This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

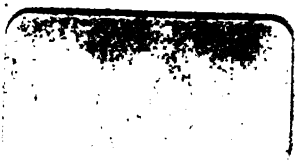
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Archivio

ENI

EN I

Archiv

für

Hessische Geschichte

und

Alterthumskunde.

Herausgegeben

aus den Schriften des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen

von

Hofrath Dr. J. W. Chr. Steiner,

historiograph des Großherzogl. Hess. Hauses und Landes, erster Secretär des histor. Vereins für das Großherzogthum Hessen, Correspondent der Königl. Academie der Wissenschaften zu München, und des archäologischen Instituts zu Rom, Ehrenmitglied der histor. Vereine zu Augsburg, Würzburg, Halle, Sinsheim, Wiesbaden, Wetzlar und Kassel.

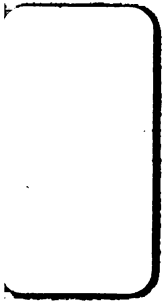
Dritter Band.

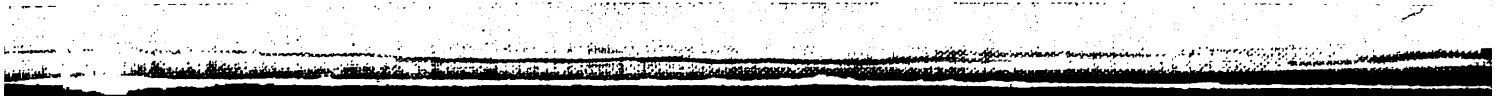
Erschienen heftweise in den Jahren 1842 und 1844.

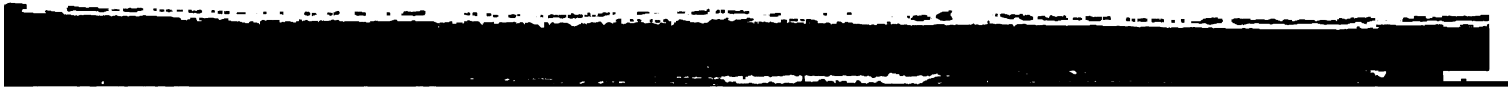
PUBLIC LIBRARY

Darmstadt, 1844.

Druck und Verlag von C. W. Leske.







Archive

ENI

EN I

und Palliſaden) gegen die Einfälle der germaniſchen Horden zu ſchützen ſuchte. Als in der Folge, namentlich unter Kaiſer Aurelian (270 — 275 n. Chr.), die Alemannen, in Verbindung mit verſchiedenen anderen teutſchen Völkerſtämmen, dieſe Gränzen durchbrachen und die Decumatenländer überſchwemmten, zog Aurelius Probus, einer der edelſten und thätigſten römiſchen Imperatoren, im Jahr 277 nach Chr. ſiegreich gegen ſie zu Felde, entriß ihnen die bereits beſetzten Städte, ſchlug ſie über den Neckar und die Albgebirge zurück und ſuchte, indem er das nicht mehr haltbare Bollwerk durch Aufführung einer ſteinernen Mauer (die Teufelsmauer) erſetzte, die ſich, verſtärkt durch in gehöriger Entfernung von einander angebrachte Thürme, von Neuſtadt und Regensburg an der Donau über Berge, Flüße und Moräſte bis in die Gegend von Wimpfen erſtreckte, die Gränzen gegen jene furchtbaren Feinde zu ſichern [2]). Zugleich ließ er die zerſtörten Befeſtigungen wieder herſtellen und neue Städte und Burgen anlegen [3]). Die Trümmer jener Mauer ſind noch jetzt an vielen Orten ſichtbar und daß der Neckar den Römern ſchon früher, als wir ihn bei ihren Schriftſtellern genannt finden, bekannt ſeyn mußte, beweiſen die zahlreichen Ueberreſte römiſcher Niederlaſſungen an ſeinen Ufern. Vopiscus nennt ihn zuerſt [4]) und nach ihm Ammianus, wo er uns das kühne Unternehmen des Kaiſers Valentinian (369 n. Chr.) erzählt, welcher,

2) Aelius Spartianus c. 12. Doederlin de imperatoris Hadriani et Probi vallo et muro. Schoepflin Alsatia ill. I. 242 sqq. Sattler allg. Geſch. v. Würtemb. II. 158 ff. Knapp röm. Denkmale des Odenwaldes. Creuzer altröm. Gallia an Oberrhein und Neckar. S. 10 ff. vergl. die daſ. angeführten Schriftſteller.

3) Vopiscus in vita Probi c. 13. „contra urbes Romanas et castra in solo barbarico posuit atque illic milites collocavit.“ Eccardus hist. Franc. orient. I. 15.

4) l. c. „ultra Nigrum fluvium.“

um ein Caſtell, das er nicht fern von der Mündung des Neckars errichtet hatte, zu ſichern, dieſem reißenden Strome ein neues Bette anwies [5]).

§. 2. Wir haben vielen Grund zu vermuthen, daß die Stadt Wimpfen, wie die Stadt Weinsberg und ſo viele andere Städte, jenen Befeſtigungen ihren Urſprung zu verdanken hat, welche Probus nach ſeinem Siege über die Alemannen am Neckar neu anlegen und theilweiſe wieder herſtellen ließ [6]). Ohne allen Zweifel iſt es wenigſtens, daß die Römer an dieſem, durch ſeine Lage am Zuſammenfluße des Kochers und der Jaxt mit dem Neckar für ſie ſo äußerſt wichtigen Punkte, eine Niederlaſſung gehabt haben. Die vielerlei Denkmale [7]), welche ſchon ſeit Jahrhunderten in dortiger Gegend aufgefunden wurden, die täglich aufgefunden werden und in großartigen Bauüberreſten dem Beſchauer noch jetzt ſichtbar ſind, laſſen auf einen lange dauernden Aufenthalt der Römer daſelbſt ſchließen. Eine große Anzahl römiſcher Münzen, bei dem Landvolk unter dem Namen „Heidenköpfle" bekannt, Aſchenkrüge, Lämpchen, Ueberreſte einer Waſſerleitung und eines Bades u. ſ. w. wurde bei Anlegung der Saline am ſogenannten alten Berg ausgegraben [8]). In der Richtung gegen den nah gelegenen Würtembergiſchen Ort Untereiſesheim gewahrt man die Spuren einer römiſchen Heerſtraße (eine andere führte am Kocher

5) Ammianus Marcellinus, rer. gest. XXVIII. 2. Wilhelms Germanien u. ſ. Bewohner S. 306. Creuzer a. a. O. S. 28 ff.

6) Knipschild de civ. imp. III. 60. Pistorius amoen. hist. jurid. II. 684 ff.

7) Heid Geſch. d. Stadt Wimpfen. S. 22 ff.

8) Vor 2 Jahren ſind in meinem Beiſein bei Anlegung eines Gartens am Fuße der Stadtmauer, nicht weit von dem rothen Thurm, mehrere römiſche Gefäße, wie auch altteutſche Alterthümer, gemaltes Glas ꝛc. aufgefunden und mir für das Kabinet Sr. Hoheit unſers Allerdurchlauchtigſten Erbgroßherzogen zugeſtellt worden.

Archiv

für

Hessische Geschichte

und

Alterthumskunde.

Herausgegeben

aus den Schriften des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen

von

Hofrath Dr. J. W. Chr. Steiner,

Historiograph des Großherzogl. Hess. Hauses und Landes, erster Sekretär des histor. Vereins für das Großherzogthum Hessen, Correspondent der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München, und des archäologischen Instituts zu Rom, Ehrenmitglied der histor. Vereine zu Augsburg, Würzburg, Halle, Sinsheim, Wiesbaden, Wetzlar und Kassel.

Dritter Band.

Erschienen heftweise in den Jahren 1842 und 1844.

PUBLIC LIBRARY

Darmstadt, 1844.

Druck und Verlag von C. W. Leske.

Inhalt.

Erstes Heft.

(Erschienen im Jahre 1842.)

I. Beiträge zur älteren Geschichte der vormals freien Reichsstadt Wimpfen am Berg und des vormals adeligen Ritterstifts ad S. Petrum zu Wimpfen im Thal. Von dem Archiv-Secretär Baur. (Mit zwei Siegelabbildungen.)

II. Stauffenberg und Großenlinden. Von dem corresp. Mitgliede Herrn Pfarrer Abicht zu Hochelheim bei Wetzlar. (Mit einer Abbildung.)

III. Urkunden zur Geschichte der Stadt Grünberg. Aus dem dasigen Stadtarchive mitgetheilt vom Rector Glaser daselbst.

IV. Das Municipium Trajani. Versuch zur Bestimmung der Lage desselben. Von Pfarrer H. E. Scriba zu Messel.

V. Die Glauburg. Historisch-antiquarisches Fragment von Professor Ph. Dieffenbach in Friedberg.

VI. Zur Geschichte der Herrn von Rosrod. Aus dem Nachlasse des verstorbenen Großherzogl. Historiographen, Geh. Raths und Prälaten ꝛc. Dr. Schmidt. Mitgetheilt vom Herausgeber. (Mit einer Stammtafel.)

VII. Das Römerbad zu Seligenstadt. Vom Herausgeber. (Mit einer Zeichnung.)

VIII. Chronik des Vereins. Protokoll über die in der Hauptversammlung des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen gepflogenen Verhandlungen.

Zweites Heft.

(Erschienen im Jahre 1842.)

Chronik des Vereins.
Verzeichniß der Vereinsmitglieder.
I. Beiträge zur Geschichte des Klosters Steinbach, vom Geh. Staatsrath Dr. Knapp. (Mit einer Abbildung.)
II. Beschreibung eines alten Grabes in dem Reviere Arnsburg, Provinz Oberhessen, vom Rentamtmann Fabricius. (Mit einer Abbildung.)
III. Fernere Vermehrungen und Berichtigungen zu den bis jetzt erschienenen chronologischen Verzeichnissen der ersten Mainzer datirten Drucke. Von H. Helbig zu Lüttich.
IV. Antike Münzen und Geräthschaften auf ihre Bestandtheile chemisch geprüft. Von dem Prof. Dr. Knapp zu Gießen.
V. War Eginhard (Einhard, Ainhart), der Biograph Kaisers Carl des Großen, aus dem Odenwalde gebürtig? Vom Geh. Staatsrath Dr. Knapp.
VI. Versuch einer Deutung des Reliefs am Portale der Kirche zu Großenlinden. Von Herrn Dr. W. Schäfer, Secretär des alterthumsforschenden Vereins zu Dresden.
VII. Ueber Benutzung der Rechnungen bei geschichtlichen Forschungen. Vom Geh. Staatsrath Dr. Knapp.
VIII. Kurze Nachricht von dem ehemaligen Kloster Altenburg. Vom Rentamtmann Fabricius zu Arnsburg. (Mit einer Abbildung.)
IX. Die Haineburg, ein germanischer Ringwall, bei dem Schloß Lichtenberg, Provinz Starkenburg. Vom Geh. Staatsrath Dr. Knapp.
X. Urkunden. Mitgetheilt von dem Prof. Dr. Klein zu Gießen.
XI. Die Wappen der Städte des Großherzogthums. Von dem Oberfinanzrath Günther dahier.

Drittes Heft.

(Erschienen im Jahre 1844.)

XII. Fortsetzung des Aufsatzes: Die Wappen der Städte des Großherzogthums. (Prov. Starkenburg und Rheinhessen).

XIII. Nachrichten über die ausgegangenen Orte Bergheim und Bornigheim, sowie über eine neu aufgefundene Römerstätte „Heinhaus" genannt.

Ein Schreiben an Herrn Prof. Dr. Dieffenbach zu Friedberg von Pfarrer Deichert zu Grüningen.

XIV. Miscellen.

XV. Die Erfolge der Nachgrabung nach römischen Alterthümern auf dem Altenburgsfelde bei Arnsburg, vom Rentamtmann Fabricius. (Mit Abbildungen).

XIV. Die Chronik des Vereins.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

I.

Beiträge

zur älteren Geschichte der vormals freien Reichsstadt Wimpfen am Berg und des vormals adeligen Ritterstifts ad S. Petrum zu Wimpfen im Thal.

Von dem

Archiv-Sekretär Baur.

(Mit zwei Siegelabbildungen.)

Nur die ältere Geschichte der Stadt und des Stifts Wimpfen hat allgemeines historisches Interesse. Dasjenige, was sich bereits darüber, in verschiedenen Schriften zerstreut, gedruckt findet, zu vervollständigen und zu berichtigen, ist der Zweck dieser Blätter. Eine große Anzahl noch ungedruckter Urkunden und an Ort und Stelle gesammelter Notizen sind dabei benutzt worden.

I. Die Stadt Wimpfen.

§. 1. Der römische Kaiser Trajan (98—117 n. Chr.) suchte, geleitet durch seinen Hang zu Eroberungen, zuerst seit Augustus, die Gränzen seines Reichs gegen Teutschland hin wieder zu erweitern. Er besetzte die Länder zwischen der Donau und dem Rhein und bildete aus ihnen, indem er sie zinsbar machte (agri decumates) [1]), eine römische Provinz, welche sein Nachfolger Hadrian (117—138 n. Chr.) durch die berühmte Pfahlhecke (starke Verhaue

1) Haeselin dissert. de Lupoduno in act. acad. Palat. III. 185 sqq.

und Palliſaden) gegen die Einfälle der germaniſchen Horden zu ſchützen ſuchte. Als in der Folge, namentlich unter Kaiſer Aurelian (270 — 275 n. Chr.), die Alemannen, in Verbindung mit verſchiedenen anderen teutſchen Völkerſtämmen, dieſe Gränzen durchbrachen und die Decumatenländer überſchwemmten, zog Aurelius Probus, einer der edelſten und thätigſten römiſchen Imperatoren, im Jahr 277 nach Chr. ſiegreich gegen ſie zu Felde, entriß ihnen die bereits beſetzten Städte, ſchlug ſie über den Neckar und die Albgebirge zurück und ſuchte, indem er das nicht mehr haltbare Bollwerk durch Aufführung einer ſteinernen Mauer (die Teufelsmauer) erſetzte, die ſich, verſtärkt durch in gehöriger Entfernung von einander angebrachte Thürme, von Neuſtadt und Regensburg an der Donau über Berge, Flüße und Moräſte bis in die Gegend von Wimpfen erſtreckte, die Gränzen gegen jene furchtbaren Feinde zu ſichern [2]). Zugleich ließ er die zerſtörten Befeſtigungen wieder herſtellen und neue Städte und Burgen anlegen [3]). Die Trümmer jener Mauer ſind noch jetzt an vielen Orten ſichtbar und daß der Neckar den Römern ſchon früher, als wir ihn bei ihren Schriftſtellern genannt finden, bekannt ſeyn mußte, beweiſen die zahlreichen Ueberreſte römiſcher Niederlaſſungen an ſeinen Ufern. Vopiscus nennt ihn zuerſt [4]) und nach ihm Ammianus, wo er uns das kühne Unternehmen des Kaiſers Valentinian (369 n. Chr.) erzählt, welcher,

2) Aelius Spartianus c. 12. Doederlin de imperatoris Hadriani et Probi vallo et muro. Schöpflin Alsatia ill. I. 242 sqq. Sattler allg. Geſch. v. Würtemb. II. 158 ff. Knapp röm. Denkmale des Odenwaldes. Creuzer altröm. Gräber am Oberrhein und Neckar. S. 10 ff. vergl. die daſ. angeführten Schriftſteller.

3) Vopiscus in vita Probi c. 13. „contra urbes Romanas et castra in solo barbarico posuit atque illic milites collocavit.“ Eccardus hist. Franc. orient. I. 15.

4) l. c. „ultra Nigrum fluvium.“

um ein Caſtell, das er nicht fern von der Mündung des Neckars errichtet hatte, zu ſichern, dieſem reißenden Strome ein neues Bette anwies [5]).

§. 2. Wir haben vielen Grund zu vermuthen, daß die Stadt Wimpfen, wie die Stadt Weinsberg und ſo viele andere Städte, jenen Befeſtigungen ihren Urſprung zu verdanken hat, welche Probus nach ſeinem Siege über die Alemannen am Neckar neu anlegen und theilweiſe wieder herſtellen ließ [6]). Ohne allen Zweifel iſt es wenigſtens, daß die Römer an dieſem, durch ſeine Lage am Zuſammenfluße des Kochers und der Jaxt mit dem Neckar für ſie ſo äußerſt wichtigen Punkte, eine Niederlaſſung gehabt haben. Die vielerlei Denkmale [7]), welche ſchon ſeit Jahrhunderten in dortiger Gegend aufgefunden wurden, die täglich aufgefunden werden und in großartigen Bauüberreſten dem Beſchauer noch jetzt ſichtbar ſind, laſſen auf einen lange dauernden Aufenthalt der Römer daſelbſt ſchließen. Eine große Anzahl römiſcher Münzen, bei dem Landvolk unter dem Namen „Heidenköpfle" bekannt, Aſchenkrüge, Lämpchen, Ueberreſte einer Waſſerleitung und eines Bades u. ſ. w. wurde bei Anlegung der Saline am ſogenannten alten Berg ausgegraben [8]). In der Richtung gegen den nah gelegenen Würtembergiſchen Ort Untereiſesheim gewahrt man die Spuren einer römiſchen Heerſtraße (eine andere führte am Kocher

5) Ammianus Marcellinus, rer. gest. XXVIII. 2. Wilhelms Germanien u. ſ. Bewohner S. 306. Creuzer a. a. O. S. 28 ff.

6) Knipschild de civ. imp. III. 60. Pistorius amoen. hist. jurid. II. 684 ff.

7) Heid Geſch. d. Stadt Wimpfen. S. 22 ff.

8) Vor 2 Jahren ſind in meinem Beiſein bei Anlegung eines Gartens am Fuße der Stadtmauer, nicht weit von dem rothen Thurm, mehrere römiſche Gefäße, wie auch altteutſche Alterthümer, gemaltes Glas ꝛc. aufgefunden und mir für das Kabinet Sr. Hoheit unſers Allerdurchlauchtigſten Erbgroßherzogen zugeſtellt worden.

hin), welche ohne Zweifel dazu bestimmt war, die Verbindung mit den römischen Befestigungen bei Heilbronn zu unterhalten [9]). — Der von der Farbe seiner Steine sogenannte rothe Thurm, ebenfalls römischen Ursprungs, an dem nordöstlichen Ende der Stadt, von wo aus er die ganze Gegend beherrschte, diente, wie wir wohl mit ziemlicher Gewißheit annehmen dürfen, als Wartthurm [10]). Die zu seiner Errichtung verwandten Steine sind von derselben Beschaffenheit, wie das Mauerwerk, welches man in der Nähe der aufgegrabenen römischen Wasserleitung gefunden hat. Der obere Aufsatz von blauen Steinen ist neuer; man ist dabei von der ursprünglichen Form des Thurms abgewichen. Wenn wir annehmen müssen, daß die Burg Wimpfen auf eine römische Fortifikation erbaut worden ist, so muß dieß hier, an dem festesten Theile der Stadt, geschehen seyn. Auch wird derselbe noch auf den heutigen Tag das Burgviertel und die dahin führende Straße, die Burgstraße genannt.

Die Festigkeit dieses Thurmes ist wirklich bewundernswerth; nur ihr verdankt er es, daß er den Stürmen so vieler Jahrhunderte zu trotzen vermochte und ihr wird er es auch zu verdanken haben, daß er noch manchem kommenden Geschlechte Zeugniß geben kann von dem erloschenen Glanze einer längst entschwundenen Zeit! —

Schließlich wollen wir noch eines Römersteins gedenken, welcher vor mehr als 200 Jahren im Felde gefunden, lange

---

9) Jäger Handb. f. Reis. i. d. Neckargegend. S. 116 ff.

10) Ein ähnlicher Thurm steht $^1/_2$ Stunde von Wimpfen bei dem bad. Ort Heinsheim und bildet einen Bestandtheil des von Rakn[illegible]'schen Schlosses Ehrenberg, welches einst der, im Anfang des 17. Jahrhunderts ausgestorbenen Familie von Ehrenberg gehört hatte. Vergl. Bürgermeister bibl. equestr. I. 521 — 557.

Zeit bei einem Apotheker in Wimpfen, Namens Moler, aufbewahrt wurde [11]). Die Inſcription lautet:

DIANAE
AEDEM. CVM.
SIGILLO (sic). L. MEM
MIVS. MATERNVS.
V. S.

Dianae aedem cum sigillo (ſoll heißen signo) Lucius Memmius Maternus votum solvit.

§. 3. Nach Vertreibung der Römer aus Teutſchland, ungefähr gegen Ende des 4. Jahrhunderts, bewohnten die Alemannen, zu denen ſich ſpäter die Franken, aus Norden kommend, geſellten, dieſen Länderſtrich.

Für die Geſchichte der Stadt wird jetzt eine Chronik wichtig, welche ein gewiſſer Burchardus de Hallis, sacerdos praebendarius und ſpäter Dechant des St. Peterſtifts im Thal, etwa um das Jahr 1290 in lateiniſcher Sprache geſchrieben hat [12]). Derſelbe erzählt nämlich weitläufig und nicht ohne poetiſchen Schwung, daß die Stadt Wimpfen früher *Cornelia* geheißen habe, durch die Hunnen im Jahr 905 n. Chr. erobert und zerſtört, von den vielen Grauſamkeiten aber, welche namentlich die Weiber dabei hätten erdulden müſſen, Weibpein (Wimpfen) genannt worden; daß jedoch in der Folge der Wormſer Biſchof (antistes Wormatiensis ecclesiae) *Crudolfus* zufällig in dieſe Gegend gekommen ſei und entzückt von der Annehmlichkeit derſelben, ſowie betrübt über den grauſenhaften Verfall um ihn her,

11) Gruterus thes. inscript. 1011. 4. Steiner cod. inscript. I. 167.

12) Burchardi de Hallis chronicon ecclesiae collegiatae S. Petri Wimpinensis; fortgeſetzt von einem gewiſſen Dietherus ex nobili familia de Helmstadt a. 1295 — 1340. Angehängt iſt das necrologium eccl. colleg. S. Pet. Wimp. Das Original befindet ſich in dem Geh. Staatsarchiv dahier; abgedruckt iſt es bei Schannat vindemiae literariae coll. II. 57 sqq.

auf den Trümmern eines Klosters ein neues Gotteshaus errichtet, dadurch aber den Grund zu dem Stift im Thal und der Wiedererbauung der Stadt gelegt habe [13]).

Fast alle Schriftsteller haben hier den Chronisten eines Irrthums beschuldigt, weil er diese Begebenheit in das X. Jahrhundert versetzt habe, und haben, ganz gegen dessen klare Worte und ohne Rücksicht auf die dabei angeführten Nebenumstände, dem Hunnenkönig Atilla die Zerstörung Wimpfens zugeschrieben. Allein sie sind dadurch nur selbst in einen großen Irrthum verfallen [14]). Ganz abgesehen davon, daß es überhaupt noch nicht außer Zweifel ist, ob Atilla auf seinem Zuge i. J. 451 die Gegend bei Wimpfen berührte und die Alemannen, welche damals schon hie und da unter ihrer späteren Benennung „Schwaben" vorkommen, in seinem Strome mit sich fortriß [15]); so hat auch der Chronist selbst, welcher doch der erwähnten Begebenheit um einen großen Zeitraum näher stand als wir und von dem überdieß, als einem sonst sorgfältigen Schriftsteller, nicht wohl anzunehmen ist, daß er sich um beinahe 5 Jahrhunderte geirrt haben sollte, mit keiner Sylbe Atilla erwähnt; er sagt vielmehr überall nur „Hunni" oder „gens Unnorum et Ungarorum", und giebt dabei das Jahr 905 ausdrücklich an [16]), indem er zugleich einen im Jahr zuvor vorgefallenen Streit zwischen Liutolf, dem Sohne K. Otto des Großen und seinem Oheime Heinrich, dem Herzoge der Noriker, erwähnt, den der Kaiser selbst nicht

13) S. a. Heid a. a. O. 29 ff. Jäger a. a. O. 99 ff.

14) Pistorius (a. a. O. S. 688. 707.) allein hat auf das Ungereimte einer solchen Annahme aufmerksam gemacht.

15) Sattler a. a. O. II. 359 ff.

16) „Anno dominicae incarnationis nongentesimo quinto." Schannat hat diese Stelle unbegreiflicher Weise nicht abdrucken lassen, obschon ihm das Original von dem Stiftsdechanten von Kettler mitgetheilt worden war.

habe schlichten können. Nun steht aber nicht nur diese Streitigkeit vollkommen im Einklang mit der Geschichte [17]), sondern es ist auch bekannt, daß die wilden Züge jener, von Osten her kommenden Völkerstämme, im Allgemeinen Hunnen oder Ungarn genannt, die nach der Schwächung des mährischen Reiches, keine Schutzmauer gegen Teutschland mehr vorfanden, seit dem Jahr 900 das teutsche Reich jährlich in verschiedenen Richtungen durchzogen, überall Spuren von Mord und Brand hinterlassend, und daß diese Verheerungen bald Baiern und das südliche Teutschland, bald Sachsen, Thüringen und Franken trafen [18]), bis sie unter K. Otto von der ganzen Macht Teutschlands auf dem Lechfelde bei Augsburg am 10. August 955 so geschlagen wurden, daß sie seit dieser Zeit keinen neuen Angriff auf Teutschland mehr wagten. Bei einem jener Streifzüge ist auch Wimpfen zerstört worden, mag es nun i. J. 905, wie Burkhard sagt, oder 912, wie die Rotenburger Chronik meint [19]), oder 933, wie mehrere neuere Schriftsteller behaupten [20]), geschehen seyn. Wenn wir aber hiernach die

17) Ditmarus Ann. Merseb. II. Witikindus Annal. l. III. Spener hist. germ. l. 391.

18) Sattler a. a. O. 564 ff.

19) Bei Duellio miscell. II. 176. 177. „Anno domini 912 überzogen die Hunni, bei uns Hennen genandt, Franeckhen, und Düringer landt, hetten Ihr Leger und Wagenburg zwischen Winnsterlohe undt Schonach bei Burckshall, nit weit von Rottenburg, undt in dem ersten Heerzugk haben Sie Vill menschen entweder erschlagen, oder gefangen, Kürchen, Gottsheuser, Klöster, Schlößer, undt Burgk geblindert, geraubt, mit waffen und feuer zerbrochen undt verwüstet, vill schöner lustiger gebaw zerittet, und eingeworffen, als nemblichen bey Rottenburg die Burgk, undt das Schloß Waldßhaus, itzt uff des Waldses genandt, auch das Schloß Werdtbach, ob der Stegmülen gelegen und das Closter Schwartzach. Nachmals zogens für Wimpffen, vormals Cornelia genandt, auch für Basel, dieselbige Stadt zerrüttet, und zerstöret."

20) Sattler a. a. O.

Zerstörung Wimpfens in die erste Hälfte des X. Jahrhunderts setzen müssen, so fallen die ohnehin gezwungenen Ableitungen ihres Namens von den Martern, welche damals über sie gekommen, in sich selbst zusammen, denn es kommt schon fast 100 Jahre früher, in Urkunden von 829 und 856, unter dem Namen „Wimpfen", vor [21]). In dieser Beziehung hat sich Burkhard allerdings eine Unrichtigkeit zu Schulden kommen lassen [22]) und auch darin sich geirrt, daß er auf den Trümmern der zerstörten Stadt einen Wormser Bischof Crudolfus erscheinen läßt. Dieser hat wohl niemals, sicher nicht im X. Jahrhundert gelebt. Zwar wird ein solcher von Schannat als der vierte bekannte Bischof zu Worms um das Jahr 551 bezeichnet; allein augenfällig hat er dessen Existenz auf die Angabe des Chronisten gestützt, indem er nichts Anderes von ihm anzuführen weiß, als daß er das von den Hunnen zerstörte Wimpfen wieder aufgebaut [23]).

Hierzu kommt noch, daß die Alemannen und andere am Neckar ansäßigen teutsche Völker erst durch Bonifazius, also nicht vor Beginn des VIII. Jahrhunderts, theilweise noch viel später, zum Christenthume bekehrt wurden [24]). Es kann demnach von den Trümmern eines Klosters, auf welche jener Crudolf i. J. 503 ein neues Gotteshaus gebaut haben soll, keine Rede seyn.

---

21) Urk. v. 829 „in castellis Lobedunburg (Ladenburg) et Vuimpina." Urk. v. 856 „in rebus et locis ad Wimphinam aspicientibus."

22) Auch Pistorius a. a. O. übergeht diesen Widerspruch mit Stillschweigen; ja er fügt sogar den bereits vorhandenen Ableitungen noch eine neue hinzu. Wahrscheinlich hat er von dem Daseyn jener Urkunde nichts gewußt, da er sein Werk schon geschrieben hatte (1731), bevor sie Schannat bekannt machte (1734).

23) Schannat hist. episcop. Worm. p. 308.

24) Sattler a. a. O. II. 481 ff.

Somit wäre also nichts weiter historisch gewiß, als daß im Anfang des X. Jahrhunderts die Stadt Wimpfen von den Ungarn zerstört, nachher aber wieder aufgebaut worden ist. Zweifelhaft dagegen erscheint es, ob dazu durch die Erbauung eines Gotteshauses durch einen gewissen Crudolfus, antistes ecclesiae Wormatiensis, Veranlassung gegeben wurde; unerwiesen, ob die Stadt jemals Cornelia [25]) geheißen; und ganz falsch, daß sie ihren jetzigen Namen der Zerstörung durch die Hunnen zu verdanken habe, man müßte denn annehmen wollen, was freilich nicht im Entferntesten zu erweisen wäre, daß im V. oder VI. Jahrhunderte die Stadt schon einmal ein ähnliches Unglück betroffen habe.

§. 4. Werfen wir noch einen Blick auf die Lage der Stadt vor ihrer Zerstörung. Die eigentliche Stadt lag unstreitig im Thal und breitete sich über eine ziemlich große Strecke längs dem Neckar aus. Auf dem Berge stand die Burg, errichtet auf den Trümmern eines römischen Castells, dort, wo sich jetzt noch die ältesten Denkmale: der Römerthurm, die Ueberreste eines königlichen Pallastes und die Capuzinerkirche befinden. Nach und nach bildete sich um diese Burg eine zweite Stadt, welche nach der Zerstörung die bedeutendere wurde, obschon auch die im Thale fortwährend als Stadt genannt und von ihrem eigenen Magistrat verwaltet wird. So bekennt Engelhard von Weinsberg a. 1336, daß er seine, zwischen den beiden Städten Wimpfen gelegene Burg nächst dem Thurm an die Stadt verkauft habe [26]), und in einem Vertrage von 1480, zwischen Bür-

---

25) Mag dieser Name nun von cornu und elios d. i. Sonnenstrahl oder von der Gemahlin Julius Cäsars hergeleitet werden. Crusius Annal. Suev. L. VIII. P. I. c. 10. p. 214.

26) Urk. v. 1336 (a. d. Orig.). K. Heinrich hatte diese Burg zur Sicherstellung der Neckarschifffahrt erbaut. Noch jetzt sind Spuren davon verhanden.

germeister und Richter im Thal und dem Stifte daselbst, wegen der heiligen Pflege in der St. Georg Pfarrkirche [27]),

Aus Ritterstift'schen Lagerbüchern des XIV. Jahrh. sind folgende, die Lokalität Wimpfens betreffende Notizen entnommen:

Wimpfen a. B. der Predigerthurm in der Gasse am Kloster hinab. Haus hinter der Burg zw. der Rathsscheuer u. d. Allmendgäßlein. Welsche Gerber und Lederbereiter in der Laiengasse. Haus am Marktrain bei dem Löwenbrunnen. Der Storchbrunnen an der Brunnenstaffel stößt vorn auf die Straße oder lange Gasse. Wirthshaus zur Krone beim Allmuthgäßlein. Herberg zum wilden Mann beim unteren Thor. Alte Judengasse hinter der Krone. Badstube eines Baders zwischen dem Allmuth- oder Klostergäßlein und Weiprecht von Gemmingen auf Hornberg adeliche Behausung. St. Wolfgangskapelle beim alten Berg. Behausung vor dem Heilbronner Thor am Eck in der Lauergasse gelegen. Barfüßer Herberge hinter der Pfarrkirche, stößt auf den Kirchhof. Das Schöneck, ein Pfründhaus. Pflästergäßlein in dem Steinweg. Helde am Döpliusgraben. Das Weber-, Bieb- Klingelgäßlein. Haus, Scheuer und Fleischbank gen. Margaretenbank bei dem Spital. Das rothe Haus. Das Haus gen. Hornacker. Im Dauschenberge. Auf dem Hohenstein. Am Neuberg. Im weißen Bild. An der Krottenweid. Auf dem Wolfsberg u. s. w.

Wimpfen i. T. Gasse bis an unsere lieb. Frauenkirche Corneli. Beim Galbrunnen bei unserer lieb. Fr. Corneli Kirche neben der gemeinen Straße. Das obere Thor an der Ringmauer. In der Fischergasse. Der Brunnen und das Mühlthor. Die Badstube, deren Besuch von der Stadt verboten wird und müssen die Stiftspersonen und deren Gesind das Bad auf dem Berg besuchen. Haus gen. der Lichtenstern. Im Stahlbühel. Im Spitzenberg. Am Mittelberg. Auf der Brühl. In der Rydeck. In der Wannen. Der von Kochendorf Haus. Der Weingarten gen. Murmelstein am alten Berg bei dem Clausbrunnen. Walkenmühle. Die obere Neckarmühle u. s. w. A. 1378 (27. Jul.) wird W. i. T. von Herzog Ulrich von Würtemberg verbrannt.

Zu den ältesten Familien gehören ohnstreitig die Familie Berg und Ernst. Erstere kommt sehr häufig in Urkunden des XIII. u. XIV. Jahrh. als betheiligt bei dem Fahr am Neckar, Letztere in einer Urk. von 1276 vor, worin Engelhard von Weinsberg in den Verkauf einwilligt, welchen Ernst, Bürger in Wimpfen, über 2 von ihm zu Lehen habende Aecker, an Wetzel, Canonikus zu Wimpfen i. T. gemacht.

27) Urk. v. 1480 Samstag nach Sonntag Cantate (Orig.)

sowie in einem Vertrage von 1657 über denselben Gegenstand, ist namentlich gesagt, daß, als die Bürgermeister und Richter im Thal aufgehoben worden und das Regiment an die Reichsstadt absolute gelangt, auch diese befugt sey, die Pfleger zu bestellen [28]).

§. 5. Wir verlassen jetzt den bisherigen schwankenden Boden von Traditionen und Vermuthungen, um einen mehr festen, auf Urkunden gestützten, zu betreten.

Wimpfen wird zum Erstenmale genannt in einem Diplome, welches K. Ludwig der Fromme in Gemeinschaft mit K. Lothar, am 11. Sept. 829 ausfertigte, und worin er dem Bischof Fulcowicus von Worms die von den fränkischen Königen Dagobert, Siegbert und Chilperich diesem Hochstift verliehene, von den Königen Pipin und Carl bestätigte königliche Zolleinnahme zu Worms „et in castellis Lobedunburg (Ladenburg) et *Vuinpina*“ von allen dort ankommenden Kaufleuten und Frisonen, ebenfalls bestätigte [29]).

Der in der Urkunde genannte Siegbert III., Sohn Dagobert I. (628 — 638), hatte früher schon die Stadt seinem Lieblinge dem Bischof Amandus II. von Worms, zum Geschenk gemacht [30]). Der Pallast, welchen der König in der Stadt hatte und in dem er einen großen Theil seines Lebens zubrachte, ist zwar ebenfalls von den Ungarn zerstört, später jedoch wieder hergestellt worden. Man hat vor Kurzem höchst wahrscheinlich die Ueberreste dieses Lustschlosses entdeckt und bereits mehrere Bogenfenster einer Gallerie, fast unversehrt, zu Tage gefördert, welche in dem, dem Neckar zugewendeten Theile der Stadtmauer seit vielen Jahrhunderten so übermauert waren, daß sie von Außen nur in

28) Original.

29) Copialbuch d. Domst. Worms. Auch bei Schannat cod. prob. n. 5.

30) Schannat hist. ep. Worm. p. 309.

kaum erkennbaren Umriſſen dem Auge ſichtbar blieben [31]). Im edelſten Styl gehalten, kühn und zierlich zugleich, zeigt ihre Struktur von hohem Alterthum. Gebaut auf den Gipfel des ſich beinahe 200 Fuß jäh über den Neckar erhebenden Gebirgs, wie mußte dieſes, noch in ſeinem Verfall ſo herrliche Gebäude den Beſchauer überraſcht, welche entzückende Ausſicht ſeinen Bewohnern gewährt haben [32])! Schade, daß bereits von der inneren Seite der Stadt verſchiedene Häuſer an die Stadtmauer gebaut ſind, welche ein weiteres Aufbrechen unmöglich machen werden. Für das Alter des aufgefundenen Gebäudes ſpricht, außer ſeiner Struktur, auch ſeine Lage; nämlich in geringer Entfernung des oben erwähnten Römerthurms, hart an der Capuzinerkirche [33]), deren ganze Bauart, die faſt runden Bogen anſtatt der Spitzbogen, auf das Zeitalter der Ottonen deutet [34]).

---

31) Das Verdienſt gebührt dem thätigen, für die Geſchichte ſeiner Stadt ſo empfänglichen Großherzogl. Bürgermeiſter Riedling.

32) Es iſt leicht zu begreifen, wie die teutſchen Kaiſer und Könige ſich an einem der ſchönſten Punkte Teutſchlands oft und längere Zeit gefallen konnten. So verweilten allda mit großem Gefolge: Friedrich I. am 9. Febr. 1182. Heinrich VI. am 1. Febr. 1190. Friedrich II. am 22. Juli und 1. Auguſt 1218. am 3. April und 8. Mai 1224. Heinrich (VII.) am 31. Oktober 1226. 1. Sept. 1227. 1228. 2. Oktbr. 1232. 28. Mai 1233. 10. Mai 1234. 15. Jan. 1235. Rudolph I. am 13. Juni 1282. Adolph am 17. Juli 1297. Albrecht am 19. Sept. 1300. 1306. Heinrich VII. am 20. Auguſt 1309. Ludwig der Baier am 25. März 1315. 6. Mai und 2. Juni 1336. 25. Januar 1346. 15. Nov. 1320.

(Nach dem Ausſtellungsorte ihrer Urkunden bei Boehmer regest. reg. atq. imperat. Rom.)

33) Wie muß man es beklagen, daß dieſes ehrwürdige Denkmal, welches der Stadt nur zur Zierde gereichen kann, ſo ganz dem Verfall Preiß gegeben wird! Heid a. a. O. 72 ff.

34) Noch ein anderes, wenn auch nicht ſo altes Gebäude, befindet ſich in der Nähe des ſogenannten Steinhauſes. Gotfridus de Nydecke,

§. 6. Zum zweitenmale erscheint Wimpfen im Jahr 856. Bischof Samuel von Worms beschwerte sich damals bei K. Ludwig II. dem Teutschen, daß er von den königlichen Beamten und den Grafen so oft in seinen Gerechtsamen beeinträchtigt werde, worauf ihm der Kaiser am 20. August 856 die Rechte seiner Kirche in der Stadt Wimpfen bestätigte und zugleich genau den Umfang der dortigen Immunität bestimmte [35]). Dasselbe geschah am 26. Juli a. 896 von K. Arnolf an den Bischof Dyedenloch von Worms [36]). Es ist bekannt, daß schon Karl der Große a. 770 dem Bischof Erembertus zu Worms und seinen Nachfolgern im Bisthum, jenen Länderstrich, welcher bei Wimpfen anfangend, sich längs des Neckars und des Rheins bis an die Nahe erstreckte, den Worms-, Lobden- und Kraichgau umfassend, sowohl in spiritualibus als in temporalibus unterworfen hatte. Diese Wormser Diöcese war in 4 Archidiakonate getheilt und wurde von den Pröbsten, (später von Generalvikaren) des Domstifts, der St. Paulskirche, des Stifts Neuhausen und des Stifts zu Wimpfen i. T. administrirt.

Noch größere Privilegien erhält die Wormser Kirche unter dem Bischof Anno, indem ihr K. Otto I. am 27. Nov. 965, neben der Bestätigung ihrer Besitzungen, die Befreyung von allen Leistungen an den königlichen Fiskus verleiht [37]). Namentlich wird auch dabei der Kirche zu „Vuinphina“ ge-

Canoniker der Kirche zu Würzburg und Wimpfen, hatte es nebst dem dabei gelegenen Garten dem Kloster Schönthal vermacht. Das Ritterstift prätendirte aber ebenfalls Eigenthumsrechte daran. Man verglich sich endlich a. 1368 dahin, daß das Kloster auf alle seine Ansprüche gegen Empfang von 60 Goldgulden verzichtete. Urk. von 1368 die Veneris XIIII. mens. Jul. (Orig.).

35) Aus dem Domstift Worms. Copialbuch. s. a. Schannat cod. prob. n. 8.

36) Copialbuch.

37) Schannat l. c. n. 21.

dacht. Diese war der h. Jungfrau Maria geweiht und hatte die Filiale Hohenstadt und Jartfeld. Im Jahr 1234 überläßt der Domprobst Niebelungus zu Worms dem Domkapitel daselbst alle seine Rechte, welche er an der Marienkirche zu Wimpfen a. B. hat. Von den 3 Altären, welche sie besaß, dem St. Lenhard, dem St. Catharinen und dem St. Johannes des Evangelisten Altar, war der letztere der bedeutendste, besonders reich dotirt durch die i. J. 1297 erfolgte Stiftung einer gewissen Hedwig, der Wittwe des Schultheißen Fritzo zu Wimpfen. Auch gehörte der Pfarrsatz der, dem h. Vitus geweihten Kirche zu Dautenzell schon in den ältesten Zeiten dem Pfarrer und den Caplänen zu Wimpfen. Die noch jetzt vorhandene, ebenfalls der Jungfrau Maria geweiht gewesene evangelische Stadtkirche ist erst zu Ende des XV. Jahrhunderts dem Anschein nach auf die Stelle der früheren erbaut worden; wenigstens deutet der Chor der Kirche auf einen älteren Ursprung. Sie führt auf der ersten Widerlage links an der Facade die Inschrift: „Anno Christi 1492 uff freitag nach ascensionis domini [38]) ist der erst stein gelegt an diesen Bau."

Zu der oben erwähnten, höchst wichtigen Befreyung von der Gerichtsbarkeit der Gaugrafen, kam endlich auch noch das letzte königliche Hoheitsrecht, indem K. Otto III. dem Bischofe Hiltiboldus am 1. Mai 988 den Königsbann in den Wäldern bei Wimpfen (circa Winpinam civitatem) und Bischofsheim überläßt [39]), ein Privileg, welches K. Heinrich III. dem Bischof Arnoldus am 25. Dez. 1048 von Neuem bestätigte [40]).

§. 7. Erst i. J. 1142 wird Wimpfen als Stadt (oppidum) genannt. Auch mußte es damals wieder zu einigem Ansehen

38) Also am 3. Juny.
39) Copialbuch. Schannat l. c. n. 27.
40) Original. Schannat ib. n. 55.

gelangt gewesen seyn, weil, laut des Stiftungsbriefs des Klosters Schönau von 1142, Beppo comes de Louke dem Bischof Baggo von Worms etliche Güter zu jener Stiftung überläßt und dafür von diesem zwei talenta an andern Einkünften zu Wimpfen erhält und damit belehnt wird [41]).

Dieses alte Eigenthum der Wormser Kirche wurde von den teutschen Kaisern schon oft mit begehrlichen Augen betrachtet. Namentlich war es K. Friedrich II., der sich viele Mühe gab, es zu erhalten. Fast wäre es ihm gelungen, da das Domkapitel es i. J. 1220 dem Bischofe frey stellte, ob er die Stadt dem Kaiser als Lehen geben wolle [42]). Zwar machte derselbe von dieser Erlaubniß damals noch keinen Gebrauch, wohl aber einige Jahre später. K. Heinrich bekennt nämlich a. 1227 am 20. April von dem Bischof Heinrich mit Wimpfen und dem Schlosse Eberbach belehnt zu seyn und verspricht jenem deßhalb zur Erkenntlichkeit 1300 Mark zu zahlen [43]). Allein schon i. J. 1254 erscheint Burg und Stadt wieder in den Händen des Bischofs Richard, welcher zu ihrer Sicherung mit seinem Capitel übereinkommt, den Brüdern E. und C. de Winsperg und H. de Erenberg den Fruchtzehnten zu Wimpfen, Bieberach und Nuwern gegen 20 Mark unter der Bedingung zu überlassen, daß sie durch einen leiblichen Eid versprechen sollten, ihm in dem Schutz und der Vertheidigung der Burg und Stadt Wimpfen und der dem Capitel in dem Wimpfner Bezirk zustehenden Rechte beizustehen. [44]). Nach Abgang der schwäbi-

41) Gudenus a. a. O. I. 3 sqq.

42) Copialbuch. Schannat l. c. n. 109.

43) Ebendas. u. Schannat l. c. n. 107.

44) K. Adolph bestätigte am 18. Jan. 1298 dem Conrad v. Weinsberg alle ihm von früheren Königen ertheilte Freiheiten und Rechte, und versetzt ihm die Reichseinkünfte zu Heilbronn, Hall, Wimpfen ꝛc. für 15000 Pfund Heller. Hanselmann Landesh. II. 133. Schannat l. c. n. 140. 141.

schen Herzoge hat sie sich nach und nach in Freyheit gesetzt und die Kaiser Karl IV. und Wenzeslaus haben ihr versprochen, sie bei ihrer Reichsunmittelbarkeit zu erhalten. [45]). Auch ist die Stadt, so viel bekannt, nie verpfändet worden.

Als Burgmänner erscheinen:

a. 1284. Ludewicus de Ettechinstein (Idstein) und Rabo und Gerungus de Helmestat, welche K. Rudolph dazu annimmt, indem er Ersterem dafür 40 Mark Silbers [46]), Letzteren zwei Drittheile des Gerichts zu Helmstadt als Burglehen verleiht [47]).

a. 1298 wirbt K. Albrecht den Schwiker von Ravensburg zum Burgmann in Wimpfen mit 40 Mark, wofür er ihm 13 Pfund Heller zu Elsens verpfändet [48]).

Auch war Wimpfen im XIII. Jahrhunderte der Sitz eines kaiserlichen Landgerichts in Franken [49]). In einem Diplome von 1245 heißt es: „In praesentia Cunradi Advocati Wimpinensis et civium civitatis ejusdem.“ Ein „Wilhelmus advocatus de Wimpina“ vermacht a. 1250 den Hüpfelhof an das h. Geistspital zu Wimpfen. Im Jahre 1274 erscheint Jürg von Stetten als Landvogt und 1278 stellt „Hermannus Lesche advocatus in Wimpina“ eine Urkunde aus, welche in demselben Jahre von „Krafto de Hohenloch, advocatus provincialis serenissimi domini Regis Romanorum“ als Oberlandvogt confirmirt wird [50]). Bekanntlich gab es 6 große Reichslandvogteyen in der Wetterau,

---

45) Urk. v. 1347. 1373 u. 1376 (Orig.).

46) Bodmann Rheing. Alterth. 547.

47) Pistorius a. a. O. VI. 2244.

48) Lünnig R. A. XII. 437.

49) Heid a. a. O. 102. Das daselbst angeführte Diplom ist nicht von dem Jahre 1282, sondern von 1365. Menkenius script. rer. Germ. I. 444. XLV.

50) Copialbuch. Moser Reichsst. Handb. II. 88. Gudenus l. c. 201. S. a. u. Not. 79.

Fig. I.

a. 1250.

Fig. II.

a. 1264.

in dem Speyergau, in dem Ober- und Nieder-Elsasse, und in Ober- und Nieder-Schwaben, welche ihre eigentliche Organisation unter K. Albrecht I. erhielten und mit zu den Mitteln gehörten, wodurch er das Ansehen des Reichsoberhauptes, wie solches vor Abgang der Hohenstaufen bestanden, wiederherzustellen suchte [51]).

Nachdem das Landgericht in Wimpfen seinen höchsten Flor unter Rudolph von Habsburg erreicht hatte, sank sein Ansehen schnell unter den folgenden Kaisern. Doch bekennt K. Karl IV. a. 1366, daß es zu des Reiches großem Schaden gewesen sey, daß man das Landgericht zu Wimpfen nicht besser bestellt habe. Er richtete es daher von Neuem ein, setzte den Erzbischof Gerlach von Mainz zum Aufseher desselben und trug der Stadt Wimpfen auf, das Gericht bei seinem Ansehen zu schirmen [52]).

Das Wappen der Stadt, (s. Fig. I. der beigefügten Tafel) führt, noch auf die Zeit hindeutend, wo sie im Besitz des Bischofs zu Worms gewesen, einen schwarzen Adler mit rothen Füßen und Schnabel, in welchem er einen silbernen Schlüssel hält, im goldenen Feld [53]).

Sed versa est, sagt der Chronist sehr richtig, huic Urbi lux in tenebras et habitatio in desertum!!

II. Das Ritterstift zu Wimpfen im Thal.

§. 8. Wir haben oben (§. 3.) die Unrichtigkeit der Annahme nachgewiesen, als ob der erste Stifter dieser

51) S. den vortrefflichen Aufsatz: die Reichslandvögte in der Wetterau v. d. Bibliothekar Dr. Böhmer zu Frankf., in dem Archiv f. Hess. Gesch. und Alterth. I. 337.

52) Jäger a. a. O. 111.

53) Das älteste noch vorhandene Stadtsiegel ist vom Jahre 1250 und nicht, wie Heid a. a. O. 99 angiebt, vom Jahre 1360. Es befindet sich an dem Schenkungsbrief über den Hüpfelhof und führt die Umschrift: Regia Wimpina gerit haec victricia signa.

Collegiatkirche ein Bischof Crudolfus von Worms um das Jahr 503 gewesen sey. Erst als die Hunnen von K. Otto I. im Jahre 955 so gänzlich geschlagen worden waren, fing man an, die Spuren, welche ihre Raubzüge fast in ganz Teutschland hinterlassen hatten, wieder zu vertilgen. Vorzüglich waren es die Prälaten, welche persönlich ihre Diöcesen bereisten, um die zertrümmerten Kirchen wieder aufzubauen; und so kam es auch, daß ein Wormser Bischof auf den Ruinen eines Klosters der zerstörten Stadt Wimpfen ein neues gründete, welches nachher in ein weltliches Stift verwandelt wurde. Gleich der Cathedral- und Mutterkirche, dem h. Petrus als dem Ersten unter den Aposteln geweiht, (s. Fig. II. der beigefügten Tafel) bestand es, nach dem Beispiel vieler anderer Hoch- und Collegiatstifter in Teutschland und Italien, aus einem Probst, der nach der frommen Intention des mittleren Zeitalters, Christum[1], und aus 12 Canonikern, welche die Aposteln vorstellen sollten[54]). In der Folge wählte der Bischof selbst aus diesen 12 Stiftsherrn einen Probst, dem er das Archidiakonat Wimpfen unterordnete. Zu diesem Archidiakonats-Sprengel gehörten beinahe alle Orte des Zabergäus und des Neckarstroms, abwärts bis Heidelberg. Daher mußten auch die zu diesem Archidiakonat gehörigen Geistlichen alle Jahre einmal an Pfingsten nach Wimpfen kommen[55]).

Schnell hob sich das Ansehen des neu gestifteten Klosters und trug wesentlich bei zur Wiedererbauung des noch in Trümmern liegenden Wimpfens. Allein eben so schnell sank es wieder. Um das Jahr 1250 war es so in Verfall gerathen, daß die Canoniker ihr tägliches Brod sich durch milde Gaben verschaffen mußten. Da wurde Richardus de

---

54) Gudenus l. c. III. 1069. Lersner chron. francof. I. lib. II. p. 104.

55) Jäger a. a. O. 100.

Dieteshein, ein kluger und strenger Mann, zum Dechanten gewählt. Er stellte die verschwundene Sittlichkeit unter den Geistlichen wieder her, führte eine, der ersten Stiftung gemäße Einrichtung ein, erwarb die vergeudeten Güter von Neuem, regelte den verwilderten Haushalt und erwirkte, um radikal heilen zu können, a. 1277 bei dem Bischof eine Visitation. Das alte Kloster ließ er abbrechen und an dessen Stelle i. J. 1259 (XIII. Kal. Maji) eine Kirche in fränkischem Geschmacke aufführen, welche noch jetzt, ein Meisterwerk der Baukunst, den Kenner wie den Nichtkenner mit gleichem Entzücken erfüllt [56]). Im Laufe der Zeit waren 18 Canonikate, 6 sogenannte Sex- oder Semipräbendarien, von denen je 2 eine Canonikatspräbende mit einander zu theilen hatten, und 20 Vikarien entstanden. Die Universität Heidelberg hatte i. J. 1399 von Pabst Bonifaz IX. auf Bitten des Pfalzgrafen Ruprecht d. jüng., 2 Canonikatpräbenden erhalten [57]). Die 3 Prälaturen waren: die Präpositur, das Dechanat und die Custorey [58]), von welchen, wie dieß bei den Stiftern hergebracht war, besondere Einkünfte abhingen. Auf Nachsuchen des Stifts wurde die, i. J. 1604 durch den Tod des damaligen Probstes erledigte und zum Vortheil der Kirche unbesetzt gebliebene Probstey von Papst Benedict XIV. supprimirt.

Im Verhältnisse zu dem Reich war das Stift mittelbar, im Verhältnisse zu Benachbarten aber unmittelbar, indem es nur in ecclesiasticis unter dem bischöflichen Vikariat in Worms stand. Nur ein Adlicher, gleichviel ob Priester des

56) Die Chronik Burkhards enthält die ausführliche Aufzählung der Verdienste Richards um das Stift.

57) Kraemer Stiftung der Hochschule in Heidelberg, in act. acad. Palat. I. 379.

58) Ein Cunradus, custos de Wimphina, erscheint a. 1165 in einer Urkunde des Lorscher Abts Heinrich, neben dem Bischof Conrad, als Zeuge. Cod. Lauresh.

Stifts oder nicht, konnte die Würde eines Probſtes erhalten, die ihm zugleich nicht nur die Collation der Cuſtorey und Seypräbenden, ſowie des St. Catharinen-Altars der ganz in der Nähe befindlichen St. Georgskirche [59]), ſondern auch das Archidiakonat über die Pfarreyen und Geiſtlichen bis Heidelberg verlieh.

Zwölf Altäre befanden ſich in der Kirche, deren Fundatoren jedoch nur theilweiſe ſich urkundlich nachweiſen laſſen. Nämlich:

1) Altare b. v. Mariae. Geſtiftet von Bernoldus de Thann, praepositus. a. 1431.
2) „ Sti. Nicolai. „ „ Henricus de Gundelsheim.
3) „ „ Crucis. „ „ D. Gerardus N. canonicus.
4) „ „ Joh. evang. „ „ Cunradus, magister de Gundelsheim, vicarius. a. 1370.
5) „ „ Petri, der vornehmſte. Geſtiftet von Geroldus de Hawenstein, decanus. a. 1358.
6) „ „ divi Kiliani. Geſtiftet von Burkhardus de Hallis. a. 12..

---

59) Statuta eccl. equestr. S. Petri in valle Wimp. de 1274. 1276. 1331. 1343 etc. Zum Theil abgedruckt bei Würdtwein subs. dipl. ad sel. jur. eccl. germ. V. 64 sqq.

Die St. Georgskirche, auch die kleine Kirche im Thal genannt, war Eigenthum der Stadt, das Stift hatte aber die Präſentation. Dieſes Verhältniß gab Veranlaſſung zu vielen Streitigkeiten. Namentlich war es die heil. Pflege, über welche man 1480, 1598 u. 1657 ſehr weitläufige Verträge abſchloß, worin denn auch die Verbindlichkeit des Dominikanerkloſters auf dem Berge, alle Sonn- und Feiertage durch einen ſeiner Brüder Meſſe und Predigt in der Georgskirche halten zu müſſen, geregelt wurde. — In den 1760r Jahren wurde die Kirche als baufällig abgebrochen.

7) Altare Sti. Joh. Baptist. Geſtiftet von Wolframus Schado, vicarius. a. 1364.

Der zeitliche Cuſtos hatte einen Altar ad St. Catharinam in der Kirche des h. Geiſtſpitals zu Wimpfen zu vergeben und dafür auf demſelben wöchentlich eine Meſſe zu leſen, welche in der Folge auf den Catharinen-Altar in der Stiftskirche übertragen wurde.

§. 9. Die Biſchöfe **Arnoldus** († 1065) und **Adalbertus** († 1107) ſind es hauptſächlich, welche als Wohlthäter des Stifts betrachtet werden müſſen; ſie ſind es, welche daſſelbe durch ihre Dotationen und Befreyungen zu dem glänzenden Standpunkte erhoben, worauf wir es im XIII. und XIV. Jahrhunderte erblicken. In dieſen Zeitraum fallen auch deſſen meiſten Erwerbungen. So erhält es a. 1143 von Biſchof Buggo zu Worms die Genehmigung der Vertauſchung eines dem Stifte Odenheim von ihm geſchenkten Waldes bei Mühlhauſen gegen ein Gut zu Agglaſterhauſen; a. 1254 das Patronatrecht in Agglaſterhauſen und Helmſtadt; a. 1269. 1288. 1289. 1296. 1300. 1302. das Patronatrecht und den Zehnten zu Heinsheim und Mühlbach; a. 1276. 1280. 1284. das Patronatrecht, den Zehnten und die Inkorporation der Kirche zu Neidenau; a. 1294. 1295. 1301. 1308. 1309. das Patronatrecht, den Zehnten und die Inkorporation der Kirche zu Kochendorf; 1328 die Inkorporation der Kirche zu Reichartshauſen; 1329. 1348. den Zehnten, den Kirchſatz und die Inkorporation der Kirche zu Biſchofsheim; 1265. den Zehnten, Kirchſatz und das Patronat zu Großgartach; 1315. den Zehnten zu Offenau; 1325. den Zehnten zu Mühlbach u. ſ. w. (Copialbuch).

Ausgeſtattet wurde es mit den wichtigſten königlichen und kaiſerlichen Privilegien und Schenkungen.

Im Jahre 1281 [60]) genehmigt K. Rudolph den Verkauf

60) Zwei Urk. Dat. Argentine { II. Kal. Apr. Ind. IV. / XV. Kal. Febr. Ind. XI. (Orig.)

eines Fischwassers im Neckar und a. 1291 [61]) den verschiedener Immobilien von Seiten Ritters Heinrich, des Sohnes Diethers von Herbortsheim, an das Stift. Auch nimmt er in demselben Jahre die Kirche in seinen und des Reiches Schutz und bestätigt die ihr von seinen Vorfahren verliehene Privilegien [62]). Dasselbe geschieht von K. Adolph a. 1295 [63]); K. Albert a. 1299 [64]); K. Heinrich a. 1310 [65]); K. Ludwig a. 1314 [66]); K. Friedrich a. 1320 [67]); K. Karl IV. a. 1358 [68]), welcher zugleich einen a. 1302 zwischen dem Capitel und der Stadt durch benannte Schiedsrichter bewirkten Vergleich über verschiedene Irrungen und Späne genehmigt.

Im Jahre 1282 [69]) gebietet der Kaiser, bei Vermeidung seiner Ungnade, daß Niemand die Chorherren und ihr Stift in der Ausübung der ihnen von seinen Vorfahren verliehenen Rechte kränken solle. Gleiches Gebot ergeht an die Stadt von K. Albrecht a. 1307 [70]); von K. Ludwig a. 1314 [71]); von K. Friedrich a. 1320 [72]); von K. Ludwig a. 1331 [73]).

Im Jahre 1300 [74]) gebietet K. Albert dem Rath zu Wimpfen, daß er die dortigen Chorherrn an den von ihnen und ihren Vikarien bewohnten Häusern derselben Freiheit

61) Boehmer regest. n. 4687.
62) Dat. Argentine Non. Nov. Ind. X. (Orig.)
63) Dat. in Mosebach IX. Kal. Jun. (Orig.)
64) Dat. Wormacie Kal. Oct. Ind. XIII. (Orig.)
65) Dat. Colonie IIII. Kal. Jan. (Orig.)
66) Dat. in Oppenheim IX. Kal. Jan. (Orig.)
67) Dat. Wimpine XIIII. Kal. Dec. (Orig.)
68) Dat. Sultzbach Ind. XI. IX. Kal. Sept. (Orig.)
69) Dat. Hallis Non. Jun. Ind. X. (Orig.)
70) Dat. in Nuremberg V. Id. Jan. (Orig.)
71) Dat. in Oppenheim IX. Kal. Jan. (Orig.)
72) Dat. in Wimpina XV. Kal. Dec. (Orig.)
73) Dat. in Franconfurt VIII. Kal. Jan. (Orig.)
74) Dat. Ezzelingen IIII. Kal. Jan. Ind XIII. (Orig.)

genießen laſſe, deren ſie ſich unter K. Rudolph erfreuten. K. Heinrich a. 1310 [75]; K. Friedrich a. 1320 [76] und K. Ludwig a. 1331 [77] geben gleiche Verordnung. Letzterer richtet noch a. 1341 [78] einen beſonderen Befehl an die Stadt, von den Wagen, die dem Probſt und den Chorherrn ihr Gült und Gut führen, keinen Zoll zu nehmen, da der von des Landfriedens wegen auf Wagen und Karren, die über Land gehen, geſetzte Zoll zu Zelle auf jene keine Anwendung finde.

Im Jahre 1378 [79] widerruft K. Wenzeslaus die der Stadt Wimpfen von ihm und K. Karl a. 1358 gegebenen Privilegien, ſoweit ſie dem Ritterſtift entgegen ſeyen. Einige Jahre nachher, a. 1382 [80] und 1391 [81] übergiebt dieſer Kaiſer das Stift dem Schutze des Pfalzgrafen Ruprecht d. ält., weil es „vaſte beſweret vnd beſchediget worden wider got vnd recht vnd ſie nymands haben der ſie ſchirmet oder ſchutzet vor gewalt vnd vnrecht die an jn geſchiet.“ Pfalzgraf Otto trägt a. 1441 [82] dieſen Schutz, wie es ſein Vetter Ludwig gethan, an Eberhard von Neiperg, Ritter.

Uebrigens blieb das Stift aus Mangel an Territorialhoheit und wegen ſeiner inneren Verfaſſung, vermög welcher die Capitelsmitglieder nur jährlich auf eine kurze beſtimmte

---

75) Dat. Colonie IIII. Kal. Jan. (Orig.)

76) Dat. Wimpine XVI. Kal. Dec. (Orig.)

77) Dat. in Francenfurt in vig. nativ. dom. (Orig.)

78) Geben zu Franchenforb an Montag vor Sand Johis Baptiſtetag. (Orig.) K. Albrecht verleiht a. 1303 der Stadt Wimpfen zur Wiederherſtellung der Neckarbrücke den Zoll auf derſelben. Jäger Geſch. von Heilbronn I. 87.

79) Geben zu Nuremberg an Sand Gebrudentage. (Orig.)

80) Geben zu Frankenfurd uff dem Moyen an ſende michiltag. (Orig.)

81) Geben zu Betlern des nehſten Sunabendes noch ſand Beytstage. (Orig.)

82) Dat. heidelberg feria quarta post beati Udalrici. (Orig.)

Zeit zusammen kommen durften, immerhin zu klein, um sich in ein Ansehen gegen seinen Nachbar, die Reichsstadt Wimpfen, zu setzen. Von solcher wurde es beständig beeinträchtigt, und obschon man diesem Unwesen durch bestimmte Verträge abzuhelfen suchte, so wurden solche von der Stadt in der Folge doch nur in soweit gehalten, als es ihrer Convenienz angemessen war, im Uebrigen aber denselben eine Auslegung gegeben, wie es gerade für sie paßte.

§. 10. Zu den meisten dieser Streitigkeiten gaben Veranlassung: der den Stiftsherrn gestattete Weinschank [83]); deren geistliche Jurisdiktion [84]); die von ihnen angesprochene Befreiung ihrer Güter von Abgaben; der Jahrmarkt auf Peter und Paulstag, worüber die Stadt von K. Wenzeslaus a. 1377 ein Privileg erhalten hatte, das aber auf die gegründeten Remonstrationen des Stifts in dem folgenden Jahre wieder aufgehoben wurde; die damit in Verbindung stehende Abgabe der Schlüssel zu den zwei unteren Thoren an das Stift [85]); die Neckarmühlen; den großen Werd im Neckar, die Allmend genannt u. s. w.

---

83) Sie hatten a. 1377 von K. Wenzeslaus ein Privileg deßhalb erhalten. Geben zu Rotenburg uf der Tauber am Mittwoch nach Judici in der Basten. (Orig.)

84) Im Jahre 1278 (in die sancti Viti) stellt Hermannus Lesche, advocatus in Winpina, eine Urkunde aus über das dem Stift zustehende „Haubtrecht und Watmal" über die zu demselben gehörigen Personen seines Bezirks, welche Krafto de Hohenloch, kaiserlicher advocatus provincialis, bestätigt (VIII. Kal. Maj.). Copialbuch.

Diese Immunitätsrechte wurden durch mehrere kaiserliche Privilegien confirmirt.

85) Im Jahre 1509 (geben Donnstag nach Pfingsttag) stiftete Bastian von Rippenburg, Rittervogt im Zabergau, deßfalls einen Vergleich, der noch in demselben Jahre von Herzog Ulrich von Würtemberg, dem Schirmvogt des Stifts, wiederholt wird. Geben zu Stuttgartt vff Samstag nach vnser lieben Frawen tag assumptionis.

Schon a. 1302 [86]) geben deßhalb Gerungus de Helmstat und Conradus de Nydperg genannt de Waldenstein, Ritter, nebst benannten Bürgern im Thal, einen Schiedspruch, der sowohl von K. Ludwig a. 1340 [87]) als auch von K. Karl a. 1358 [88]) bestätigt wird (s. Beilage C.). Demungeachtet dauerten die Reibungen fort, wurden zwar von Zeit zu Zeit durch Verträge [89]) wieder beigelegt, endlich aber vor das Reichskammergericht gebracht und erst a. 1596 [90]) durch einen Hauptvergleich geschlichtet. Allein obschon dieser die Immunität des Stifts und dessen Jurisdiktion über seine sowohl geistliche als weltliche Dienerschaft deutlich bestimmte, und solche nicht nur innerhalb des stiftischen Bezirks nicht beschränkte, sondern sogar, wenn solche auf städtischem Grund und Boden freveln, ausdehnte und sich die Stadt Wimpfen nur bei Mord, Diebstahl und anderen hohen Malefizfällen in stiftischen Häusern allein die Auslieferung der fremden weltlichen Personen vorbehielt; — so ist doch die Reichsstadt stets beflißen gewesen, diesem Vertrage zuwider zu handeln und ihn rücksichtlich der Geistlichkeit und Beamten, keineswegs aber in Hinsicht des Gesindes der Letzteren, gelten zu lassen. Auch haben diese Zwiste bis zur Aufhebung des Stiftes fortgedauert.

Nicht weniger Veranlassung zum Streite gaben die Mühlen und Wasserleitungen bei Oberfleckingen, welche das

86) Dat. et act. Non. Jun. (Orig.)

87) Dat. Aschaffenburg decima die mens. Jun. (Orig.)

88) Dat. Sultzbach Ind. XI. IX. Kal. Sept. (Orig.)

89) Dahin gehören hauptsächlich der von 1398, geben an Sant marien magdalenen tag (Orig.), unter Mitwirkung Engelhards v. Weinsberg, Diether v. Gemmingen, Eberhard v. Reiperg, Ritter, Heinrich v. Byringen, Edelknecht; — und der von 1383, an Sant Georgien dag (Orig.) durch Albrecht v. Venningen, Ritter, Hans v. Ehrenberg, Edelknecht und benannte Bürger von Weinsberg und Heilbronn abgeschlossen.

90) Geben zu Wimpfen vff dem Berg Sambstags nach Petri Kettenfeyer den Siebenden Monatstag Augusti. (Orig.)

Stift gemeinschaftlich mit dem Altaristen des St. Leonhards Altars in der Liebfrauenkirche zu Wimpfen a. B., als Lehnsherr besaß [91]); sowie die Gerechtsamen, welche ihm auf dem alten Berg zustanden, nämlich die Bannkelter daselbst, die Jagensgerechtigkeit mit Hunden und Garnen, die Steingruben an dem Rain unter der (i. J. 1819 abgebrochenen) Maria Magdalenen-Capelle. Diese Capelle erscheint schon im Jahre 1215, wo sie von dem Capelan Luithard mit einigen von Schwikard de Plankenstein erkauften Gütern zu Flain dotirt wird. Nachdem sie eine Zeitlang verfallen gewesen, von dem h. Geistspital zu Wimpfen aber wieder aufgebaut, auch von demselben ein Kirchhof dabei angelegt worden war, erhält sie durch die vorzüglich reiche Schenkung eines Priesters Sifridus de Hartach und seiner Dienerin Werntrude i. J. 1280 [92]) neue und größere Bedeutung, wird dadurch zugleich aber auch ein Gegenstand des Begehrens von Seiten des Stifts und der Kreuzherrn. Beide vertragen sich endlich i. J. 1303 [93]) dahin, daß Letzteren gestattet wird, Steingruben und Baumpflanzungen daselbst anzulegen, daß sie aber nichts bauen dürften, was „ad profanos usus“ gereiche (s. Beilage A und B).

Noch interessiren uns einige ältere Verträge über die Stift'schen Gerechtsamen an dem Fahr über den Neckar und die Jaxt [94]). Auf Beschwerden des Stifts, daß Hans von

---

91) Pfalzgraf Friedrich giebt darüber einen Entscheid a. 1463. Dat. Heidelberg uff Dinstag nach Sant Lenharts tag. (Orig.)

92) Acta et data cathedra sancti Petri Apostoli. (vid. Cop.)

Die als Zeugen unterschriebenen judices Wimpinae sind wahrscheinlich das Ritterstift.

93) Data feria sexta ante dominica Exurge. (vid. Cop.)

94) Das Stift, Lehnsherr über die Fischerei im Neckar, schließt wegen der Streitigkeiten der Fischer im Thal mit denen zu Jaxtfeld a. 1499 und 1578 mit dem Teutschordensmeister, als Oberherrn der Letzteren, mehrere Vergleiche ab. — Ueber die Belehnung der Fischerei selbst, welche die

Ehrenberg und Hans Greck von Kochendorf es an seinem Fahr zu Wimpfen, das man das Mittelfahr nennt, hindere, indem sie seine Fergen nicht über die Jaxt, und namentlich nicht über die Spitze daselbst, als von Alters herkommen, fahren lassen wollten, entschied Pfalzgraf Otto i. J. 1433 [95]): Das Stift solle bei seinem Fahr, das Mittelfahr genannt, wo man über den Neckar nach Offenhain [96]) ans Land fährt, belassen werden; der Anspruch Grecken aber, wonach er und seine Eltern von dem Bischof zu Worms und dem Stift das halbe Theil am oberen Fahr zu Lehen gehabt, solle vor dem Lehnhof vertragen werden.

Fischergilde noch jetzt in Erbbestand hat, ist, außer dem Bestandbrief von 1441 (Heid a. a. O. 51), ein Vergleich von 1387 besonders merkwürdig. Nach der alten Fischerordnung mußte ein Ritterstift'scher Fischer folgenden Eid leisten:

„Ich gelobe und schwöre, daß ich Herrn Dechandt und Capitul insgemein, und jedem insonderheit, als des Wassers wahren Grundt, und Aigenthumbs Herren getrew und holdt seyn soll und will, Ihren Schaden warnen, und Frommen werben, wie einem redlichen Bidermann gegen seinen Herrn gebürt, auch mit allen Fischen, so ich in der Herren Wasser fange, uf angestelltem freyen Fischmarkt, die Markt Täge markt halten, dieselbe ohne Ihre Erlaubnuß anderst wohin durch mich, mein Weib, oder anders Jemandts nit tragen noch verkaufen lassen, sondern selbe zuvor Herrn Dechandt und Capitul anbieten, In allen Fällen das Wasser betreffendt, Von Ihnen allein Recht geben lassen, und nehmen, zugbare Stuck getreulich zu rügen, Gebött, Verbott, Ordnung, geschrieben und ungeschrieben, oder die Künftig ufgericht werden, insonderheit aber diese gegenwärtige halten und vollziehen soll und will, und kein Vertrag oder Nachtung Irrung hinzulegen, ohne Wissen und Zulassung der Herren, in keine Weiß, und ohne alle Gefährde: So wahr mir Gott helfe, und sein heilig Evangelium."

95) Dat. Heidelberg feria secunda post dominicam Iudica (Orig.)

96) In einem Vertrag zwischen dem Domstift Worms und dem Stift, von 1409, wegen des gr. und kl. Zehntens zu Offenheim heißt es: „in dem dorffe vnd marken zu Offenheim vff hynsyten des neckars gen Wymphen über geleggen." Es ist dieß der würtemb. Ort Offenau.

Im folgenden Jahre [97]) thun Eberhard von Nyperg, Ritter, Ludwig von Sickingen und Heinrich von Ehrenberg, als Schiedsrichter zwischen dem Stift eines, und Hans von Ehrenberg und Kraft und Wolf Greck von Kochendorf anderen Theils, einen Spruch dahin, daß es bei der Entscheidung Pfalzgrafen Otto und seiner Räthe verbleiben solle.

§. 11. Zum Schlusse wollen wir noch die Reihe der Pröbste und Dekane bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts aufführen, soweit sich solche aus den uns bekannten Dokumenten zusammenstellen läßt [98]).

1) Pröbste:

Ruodbrath a. 1068. Erscheint als Zeuge unter dem Privileg, welches Bischof Adalbert dem St. Andreasstift zu Worms gab. (Orig.)

Henricus a. 1125. Unterschreibt als Zeuge den Stiftungsbrief des Bischofs Buggo über das Kloster Frankenthal.

Sigifridus a. 1141. 1158. Seiner erwähnt eine Urkunde des Bischofs Buggo, wodurch die Pfarrei in Hochheim dem St. Andreasstift zu Worms incorporirt wird (Copialbuch); ferner der Stiftungsbrief des Klosters Schönau von 1142, sowie die Schenkungsurkunde eines Hofs vor der Salzpforte zu Worms an das Nonnenkloster Neumünster, ohne Datum. (Orig.)

Leupoldus a. 1175. Die Canoniker des Stifts Wimpfen danken ihm für die ihnen zugewandten Wohlthaten.

Siegefridus a. 1191. wird genannt in einer Urkunde des Lorscher Abts Sieghard für das Kloster Schönau.

Dietherus a. 1224. 1229. kommt in zwei Urkunden des Lorscher Abts Heinrich für das Kloster Schönau vor. In

97) Geben uff Sonntag nechst nach dem heiligen Jares dag. (Orig.)

98) Schannat ep. Worm- hist. 116. Sehr zu bedauern ist es, daß die schönsten Grabsteine, welche sich im Innern der Kirche befanden, aufgerissen, mehrere Kapellen zerstört und viele andere Ueberreste des Alterthums vernichtet worden sind.

dem Nekrolog des Stifts erscheint er ad diem VI. Kal. Sept. als Wohlthäter der Kirche, welcher er einen Weinberg in Oltenheim und seinen Hof in Hirlespach schenkte. (Orig.)

Wernherus de Horneck a. 1254. 1258. 1260. war zugleich Dechant des Domstifts zu Speyer und schenkt dem Stift das Patronatrecht in Helmstadt und Agglasterhausen. (Orig.)

Petrus de Mur a. 1263.

Wernherus de Horneck a. 1274. war Probst zu Speyer, machte sich um das Stift vorzüglich verdient, indem er 4 Präbenden aus seinen Gütern fundirte. Im Nekrolog ad diem V. Kal. Oct. 1274.

Wernherus de Alevelt a. 1275 † 20. Dez. 1278.

Dietherus de Helmstat starb a. 1294 am 12. Nov. auf der Burg Helmstadt am Fieber, nachdem er 20 Jahre lang Probst gewesen. Er war der Oheim des Chronisten gl. N., gab reiche Güterschenkungen zu Duttenberg, Großgartach und Bapstadt und stiftete die St. Catharinen Capelle.

Henricus de Duna a. 1318. zugleich Probst der Domkirche und später Bischof zu Worms.

Engelhardus de Winsperg a. 1329. Die Dynasten von Weinsberg erscheinen in vielen Beziehungen zu der Stadt und dem Stift Wimpfen [99]). Im Jahre 1294 [100]) versprechen die Gebrüder Engelhard und Conrad von Weinsberg, daß sie das Stift wegen einiger Güter, die es von ihrem Vater besitze, nicht beunruhigen, sondern dasselbe gegen jeden Angriff deßhalb schützen wollen. Ein Engelhard v. Weinsberg läßt sich a. 1387 als Bürger zu Wimpfen aufnehmen.

Petrus de Mur a. 1329. gründet eine Capelle bei dem Eingang in die Kirche, wo er auch 1368 begraben wurde.

---

99) Heid a. a. O. 57 ff.

100) Dat. feria quinta post assumtionem beatae Virginis. (Orig.)

Mit Rabanus de Helmstadt vergleicht er sich über das Patronatrecht zu Bischofsheim.

Albertus de Urbach † 1404, tritt auf in dem Fundationsbrief Wipertus de Helmstadt über die Capelle der h. Jungfrau zu Bischofsheim.

Bernoldus de Thann † 1432.
Joannes Durmentz † 1461.
Theodoricus Rammung † 1488.
Gotzo de Adelsheim † 1505.
Rheinhardus a Rippur † 1541.
Bitterus de Rassfelt † 1604.

2) Dekane.

In dem Nekrolog sind, ohne nähere Angaben, aufgeführt

Hertwicus ad XVII. Kal. Febr.

Rudolfus „ V. „ Mart. Schenkt der Kirche 15 Morgen in Offenheim und sein Haus zu Wimpfen.
Drutelinus ad XV. Kal. Apr.
Eberhardus „ III. Id. Apr.
Wezelo „ Non. Jun.
Crafto „ X. Kal. Sept.
Meigotus „ Non. Oct.
Gebeno „ XIII. Dec.

Ohne Zweifel haben diese Personen vor dem Jahre 1262 gelebt.

Henricus a. 1262 verleiht einen Hof zu Gartach.

Richardus de Dietensheim, † 27. Apr. 1278. Er war aus einem vornehmen adelichen Geschlechte und zu Dietesheim, einem Flecken jenseits des Rheins, geboren. Als zweiten Erbauer der Stiftskirche, deren Vollendung er nicht mehr erlebte, haben wir ihn schon oben (§. 8.) kennen gelernt. Sein Neffe Richard war Subdiakonus und Executor seines, für die Kirche äußerst günstigen Testaments.

Conradus de Heilbronn † 1296 oder 1289 XVI. Kal. Mart. liegt im Kreuzgang begraben. Er war der Oheim des Chroniſten Burkhard.

Burchardus de Hallis † 24. Aug. 1300, ſchrieb die bekannte Chronik, machte ſich um ſeine Kirche durch die Ordnung beſonders verdient, welche er in den Geſchäftsgang brachte, durch die Güterverzeichniſſe, Renovationen ꝛc., welche er aufſtellte, ſowie durch die Sammlung aller ſchriftlichen Dokumente, welche ſich auf die geiſtlichen und weltlichen Angelegenheiten des Stiftes bezogen. Er ſtiftete die St. Kilianskapelle.

Dietherus de Helmstadt wird Probſt.

H. de Cimeren † 14. Febr. 1296.

Geroldus de Hawenstein a. 1300.

Henricus de Grunbach † 1315. Non. Feb.

Rembodo de Nyperg a. 1317. erſcheint in der Schenkungsurkunde des Patronatrechts zu Duttenberg von Berthold von Neideck an das Domſtift Worms. (Copialbuch.)

Petrus de Mur a. 1329. wird nach dem Tode Engelhards von Weinsberg Probſt.

Gerlacus de Bettingen a. 1335.

Rabeno de Ehrenberg a. 1339. 1348. in einer Schenkungsurkunde über Güter zu Fleckingen an den St. Leonhards-Altar der Pfarrkirche zu Wimpfen am Berg.

Theodoricus de Heinsheim a. 1362.

Johannes de Horwe a. 1384. 1366.

Fridericus de Nippenburg a. 1404. u. ſ. w. [101]).

Im Jahre 1803 iſt das Ritterſtift in Folge des Reichs-Deputations-Hauptſchluſſes ſeculariſirt und nebſt anderen, zum Bisthume Worms gehörigen Beſitzungen dem Großherzogthum Heſſen als Entſchädigung zugetheilt worden.

---

101) ſ. Schannat l. c.

Beilage A.

Fundatio Capellae Sanctae Mariae Magdalenae Wimpinae in Monte veteri fundata â Sifrido de Hartach et Werntrude foemina Religiosa. Anno 1280.

Noverint universi Praesentium Inspectores, quod nos *Sifridus de Hartach* Praesbyter, et *Werntrudis* faemina Religiosa volentes nobis felicem mercari Memoriam Reditus seu proventus curiae in *oedenheim*, quam *Henricus de Herbortishen* quondam proprietatis titulo possederat, cujus pars media ad nos, pars vero altera ad Ecclesiam *Wimpinensem* Spectare dignoscitur Capellae, quam conventus Hospitalis in *Wimpina* in monte veteri ad tumulanda ibidem cadavera de novo construxit, contulimus in hac forma, quod de eisdem Reditibus Sacerdos aut ordinis S. Spiritus, aut alius quicunque jdoneus, quem dicti fratres Hospitalis ad ejusdem Capellae Regimen elegerint, Deo in eadem perpetuo deserviens statuatur; hoc tamen memoriter adjecto, quod si ego Sifridus Praesbyter decessero, Preedicta Werntruda mea famula Supervivente praedictae curiae medietas cum caeteris bonis, quaecunque tum relinquero, ipsi Werntrudae ad suae tantum vitae terminos cedent, et eisdem bonis, ubi sibi placuerit, seu Ecclesiae expedire videbitur, perfruetur, qua postmodum defuncta universa, quae Supra tetigimus bona ad dictae capellae Prebendam pleno Jure cedent libere et solute, hoc etiam sane adycimus quodque, quid quid nunc habemus, aut Deo dante habere potuerimus in posterum, nulli Ecclesiae aut Monasterio praeterquam praenotatae capellae donare, deputare, aut assignare tenebimur, aut licebit, praecaventes aut praecaveri volentes ne anachorita aut faemina aliqua inclusa jbidem se recipiens debeat

mansitare. Ne autem hujusmodi donatio nostra aut constitutionum singulo temporis processu aliquatenus valeat irritari, easdem tali cautionis medio interposito hic vallamus, videlicet quodsi praedicti fratres Hospitalis seu Conventus infra trium Mensium curriculum praefatae capellae Regimine desolatae de Sacertote jdoneo non proviserint, aut aliás divino officio inibi impedimentum praestiterint, ad Scabinos, sive Judices Wimpinenses post illorum trium Mensium decursum eiusdem capellae provisio transferatur hoc articulo subillato, quod si idem Praesbyter, per quem ipsi capellae per manum Judicum fuerit provisum, gravi forté Diffamiae macula fuerit respersus et in eadem veritatis suffragio convictus sive Reclamatione qualibet cedere debeat à capella, Item Si idem Sacerdos extremum clauserit Diem et Sic ipsa capella ceperit vacare, ejusdem provisio seu etiam locatio ad fratres Hospitalis, prout ante consueverat, redeat pleno jure, praeterea, hoc memoriter adicimus, quod quilibet Sacerdos, qui dictae capellae postmodum fuerit Praefectus, utriusque nostrum, scilicet mei Sifridi Praesbyteri et Werntrudis supra dictorum, jmo et omnium tam ibidem, quam alias in christo dormientium, qui eidem capellae constituendae aliqua beneficia, aut subsidia de suis substantiis in salubre remedium fuerint largiti, anniversarium Diem in quatuor tempora jejunio annis singulis Missae officio et vesperis animarum solenniter celebrare debeat et devote praedicta nostra Donatione et conditionum singulis perpetuis temporibus vallituris. In cujus facti evidentiam et fidem honorabilium virorum Domini praepositi H. Decani et capituli Wimpinensis Ecclesiae Sigilla una cum sigillo civitatis supra dictae cum testimonio fidei praesentem Schedulam desuper confectam fecimus roborari. Sunt autem nomina testium B Praepositus H Decanus C Heilbrunnen: C *de Heppenhem* H *de Kirchhardt*

Wecelo de Gemmingen. C *de Bruchsella* et *Ulricus* custos canonici Ecclesiae memmoratae, *Ernestus Wilhelmus* gener pictoris, *Hermanus de Lobelin*, *Burchardus in foro*, *Gerungus*, C *de Cofried*, *Walterus Schepenlenzen*, *Fridericus* filius *Helwigi*, *Trachemarus Volpertus* Elvanger cives, et *Judices Wimpinae.* Nos Praepositus Decanus, et capitulum Supradictum, et nos cives, et Judices dicti loci ad Instantiam partium Sifridi Praesbyteri, et Werntrudis suae famulae praedictorum nostra Sigilla huic Instrumento publico fecimus aplicari. acta sunt haec et data anno Domini MCCLXXX. cathedra Sancti Petri Apostoli.

Beilage B.

Laudum inter Decanum et capitulum Ecclesiae Wimpinensis et Magistrum et Fratres ord. S. Spiritus super coemeterio in Monte veteri sito, quo Magistro, et fratribus adjudicatur facultas fodiendi lapides et plantandi ibidem arbores, nil vero aedificandi ad usus profanos.

Anno 1303.

Nos Magister *Ruelinus* Scolasticus Monasterij in *Wixenburk*, et Magister *Henricus* de augusta canonicus Ecclesiae S. germani *Spirae* arbitri, arbitratores seu amicabiles compositores electi à Partibus hinc inde in causa, quae vertitur inter honorabiles viros — — Decanum et capitulum Ecclesiae *Wimpinensis* ex una, et Magistrum, et fratres Hospitalis in *Wimpina* super coemeterio eorundem fratrum sito in monte veteri ac eius usu, recepto in nos arbitrio supradicto, propositis hinc inde à partibus, quae coram nobis proponere voluerunt, super eisdem

propositis arbitrando, seu definiendo pronuntiamus. Magistrum et fratres praedictos in eodem coemeterio de Jure posse, et facultatem habere debere fodiendi et deducendi lapides ad usus eorum, nec non plantandi arbores pro suo libitu absque contradictione, et impedimento Decani et canonicorum eiusdem. Item pronuntiamusque, ex quo idem coemeterium consecratum est, nil debere per Magistrum et fratres praedictos in eodem coemeterio aedificari ad usus profanos scilicet Domos vel aliud, quod consecrationi eiusdem coemeterij valeat derogare. In cujus rei testimonium Sigilla nostra praesentibus duximus apponenda. datum anno Dni MCCCIII. Dominica, qua cantatur Invocavit.

Beilage C.

Ludowici imperatoris diploma, per quod confirmat concordiam anno 1302 a Gerungo de Helmstadt et aliis coarbitris inter capitulum Wimpinense et cives ejusdem oppidi factam. Anno 1340.

Ludowicus Dei gratia Romanorum Imperator, semper Augustus. Universis sacri Romani imperii fidelibus, ad quos praesentes perveniunt, gratiam suam et omne bonum. Cum clericis laici opido sint infesti, ut tradit antiquitas et modernorum temporum experientia docet, ex eo dudum habita super diversis articulis inter honorabiles viros praepositum, decanum et capitulum ecclesiae *Wimpinensis* parte ex una, et prudentes viros consules et commune oppidi vallis Wimpinensis ex altera, super quibus, ut vitarent dispendia, quae ex litibus solent oriri, in certas

personas, per dictas partes extitit compromissum, cujus compromissi tenor et forma per omnia sequitur in haec verba: In nomine Domini amen. Quia ea, quae in tempore aguntur, oblivionis damno adimuntur, expedit ea scripturarum testimonio roborari. Quapropter nos *Gerungus de Helmstadt* et *Cunradus de Nydperg* dictus *de Waldenstein*, milites, *Petrus* scultetus et *Cunradus* dictus *Senisvelder*, cives vallis *Wimpinensis*, constare volumus universis praesentes literas inspecturis, quod cum inter honorabiles viros decanum et capitulum ecclesiae *Wimpinensis* ex una et discretos viros scultetum, scabinos et universitatem in valle *Wimpinensi* super articulis diversis qui libertatem Ecclesiae praedictae contingere videbantur, et super aliis articulis ex parte altera, pluries esset mota materia quaestionis; dictae partes tandem concordiam affectantes, et hujusmodi materiam sopiriri quaestionis, in nos, tanquam in arbitros arbitratores seu amicabiles compositores, sub poena centum marcarum argenti, parti observanti arbitrium solvendarum a parte non observante arbitrium compromittere curaverunt, nostrae ordinationi, diffinicioni, statuto et arbitrio stare et obedire sub poena praedicta per omnia promittentes. Nos itaque hujusmodi arbitrio seu compromisso in nos taliter recepto, diffinimus, statuimus ac etiam arbitramur, quod Scultetus, Scabini et universitas praedicti, Decanum et Capitulum praedictos seu ipsorum Ecclesiam in libertatibus, privilegiis, honoribus et exemtionibus, sibi concessis ab inclytis Imperatoribus, et Regibus Romanorum in quarum libertatum possessione pacifica hucusque fuerunt, non debent aliquatenus impediri, directe vel indirecte, occulte seu et manifeste, sed eos permittere debent uti suis libertatibus, privilegiis, honoribus et exemptionibus pacifice et quiete. Ut autem de illis possit plenius constare et super hoc in posterum nulla quaestio oriatur: Arbitrando statuimus,

quod omnes curiae canonicorum et vicariorum, quae nunc sunt aut quae in futurum acquirentur et quorum proprietas specialiter ad ecclesiam pertinet etsi nulli forsitan eisdem inhabitarent, quod tamen raro credimus pervenire, sint ab omni exactione, sicut hucusque fuerunt, liberi et immunes. Si vero aliquam laicorum curiam canonici vel vicarii contingerit inhabitare, ab exactione solvendo, non erit immunis. Item statuimus, si aliquis Canonicorum et vicariorum in Curiâ sua, vel Domo voluerit vendere vinum, debet servare antiquam mensuram et dare et vendere ad eandem. Si vero in domo laici vendere voluerit, debet vendere ad mensuram novam, quam cives tenent et observant. Si autem cives vel alii quicunque conquerantur, quod a canonicis et vicariis non observetur debita mensura et antiqua, de hoc qui pro tempore fuerit recurratur ad decanum et hoc ille corrigat et emendet. Si vero per ciues mensura usitata et consueta non fuerit observata, super hoc scultetus requisitus conquerentibus faciet justitiae complementum. Item statuimus, quod statutum civium, si quod facerent in futurum de non educendo vinum et annonam, decanum et capitulum et vicarios non astringat, Karistia non ingruente. Item statuimus, quod de omnibus rebus emptis et venditis Canonicorum et vicariorum Tributum, quod vulgariter dicitur, Ungelt, nullatenus solvere teneantur. Item statuimus quod Scultetus, vel Cives, de Familia Canonicorum et vicariorum se de nulla jurisdictione intromittant seu de corrigendis excessibus eorundem, sed quod permittatur Decano Ecclesiae jurisdictionem suam libere exercere. Item ordinamus, quod jugera tam campestria quam vinearum Ecclesiae, Canonicorum et vicariorum, sint ab omni exactione penitus absoluta. Item statuimus, quod custodes in campis sine capituli licentia non ponantur. Item arbitramur, quod vina de antiquo monte pervenientia ad torcular ecclesiae

deducantur et non ad aliud et decanus et capitulum praedicti debent eis specialiter unum torculár deputare, quod si non fecerint, liberum erit eis illo anno torcular aliud quaerere et habere. Item ordinamus, quod de molendino ad ecclesiam pertinente in civitate sito, occasione census seu pensionis qui solvitur de eodem, Decano et capitulo praedictis, inhabitator ejusdem molendini seu possessor non debet collectari seu compelli ad exactionem majorem dandam, sive exactio per juramentum seu alio modo fuerit instituta. Item diffinimus, quod Insulae de aquis ad jus et proprietatem Ecclesiae pertinentibus, quae nunc sunt, aut quae provenerint in futurum, ad Capitulum pertineant pleno jure, nec Cives aliquod jus sibi vendicent in eisdem, excepta insula quae dicitur Almende, de qua scultetus et Cives praedicti ea quae proveniunt de eisdem sicut uni Civium ex ipsis decem et octo Canonicis, et praebendis majoribus, cuilibet eorum contribuere tenebuntur. Item statuimus, quod muro facto, Capitulum et omnes vicarii ad nullam custodiam Civitatis, etsi immineat necessitas vel aliquod auxilium contribuendo pecuniam vel juvando eos cum amicis suis, vel quovis modo alio teneantur. Item arbitramur, quod Scultetus, et Cives praedicti nullam sibi assumant auctoritatem in monasterio, ponendo ibi aliquos armatos ad resistendum inimicis si necesse fuerit, vel ponendo ibi vigiles, vel custodes, vel aliquid aliud ordinando, quod non procedit de Capituli voluntate. Item statuimus et ordinamus, quod Scultetus et Scabini debent Corporale Juramentum praestare quod omnia praemissa et singula fideliter observabunt, nec per se vel alios consilio, auxilio seu quis alio modo venire contra praemissa vel aliquid praemissorum aliquatenus procurabunt. Et si aliquis de Scabinis mortuus fuerit, ille qui in locum suum fuerit subrogatus, idem juramentum praestare tenebitur de observandis omnibus et singulis prae-

missis ac quodlibet praemissorum, quod si forte recusaverit, ab ipsorum est consortio amovendus. Sane Nos Decanus, et Capitulum, nec non Scultetus, Scabini, et universitas vallis Wimpinensis partes praedictae, praesentibus confitemur quod arbitrium, ordinationem et statutum seu diffinitionem praedictorum arbitrorum in quos compromisimus, utrinque sponte recipimus, homologamus ac et approbamus ordinationem praedictorum arbitrorum arbitrio, sententiae seu statuto stare per omnia promittentes. In cujus rei testimonium et evidentiam praemissorum Nos *Gerungus de Helmstadt* et *Conradus de Nitperg* dictus *Waldenstein*, milites, sigilla nostra, nos *Petrus* Scultetus et *Conradus Sensfelder* coarbitri vallis Wimpinensis, quia sigilla propria non habemus, sigillo religiosi viri Commendatoris conventus ordinis fratrum Theutonicorum *de Horneck* una cum sigillis Decani et Capituli et Civium vallis praedictae, quae praesentibus sunt appensa, apposuimus et appendi procuravimus ad praesentes. Nos commendator praedictus ad preces Petri sculteti et Conradi Sensfelder civium praedictorum nostrum sigillum duximus appendendum. Datum et actum Anno Domini MCCC. secundo Nonas Junij. Quo compromisso nostrae celsitudini praesentato ac eo plene intellecto examinatisque sigillis et repertis quod eorum fuerint quorum dicuntur fuisse, ad instantem requisitionem dictum arbitrium nostra Imperiali auctoritate approbavimus, confirmavimus, nec non ex certa scientia ad perpetuam memoriam praesentium et futurorum approbamus et praesentibus confirmamus. In cujus rei testimonium praesentes conscribi nostraeque majestatis sigillo jussimus consignari. Datum Aschaffenburg decima die mensis Juny. Anno Domini MCCC. Quadragesimo. Regni nostri anno vicesimo sexto. Imperii vero tertio decimo.

Caroli imperatoris confirmatio super eadem concordia. Anno 1358.

(Diese Urkunde unterscheidet sich von der vorigen nur durch den Schluß. Er lautet:)

Nos vero dictorum Praepositi, Decani et capituli precibus benignius inclinati, attendentes, quod justa petentibus non est denegandus assensus, animo deliberato et sano principum, procerum et nobilium virorum nostrorum, ac sacri imperii accedente consilio et consensu, praefatas literas et privilegia, in quantum rite, juste et rationabiliter processerunt, una cum praefata litera compromissi et arbitrii ac contenta in eisdem innovamus, ratificamus, approbamus et ex certa nostra scientia confirmamus. Nulli ergo hominum liceat imperialis majestatis paginam infringere seu ac ausu temerario contraire, sub poena centum marcarum puri auri, quas ab eo qui contra fecerit toties, quoties contra factum fuerit, irremisibiliter exigi volumus, et eorum medietatem nostri imperialis aerarii sive fisci; residuam vero partem injuriam passorum usibus applicari. (Signum serenissimi principis et domini, domini Caroli quarti Romanorum imperatoris invictissimi et gloriosissimi, Bohemiae Regis). Testes hujus rei sunt: illustris *Rudolphus* dux Saxoniae, sacri imperii archimarschalchus, ac venerabilis *Arnestus* Pragensis ecclesiae archiepiscopus; *Gerardus* Spirensis, *Theotridus* Miodensis; *Joannes* Olomucensis; *Joannes* Lutomustensis; *Bertholdus* Eystetensis; *Joannes* Bismanensis ecclesiarum episcopi. Nec non illustres *Joannes* Marchio Moraviae, Germanus noster: Falkenberg. *Bolko* Opuliens. Duces et *Wilhelmus* Marchio Misnens et spectabiles *Burchardus* Magdeburgens. magister imperialis curiae et *Joannes de Retz*, Comites et nobiles. *Leopoldus de Nortembergk. Thion de Kolditz* et *Buschko*

de Wildartitz et quam plures alii nostri principes et fideles, praesentium sub imperialis nostrae sigilli testimonio literarum.

Datum Sultzbach Anno domini MCCCLVIII. Indictione undecima Non. Kalen. Septembris. Regnorum nostrorum Anno Romanorum tredecimo, Bohemiae duodecimo, Imperii vero quarto.

Per dominum cancellarium
Conradus de Gisenhaim.

Bd III. 111

II.

Stauffenberg und Großenlinden.

Von dem

korresp. Mitgliede Herrn Pfarrer Abicht zu Hochelheim bei Wetzlar *).

Mit einer Abbildung.

1) Von Stauffenberg.

Wenn ich hier von der Burg Stauffenberg, welche bei Kirchberg zwischen Gießen und Marburg, jedoch noch auf Großherzoglich Hessischem Gebiete auf einem Berge liegt, zu reden willens bin, so muß ich zuvörderst bemerken, daß die Geschichte dieser Burg bisher von noch sehr wenigen Geschichtschreibern erforscht ist, und daß auch diese Skizze nur ein kleiner Beitrag zu der ausführlich aufzustellenden Geschichte dieser Burg sein soll. Unter den neuesten Hessischen Geschichtschreibern hat sich namentlich Herr Landau, Archivar am Kurhessischen Haus- und Staats-Archive zu Kassel, unser verehrungswürdiges Mitglied, in seiner Schrift: „Die Hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer, 3 B. S. 349 bis 356" auch um die Geschichte der Stauffenburg verdient

*) Aus einem Vortrage, welchen derselbe in der am 22. Oktober 1840 stattgefundenen Generalversammlung des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen gehalten hatte. D. Red.

gemacht, und das Wichtigste darüber in dem genannten Werke veröffentlicht. Es dürfte daher das Wenige, was ich über die Burg Stauffenberg sagen werde, als etwas Ueberflüssiges erscheinen, wenn ich nicht hoffen dürfte, Manches erwähnen zu können, was seither unerörtert geblieben ist. Natürlich wird auch in dieser Skizze Manches gesagt werden, was bereits bei Herrn Landau vorkommt.

Die Burg Stauffenberg bei Kirchberg besteht aus der Ober- und Unterburg. Wann die Oberburg, welche seit dem dreißigjährigen Kriege in Trümmern liegt, erbaut wurde, ist unbekannt. Die Unterburg ist aber erst, archivalischen Nachrichten zu Folge, im 16 Jahrhundert, und zwar von den Adeligen v. Schab und v. Rolshausen errichtet worden. Wenn daher in der Geschichte vor dem 16. Jahrhundert von der Burg Stauffenberg die Rede ist, so ist dies immer auf die Oberburg zu beziehen.

Die Trümmer der Oberburg liegen auf dem Gipfel des Bergs, und die Unterburg, welche seit längerer Zeit in Privathände gekommen ist, bildet ein längliches Viereck von 2 Stockwerken. Der gegenwärtige Besitzer der Unterburg, ein Gastwirth, hat die im Bering derselben gelegenen Gärten zu einer Wirthschaft eingerichtet, welche im Sommer häufig von Bürgern aus Marburg und Gießen besucht wird; verschwiegen aber darf nicht werden, daß sich dieser Gastwirth an dieser alten Schabischen und Rolshausischen Burg seither dadurch schwer versündigte, daß er aus derselben alle Balken und Böden herausbrechen ließ, um Holz zu seinem Bedarfe zu erhalten. Es stehen daher von dieser Unterburg, welche noch lange der Zeit getrotzt haben würde, in diesem Augenblicke nichts weiter, als die 4 zwei Stock hohen Seitenmauern und einige kleine schadhafte Eckthürmchen. Wahrscheinlich wird der gegenwärtige Besitzer derselben auch diese Mauern nach und nach abbrechen, und die Steine verwerthen, wenn demselben nicht Einhalt geschieht.

Aber es ist sein Eigenthum, er kann damit machen, was er will, wird man sagen! dies bestreite ich nicht, allein es ist doch Schade, daß ein solches Denkmal der mittelalterlichen Baukunst mit so schnellen Schritten seinem Ruin entgegen eilt. Nur für den Staat, auf dessen Gebiet diese Burg liegt, dürfte es Beruf sein, auf ihre Erhaltung Bedacht zu nehmen, und dazu ließen sich wohl leicht Mittel und Wege finden.

Zu der Unterburg und deren Umgebung, namentlich zu den bis jetzt noch gut erhaltenen Kellergewölben führten durch hohe und starke Ringmauern mehrere Pforten, von denen einige seither theils zugemauert, theils demolirt worden sind.

Ueber der Unterburg gegen Nordosten stand die Kirche des unter den 2 Burgen gegen Süden und Westen gelegenen Städtchens Stauffenberg, welche ihres baufälligen Zustandes wegen im Jahre 1839 ganz abgebrochen wurde.

Nach der untreuen Ansicht bei Merian bildete die Oberburg ein Oblongum mit 4 Lugthürmchen, von denen noch eins mit den unter ihm befindlichen Mauern steht. Den jetzt mit Gesträuch bewachsenen und noch deutlich zu erkennenden Schloßhof umgab eine starke Ringmauer, und an den, nach dem Thale zu gerichteten Seiten standen 2 starke Thürme, welche wahrscheinlich das Schloß beschützten. Unter dessen heutigen Trümmern befinden sich noch starke unversehrte Kellergewölbe. Im dreißigjährigen Kriege (1647) wurde diese Oberburg, archivalischen Nachrichten zu Folge, von dem Schwedischen General Königsmark, welcher es mit der Landgräfin Amalia Elisabeth gegen Hessen-Darmstadt hielt, in die Luft gesprengt, und durch den nagenden Zahn der Zeit in den Zustand gebracht, in welchem wir sie gegenwärtig erblicken. — Merian sagt zwar in seiner **Topographia Hassiae**, Anhang p. 55: „daß die Darmstädtischen im J. 1647 Stauffenberg verlassen hätten; die Niederhessen

aber wären bis Lollar gekommen, hätten allda ein Lager formirt, und Gießen umzingelt;" ob er aber damit die Ober- oder Unterburg, oder beide zusammen meint, ist ungewiß.

Auf der südlichen Seite des unter diesen beiden Burgen liegenden Thales, resp. Städtchens oder Fleckens stehet ein Thor mit einem viereckigen thurmähnlich hohen Gebäude. Links an der Thormauer stellt sich dem Auge ein Schild mit einem Helme und Ziegenkopf dar. Zwischen den Hörnern des Ziegenkopfs befinden sich 2, ins Kreuz gelegte Schaufeln, Wappenzeichen der Familie von Rolshausen, denen sich am Halse des Helms ein Stern zugesellt. Die dabei sich befindende Inschrift heißt: „Inceptum fieri MCCCCl. (1401) per Fridericum Rolshausen," woraus hervorgeht, daß genannter Rolshausen, als Pfandinhaber der Burg, den Bau angefangen habe [1]). An andern Stellen und Mauern der Unterburg befinden sich noch die Jahrzahlen 1405 und 1551.

Bereits im 13. Jahrhundert erscheint Stauffenberg als eine Burg der Grafen von Ziegenhain. Ob diese die Burg erbaut haben, oder nicht vielmehr die adelige Familie von Stauffenberg, welche davon den Namen trug, ist ungewiß.

Luitgarde, eine Erbtochter des Ziegenhainischen Hauses, hatte Friedrich, Sohn des Landgrafen Ludwig des Eisernen, von Thüringen, zum Gemahl. Durch diese Verbindung

---

1) Das Ziegenhainische Wappen bestand aus 2 zusammengelehnten Schilden. Auf dem Schilde zur Rechten ist ein quer getheiltes Feld, worin oben ein 6 eckiger Stern sich befindet. Das Schild zur Linken ist ebenfalls getheilt, und zeiget oben die 2 neben einander stehende 8 eckige Riddaische Sterne. Ueber diesen beiden Schilden stehen 2 Ziegenhörner. cf. Kuchenbecker Anal. Hass. coll. VII. p. 126 und 127.

Man sieht daher, daß das am Thore zu Stauffenberg befindliche Wappen ein Compositum ist aus dem Ziegenhainischen und von Rolshausischen Wappen. A. d. V.

gelangte das landgräflich Heſſiſche Haus zu gräflich Ziegenhainiſchen Beſitzungen, und namentlich zu einem Antheil der in Rede ſtehenden Stauffenburg. Nach Friedrichs Tode entſtand zwiſchen Heſſen und Ziegenhain wegen deſſen Erbſchaft ein heftiger Streit, welcher im J. 1233 dahin beigelegt wurde, daß Landgraf Conrad von Thüringen den beiden Grafen Gottfried und Berthold von Ziegenhain das Schloß Stauffenberg überließ, und zugleich noch verſprach, kein Schloß in ihren Landen zu errichten [2]). Hier geſchieht der Burg Stauffenberg zum erſtenmal in der Geſchichte Erwähnung; wir finden ſie im Beſitze der Grafen von Ziegenhain, welche ſie von der Abtei Fulda zu Lehen trugen [3]).

Auf welche Art und Weiſe dieſe Lehnsverhältniſſe entſtanden ſind, darüber ſchweigt die Geſchichte; die Lehnsbriefe nennen Burg, Stadt und Zubehörungen. — Ferner erwähnt der Burg Stauffenberg jener Friedensvergleich, welcher im J. 1255 zu Oppenheim durch den Kaiſer Wilhelm geſchloſſen wurde [4]).

Stauffenberg erſcheint wieder im J. 1258 unter den Objecten des Familienſtreites im Ziegenhainiſchen Hauſe, und im Jahre 1283 in dem Familienſtreite des Landgrafen Heinrich I. von Heſſen, und des Grafen Gottfried von Ziegenhain, welcher Mechthild, die Tochter des Landgrafen, zur Ehe hatte [5]).

---

2) c. f. Kuchenbecker Anal. Hass. Coll. II. p. 343, wo es heißt: „Anno 1233 Conradus Thuringiae Landgravius, cum Godofrido et Bertholdo, comitibus de Ziegenhain, paciscitur, atque investiteos iis, quae Fridericus, comes de Wildungen, possedit intra fossam Ziegenhainae, promittitque, nullum castrum se erecturum in ipsorum terris, atque Stauffenberg castrum ipsis relinquit et Treysam“ und Wenk Heſſ. Land. Geſch. B. 2. Urk. S. 150 und 151.

3) Wenk l. c. B. 3. Urk. S. 248 und Schannat Client. Fuld. p. 208.

4) Kuchenbecker Anal. Hass. Coll. II. p. 344.

5) Wenk Heſſ. L. G. B. 3. Urk. S. 150.

Im J. 1292 belehnte Kaiser Adolph von Nassau Heinrich I., das Kind, mit der Reichsfürstenwürde unter dem Titel eines Landgrafen von Hessen. Diese Erhöhung erweckte Heinrichen viele Neider, unter andern auch den Erzbischof von Mainz und den Grafen von Ziegenhain. Letzterer unterhielt sogar zwischen dem Landgrafen und seinen Söhnen, Heinrich, Otto und Johann, ein sehr gespanntes Verhältniß, und brachte es dahin, daß der Vater gezwungen wurde, seinem ältesten Sohne Heinrich einen Theil seines Landes abzutreten. Heinrich, der Sohn, starb jedoch noch vor dem Vater, und nach dessen Tode sah sich letzterer weiter genöthigt, seine Landgrafschaft zwischen seinen Söhnen Otto und Johann zu theilen. Otto erhielt Oberhessen mit der Residenzstadt Marburg, und Johann Niederhessen mit der Residenz Cassel. Letzterer starb jedoch zum Glücke im J. 1311, worauf Hessen wieder vereinigt wurde. — Die erwähnte Theilung Hessens erregte zwischen dem Landgrafen und seinen Söhnen vielen Zwist, und namentlich wollte Otto die Theilung nicht eingehen. Er zog daher nach Niederhessen, namentlich nach Cassel, und gab vor, sein Vater Heinrich wäre verstorben. Graf Gottfried von Ziegenhain bestätigte es ihm, und brachte es dahin, daß Otto das Land huldigte, ausgenommen Reichenbach, Melsungen und Rotenburg. Heinrich erstand aber wieder von seinem Krankenlager, und klagte dieses unanständige Betragen seines Sohnes Otto und des Grafen von Ziegenhain dem Römischen Kaiser Adolph und andern Grafen und Herrn, mit Bitte, ihm Hülfe gegen beide Rebellen zu leisten. Im August des Jahres 1296 erschien der genannte Kaiser mit den Erzbischöfen Gerhard von Mainz und Sifried von Cöln, dem Herzoge Rudolph von Baiern, dem Abte von Fulda und einer großen Anzahl Volks vor der Stauffenburg und belagerte sie; zugleich zwang er den Grafen von Ziegenhain, daß er den Landgrafen Otto dahin bringen mußte, seinem Vater Heinrich das Land

wieder zu geben [6]). Die Geschichte sagt nicht, daß diese Burg erobert worden sei, jedoch hatte die Belagerung das Gute in ihrem Gefolge, daß Landgraf Otto und Graf Gottfried von Ziegenhain gedemüthigt und in die Schranken der Ordnung zurückgewiesen wurden.

Ungewiß, in welchem Jahre, erhielt Elisabeth, Tochter des Grafen Ludwig von Ziegenhain, welche an Philipp IV., Herrn von Falkenstein, vermählt war, die Hälfte des Schlosses Stauffenberg, zur Aussteuer. Die Wittwe des Grafen Gottfried von Ziegenhain, Namens Mechthild, kaufte sie jedoch im J. 1305 mit 350 Mark Pfennigen wieder zurück.

Im J. 1324 ward Graf Johann von Solms Burgmann des Grafen Johann von Ziegenhain zu Stauffenberg [7]).

Im J. 1344 verband sich Landgraf Heinrich II., im Falle eines Krieges mit Mainz, mit dem Grafen Johann von Ziegenhain, welcher ihm unter andern Zusagen auch die Oeffnung des Schlosses Stauffenberg versprach, und am 26. Juli 1346 trat der Erzbischof Heinrich von Mainz mit dem Grafen Gottfried jun. von Ziegenhain in ein Bündniß, in welchem ihm letzterer seine Schlösser Nidda, Gemünden an der Straße und Stauffenberg zu öffnen versprach [8]).

In der Riedeselischen Chronik und der Hessischen Reimchronik beim Kuchenbecker [9]), sowie in der Chronik vom Gerstenberger [10]) finden wir die Nachricht, daß im J. 1366 Graf Johann von Nassau zu Kirchberg (unterhalb Stauffenberg) eine Burg aufgeschlagen, welche aber Landgraf Hein-

6) Kuchenbecker Anal. Hass. Coll. III. p. 12 und 13 und Landau a. a. O.

7) Wenk Th. 3. Urk. S. 189 und Landau a. a. O.

8) Wenk Th. 2. S. 363.

9) Kuchenbecker A. H. Coll. III. p. 23 und Coll. VI. p. 276.

10) Schmincke Mon. Hass. II. p. 488 und Landau: die Burg Kirchberg ꝛc. im Archiv für hess. Geschichte ꝛc. 2. Band 2. Heft S. 358.

rich II. zerstört habe. Daß Graf Johann von Nassau gerade vor den Thoren von Stauffenberg eine Burg aufschlug, hat seine Richtigkeit, denn man zeigt noch bis heute bei Kirchberg die Stelle, wo sie stand, mit den noch vorhandenen Grundmauern, allein das angegebene Jahr 1366 scheint falsch zu sein, wie schon Herr von Rommel in seiner Hessischen Geschichte B. 2. Anmerk. S. 113. und Herr Archivar Landau am angeführten Orte bemerkt haben. Auf jeden Fall muß, den daselbst angegebenen historischen Gründen zu Folge, die Erbauung dieser Burg einige Jahre später erfolgt sein [11]). — Wenn in einer Urkunde vom J. 1370 die Burgleute, Schöffen und Bürger von Gießen klagen, daß sie mit dem Grafen von Ziegenhain in Krieg gerathen, und dadurch Schaden, Kosten und Erleid gehabt hätten, so ist dies auf Stauffenberg zu beziehen [12]).

Die fernern Schicksale der Burg, namentlich die, wie sie im J. 1359 vom Grafen Gottfried von Ziegenhain an die Ritter Heinrich von Rolshausen und Vollbracht Schab für 3500 fl. verpfändet, 1409 wieder eingelöst, und an den Erzbischof Johann von Mainz für 5115 fl. und von dessen Nachfolger Conrad im J. 1419 theilweise an Henne Weiß von Fauerbach für 1000 fl. verpfändet, im J. 1426 wieder eingelöst, und im J. 1440 an Ebert von Rodenhausen für 950 fl. abgetreten wurde; wie ferner die andere Hälfte dieser Burg im J. 1447 durch den Hessischen Landgrafen Ludwig I. von Mainz wieder eingelöst und dem Grafen Johann von Ziegenhain wieder eingegeben wurde; wie endlich die adeligen Familien von Weitershausen, Mönch von Buseck, von Trümbach, von Berlepsch, von Rolshausen nach und nach in den Pfandbesitz dieser Burg gekommen sind, dies Alles finden wir in der erwähnten Geschichte dieser Burg des Herrn Archivars Landau.

11) S. auch dieses Archives 2. B. 2. Heft. S. 358. D. R.
12) Kuchenbecker Anal. Hass. Coll. I. p. 132.

Nachdem im J. 1450 das Gräfliche Haus Ziegenhain mit dem Grafen Johann, dem Starken, erloschen war, erbte Landgraf Ludwig I. die Grafschaft Ziegenhain mit Nidda, wahrscheinlich in Rücksicht der Verdienste, welche sich derselbe um den gedachten Grafen auf dem Rückwege vom heiligen Grabe zu Venedig, wo er ihm das Leben gerettet, erworben hatte. — Sein zweiter Sohn Heinrich III., Landgraf in Oberhessen, verlieh im J. 1471 Henkeln und Hennen Schenk zu Schweinsberg ein Burglehen zu Stauffenberg [13]). Seit dieser Zeit blieb diese Burg immer bei dem Hessischen Hause, und erfuhr, wie schon erwähnt, im dreißigjährigen Kriege das traurige Schicksal, von den Schweden zerstört zu werden.

Nach dem Tode des Landgrafen Ludwig IV., des Testators, zu Marburg (9. Oct. 1604) gelangte diese Burg an die Landgräflich-Hessen-Darmstädtische Linie, in deren Besitz, excl. der Unterburg, sie sich noch bis heute befindet.

2) Von Großenlinden.

Das 1 1/2 Stunde von Gießen an der Frankfurter Chaussee gelegene Großherzoglich Hessische Großenlinden hat gegenwärtig 144 Häuser und 1000 Einwohner, welche, mit Ausschluß von 2 Katholiken und 41 Juden, sämmtlich evangelisch sind. Es befindet sich daselbst eine sehr alte Kirche,

---

13) Kuchenbecker Anal. Hass. Coll. I. p. 112 und 113: Es heißt in der Urkunde: „eine Huffunge und eynen Stal, und fünpthalb pfont Geldes darselbs uf dem Baithuff stellig, jerlicher Gulde, zwene Garten uf der wyssen Gerden und einen agker by der Leymen kulen, immaissen we (wie) aldern (Eltern) selig und sie solche vorgestelt lehen inngehabt und hergebracht han, und darum, so sollen die genanten Hengkel und Henne Schenke und ihr lehenserbin soliche obgenant Lehen un forter von uns und unsirn erbin zu rechtim mannlehin und Burglehne haben, tragen, verstehin, verdienin und entphahin, als mannlehens und Burglehens recht und gewohnheit ist ꝛc."

deren Hauptportal mit Emblemen und plastischen Karrikaturen versehen ist, außerdem noch 2 Pfarrhäuser, 1 Schulhaus, 1 sehr altes Rathhaus und 3 Mahlmühlen.

Großenlinden ist einer der ältesten Orte der Provinz Oberhessen; schon zu Zeiten Karls des Großen, kommt derselbe mit seiner Mark im Lorscher Codex, namentlich in Nr. 3160, 3710 und 3717 vor. Im Mittelalter gehörte er zum Niederlahngau und im 11. Jahrhundert zu der Grafschaft des Grafen Werner. Nach dem ums Jahr 1121 erfolgten Aussterben des Gräflich Wernerischen Hauses fielen dessen Besitzungen an die Grafen von Gudensberg, und von diesen an die Grafen von Gleiberg, und nachdem auch dieses Haus gegen Ende des 12. Jahrhunderts in männlicher Linie erlosch, wurden dessen Besitzungen an die beiden, damals noch vorhandenen Erbtöchter, Salome und Irmengard, vererbt. Erstere vermählte sich bekanntlich mit dem Grafen Hugo von Eberstein, aus welcher Ehe eine Tochter, Namens Mechtild, hervorging, welche den Pfalzgrafen Rudolph zum Gemahl erhielt [14]). Rudolph verkaufte seinen Gleibergischen Erbantheil, wozu Gießen, die Hälfte des gemeinen Landes an der Lahn und des Hüttenbergs und Großenlinden gehörte, im J. 1265 an den Landgrafen Heinrich I. von Hessen, und so gelangte Großenlinden unter Hessische Hoheit. Die andere Gleibergische Erbtochter Irmengard vermählte sich bekanntlich mit dem Dynasten Hartrad III. von Merenberg, und so wurde ihr Erbantheil von Gleiberg Merenbergisch, im J. 1333 Nassanisch und seit 1816 Königl. Preußisch.

Im J. 1396 vertauschte Landgraf Hermann, der Gelehrte, an seinen Schwager, Grafen Philipp von Nassau, die Hälfte von Großenlinden gegen die Hälfte des Gerichts Kirchberg; auch versprachen sie sich gegenseitig, in Großenlinden einen Burglehenbau und einen Burgfrieden zu errich-

14) Meine Geschichte des Kreises Wetzlar Th. 1. S. 81.

ten, wie im Kirchberger Gericht. Die Geschichte erwähnt nicht, daß dieser Burglehenbau zu Stande gekommen sei, man müßte denn das Castell, welches daselbst nach Merian p. 45 gestanden, und im J. 1560 durch einen Blitzstrahl eingeäschert worden sein soll, dafür annehmen. — Diese Gemeinschaft dauerte bis zu der im J. 1585 zwischen Hessen und Nassau vorgenommenen Theilung des gemeinen Landes an der Lahn, in welcher Großenlinden ganz Hessisch wurde [15]).

Nach dem im J. 1604 erfolgten Tode des Landgrafen Ludwig IV. zu Marburg fiel Großenlinden an die Hessen-Darmstädtische Linie, bei welchem hohen Hause es bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Ohnerachtet Großenlinden sehr alt ist, so wird es dennoch bis ins 16. Jahrhundert in Urkunden immer ein Dorf (villa) und in einer Urkunde des 12. Jahrhunderts, gleichzeitig mit dem benachbarten Lützellinden, Dörfchen (villula) genannt. Großenlinden heißt daher in Urkunden immer major Linden, und Lützellinden minor villa Linden, Kleinlinden, weil Lützel in der Sprache des Mittelalters „Klein" heißt. Späterhin entstand auch das, 3/4 Stunden von Gießen gelegene Kleinlinden, und so haben wir nun ein Großenlinden, ein Kleinlinden, welche beide Großherzoglich Hessisch, und ein Lützellinden (Kleinlinden), welches jetzt Königl. Preußisch ist.

Falsch ist es, was der Hessische Geschichtschreiber Winkelmann in seiner Hessischen Geschichte B. 2. S. 213 sagt, daß Großenlinden schon im J. 1248 eine mit Mauern umgebene Stadt gewesen sei, welche dem Landgrafen Heinrich, dem Kinde, Sohne der Sophia, Herzogin von Brabant, ihre Huldigung versagt habe, und deshalb von letzterer zerstört worden sei. Großenlinden war aber im J. 1248 noch nicht Hessisch, sondern Ebersteinisch und Tübingisch, mithin konnte auch Heinrich das Kind daselbst keine Huldi-

15) Daselbst S. 204.

gung einnehmen; vielmehr bezieht sich diese verweigerte Erbhuldigung auf Hohenlinden zwischen Biedenkopf und Wetter, wie schon Wenk erwiesen hat.

Viele Bewohner von Großenlinden behaupten, ihr Wohnort sei in der Vorzeit eine Stadt gewesen, und wollen dies mit dem Heeggraben, welcher den südlichen und östlichen Theil des Orts begrenzt, beweisen, allein dieser Heeggraben war zuversichtlich nichts anderes, als ein den Flecken einheegender Graben, aus welchen keine Indizien für eine ehemals hier gewesene Stadt sich ergeben. In dem im Jahr 1661 aufgestellten landständischen Erbhuldigungs-Protokoll, welches wir in der beurkundeten Nachricht von Schiffenberg finden [16]), wird jedoch wirklich Großenlinden als Stadt aufgeführt, woraus hervorgeht, daß es vielleicht kurze Zeit vorher von irgend einem Hessischen Landgrafen zur Stadt erhoben worden sein müsse. Ueber diese Erhebung sind jedoch bis jetzt keine Urkunden aufgefunden worden; vielleicht befanden sie sich unter den Urkunden, welche vor mehreren Jahren ein Hessen-Darmstädtischer Beamter vom Rathhause zu Großenlinden mitnahm, und sie nicht wieder zurücklieferte.

Nach einer Urkunde in der beurkundeten Nachricht von Schiffenberg [17]) befand sich in der Vorzeit zu Großenlinden ein Centgericht. Die Centgüter, welche sich daselbst befanden, gehörten nach der erwähnten Urkunde dem Grafen Philipp von Nassau, den Herrn von Arnsburg, den deutschen Herrn und den Klosterjungfrauen zu Schiffenberg, den Chorherrn zu Wetzlar, der von Schwalbachischen, der von Schlaunischen und der von Kinzenbachischen Familie. Nach der angeführten Urkunde mußte jeder, der zu Großenlinden zu einem Centgute gelangte, zu den Heiligen schwören, dem

16) Th. 2. Urk. Nr. 340. S. 192.

17) Th. 2. S. 193 und Urk. Nr. 237. S. 82 ꝛc.

Landgrafen von Hessen treu und hold zu sein, und Alles, was die Centurkunde verlangt, stet und fest zu halten. In dem Gießer Saalbuche befindet sich eine Urkunde vom J. 1577, in welcher Landgraf Ludwig von Hessen die Gerechtigkeiten dieses Linder Centgerichts bestätigt [18]).

---

18) Fol. 235—239. des Gießer Saalbuchs. Die Urkunde lautet wörtlich, wie folgt:

„Von Gottes Gnaden wir Ludtwig, Landgreve zur Hessen, Grave zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain mit Nidda ꝛc. thun kundt hierin mit diesem unßerm offenen Brieve bekennend, Als etwa von undenklichen Jahren her unßer Zehndtgericht zu Lindeß im Amt Gießen, in unßerm, auch unßerer Löblichen Voraltern, Fürsten zu Hessen, Nahmen, vermög undt inhalt eines alten Weißthumbs, und wie der Buchstab desselbigen meldet und ausweißet, jährlichs zu bestimpten Tagen gehalten undt darnach erkendt worden, und wir aber nunmehr von den Zehndtgenossen solliches unßeres Zehndtgerichts in underthänigkeit ersucht und berichtet werden, Weß gestalt der ahngeregt alt weißthumb uff Pergament geschrieben an etzlichen Orten verblichen und schaden genommen, auch zu besorgen, daß er mit der Zeit weiter brasthafft werden und dadurch sowohl uns, als auch ihnen und ihren Nachkomme nachtheill und schaden zuwachsen möchte, mit Underthäniger Bitt, ihnen solchen ihren Weißthumb und hergebrachte Gerechtigkeiten wiederumb genediglich zu erneuern, zu confirmiren undt zu bestädtigen, auch ihnen darüber unter unßerm fürstlichen Secrett scheinen und Urkundt mitzutheilen, undt wier dann befunden, daß es umb den viell angeregtten alten Weißthumb also geschaffen, inmaßen uns vorbracht, dasselb auch uff Pergament geschrieben, also zu Worten von Worten lautet, wie nachvolget:

Item, dies ist das erste Anhaben vnsers gnedigen lieben Herrn ꝛc. von Hessen, Schultheißen zu Lindes ꝛc."

(Anmerkung. Den ganzen Inhalt findet man wörtlich in der beurkundeten Nachricht von Schiffenberg Th. 2. Urkunde Nr. 237.)

„So haben wir ihnen unßern zehndtgenossen unßer Zehndtgerichts zu Lindeß, undt lieben getreven angeregtem ihren Alten Weißthumb, wie der von Wortten zu Wortten vorgeschrieben stehett, uff ihr underthenigs suchen und Pitten, und dieweils die Notturft erfordertt, auch an sich selbsten pillich hiermit und in Chrafft dieses unßers offenen Briefs confirmirt und bestedtiget, erneuern, confirmiren und bekreftigen auch den-

Nach einer historischen Sage hatte der, während der Kreuzzüge entstandene, und im 14. Jahrhundert vom Könige Philipp dem Schönen von Frankreich, aufgehobene Orden der Tempelherrn Güter und Besitzungen zu Großenlinden, und bewohnte das dortige Rathhaus, ein Gebäude, das allerdings sehr alt ist, und ins graue Alterthum zurückreicht.

Eben so alt, wenn nicht noch älter, scheint die dortige Kirche zu sein. Sie ist völlig ins Kreuz gebaut und hat 2 Nebenchöre. Vor der Reformation hatte sie 2 Altäre, nämlich den Hochaltar oder St. Petersaltar, und den St. Margarethenaltar. An der äußern Seitenmauer des gegen Süden gerichteten Nebenchors befindet sich eine in Stein gehauene menschliche Figur, welche einen Spaten in der Hand hält. Das Merkwürdigste an dieser Kirche ist jedoch das Portal, wovon hier in der Anlage eine getreue Abbildung folgt [19]). Wie alt alle diese plastischen Karrikaturen an diesem Portale sind, und welche Bedeutung sie haben, ist bis jetzt noch im Dunkel. Vielleicht vermag der verehrte Präsident unseres historischen Vereins, Herr Geheime Staatsrath Knapp, der sonst so glücklich im Entziffern alter Denkmale ist, auch diese Hieroglyphen zu enträthseln. Sollte hier nicht vielleicht vor Einführung des Christenthums ein

---

selben wie vor Alters herkommen; doch uns ohn unsern Fürstlichen Hoch- und Obrigkeiten auch sonsten menniglichen ann seinen Rechten ohne schaden, und daß hinkünftig die Aide und Pflichtte nit mehr, wie vor Alters zu den Hailigen, sondern zu Gott und seinem heiligen Wordt, inhalt heiliger geschrifft, geschehen sollen.

Inn Urkundt haben wir unßer Secrett insiegell unten an diesem unßern Brieff wissentlich lassen hencken, der geben ist zu Marpurgk den 25. Januarii Anno Domini 1577.

In Auftrag
Johann Heinzeberger,
Canzler."

19) Siehe die anliegende Abbildung des Portals an der Kirche zu Großenlinden.

heidnischer Götzentempel gewesen und diese hieroglyphischen Steine von demselben mit zur Errichtung dieser Kirche verwendet worden sein? Man weiß ja aus der Geschichte, daß die ersten Christen in unserer Gegend immer gern an solchen Stellen ihre Kirchen errichteten, welche sie für heilig hielten, und wo sie vorher ihre Götzen verehrt hatten. Man denke hier z. B. nur an die alte Stiftskirche in Wetzlar, an welcher ebenfalls bis heute noch viele plastische Karrikaturen und Ammonshörner dem Auge sich darstellen.

Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß diese Zerrbilder und Hieroglyphen blos Phantasiestücke des Baumeisters der Kirche sind, weil bekannt ist, daß die deutschen Heiden in unserer Gegend nicht in Tempeln, sondern in Hainen ihre Götzen verehrten.

Ich bin jedoch hier weit davon entfernt, diese meine Vermuthung als apodictische Wahrheit gelten zu lassen, vielmehr bescheide ich mich gern, wenn diese meine Hypothese auch von andern Geschichtsfreunden geprüft, und einer weitern Untersuchung unterworfen werde.

Großenlinden lag in der Linder Mark (Linder marca), zu welcher die Orte Großenlinden, Leihgestern, Hörnsheim und Lützellinden gehörten. Die beiden letzten Orte sind jetzt Königl. Preußisch, und bilden die Parochie Lützellinden. Den Antheil der Gemeinde Hörnsheim an der Linder Mark besitzt seit 2 Jahren der Großherzoglich Hessische Fiscus. Im J. 1537 wurde von Conrad Heß, Amtmann zu Gießen und Wilhelm Weiß von Fauerbach, Amtmann zu Gleiberg, der Markbrief der Linder Mark, welcher in einigen §. §. sehr streng ist, erneuert.

Die Fruchtbarkeit der Linder Mark war schon in den frühesten Zeiten berühmt, jedoch nicht so sehr, wie die der Wetterau. Dies beweiset schon der Umstand, daß Landgraf Heinrich II., oder der Eiserne, im J. 1367 die an den Landgrafen, den Gelehrten, verlobte Johanna von Nassau

darauf bewitthumt, und daß viele adelige Familien in derselben, namentlich in Großenlinden, sich ansäßig machten. Die bekannten adeligen Familien zu Großenlinden waren die Herrn von Linden, welche vom Orte selbst den Namen führten, die von Rodenhausen, von Schlun oder Schlaun von Linden und von Strebkotz.

Von jeder dieser adeligen Familien will ich nur einige Mittheilungen machen, und diejenigen Mitglieder anführen, welche ich in Geschichtswerken gefunden habe.

a. Die adelige Familie von Linden.

Die in der Provinz Oberhessen sehr berühmt gewesene adelige Familie von Linden scheint im 15. Jahrhundert ausgestorben, oder wo andershin verpflanzt worden zu sein, weil nach dem J. 1495 kein Glied derselben in der Geschichte mehr vorkommt. Im Königreiche Würtemberg soll jedoch eine adelige Familie von Linden noch fortblühen. Ob diese Sage gegründet ist, und ob diese Familie von der Familie von Linden in Großenlinden abstamme, kann ich nicht entscheiden. Der erste dieser Familie, welcher in der Geschichte auftritt, ist

1129 Reimarus. Er kommt in der Stiftungsurkunde von Schiffenberg als Zeuge vor. cf. v. Gud. Cod. Dipl. Tom. III. p. 1047.

1226 Gottfried. cf. Kuchenbecker Anal. Hass. coll. II. p. 302.

1229 Johannes, Ritter, Zeuge in einer Urkunde, das Patronatrecht in Steinbach bei Schiffenberg betreffend. Gud. C. D. III. p. 1203.

1233 Macharius und Gottfried, letzterer ein Neveu des erstern, Zeugen in einer Urkunde, in welcher der Dynaste Hartrad von Merenberg dem Kloster Arnsburg Güter in Holzheim verkauft. cf. Wenk B. 2. Urk. S. 149.

1237 Conrad, Canonicus in Wetzlar. Gud. C. D. II. p. 72.

1240 Eckhard und Gottfried, Zeugen in einer Urkunde, den Kauf eines Hofs zu Frankfurt a. M. an dem Kirchhof betr. cf. Gud. C. D. I. p. 452, und Kuchenbecker Anal. H. coll. VIII. p. 277, in welchem letztern Citat jedoch Eckhard weggelassen ist.

1244 ꝛc. Heinrich, kommt vor in Urkunden von 1244 bis 1250, das Kloster Arnsburg betr. Gud. C. D. III. p. 1113 und 1115.

1247 Sibold, Zeuge in einer Urkunde, Güter in Holzheim betr. cf. Wenk B. 2. Urk. S. 167.

1250 { Sotzo, Gottfried, Vater, Gottfried, Sohn, } Burgleute in Gießen. cf. Gud. C. D. II. p. 93.

1259 { Conrad, Eckhard } cf. Kuchenbecker Anal. Hass. coll. IX. p. 143.

1255 — 1262 Macharius, Zeuge in verschiedenen Urkunden. cf. Gud. C. D. V. p. 43 und Kuchenbecker Anal. Hass. coll. IX. p. 159 etc. dessen Söhne waren

Macharius, Gottfried und Johannes.

Die beiden ersten kommen vor in einer Urkunde vom J. 1282 als Zeugen, in welcher Conrad Nussel, Schenke zu Gleiberg, auf Güter in Wisseck zu Gunsten des Klosters Arnsburg verzichtet. cf. Gud. C. D. IV. p. 914. Gottfried kommt nochmals vor als Bürge in einer Urkunde vom Jahr 1274, in welcher Adolph von Nordecken den dritten Theil seines Hofs zu Güll an das Kloster Arnsburg verkauft. cf. Gud. C. D. IV. p. 922.

Des Macharius von Linden Tochter war Hedwig, Gemahlin des Cuno, gen. Halber, welche im J. 1319 vorkommt, und einen Altar in der Kirche zu Gießen zu Ehren

der Apostel Simon und Judä hatte erbauen lassen. cf. Gud. C. D. IV. p. 1030.

Der dritte Bruder Johannes von Linden war Canonicus und Decan am Collegiatstifte zu Wetzlar, welcher ums Jahr 1263 in den deutschen Orden in Marburg trat. Seine Brüder, Macharius und Gottfried, überließen ihm in einer Urkunde vom J. 1260 einige Güter in Habechenheim (jetzt Hochelheim), als Erstattung für seinen Erbtheil Güter in Großenlinden. Als Zeugen kommen dabei vor Gerlach und Johannes von Linden. Gud. C. D. II. p. 138.

Als der Canonicus Johannes von Linden ums Jahr 1263 in den deutschen Orden in Marburg trat, schenkte derselbe seine Güter in Habechenheim seiner Familie in Großenlinden, und diese verkaufte sie in demselben Jahre an die Walburgiscapelle in Wetzlar für 30 Marken. Gud. C. D. II. p. 145.

Es ist daher die Angabe des Herrn von Gudenus in seinem cod. dipl. V. p. 322 falsch, daß Johannes von Linden erst im J. 1173 Decan in Wetzlar geworden sei, denn in der angeführten Urkunde (Gud. C. D. II. p. 145.) heißt es ausdrücklich, daß Bruder Johannes von Linden bereits im J. 1263 Deutschordensbruder in Marburg war.

1260 Gerlach und Johannes, Ritter. Gud. C. D. II. p. 138.

1260 Conrad, Zeuge in einer Urkunde, in welcher die Brüder Reinbold und Ludwig von Aldenburg ihren Gebietern, den Rittern Engelhard und Conrad von Winsberg einen Hof in Bessungen verkaufen. cf. Gud. C. D. I. p. 677.

1260 Philipp, Burgmann auf Kalsmunt bei Wetzlar. Gud. C. D. II. p. 207 und im J. 1266 Zeuge bei einem Vergleiche zwischen dem Stifte

Wetzlar und dem Dynasten Hartrad von Merenberg und Kraft von Greifenstein. Gud. C. D. V. p. 46 und III. p. 1128. Zeuge in einer Urkunde vom J. 1260, in welcher Gisbert von Vogedesberg (Vetzberg) und Emercho von Wolfskehlen (zu Vetzberg) und ihre Erben auf einen streitigen Mansus zu Langgöns, zu Gunsten des Klosters Arnsburg, Verzicht leisten; desgleichen Zeuge in Urkunden von den Jahren 1269 und 1272, Güter in Lützellinden, Großenlinden und Langgöns betreffend. cf. Gud. C. D. II. p. 173. und V. p. 61.

1263 Gerlach und Macharius, Zeugen in einer Urkunde, in welcher Ulrich, Pfalzgraf zu Tübingen und Herr zu Gießen, dem Kloster Arnsburg gestattet, qualibet septimana [illegible] einen Wagen Holz im Wissecker-Walde hauen lassen zu dürfen. cf. Beurkundete Nachricht von Schiffenberg Th. 2. Urk. S. 66.

Macharius erscheint nochmals als Zeuge in einer Urkunde vom J. 1270, die Schutzgerechtigkeit über das Kloster Altenberg bei Wetzlar betreffend. Gud. C. D. II. p. 176.

1269 Erwin und Conrad. Gud. C. D. II. p. 173.

1279 Herbord, Zeuge in einer Schenkungs-Urkunde des Albert Scolaris von Rumrod zu Gunsten des Deutschordenshauses zu Marburg. Gud. C. D. IV. p. 934.

1279 Werner, Zeuge in einer Güterschenkungs-Urkunde zu Gunsten des Klosters Arnsburg. Gud. C. D. III. p. 1155.

Dessen Gattin war Isengard, und beider Kinder waren

Irmengard, verheirathet an Franko Milchling.

Eckhard cf. Wenk B. 2. Urk. S. 257 und Gud. C. D. III. p. 96, 408 und 358, und Kuchenbecker Anal. Hass. coll. VII. p. 78, desgl. Zeuge in einer Urkunde, Güter des Klosters Schiffenberg betr. cf. Entdeckter Ungrund ꝛc. Nr. 206.

cf. Gud. C. D. Tom. V. p. 18.

Hedwig.

Isengard.

1298. Gottfried und Heinrich, Brüder, Zeugen bei einem Heirathsacte. cf. Gud. C. D. I. p. 899.

1303 Johannes, Ritter. Gud. C. D. IV. p. 986 und III. p. 30.

1306 Gerlach, Zeuge in einer Urkunde, in welcher Landgraf Heinrich I. als Schiedsrichter spricht zwischen dem Kloster Haina und Heinrich von Michelbach über den Zehnden in Berendal. Wenk B. 2. Urk. S. 260.

1308 Reinerus, Scabinus in Gießen, Zeuge in einer Urkunde, in welcher der Waffenträger Franko Milchling mit seiner Gattin Irmengard und seinen Schwestern Alheydis und Elisabeth dem Wetzlarischen Bürger Heinrich Schurweder ihre Güter in Kirchgöns verkaufen. Gud. C. D. III. p. 47.

1315 Adolph Waffenträger. Joannis spicil. p. 349.

1322 Conrad, gen. Setzpfand von Linden, verkauft mit seiner Gattin Guda, seine Güter zu Sel-

ters an der Lahn an den Dynasten Hartrard von Merenberg. cf. Wenk B. 2. Urk. S. 284.

1327 Hartmann, Mönch im Kloster Arnsburg. Gud. C. D. IV. p. 1041. [20])

1335 Franko, Ritter und Burgmann zu Gießen, Zeuge in einer Urkunde, in welcher Lysa, Wittwe des Ritters Johannes von Kinzenbach nebst ihren Kindern der Kirche zu Wetzlar 1 Malter Korn jährlicher Pension von ihrem Hofe in Kinzenbach vermacht. Gud. C. D. V. p. 188.

1336 Demudis und Cunegund, sich in Wetzlar aufhaltend, schenkten dem Altar St. Barbarä in der Stiftskirche in Wetzlar ihr Haus daselbst. cf. Gud. C. D. V. p. 188.

1365 Johannes, Gem. Guda. Sie verkauften im J. 1365 ihre Güter in Reichelsheim an das Stift in Aschaffenburg. Gud. C. D. III. p. 465; ferner kommt derselbe vor im J. 1353 in foedere castrensi Königsbergensi; desgleichen Zeuge in einer Urkunde vom Jahr 1392, in welcher Philipp von Falkenstein und Münzenberg seinem Neffen, Philipp von Falkenstein, alle seine Herrschaften, Schlösser, Land und Leute mit allem Zugehör für 100,000 fl. verkauft. cf. Gud. C. D. III. p. 603. desgleichen IV. p. 33. desgleichen Austrägalrichter in Streitigkei-

20) Abt Heinrich von Fuld giebt a. 1327 dem Friedrich von Bienbach seinen lehensherrlichen Consens, ein Gut im Dorfe zu den Linden an Hartmann genannt von den Linden und seine Frau gegen einen jährlichen Zins zu vererben. (Aus einem gleichzeitigen Copialbuche der Abtey Fulda.) D. Red.

ten zwischen Mainz und Hessen. cf. Wenk B. 2. Urk. S. 421.

1482 Caspar, Clericus zu Grünberg. cf. Kuchenbecker Anal. Hass. Coll. VII. p. 105.

1495 Alheidis, Mutter und Vorsteherin des Klosters zu Grünberg, in der Neustadt, bei St. Pauls Kirche gelegen. cf. Kuchenbecker Anal. Hass. Coll. VII. p. 103. und Beurkundete Nachricht vom Schiffenberg Th. 2. Urk. Nr. 182, S. 32.

b. Die adlige Familie von Rodenhausen.

Die zweite adliche Familie in Großenlinden war die von Rodenhausen; sie hatte weitläuftige Besitzungen zu Frankfurt a. M., zu Großenlinden, Lützellinden, Langgöns, Kirchgöns und Kinzenbach. Auch gehörte ihr das eingegangene Dorf Büblinghausen bei Wetzlar, ein Burgsitz zu Kalsmunt bei Wetzlar, und der Kirchsatz zu Langgöns, Kirchgöns und Garbenheim; ferner hatten sie Theil am Kirchberger Gericht, und Ebert von Rodenhausen erhielt im J. 1440 vom Grafen Johann von Ziegenhain die Burg Stauffenberg pfandweise für 950 fl. — Crafto und Wigand von Rodenhausen verkauften am 29. Sept. 1479 das Dorf und die Vogtei Büblinghausen, den Burgsitz zu Kalsmunt, nebst dem Kirchenlehen zu Garbenheim an das Wetzlarische Collegiatstift. cf. Gud. C. D. V. p. 320.

In Großenlinden erscheinen die Herrn v. Rodenhausen in dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, und dauerten bis zum Jahre 1640, wo sie daraus verschwinden; die meisten von ihnen waren Burgleute zu Gießen. Zu Ehren Cunos v. Rodenhausen, Amtmanns zu Münzenberg, welcher im J. 1420 starb, ist noch ein Grabstein in der Kirche zu Großenlinden vorhanden. Eine Straße in Großenlinden, wo die Herrn v. Rodenhausen wohnten, heißt noch bis heute

die Junkerngasse. Sie machten sich durch einige Legate um Großenlinden verdient. Diejenigen Mitglieder, welche ich in Geschichtswerken aufgefunden habe, sind folgende. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß auch andere Mitglieder von dieser Familie existirt haben, welche nicht zu meiner Kenntniß gelangten.

1254 Crafto, Zeuge in einer Urkunde, in welcher Berthold, Graf von Ziegenhain, die Schenkung von Gütern bestätigt, welche Gerhard von Duvendahl an das Kloster Hegene gemacht hatte. cf. Kuchenbecker Anal. Hass. Coll. IX. p. 161.

1306 Synandus und Crafto, Burgleute zu Gießen, vermachen dem Kloster zu Padenhausen ihren Hof zu Frankfurt. cf. Gud. C. D. III. p. 774. Ihre Gattinnen waren Odyle und Elisabeth. Synand war ferner Zeuge in einer Urkunde, Güter des Klosters Schiffenberg in Leihgestern betreffend. cf. Entdeckter Ungrund ꝛc. Urk. Nr. 206.

1321 Crafto, Zeuge in einer Urkunde, in welcher Osterlindis, Wittwe des Ritters Conrad von Weitershausen, Güter in Debrechtshausen (einem eingegangenen Dorfe bei Wetzlar) und zu Lützellinden dem Kloster Altenberg vermacht. cf. Gud. C. D. III. p. 193.

1325 Gyselbert, Ritter, Zeuge in einer Urkunde der Grafen Bernhard und Simon von Solms, das Schloß Hohensolms betreffend. cf. Gud. C. D. III. p. 231.

1338 Conrad, Gem. Bechta. cf. Gud. C. D. V. p. 324.

1355 Conrad, Scholaster in Wetzlar. ibid. V. p. 314 und 336.

135. Crafto, Scholaſter in Wetzlar. ibid. V. p. 283 und 337; war auch zugleich Stadtpfarrer in Wetzlar. cf. Ulmenſteins Wetzlariſche Geſchichte. Th. 3. S. 213.

1397 Crafto, Waffenträger. Gud. C. D. V. p. 267.

1389 Conrad, Waffenträger. ibid. V. p. 314.

1404 Theoderich, Waffenträger. ibid. V. p. 325.

1415 Wigand, Canonicus. ibid. V. p. 314.

1420 Cuno, Amtmann zu Münzenberg. ibid. V. p. 390. Ueber ihn iſt ein Grabſtein in der Kirche zu Großenlinden vorhanden.

1440 Ebert; er erhielt pfandweiſe vom Grafen Johann von Ziegenhain die Burg Stauffenberg für 950 fl.

1455 Johannes, Abt des Kloſters Neuſtadt. ibid. II. p. 358.

1479 Crafto und Wigand. Sie verkauften am 29. Sept. 1479 das Dorf Bücklingshauſen bei Wetzlar, nebſt dem Burgſitz und der Oeffnung zu Kalsmunt und dem Kirchenlehen zu Garbenheim. ibid. V. p. 320.

1539 Volpert, Heinrich und Heidenreich. cf. Beurkundete Nachricht vom Schiffenberg. Th. 2. Urk. S. 90.

1678 Conrad Eberhard und Philipp Albrecht, waren am 12. Julius 1678 zu Gießen bei der Erbhuldigung. cf. Species facti etc. Beil. Nr. 22. p. 66.

1687 Conrad Adolph, Statthalter von Heſſen. cf. Gud. C. D. I. p. 1000.

c. Die adlige Familie Schlaun von Linden.

Die dritte angeſehene adlige Familie in Großenlinden war die von Schlun oder Schlaun von Linden; ſie erſcheint

bereits im J. 1280 in Großenlinden begütert. Die männlichen Mitglieder derselben waren meistentheils Burgleute in Gießen. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts starb wahrscheinlich diese Familie in Großenlinden aus; nach dem Aussterben derselben gab Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt deren Güter seinem Canzler Philipp Ludwig von Fabricius zu Lehen, dessen Nachkommen sich durch ein Legat von 750 fl. um die Armen in Großenlinden verdient gemacht haben. Im J. 1736 stifteten sie einen schönen Altar von schwarzem Marmor in die Kirche zu Großenlinden, und im J. 1765 ebenfalls dahin einen Taufstein von schwarzem Marmor, welche beide heiligen Gegenstände bis heute noch in der Kirche zu Großenlinden vorhanden sind. Im Jahr 1814 verkaufte diese Familie v. Fabrice ihre schönen Besitzungen an Privaten in Großenlinden.

Die wenigen, von mir aufgefundenen, Glieder der Familie von Schlaun sind folgende:

1280 **Walther**, derselbe kommt vor als Zeuge in einer Urkunde, in welcher Gottfried von Linden einen Mansus in Kleinlinden, welchen derselbe vom Landgrafen Heinrich I. von Hessen zu Lehen trug, wieder zurück gibt. cf. Gud. C. D. III. p. 1159.

1304 — 1308 **Eckhard**. cf. Gud. C. D. III. p. 19 und 47. In der ersten Urkunde erscheint derselbe mit als Bürge bei einem Güterverkauf, welchen Isengard, Wittwe des Ritters Werner von Linden, an das Kloster Altenberg gemacht hatte. In der zweiten Urkunde erscheint derselbe als Zeuge, in welcher der Waffenträger Conrad v. Milchling dem Wetzlarischen Bürger Heinrich gen. Schurweder seine Güter in Kirchgöns verkauft.

1306 Eccls. cf. Gud. C. D. III. p. 775. Zeuge in einer Urkunde, in welcher Synand und Kraft v. Rodenhausen, Burgleute zu Gießen, mit ihren Ehegattinnen ihren Hof zu Frankfurt an das Kloster Padenhausen verkauften.

1345 Eckhard, Zeuge in einer Urkunde, in welcher sich Hartrard von Merenberg mit seiner Frauen Schwester, Lysa von Merenberg, vergleicht. cf. Wenk. H. L. B. 2. Urk. S. 358.

1370 Rupert und Eckhard, Zeugen in einer Urkunde, einen Zwist zwischen Gießen und dem Grafen von Ziegenhain betreffend. cf. Kuchenbecker Anal. Hass. Coll. I. p. 131 und Wenk. B. 2. Urk. S. 274.

1539 Caspar und Johannes, kommen vor in dem Aufgebotsregister der Grafen und Edelleute in dem Fürstenthum Hessen. cf. Beurkundete Nachricht von Schiffenberg. Th. 2. Urk. S. 92 und 87. Caspar v. Schlaun kommt noch vor in der Beurkundeten Nachricht von Schiffenberg. Th. 2. S. 194 und Urk. S. 83, das Centgericht zu Lindes betr.

1616 Eberhard und Wilhelm, Burgleute zu Gießen, kommen vor in der Bestätigung des Testaments des Hessischen Landgrafen Ludwig.

Mit diesen beiden scheint dieses adlige Geschlecht ausgestorben zu sein.

d. Die adlige Familie von Strebkotz, auch Strebkatz genannt.

Auch diese Familie war in Großenlinden angesessen; nur wenige Glieder kommen von derselben in den mir bekannten

Geschichtswerken vor. Bereits im J. 1271 — 1279 erscheint ein Ritter Embricho von Strebkotz in Urkunden zu Großenlinden. cf. Gud. C. D. III. p. 1155. und Beurkundete Nachricht von Schiffenberg Th. 2. Urk. S. 67. Ferner erscheint in Urkunden ein Gottfried von Strebkotz im Jahr 1463. cf. Kuchenbecker Anal. Hass. Coll. VII. p. 110. Endlich finde ich einen N. v. Strebkotz im J. 1476, welcher mit dem Landgrafen Herrmann nach Neuß ging, und daselbst mit noch andern 11 Adligen erschlagen wurde. cf. Senkenberg Selecta jur. et hist. Tom. III. p. 496.

Außer diesen vier genannten adligen Familien waren auch noch zu Großenlinden begütert, wie schon bemerkt worden ist, die Grafen von Nassau, die Klöster Arnsburg und Altenberg, der deutsche Orden und das Jungfrauenkloster Schiffenberg, das Stift Wetzlar, die Herrn v. Schwalbach und Kinzenbach ꝛc. ohne der Grundzinßen und Zehnten zu gedenken, welche früher an die Pfarreyen daselbst und an Auswärtige entrichtet werden mußten.

Was die Population betrifft, so hatte Großenlinden im J. 1617 christliche Einwohner 350, im J. 1717, 470 und im J. 1817, 807, und jetzt im J. 1840 hat es deren 1000. In 223 Jahren hat sich also die Bevölkerung um 650 Personen vermehrt.

Von Unglücksfällen ist Großenlinden in der Vorzeit nicht verschont geblieben. So litt es z. B. sehr im 30jährigen Kriege, und namentlich im J. 1635 mit den benachbarten Dorfschaften durch die Pest, welche viele Menschen dahin raffte. In den Jahren 1603, 1706, 1713 und 1714, 1750, 1759—1762, 1797 und 1807 herrschten daselbst verheerende Krankheiten, und namentlich in den beiden letzten Jahren die Pocken, und in den Jahren 1813 und 1814 forderte das herrschende Nervenfieber ungeheuere Opfer. Seit dieser Zeit ist dieser Ort von dergleichen Unglück verschont geblie-

ben, und erfreut ſich in jeder Hinſicht des Segens, den Gottes Güte ihm darbeut [21]).

Zur Geſchichte der Paſtorei Großenlinden bemerken wir hier noch Folgendes:

Großenlinden lag im Diaconat von Wetzlar, im Archidiaconat von Dietkirchen, und im Erzbisthum Trier. Ueber die Kirchen im Diaconat Wetzlar, deren Decan Archipresbyter genannt wurde, haben wir 2 Verzeichniſſe, nämlich eins von Cölln, gedruckt zu Wetzlar 1776, und eins von Naunheim, gedruckt im J. 1783, in welchen beiden die Kirche und Paſtorei Großenlinden fehlt. Dies hat Manche zu dem irrigen Glauben verleitet, Großenlinden müſſe zur Diöceſe Mainz gehört haben, ohne zu bedenken, daß alle umliegende Orte, ja ſogar noch Gießen und Schiffenberg, Langgöns, Kirchgöns und Polgöns zur Diöceſe Trier gehörten. Erſt ein vor einigen Jahren aufgefundenes, bei den Necrologien und Heberollen des Wetzlariſchen St. Marienſtifts liegendes, Verzeichniß der Pfarreien deſſelben Decanats von Wetzlar aus dem 15. Jahrhundert berichtigt den Irrthum der beiden genannten Verzeichniſſe. Großenlinden erſcheint in demſelben unter Nr. 30 als zum Decanat Wetzlar gehörig, wie wir in Wigands Wetzlariſchen Beiträgen für Geſchichte 1 Heft S. 77 finden können. Nach dieſem Verzeichniſſe iſt es daher gegründet, daß Großenlinden in die Diöceſe Trier, und nicht in die von Mainz gehört habe. Zu leugnen iſt es jedoch nicht, daß der Paſtor zu Großenlinden vor der Reformation immer eine wichtige Perſon war, und ſeinen Wirkungskreis auch auf ſeine Umgebung, namentlich auf die benachbarten Orte und deren Geiſtlichen, welche im Gegenſatze zu ihm plebani genannt wurden, auszudehnen ſuchte. Es ſcheint daher, daß die plebani der Umgegend

21) Man ſehe hierüber Hoffmanns Feier des dritten evang. Jubelfeſtes zu Groß- und Kleinlinden im J. 1817.

von Großenlinden, namentlich die von Langgöns, Lützellinden, Dutenhofen, Kleinrechtenbach, Niedercleen, Obercleen und Ebersgöns dem Pastor zu Großenlinden subordinirt waren, welches aus dem Umstande hervorgeht, daß bis heute noch der Pastor zu Großenlinden aus allen den genannten Ortschaften gewisse Zinßen zu beziehen hat. Außer diesen hatten noch Leihgestern, Hörnsheim, Atzbach, Wisseck, Launsbach, Hochelheim, Albach, Allendorf, Dornholzhausen, Ebersgöns ꝛc. Zinßen und Beichthafer an denselben zu entrichten, welche Abgaben meistentheils bis jetzt reluirt sind.

Die Filiale der Pastorei Großenlinden waren vor und nach der Reformation Launsbach und Wisseck bei Gießen, beide Orte 2 Stunden von Großenlinden gelegen. Ersteres ist jetzt Königl. Preußisch und bildet das Filial von Wißmar, und letzteres ist Großherzogl. Hessen-Darmstädtisch, und hat eine eigene evangelische Pfarrei. Weil aber Launsbach und Wisseck (bei Gießen) sehr weit von Großenlinden entfernt waren, so setzte der Pastor daselbst jure patronatus immer einen Caplan dahin, und wie die Geschichte nachweist, wurde gleich in den ersten Jahren nach der Reformation ein gewisser Geistlicher, Namens Entenschar, als Caplan vom Pastor Thomas von Schrautenbach zu Großenlinden nach Launsbach berufen, welcher ums Jahr 1557 als Pfarrer nach Reißkirchen bei Wetzlar versetzt wurde.

Was die Collatur der Pastorei Großenlinden betrifft, so weist der Catzenellenbogische Vertrag vom J. 1452 nach, daß Hessen Eigenthümer derselben war. Ueber diese Collatur entstand ums Jahr 1543 ein sehr heftiger Streit zwischen Hessen und Nassau, indem letzteres behauptete, es sei Mitcollator von Großenlinden. Nassau gründete seine Ansprüche auf den im J. 1396 erhaltenen Antheil an Großenlinden, jenem Jahre nämlich, in welchem, wie ich bereits erwähnt habe, Nassau Theil an Großenlinden gegen die Hälfte des Gerichts Kirchberg erhielt. Doch gab es in der Folge nach,

und überließ Hessen die Collatur ganz. Die Acten des Streits wegen dieser Collatur liegen bei der Superintendentur in Wetzlar, und ohnerachtet sie ermüdend sind, so haben sie doch ein sehr großes Interesse für die Kirchengeschichte der damaligen Zeit.

Nachdem Hessen und Nassau im Hüttenberg im J. 1527 die Reformation eingeführt hatte, setzte ersteres im genannten Jahre den Thomas Schrautenbach als Pastor nach Großenlinden, welcher, nach allen mir communicirten Acten, ein gutdenkender und edler Mann gewesen zu sein scheint. Ihm folgte ihm J. 1542 Johannes Stockhausen, als Pastor, welcher zuvor Mönch im Kloster Hersfeld gewesen, nachher in Gießen zur evangelischen Kirche übergetreten und daselbst Schullehrer gewesen war. Dieser Pastor Johannes Stockhausen, von welchem im Großherzogthume Hessen-Darmstadt noch viele Abkömmlinge vorhanden sind, war, nach allen mir mitgetheilten Acten, ein sehr wissenschaftlich gebildeter Mann. Ich habe mehrere Originalbriefe und Berichte von ihm in Händen, aus welchen sein Eifer für die evangelische Kirche hervorgeht. Ein Brief von ihm an den Superintenden Goltwurm in Weilburg steht in meinem historischen Werke: der Kreis Wetzlar Th. 3. S. 193 und 194. Er schrieb ein gutes, aber sehr undeutliches Latein und Deutsch, weshalb seine Handschrift schwer zu entziffern ist. In neuester Zeit sind viele Nachforschungen über dessen origines und sein Wirken angestellt worden, und ich selbst habe über ihn so Manches gesammelt, das nicht ohne Interesse ist [22]).

---

22) Ueber Kirchenvisitationen und Synoden, welche im Hüttenberg seit 1527 gehalten wurden, theilte Herr Pfarrer Abicht in diesem Vortrage weitere interessante Nachrichten mit und werden in einem besondern Aufsatze in dem Archive erscheinen. D. R.

III.

Urkunden zur Geschichte der Stadt Grünberg.

Aus dem dasigen Stadtarchive mitgetheilt vom

Rector Glaser daselbst.

Nr. 1.

Der Streit zwischen Schöffen und Gemeinde der Stadt Grünberg wird beigelegt. 1305.

Universis qui presentium inspectores fuerint et auditores. Nos scabini civitatis Grunenberg recognoscimus publice, publice profitentes, quod nos fide data renunciamus omni rancori et discordie inter nos ex una et universitatem nostre civitatis ex parte altera habito. Ita sane videlicet, quod omnia nobis aliqualiter incumbencia, quocumque modo hoc contingat, tam ex parte domini nostri lantgravii aut quocumque modo hoc contingat alio, concorditer amicabiliter sustinebimus et portabimus, sicut nostrum condecet profectum et honorem. — Promittentes nihilominus fidei dacione apposita, quod unanimiter et concorditer exactiones et precarias nos ex parte domini nostri lantgravii perpetue tangentes dabimus, ex more quo consuetum est dari de marca in civitatibus domini nostri sepedicti circum quamque partem marcpurg. et in civitatibus imperii Romani more solito et consueto.

Insuper recognoscimus nos cum universitate nostre civitatis predicte concordasse, quodsi, quod absit, defectum aliquem in scabinis nostris videlicet duodecim patiemur, quocumque casu hoc contingat, extunc nos scabini predicti decedentis loco eque idoneum et fidelem inter nos statuemus, secundum quod videbitur decere honorem et profectum domini nostri lantgravii et nostram similiter civitatem et secundum quod condecet animam similiter et honorem. Ceterum nos scabini predicti recognoscimus, nos cum universitate sepedicta concordasse in hoc videlicet, quod *duodecim de universitate* jam dicta *nobiscum erunt in consilio* ad disponendum et tractandum de his, que nostram videbuntur decere civitatem, et singulis annis duodecim alii eligentur, qui similiter nostro intererunt consilio, quemadmodum est predictum, et ista mutacio et variacio personarum de universitate erit annis singulis observanda. In ceteros nos Scabini predicti recognoscimus, quod singulis annis *duo viri ex nobis* eligentur ad congregandum hoc jus, quod *Ungeld* dicitur, *una cum duobus viris de duodecim universitatis*, et isti quatuor singulis annis computationes super hujusmodi jure facient his quibus de jure sint faciende et extunc iterum quatuor alii eligentur qui hoc iterum facient quemadmodum est predictum, et ista consuetudo est perpetue observanda. In testimonium omnium predictorum et quod omnia predicta inter nos, firma et rata teneantur, nos Scabini presentem literam confecimus et contulimus sigillo universitatis nostre firmiter roboratam. Datum anno domini millesimo trecentesimo quinto, feria proxima ante festum bonifacii episcopi.

Nr. 2.

Landgraf Otto gestattet der Stadt Grünberg, das sogenannte „Ungeld" zu ihrem Besten zu verwenden. 1309.

Nos Otto dei gracia terre Hassie Lantgravius ac domina Alheidis sua conthoralis legitima presentibus concorditer profitemur, quod affectuosis precatibus honorabilium virorum nostrorum civium in Grunenberg favorabiliter inclinati *obventiones Joncarias*[1]), que volgariter nuncupantur *Ungelt*, in usus instaurationis et ad amplioris sue civitatis sublevamen muniminis aliqualiter convertendas relaxantes presentibus elargimur, nullius nostri seu nostrorum heredum ad premissorum executionem impedimenti obstaclo retardantes. Dantes nostri memorati Ottonis domicelli sigillum, quo nos domina Alheidis supradicte una continemur, cum proprio caremus, presentibus appensum in efficaciam testimonii pre-

1) Obventiones Joncariae scheinen Geldleistungen gewesen zu sein, welche zunächst zum Besten der Söhne des Landgrafen gethan wurden, die Junker hießen. Der eine derselben, Ludwig, führt vorzugsweise diesen Beinamen. Später wurde, einer urkundlichen Nachricht vom Jahre 1341 zufolge, dieses „Ungelt" doch wieder an die Söhne Otto's, Ludwig den Junker und Hermann, entrichtet. Es heißt in einer vorliegenden noch ungedruckten Urkunde von diesem Jahre: „Wir Heinrich von Gots gnaden, lantgrebe zcu hessin bekennen.. daz wir daz gelt, daz vnse libin getruwen burger von Grunenberg Ludwige vnd Hermann, vnsen brudere, . . . gebin sollin . ."

Im Jahre 1375 (vergl. Wenck Urk. II. S. 449) setzte Landgraf Hermann, damals noch Mitregent seines Oheims, Heinrichs des Eisernen, ein neues Ungelt für mehrere Städte fest, „sonderlich aber zu Grünberg; doch aber soll die Stadt ihr altes Ungelt behalten." Dieser Zusatz beweiset, daß die in obiger Urkunde von 1309 getroffene Einrichtung eine Abänderung erfahren habe, worauf auch die Urkunde von 1341 hinweiset. Vielleicht war es in Folge dessen geschehen, daß Ludwig und Hermann, jeder mit 300 Mark Silbers, abgefunden wurden.

scriptorum. Datum Gruninberg anno domini millesimo trecentesimo nono, octavo Kal. April.

Nr. 3.

Conrad Vulmar schwört der Stadt Grünberg Urfehde. 1367.

Ich Conrad Vulmar, den man Hesse nennet, bekenne offinlich an dissem brebe, als mich die stad tzu Gruneuberg gefange hat, daz ich in truwen gelobet han vnd tzu den heilgen gesworen, daran myme herren deme lantgrebe ane syme lande odir an der stad Gruneberg nummer tzu rechin odir numer wyder sie tzu dunne odir nymand von myner wegin vnd han ein rechte alte orfede globet vnd gesworen. Was abir daz her Guntram von hoenfels [2]) odir sine sone mit myme vorgenhern dem lantgreben krygete, meneten mich dye myns eydes, daz ich yn holfe, daz solde ich dun, wan sie myn rechte herren sin vnd anders nymande. Vnd han dez tzu orkond gebeten Junchre Gumprachte von hoenfils, disen bryb vor

---

2) Die hier erwähnten von Hohenfels, einer Burg zwischen Marburg und Biedenkopf, sind nicht zu verwechseln mit dem im Mittelalter am Rheine blühenden Dynastengeschlechte gleichen Namens. Die hier genannte Familie hatte schon früher den Frieden gestört. Im Jahre 1249 wenigstens versprechen die Brüder Conrad, Gumpert und Eckhard von Hohenfels im Falle eines feindlichen Angriffs auf die Lande, Städte und Schlösser der Landgräfin Sophie, sich einer Buße von 500 Mark Silbers zu unterwerfen (vergl. Wenk Urk. II. S. 171). Diesmal scheinen sie an dem Sternerbunde, der sich um jene Zeit wider den Landgrafen erhob (vergl. Kuchenbecker Coll. III. S. 24), Theil genommen zu haben und jener Conrad Vulmar war ihr Dienstmann. — Man bemerke übrigens die Formel in diesem Urfehdebriefe. Einen ähnlichen siehe in Maders Nachrichten über die Burg Friedberg I. Th. S. 183.

mich beſigele, dez ich Gumpracht vorgen. bekenne, daz ich myn Ingeß durch bede willen Conrad Heſſen vorgen. an diſſen bryb han gehangen. Dat. a. d. millesimo trecentesimo sexagesimo septimo feria secunda ante d. bti Galli confess.

Nr. 4.

Freiheitsbriefe des Landgrafen Heinrichs des Eiſernen in Folge des verheerenden Brandes im Jahre 1370.

a.

Wir Heinrich von Gots gnadin Lantgrafe ztu Heſſin bekennen vor vns vnd vnſir erbin uffentlich an diſem keginwortigen briefe, daz wir vnßern liebin getruwin, den burgirmeyſtern, den ſcheffin vnd der ſtad gemeynlich ztu Grunenberg dorch ſulchis grozin vorterplichis ſchaden wegin, den ſie von brande genummen vnd gelieben habin, die gunſt vnd gnade getan han, daz ſie vor ſchuld die ſie ſchuldig gewoſt ſyn vnd vor borgeztog daz ſie vor diſir ztyd getan habin, bynnen diſen neſtin dry Jaren, die anegen ſullin noch gift diſes briefis, nymand der vnßirn, die dorth vnßirn willin tun vnd lazin wullen vnd der wir mechtig ſyn ane geferde kumeren, ufhalden noch phenden ſullin in vnßirn Steden, Gerichtin, landen und Gebieden, vf daz ſie ſich ires grozin ſchaden vnd leydes irhalen vnd ſich deſte baz wiren vnd behalten mugen. Des zu orkunde gebin wir en diſen brief beſigelt mit vnßirn Ingeß, daz hir ane iſt gehangin noch Chriſti geburd dryztenhundert jar dornoch in deme ſibentzigeſtin Jare an deme neſtin Suntage vor phingeſtin.

b.

Wir von Gots gnadin Heinrich lantgrefe zu Heſſin vnd wir Hermann ſyn vetter bekennen vffinlichen vor vns

vnd vnßir Erbin an diſem geynwertigen brive, daz wir vnßere lyeben getrywen Vorgirmeiſtir, Scheffin vnde Vorger gemeynliche vnßerer Stad Grunenberg, uff daz ſie ſich ſulches ſchaden deſte baz irhalin mugin, gefryet habin vnd fryen ſie myd dieſeme brive ztwenzyg Jar, die anegen myd gift dyſes brives vnd allerneheſt noch eynander volgen, aller Bede, Geſchoßes, Sture vnd Dinſtes, die ſie vns bynnen den egenannten Jaren gegebin vnd getan ſoldin han, doch uzgenommen vnſer gerichte, daz wir vns an yne behalden alſe vore. Wanne abir die egen. ztwentzig Jar vergangen vnd ynweg ſyn, ſo ſal die vorgen. Fryheyd uz ſyn. Dez tzu orkunde han wir vnſere Ingezegele an diſen brif laſſin henken, der gegebin iſt tzu Caſſel noch Chriſti geburt dritzenhundirt Jar darnoch in deme ſybintzigiſten Jare vff den nehrſtin Suntag vor phingeſtin.

c.

Wir Heinrich von Gots gnaden lantgrefe tzu Heſſin bekennen vffenliche vor vns vnd vor vnſir erbin an diſem keinwortigen brive: Alß wir vnßern burgern vnde ſtad tzu Grunenberg in andern vnßern briven eyne fryheit gegenbin habin, die Fryheit ſullin ſy alſo halden, daz die in der aldenſtad, die nicht verbrand ſyn vnd auch die in der nuwinſtad ſyn geſeſſin, doch ingelich geſchos tun ſullin vnſir ſtad Grunenberg tzu bewachene vnde ztu bewarene. Dez tzu orkunde han wir vnßer Ingeß an diſin brief lazzin henken, der gegebin iſt noch Chriſti geburd drytzenhundert Jar, dornoch in dem ſibintzigiſten Jare an deme ſuntage allirnehſt vor phingiſten.

Nr. 5.

Landgraf Hermann ertheilt der Stadt Grünberg eine zwölfjährige Freiheit. 1391.

Wir Herman von gots Gnaden Lantgrave ztu Heſſen bekennen vor vns vnd vnſir Erben offenlich in dieſſem bryfe, daz wir burgermeiſter, Scheffen, Rad vnd burger gemeynlich in der Aldenſtad zcu Grunenberg, vnſere lieben getruwen, dy verbrand ſin, gefryet haben vnd fryen diſſe neſten zcwelff Jar, dy uff datum diſſes bryfes anegen vnd fort noch einandir folgen ſolen, alſo daz ſy dy vorgen. zcwelff Jar geſchoßes vnd bede von vnſernwegen fry ſitzen vnd syn ſoln. Vnde han wir dez zcu Orkunde vnſer Ingeß an diſſen brieff laßen henken. Datum anno dom. MCCC nonagesimo primo die proxima post diem beati Michahelis archangeli.

Nr. 6.

Landgraf Ludwig (der Friedfertige) ſcheidet die Stadt Grünberg und das daſige Antoniterhaus in Betreff der Güter des letzteren. 1431.

Wir Ludewig von Gots gnaden, lantgrave zcu Heſſen, bekennen offentlich in diſem brieve, als vnſer lieben getruwen burgermeiſter vnd Raid zcu Gruneberg den Erbarn hern heinriche von Slitze, Meiſter des huſes Set Anthon daſelbs, vnſern lieben andechtigen, von deſſelben huſes wegen angelanget han vmb etzliche virſeſſen vnd als ſie meynen yn Jerlichs in zcukunfftigen zcyten geborlichen bete vnd ſchoß von agkern, huſen, hobeſteden vnd andern gutern, die deſſelben hern heinrichs vorfaren von des huſes wegen vor tzyden vmb burger tzu Gruneberg oder ſuſt gekoufft vnd an das huß Sent Anthon bracht han, die in ire geſchoß vnd

hede gehort haben vnd non geboren soln, vnd vm winschencke vnd das byde parthie vor vns vnd vor vnsern Reden zcu reden komen sin, vnd daz an vns vnd vnser Rete sie darvmb in fruntschafft zcu setzen gestalt han, — also han wir sie darvmb noch rate vnser Rete vnd nach vnsem besten bedungken gesatzt vnd geschieden, satzen vnd scheiden wir sie auch darvmb in crafft dies briefs mit beider partie willen, also daz der egen. her henrich vnd syne Nachkomen, Meister des obgen. huses, den egen. burgermeistern, scheffen vnd Raide vnd ire Nachkomen von solcher guter wegen, die sy den itzund han vnd burgerliche gute gewest sin vnd in ir geschoß gehort han, alle Jare zcu ewigen getzyden gutlich geben vnd vff ire Rathuß betzalen soln vff S. Michelstag, als sie ire Herbistbede setzen vnd vffheben, tzehen gute rinsche gulden, vnd ensol auch derselbe Meister aber sine nachkomen ferbasser keine erbe, egker aber wisen, willicherley daz sy, daz in daz geschoß vnd bede zcu Gruneberg gehorit, kouffen aber an sich bringen vnd geschee es, daz dem obgen. S. Anthoniihuse solichs waz daz also schoßbafftig were, vmb Gots willen aber in testamentwise gegeben vnd bescheiden werde, daz sollen sie feile biethen vnd sich daz bynnen eyme Jare eussern vnd virkouffen, vnd werez daz sie das nicht verkouffen konten byene eyme Jare, als lange sie daz dan vnder Jn behalden, sollen sie daz gein vnsse stad Gruneberg mit bede vnd geschosse virsebin in allirmasse..... millesimo quadringentesimo trigesimo primo...

Sig. Lantgrav. Sig. Magistri.

(Eine Copie von dem Originalsiegel des Antoniterhauses stellt das beigefügte Blatt dar.)

Nr. 7.

Kaiser Friedrich III. gestattet der Stadt Grünberg, jährlich einen großen Jahrmarkt zu halten [3]). 1481.

Wir Friderich von gottes gnaden, Romischer Keiser, zu allenn zeiten Merer des Reichs, zu Hungern, Dalmacien, Croacien ꝛc. Kunig, Hertzog zu Osterreich, zu Steier, zu Kerundten vnd zu Crain, Herre auf der Windischen March vnd zu Portenaw, Graue zu Habspurg, zu Tyrol, zu Phyrt vnd zu kyburg, Marggraue zu Burgaw vnd Lanndtgraue im Elsas, bekennen vnd tun kunt allermenicklich mit diesem brieve, daz wir vnsern vnd des Reichs Lieben getrewen Burgermeister, rat, Burger vnd Gemeinde der Stat Grunemberg, vmb Jres verdienens, auch fleissiger bete willen durch vnsern vnd des Reichs lieben getrewen Wilhelmen von Bybra [4]) von Iren wegen an vns bescheen,

---

3) Dies ist der noch jetzt ausgezeichnete Gallusmarkt, welcher indessen Vieles von seinem Glanze verloren hat. Noch vor dem 30jährigen Kriege währte er 8 Tage, und es sollen damals auf diesem Jahrmarkte mitunter etliche 1000 Stück Rindvieh verkauft worden sein (Vergl. Winckelmanns Beschr. von Hessen, S. 196 ff.). Daß er gerade in diese Woche gelegt und nach dem Tage des h. Gallus benannt worden, dürfte aus keinem andern Grunde herzuleiten sein, als weil die höchst wichtige Urkunde des Landgrafen Heinrichs des Kindes, in welcher Grünberg fränkisches Recht erhielt, an diesem Tage ausgefertigt worden war. Sie ist neuerdings abgedruckt im Archive für hess. Gesch. II. B. S. 124 ff.

4) Dieser Wilhelm von Bibra, aus dem noch jetzt blühenden Geschlechte dieses Namens wird unter den geheimen Räthen des Landgrafen Heinrichs III. genannt. Sodann erscheint er als Amtmann zu Homberg, welches dem Churfürsten Hermann von Cöln, einem Bruder des Landgrafen, als Leibgedinge zugefallen war. Am churfürstlichen Hofe bekleidete er außerdem ansehnliche Aemter, wie z. B. auf dem Reichstage zu Frankfurt im J. 1489 die Stelle eines Cölnischen Gesandten. Aus dem hohen Ansehen, in welchem er bei Hermann stand, sind auch ohne

die ſonder gnad getan vnd freiheit gegeben, auch gegonnet vnd erlaubt haben, Tun, geben, gonnen vnd erlauben Jne von Romiſcher keiſerlicher macht, vollkommenheit vnd Rechter Wiſſenn in crafft dis brieves, alſo daz nu hirfur ewiglich eins yeden Jars auff ſant Calixten Abend in derſelben Stat Grunemberg Ein gemeiner freyer Jarmarckt ſein vnd gehalten werden vnd die genanten Burgermeiſter, Rat, Burger vnd Gemeinde vnd Jhr nachkomen daſelbs, auch alle die ſo ſolchen Jarmarckt mit Jrn kaufmanſchatzen, waar, hab vnd gutten oder in annder wege beſuchen, dartzu vnd davon ziehen, all vnd yeglich gnad, freiheit, Recht, freyung, frid, Gleit, Schirm vnd gut gewonheit haben, gebrauchen vnd genieſſen ſollen vnd mögen, als zu ſolchen Jarmerckten Recht, herkomen vnd gewonheit iſt vnd bey anndern Jarmerckten daſelbs vmb gebraucht werden von allermenichlich vngehindert, doch anndern Stetten vnd Merckten, in zweyn meyl wegs vmb die gemelt Stat

---

Zweifel die Beziehungen herzuleiten, in welche er mit Kaiſer Friedrich III. gekommen. Es galt Letzterem darum, daß die deutſche Königswürde ſeinem Sohne Maximilian zugeſichert würde und zu dem Ende ward er um die Gunſt des Churfürſten von Cöln, bei dem Wilhelm von Bibra in ſo hoher Gnade ſtand. Sogleich nach der im J. 1486 wirklich erfolgten Krönung Maximilians erhielt Wilhelm von Bibra von demſelben ein Schreiben, worin es heißt: „Das wir bedacht und zu Herzen genom„men haben ſolche treue und nützliche Dienſte, ſo uns unſer und des „Reichs lieber getreuer Wilhelm von Bibra uff viel Wege unverdroſſentlich „in unſer römiſchen königlichen Würden vleißig gethan hat, darumb wir „ihm billig mehr dann andern mit Gnaden und Gütigkeit geneiget — „und ſo wir nun zu königlichen Würden kommen ſein und der gedachte „W. v. B. umb ſolche ſeine Dienſte nicht Guts noch Geldts von uns „begehrt hat, bedenken wir aus angeborner Thugendt, das wir ihme von „ſolches ſeines Dienſtes wegen gar pillich Gnade erzeigen.“ Ein Mehreres hierüber ſiehe in Juſti's Denkwürdigkeiten II. Th. S. 85 ff. wo die Geſchichte von des „weiß Kuniges Schwert“ mitgetheilt iſt, welches ebenfalls in die Hände jenes W. v. B. gekommen war.

Grunemberg gelegen, an Irn Jarmerckten, freyheiten vnd gerechtikeiten vnvergriffenlich vnd vnschedlich. Vnd gebietten darauf Allenn vnd yeglichen Churfürsten, Fürsten, geistlichen vnd werltlichen, Grauen, Freyen, Herren, Rittern, knechten, Haubtleutten, Ambtleutten, Vögten, Phlegern, Verwesern, Schultheissen, Burgermeystern, Richtern, Reten, Burgern vnd Gemeinden vnd sunst allen anndern vnsern vnd des Reichs vndertanen vnd getrewen, in was wirden States oder wesens die sein, ernstlich mit diesem brieve, daz Sy die vorgenannten Burgermeister, Rat, Burger vnd Gemeinde vnd all Ihr nachkomen der gemelten Stat Grunemberg, auch alle die so solhen Jarmarckt als oberurt ist besuchen, an diser vnnser keiserlichen gnad freiheit, gegonnung vnd Erlaubung, auch Ubung, hallung vnd gebrauchung des gemelten Jarmarckts nit hindern noch Irren, sonder Sy der also in oberurtermassen gerulich gebrauchen, geniessen vnd dabey genntzlich beleiben lassen, vnd dawider nit tun, noch yemands Zutun gestatten in diser weise, als lieb einem yeglichen sey zu vermeiden vnns vnd des Reichs swere vngnad vnd dartzu ein pene nemlich viertzig marck lötigs goldes, die ein yeder so offt er freyrulich hiewider tette, halb in vnns vnd des Reichs Camer vnd den anndern halbenteil den benanten von Grunemberg oder Iren nachkomen vnableslich zu betzalen verfallen seyn sol. Mit Vrkund dis briefs besigelt mit vnserm keyserlichen Maiestet anhanngendem Insigel. Geben zu Wienn am letzten tag des Monats Januarv nach Cristi geburde viertzehenhundert vnd im Ein vnd Achtzigsten, vnnser Reiche des romischen im Ein vnd viertzigisten, des keyserthumbs im Newnundzwentzigisten und den Hungerischen im Zweyundzweintzigisten Jarenn.

Ad mandatum dm. Imperatoris
J. Waldeck prothonotarius.

Nr. 8.

Landgraf Heinrich III. schlichtet den Streit zwischen Bürgermeister und Rath zu Grünberg eines-, und Zünften und Gemeinde daselbst andernteils. 1482.

Wir Heinrich von gotis gnaiden Lantgraue zu Hessen, Graue zu Katzenelnbogen, zu Dietz, zu Ziegenhayn vnd zu Nidde Thun kunt mit diesem brieve. Nachdeme Irronge erwachsen ist zuschen vnsern lieben getruen Burgermeystern vnd Rait vnser Stait Gronenberg eyns vnd zunften vnd gemeyne daselbst andersteyls, der sie von beiden teylen vf huth datum hirunden geschrieben vor vns vnd vnser Rethe komen sin vnd haben vns solche Irronge vnd gebrechen furbracht, berurende die ordinancien yne etwan von den hochgebornen fursten hern Ludwigen Lantgrauen zu Hessen ꝛc. vnsem lieben hern vnd vater seligen, dem got gnedig sy, vber die personen die daselbst bin Jne bisher vß der gemeyne bie eynen Rait gnomen sint, gegeben, — solche dinge vnd gebrechen haben wir mit vnsern Rethen bewegin vnd vor Jnn befunden, das es inn der gestalt als es In solchen dyngen byßhere daselbst gehalten ist, vor vns vnd vnser gemelte Stait Gronberg nit nutzlich oder beqweme sin mag Darumb vnd auch Jnn Anmerckonge, das der obgnant vnser lieber her vnd vater seliger Jnn solche ordinancien vßbehalten hait die macht, solches zu andern, zu kurtzen vnd zu langen So hain wir mit raite vnser Rethe den gedachten Burgermeyster Raite vnd gantz gemeynde von solche dinge wegen diese nachgeschriebene ordinancien gegeben vnd gesatzt Geben vnd satzen die geynwertiglich Jnn vnd mit craft dieses briefs Also das im vorbas die gemeynde daselbst zu Gronberg vier reddeliche toigeliche personen, die elich geboren auch verstendigk, erlich vnd from sin, die den Rait daselbst kyesen vnd geben vnd der Rait

die hie ſich nemen ſal, mit Ine Inn vnſern vnd der ſtait ſachen, noeten vnd geſchefften zum beſten vnd nutzen zu ſetzen, zu handeln vnd zu thun Inn allermaſen vnd wie das mit ſolchen vieren von der gemeynde in vnſer Stait Marpurg vnd Gyſſen gehalten wirdet Auch ſo ſullen der Rait daſelbſt zu Gronberg, der da iſt oder hernach ſin wirdet, alle vnd iglichs Jars eyns rechenunge thun von Innemen vnd Vßgeben In der Stait Gronberg ſachen vnd geſchefften In bieweſen der obgedachten vier der gemeynde, die In vorgerurter maßen von der gemeynde bie den Rait geordent vnd gegeben worden vnd es auch damit halden vff mais vnd wie das zu Marpurg vnd Gyſſen mit dem Raite vnd den vieren von der gemeynde gehalten wirdet. Vnd als es bisher nach lude des gedachten vnſers lieben vaders ſeligen ordinancien mit dem Artickel der ſechs perſonen, die vß der gemeyne gekoren vnd derſelben vier von dem Raite zu ſich genomen ſint, bie Ine zu Gronberg gehalden iſt, das ſtellen wir abe vnd bevelen Burgermeyſtern, Raite, Zunften vnd gantzen gemeynde daſelbſt, ſolche vorgenant vnſer ordinancien inne ſampt den andern ſtucken, punncten vnd Artickeln ſuſt In der obgemelten ordinancien vnſers lieben vaters ſeligen begryffen zu halten vnd dernachzukomen. Doch behalten wir vns vnd vnſern erben hierin fur die macht, ſolcher obgemelten vnſer ordinancien nach vnſem gefallen zu andern, zu oder abzuſetzen, die zu kurzen oder zu lengen, wie vns nutzlich vnd beqweme beduncket ſin, Alles ane argeliſt vnd geverde. Des zu urkunde hain wir vnſer Ingeſiegel an dieſen brief thun hengken der geben iſt vff Frietag nach dem heilgen phingſtage Anno domini milleſimo quadringenteſimo octuageſimo ſecundo.

Nr. 9.

Landgraf Wilhelm III. (der Jüngere) trifft zum Besten der Stadt Grünberg neue Anordnungen und giebt insbesondere hinsichtlich der Hochzeiten und Kindtaufen strengere Gesetze.

1492.

Wir Wilhelm von gotts gnaden landgraue zcu Hessen, Graue zcu katzenelnbogen, zcu Dietz, zcu Ziegenhain vnd zcu Nidde Thun kunt vnd bekennen offentlich an diesem brieve vor vns vnd vnser erben allermeinglich. Nachdem vnd als vns vorkomen vnd angelangt hait, wie vnd wilcher maissen vnser Stait Grunberg swerlich vnd gar groslich in armut vnd zcu verderblicheyt komen, so das sich, wo Jne nit gnedige hulff troist vnd bybestant gethan vnd in en ander gut wesen vnd regiment gesatzt wurde, wyters vnd grosers verterbens vnd vergenglicheyt in buwen vnd andern sachen daselbst zcu besorgen sy Darumb vnd vff derselben vnser burger vnd vnderssaissenn demutiges ersuchen vnd bethe haben wir Jne zcu gnaden vnd gute vnd Jre vorter schadenhaftiges wesen zcu verkomen mit zeytigem Raithe vnd zcuthun vnser erbern vnd treflichen Rethe daselbst zcu Grunberg eyne nuve eder ordinancien vnd satzung gemacht vnd gegeben Geben vnd setzen Jne die geynworrtiglich In vnd mit crafft dieses brieves die diese nechistfolgende zcehen Jare lang von dato dieses selben brieves angehende by Jne zcu Grunberg stete vaste vnd vnverbruchlich by penen vnd buessen hyr Jnne vssgedruckt zcu halten in maßen vnd wie hiernach geschrieben folget.

Anfenglich vnd zcum ehrsten damit diese vnser ordinancien zcu gute der Stait Grunberg desto staithaftiger angenomen vnd gehalten werde, so wullen wir Jne vß sonderlicher gunst vnd gnaden die gemelten zceben Jare den wynzcappen vnd wynschangk alsbalde ingeben

vnd zcuſtellen vnſer davon an vnſer Stat getruelich inzcunemen das ſullen vnd mugen ſie ſich nach Irem beſten unz vnd willen die genanten zcehen Jare zcu gute vnd notdurfft der Stait Grunberg gebruchen vnd der zcum beſten anlegen vnd vßgeben, vnd das auch iglichs Jars zcu yeder fronfaſten im bywesen vnſer Amptknechte daſelbſt gruntlich berechen. Darzcu ſo ſullen alle vnſer burger vnd Inwoner zcu Grunberg alle ire gutere, die ſie haben, es ſy erbe aber anders, nichts vßgenommen, zcu gote vnd den heyligen zerlichs vffwriſſen vnd von eynem iglichen gulden aber gulden wert vier heller Grunberger wer der Stait vßrichten vnd geben. Es ſullen auch alle burger vnd Inwonere geiſtlich vnd werntlich zcu Grunberg alle ire fruchte, als korn, weys, gerſten, habern, maltz vnd Diß (?) die ſie zcur Molen thun vnd malen laiſſen, von yedem Achterl zcu Iglicher zcyt nuhen alt heller Grunberger wer geben vnd des eyne wagen vff dem margkt wo das am gelegenſten iſt, vffrichten, da ſulche gemalen frucht zcu yder zcyt vfrichtiglich gewogen werde. Wer auch in vnſer Stait Grunberg dieſe obgemelten zcehen Jare dieſe vnſer vfgerichte ordinancien in eynem puncte verbreche ader die nit enhilde vnd da ſu wie das hyr Inn vnderſcheyden iſt, nit by ſynen eyden verſchoſte noch den Sleſchatz von der gemalen frucht zcu iglicher zcyt davon gebe, ſo dicke vnd viel das geſchege, ſail er das mit zcehen Rinſchen gulden, der vns ffunffe vnd der Stait Grunberg die andern ffunffe gefallen ſullen, verbueſſen, vnd ſullen die gnandten vnſer burger vnd Innwoner zcu Grunberg alsbalde von vbergebung dieſſer ordinancien anſahen, die Staitmuren an eynem orte, wo das am nodeſten iſt, anhzeben vnd ſo further vmbhm zcu faren mit ſampt den Pforten, Tornen vnd Wachthuſen zcu buwen vnd zcu beſſern vnd damit ſolcher buwe deſta furderlicher vnd zcu gute der Stait furgenomen vnd volnfurt werde, ſo ſullen die gnanten zcehen Jare darvber vnſer

Schultheis der itzt da ist aber kunstlich von vnserwegen dahin gesatzt wirde vnd eyner vß dem Raithe der dazcu togelich ist zcu buwmeistern verordent vnd gesatzt werden Die sullen dem gemeynen buwe nach alle Irin besten vermogen ane eynche belonung oder lobens mit Raithe vnd thait getruelich vorsin vnd zcu aller zcyt eyn flissigs vffsehn haben das die Stait In notdurfftigen buwen von zcyten zcu zcyten gebessert werde. Vnd so sail dicsse vnser vffgerichte nuwe ordinancien die obgemelten nechistfolgenden zcehen Jarlang gantz vßweren vnd vnverschrengkt stehen, doch mit vorbehaltung das wir aber vnser erben nach vnserm willen vnd gefallen die lengen, kurtzen vnd widder ruffen mugen. Wan aber die genanten zcehin Jar gantz vmb vnd verlauffen sin, so sullen vnd wullen wir vnd vnser erben widdervmb wie vor diesser ordinancien in aller vnser gerechtikeyt vnd vberkeyt stehen vnd plieben, desglichen die von Grunberg by iren privilegien vnd altem loblichen herkomen ane verhinderung vnd vnbeintregt gelasen werden vnd sal alsdan disse verschriebung vns noch den von Grunberg keyn nachteil gebenn. —

Nachdem auch in brutleufften vnd kinttauffen bißanher zcu Grunberg vil vnnutzer kosten vnd kustlichen von tage zcu tage erwachsen, das dan den vnsern zcu grosssem schaden vnd verterben reichet vnd geslossen ist, haben wir obgenanter Landgraue wilhelm das mit vnsern erbern vnd treflichen Rethen eygentlich betracht vnd darvmb den vnsern zcu Grunberg vnd dem gemeinen Nutze zcu gute, damit sie derhalben muchten sulchen großen vnkosten vnd verderblicheyt vermiden, ine eyne nuwe Regiment in den zcweye stucken der brutleufften vnd kinttauff vorgenomen vnd gesatzt, das von Jne, iren erben vnd nachkomen hinfur zcu ewigen tagen stete, vast vnd vnverbruchlich by penen byr inne begriffen gehalten sal werde. — Zcum Ebersten so man den kirchgang haben wil, der Brudeam sy rich aber

arme, ſo mag ein yglicher ſa vil perſonen bitten vnd nemen als ine geluſtet vnd damit nit verbrahen han. Aber zcu dem Eſſen vnd Malen der hochzcyt ſal keyner, wer der ſy, vber funffzig perſonen geſipter vnd vngeſipter laden, in vnd vßwendig des hußes ſpiſen, by verluſt von yeder perſonen darvber zcehen gulden zcu bueße, Vnd hyr inne ſullen knechte magde nit gezcogen werden. Dartzu ſail niemants durch ſich ſelbſt ader yemants anders keyne Soppen, fleiſch, ander ſpiſe ader drangk vor ader nach eſſens vß dem huſe geben ader tragen laiſſen, vßgeſcheyden ſwanger frauwen, kintbetterynen, armen luthen vnd ſchinbarn ſichen, den mag man geben vnd ſchigken ane geverde. Vnd wer das vberfure, ſal von Iglicher vberfarung vns mit dryen gulden zcu pene verfallen ſin. Es mogen auch Vater, Muter, anherre vnd anfrauwe, bruder vnd Sweſter, was ſie wullen, der brut ſchengken, aber geſwiſterkinde vnd ander desſelbigen ſtandes nit vber ſechs thornes vnd von den andern darnach vß welchem ſtande die zcu derſelbigen hochzcyt geladen ſin, vber dry alt Turnos nit geſchengkt werden. Vnd wer das nit ſo hilde, der ſal zcewen gulde, ſo dicke er das vberfure, verlorn han, doch den frembden vß andern Steten vnd flegken an Irem geſchengke vnvergriffenlich. Auch ſal vnd mag eyn yeder eynen tag das iſt ſynen hochzcytlichen tag vnd nit langer hochzcyt vnd koſten halten, wer das vberfure, der ſail mit zcweyen gulden von yeder perſonen verfallen ſin, die der brudegam halp vnd der geladen halp geben ſullen, wilcher aber ſelbſt vnd vngeladen qweme, der ſulte die buſſe alleyn vßrichten vnd bezcalen. Auch ſo ſullen brudegam nach brut nyemants zcu Ine kleiden noch ſchoe geben by pene eyns gulden, man ſal auch zcu keyner hochzcyt vber dry heubtgerichte zcu eſſen vnd bier gemeynlich zcu dringken geben. Wer das verbreche, der ſal das mit funff gulden verbueßen. Auch ſal vff keyner hochzcyt weder brut noch brudegam noch yemant von Iren wegen vor keyne perſonen

das badegelt bezcalen noch auch nach dem bade eyncherley mal aber orten haben, one vor Ire eygen hußgeſinde mugen ſie das badegelt geben ane geverde by verluſt von Iglicher perſonen eyn halben gulden zcu bueſſe.

Wir ſetzen vnd wullen auch das im vorbas keyne burgeryne zcu keyner kinttauff aber kintbette nach in zcweyen monadten nechiſten darnach von desſelbigen kintbets wegen keynerley geſchengken, orten, male, koſt nach wirdſchaft haben ſall by der bueße zcweyer gulden, vßgeſcheyden zcu der kinttauff mag man dy frauwen, die mit dem kinte zcu der kintbetteryne heym gehen, Eren mit eynem ſtucke Honigkuchen vnd eynem trungke gemeynen wyns aber byers vnd es daby laiſſen. Auch ſo ſall hinfur keyn gefatter keynem kinde zcu ſynem tauff aber ſuſt meer dan dry alt Turnos an gelde aber werde aber ſuſt nyemants dar beneben etwas ſchengken odir geben, darzcu der hebelmuter nit vber eynen wyßpennig, nach dem kinte, das die kertzen tregt, nit vber ſechs heller Grunberger werunge geben by pene zcweyer gulden. Vnd wan die kintbetteryne vß dem kintbette zcu kirchen gehet, alsdan ſal es mit der vererunge eyns ſtucke honigkuchen vnd mit dem trungke glich als zcum kinttauff gehaltenn werden.

So ſall eyn Iglicher vnſer Rentmeyſter, der itzt zcu Grunberg iſt aber kunftlich da ſin wirdet, ſulche bueße wie In dieſſen zcweyen artickeln der brutleuffte vnd kinttauff angeſetzt iſt, vns vnd vnſern erben zcum halben teyl zufurdern vnd berechen vnd die ander helfte zcu dem gemeyne nutz vnd buw der Stait Grunberg gefallen laiſſen, alles ungeverlich. — Des zcu Urkunt han wir obgenanter landgraue Wilhelm vnſer Ingeſiegel an dieße nuwe Ordinancien wiſſentlich thun hengken vnd darzcu vff das dieſe puncte wie oben ſtehet von den vnſern zcu Grunbergk deſta follenkomelicher gehalten vnd volnzogen werden, ſo han wir begert vnd geheyſen burgermeyſter vnd Raith zcu Grunberg, der

Stait Ingeß hiran by vnſer Ingeß zcu hangen, das wir burgermeyſter vnd Raith alſo williglich gethan bekennen. Geben in vnſerem Slos Marpurg am Dinſtage nach dem Sontage Cantate Anno domini millesimo quadringentesimo nonagesimo secundo.

Sig. Lantgr. Sig. Grunb.

Nr. 10.

Landgraf Wilhelm III. ſchlichtet den Streit zwiſchen der Stadt Grünberg und den Auguſtinerinnen daſelbſt in Betreff der Güter der letzteren. 1493 [4]).

Wir Wilhelm von gotis gnaden Lantgraue zcu Heſſen, Graue zcu Katzenelnbogen, zcu Dietz, zcu Ziegenhain vnd zcu Nidde thun kunt vnd bekennen offentlich an diſſem brieve. Nachdem vnd als einzither geſpenne vnd Irrung ſich zuſchen vnſern lieben getruen Burgermeyſter, Raite vnd gantzer gemeynde vnſer Stait Grunenberg an eyne vnd den geiſtlichen vnſern lieben Andechtigen Mater vnd Jungfrauwen gnt Regulariſſe ſant Auguſtinsordens, die vormals genennet worden die Cluſener in der Nuwenſtait daeſelbſt zcu Grunenberg andern teils, der werntlichen vnd ſchoßhaftigen guter halben, die die gnt. Suſtern zcu ſich bracht vnd beſitzen erhalten han, haben wir ſolche gebrechen vff hudt dato hudonden geſchrieben durch vnſer Erbarn Rethe, nemlich Hanſen von Doringenberg, vnſern Hoffmeiſter, Johan Schencken zcu Sweinßberg, vnſern marſchalk, vnd petern von Treißbach, vnſern Cantzler, zuſchenn den gemelten partien noit-

---

4) Dieſe Urkunde, ſowie die obige Nr. 6 beweiſet, daß der Landgraf das jus principum in clericos ſchon vor der Reformation gehandhabt habe.

durftiglich verhoren vnd nach allem Irem furbringen sie gutlich mit beider partie wissen vnd willen, wie hernach folget, entscheidene vnd vertragen, also das die genanten Regulariſſe vnd Ire nachkomen sollen nu hinfurth zcu ewigen tagen von den werntlichen gutern, die sie vor dato disses vertrags bisher ingehabt vnd itzo inhain vnd in vnser frieheit, die wir ine darvbir gegeben hain, sonderlich außgedrugkt vnd begriffen sin, Eins iglichen Jars off Sanct Martinstag zcwene gulden gelts Grunenberger werung off das Raithuß darselbs zcu Grunenberg dem gemeyne notze zcu gude außrichten, geben vnd bezcalen vnd vber die zcwene gulden derhalben dem Raite nichts mehr plichtig sin. Sie sollen auch von burgermeyster, Rait vnd gemeynde darbie gelaſſen vnd mit keyne geschosse wiether beswert, sondern als ander vnser geistliche Inwoner von Ine verteidungt vnd gehanthabet werden, als sie vns solichs von beidenteile stete vnd veste zcu halten verwilligt vnd zcugesagt haben. Vnd sollen hiemit der obgenanten gebrechen gutlich, gruntlich, gantz vnd zcumale geschieden sin vnd plieben, alles vngeverlich. Zcu orkunde haben wir vnser Ingesigel hirane mit recht wissen thun hengken Datum am Montage Sant kilianstag Anno domini millesimo quadringentesimo nonagesimo tertio.

Nr. 11.

Margaretha von Dudenhofen scheidet aus dem Kloster der Auguſtinerinnen zu Grünberg. 1532 [5]).

Wir Mater vnd Convent des Susterhauses zu Grünbergk thun kunt Nachdem sich Margrethe von Do-

5) Auch diese Urkunde kann als Beweis dienen, daß die Beschuldigung: als seien bei Einführung der Reformation in Hessen Mönche und Nonnen gewaltsam aus den Klöstern vertrieben worden, grundlos sei.

denhofen hait hiebevor zu vns in vnsern orden gethan, auch eine merckliche haarschaft ane gelde vnd farenden gutern vff funfhundert gulden zu vns bracht, welche wir in vnsers Closters schinbarnlichen Nutz gewant, verbawt vnd angelacht haben, dewill sich aber die itztgedacht Margrethe von Dodenhofen von vns getan, aus gotlicher werkung in den elichen standt begeben vnd ire zugebrachten guter nach vermoge des durchleuchtigen hochgepornen fursten vnd herrn herrn Philips landgraven zu Hessen ꝛc. ordnunge widervmb von vns zu geben begert — Demnach so haben wir Mater vnd Convent der itztgenanten Margrethe von Dodenhofen aus befehl hochgenants fursten vnsers gnedigen herrn, auch mit vnserm guten wissen vnd willn widdervmb zu ihrer abfertigung gegeben vnd zugestalt vnser hube landes zu Dodenhoffen gelegen, darzu auch zehn malter korns jerliche gulte aus vnser gulte zu Alteſtat, welche korngulte wir hiebevor vmb den wolgebornen vnsern gnedigen herrn graffen Ludwigen von Nassaw noch vermoge einer verschreibunge darober sprechend, die sich anfahrt: Wir Ludwig Grave zu Nassaw, von Saarbruck ꝛc. vnd der datum stehet dienstag nach Sant bartholomeus des heil. Apostels anno domini millesimo quingentesimo decimo septimo, wilch verschreibung hinter dem erbarn rath zu Grunbergk hinterlegt — Also das sich die vielgenant Margrethe von Dodenhofen oder were diſſen brieff mit iren guten wissen vnd willen inhait, nun hinfurter der obgenant hube lantes vnd der zehn malter Korngulte zu irem besten vnd nutzen gebrauche sollen vnd mogen, auch damit thun vnd lassen, als mit andern iren eigen gut. Daran wir sie zu ewigen tagen nymals nichts verhindern noch bedrangen sollen vnd wollen, auch nymants von vnsertwegen zu thuen verschaffen an alles geverd. besigelt mit vnserm Conventssigel vnd herman synolt genant schutz, Rentmeister zu Grunbergk im Jare eintausend funfhundert vnd zweund dreißigk.....

IV.

Das Munimentum Trajani.

Versuch zur Bestimmung der Lage desselben.

Von

H. E. Scriba,
Pfarrer zu Messel.

So viele Geschichtsforscher sich bemühten die Lage des oben genannten römischen Castells näher zu bestimmen, so abweichend sind dieselben in ihren Annahmen. Spener [1]) und Sattler [2]), sowie die in den Schriften der Berliner Academie enthaltene Abhandlung: de Potentatus Rom. ultra Rhenum et Danubium vestigiis, suchen es in der ehemaligen Obergrafschaft Catzenellenbogen oder der jetzigen Provinz Starkenburg, ohne jedoch einen bestimmten Ort dafür zu nennen. Lamei [3]) will Heddernheim an der Nidder dafür anerkannt wissen. Wenk [4]) schwankt in seiner Annahme zwischen Heddernheim und der Obergrafschaft, doch gestehet er zuletzt ein, daß Ammians Bericht [5]), aus welchem wir dasselbe allein nur kennen, mehr für die Lage dieses Castells

1) Germ. Ant. Libr. IV. C. 2.
2) Geschichte des Herzogthums Würtemberg, S. 327.
3) Act. Acad. Palat. Tom. III. pag. 175.
4) Hessische Landesgeschichte, Bd. I. S. 14. Note w. u. S. 20 ff.
5) Ammian Marcellin. Hist. Lib. XVII. C. 1.

in der letzteren spreche und nimmt dafür noch insbesondere die Gegend von Darmstadt in Anspruch. Auch Schmidt [6]) und mit ihm Dahl [7]) versetzen es in diese Provinz; erkennen jedoch, nach Schunk's Vorgang, den am linken Mainufer gelegenen Ort Rüsselsheim dafür an. Dagegen sucht es Lehne wieder auf dem rechten Mainufer und glaubt es in der Gegend von Höchst an der Nidder zu finden [8]). Letzterem stimmt nun auch Steiner in seiner Geschichte und Topographie des Maingebietes bei [9]).

Lamei's Annahme hat bereits seine Berichtigung dahin erhalten, daß sich zu oder bei Heddernheim nicht das Munimentum Trajani, sondern das Munimentum Hadriani und der novus vicus [10]) befand. Für die Lage auf dem rechten Maingebiete bleiben demnach nur noch Lehne's und Steiner's gemeinschaftliche Ansicht übrig; denn, daß es nicht noch weiter Mainaufwärts, auf dem Taunus oder in der Gegend von Frankfurt, wie selbst Manche wollten, gesucht werden dürfe, darüber sind alle Obengenannte mit einander einverstanden. Lehne stützt seine Annahme hauptsächlich auf die äußerst günstige Lage jenes Ortes für eine militärische Position, auf das Auffinden von gebackenen Steinen von der durch Trajan errichteten 30. Legion (Ulpia) und der 22. Primigenia, vieler daselbst aufgegrabener Trümmer schöner römischen Gefäße, sowie auf eine zu Cassel entdeckte Steinschrift, in welcher die Heerstraße nach der Nied vor-

---

6) Hessische Geschichte, Bd. 2, S. 332.

7) Steiners Gesch. und Topographie des Maingebietes, S. 141 ff.

8) Mainzer Zeit. 1819. Nr. 84.

9) Steiners Geschichte und Topographie des Maingebietes, S. 30. 49 ff. und 138 ff.

10) Fuchs alte Gesch. von Mainz, II. S. 13 ff. Stbiner Codex Inscript. Romanar. Rheni, Th. 1. S. 131 ff.; von Gerning, die Lahn und Maingegenden, S. 106 ff. u. S. 233 ff.

kommt [11]). Dieß, in Verbindung deſſen, was er gegen Schmidt's Annahme von Rüſſelsheim vorbringt, wäre nun allerdings geeignet ſeiner Annahme einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit zu verleihen, wenn nicht augenſcheinlichſt der Ammian'ſche Bericht ihr entgegen wäre.

Ammian erzählt nämlich an der oben angegebenen Stelle [12]), nach der Schmidt'ſchen Ueberſetzung [13]), folgendes: „Hierauf beſchloß Julian, nach Magontiacum zu gehen, dort eine Brücke zu ſchlagen, und die Barbaren im eigenen Lande heimzuſuchen. Das Heer widerſtrebte, wurde aber doch durch ſeine Ueberredung gewonnen. Er kam an, die Brücke ward errichtet, der feindliche Boden betreten. Die Barbaren, die ſich ſicher geachtet, hierdurch erſchreckt, ſchickten Geſandte, die um Frieden baten, doch auch mit furchtbarem Kriege drohten, wenn ihr Land nicht verlaſſen werde. Julian ließ, ſobald es Nacht geworden, 800 Krieger mittlere ſchnelle Schiffe beſteigen, und befahl dieſen, aufwärts zu fahren, und was ihnen vorkomme, dem Schwerdt und den Flammen zu übergeben. Als ſie bei aufgehender Sonne die Barbaren auf den Gipfeln der Berge erblickten, drangen die Krieger ermuthigt höher, und als ſie Niemand gefunden, denn dieß vorausſehend hatten ſich die Barbaren ſchnell zerſtreut, ſchauete man in der Ferne

---

11) Ihre Inſchrift lautet:
IUNONI. REGINAE. PLATEAE. DEXTRAE. EVNTI. NIDAM. TIT. VETER. ATESSAS. ET. SEXT. MASCVS. CONCESSVS. D. FECERVNT.

Auch von Dorow (ſ. deſſen Opferſtätte und Grabhügel der Germanen ꝛc. I.) wurden im Jahr 1820, ſowie 1836 von Einwohnern zu Höchſt, an der Einmündung der Nidder Ziegelſteine mit der Bezeichnung: Leg. XXII. P. P. F. gefunden. S. Steiner Codex Inscr. Rom. Rheni, Th. 1. S. 129.

12) Note 5.

13) Heſſ. Geſch. Bd. 2, S. 330 ff.

ungeheure Rauchwolken, welche anzeigten, das Land sei von den Römern überfallen und werde verwüstet. Dies brachte die Barbaren in Schrecken, sie verließen den Hinterhalt, den sie in engen, unwegsamen Orten den Römern bereitet und eilten über den Mönus (Main), um ihren Angehörigen beizustehen. Wie es in zweifelhaften und verworrenen Lagen zu ergehen pflegt, von hier durch das Ansprengen der römischen Reiterei, von dort durch den unerwarteten Anfall der Krieger, die auf den Schiffen gekommen, geschreckt, — fanden sie, kundig der Gegend, schnell Gelegenheit zu entfliehen. Nachdem sie sich zerstreut, konnten die römischen Krieger frei vorschreiten, und plünderten die Dörfer, welche reich an Vieh und Getraide waren, nichts verschonend. Die Gefangenen wurden befreit und alle Wohnungen, die sorgfältiger nach römischer Weise erbaut, den Flammen übergeben. Als sie, der Schätzung nach, den zehnten Meilenstein zurückgelegt und an einen Wald gekommen, schauderhaft durch scheußliche Finsterniß (silvam squalore tenebrarum horrendam), standen sie lange unentschlossen. Durch die Anzeige eines Ueberläufers wurden sie aber unterrichtet, in verborgnen Höhlen und vielfachen Gräben seien zahlreiche Feinde versteckt, die, wenn es ihnen gelegen scheine, hervorbrechen würden. Da sie es dennoch wagten, sich muthig zu nähern, fanden sie die Wege mit abgehauenen Steineichen, Eschen und der Tannen Last bedeckt. Sie gingen daher vorsichtig zurück, mit Unwillen bemerkend, daß nur auf weiten unzugänglichen Umwegen vorzudringen sei. Da die Strenge der Witterung sie drückte, — denn, indem die herbstliche Nachtgleiche schon vorüber, hatte in dieser Gegend der Schnee Berge und Felder bedeckt, — so ward ein denkwürdiges Werk vorgenommen. Es ward, da Niemand sich widersetzte, die von Trajan auf dem Boden der Allemannen angelegte und nach seinem Namen benannte Befestigung, — die ehedem heftig bekämpft worden, — mit

eilfertigem Bemühen wiederhergestellt, für jetzt mit Vertheidigern besetzt, und mit Lebensmitteln aus dem Lande der Barbaren versehen [14]). Die Barbaren hierüber besorgt, schickten Gesandte und baten um Frieden. Julian gab eine Frist von zehn Monaten, denn er bedachte, daß der Platz, den er so unerwartet leicht in Besitz bekommen, noch Mauergeschütz und Zurüstung zur Sicherheit bedürfe. Im Vertrauen hierauf kamen drei furchtbare Könige, jetzt doch etwas zaghaft, und schwuren in vaterländischen Worten, keine Unruhe zu verursachen, den Bund bis zum bestimmten Tage zu halten, die Befestigung unangetastet zu bewahren, und selbst den Vertheidigern, wenn sie dessen benöthigt, Getraide zu bringen."

Aus dieser Erzählung folgern nun Wenk, Schmidt und Dahl, sowie ihre obengenannten Vorgänger, gewiß nicht mit Unrecht, daß sich das Munimentum Trajani in dem Gebiete der jetzigen Provinz Starkenburg befunden haben müsse. Auf allemannischem Grunde war es erbaut und wiederhergestellt worden, und auch aus dem allemannischen Gebiete hatte es seine Zufuhren erhalten; dieß sagt Ammian mit ausdrücklichen Worten. Daß aber das allemannische Gebiet sich schon damals auch auf die nördliche oder rechte Seite des Mains erstreckt habe, ist bis jetzt nicht nur völlig unerwiesen, — vielmehr hat Wenk mit noch unwiderlegten Gründen dargethan, daß es sich zu Julians Zeiten nur bis an das linke Mainufer hinzog und es höchst wahrscheinlich gemacht, daß zuerst unter dem Kaiser Valentinian es dem allemannischen Könige Macrian, dessen eigentliches

---

14) „Et dum nullus obsisteret, munimentum, quod *in Alemannorum solo conditum*, Trajanus suo nomine voluit appellari, dudum violentius oppugnatum, tumultuario studio reparatum est: locatisque ibi pro tempore defensoribus, ex barbarorum visceribus alimenta congesta sunt."

Gebiet an den äußersten Grenzen der Allemannen gegen die Burgundionen lag, gelang, seine Herrschaft nicht bloß bis, sondern auch über den Main auszudehnen [15]), — sondern „es gehet auch," sagt Dahl a. d. a. O., „aus der ganzen Geschichtserzählung Ammians hervor, daß dieses allemannische Land nicht auf dem rechten Mainufer, sondern auf dem linken zu suchen sei. Dieses Herübereilen, (nämlich von den Gipfeln der Berge, auf welchen sich die Allemannen beim Anbruch des Tages befanden und von wo aus sie sich in den Hinterhalt legten, **trans Moenum nomine fluvium ad opitulandum suis necessitudinibus**) kann nicht wohl anders, als von dem rechten auf das linke Mainufer verstanden werden. Denn auf letzterem finden sich in dieser Gegend, wo die Landung geschah, keine Berge und Thäler zum Hinterhalt; es verstehet sich von selbst, daß die Allemannen, zur Beobachtung der Römer, wenn diese über die Brücke bei Mainz auf dem rechten Mainufer aufwärts etwa vordringen würden, sich in Hinterhalt auf die Berge bei Wickert gelegt hatten. Als sie sich aber getäuscht, und ihre Wohnungen jenseits (links des Mains) schon brennen sahen, als sie noch immer auf die anrückenden Römer (rechts) warteten; so eilten sie schnell in ihr Land zurück, welches diesem nach sich nicht auf dem rechten, sondern auf dem linken Mainufer befand. In diesem Lande, auf dieser Mainseite, auf allemannischem eigentlichen, nicht blos angesprochenen Grund und Boden, muß also das Castell gelegen gewesen sein ꝛc. Es scheint also keineswegs, wie Herr Lehne glaubt, daß des Julian's Truppen bis an die Nidda vorgerückt, und von dort auf das linke Ufer des Mains übergegangen seien. Denn davon sagt nicht allein der Bericht Ammian's gar nichts, sondern es stehet solches

15) S. Hess. Landesgeschichte, Bd. 1, S. 15 ff. bes. Anmerk. x., S. 18. Anmerk. z. b. u. d. S. 20. Anmerk. i. S. 22. Anmerk. n.

mit dessen Erzählung fast ganz im Widerspruche. Nimmt man nämlich mit Herrn Lehne an, daß das oft bemeldete Castell an der Nidda lag, so kamen ja die Römer nach eben derselben Bemerkung schon im Vorrücken zu demselben; wogegen Ammian erzählt, daß solches zuerst im Rückzuge geschehen sei. Auf solche Art müssen aber die Römer zweimal über den Main gegangen sein, einmal im Vorrücken von der Nied auf das linke Mainufer, und dann wieder zurück auf das rechte Ufer, um das an der Nied (nach Lehne) gelegene trajanische Castell wieder herzustellen. Diesen Umstand, wenn er richtig wäre, wird Ammian zu erzählen gewiß nicht vergessen haben."

Den weiteren Einwand Dahl's gegen die Richtung der auf jener zu Cassel gefundenen Steinschrift genannten Niedstraße, die er lieber in der „alten Straße," welche von Cassel über Diedenbergen ꝛc. gegen Heddernheim führt, findet, der eigenen Nachlese überlassend, möge es vielmehr erlaubt sein, zu der weiteren Frage überzugehen, an welchem Orte oder in welcher Gegend der Provinz Starkenburg es nun gestanden haben möge; denn auch über diesen Punkt zeigen sich divergirende Ansichten. Schunk, Schmidt und Dahl versetzen es nämlich, wie schon oben erwähnt, nach Rüsselsheim am Main, während Wenk dagegen es lieber in der Gegend von Darmstadt gesucht haben will, da erstere in jenem „silvam squalore tenebrarum horrendam," den die Römer zu durchdringen suchten, den ehemaligen Reichsforst Dreieich, letzterer aber den Odenwald zu erkennen glauben. Wenn nun auch Lehne rücksichtlich jenes Waldes Schmidt nicht entgegen ist, so bemerkt er doch, und wie ich glaube hier nicht ohne Grund, gegen die Annahme von Rüsselsheim, daß dieselbe die Hauptsache gegen sich habe. „Obschon," sagt derselbe nämlich, „nicht zu läugnen ist, daß sich bei diesem Orte Spuren römischer Ansiedelungen finden, wie ich selbst einen nahe dabei gefundenen Altar

von Straßengöttern besitze, so eignet sich doch seine Lage keineswegs zu einer militärischen Befestigung für die Römer. Sie wäre ganz zwecklos, selbst für einen Brückenkopf, gewesen, da das nahe Castell an der Mainspitze ihnen das flache Land offen hielt.“ Und damit stimme ich völlig überein. Denn selbst mit Dahl angenommen, daß auch dieses Castell in jener Zeit zerstört gewesen wäre, — obschon solches keineswegs so wahrscheinlich sein möchte als es diesem vorkommt, da seine Erhaltung, als dem Schlüssel zu den jenseitigen Landen, nicht nur vor Allem geboten war, sondern auch gerade wegen seiner Lage zwischen dem Rhein und dem alten, nach Trebur ehemals hingezogenem Mainarme, Weisenau, wo das Castellum superius lag, gegenüber, stets leicht bewerkstelligt werden konnte; Julian gewiß auch in solchem Falle nicht unterlassen haben würde, eine so wichtige militärische Position vor seinem Einfalle in das allemannische Gebiet herzustellen, — so lag doch Rüsselsheim den Hauptniederlassungen und Befestigungen der Römer (Mainz, Castell, Weisenau ꝛc.) zu nahe, um eine dasige Befestigung zu einer solchen Wichtigkeit zu erheben, daß Trajan ihr seinen Namen gab, und Ammian von ihr nicht allein sagen konnte: „die ehedem heftig bekämpft worden,“ sondern, daß er auch ihre Wiederherstellung als etwas „Denkwürdiges“ zu bezeichnen vermochte. Ich kann mich wenigstens nicht davon überzeugen, daß Julian, dieser tapfere aber auch höchst eitle Fürst, der sich selbst in seiner Schrift: „die Kaiser“ über alle seine Vorgänger erhebt, es für etwas Denkwürdiges angesehen haben möchte, an dem von seinen Kriegern beschifften Main und an einem Mainz so nahen Orte ein verfallenes Castell wiederherzustellen; ebenso wenig als daß Trajan[16]) einen solchen Ort für würdig erkannt habe, seinen Namen zu tragen, da

16) Von dem Eutrop Brev. VIII. 2. selbst erzählt: „Urbes trans Rhenum in Germania reparavit.“

doch schon von seinen Vorgängern mehrere den Main weiter hinaufgedrungen waren. Auch läßt es sich kaum denken, daß die Allemannen durch die Wiederherstellung eines Castells, das an der äußersten Grenze ihres weitläufigen Gebietes lag, das dabei nur eilfertig in Stand gesetzt war und, wie Ammian ausdrücklich bemerkt, „noch Mauer-Geschütz und Zurüstung bedurfte," so besorgt um ihr Land geworden seien, daß sie nicht nur durch Gesandte um Frieden bitten ließen, sondern sich selbst zur Proviantlieferung genöthigt sahen. Groß muß aber doch der Schrecken der Allemannen über die Wiederherstellung und militärische Besetzung jenes Castells gewesen sein, da sie nicht nur hierzu bewogen wurden, sondern da sogar, und zwar nicht etwa nur der in jener Gegend herrschende, vielmehr drei furchtbare Könige derselben, zwar im Vertrauen auf den ihnen bewilligten Waffenstillstand, aber jetzt doch etwas zaghaft, kamen und in vaterländischen Worten schwuren, keine Unruhen zu verursachen, den Bund bis zum bestimmten Tage zu halten, die Befestigung unangetastet zu lassen, und selbst den Vertheidigern, wenn sie dessen benöthigt, Getraide zu bringen. Und, möchte ich weiter fragen, würde sich wohl Julian bei seinem augenscheinlichen Bestreben, sich die Allemannen völlig zu unterwerfen, — jetzt, da er sein Unternehmen mit einem glücklichen Erfolge gekrönt sah, von dem, von Ammian ausdrücklich angegebenen Grunde, bestimmen haben lassen, den erschrockenen, um Frieden bittenden Barbaren eine Frist von zehn Monaten, während welcher sie sich im Inneren ihres Gebietes so leicht zu, das römische Gebiet selbst gefährdenden Angriffen rüsten konnten, zu geben, wenn jene Befestigung sich wirklich nur mehrere Stunden von Mainz entfernt, zu Rüsselsheim befunden hätte, zumal da es in einem solchem Falle nicht einmal einer Landexpedition, um die zur Wiederherstellung erforderlichen Materialien ihr zuzuführen, bedurfte?!

Dieß Alles scheint mir, wie überhaupt auch die weiteren Anführungen Ammian's, vielmehr dafür zu sprechen, daß das Munimentum Trajani nicht an den Ufern des Main's, sondern mehr im Inneren des allemannischen Gebietes gesucht werden müsse. Denn nur bei einer solchen Annahme läßt es sich leicht, auf eine ungezwungene Weise, erklären, warum dessen Erbauung und Wiederherstellung sowohl dem Trajan als Julian für etwas Denkwürdiges galt, warum es früher so heftig bekämpft wurde, warum die Allemannen durch seine Erneuerung und Wiederbesetzung so besorgt werden konnten, ja warum selbst jene drei furchtbare Könige jetzt doch etwas zaghaft kamen; ebenso auf der andern Seite, warum die leichte Einnahme desselben den Römern so unerwartet kam und warum Julian den Barbaren aus dem Grunde einen zehnmonatlichen Waffenstillstand verlieh, „da er bedachte, daß der Platz, den er so unerwartet leicht in Besitz bekommen, noch Mauer-Geschütz und Zurüstung zur Sicherung bedürfe." Hält man diese Annahme fest, dann erklärt es sich auch ferner, warum, als Julian im folgenden Jahre (358) — wahrscheinlich nach abgelaufenem Waffenstillstande und wieder begonnener Feindseligkeit — zum zweitenmal bei Mainz den Rhein überschritt, sogleich der allemannische König Suomar, der nach den Ammianischen Berichten gerade in der jetzigen Provinz Starkenburg sein Gebiet gehabt haben muß [17]), herbeieilte und den Frieden, unter der Bedingung, die Gefangenen los zu geben und Lebensmittel zu liefern, erbat, während der weiter den Neckar hinauf wohnende König Hortar sich dem Eindringen Julian's, obwohl vergeblich, zu widersetzen wagte [18]), und warum eben jener Suomar, als ihm die

17) Ammian. Marcellin. Hist. Lib. XVIII. C. 1. „ejus enim pagi Rheni ripis ulterioribus adhaerebunt."

18) Ibid. L. XVII. C. 10.

übrigen allemannischen Könige (359) anmutheten, sich dem wiederholten Uebergange Julian's über den Rhein zu widersetzen, sich mit seiner Schwäche gegen einen so überlegenen Feind entschuldigte [19]).

Schon von obigen Gründen bestimmt, pflichte ich deßhalb Wenk bei, welcher das Munimentum Trajani in die Gegend von Darmstadt versetzt haben will; doch halte ich jenen „silvam squalore tenebrarum horrendam" weniger für den Odenwald, als für den alten Reichsforst Forehahi, von welchem alle südlich und westlich um Darmstadt gelegene, namentlich die Griesheimer, Pfungstädter, Eberstädter, Gernsheimer ꝛc. Waldungen, der Jägersburger und Lorscher ꝛc. Forst noch Ueberreste sind, der aber zu Julian's Zeiten wohl nicht weniger dicht und finster gewesen sein mag als der nördlich gelegenere Forst Dreieich. Hierzu kommt aber noch, daß sich wirklich unfern von Darmstadt, in der Gemarkung von Pfungstadt, unverkennbare Spuren römischer Niederlassung und Befestigung nachweisen lassen; so daß es mit oberen inneren Gründen zusammengehalten, höchst wahrscheinlich werden möchte, daß sich gerade dort jenes vielgesuchte Trajanische Castell befunden habe. Denn nicht nur führt ein in genannter Gemarkung ohngefähr ¾ Stunden in südlicher Richtung von Pfungstadt entferntes, isolirt gelegenes Waldstück noch heute zu Tage den Namen „die Steinmauer," sondern es kommt solches auch schon unter diesem Namen zu den Zeiten des 30jährigen Krieges vor. Von diesem Waldstück aus läuft zuerst gegen Pfungstadt, dann in etwas mehr südöstlicher Richtung, ohngefähr gegen 25 — 35 Minuten weit, bis er sich endlich an das alte Neckarbeet anlehnt, ein zum Theil 15 und selbst mehrere Fuß breiter Damm oder Wall, der von beiden Seiten mit breiten Graben umgeben ist. Dieser Damm oder Wall

19) Ibid. L. XVIII. C. 1. 2.

ſchneidet mit dem noch ſichtbaren alten Neckarbeete nicht nur jenes Waldſtück von den öſtlich und ſüdöſtlich gelegenen Gemarkungstheilen Pfungſtadt's und der, der in dieſer Richtung gelegenen übrigen Ortſchaften ab, ſondern derſelbe heißt auch noch heute zu Tage in dem Munde des Volks „der Heidendamm.“ Ohngefähr in der Mitte zwiſchen dieſem Damm und dem Orte Pfungſtadt liegt am linken Ufer des alten Neckars, iſolirt auf einer Pläne, ein augenſcheinlich durch die Kunſt aufgeworfener, beiläufig 30—36 Fuß hoher Hügel, gewöhnlich der Wildhügel, im Munde des Volkes aber der Wöllberg (Wollberg?) genannt. Dieſen ſowohl wie den gleichfalls am linken Neckarufer bei Hähnlein gelegenen, und in neuerer Zeit von Herrn Landrichter Klipſtein zu Zwingenberg beſchriebenen, Weilerhügel [20]), als auch die auf dem rechten Ufer des alten Neckarbeetes befindlichen Hügeln bei Wolfskehlen (Herrnhölzerberg) und Wallerſtädten, die ſämmtlich von einer und derſelben Conſtructur und alle gleich dazu geeignet ſind, die umliegende Ebenen in weiter Ferne zu überſehen, haben Dahl [21]) und ein Ungenannter Geſchichtsfreund in der Heſſ. Zeitung vom Jahr 1801, Nr. 118 bereits aus triftigen Gründen für römiſche Wachtpoſtenhügel anerkannt. Wenn auch nicht in dem Grade wie bei dem Weilerhügel (auch die alte Burg, das alte Schloß genannt), da hier die Cultur ſchon mehr wie dort das Urſprüngliche verwiſcht hat, ſo ſind doch auch an dem genannten Wöllberg gleichfalls noch immer Spuren eines Grabens ſichtbar. Nahe bei dem Fuße deſſelben, welcher ſich auf einem Wieſengrunde befindet, wurde im Jahr 1839 von Herrn Geometer Röder ein mehrere Fuß langes Stück von einer abgebrochenen Palliſade von Eichenholz

---

20) S. Archiv f. Heſſ. Geſch. und Alterthumskunde v. Dr: Steiner.

21) S. deſſen Schrift: der Lauf des Neckars durch die Bergſtraße und das Fürſtenth. Starkenburg. Darmſtadt 1807. S. 55. ff.

aufgegraben. Auch ein in der Nähe deſſelben gelegener Feldbrunnen führt den Namen Wöllbrunnen. In oben genannter Steinmauer nun aber ſelbſt wurden nicht nur bereits, nach der Verſicherung eines vor mehreren Jahren im hohen Alter verſtorbenen, höchſt glaubwürdigen Mannes, im vorigen Jahrhundert verſchiedene Mauerüberreſte aufgegraben, ſondern es förderte ebendaſelbſt auch im Jahr 1838 unſer in dieſem Jahr verſtorbenes Vereinsmitglied, Herr Revierförſter Müti zu Eberſtadt, bei einer theilweiſen Waldausrottung nicht nur eine ziemliche Anzahl von römiſchen Ziegelſteinen, Scherben von Gefäßen aus terra sigillata, ſondern auch, nach der von ihm gemachten Angabe, einen ganzen Eſtrichboden und eine Reihe von viereckigen Röhren aus ſehr hart gebrannter Thonerde ꝛc., welche auf das Vorhandenſein eines römiſchen Bades ſchließen laſſen, an den Tag [22]). Andere Alterthümer, namentlich ächt römiſche Urnen, Münzen, Nadeln, Spangen ꝛc. wurden außerdem in jener Gegend zu verſchiedenen Zeiten in nicht unbeträchtlicher Menge [23]) aufgefunden. Eine ganze Sammlung von dergleichen kam durch den verſtorbenen Herrn Marſchcommiſſär Welker zu Pfungſtadt, nach glaubwürdiger

---

22) Schade, daß dieſe Aufgrabung nicht mit mehr Vorſicht und Sachkenntniß geſchah! Ein Theil der hier gefundenen Gegenſtände kam übrigens in die Antiquitätenſammlung Sr. Hoheit, des Herrn Erbgroßherzogen von Heſſen und bei Rhein. Unter dieſen befinden ſich namentlich ein Gefäßbruchſtück aus terra sigillata, das mit ſchönen, wohlerhaltenen, halberhabenen Figuren gezieret iſt; ein ſehr gut erhaltenes Glied der erwähnten Röhrenleitung, das in ſeiner Conſtruction faſt völlig mit denjenigen übereinſtimmt, welche ſich in dem neulich zu Seligenſtadt entdeckten römiſchen Bade fanden; eine Kugel von mittlerer Dicke und weißgrauer Farbe, die, nach ihrer Leichtigkeit zu ſchließen, aus Kraß oder einer ähnlichen Maſſe künſtlich geformt zu ſein ſcheint und wohl zu einer Verzierung gedient haben mag, ſowie ferner verſchiedenes altes Eiſenwerk.

23) S. heſſiſche Zeitung. 1801. Nr. 114.

Versicherung, in das Großherzogl. Museum nach Darmstadt [24]). Ebendaselbst wird auch noch ein gleichfalls in dieser Gegend zu Tage gefördertes Dolium aufbewahrt und gezeigt. Unter den in der neuesten Zeit hier gefundenen und an genanntes Museum abgegebenen Gegenständen befindet sich namentlich auch eine schöne goldene Münze mit Trajans Bildniß. Eine andere silberne wird in den Sammlungen unseres Vereins aufbewahrt. Ein römischer Legionsstein mit der Bezeichnung XIII oder XXII (ganz deutlich war die Inschrift nicht mehr zu erkennen), befand sich noch vor zwei Jahren in einer nunmehr abgebrochenen Gartenmauer des alten Kaplaneigebäudes zu Pfungstadt eingemauert. Auch bei einem der, in der Gemarkung von Gernsheim (welche sich hinter der Steinmauer an die von Pfungstadt anlehnt), befindlichen Wachthügel [25]), sowie bei

---

24) Es ist sehr zu bedauern, daß man früherhin es unterließ, den, an genanntes Museum abgegebenen Alterthümern ihren Fundort beizuzeichnen. Wäre dieß der Fall gewesen, dann hätte obiges Verzeichniß wohl mit noch mehreren Gegenständen vermehret werden können.

25) Von diesem Hügel und den daselbst gefundenen trajanischen Münzen berichtet Dahl in seiner Schrift: „der Lauf des Neckars." S. 59 ff. Folgendes:

„In der Gernsheimer Gemarkung ist die sogenannte Sandhöhe ein solcher durch Kunst aufgeworfener Hügel, der den Römern zu einem vortrefflichen Wachtposten diente, denn er liegt fast in der Mitte zwischen Rhein und Neckar in einer ganz ebenen Gegend, wo man auf und ab die schönste Aussicht hat. Daß dieser Hügel aber wirklich ein solcher Wachtposten war, beweißt seine ganze Form, die mit andern dergleichen Wachthügeln vollkommen überein kommt; nahe dabei ist eine starke Vertiefung, welche entweder der vormalige zur Schanze gehörige, Graben gewesen, oder man hat daselbst den Sand heraus geschöpft, den man zur Erhöhung der Schanze nöthig hatte. Auch hat man in diesem Hügel, der jetzt schon zum Theil abgegraben ist, und als Sand zum Gebrauch der Stadt verführet wird, vor ohngefähr 40 Jahren über siebenhundert Römische Münzen auf einem Haufen beisammengefunden, wovon

dem östlich in einer Entfernung von ¾ Stunden von Pfungstadt gelegenen Orte Eberstadt wurden schon römische Münzen und zwar in ziemlich beträchtlicher Anzahl gefunden [26]). Hierzu kommt noch ferner, daß nach der mir von Großh. Herrn Bürgermeister Heß zu Pfungstadt gegebenen Versicherung, die alte von Griesheim [27]) her nach Pfungstadt

---

der größte Theil vom Kaiser Trajan gewesen ist. Eine Münze, die ich selbst hiervon in Händen habe, will ich hier etwas näher beschreiben. Sie ist von der kleineren Gattung Römischer Münzen (moduli minoris), in ihrem innern Gehalte von Erz, aber so stark mit dem feinsten Silber plattirt, daß man sie von den ächt silbernen nur durch den Bruch unterscheiden kann. Das Gepräge an derselben ist sehr schön, und gerade so, als wenn sie eben aus der Münze käme; es scheint also, daß diese trajanischen Münzen (denn sie waren alle so schön und neu von einem Schlage) wenig oder gar nicht im Umlauf gewesen sind, und doch sind sie bereits über 1700 Jahr alt. Die Vorderseite dieser Münze zeigt den Kopf des Trajanus mit einem Lorbeerkranz umwunden und hat die Umschrift: IMP. CAES. NERVA. TRAIAN. AUG. — die Rückseite zeigt eine männlich sitzende Figur in eine lange Toga gekleidet, den rechten Arm und den Hals bloß, mit einer Art Pickelhaube auf dem Kopfe, woran von hinten ein langer Schweif über die Schultern herabhängt. In der rechten Hand hält dieselbe einen Ring gegen die Erde gesenkt, in dem linken Arm ist eine Art von Köcher, Scepter oder ein Siegeszeichen befindlich. Die Umschrift ist: P. M. TR. P. Cos. III. P. P. (Pontifex Maximus, Tribunitiae Potestates, Consul III Pater Patriae) ꝛc.

26) So wurde ohngefähr im J. 1838 bei dem letztgenannten Orte eine ganze Urne voll von dergleichen gefunden. Die mir von Herrn Revierförster Rüt: gezeigten Exemplare waren von Trajan, den Antoninen und Alexander Severus.

27) Auch in den Torfgruben dieses Ortes wurden schon mehrere, gewiß der Römerzeit angehörige Alterthümer, z. B. eine stählerne Agraffe von ganz eigenthümlicher Form, große zusammengeschweißte Eisenklumpen von unregelmäßiger Form, jedoch an den Enden etwas zugespitzt, ihrer ganzen Construction und Schwere nach trefflich zu Einlagen für Ballisten geeignet ꝛc., gefunden. Diese Gegenstände befinden sich in den Sammlungen unseres Vereins.

führende sogenannte Geleitsstraße sowohl im Munde des Volkes, wie in alten Flurbüchern auch den Namen „die Heidenstraße," sowie eine Anzahl in dasiger Gemarkung daran stoßender Acker den „der Heidenäcker" führt. Diese mündete übrigens in die alte von Dieburg herkommende und durch die Bergstraße hinziehende Straße ein, die auf jeden Fall den Römern bekannt, ja wohl von ihnen selbst angelegt war [28]). Ob der Ort Pfungstadt (in alten Urkunden Pungstadt, Pungestadt, Punstadt genannt) selbst aber nun von einer aus Africanern (Puniern) bestehenden Cohorte gegründet und nach solchen genannt sein möge, lasse ich dahin gestellt, obschon selbst dieses nicht aus dem Bereiche der Möglichkeit liegt. Die Bezeichnung verschiedener seiner Fluren mit „Oberescholl, Unterescholl, Hahnescholl," wie der Namen des unfern dabei liegenden Dörfchens „Eschollbrücken" weisen wenigstens auf einen frühzeitigen Anbau jener Gegend hin, wie denn auch Pfungstadt selbst schon urkundlich unter den Carolingern vorkommt [29]) und bereits zur Zeit des 30 jährigen Krieges das ansehnlichste Ort in der ehemaligen Obergrafschaft Catzenellenbogen war; weßhalb es auch Landgraf Ludwig VI. die Krone seines Landes nannte.

Nimmt man nun noch an, die Römer seien zu Schiff auf dem bis in die Gegend von Trebur ehemals hingeflossenen Mainarme, vielleicht auch noch ein Stück dem Rhein oder dem Neckar hinaufgefahren, so stehet auch der von Ammian angegebenen Entfernung (welche doch wohl von dem Ort ihrer Ausschiffung bis zu ihrem Eintritte in jenen silvam squalore tenebrarum horrendam zu berechnen ist), um so

28) S. u. a. Dahl's Gesch. des Fürstenth. Lorsch. S. 159. Steiner's Gesch. des Bachgau's, Th. 1. S. 29 u. 234 und dessen Archiv f. Hess. Gesch. Bd. 2. H. 3. Nr. XXV.

29) Lamei Descript. Pagi Rhen., qualis sub Carolingis maxime regibus fuit — in Act. Acad. Pal. T. II.

weniger etwas entgegen, da derselbe nur unbestimmt sagt: „da sie der Schätzung nach den 10. Meilenstein zurückgelegt hatten;“ ihre Durchwanderung also ebenso gut, etwas mehr als weniger betragen konnte. Jede etwaige Bedenklichkeit in dieser Hinsicht schwindet aber noch mehr, wenn man mit Wenk annimmt, die Fahrt der Römer sei nicht Main- sondern Rheinaufwärts geschehen, in welchem Falle die Landung Pfungstadt noch näher stattgefunden haben konnte. Für eine Rheinfahrt spricht denn auch gerade die Zeitlänge, welche sie für dieselben brauchten. Denn ist es wohl glaublich, daß sie von Anbruch der Nacht bis zum Sonnenaufgang; also, da damals die Zeit der Nachtgleiche schon vorüber war, von wenigstens 5 Uhr des Abends bis gegen 8 Uhr des Morgens, und zwar mit mittleren schnellen Schiffen nur eine Wegsstrecke von 2 bis 3 Stunden zurückgelegt haben würden?! Weiter hätten sie aber den Main hinauf nicht fahren können, ohne schon hierbei den Forst Dreieich zu berühren. Ferner, würde bei einer Mainfahrt ihre Landung den auf der rechten Seite lagernden Allemannen wohl haben verborgen bleiben können, und diese mit ihrer Rückkehr bis zum Anzünden ihrer Wohnungen und Niedermetzelung der Ihrigen gewartet haben? Gewiß unglaublich! Bei einer Landung und Ausschiffung am Mainufer hätten aber überdieß die Römer ihre Schiffe der Gefahr ausgesetzt, von den über den Fluß setzenden Barbaren angegriffen und zerstört zu sehen, da sie bei ihrem Eindringen in ein ihnen unbekanntes, feindliche Land doch wohl den größten Theil der Bemannung jener ausschiffen mußten; bei einer Rheinfahrt dagegen blieben ihre Schiffe selbst mit einer geringen Mannschaft sicher, da die sie nur bis zur Rückkehr der Expedition am jenseitigen, befreundeten Ufer oder etwa auch hinter irgend einer Rheininsel vor Anker zu gehen brauchten. Die einzige Stelle des Ammian'schen Berichtes, welche etwa für eine Mainfahrt sprechen könnte:

„Quo ita disposito, solis primo exortu visis per montium vertices barbaris, ad celsiora ducebatur alarior miles: nulloque invento (hoc siquidem opinati discessere confestim) eminus ingentia fumi volumina visebantur, indicantia, nostros perruptas populari terras hostiles etc.," beſagt übrigens auch noch keineswegs mit Beſtimmtheit dasjenige, was man in derſelben hat finden wollen. Augenſcheinlichſt vermiſcht Ammian in ſeiner Erzählung die Berichte über die doppelte Operation Julian's gegen die Allemannen. Denn, daß dieſer wirklich einen doppelten Operationsplan verfolgte, iſt zu unverkennbar, um ſolches in Zweifel zu ſtellen. Der Ammian'ſche Bericht möchte daher wohl auf folgende Art am richtigſten zu erklären und zu verſtehen ſein: Durch den in dem Lande der Rauraker über den römiſchen Feldherrn Barbatio erfochtenen Sieg ermuthigt, hatten ſich die einzelnen allemaniſchen Stammfürſten, die Könige Chnodomar, Veſtralp, Urius, Urſicinus, Serapion, Suomar und Hortarius, welchen ſich ſpäter auch Vadomar anſchloß, mit einander vereinigt und vor Argentoratus gelagert. Von hier aus ließen dieſelben Julian auffordern, das Land zu verlaſſen, welches ſie durch Tapferkeit und Eiſen erworben hätten. Julian ſchlug ſie in einer heftigen Schlacht [30]) und beſchloß ſie nun in ihrem eigenen Lande anzugreifen, weßhalb er von Tres-Tabernä nach Magontiacum eilte. Die Allemannen nicht müßig, eilten ihm auf ihrem Gebiete nach und ſtellten ſich, um einen etwaigen Einfall in ihr Land vorzubeugen, vor Magontiacum auf. Julian beginnt nun ſeine erſte Operation. Er ſchlägt eine Brücke über den Rhein und beſetzt mit einem Theil ſeiner Krieger das jenſeitige Ufer. Hierdurch erſchreckt, (beſtürzt, da ſie ſich in dem Gebiete zwiſchen dem Rhein und Main für ſicher gehalten hatten) baten die Alle-

30) Ammian. Marcellin. Hist. XVI. 11. 12.

mannen, nach römischem Bülletinsausdruck, um Frieden, d. h. sie erklärten sich zum Frieden bereit, wenn Julian das Land verlassen würde, im gegenseitigen Falle aber drohten sie mit heftigem Kriege. Julian eröffnet daher sogleich den zweiten Theil seines Operationsplanes. Er läßt, sobald es Nacht geworden war, (also noch an demselben Tage, an welchem er die Rheinbrücke überschritten hatte,) 800 Mann den Strom (doch wohl denselben, an welchem zunächst Magontiacum lag und über welchen die Brücke geschlagen worden war, denn wäre es nicht dieser, sondern der Main gewesen, dann würde gewiß Ammian es nicht unterlassen haben, ihn hier zu nennen; also den Rhein) aufwärts zu fahren und mit Feuer und Schwerdt das feindliche Gebiet zu verheeren. — Nun aber kehrt Ammian augenscheinlich wieder in seinem Berichte zu der ersten Operation zurück, indem er erzählt: „Als sie (d. h. die über die Rheinbrücke vorgedrungenen Römer) bei aufgehender Sonne die Barbaren auf den Gipfeln der Berge erblickten, drangen die Krieger ermuthigt höher, und als sie (oben angekommen) Niemand gefunden, denn dies voraussehend hatten sich die Barbaren (wahrscheinlich, weil sie wegen der kaum am Oberrhein erlittenen Niederlage eine offene Feldschlacht scheueten) zerstreut (und weiterhin in engen und unwegsamen Orten sich in Hinterhalt gelegt:) — schaute man (also, da man auf den Gipfeln der Berge Niemand gefunden hatte) in der Ferne (im Ried) ungeheure Rauchwolken, welche anzeigten, das Land sei von den (auf den Schiffen ausgesandten) Römern überfallen und werde verwüstet (auch die zweite Operation habe einen erwünschten Anfang genommen).“ Die Barbaren verließen nun ihren Hinterhalt und eilten über den Mönus, um ihren Angehörigen (in der Provinz Starkenburg) beizustehen. „Wie es in zweifelhaften und

verworrenen Lagen zu ergehen pflegt, von hier (auf der rechten Mainseite, wo sich das Hauptheer Julian's, und wahrscheinlich der erzählende Ammian selbst, der bekanntlich in der Leibwache Julian's diente, befand) von dem Ansprengen der römischen Reiterei (welche den aus ihren Schlupfwinkeln hervorgekommenen und über den Fluß setzenden Barbaren nacheilten und ihnen keine Zeit ließen, sich in Masse zu versammelen), von dort (drüben auf der linken Mainseite) durch den unerwarteten Anfall der (in Masse gegen ihre einzelnè Trupps anrückenden) Krieger, die auf den Schiffen (in ihr Land) gekommen, geschreckt, fanden sie, kundig der Gegend, schnell Gelegenheit zu entkommen." — Verstehet man Ammian's Erzählung so, dann schwinden die sonst nicht ganz zu beseitigenden Dunkelheiten, und es tritt an deren Stelle ein klares Licht. Uebrigens spricht auch dessen weitere Bemerkung, daß die auf den Schiffen gekommene Römer „Dörfer geplündert hätten, welche reich an Vieh und Getraide waren" gleichfalls mehr für einen Zug den Ried hinauf als für einen in die sandigen Gegenden von Rüsselsheim und Raunheim. Berge mit Schnee bedeckt, konnten sie aber bei Pfungstadt, da hier die Bergstraße vor ihnen ausgebreitet lag, wenigstens ebenso gut erblicken als an den Ufern des Maines.

Obige Gründe für die Lage des Monimentum Trajani in der angegebenen Gegend möchten aber auch durch das strategische Verfahren der Römer selbst noch eine weitere Stütze erhalten. Es ist bekannt, mit welcher Vorsicht dieselben in feindliche Gebiete eindrangen, wie sie gleichsam Schritt für Schritt sich durch Castellen, Wehren ꝛc. im Besitz des einmal betretenen Landes zu setzen und in solchem zu erhalten suchten, ebenso welch eine genaue Verbindung zwischen ihren einzelnen Befestigungen Statt fand, so daß

man noch jetzt, hat man nur einmal eine ihrer Befestigungen aufgefunden, fast überall auch schon zum Voraus beinahe mit Bestimmtheit, den Ort, wo sich die nächste befand, angeben kann.

Zu den Gebietstheilen Deutschland's, deren Eroberung und Sicherstellung den Römern am nächsten lag und vor allem geboten war, gehörte aber nun unbestreitbar gerade jener zwischen dem Rhein und dem Odenwald und dem Main und Neckar gelegene Länderstrich, und zwar sowohl als anfänglicher Grenzbezirk, als auch seiner eigenthümlichen Beschaffenheit wegen. Einestheils **Magontiacum**, **Bauconicam** und **Borbitomagum** etc. so nahe, ja überhaupt den römischen Besitzungen jenseits des linken Rheinufers gegenüber gelegen und dabei zum großen Theil sehr fruchtbar, war derselbe zu Niederlassungen einladend; anderntheils aber auch, von großen und dichten Waldungen bedeckt, von einem Neckararm in schräg schlängelnder Richtung wie von zahlreichen größeren und kleineren aus dem Odenwald kommender Bächen durchschnitten, die bald kleine Seen, bald Sümpfe, bald in Mitten des Landes Inseln und Auen bildeten, auf der einen Seite auch noch durch den Odenwald, von welchem sich hier hinaus viele und dabei schmale Thäler eröffneten, gedeckt — gab gerade diese Landesstrecke, so reich an Schlupfwinkeln und unwegsamen Oertern, den Deutschen ein sehr günstiges Terrain zu ihren Ueberfällen über den Rhein. An einen ruhigen Besitz des Odenwaldes, ja des linken Rheinufers selbst, konnte daher wohl nicht eher gedacht werden, bevor nicht jener bezeichnete, an Schlupfwinkeln und unwegsamen Oertern so reiche Länderstrich gänzlich unterworfen und gegen die Anfälle der aus dem Inneren Deutschland's stets gegen den Rhein vordringenden Völkerschaften sicher gestellt war. Dazu reichten aber gewiß nicht einzelne Wachthügel und kleinere Wehren aus, sondern es mußten sich daselbst auch bedeutendere Castelle,

zur Beherrschung der Umgegend und zur Deckung der übrigen Wehren ꝛc., in angemessener Entfernung befinden. Und, daß die Römer solche in jener Gegend wirklich für nothwendig erachteten, zeigen nun auch die bereits entdeckten Ueberreste von dergleichen an der Gustavsburg, zu Ladenburg und bei Heidelberg. Aber gerade das Vorhandensein und die Lage dieser lassen nun nicht allein auf das Vorhandensein eines vierten solchen Castells schließen, sondern beides weiset auch auf die Gegend hin, woselbst dieses gesucht werden müsse. Zwei dieser Castelle, das bei der Gustavsburg an der Mainspitze [31]) und das bei Heidelberg [32]) lagen nämlich an den äußersten Grenzen jenes Flußgebietes und bildeten gleichsam den Schlüssel zu demselben. Wie das Erstere den, Mainz zunächst gelegenen Theil jenes Länderstriches, den Rhein und Main hinauf, beherrschte, so war das Letztere ganz dazu geeignet, nicht nur das Neckarthal zu schließen, sondern auch die Gegend des oberen Theiles der Bergstraße im Zaume zu halten. Das Dritte lag im Inneren des Landes und zwar in dem südlichen Theile desselben, — zu Ladenburg, Lupodunum [33]). — Sollte man daher nicht berechtigt sein, auch in dem nördlicheren Theile des Innenlandes, in gemessener Entfernung von dem Castell an der Mainspitze, ebenfalls ein solches zu suchen? Oder lag hier in der Nähe des höchsten Berges der Bergstraße, in einer von dem Forehahi bedeckten, von einem Neckararm gleichfalls durchschnittenen, zum Theil sehr sumpfigen Gegend, hier wo zahlreiche Bäche aus dem Odenwald sich ergossen und schmale Thäler sich in denselben eröffneten, die zum Theil gerade auf bedeutende Höhen desselben führen, etwa die Nothwendigkeit der Errichtung eines Castells ferner

31) S. Steiner Codex Inscript. Rom. I. p. 187.

32) S. Dr. F. Creuzer's Schrift: Zur Geschichte Alt-Roemischer Cultur am Ober-Rhein und Neckar. p. 39.

33) S. Creuzer l. c. p. 90. Note 45.

als bei Ladenburg? Und von woher ſollten die, gerade in jener mittleren nördlichen Gegend, an den beiden Seiten des Neckararms und zwiſchen dieſem und dem Rhein, ſo häufig vorkommende Wachthügel ihre Mannſchaft erhalten haben und gegen eine etwaige Uebermacht geſchützt worden ſein, wenn nicht auch in ihrer Nähe ſich ein bedeutendes Caſtell befunden hätte? Die Caſtelle bei der Guſtavsburg und bei Ladenburg lagen doch wohl zu ferne, um bei vorkommenden Fällen den nöthigen Schutz zu gewähren. — Bei der obigen Annahme der Lage des Munimentum Trajani erſcheint uns aber nun eine Befeſtigungslinie, die ohne Lücken darzubieten, ganz der römiſchen Strategetik angemeſſen erſcheint und ſo ganz dazu geeignet war, jenen Länderſtrich baldigſt zu einem Decumatenland umzuwandeln. Zu den Zeiten des ruhigeren Beſitzes (nach Trajan's und Hadrian's Regierung) mag jenes Caſtell freilich an Wichtigkeit verloren haben und deßhalb auch in Verfall gekommen ſein; aber dieß zeugt nicht gegen ſeine Nothwendigkeit und Wichtigkeit zu Trajan's und Julian's Zeiten.

V.

Die Glauburg.

Historisch-antiquarisches Fragment

von

Ph. Dieffenbach,
Professor in Friedberg.

So viel auch schon in älteren und neueren Zeiten über die Glauburg geschrieben wurde, so wenig befriedigt das, was darüber erschienen ist, den Forscher der Geschichte. In der That ist die Glauburg eine der interessantesten Stellen des Großherzogthums Hessen, aber auch einer der dunkelsten Punkte der Geschichte desselben. Um so eher darf jeder Versuch zu dessen Aufhellung die Nachsicht des gebildeten Publikums in Anspruch nehmen, wenn er auch nur, wie der gegenwärtige, als Fragment erscheint.

Den Namen Glauberg führt seit undenklichen Zeiten ein in der südöstlichen Wetterau liegender waldiger Berg von mäßiger Höhe [1]). Auf dem Gipfel desselben sind die

1) Die absolute Höhe beträgt nach den trigonometrischen Berechnungen des Cataster-Bureau's 110,8 Großherzogl. Hess. Klafter. Rechnet man den mittleren Wasserstand bei Mainz 27,8 Klafter, so ist der Gipfel des Berges, da wo der Dreieckstein steht, 830 Großherzogl. Hess. Fuß über diesem Wasserstande.

Spuren von weitläufigen Befestigungswerken. Das ist die Glauburg. An dem westlichen Fuße des Berges liegt ein dem Hause Stolberg-Gedern zugehöriges Dörflein, durch welches die neue Kunststraße nach Ortenberg zieht; auch dieses führt den Namen Glauberg. Die Umgebungen sind großentheils romantisch; und da sie für unsern Zweck nicht ohne Bedeutung sind, so wird es nöthig sein, ihrer mit einigen Worten zu gedenken.

Das Thal, in welchem das Dorf Glauberg liegt, wird von der Nidder durchschlängelt. Dieses Flüßchen kommt aus rauher Gegend des Vogelsberges in der Nähe von Sichenhausen und Herchenhain, durchläuft südwestlich ein Anfangs großentheils enges Thal voll malerischer Stellen, berührt u. A. Hirzenhain, Lißberg und Ortenberg, und vereinigt sich unweit Lindheim, wo sich auch zwei Straßen verbinden, mit dem Seemenbache. Letzterer durchschlängelt ein nicht minder anmuthiges Thal, in welchem u. A. das Städtchen Büdingen liegt, dessen Umgebungen mit den schönsten des Landes wetteifern. Diese nun vereinten Gewässer fließen durch die Thalfläche, zwischen Altenstadt und Oberau durch, zunächst nach Höchst und Eichen, dann in ziemlich bedeutenden Krümmungen nach Heldenbergen, Windecken, Büdesheim, Ober- und Nieder-Dorfelden, aber meist südwestlich, und verbinden sich bei dem Gronauer Hofe mit dem Flüßchen Nidda, das nun den gemeinsamen Namen gibt, u. A. Vilbel berührt und zwischen den nassauischen Orten Höchst und Nidda in den Main einmündet. — Etwa eine halbe Stunde nordöstlich von Lindheim zwischen dem Nidder- und Seementhale, zunächst zwischen den drei Orten Glauberg, Enzheim und Düdelsheim, aber dem ersteren am nächsten, erhebt sich die oben erwähnte waldige Höhe, der Glauberg. Schon aus der Ferne fällt er dem Wanderer

auf, als locke er ihn zu einem Besuche; noch mehr aber spricht er ihn an, wenn er sich die kleine Mühe genommen, ihn zu ersteigen.

Bereits von dem nordwestlichen Theile des Berges, nach dem Dorfe Glauberg zu, und zwar da, wo das Feld endet, zieht sich ein gewaltiger Erdwall von Südwest nach Nordost, der in der Mitte von einem Wege durchschnitten wird, welchen man die Pforte heißt. Die Aecker, welche sich in dieser Gegend befinden, werden in Flurbüchern „am Walle" bezeichnet [2]). Der Wall bildet hierauf einen fast rechten Winkel, zieht nun etliche hundert Schritte von Nordwest nach Südost, und vereinigt sich oben mit der Hauptbefestigung. Aus Allem geht hervor, daß er etwas späteren Ursprunges als diese Hauptbefestigung ist und die Bestimmung hatte, einen von Nordwesten her andringenden Feind abzuhalten.

Auf halber Höhe nach Westen zu entströmt dem Berge ein Quell, der Glaubergsborn genannt, welcher eingefaßt und mit einem niedrigen Gewölbe bedeckt ist. Das Wasser dieses Brunnens war im Jahr 1784 [3]) nach dem Dorfe Glauberg geleitet worden; dies soll indessen jetzt nicht mehr der Fall sein.

Hat man den Gipfel des Berges endlich erreicht, so wird man sich für die geringe Mühe des Ersteigens hinlänglich belohnt finden. Der Freund der Natur erfreut sich der weitesten Aussicht nach verschiedenen Seiten hin; ist er Pflanzensammler, so wird er für sein Herbarium eine reiche Erndte erhalten, denn diese Höhe enthält zum

---

2) Diese, sowie mehrere andere Angaben verdanke ich der Güte des Herrn Pfarrer Lyncker zu Glauberg. Selbst die neue durch Großh. Generalstaab herausgegebene vortreffliche Karte hat diese Wälle angedeutet.

3) Hanauisches Magazin von 1785. Stück 24. S. 208.

Theil seltne Pflanzen. Noch mehr wird der Alterthumsfreund sich erfreuen, denn er findet hier klassischen Boden, überall die Spuren von Menschenwerken aus einer längst verschwundenen Zeit. — Umgehen wir zuerst die obere Fläche (das Plateau), so zeigt sich um dieselbe eine Art Ringwall[4]), der nicht allein an den meisten Orten sehr wohl erhalten, sondern auch von so bedeutendem Umfange ist, daß er einen Raum von ungefähr achthundert Schritten in die Länge und etlichen hundert in die Breite einschließt. Freilich bietet dieser Raum keine regelmäßige Figur dar, denn die Umwallung richtet sich nach dem Saume des Plateau's, so daß sie sich an der südwestlichen Seite gegen die Mitte hin bedeutend einzieht; man sieht aber deutlich, daß nach der nordöstlichen Seite hin der Natur am Meisten zu Hülfe gekommen werden mußte, um den Platz gegen äußere Feinde zu schützen. Hier ist der Wall wahrhaft riesenmäßig. Zwei Eingänge sind an der Befestigung zu bemerken. Die südwestliche oder Enzheimer Pforte befindet sich oberhalb einer großen Steinmauer, welche theils von Basalt-, theils von Sandstein-Felsen errichtet ist. Diese Pforte ist aber nicht da, wo man den jetzigen Eingang sieht, sondern etwas seitwärts, und scheint durch eine Mauer gedeckt gewesen zu sein. Wenigstens bemerkt man schief vor ihr nach der Ecke des südwestlichen Walles zu eine Steinmasse sich hinziehen. Das nordöstliche Thor soll Stockheimer Pforte genannt werden, und war vielleicht ursprünglich der einzige Eingang, weil hier dem, welcher sich dem Plateau nähert, keine natürliche Schwierigkeit in den Weg trat.

---

4) Eine Untersuchung dieses Ringwalles wurde bis jetzt noch nicht vorgenommen. Soweit sich aber aus der Oberfläche ersehen läßt, scheint er ursprünglich ein Steindamm gewesen zu sein, der später mit Erde überworfen wurde, wenn letztere nicht die Humus ist, welche die Natur im Verlaufe so vieler Jahrhunderte bildete.

Aber eben darum mochten auch gerade hier später die gewaltigsten Bollwerke angelegt worden sein. An diesem nordöstlichen Theil des Plateau's war auch, wie man versichert, die Burg gelegen. Endlich befindet sich fast in der Mitte des Plateau's wieder eine Art Brunnen oder vielmehr ein Wasserbehälter, welches selbst in heißen und trockenen Jahren, wie z. B. das von 1834 war, sein Wasser nicht ganz verliert.

Fragt man nun über alle diese Werke das Volk, so weiß es allerlei Geschichten davon zu erzählen. Was es aber erzählt, findet sich großentheils schon in älteren Schriften verzeichnet, so daß man ungewiß bleibt, ob diese Sagen (denn nur als solche dürfen wir sie gelten lassen) von den Schriften in das Volk oder von diesem in jene übergegangen sind. Wir wollen die bedeutendsten der letzteren hören.

Erasmus Alberus, ein Geistlicher, der zur Zeit der Reformation in Sprendlingen, später zu Staden lebte, verfertigte vor dreihundert Jahren eine „kurze Beschreibung der Wetterau[5]", worin er u. A. Folgendes mittheilt: „Bey Laustadt wechst guter Wein, und ligt ein hoher Berg dabey, heyst der Glauberg, darauff stund vor Zeiten ein Stadt und Schloß, welches sampt andern Raubschlössern, als Lindheym, Bommersheym, Holtzhausen, Höchst, Rhurbach ꝛc. durch Keyser Rudolff zerstöret sind."

Johann Just Winckelmann, der hessische Geschichtschreiber, welcher im Jahr 1697 eine Beschreibung von Hessen und Hersfeld heraus gab, schreibt darin beinahe wörtlich nach, was Alberus gemeldet hatte. Noch vor ihm hatte aber Wilhelm Scheffer, genannt Dilich, im Jahr 1605 eine „hessische Chronica" geschrieben und

5) Sie befindet sich abgedruckt in Bernhard's antiquitates Wetteraviae I, 308.

darin ebenfalls fast dasselbe gesagt, was unser Alberus; nur erlaubte er sich, aus jener Stadt, welche auf dem Berge gestanden haben soll, eine „große und feste Stadt" zu machen.

Seine Angabe ging in des bekannten Merian's Topographie über, der indessen noch einen neuen Zusatz sich erlaubte. „Die Stadt, sagt er nämlich, sei vom Landvolk zerstört worden, und aus den Steinen seien der Fleck Glauberg und das Closter Conradsdorff und andere umbliegende Oerther erbawet worden."

Philipp Jakob Spener (historia insignium illustrium) tritt in die Fußstapfen des letzteren, und erlaubt sich zugleich, durch eine Urkunde verleitet, deren später gedacht werden wird, das Jahr 1195 als das der Zerstörung anzugeben.

Noch weitläufigere Sagen von der Glauburg führt Lersner in „der Stadt Frankfurt Chronica"[6]) an, welche im Jahr 1706 erschien. Lersner selbst schöpfte aus den lateinisch geschriebenen Angaben eines Mannes aus altpatrizischem Geschlechte zu Frankfurt, des Hieronymus von Glauberg, woraus wir Folgendes entnehmen.

„Der Berg, sagt er unter Andern, worauf die Burg stand, habe wahrscheinlich seinen Namen von Kaiser Claudius erhalten. Eine alte Sage gehe, die Burg sei nach langer Belagerung durch eine besondere Kriegslist erobert worden. Die Belagerer hätten nämlich Nachts einer Menge von Krebsen kleine Lichtlein aufgesteckt. Während nun diese Krebse auf der Einen Seite der Befestigung nach den Mauern hin gekrochen wären, hätte man auf der andern Seite die Mauern erstiegen. Darauf wäre vertragsmäßig den Frauen der Belagerten erlaubt worden, daß sie mit ihren Kindern und dem, was sie auf dem Rücken zu tragen vermöchten,

6) II. Theil, erstes Buch S. 174.

frei abziehen dürften. Die Frauen hätten aber statt des Hausrathes ihre durch langen Kampf geschwächte Gatten auf ihrem Rücken und an der Hand ihre Söhne und Töchter mit aus der eroberten Burg genommen. Das erstere hätte man nun nicht wollen gelten lassen; der Kaiser aber, welcher damals seinen Sitz zu Frankfurt gehabt, wäre von der Anhänglichkeit und Treue dieser Frauen so sehr gerührt worden, daß er ihnen erlaubt hätte, mit Gatten und Kindern auszuwandern. Damals wäre die Familie von Glauburg weggezogen und hätte sich zu Frankfurt niedergelassen, dort aber den Namen von der ehemaligen Heimath angenommen. Außer ihr leiteten noch die Familien von Stockheim, Düdelsheim, Buches und Bleichenbach ihre Herkunft von der Glauburg."

Bedeutungsvoll ist hier zunächst der Umstand, daß dieselbe Sage, welche man sonst bekanntlich nach Weinsberg verlegt, unserer Glauburg zu Theil wird. Wir Wetterauer können demnach mit demselben Rechte auf eine „Weibertreu" Anspruch machen, wie die Bewohner des Neckargebietes; wenigstens haben diese dafür keinen festeren historischen Grund, als wir. — Dagegen hat diese unsere Nachricht über die Zeit, in welcher die Begebenheit sich ereignet haben soll, sowie über die Hauptpersonen, welche dabei thätig gewesen, durchaus keine nähere Bestimmung.

Jakob Roth, der Verfasser eines im Jahr 1719 erschienenen Hochzeits-Carmens, auf die Vermählung des Joh. Adolph von Glauberg mit einem Fräulein von Gündcrode, benutzte die Angaben Lersners, sowie die früher erschienenen Collectaneen des Joh. Friedr. Faust von Aschaffenburg ꝛc. und suchte, was in der Glauburgischen Sage fehlte, in seinen Noten zu ergänzen; ihm folgt in seinen Angaben Dielhelm, der Verfasser des im Jahr 1747 erschienenen Werkes, das den Namen „Wetterauischer Geographus" führt. „Der

Zerstörer jener Stadt, welche auf dem Berge gelegen, sei Hartmannn von Büdingen gewesen. Mit Hülfe des Landvolkes habe er nämlich die Glauberger wegen vielfältig verübter Räuberei bis ins dritte Jahr belagert, dann durch jene seltsame List erobert. Noch finde man auch an einer Stelle Ueberbleibsel von gewaltigen, acht Schuh dicken Mauern, und im Jahr 1689 habe man daselbst urnae sepulcrales et numismata ausgegraben, woraus zu schließen, daß die Glauburg ein römisches Castell gewesen."

Die „Beiträge für die Geschichte der Wetterau, herausgegeben von Roth und Schatzmann," erwähnen (S. 132), in einer Note zu einem von Schmid auf die Glauburg verfertigten Gedichte, noch einer andern Sage, welche heut zu Tage sehr gangbar im Munde des Volkes ist. Nach derselben wären Leute aus der Nachbarschaft des Nachts über den Berg gekommen und hätten oben eine Menge bewaffneter Männer angetroffen während der Geisterstunde. Als sie dieselben erblickt, wären sie über die Erscheinung gewaltig erschrocken und nach Hause geeilt. Dort erzählten sie, was ihnen begegnet wäre. Aus der Beschreibung, die sie von den geisterhaften Kriegern machten, schloß man (allerdings sehr folgerichtig?!), daß es die Geister der alten Römer sein müßten.

Außer den angeführten Schriften finden sich hier und da noch Nachrichten über die Glauberg[7]; sie theilen aber fast nur die Angaben mit, welche wir unsern Lesern bereits gegeben haben, ohne über die Geschichte selbst neues Licht zu verbreiten.

---

7) Eine oben schon in einer Note erwähnte „kurze topographische Beschreibung von Glauburg" durch R—th in R. (Pfarrer Roth in Ranstadt, früher in Glauberg), steht im 24 und 25. Stück des Hanauischen Magazins vom Jahr 1785. Ebenso finden sich Nachrichten über dieselbe in Nr. 3 des Büdinger Wochenblatts vom Jahr 1826.

Es ist unsere Absicht nicht, den ehrwürdigen Sagen ihr Recht streitig zu machen; sie haben alle ihren historisch-geographischen Grund, sonst müßten wir sie mit dem Namen Märchen belegen. Wenn sie aber für die Geschichte benutzt werden sollen, so muß mit Vorsicht verfahren werden; ohne dieselbe werden sie denjenigen, der ihnen blindlings vertraut, eben so leicht von der rechten Bahn abbringen, wie das Irrlicht den Wanderer. In der That wurde der größte Theil der erwähnten Schriftsteller durch sie irre geleitet, und es möchte nicht schwer sein, sie des Irrthumes zu überführen. — So wollen wir jener Angabe, der Kaiser Rudolph habe Glauburg nebst Lindheim, Höchst und andern Raubschlössern zerstört, nur Folgendes entgegensetzen.

Es ist urkundlich nicht zu erweisen, daß Kaiser Rudolph, wohl aber, daß Kaiser Ruprecht im Jahr 1405 den Befehl zur Zerstörung des Schlosses Höchst bei Lindheim gab. Die Urkunde, welche dieses erhärtet, ist zwar noch ungedruckt, befindet sich aber zu Friedberg. Einen Auszug daraus theilte schon Mader[8]) vor mehr als 70 Jahren seinen Lesern mit.

Eben so verkehrt und ganz gegen die Gesetze der Etymologie ist die Ableitung der ersten Sylbe in dem Worte Glauburg von dem Namen Claudius[9]).

---

8) Sichere Nachrichten von der Burg Friedberg. Thl. II. 59, womit zu vergleichen *Wencker* apparatus archivorum 283.

9) Wollten wir uns hier in etymologische Untersuchung einlassen, so würden wir an das althochdeutsche Wort gilou erinnern, das noch jetzt hier und da als glau im Munde des Volkes vorkommt und ursprünglich so viel als verschmitzt, verschlagen (versutus)bedeutet. Zu Hypothesen, welche auf jene erwähnte Sagen Bezug haben, könnte dieses Wort Veranlassung genug abgeben für den, welcher Lust und Liebe dazu in sich verspürt.

Andere Irrthümer, welche in den erwähnten Angaben sonst vorkommen, wollen wir später als solche zu enthüllen unternehmen und hier zunächst versuchen, auf einem anderen Wege, wo nicht vollständiges Licht (ein solches wird schwerlich je gegeben werden können), doch wenigstens einige Aufklärung über die älteste Geschichte von der Glauburg uns zu verschaffen.

Wer die Gegend, wie wir sie oben beschrieben, nur einiger Aufmerksamkeit würdigte, wird sich bald überzeugt haben, daß zu der Zeit, da die eroberungssüchtigen Römer sich unserer Gegenden zu bemächtigen im Sinne hatten, den Deutschen nicht leicht eine Stelle für eine Befestigung günstiger sein konnte, als dieser Glauberg, der beide Thäler, das Nidder- und Seementhal, so beherrscht, daß kein feindliches Heer in denselben weiter vorzudringen vermochte, so lange er von jenen besetzt war. Der Berg selbst, von Natur schon steil, mit Ausnahme der nordöstlichen Seite, bedurfte nur einer Umwallung, um hinlängliche Sicherheit zu gewähren. Diese sehen wir in dem gewaltigen Ringwalle, dessen wir oben gedachten, und dessen innerer Raum für eine ziemliche Macht zur Besetzung und Vertheidigung zu einer Zeit vollkommen geeignet schien, da die Deutschen dergleichen Befestigungen fast immer auf Bergen anzulegen pflegten. Diese Hauptbefestigung ist durchaus nicht der Art, wie sie die Römer anzulegen pflegten. Die ursprüngliche Bestimmung derselben kann auch, wie die Lage des Berges beweist, unmöglich gegen einen nördlichen Feind, sondern muß gegen einen von Süden her kommenden gerichtet sein. Nimmt man dazu noch den großen Vortheil, welchen der Berg darbietet, daß er nämlich oben einen vortrefflichen Wasservorrath hat, wie man sie auf solchen Höhen nur äußerst selten findet, so läßt es gewiß keinen Zweifel, daß gerade diejenigen Deutschen, von welchen der große Geschichtschreiber Tacitus ausdrücklich sagt, sie

verständen allein die höhere Kriegskunst, die Chatten nämlich, welche zu der Zeit, da die Römer Herren der Wetterau zu werden wünschten, und zu dem Ende nach ihrer Kriegsmanier an den Flüssen heranrückten, hier zunächst ihre Macht versammelt hatten, diesen Berg auch besetzt und befestigt haben müssen, und daß sie eben dadurch die Feinde nöthigten, entweder ihrem Eroberungsplane zu entsagen oder durch Gewalt und List sich zu Herren der ihnen lästigen Feste zu machen. Ersteres war nicht der Fall; denn es ist nicht nur historisch erwiesen, daß die Römer wenigstens einen bedeutenden Theil unserer Wetterau eine geraume Zeit hindurch in Besitz hatten, sondern wir finden auch noch jetzt Spuren ihres Anbaues noch über den Glauberg hinaus [10]). Geschah aber Letzteres, so müssen sich auch wohl noch Spuren einer längeren Belagerung, und zwar zunächst südlich, d. h. da, wo sie herkamen, vorfinden. Denn, daß sie schnell eine so bedeutende Feste erobert haben sollten, läßt sich durchaus nicht annehmen, wenn man die Lokalität und den kriegerischen Geist unserer Ahnen in Betracht zieht.

So ungefähr schloß ich, als ich der Gegend einigermaßen kundig geworden war. Vor allen Dingen waren dabei die Spuren aufzusuchen gewesen, welche die Römer bei der ersten Eroberung der Gegend zurückließen und genau von denjenigen zu unterscheiden, welche einen längeren und späteren Aufenthalt derselben verrathen. Zu den letzteren gehört dort vorzugsweise der Ort Altenstadt. Schon der

10) Ich hoffe an einem andern Orte darzulegen, daß in der nordöstlichen Wetterau, da, wo der Pfahlgraben aufhört, die Orte Hungen, Nidda, Ortenberg und Büdingen als äußerste Grenzpunkte angenommen werden können von dem Gebiete, welches die Römer auf längere Zeit in Besitz genommen hatten.

Name dieſes Ortes iſt bedeutungsvoll und deutet auf ein hohes Alter, da er bereits unter den Carolingern als Altenstat oder Altunstat vorkommt [11]). Daß aber der Ort ſelbſt eine römiſche Colonie war, beweiſt 1) ein daſelbſt ſchon im Jahr 1603 aufgegrabener Votivſtein [12]); 2) ein vor etwa 30 Jahren beim Aufgraben einer Fundamentmauer aufgefundenes etwa 3 Zoll großes Erzbild, das (ni fallor) den Mars vorſtellt und ohne Zweifel römiſchen Urſprungs iſt. (Durch den jetzt penſionirten Baumeiſter, Herrn Holzapfel, kam es in den Beſitz des damaligen Rektors, jetzigen Oberſchulraths, Herrn Roth, welcher es dem Muſeum zu Darmſtadt verehrte, wo ich es ſpäter ſelbſt geſehen habe.) Endlich 3) ſind mir mehrere römiſche Münzen zu Geſicht gekommen, welche zu Altenſtadt aufgefunden wurden. Eine beſitze ich ſelbſt; es iſt ein wohlerhaltener Hadrianus von Silber, mit der Umſchrift providentia aug. auf der Kehrſeite. — Daß ferner in der Gegend von Höchſt eine Art Clauſur war, möchte leicht aus der Etymologie des Namens (ostium, woraus ſpäter Hoeſte) hervorgehen. Wo aber ſolche Niederlaſſungen ſind, da finden ſich in der Regel auch nicht weit davon

---

11) Ich kann dem Rec. in Nr. 128 der Allg. Schulzeitung v. 1839 der auf einige Stellen in Cod. Lauresh. fußend, die älteſte Schreibung Alahstat annimmt, nicht beipflichten. Wer bürgt dafür, daß nicht dieſer Name, wie ſo viele andere, welche uns der Cod. Lauresh. mittheilt, verſchrieben iſt? Und iſt das nicht um ſo viel wahrſcheinlicher, da gerade in den älteſten Nachrichten der Name Altenstat und Altunstat geſchrieben wird. Zum Beweiſe aber, wie die Namen im Cod. Lauresh. verſchrieben werden, führe ich hier nur an, daß einige Seiten weiter der Name vom Dorfe Holter einmal Boclunlar und dann Holunlar geſchrieben wird, und Ockſtadt einmal Huocchenstat und dann Buegenstat heißt.

12) Roth und Schatzmann Beiträge zur Geſch. der Wetterau I. 42. Archiv für heſſiſche Geſchichte II. 106.

Castra zu ihrem Schutze [13]). Ein solches Castrum möchte in der Gegend von Lindheim zu suchen sein, wo sich bei genauerem Nachforschen der Spuren gewiß noch mehr entdecken werden, als bis jetzt der Fall war.

Die Spuren einer Belagerung der Gegend durch die Römer mußte ich aber anderwärts suchen, und zwar in der Nähe von Hainchen. Warum gerade hier, geht zum Theil schon aus dem früher Gesagten hervor. Denn wenn die Römer die beiden Thäler, das Nidder- und Seementhal, erobern wollten, so mußten sie wohl Herrn von den Höhen sein, welche die Ausgänge derselben beherrschen; sie mußten sich vor allen Dingen auf der bei Hainchen liegenden Anhöhe, dem sogenannten Katzensprunge und der Schlinke, verschanzen. Schon die Etymologie des Namens Hainchen (Hain zusammengezogen von Hagen) deutet auf eine alte Hegbefestigung. Es bedurfte aber in der That keines langen Nachsuchens, um die wohlerhaltenen Befestigungslinien daselbst zu entdecken. Unmittelbar nämlich an der Straße nach Langen-Bergheim, da, wo gegenwärtig an einer Staats-Kunststraße von Lindheim nach Hanau gearbeitet wird, befindet sich ein doppelter Haingraben, welcher die Abdachung nach Lindheim und Glauberg beherrscht. Sorgfältig sind an demselben die beiden Flanken gewahrt; ja, es reihen sich an diese Befestigung noch andere sehr weitläufige Graben. Einer derselben zieht östlich bis gegen Kalbach hin, und ein anderer großer Graben führt durch den „langen Wald" zwischen Rommelhausen und Langen-Bergheim wohl eine Stunde Wegs weit südöstlich. Er ist in der neuen, vom Generalstaabe verfertigten schönen Karte (Section Friedberg) mit „hoher Graben" bezeichnet und heißt

13) Ich hoffe bei einer andern Gelegenheit der Belege dazu mehrere liefern zu können.

ſpäter am Saume des Waldes und des Langen-Bergheimer Feldes im Munde des Volkes der Saugraben. Alle dieſe und wohl auch noch andere Befeſtigungen ſind ohne Zweifel römiſchen Urſprunges.

Verbindet man das, was ich hier über die Lokalität angedeutet habe, mit dem Hauptinhalte der früher erwähnten Sagen, ſo gewinnen dieſe erſt ihre rechte Bedeutung, und führen den aufmerkſamen Beobachter zu dem ziemlich nahe liegenden Reſultate: Die Römer fanden bei Eroberung der ſüdöſtlichen Wetterau, insbeſondere des Nidder- und Seementhales, eins der bedeutendſten Hinderniſſe in der Beſetzung und Befeſtigung des durch die Natur ſchon gegebenen Haltpunktes, des Glaubergs, von Seiten der Deutſchen. Hier muß eine ziemlich langwierige Belagerung, es müſſen blutige Kämpfe ſtattgefunden haben, die endlich durch eine Kriegsliſt, vermittelſt welcher die Römer Herren des Glaubergs wurden, ihr Ende erreichten.

Somit glauben wir den mancherlei Sagen ihr Recht gegeben und zugleich ihre Zeit angewieſen zu haben, und dieſe iſt keineswegs die des Mittelalters, ſondern die älteſte einigermaßen zu beſtimmende. Gerade die Verwechſelung der Perſonen und Begebenheiten in dieſen Sagen iſt ſchon ein ſicheres Zeichen von dem hohen Alter der Begebenheit ſelbſt, worauf ſie ſich gründen. Jene Verfälſchung geſchah aber nicht durch das Volk, ſondern durch die Verkehrtheit der Schriftſteller, welche ſie vom Volke entlehnten und erſt mit ihrem gelehrten Krame verbrämt wiedergaben.

Ob irgend eine Stelle aus einem alten Schriftſteller zur Erhärtung des Geſagten angewendet werden kann, müſſen wir dahin geſtellt ſein laſſen. Als wahrſcheinlich läßt ſich übrigens annehmen, jedoch nicht gehörig erweiſen, daß die Römer in die von ihnen eroberte Feſte Beſatzung legten

und dieſelbe eine geraume Zeit hindurch dort unterhielten. In dieſem Falle mußten ſie aber der Natur durch die Kunſt zu Hülfe kommen und um die Hauptbefeſtigungen nach Norden zu, gerade da, wo das Plateau am leichteſten zugänglich iſt, anlegen. In der That erſcheint dort, nach Nordoſt, jener ungeheure Graben mit dem mehr als 60 Fuß hohen Walle, auf welchem noch einige Spuren einer Mauer ſichtbar ſind, und nach Nordweſten gegen das Dorf Glauberg hin die vorhin beſchriebene gewaltige Umwallung. Beide ſcheinen etwas ſpäteren Urſprunges und demnach römiſch zu ſein. Ferner ſprechen zwar Jakob Roth und nach ihm der Verfaſſer des „wetteraniſchen Geographus" in der oben angeführten Stelle von urnae sepulcrales und numismata; da ſie aber dieſelben nicht näher bezeichnen, auch nicht angeben, wohin ſie gekommen ſind, ſo bleibt es zweifelhaft, in welche Zeiten dieſe Urnen und Münzen zu ſetzen und welchem Volke ſie zuzuſchreiben ſind. Daß bei Anlegung eines Weinberges an der mittäglichen Seite römiſche Münzen gefunden worden ſeien, wird in dem „Hanauiſchen Magazin" (Jahrgang 1784 24ſs Stück, S. 207) erzählt. Ein Näheres wird aber darüber auch nicht angegeben. Noch vor etwa 40 Jahren ſollen auf dem Berge alte Münzen ausgegraben worden ſein, in deren Beſitz der ehemalige preußiſche Ingenieur, Herr Ernſt Preuſchen von Gedern, war [14]); allein auch von ihnen vermögen wir nicht anzugeben, ob ſie römiſch ſind oder nicht, da wir ſie weder ſelbſt geſehen noch von ihnen eine nähere Beſchreibung haben. Sind ſie aber wirklich römiſchen Urſprunges, ſo wird kein anderes Reſultat daraus erfolgen als das gegebene, ſondern es wird nur ein Beleg zu dem abgeben, was wir oben als wahrſcheinlich bezeichnet haben. — Urſprünglich kann, wie ſchon oben er-

14) Laut Angabe des Herrn Pfarrer Lynker zu Glauberg.

wähnt, die Glauburg kein römisches Castrum gewesen sein, weil schon die Lage des Berges sich eigentlich nur zu einer Feste gegen einen von Süden her drohenden Feind eignet, nicht wie Friedberg, gegen einen solchen den man von Norden her zu erwarten hat. War sie aber einmal auch durch die Kunst befestigt, so konnte sie, wie nach der Besiegung der Deutschen von den Römern, so auch wieder nach dem Abzuge der letzteren von den späteren Deutschen besetzt worden sein. Indessen herrscht über die Zeiten unmittelbar nach dem Abzuge der Römer und die nächsten Begebenheiten in Folge desselben noch großes Dunkel.

Das ist jetzt als erwiesen anzunehmen, daß mehrere ursprünglich römische Castelle und Niederlassungen, in so ferne sie sonst für das Leben Bequemlichkeit und gegen etwaige Feinde Sicherheit darboten, von denjenigen deutschen Stämmen, welche nach den Römern die Gegenden in Besitz nahmen, zu Wohnplätzen benutzt wurden. Dies war der Fall mit dem Glauberge. Da indessen die deutschen Burgen späterer Zeit, das heißt des Mittelalters, auch wenn die Natur sie nicht beengte, sich auf kleinere Räume beschränkten, so konnte auch hier nicht mehr das ganze Plateau, sondern es mußte wohl nur ein Theil desselben im Verlaufe der Zeit zu einer Art Burg benutzt worden sein, und am Fuße des Berges siedelte sich nachmals ein Dörflein gleiches Namens an.

Der Name des letzteren erscheint urkundlich einige Mal in den Zeiten der Karolinger und ist einmal Glopurch, das andere Mal Glonpurch geschrieben [15]). Der Kirche desselben wird später in einer Urkunde von 1191, welche die Stiftung und Begabung des Klosters Conradsdorf

15) *Schannat* trad. Fuld. p. 297.

betrifft, gedacht [16]). Die Kirche zu Glauburg (so wird hier der Ort geschrieben) erscheint darin als Mutterkirche des erwähnten Klosters, und obgleich der Burg mit keinem Worte darin erwähnt, wohl aber deutlich gesagt wird, daß das genannte Kloster nicht von Hartmann von Büdingen allein, sondern auch von seinen Eltern erbaut worden sei, so scheint doch diese Urkunde zu der Sage Veranlassung gegeben zu haben, Hartmann von Büdingen habe aus den Trümmern der Burg das Kloster Conradsdorf erbauen lassen. Urkundlich konnte dasselbe bis jetzt nicht erhärtet werden, scheint auch in Zukunft nicht erhärtet werden zu können.

Die weitere Geschichte dieses Dorfes lassen wir hier unberührt, weil wir vorzugsweise nur die Feste Glauburg im Auge haben. Leider existirt aber, soweit unsere Kenntniß reicht, für die Geschichte derselben während des ganzen Mittelalters nur eine einzige sichere Urkunde, die erst seit einigen Jahren veröffentlicht ist [17]). Nach derselben bestäti-

---

16) Diese Urkunde ist mehrmals abgedruckt, u. A. in *Guden* Cod. dipl. I. 303. und in „Weitere Feststellung der Hanauischen Genealogie durch Jacob im Hause (J. A. Bernhard) pag. 49. — Wir bemerken hier im Vorbeigehen, daß die Thür an der jetzigen Kirche zu Glauberg im byzantinischen Style und sicherlich noch aus jener Zeit, dem zwölften Jahrhundert, herstammt.

17) Sie ist abgedruckt im I. Bande des Archivs für hessische Geschichte S. 287. Obgleich sie nur aus einer von dem bekannten Kindlinger verfertigten Abschrift entnommen ist, so läßt sich doch an der Aechtheit derselben nicht wohl zweifeln. Wahrscheinlich fand er das Original zu Arnsburg. In dem mitgetheilten Abdrucke der Umschrift des Siegels hat sich aber ein Fehler eingeschlichen, indem statt des abgekürzten Wortes IMPERII (IMPII) im Drucke IMP. II steht. Hier wollen wir nur noch anmerken, daß eine dem Inhalte nach ähnliche Urkunde, aber zehn Jahre später, sich in *Böhmer* cod. dipl. I, 115 befindet, in welcher aber, wohl durch ein Versehen des früheren Abschreibers, statt „an dem Hagene in Glouburg" gelesen wird „andemhane Glouberg."

gen im Jahr 1247 die Burgmannen (castrenses) in Glauburg eine Schenkung, welche ein gewiſſer Godebold nebſt ſeiner Gemahlin zu Dütelsheim an das Kloſter Arnsburg in Gütern machte. Unter denſelben befinden ſich 3 Morgen an dem Haag (III jugera *an dem Hagene)* zu Glauburg. Dies iſt wohl dieſelbe Stelle, welche nach dem Flurbuche „am Walle" gegenwärtig bezeichnet wird. Als Zeugen unterſchreiben u. A. Friedrich, Wortwins Bruder, Rucker von Rorbach, Heinrich von Düdelsheim (Tuttelnsheim), Richard von Buches und ſein Bruder Friedrich, Friedrich von Bleichenbach, Wortwin Spedel, Otto Knoſen ꝛc. und die Umſchrift des Siegels lautet: Sigillum Imperii sacri castrensium de Glonpurch.

Durch dieſe Urkunde wird zuerſt offenbar, daß die Glauburg damals eine Burg und zwar eine Reichsburg war, die nach Sitte der Zeit mit Burgmannen beſetzt wurde. Eben dieſelbe widerlegt die Angabe Merian's, daß aus den Steinen der zerſtörten Glauburg der Ort Glauberg und das Kloſter Conradsdorf erbaut worden ſeien, da erwieſenermaßen beide damals längſt ſchon beſtanden. Sie beweiſ't endlich, daß jener Hartmann von Büdingen nicht der Zerſtörer der Glauburg geweſen ſein könne, indem derſelbe urkundlich nur zwiſchen den Jahren 1166 und 1209 vorkommt, wie bereits im erſten Bande des Archivs für heſſiſche Geſchichte (S. 424) dargethan wurde, um die Zeit aber, da die erwähnte Urkunde von den Burgmannen zu Glauburg ausgeſtellt wurde, ſein Sohn Gerlach lebte.

Man ſieht daraus, daß wegen dieſer Güter zwiſchen dem Deutſchordenshauſe zu Sachſenhauſen und dem Kloſter Arnsburg ein Streit ausgebrochen war, der von den Schöffen zu Frankfurt geſchlichtet wurde.

In Erwägung dieſes Alles erſcheint uns die gedachte Urkunde als eine in der That ſehr wichtige, um ſo mehr, als über die nachherigen Zeiten ein dunkler Schleier gehüllt iſt, den zu lüpfen einer weiteren Forſchung vorbehalten bleibt. Namentlich gehört dahin die Beantwortung der Frage, 1) wann und unter welchen Umſtänden die Burg verlaſſen und entweder gewaltſam oder nach und nach vom Zahne der Zeit zerſtört wurde; 2) wie ſie als Reichsburg unter die Erben der alten Dynaſten von Büdingen gekommen ſein mag. Ueber erſteres erlaube ich mir, eine Vermuthung hier auszuſprechen. Es iſt nämlich für mich auffallend geweſen, daß einige der ſowohl in der von Lersner erwähnten Sage als auch in oben angeführter Urkunde als Burgmannen und Zeugen genannten Familiennamen in der Folge urkundlich als Ganerben von Lindheim [18]) erſcheinen, wie namentlich die von Buches und von Bleichenbach. Ferner ſagt J. J. Winckelmann im erſten Theil ſeiner Beſchreibung von Heſſen und Hersfeld (S. 160), der Kaiſer Rudolph habe am 11. Sept. 1289 dem Konrad von Buches von Baſel aus die Erlaubniß ertheilt, wegen treuer Dienſte, die er ihm geleiſtet, das verwüſtete Lindheim aufzubauen. Da ſo genau das Datum angegeben iſt, ſo ſcheint dieſe Nachricht um ſo mehr auf einer Urkunde zu beruhen, als wirklich dieſer Kaiſer in demſelben Jahre und Monate andern Urkunden zufolge ſich in Baſel aufhielt [19]).

---

18) Die hier gemeinte Urkunde, ſowie ein Theil der andern, welche Lindheim betreffen, iſt noch ungedruckt.

19) *Böhmer* Regesta regum atque imperat. rom. p. 247. Daß ſpäter die Herrn von Buches „die Burgk zu Lyntheim mit dem Burgwale und Grawen" von den Herrn und Grafen von Hanau zu Lehen trugen, ſagt eine Urk. von 1424 in „Gründl. Unterſuchung ob die von Carben ꝛc." S. 218 folg. Als 1403 „der alde Burgfridde gebeſſert" wurde, hatte Lindheim 46 Ganerben.

Sollten wir daraus zu ſchließen berechtigt werden, daß die von Buches, nebſt andern, um dieſe Zeit die früher beſetzte Glauburg verließen und in dem benachbarten Lindheim ſich anſiedelten? Daß wohl etliche Jahrzehnte vorher auch eine Familie, welche ſich von Glauberg oder Glauburg nannte, ſich zu Frankfurt niederließ, iſt keinem Zweifel unterworfen. Sie gehörte, wie oben erwähnt, zu den Patrizern der Stadt und blühete dort mehrere Jahrhunderte hindurch. Dies beweiſ't, daß ſie auch in der alten Heimath zu den Burgmannen gezählt worden war. In Lersners Chronik finden ſich über dieſelben weitläufige Nachrichten; der erſte aber, welcher von dieſer Familie daſelbſt erſcheint, iſt Johannes de Glauberg, der in einer von Böhmer [20]) mitgetheilten Urkunde als Zeuge, und zwar wahrſcheinlich unter den Schöffen, im Jahr 1267 genannt wird. Er muß damals wohl ſchon einige Zeit dort geweſen ſein, um als Zeuge angenommen werden zu können. Wenn es nun auch damit ſeine Richtigkeit hätte, daß dieſe Familie wegen der Zerſtörung der Glauburg ihren alten Wohnſitz verlaſſen, ſo kann doch auch der Kaiſer Rudolph der Zerſtörer derſelben nicht geweſen ſein, wie Alberus berichtet, denn dieſer Rudolph wurde bekanntlich erſt im Jahr 1273, alſo mehrere Jahre ſpäter, als die Glauburgiſche Familie in Frankfurt erſcheint, römiſcher König.

Somit hätten wir auch dieſe Angabe in ihr Nichts zurückgeführt, und den Gewinnſt ſämmtlicher Sagen können wir in die wenigen Worte zuſammenfaſſen, daß einſt um die Glauburg gewaltige Kämpfe geführt wurden und die Belagerer endlich durch Liſt ſich des durch Natur und Kunſt befeſtigten Ortes be-

---

20) Codex dipl. I, 142. Ein Arnold von Glauberg ſoll, wie das Büdinger Wochenblatt Nr. 3 v. 1826 ſagt, im Jahr 1240 als Zeuge vorkommen. Es bleibt aber den Beweis davon ſchuldig.

mächtigten. In welche Zeiten dies zu ſetzen ſei, haben wir oben darzuſtellen geſucht, und es ſoll uns freuen, wenn gründlichere Kenner der vaterländiſchen Geſchichte uns hierin ihren Beifall nicht ganz verſagten.

Heut zu Tage ſind von dem Mauerwerke im Inneren der Befeſtigungslinien, ſoweit mir bekannt, keine Spuren mehr übrig, geſchweige denn ein Thurm, wie in Wagners ſtatiſt. Beſchreibung von Heſſen III. 100 ſteht. Dagegen bemerkt man hier und da noch Sandſteine, die an der Nähe des Berges, welcher aus Baſalt beſteht, nicht gebrochen ſein können. Einſt waren, wie an mehreren Orten der Gegend [21]), an dem ſonnigen Theile der Anhöhe Weinberge; ihrer gedenkt ſchon die Urkunde von 1247, von welcher wir oben Mittheilung gemacht haben. In der „kurzen topographiſchen Beſchreibung von Glauburg,“ welche ſich im Hanauiſchen Magazin befindet, geſchieht der Weinberge noch vom Jahr 1785 Erwähnung; ſie befanden ſich am ſüdöſtlichen Abhange des Berges, und gehörten, wie das Ganze, dem Hauſe Stolberg. Jetzt ſind nur noch Reſte des Wingertshäuschens übrig, und die Stelle der Weinberge nimmt Kiefernwaldung ein. Am meiſten iſt, wie oben erwähnt, von dem uralten Ringwalle zu ſehen, beſonders nach der Seite hin, da die Natur für Befeſtigung am wenigſten gethan hat. Noch labt auch der Born an der weſtlichen Seite der Anhöhe den Wanderer mit friſchem Waſſer. Wo aber vor vielen Jahrhunderten deutſche Helden lagerten, wohl aus dem Stamme hochherziger Chatten, da finden ſich jetzt nur zuweilen an feſtlichen Tagen Schaaren jugendlicher Nachbarbewohner ein [22]), um unter ſchattigen Wald-

21) Bei Düdelsheim ſowohl als unweit dem Leuſtädter Hofe ſind Plätze, welche den Namen Wingerte führen.

22) Der ältere Pfarrer Römheld zu Glauberg, ein ſinniger Freund der Kunſt und Natur, ließ an einem Platze nach Süden zu einen ein-

bäumen auf frischem Rasen in Gesang und Spiel sich der Stunden zu freuen. Zwischen Frohsinn und Scherz mag sich da zuweilen wohl auch ein ernstes Wort drängen, das der alten Sagen gedenkt und an verschwundene Jahrhunderte erinnert.

---

fachen Tisch aus einer großen Steinplatte errichten und mit einigen Moosbänken umgeben. Als der Muthwille später diese Steinplatte über die Befestigungswerke stürzte, ließen sich die Nachbarbewohner die beschwerliche Mühe nicht verdrießen, ihn wieder an die Stelle zu schaffen, wo er sich jetzt noch befindet. — Vor etlichen und zwanzig Jahren fand hier zu Ehren des unsterblichen Dichters Göthe ein großes Fest statt, an welchem eine zahlreiche Gesellschaft jugendlich froher Menschen Theil nahm.

VI.

Zur Geschichte der Herrn von Romrod.

Aus dem Nachlasse des verstorbenen Großherzogl. Historiographen, Geheimen Raths und Prälaten ꝛc. Dr. Schmidt.

Mitgetheilt von

Hofrath Dr. Steiner.

(Mit einer Stammtafel.)

Der Namen der Burg Romrod kommt erst in den letzten Jahren des zwölften Jahrhunderts vor. Sie ist vermuthlich erst in diesem Jahrhundert errichtet worden. Ueberhaupt scheint sich die Cultur erst von jener Zeit an mehr über diese Gegend verbreitet zu haben; wenigstens wird die Gegend erst von dieser Zeit an in der Geschichte bekannter. Dagegen kommt in dem nächstfolgenden Jahrhundert hier eine solche Menge von Ortschaften zum Vorschein, von welchen sich früher keine Spur zeigt und die größtentheils nachher wieder eingegangen sind, daß man durch ihre Anzahl in Befremden versetzt wird [1]). Allein, man darf es

1) Ich setze diejenigen hierher, die ein Archidiaconatsverzeichniß des 15. Jahrhunderts in *Würdtwein* Dioec. Mogunt. T. III. p. 271. 284 nennt, und füge denen, die noch vorhanden sind, ihre jetzige Namen bei.

nicht vergeſſen, daß die meiſten dieſer Ortſchaften blos in einzelnen Höfen beſtanden, ſo wie denn auch manche noch jetzt als Höfe fortdauern, z. B. Greifenhayn und Weizendorf, welche ſich bei Heidelbach wieder finden. Der Namen eines Dorfs wurde damals in der weiten Bedeutung gebraucht, in welcher er noch jetzt in manchen Gegenden, z. B. im Herzogthum Weſtphalen üblich iſt, und es darf daher keinen Anſtoß erregen, wenn ſelbſt dieſe Ortſchaften in Urkunden ausdrücklich als Dörfer angegeben werden.

Die Burg Romrod gehörte damals als Allodium einer Familie, die ſich nach ihr benannte, und außerdem auch

---

Decanat von Kirdorf: Balderstorff, Kemnadenberge (Kamberger Mühle bei Obergleen), Omesahe (Ohmes), Rode minor, Hartwartshusen, Bruckendorff, Habbertshusen. Eldenrade, Fockinshain, Reissdorff, Gleyne superior (Obergleen), Rockelshusen, Lauberbach, Ingerade (Angerode), Rulckirchen (Rulkirchen), Obenrade (Oberrode), Gunzelnrode, Eringeshusen (Ehringshausen), Oberdorff (Oberdorf), Vockenrade (Bockenrode), Gorungen, Eynhusse, Hirtenrade, Celle (Zelle), Yssenwinckel, Walen (Wahlen), Erbenhusen (Erbenhausen), Watzenrade, Heymershusen (Heimertshausen), Hermannshain, Biesenrade, Heidegershusen, Dubentail, Rummenraide (Romrod), Sibolsdorff (Seibelsdorf), Rechtensdorff, Deinrade, Heilbertshusen, Bildershusen (Billertshausen), Gedern (Gethürms).

Decanat von Alsfeld: Homburg, Aldenburg (Altenburg), Lussela (Leusel), Hoenberg majus, Heigenrade, Yffe (Eifa), Swabenrade, (Schwabenrode), Hoppengarten (Hepfgarten).

Decanat von Heidelbach: Rodichin, Geroltshain, Griffenhain (Greifenhayn), Holsburg (Holzburg), Wytzendorff (Weizendorf).

Man darf dabei dieſe Verzeichniſſe nicht einmal für vollſtändig halten, denn mehrere Orte, die innerhalb dieſer Diſtricte liegen und hier nicht genannt ſind, kommen in Urkunden vor und waren folglich damals auch ſchon vorhanden. Z. B. Udorff (Eudorf), Mounichens (Münchleuſel), Glimenhan (Gleimenhayn), Bernhardesdorph (Bernsburg), Arnoldeshan (Arnshayn) u. ſ. f. Die drei letztern findet man in *Guden.* Cod. dipl. T. 1. p. 997 in einer Urkunde von 1287. Der beiden erſtern wird in der Folge noch gedacht werden.

noch andere ansehnliche Besitzungen hatte. Dazu gehörten die Gerichte zu Hopfgarten und Gethürms, Theile der Gerichte zu Kirdorf und Zelle, Güter zu Billertshausen, Angerode, Leusel, Eif, Alsfeld, das Dorf Dotzelrode, mehrere Dörfer und Güter in dem Riedeselischen und in der Gegend von Grebenau, ꝛc. Die eine Linie dieses Hauses besaß auch das Schloß Herzberg. Wären alle diese Besitzungen vereinigt geblieben, so hätte sich diese Familie dem höheren Adel anschließen können; allein durch Theilungen wurde dies verhindert. Nur eine Linie dieses Hauses erscheint eine Zeitlang im Glanze, man findet die von Stordorf, die von Ehringshausen u. s. f. unter ihren Burgmännern, man sieht sie durch Heirathen mit Häusern von höherem Adel verbunden, u. dgl. m.

Der erste dieses Hauses ist Ludwig der im Jahr 1197 vorkommt [2]). Auf ihn folgt Hermann, der sich in den Jahren 1231 und 1234 zeigt [3]). Beide werden blos als Zeugen genannt. Etwas später erscheinen schon zwei Linien dieses Hauses. Zu der einen gehören drei Brüder, Heinrich, Albert und Ludwig, zu der andern zwei Brüder, Heinrich und Hulderich [4]). Jene waren von den Grafen von Ziegenhayn mit der einen, diese mit der andern Hälfte des Zehntens zu Salmshausen bei Ziegenhayn beliehen. Jene verkauften im Jahr 1270, wo aber Heinrich schon todt war, diese im Jahr 1275 ihren An-

2) *Schannat.* Hist. Fuld. Prob. p. 199.

3) Kopp von den Hess. Gerichten Th. 1. S. 297 der Hauptschrift. *Guden* Cod. dipl. T. IV. p. 879.

4) Aus der in der folgenden Anmerkung angeführten Urkunde sieht man, daß der erste Heinrich schon 1270 todt war, indeß der zweite, der mit Hulbereich auftritt im Jahr 1275 noch lebte, — daß also beide, was außerdem erlaubt scheinen könnte, nicht für eine und dieselbe Person gehalten werden dürfen.

theil an das Kloſter Haina. Beide trugen dagegen den Grafen ihre Güter zu Göringen zu Lehen auf[5]). Die Gebrüder Heinrich und Hulderich ſinken hier ſchon in's Dunkel. Ein in den Jahren 1289 und 1290 vorkommender Hermann ſcheint der Sohn, und ein im Jahr 1315 als Canonicus in Fritzlar erſcheinender Werner etwa der Enkel des einen derſelben geweſen zu ſein[6]). Aber weiter läßt ſich von ihrer Nachkommenſchaft nichts entdecken. Die Gebrüder, Heinrich, Albert und Ludwig ſind dagegen bekannter. Jeder wurde der Stifter einer neuen Linie des Romrodiſchen Hauſes.

Heinrich war 1270 ſchon todt, wie bereits bemerkt wurde. Er hatte einen Sohn Namens Albert, dem ſpäterhin der Beinamen des Aelteren gegeben wurde[7]). Bei dieſer Linie zeigt ſich keine Spur eines Antheils an Romrod. Dagegen beſaß ſie einen Hof, der den Namen Romrod führte, und bei Lauterbach gelegen war[8]). Albert

---

5) *Kuchenbecker.* Anal. T. XI. p. 165. Wenck's Urk. Th. II. S. 203. Am letzteren Orte ſind einige Schreibfehler, nicht am erſteren. So hieß das Dorf, wo die aufgetragene Güter lagen, nicht Golzingen, ſondern Göringen, und von demſelben hat der Göringer Grund zwiſchen Romrod und Schellnhauſen ſeinen Namen.

6) Wenck's Urk. Th. II. S. 227. Kopp von den Herrn von Itter, S. 209. *Guden.* Cod. dipl. T. III. p. 113.

7) Es heißt bei Wenck Urk. Th. II. S. 203.: Ludwig von Rumrod, Richolf ſein Sohn und ſeines Bruders Henrich's Sohn Albert.

8) Wenck's Urk. Th. II. S. 257. una curia, que dicitur *Rumerode*, sita juxta *Lutterenbach*. Sollte dies das jetzige Rimlos ſein? — Albert heißt hier miles dictus de Rumerode. Am Ende der Urkunde ſteht: et quia ego Albertus miles de Rumerode predictus sigillo proprio careo etc. Die Schiedsrichter waren Berthold, Vicepleban zu Alsfeld, und Ritter Eberwin von Elkershauſen, Official daſelbſt. Unter den Zeugen findet man mehrere Alsfelder Burgmänner.

hatte 1305 mit den Johannitern zu Grebenau deshalb Streit. Bei dieser Gelegenheit erfährt man auch, daß seine Gemahlin Jutta hieß, und daß er fünf Söhne, Johann, Hermann, Godbert, Albert und Friedrich hatte. Albert heißt übrigens nie anders als Ritter, er hatte kein eigenes Siegel, er erscheint überhaupt nirgends als ein Mann von besonderem Ansehen [9]). Von seinen Söhnen kommen Godbert und Friedrich nicht weiter vor [10]). Hermann trat in den Johanniter Orden. Er war i. J. 1328 Comthur zu Grebenau [11]). Albert wählte den geistlichen Stand und erscheint 1335 zu Lauterbach als Archipresbyter oder Landdechant [12]). Johann endlich wurde im Jahr 1322 Burgmann in Lauterbach, wo er 1358 einen Albert zum Nachfolger hatte, den man als seinen Sohn ansehen darf [13]). Hier sinkt die Geschichte dieser Linie in's Dunkel [14]); allein höchst wahrscheinlich dauert sie

---

9) Man findet ihn noch an folgenden Orten: 1278. Wenck's Urk. Th. II. S. 213. — 1279. *Guden.* Cod. dipl. T. IV. p. 934. — 1303. Wenck am a. O. S. 252 u. a.

10) Ein Friedrich, der 1328 im Johanniter Orden war, ist mit dem obigen nicht zu verwechseln. Dieser und der obige Hermann waren Gemagen. Wenck's Urk. Th. II. S. 309. Noch weniger darf man an Friedrich mit dem Beinamen von Herzberg denken. Auch dieser gehört in eine andere Linie.

11) Hermann als Comthur zu Grebenau schenkte dem Orden 1328 die Güter zu dem Mounichens (Münchleusel), die er von Eberwin von Altenburg erkauft hatte. Wenck's Urk. Th. II. S. 309. — Im Jahr 1330 erscheint er in *Guden.* Cod. dipl. T. II. p. 343. Statt Grebenau ist daselbst irrig Grunauwe geschrieben.

12) Retter's Hess. Nachrichten, Th. 1. S. 11. Man findet dort ein Schreiben, worin ihm Friedebert von Sassen zur Pfarrei in Bobenhausen (bei Ulrichstein) präsentirt wird.

13) *Schannat.* Client. Fuld. p. 148.

14) Ein Henno von Romrod, der 1332 Hersfeldischer Burgmann in Hattenbach war, ist wohl der obige Johann selbst. *Kuchenbecker.*

noch in dem jetzigen Romrodischen Hause fort, wenn man dasselbe nicht lieber von einer ehemaligen Burgmännischen Familie zu Romrod ableiten will.

Albert, der Stifter einer zweiten Linie, kommt zuerst 1259 vor [15]). Im Jahr 1272 war er bereits todt [16]). Er besaß manche Güter mit seinem Bruder Ludwig gemeinschaftlich und verkaufte mehrere derselben, namentlich das Dorf Reimerode (Reynmarod) bei Grebenau an das Kloster Haina [17]). Seine Gemahlin war Adelheid von Schlitz. Er hinterließ zwei Söhne Heinrich und Albert, und drei Töchter Elisabeth, Gisela und Adelheid [18]). Von den letzteren war die eine an Werner von Westerburg vermählt [19]). Albert, der nach einer vorhandenen Urkunde im Jahr 1279 majorenn wurde, nennt sich in derselben einen Schüler [20]). Man sieht also, daß

Anal. T. IX. p. 203. — Ein Johann von Romrod, der 1388 Comthur zu Nidda gewesen sein soll, ist etwas räthselhaft, da damals die dortige Commende längst nicht mehr bestand. *Guden.* Cod. dipl. T. V. p. 836.

15) *Kuchenbecker.* Anal. T. XI. p. 143. — Man findet ihn auch im Jahr 1263 in *Guden.* Cod. dipl. T. 1. p. 704.

16) Hombergk von den Erbämtern, S. 18. Nos *Ludevicus de Rumerode*, *Elisabeth* filia nostra, et natus noster *Richolfus* miles, et *Gysela* uxor eius, *Adelheidis* relicta nobilis viri et recordationis, felicis *Alberti de Rumerode*, cum pueris et liberis, *Henrico*, *Alberto* et *Elisabeth*, ab ea genitis.

17) Wenck's Urk. Th. II. H. 193. Es wurden auch Güter in *Racenberg* und *Lutzela* verkauft. Der letztere Namen bezeichnet Leusel, der erstere ist aber wahrscheinlich verschrieben und soll den Katzenberg anzeigen.

18) Vollständig werden die Kinder genannt in *Guden.* Cod. dipl. T. IV. p. 935. Daselbst p. 934 steht auch ausdrücklich Adelheidis de Slidisse.

19) Heinrich nennt denselben seinen Schwager. Wenck's Urk. Th. III. S. 170.

20) *Guden.* Cod. dipl. T. IV. p. 934. *Albertus* scolaris *de Rum-*

er sich dem geistlichen Stand widmete, und er ist's daher auch ohne Zweifel, der im Jahr 1317 als Pfarrer zu Schlitz auftritt [21]). Heinrich endlich zeichnet sich am meisten dadurch aus, daß er als Marschall von Hessen erscheint [22]). Dieses Amt war damals allen Umständen nach noch nicht erblich und blieb daher auch nicht bei diesem Hause, sondern kam nachher an die Herrn von Eisenbach [23]). Diesen Heinrich findet man auch im Besitz des Schlosses Herzberg, das er nebst seiner Gemahlin Sophie dem Landgraf Heinrich im Jahr 1298 zu Lehen auftrug [24]). Wie er zu diesem Schlosse gekommen war, ist noch unerforscht; allein, da die übrigen Romroder keinen Antheil an demselben besaßen, so ist's am wahrscheinlichsten, daß er dasselbe durch Heirath erlangt habe. Im Besitz dieses Schlosses folgte ihm Friedrich, der auch im Jahr 1318 den Lehensauftrag erneuerte [25]), und demnach sein Sohn gewesen sein muß. Friedrich nannte sich gewöhnlich auch von Herzberg. Er kommt zuerst 1300 vor,

---

rode. Er verzichtet in der Urkunde auf Güter, die während seiner Minderjährigkeit von seiner Mutter und seinem Bruder Heinrich an den deutschen Orden verkauft worden waren.

21) Wenck's Urk. Th. III. S. 185. Elisabeth, Wittwe Conrad's von Waldenstein, als deren avunculus er angegeben wird, war eine Tochter des unten vorkommenden Ludwig's von Romrod.

22) Als Marschall kommt er in den Jahren 1296 und 1297 vor. Wenck's Urk. Th. II. S. 241. Th. III. S. 166. Kuchenbecker von den Erbhofämtern, S. 38. Kopp von den Herrn von Itter, S. 218. — Außerdem findet man ihn auch noch in den Jahren 1278. 1289. 1297 in Wenck's Urk. Th. II. S. 213. 227. *Guden.* Cod. dipl. T. 1. p. 987. u. f. f.

23) Vergl. Kuchenbecker's und Hombergk's bekannte Schriften. — Der nächst vorhergehende Marschall, den man kennt, hieß Gottfried.

24) Wenck's Urk. Th. III. S. 170.

25) Wenck's Urk. Th. II. S. 277.

und war damals mit Margarethe oder Metze, einer Tochter Friedrich's von Altenburg vermählt [26]). Bei dem erwähnten Lehensauftrag erscheint indessen eine andere Gemahlin Namens Sophie an seiner Seite. Er wird gewöhnlich in den Urkunden unter dem Titel eines Herrn aufgeführt, er hatte Burgmänner zu Romrod die zum Theil aus angesehenen adeligen Familien der Gegend waren [27]), und seine Tochter Metze vermählte sich an Berthold Herrn von Lisberg [28]). Im Jahr 1343 kommt er zum letztenmahle vor [29]). Die erwähnte Metze war seine einzige Tochter, und da er keine Söhne hinterließ, so fielen dieser die Güter zu. Im Jahr 1344 empfing sie von Landgraf Heinrich die Belehnung mit den Lehen, die ihr verstorbener Vater inne gehabt hatte [30]). Wir wenden uns jetzt rückwärts um die Geschichte derjenigen Linie, die von Ludwig herrührt, ebenfalls zu verfolgen.

Ludwig ist blos durch einige Güterverkäufe bekannt, deren schon oben Erwähnung geschehen ist. Später als 1273

---

26) Wenck's Urk. Th. II. S. 246. In diesem Jahre 1300 erscheint er auch als Mitbesitzer der Altenburg die an Landgraf Heinrich verkauft ward. Estor origg. p. 266.

27) Im Jahr 1332 kommen als Burgmänner vor: Gerlach Bule, Ditmar genannt Schwein, Ludwig von Ehringshausen, Gerlach von Storndorf. Wenck's Urk. Th. II. S. 321. Im Jahr 1343 bekennt Eckard Schorbach, daß er ein Gut in Dotzelrode als Erbburglehn auf Romrod habe. Wenck a. a. O. S. 359. — Zu den Romroder Burgmännern ist ohne Zweifel auch ein Löw von Romrod zu rechnen, dessen eine Urkunde von 1317 erwähnt, und der vermuthlich sich nur aus diesem Grunde von Romrod benannte. *Guden.* Cod. dipl. T. III. p. 144.

28) Die Vermählung scheint im Jahr 1332 vollzogen worden zu sein. Wenck's Urk. Th. II. S. 322 und 325.

29) Wenck's Urk. Th. II. S. 359.

30) Daselbst. — Es ist ohne Zweifel von der Belehnung mit dem Herzberg die Rede.

kommt er nicht vor[31]). Er hatte eine Tochter Eliſabeth und einen Sohn Rikolf[32]). Erſtere war an Graf Conrad von Waldenſtein vermählt und findet ſich 1317 als Wittwe[33]). Letzterer, deſſen Gemahlin Giſela hieß, kommt blos in den Urkunden ſeines Vaters — und außerdem als Zeuge und Bürge in einigen wenigen andern vor. Etwas ſpäter, nämlich im Jahr 1303 findet man vier Brüder, die zwar nicht als Rikolfs Söhne angegeben werden, allein es allen Umſtänden nach geweſen ſein müſſen, weil ſie in keine andere Linie des Romrodiſchen Hauſes gezogen werden können. Sie hießen Albert der Jüngere, Ludwig, Heinrich und Friedrich. Letzterer war damals Ritter des Johanniterordens und ſchenkte dem Orden einen Hof in Eiſe (Ybin), wozu Albert ſeine Einwilligung gab[34]). Er nahm auch im Jahr 1328 an einer Schenkung des Comthur Herrmann's an den Orden Theil[35]). Heinrich wurde von dem Graf Gottfried von Ridda umgebracht[36]). Ludwig muß frühe und kinderlos geſtorben ſein, ſein Namen findet ſich nicht weiter. Albert kommt

---

31) *Guden.* Cod. dipl. T. IV. p. 935. *Ludovicus* de *Rumrod* et *Richolfus* filius.

32) Wenck's Urk. Th. II. S. 193. *Ludovicus* de *Rumerode* miles, *Albertus* frater eius, *Ricolfus* filius eius et huius uxor *Gisla*. — Hombergk von den Erbämtern, S. 18. Nos *Ludevicus* de *Rumerode*, *Elisabeth* filia nostra, et natus noster *Richolfus* miles, et *Gysela* uxor eius.

33) Wenck's Urk. Th. III. S. 185. — An eine andere Eliſabeth, Schweſter des Marſchall Heinrich's, kann hier nicht gedacht werden, denn dieſe hätte den Pfarrer zu Schlitz nicht ihren avunculus nennen können, da er ihr Bruder war. Avunculus iſt demnach hier ſo viel als Couſin.

34) Wenck's Urk. Th. II. S. 252.

35) Wenck am a. O. S. 309.

36) Hiervon in der Nidda'iſchen Geſchichte.

noch im Jahr 1344 vor[37]). Mit seiner Gemahlin Sophie hatte er eine Tochter Namens Agnes, die an Werner von Westerburg vermählt war und einen Sohn Namens Ludwig. Mit diesem Ludwig ging auch hier der Mannsstamm aus. Er war zwar mit einer Tochter Johann's von Eisenbach vermählt, die Ehe scheint aber unfruchtbar geblieben zu sein, denn nach seinem Tode fielen die Güter an seine Schwester. Vorher hatte er schon im Jahr 1350 seinem Schwiegervater einen Theil derselben für 300 Pfund Heller verpfändet, nämlich das Gericht Hopfgarten, einige Vogteyen im jetzigen Riedeselischen und die Hälfte von Dotzelrode[38]).

Jetzt war nun der größte Theil der Romrodischen Güter und Romrod selbst im Besitz der Metze von Lisberg und der Agnes von Westerburg, allein sie suchten dieselben zu veräußern. Metze machte den Anfang. Sie verkaufte, jedoch indem sie sich den Wiederkauf vorbehielt, ihren Theil von Romrod mit Einwilligung ihrer Söhne Rikolf und Friedrich im Jahr 1358 für 200 und einige Pfund an die von Erfe[39]). Agnes von Westerburg überließ ihren Theil an dieser Burg den Landgrafen Heinrich und Otto[40]). Es muß dies vor 1366 geschehen sein,

---

37) Wenck am a. O. S. 359.

38) Wenck am a. O. S. 374. Die oben erwähnten Vogteyen heißen: zu dem Engelmaß, zu dem Hauswarths und zu dem Spurkelnis. Von diesen Orten sind der erste und letzte ausgegangen, aber sie kommen unten noch vor, und man sieht, daß sie im Riedeselischen gelegen waren. Hauswarths ist das jetzige fuldische Hauswurz.

39) Wenck's Urk. Th. II. S. 393.

40) Im Jahr 1393 bekennen Berlt und Werner von Westerburg, daß die genannten Landgrafen die Hälfte von Romrod ꝛc. abgekauft hätten ihren seligen Aeltern, Agnesen von Romrod und Werner von Westerburg, und daß denselben dieses auferstorben gewesen sei, von Sophien und von Ludwig von Romrod, ihrer (Agne-

indem der letztere in dieſem Jahre ſchon ſtarb. Im Jahr 1372 ſchloſſen die von Erfe mit den Landgrafen Heinrich und Hermann einen Burgfrieden ab [41]) und im Jahr 1374 machte ſich Friedrich von Lisberg verbindlich, falls die Landgrafen denen von Erfe mehr als 600 Mark geben müßten, um die andere Hälfte von Romrod an ſich zu bringen, ſo wolle er ſie entſchädigen [42]). Es war nämlich dieſe Hälfte, wie ſchon bemerkt wurde, wiederkäuflich verkauft, und wegen der ganerbſchaftlichen Verbindung mußte daher den Landgrafen als Eigenthümern der andern Hälfte das Wiederkaufrecht zuſtehen. Dieſelben haben ſich auch nachher dieſes Rechtes bedient; der Zeitpunkt aber, wo dies geſchehen, iſt bis jetzt noch unbekannt. Außer der Hälfte von Romrod erkauften aber die Landgrafen damals zugleich auch noch von Agnes von Weſterburg die meiſten übrigen Romrodiſchen Güter. Dazu gehörte: das Gericht zu Hopfgarten ganz (das alſo damals wieder eingelöſet war), ein Theil des Gerichts zu Kirdorf, ein Theil des Gerichts zu Zelle. Ausgenommen wurden ein Hof in der Stadt Alsfeld, einige Wieſen und Mühlen an der Eife, ein Weiher vor Alsfeld, u. ſ. f. Das Landgräfliche Haus hatte dadurch auch das Einlöſungsrecht auf die ehedem an Johann von Eiſenbach verſetzten Güter erhalten. In einer Urkunde von 1402 geſteht daher Rörich von Eiſen-

---

ſen's) Mutter und Bruder. Wenck am a. O. Th. III. S. 220 liefert die Urkunde vollſtändig und Th. II. S. 464 im Auszuge. Die Fasti Limburgenses bemerken bei dem Jahr 1336: der Landgraf habe die Herrſchaft von Rürmond bei Alsfeld gekauft. Daß hier Romrod gemeint und der Name blos verſchrieben ſei, iſt nicht wohl zu bezweifeln. Allein der Zeitpunkt iſt ſicher nicht richtig. Gerſtenberger hat dieſe Nachricht der Limburger Chronik nicht aufgenommen. Vermuthlich weil ihm dieſelbe verdächtig ſchien.

41) Wenck's Urk. Th. II. S. 445.

42) Wenck am a. O. S. 448.

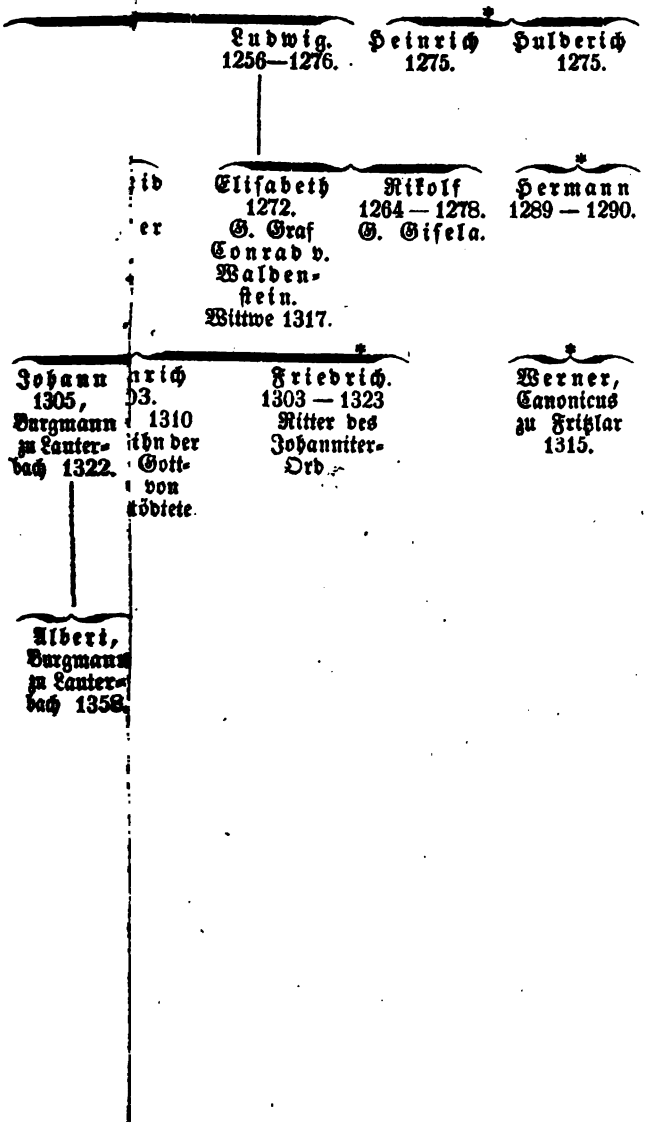
bach dem Landgraf Hermann dieſes auch zu, ſo wie alles Recht, das der verſtorbene Ludwig von Romrod an dem Dorf Schlirf gehabt habe und welches zu dem Schloß Romrod gehöre [43]). Einen andern Theil ihrer ererbten Güter verkaufte Metze von Lisberg im Jahre 1369, jedoch ebenfalls wiederkäuflich, an Adelheid die Wittwe Ludwig's von Schrecksbach. Hierzu gehörte das Gericht zu Gethürms nebſt Gütern und Gülten zu Billertshauſen, Angerode und Leuſel [44]). Auch dieſe ſcheinen die Landgrafen bald nachher gleichfalls durch Wiederkauf an ſich gebracht zu haben [45]). — So blieb unſers Wiſſens nichts von den Romrodiſchen Gütern in den Händen der Erbinnen, ausgenommen das Schloß Herzberg, das auf

---

43) Wenck's Urk. Th. II. S. 473. — Da dort die Namen der Dörfer äußerſt entſtellt ſind, ſo ſetze ich ſie hier berichtigt her. Lantzenhain, Richolffe, Spurgliss, zu dem Zugkmantel, zu dem Engilmars. Blos die beiden erſtern ſind noch vorhanden, Richolffe iſt nämlich Rudlos. Spurgliss und Engilmars kamen bereits oben vor. Zu denſelben kommt hier nun noch Z[illegible]ntel. Dieſe Orte ſind nicht mehr vorhanden; allein aus den beiden erſtern ſieht man wenigſtens, wo ſie ungefähr gelegen waren. — Ueber das Dorf Altenſchlirf ſteht noch jetzo den Landgrafen die Schutzgerechtigkeit zu. Lantzenhayn (im Gericht Engelrode) und die Hälfte von Rudlos (in der Cent Lauterbach) ſind der Heſſiſchen Landeshoheit unterworfen.

44) Wenck's Urk. Th. II. S. 438.

45) Angerode, ehedem Ingerode, ſoll nach dem Verfaſſer der Chronik und altes Herkommen (*Senkenberg* Select. T. III. p. 424.) um das Jahr 1453 von Landgraf Ludewig I. an Henne Rodinge zur Belohnung, daß dieſer den Kauf über die Hälfte von Schmalkalden zu Stande gebracht, gegeben worden ſein. Allein, obgleich Angerode allerdings ſpäterhin im Beſitz der Rodinge erſcheint, ſo kann doch jene Nachricht nicht geradezu angenommen werden, indem die eine Hälfte von Schmalkalden ſchon früher, nämlich 1360 unter Heinrich II. erkauft wurde, die andere aber ſpäter, nämlich 1583 bei Ausgang des Hennebergiſchen Hauſes an Heſſen fiel.


Ludwig.
1256—1276.
Heinrich
1275.
Hulderich
1275.
Elisabeth
1272.
G. Graf
Conrad v.
Waldenstein.
Wittwe 1317.
Rikolf
1264—1278.
G. Gisela.
Hermann
1289—1290.
Johann
1305,
Burgmann
zu Lauterbach 1322.
Friedrich.
1303—1323
Ritter des
Johanniter-
Ord
Werner,
Canonicus
zu Fritzlar
1315.
Albert,
Burgmann
zu Lauterbach 1358.

Friedrich von Lisberg kam und zur Zeit des Sternerbundes der vereinten Macht zweier Landgrafen trotzte [46]).

So schließt demnach hier die Romrodische Geschichte, und es ist nur noch zu bemerken, daß diese Herrn von Romrod in ihren Siegeln eine Burg mit Thürmen führten, gerade so, wie man es in dem Wappen der noch fortdauernden Familie von Romrod antrifft [47]).

---

46) Hiervon in der Lisbergischen Geschichte.

47) Hombergk von den Erbämtern, S. 18, beschreibt das Siegel, dessen sich im Jahr 1272 Ludwig von Romrod bediente.

VII.

Das Römerbad zu Seligenstadt.

Vom

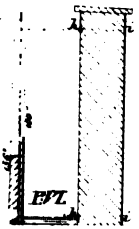
Herausgeber.

(Mit einer Zeichnung.)

In der Geschichte der Stadt Seligenstadt habe ich S. 9 von den Substruktionen eines am diesseitigen Mainufer nächst dem Mainthurm entdeckten römischen Gebäudes geredet und hier die Vermuthung ausgesprochen, daß es Ueberreste eines römischen Bades seien. Es waren drei, nach dem Main stufenweise sich senkende, römische Estrichböden, deren einer in einem runden, 16 Schuh im Durchmesser haltenden Gebäude lag, welches ich damals für einen Thurm hielt. Im Herbst 1840 wurden auf dem, nächst dieser Stelle liegenden Laurentiuscapellenhofe (vulgo Kappelhof) die Fundamente zu einem neuen Schulhause ausgegraben und bei dieser Gelegenheit die Substruktionen eines weitläufigen römischen Gebäudes, die ich beim ersten Anblicke als Ueberreste eines Bade- und Wärmehauses erkannte, zu Tag gefördert[1]). Es ergab sich nach ihrer Lage und Richtung, daß sie mit

1) Bei diesen Ausgrabungen waren der Großherzogliche Landrichter Berchelmann, der Großherzogliche Kreisbaumeister Eickemeier, Rektor Helferich und Geometer Bindernagel II. besonders thätig.

jenen, 1819 gefundenen, Mauerwerken in Verbindung standen und zusammen ein Gebäude bildeten, welches sich von Nordwesten nach Nordosten bis beinahe an das jetzige Mainufer erstreckte, und, da die Länge der, 1840 ausgegrabenen Fundamente 114 großherzogl. hess. Schuh beträgt, bis dahin, wo 1819 die unterste, am Mainufer befindlich gewesene, Kammer zum Vorschein kam, eine Länge von 150—155 Schuh hatte. Von den 1841 ausgegrabenen Gebäudeüberresten liegt eine Zeichnung unsers Vereinsmitgliedes des Herrn Geometer Bindernagel II. hier bei. (s. b. Z.) Dieses Gebäude war in Kammern abgetheilt, wovon 3 i. J. 1819, 7 i. J. 1840 zu Tage kamen. Dem inneren Raume nach muß es noch 6 andere, im Ganzen also wenigstens 16 Kammern gehabt haben, welche theils zu Bädern gebraucht wurden, theils als Wärmegemache im Winter dienten. Ihre Erwärmung geschah theils von unten aus, durch die im Fußboden befindlich gewesenen hohlen Feuergänge, theils durch Wandröhren, welche nach allen Richtungen vertheilt, aus kleinen Kapseln von feiner gebrannter Thonerde die Wärme in die Kammer ausströmen ließen. Von diesen Kapseln fanden sich ein ganzes Stück, sodann mehrere Bruchstücke dieser und der Wandröhren vor. Die Säulchen auf welchem die Deckplatten (laterculi capitulares, Siehe 1 Heft II. Band der Zeitschrift) und der Estrichboden lagen, waren runde starke Röhren von gebranntem Thon, welche mit Gußmörtel (Kalk und Ziegelstücke) ausgefüllt, massive Stücke bildeten, stark genug, um den Boden (Deckplatten und Estrich) zu tragen. Bis jetzt hat man solche Säulchen nicht gesehen, und die Entdeckung ist daher merkwürdig; die beigefügte Zeichnung zeigt, wie viele derselben in jeder Kammer gefunden worden sind. Alle Scheidewände ruhten auf festen Fundamenten, die eben so breit und tief waren, als die der Außenwände; ein Beweis, daß man dem Gebäude nach allen Theilen eine gleiche Festigkeit der Wände und einen



1) [illegible]

Legio XXII. primigenia, pia, fidelis.

2) COH. I. C. R.

Cohors I. civium romanorum.

efunden worden ſind. Alle Scheidewände ruhten auf feſten fundamenten, die eben ſo breit und tief waren, als die er Außenwände; ein Beweis, daß man dem Gebäude nach llen Theilen eine gleiche Feſtigkeit der Wände und einen

gleichen Drucke gab, was auch, um innere Verſenkungen zu verhüten, bei maſſiven Gebäude der neueren Zeit ſo genau beobachtet wird. Die Kammern hatten eine ſtufenweiſe Abſenkung nach dem Mainufer, und es ſcheint der Eingang zu denſelben bei Nr. 6 geweſen zu ſein. Der Feuergang, in welchem man Ueberreſte von Ruß und ausgelaugter Aſche fand, ging von Südweſten nach Nordoſten. Außerhalb des Gebäudes, in dem Winkel, der die öſtliche Wandſeite und den halbgerundeten Ausſprung, in welchem ſich die Kammer V befand, bildete, befand ſich eine von ſtarkem Mauerwerke conſtruirte Platte, die in ihrer urſprünglichen Form entweder als Pfeiler die Wände ſtützen ſollte, oder ein Baſſiment vorſtellte, worauf wahrſcheinlich eine Statue ſtand. Die im Jahr 1819 gefundenen, damals für Ueberreſte eines Thurms gehaltenen, Subſtruktionen waren Ueberreſte einer halbrunden Kammer des untern, 1819 entdeckten Gebäudetheils. Symetriſch waren daher oben wie unten ausſpringende Kammern angebracht, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſolche halbrunde Ausſprünge auch auf der andern Seite des Gebäudes, die aber durch die Anlage einer Gaße und Aufbauung einer Umfangsmauer längſt zerſtört wurden, befindlich geweſen ſind. Wegen der 1840 begonnenen Neubauten mußten auch zum Theil die noch vorhanden geweſenen Ueberreſte ausgebrochen und überbaut werden.

Was hiervon erhalten worden iſt, wurde mit Erde bedeckt, dabei ein Urkundſtein gelegt, welcher das hier Geſagte der Nachwelt aufbewahren ſoll.

In dieſen Gebäudeüberreſten fand man folgende Inſchriften auf gebrannten Platten:

1) LEG. XXII. Bruchſtück.
Legio XXII. primigenia, pia, fidelis.

2) COH. I. C. R.
Cohors I. civium romanorum.

3) COH. III. C. R.

Cohors III. civium romanorum.

4) COH. T. C. R.

Cohors Thracum civium romanorum.

Die Anwesenheit einer Abtheilung der 22. Legion, so wie der thracischen Cohorte, deren Soldaten das römische Bürgerrecht besaßen, ist schon in der Geschichte von Seligenstadt S. 15 und 279 sodann in der Geschichte des Maingebietes unter den Römern S. 170 angemerkt, hier aber unrichtig cohors Thracum curatis reconvalescentibus gelesen worden. Im Codex inscript. romanarum Rheni Nr. 266 wurde diese Lesart, gestützt auf Orelli, als falsch erklärt und die richtige „civium romanorum“ angenommen.

Als neue Entdeckung zu Seligenstadt bezeichnen wir die Inschriften Nr. 2 und 3, zugleich erst entdeckten dieser, bisher im Rheingebiete unbekannt gewesenen zwei Cohorten römischer Bürger.

Auch die, nahe bei diesem Römerbade gestandene und im Herbst 1840 abgebrochene Laurentiuskirche, ein merkwürdiges Gebäude aus den Zeiten Egenhard's und noch älter, als die vormalige Abtei nunmehrige Pfarrkirche, welche Großherzog Ludewig I. der Stadt Seligenstadt zum Geschenk machte, lieferte aus ihren Trümmern viele Ueberreste römischen Alterthums, als: Ziegeln und gebrannte Platten, Wandüberreste, Mauersteine mit farbigem Stuck und feiner Tüncherarbeit, große, dicke zu einem Wasserbehälter ausgehauene Sandsteine, Stücke von römischen Altären, einen ganzen, auf der Schriftseite und dem oberen Theile beschädigten Altar, auf dessen einen Nebenseite ein Opferbeil abgebildet ist, mit folgenden Inschriftüberresten:

I. O. M.
E. GENIO. LOCI.
DIS . . . . .
Q. VEL. BFF.
. . . . . .
. . . . . .

Iovi optimo maximo et Genio loci die denbus que velites beneficiarii . . . .

Auch der alte Mainthorthurm, ein weit weniger merkwürdiges Gebäude, als die Laurentiuskirche, mußte 1840 wegen des neuen Schulhauses fallen. Er war nicht römischen Ursprungs und grade auf die Substruktionen des Badhauses gebaut. Der berühmte Dianenaltar (S. Gesch. von Seligenstadt, S. 20) konnte bei dieser Gelegenheit aus dem Thurm genommen werden. Bisher hatte man nur dessen umgekehrte Schriftseite sehen können, jetzt steht er frei. Auf der einen Seite desselben ist ein Hirsch abgebildet, auf der andern eine Hirschkuh (Thier) mit dem an ihm säugenden Kalbe. Ein Eichhörnchen sitzt auf einem Baume.

Die Laurentiuskirche lieferte aus dem Abbruche 6 Säulchen, welche in den Thurmfenstern standen und nunmehr nach dem Plane des Großherzogl. Kreisbaumeisters Eckemeier zum Bau eines Tempelchens verwendet werden, unter dessen schützendem Dache der angeführte Dianenaltar, so wie die, dem Genius loci gewidmete, Ara zu stehen kommen sollen. Viele der zum neuen Schulhausbau gekommenen Steine, welche zuerst beim Bau des Bades, nachher bei dem der Laurentiuskirche verwendet wurden, haben nunmehr, merkwürdig genug, zum drittenmal eine weitere Bestimmung erhalten.

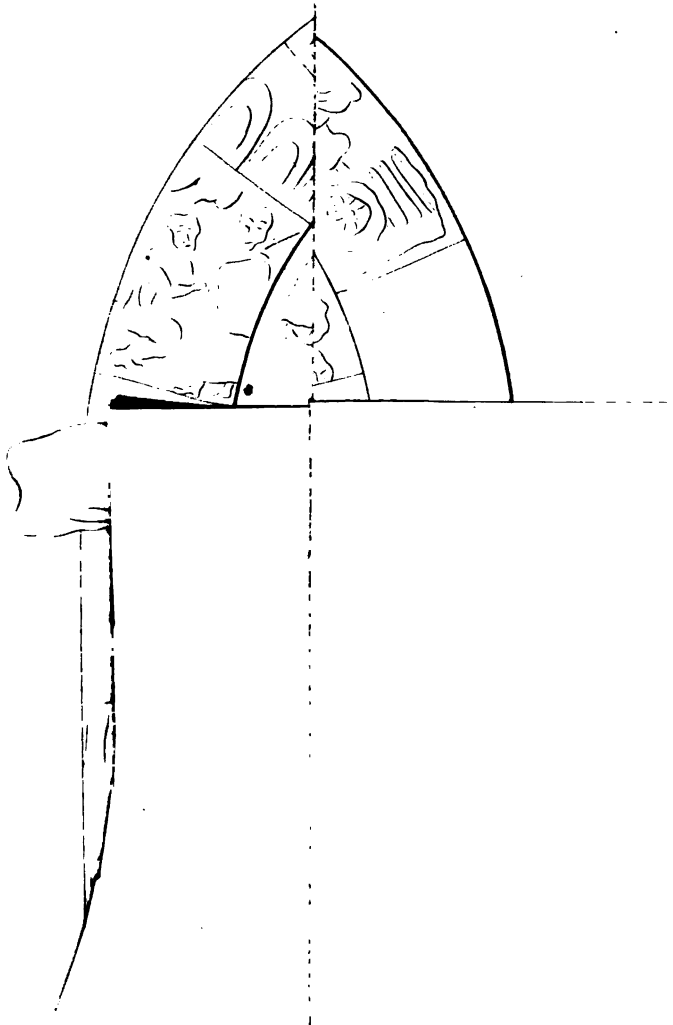
Sämmtliche Fundgegenstände lassen uns in die älteste Geschichte Seligenstadt's tiefer blicken, und insbesondere die topographische Gestaltung desjenigen Theiles der Stadt, auf welchem das Römerbad, die Laurentiuskirche und der Mainthorthurm standen, sodann die Abteikirche und der neue Schulbau jetzt stehen, genauer ergründen, als es uns früher möglich war.

Die Natur hatte am diesseitigen Ufer des Mains zwei sanftansteigende Hügel gebildet, zwischen welchen ein kleines Thal lag, durch das ein Bach dem Main zueilte. Der

linke Hügel ist derjenige, auf welchem gegenwärtig noch die ehemalige Abteikirche und das neue Schulhaus stehen, der rechte, auf welchem die Ruinen des Pallastes Friedrich Barbarossa's über den Main schauen. Die Römer bauten ihr großartiges Laconicum am Fuße des linken Hügels so auf, daß dessen vordere Langseite längs des Thales hinaufzog, die hintere Langseite aber den Hügel begränzte. Durch die an dem Fuße des Hügels später und nach Zerstörung des Badhauses erbaute, längs der jetzigen Maingasse hinaufziehende hohe Mauer ist zwar diese ursprüngliche Gestalt des Bodens verändert, aber beim Aufgraben der Fundamente des Schulhauses gefunden worden, daß aufgefüllter Grund bis zur Höhe des Hügels wider der Mauer lag. Die Substruktionen des Römerbades zeigten die Richtung der Gasse, an welcher es gelegen; es ist die jetzige Maingasse. Sie scheint aber oben, wo sie sich jetzt nach dem Friedhofe krümmt, grade aus, und durch den jetzigen Abteihof nach der, vom Oberthore der alten porta praetoria herabziehenden Gasse hin ihre Richtung genommen und mit derselben sich weiter oben, etwa da, wo jetzt das Zollbüreau befindlich ist, vereinigt zu haben. Genug, es ist für diesen Theil der Gasse nun kein Zweifel übrig, daß da, wo jetzt das Mainthor steht, die porta principalis sinistra lag und diese Maingasse ein Theil der platea principalis gewesen ist.

Höchst wahrscheinlich standen auf der Fläche des linken Hügels, an dessen Fuße das Laconicum erbaut war, die hier beschriebenen Altäre der Diana und des Genius loci. Aus dem Zusammentreffen der Fundorte beider Altäre und der Lage der alten, zum Theil aus Trümmern römischer Gebäude aufgebauten, Laurentiuskirche schließen wir dieses noch in Bezug auf den feststehenden Grundsatz der Alten, ihre Kirchen und Capellen auf und aus den Trümmern der heidnischen Tempel und Altäre entstehen zu sehen. Ohnehin bot, wie für den heidnischen Götterdienst, so für den christlichen

I. № II.



Cultus die erhabene Lage dieses Hügels eine schöne und angemessene Stelle.

Schließlich ist noch von der Römerstraße bei Seligenstadt Folgendes anzumerken. Sie zog von Steinheim an dem Straßenkreuze bei Kleinkrotzenburg vorbei (hier hat sie den Namen alte Straße) und ging mitten durch den Römerort zu Seligenstadt. Vor der porta praetoria wendete sie sich links hinab nach dem Mainufer, links dieses, rechts das Feld berührend, auf welchem man schon oft Begräbnißurnen gefunden hat, und wendete sich nach der Richtung von Mainflingen, indem sie Kleinwelzheim, wo eine Römercolonie lag, links liegen ließ. Grade auf dem Punkte, wo eine via diversoria nach dieser Colonie von der Hauptstraße abging, stand ein römischer Wegweiser, ein kantig behauener 5 1/2 Fuß hoher, oben gekrümmter Stein, welcher sich als ein Geschenk der Gemeinde Kleinwelzheim in der Sammlung des historischen Vereins befindet. Der gekrümmte Theil dieses Steins zeigte dem Wanderer die grade Richtung der Hauptstraße, ihn vom Linksabgehen auf der Nebenstraße zur Colonie abhaltend. Dieser Stein behauptete bis auf die neueste Zeit seine Stelle, und beide Straßen, die Hauptstraße nämlich und der Nebenweg nach Kleinwelzheim, ihre Richtungen. Er war tief versunken und sein Hacken stand nur noch frei. Lange glaubte man, hier sei ein von Räubern erschlagener Mensch beerdigt worden. Wenn wir aber die Schriften des historischen Vereins zu Augsburg aufschlagen, so finden wir in den Zeichnungen und Beschreibungen derselben ganz gleiche und zum Theil auch als kleine Kreuze sich zeigende römische Straßenweiser. Einer mir so eben zugekommenen Anzeige zufolge, sollen sich im Rodgau an der dortigen Römerstraße ähnliche Steine befinden, worüber später zu berichten.

Römiſches Denkmal zu Seligenſtadt, im Herbſt 1840 ausgegraben.

Von

G. Bindernagel II.,

Großherzogl. Geometer und Architekt in Friedberg.

Bei Ausgrabung der Fundamente zu dem neuen großartigen Schulhausbau auf dem Laurentiusplatz zu Seligenſtadt fand ich, gelegentlich der mir übertragenen ſpeciellen Leitung dieſes Bauweſens, Reſte einer alten Mauer, welche ich zu ſchonen dadurch Urſache hatte, als mir die hiſtoriſch merkwürdige Lage Seligenſtadts, namentlich nächſt dem Main, durch Dr. Steiner's Beſchreibung von Seligenſtadt, die mir vor einiger Zeit zufällig in die Hände kam, bekannt wurde.

Vor allen Dingen ließ ich die Form der Mauer ſchonen, machte die Entdeckung zunächſt dem Herrn Landrichter Berchelmann zu Seligenſtadt, dann dem Herrn Kreisbaumeiſter Eickemeyer und Herrn Hofrath Dr. Steiner bekannt. Dieſe intereſſirten ſich ſofort ſehr für die Sache, und namentlich willigte Herrn Kreisbaumeiſter Eickemeyer in die Anſicht, das Mauerwerk ſo lange wie möglich zu ſchonen.

Bei dem weiteren Verfolg der Ausgrabung fand ich Reſte einer Maſſe, aus Kalk und geſtoßenen Ziegel- oder Backſteinſtücken beſtehend, die alsbald für römiſchen Eſtrich erkannt wurde und nun keinen Zweifel mehr bei mir übrig ließ, das Ganze ſei römiſchen Urſprungs.

Die neue Holzhalle zwiſchen dem Schulhausbau und der Lehrerwohnung geſtattete mir, wegen ihrer tiefern Lage,

die sie erhalten sollte, das Terrain vorerst hier ausgraben zu lassen, wodurch sich der Theil einer regelmäßigen Form, die das alte Mauerwerk bildete, herausstellte, welche ohne Zweifel zu einem zerstörten römischen Gebäude gehörte.

Herr Landrichter Berchelmann machte hierauf sofort dem Herrn Präsidenten des Großherzogl. Historischen Vereins zu Darmstadt die Anzeige, durch welchen alsbald eine ansehnliche Summe zum Ausgraben des ganzen Werkes disponibel gestellt wurde.

Die Ausgrabung wurde nunmehr auf Kosten des historischen Vereins rasch fortgesetzt, und alsbald lag das Gewünschte klar vor Augen. Der Grundriß in anliegender Zeichnung, sowie die beigezeichneten Längenprofile, geben ein treues Bild desselben.

Aus dem Ganzen läßt sich erklären, daß es die Anlage eines römischen Schweißbades war, und daß von Pieçe VI. her, der Eingang gewesen sein mag, da hier der höchst gelegene Theil ist. Dieser Theil liegt gegen Westen. Die Fußböden, welche alle zerstört waren, fallen von P. III. gegen P. I. und zugleich gegen den D... hin besteht die Absenkung.

Der Kanal, welcher durch P. II. und P. III. zieht, und mit a bezeichnet ist, war ohne Zweifel zur Feuerung benutzt, denn hier insbesondere fand sich viel Ruß und ausgelaugte Asche.

Die auf den übrigen beiden Zeichnungen befindlichen Steine mit ihrem Stempel und Buchstaben wurden in den verschiedenen Gemächern gefunden. Auffallend war, daß gar keine Münze vorgefunden wurde, was ich um so mehr als gewiß bestätigen kann, da ich in dieser Beziehung eine besondere Aufmerksamkeit auf die Arbeiter richtete.

Einer näheren Beschreibung muß ich mich enthalten, und es einem Sachverständigen überlassen, der mehr Alterthumskenner ist, als ich.

Herr Landrichter Berchelmann, welcher einige gefundene Gegenstände aufbewahrt, hat wohl die Gefälligkeit, dieselben näher zu beschreiben und seine Ansicht hierbei zu bemerken. Demselben habe ich besonderen Dank für die bereitwillige Unterstützung und das gefällige Interesse abzustatten, welches derselbe bei dem ganzen Verlauf des Ausgrabens nahm.

VIII.

Chronik des Vereins.

Protokoll

über die in der Hauptversammlung des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen gepflogenen Verhandlungen.

Geschehen, Darmstadt, den 21. Oktober 1841.

Anwesend, der Herr Präsident Geh. Staatsrath Dr. Knapp, der unterzeichnete erste Secretär und 32 andere Mitglieder des Vereins.

Auf Einladung des Herrn Präsidenten erschienen 32 Mitglieder des Vereins.

Derselbe eröffnete die Sitzung durch Darstellung folgender, im verflossenen Jahreslauf sich dargebotener bemerkenswerther Gegenstände und berichtete:

I. In Bezug auf den Personalstand des Vereins: von den 114 ordentlichen Mitgliedern, welche der Verein zur Zeit der letzten Hauptversammlung gezählt, seien durch Tod und Austritt abgegangen 8, aufgenommen seien worden 12, die Gesammtzahl der ordentlichen Mitglieder betrage also jetzt 118; 4 mehr als im vorigen Jahr. Als correspondirende Mitglieder hätten zur Zeit der letzten Hauptver-

sammlungen 32 dem Vereine angehört, neu seien aufgenommen worden 6, die Zahl der corresp. Mitglieder betrage also jetzt 38, folglich 6 mehr als früher. Die Gesammtzahl der Ehren-, ordentlichen und corresp. Mitglieder sey jetzt 158.

II. In Betreff der auswärtigen historischen Vereine: die Zahl derselben (bis jetzt 19), mit welcher der historische Verein in Verbindung stehe und mit denen eine gegenseitige Mittheilung der Vereinsschriften stattfinde, habe sich im Laufe des abgewichenen Jahres vermehrt durch das Hinzukommen der königlichen Commission für Geschichte zu Brüssel, des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg, des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover, des thüring. sächsischen historischen Vereins zu Halle.

Das Bestreben aller dieser in Deutschland bestehenden Vereine sei hauptsächlich darauf gerichtet, den Geschichts- und Alterthumsforschern die Vorstudien zu erleichtern, Materialien zu sammeln, einzelne Gegenstände zu bearbeiten, Untersuchungen und Nachforschungen zu veranstalten und zu veranlassen, und somit durch vereinte Kräfte den historischen Apparat zusammenzubringen, wozu es dem einzelnen Forscher nur zu oft an Zeit und Geld, um den erforderlichen Aufwand zu bestreiten, gebreche. Von dieser Ansicht sei auch der Ausschuß geleitet, jedoch glaube er die Wirksamkeit des Vereins nicht blos auf rein particulare und locale, sondern auch auf solche Gegenstände richten zu müssen, welche zwar das Großherzogthum Hessen nicht speciell betreffen, zugleich aber mit der Geschichte des deutschen Vaterlandes überhaupt in genauer und eingreifender Verbindung stehen und darum ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen.

Nach dieser Vorbemerkung fuhr der Herr Präsident in seinem Vortrage fort, über das Wirken des Ausschusses im verflossenen Jahre Rechenschaft abzulegen und erörterte weiter:

1) Das 3. Heft des 2. Bandes des Archivs sei bereits ausgegeben worden.

2) Während der letzten Hauptversammlung sei die Anzeige von der Entdeckung der Ueberreste eines zu Seligenstadt befindlichen römischen Bades gemacht und es sei die Aufgrabung desselben beschlossen worden, die nun geschehen. Herr Geometer Bindernagel habe eine Zeichnung der baulichen Ueberreste aufzunehmen die Güte gehabt und Hofrath Steiner werde hierüber Vortrag erstatten.

3) In den Archiven zu Brüssel finde sich das deutsche Reichsarchiv von Karl V. unter noch vielen andern auf die Geschichte seiner Zeit bezüglichen Schriften und Urkunden aufbewahrt. Namentlich berühre ein bedeutender Theil dieser Akten die Gefangenschaft und sonstige Verhältnisse des Landgrafen Philipp des Großmüthigen von Hessen.

Der Ausschuß habe es für nöthig gehalten, sich wo möglich Abschriften der wichtigsten und interessantesten darauf bezüglichen Documente zu verschaffen und beschlossen, die Summe von 100 fl. hierzu zu verwenden. Se. Königl. Hoheit unser allverehrter Großherzog habe zu diesem Zwecke aus Allerhöchstihren Mitteln ebenfalls eine ansehnliche Summe bestimmt und unser ehrenwerthes Mitglied Herr Dr. Duller habe sich zu dessen Realisirung nach Brüssel begeben. Von dem Herrn Baron von Reiffenberg und von Herrn Dr. Coremanns zu Brüssel auf das Bereitwilligste unterstützt, wofür den beiden Herrn von Seiten des Ausschusses bereits gebührender Dank erstattet worden, sei es dem Herrn Dr. Duller gelungen, eine zahlreiche, mit diplomatischer Genauigkeit genommene Sammlung von Abschriften höchst interessanter, wichtiger und noch nie im Druck erschienener Documente mitzubringen, welche er der Generalversammlung mit der Erstattung seines Berichtes über diese Mission vorlegen werde. Wenn der Verein die Schwierigkeiten ermesse, welche die Handschriften der Originale darbieten, so

werde derselbe die außerordentliche Mühe, welche das Nehmen so vieler Abschriften verursache, nicht minder dankbar anerkennen, als die Geschichtskenntniß und Einsicht, welche ihn bei der Auswahl der abgeschriebenen Documente geleitet.

4) Der nassauische Verein für Geschichts- und Alterthumskunde habe beschlossen, den Pfahlgraben innerhalb des Herzogthums Nassau ganz genau aufnehmen zu lassen und hierzu 500 fl. ausgesetzt. Der als Vereinsmitglied mit der Direction dieser Aufnahme beauftragte Herr Archivar Habel zu Schierstein, habe gegen den Herrn Professor Dr. Dieffenbach, unser verehrtes Mitglied, den Wunsch einer diesseitigen Mitwirkung zu diesem Zwecke geäußert. Da Herr Professor Dr. Dieffenbach sich hierzu bereit erklärt und nur den Ersatz seiner Reise- und Zehrungskosten in Anspruch genommen, so habe der Ausschuß dieses so uninteressirte Anerbieten mit Dank angenommen und denselben beauftragt, die sichtbaren Spuren des römischen Limes innerhalb der Provinz Oberhessen aufzusuchen und, so weit es ohne geometrische Aufnahme, wozu der Fonds des Vereins nicht zureiche, geschehen könne, zu beschreiben.

Aus dem Bericht über den Vollzug dieses Auftrags, welcher dem Vereine mitgetheilt werde, sei zu ersehen, wie sehr der Verein dem Herrn Berichterstatter für diese mühsame und umsichtige Untersuchung zum Dank verpflichtet und wie bedauerlich es sei, daß der Verein nicht vermögend wäre, größere Summen anzuwenden, um durch gründliche und umfassende Nachgrabung Licht über einen Gegenstand zu verbreiten, der für die Urgeschichte der Wetterau von größter Wichtigkeit, aber noch in vieler Beziehung von Dunkel umhüllt sei.

5) Die von Seiten des Ausschusses bei der höchsten Staatsbehörde wiederholt eingereichten Bitten, um Unterstützung des Vereins aus Staatsmitteln oder andern disponibeln Fonds, hätten leider bis jetzt keinen Erfolg gehabt.

Der Herr Präsident legte hierauf die abgeschlossene Rechnung über die Vereinskasse pro 1840, nebst dazu gehörigen Belegen zur Einsicht vor, nach welcher

die Einnahme in	737 fl.	26 kr.
die Ausgaben in	401 „	35 „
der Cassevorrath in der Summe von . .	335 fl.	51 kr.

bestand. Derselbe bemerkte hierauf: man werde mit ihm übereinstimmen, wenn er darauf antrage, dem Herrn Freiprediger Ritfert, welcher bisher das mühevolle Geschäft des Rechners so zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltet habe, den Dank des Vereins zu erkennen zu geben, und denselben zugleich zu ersuchen, sich diesem Geschäfte auch ferner unterziehen zu wollen.

Präsidium stellte demnächst den Antrag, dem ersten Secretär Hofrath Steiner, welcher bisher für die Redaktion des Archivs, und zwar für jedes Heft 33 fl. 20 kr. Honorar erhalten, für die Redaktion des 3. Heftes 2. Bandes des Archivs dieselbe Remuneration zu bewilligen, welches sofort von der Versammlung geschehen.

Hiernächst hielt Hofrath Dr. Steiner als Secretär des Vereins, auf Ersuchen des Präsidiums, seinen Vortrag über das Wirken des Vereins. Nachdem er die, in dem 1. und 2. Hefte des 2. Bandes des Archivs (1839 u. 1840) erschienenen Aufsätze nach den Perioden vorrömischer, römischer und deutsch-mittelalterlicher Zeit durchgangen, trug er folgende allgemeine Bemerkungen vor:

„Fasse man diese Arbeiten mit den, in den früheren, also in allen bis jetzt vorliegenden 6 Heften mitgetheilten nach ihrem näheren Zwecke und Inhalte zusammen, so gehöre ihr größerer Theil derjenigen Geschichte an, welche sich mit den Begebenheiten beschäftige, durch welche unser, aus den mannichfaltigsten Substanzen bestehender Staat bis jetzt nach und nach entstanden sei. Vereinigt mit den Arbeiten Wenck's und Schmidt's vollendeten die hier genannten in der

Hauptsache die Darstellungen der Geschichten sämmtlicher älterer bedeutenderer Häuser Hessens, und es erübrige nur noch, Nachträge hierzu zu liefern, vorzüglich aber nunmehr an die Geschichte der patrimonialgerichtsherrlichen Besitzungen Hand zu legen, welche, wenn gleich zum Theil sehr kleine Bestandtheile, doch zum Musivgemälde der historischen Landesentwickelung gehören. Eine umfangsreiche Arbeit für eine Reihe von Abhandlungen! Aus dem ihm auf Dienstesweg zugekommenen literarischen Nachlasse des verstorbenen Historiographen Prälaten Dr. Schmidt, übergebe er hiermit eine, zu diesem Zwecke dienliche noch ungedruckte Abhandlung des verdienstvollen vaterländischen Geschichtsforschers über die Herrn von Romrod, welche in einem der nächsten Hefte erscheinen wird. Herr Archivar Landau zu Kassel habe Beiträge und ganze Monographieen zugesagt, und auch er, Berichtserstatter, werde, wie er bereits öffentlich bekannt gemacht, hierzu nach Kräften mitwirken."

„Was die übrigen in den genannten Heften befindlichen Arbeiten des Vereins betreffe, gehörten sie demjenigen Theile der Geschichte an, welcher sich mit der Erforschung des innern Lebens und der Zustände des Staates beschäftigen. Man finde in diesen Arbeiten Nachrichten über klösterliches Leben und wissenschaftliches Wirken gelehrter Mönche, Aufschlüsse über das Güterwesen im Mittelalter, Erörterungen und Anfragen über alte innere Verfassung und Verwaltung, Beiträge zu Sittengemälden, Belehrungen über alte Baukunst, über Gewerbe und Handel des Mittelalters. Aber ein Feld, wie das der Geschichte innerer Zustände, sei bei uns nur dem kleinsten Theile nach bearbeitet. Hier fehle es z. B. an geschichtlichen Forschungen über den Landbau, über Rechtsverhältnisse des Güterwesens, über Innungen und Zünfte, über Verwaltungsorganismus, über Besteuerung, über manche Theile des Civilrechts, und ganz vorzüglich über die Entstehung, Entwickelung und Verfassung folgender

hessischer Städte: in Oberhessen: Friedberg, Alsfeld, Büdingen, Butzbach, Gießen, Lauterbach, Herbstein, Grünberg, Schlitz; in Starkenburg: Hirschhorn, Neckarsteinach, Bensheim, Heppenheim; in Rheinhessen: Alzei, Oppenheim, Bingen, Pfeddersheim ꝛc. Was Einzelne, namentlich Schmidt, Wenck, Dahl, Dieffenbach, Nebel, Schaab, Bodmann, Lehne, Knapp, Heid, Wagner, Hrber u. A. für diese Parthie selbstständig gethan und beigetragen, könne der, zu diesen Forschungen berufene Verein glücklich ausführen, indem jedes der verehrten Mitglieder von dem Standpunkte der Anstalten aus, an welchen er zu wirken amtlich berufen sei, habe er sich mit dem früheren Zustande derselben bekannt gemacht, entweder gründliche historische Forschungen anstellen, oder doch wenigstens ihm bekannte Nachrichten als Material zum Weiterforschen mittheilen könne. Gelinge es dem Vereine, wie es sich schon jetzt kund gebe, den Geschmack für vaterländische Studien immer mehr zu wecken, wodurch sich die Zahl seiner Mitglieder und deren Arbeiten wie bisher, so fort für die Zukunft vermehren würden, so werde ein Werk zu Stande kommen, wie es die gesunden Keime versprechen, aus welchem es kräftig empor wächst.“

„In Bezug auf Einsammlung erheblicher Urkunden wünsche man die, von dem verstorbenen Präsidenten, in Vorschlag gebrachten Regesten (1. Bd. 2. Heft des Archivs) gefertigt zu sehen, damit das Diplomatarium des Vereins ohne Beimischung bereits anderwärts gedruckter Urkunden rein und neu erscheine. Nach dem Standpunkte vieler Mitglieder des Vereins lasse sich von da aus durch ihre Beziehungen zu den Archiven des Staats, der Standes- und Patrimonialgerichtsherrn, der Städte und zu den Registraturen der Landesbehörden, namentlich der Kreisrathsbehörden der Pfarreien, der Burgermeistereien viele Beiträge erwarten. Auch vom Auslande hoffe man hierzu Beiträge zu er-

halten, namentlich aus Schweden, wohin im 30 jährigen Kriege Urkunden der mittelrheinischen und mainländischen Gegenden gekommen seien. Er, Berichtserstatter, beabsichtige daher eine Reise in jenes Land, um näher zu erforschen, welche Urkunden sich daselbst befänden, und er wünsche, daß die Ausführung dieser wichtigen Angelegenheit von Hessen ausgehen möge. Sobald er daher die Erlaubniß erhalten haben werde, in den schwedischen Archiven Einsicht dieser Urkunden nehmen zu dürfen, werde er dem Vereine nähere Vorlage der Sache machen."

Nach Beendigung dieser Vorträge wurde zur statutenmäßigen Wahl des Ausschusses für die nächsten drei Jahren geschritten und beschlossen, daß derselbe, einschließlich des Präsidenten, Vicepräsidenten und ersten Secretärs, vorläufig aus 15 Personen bestehen soll.

Durch Acclamation wurden gewählt: Herr Geheime Staatsrath Dr. Knapp zum Präsidenten, Herr Archivrath Strecker zum Vicepräsidenten, Herr Hofrath Dr. Steiner zum ersten Secretär, Herr Archiv-Secretär Baur zum zweiten Secretär, sodann Herr Professor Dr. Dieffenbach, Herr Geh. Hofrath Dr. Feder, Herr Stadtgerichtsassessor Heid, Herr Prälat Dr. Köhler, Herr Geh. Rath Dr. Ludwig, Herr Oberpostmeister Nebel, Herr Kreisgerichtsvicepräsident Dr. Schaab, Herr Pfarrer Scriba, Herr Staatsminister Freiherr du Thil, Excellenz, sodann durch Stimmenmehrheit an die Stelle der durch Tod abgegangenen Ausschußmitgliedern Herr Regierungsrath Hardy und Finanzminister Freiherr von Hofmann, Excellenz, der Herr Geheime Oberbaurath Dr. Moller und der Herr Hofrath Wagner zu Roßdorf.

Wegen Bestätigung des Präsidenten, Vicepräsidenten und ersten Secretärs ist an das Ministerium des Innern und der Justiz, Bericht zu erstatten, verfügt worden.

Der erste Secretär las hierauf seinen Aufsatz über die 1840 zu Seligenstadt entdeckten römischen Alterthümer vor, sodann hielt Herr Dr. Duller einen Vortrag über das Resultat seiner oben angeführten Sendung nach Brüssel. Die Versammlung dankte ihm für seinen gehaltvollen Vortrag und die großen Bemühungen bei Erfüllung seines schwierigen Auftrags und beschloß den Druck der von ihm mitgebrachten interessanten Documente.

Der Herr Präsident verlas den interessanten Bericht über den oberhessischen limes romanus des Herrn Prof. Dr. Dieffenbach, dessen bereits oben erwähnt worden ist, sodann ein Schreiben des correspondirenden Mitgliedes Herrn Pfarrer Abicht zu Hochelheim, mit welchem zwei Urkunden und ein altgermanisches Töpfchen, ausgegraben bei Hochelheim, eingegangen waren.

Vorträge hielten noch Herr Vicepräsident Schaab, welcher eine Stelle aus der Vorrede seines gehaltvollen Werkes „Geschichte des rheinischen Städtebundes" vorlas, sodann Herr Pfarrer Scriba über das Munimentum Trajani und dessen Lage am Neckar, als er noch zu jener Zeit an der Bergstraße herabfloß. Dieser, eine sehr beachtenswerthe neue Ansicht des Herrn Verfassers, welcher sich gegenwärtig mit Erforschung römischer Alterthümer im alten Neckargebiete beschäftigt, enthaltende Aufsatz soll demnächst im Archiv erscheinen.

Herr Landrichter Berchelmann hatte eine bei Seligenstadt gefundene römische Urne dem Verein als Geschenk übersendet und wurde diese zur Beschauung aufgestellt; sodann zeigte der erste Secretär an, daß er folgende Werke des Herrn Legationsrathes Ritter von Koch-Sternfeld zu München

1) die deutschen Salzwerke. München 1836.
2) Bemerkungen über den Kampf des Grundeigenthums gegen die Grundherrlichkeit. München 1833.

3) Standpunkt der Staatskunde. München 1827.

4) Grundlinien zur allgemeinen Staatskunde. München 1836.

5) Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatengeschichte. 3. Theil. München 1826. 1827. 1833.

6) Betrachtungen über Geschichte ꝛc. München 1841.

dem Vereine als Geschenk zukommen lasse.

Womit die Sitzung aufgehoben.

Dr. Steiner.

Chronik des Vereins.

Protokoll

der siebenten Generalversammlung.

Geschehen, Darmstadt, den 20. October 1842.

Anwesend: Der Herr Präsident, Geh. Staatsrath Dr. Knapp, der unterzeichnete erste Secretär und 31 andere Mitglieder des historischen Vereins.

Auf Einladung des Herrn Präsidenten erschienen die nebenbemerkten Mitglieder, und es wurde von demselben die dießjährige Hauptversammlung mit dem statutenmäßigen Vortrage über die Ereignisse des verflossenen Jahreslaufes eröffnet. (s. Anl. 1).

In diesem anliegend beigefügten Vortrag gab der Herr Präsident Nachricht 1) über die dem Verein aus Staatsmitteln bewilligte Vermehrung seiner pecuniären Mitteln von 400 fl. jährlich, ferner 2) daß S. Hoheit der Prinz Emil geruht hätten, aus den Händen einer Deputation des Ausschusses das Diplom als Ehrenmitglied des histor. Vereins anzunehmen; 3) daß, wenn auf dem reichen Felde der Thätigkeit der Mitglieder des histor. Vereins diese sich nicht immer selbst mit Erforschung und Bearbeitung einzelner Gegenstände befassen könnten, doch dankbar anerkannt werden müsse, wenn

sie wenigstens dem Ausschusse deßhalb Mittheilung machen wollten, damit dann dieser das weiter Geeignete veranlassen könne, namentlich die Auswahl bestimmter Aufgaben und die für die gelungensten Aufsätze zu bewilligende Vortheile und Auszeichnungen.

Auf gestellte Frage des Herrn Präsidenten erklärte sich die Versammlung hiermit einverstanden, und es wurde bemerkt, daß der Ausschuß in der achten Generalversammlung einzelne bestimmte Anträge und Preisfragen vorlegen werde. Ferner wurde in gedachtem Vortrag erwähnt: des Vereines dermaligen Personalstandes: seiner Verbindung mit 27 auswärtigen historischen und archäologischen Vereinen, worunter die königl. Akademie der Wissenschaften zu München: der Geschenke, womit die Vereinsbibliothek bereichert worden: des Wirkens des Vereins, sowohl in Bezug auf seine schriftliche zum Druck beförderten Arbeiten, als auch auf die in diesem Jahre auf der Hünenburg bei Butzbach unter der Leitung des Herrn Professor Dr. Dieffenbach geschehenen Ausgrabungen: der Materialien, welche für das Archiv angekündigt seien und erwartet werden: der Bemühungen und pünktlichen Geschäftsführung des Rechners des Vereins, Herrn Freipredigers Ritfert I., unter Vorlegung der Jahresrechnung für 1841 und des Budgets für 1842, welche wegen der aus Staatsmitteln bewilligten Unterstützung künftighin immer Großh. Ministerium des Innern vorzulegen seien: der unermüdeten und bereitwilligen Thätigkeit des zweiten Secretärs, Herrn Archiv-Secretärs Baur.

Das Vereinsmitglied, Herr Dr. Duller, verehrte dem Vereine eine wohlerhaltene kleine Statue des Mureés aus Bronce.

Der Herr Präsident hielt darauf einen zweiten Vortrag „über Benutzung der Rechnungen bei geschichtlichen Forschungen" (s. oben Nr. VII.).

Der erste Secretär erstattete statutenmäßig seinen Bericht über das innere Wirken (s. Anl. 2.), und entwickelte, wie künftighin periodische und Jahresberichte mit einander abwechseln müßten. Auch gab er Nachricht über die in Schweden sich befindlichen Urkunden der Rhein- und Maingegenden und die deßfalls eingeleitete Correspondenz mit dem Herrn Grafen Erick von Lewenhaupt, erstem Kammerherrn S. M. des Königs von Schweden und Norwegen.

Der Herr Professor Dr. Dieffenbach gab in einem schriftlichen Vortrag detaillirte Nachweisung über die von ihm geleiteten, am 28. Sept. 1842 begonnenen Nachgrabungen auf der großen Römerstätte bei Butzbach und legte die gefundenen Alterthumsgegenstände vor, welche zur Sammlung des Vereins gegeben wurden. In der von diesem verdienstvollen Alterthumsforscher, welchem von der Versammlung des hist. Vereins für diese seine wichtigen und von den besten Erfolgen gekrönten Bemühungen Dank und Anerkenntniß zu erkennen gegeben wurde, künftighin auf Kosten des Vereins herauszugebenden besonderen Schrift: „Urgeschichte der Wetterau", wird dieser Ausgrabungen und ihrer Resultate ausführlich gedacht werden, weßhalb der Herr Berichterstatter seinen schriftlichen Vortrag zu sich nahm.

Der Herr Bibliothekfecretär Walther, Mitglied des Vereins, übernahm auf Ersuchen des Herrn Präsidenten die nunmehr nöthig gewordene angemessene Kathalogisirung der Vereinsbibliothek.

Zur Vertheilung an die Mitglieder des Vereins wurde eine angemessene Anzahl der Schrift des Herrn Dr. Malten zu Mainz „über die im vorigen Jahre daselbst neuentdeckten römischen Alterthümer" von dem Herrn Verfasser angekauft.

Schließlich legte Herr Hofrath Pabst, Mitglied des Vereins, den Bericht vor, welchen der kurhessische historische Verein zu Kassel in seiner diesjährigen Generalversammlung erstatten ließ. Mit Interesse vernahm man die fortwährende eifrige

Bestrebungen und gehaltvolle Resultate dieses mit unserem Wirken in so naher Beziehung stehenden Vereins.

Zur Beglaubigung:
Dr. Steiner.

Anlage 1.

Hochzuverehrende Herren!

Die Statuten unseres Vereines legen Ihrem zeitigen ersten Präsidenten die Pflicht auf, die jährliche Hauptversammlung mit einem Vortrage zu eröffnen, welcher Ihnen von den Veränderungen in dem Personalbestande, von dem Wirken des Vereins und von anderen, für denselben interessanten Begebenheiten des Jahres, Kenntniß geben soll.

Hätten wir nicht den Tod zweier sehr ehrenwerther Mitglieder, des Herrn Archivraths Schaum zu Braunfels und des Freiherrn Jeannot von Riedesel zu Altenburg zu beklagen, so fände ich mich heute in der angenehmen Lage, meine Obliegenheit nur durch Erwähnung sehr erfreulicher Ereignisse erfüllen zu können.

Die erste Stelle in der Reihe dieser erfreulichen Ereignisse gebührt der erfolgten Vermehrung der pecuniären Mittel und der Ehrenmitglieder des Vereins.

Veranlaßt durch den Antrag eines Mitgliedes der zweiten Kammer der Stände, des Herrn Provinzial- und Kreissecretärs Hardy, haben beide Kammern der Stände Sr. königl. Hoheit dem Großherzoge die unterthänigste Bitte vorgetragen, unserem Vereine eine jährliche Unterstützung von 400 fl. aus Staatsmitteln zu bewilligen, und von dem erhabenen Protektor unseres Vereins ist diese Bitte auf die huldreichste

Weise: „mit Vergnügen", wie die Worte des Landtags-Abschieds lauten, gewährt worden.

Nicht minder huldvoll geruhten Se. Hoheit der so hoch begabte und so erleuchtete Prinz Emil von Hessen und bei Rhein aus den Händen einer Deputation Ihres Ausschusses, das Diplom als Ehrenmitglied unseres Vereines entgegen zu nehmen.

Gewiß werden Sie, meine Herren, sich mit mir durch diese unschätzbaren Beweise allerhöchster und höchster Gnade zu submissestem Danke verpflichtet fühlen; und in denselben zugleich eine ermuthigende Anerkennung der bisherigen Bestrebungen und Leistungen des Vereins verehren. Ich erblicke aber auch darin die gerechte Erwartung ausgesprochen, daß wir auf der betretenen Bahn nicht stille stehen, daß wir vielmehr, zu regerem Fortschreiten auf derselben, alle unsere Kräfte und Mittel aufbieten und uns bestreben werden, das uns gnädigst geschenkte Vertrauen nicht nur zu erhalten, sondern uns dessen stets würdiger zu machen.

Ja, meine Herren, lassen sie uns mit neubelebtem Eifer und mit rüstiger Thatkraft zusammengreifen, um die Zwecke des Vereins, jetzt, da es die Vermehrung der Mittel gestattet, in ausgedehnterer Weise zu befördern. In der älteren Geschichte des Großherzoglichen Hauses, des Landes, der Provinzen, der Städte, der Kirchen, der Corporationen, der Gemeinden, der Rechts-, Kirchen- und Landesverfassung, ist wohl noch Vieles zu erforschen, zu berichtigen, aufzuklären, aus der Verborgenheit der Archive und Registraturen an das Licht zu bringen; offene Lücken sind noch auszufüllen und Denkmale alter Baukunst zu würdigen. Auch die Lebensverhältnisse, die Thaten und das Wirken mancher Männer Hessens, die mit Geist, Kraft und hoher Bedeutsamkeit in die Leitung der Geschicke von Volk und Land eingegriffen haben, sind noch der Vergessenheit zu entziehen und verlangen Würdigung und Anerkennung der Jetztwelt.

Gestatten auch die Verhältnisse nicht jedem unserer Mitglieder einen Theil seiner Zeit und Muse auf solche antiquarische oder historische Nachforschungen zu verwenden, und den Verein mit den Resultaten derselben zu erfreuen; so dürfte es doch Vielen unter uns möglich sein, und ich darf wohl an diese den Wunsch, ja die Bitte richten, für Förderung der Zwecke des Vereins recht thätig mitwirken zu wollen.

Von vorzüglichem Nutzen würde es überdies noch sein, und ich erlaube mir Ihre Aufmerksamkeit dafür besonders in Anspruch zu nehmen, wenn verehrte Mitglieder über Gegenstände, deren Erforschung und Bearbeitung sie für unsere Zwecke wichtig genug erachten, ohne sich jedoch selbst damit befassen zu wollen, dem Ausschusse Mittheilung machen würden, damit alsdann in Ueberlegung gezogen werden könnte, durch welche Wege und Mittel die Realisirung solcher, und hierzu für geeignet befundenen Anträge, zu bewirken sein dürfte.

Die Bekanntmachung der ausgewählten Aufgaben und die Bewilligung von angemessenen Vortheilen für die gelungenste Auflösung derselben, möchten dazu führen.

Stimmt die verehrliche Versammlung damit überein, so wird der Ausschuß davon Veranlassung nehmen, in der nächsten Hauptversammlung desfalls bestimmtere Anträge vorzulegen.

Die Zahl der Vereinsmitglieder hat sich in diesem Jahre abermals vermehrt; nämlich, nach Abzug der Abgänge, die der Ehrenmitglieder von 1 auf 2, die der correspondirenden von 38 auf 39, die der ordentlichen Mitglieder von 118 auf 124, die Gesammtzahl aller Mitglieder folglich von 157 auf 165.

Zur Zeit der letzten Hauptversammlung standen wir mit 19 auswärtigen historischen Vereinen in Verbindung, jetzt

findet ein gegenseitiger Austausch der Vereinsschriften noch mit 8 weiteren Instituten der Art statt, worunter auch die königliche Akademie der Wissenschaften zu München begriffen ist, welche erst in diesem Monate unseren Verein auf sehr freundliche und zuvorkommende Weise eingeladen hat, mit ihr in eine solche Verbindung zu treten, indem sie zugleich die von ihr herausgegebenen, in 6 starken Quartbänden bestehenden, Abhandlungen ihrer historischen Classe übersendete. Dieser ehrenden Einladung ist dann auch durch Gegensendung unserer Vereinsschriften alsbald entsprochen worden.

Die 27 auswärtige Vereine, mit welchen wir dermalen in Correspondenz stehen, sind folgende:

1) der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg;
2) der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel;
3) der Verein für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken zu Bayreuth;
4) der Hennebergische Alterthumsforschungs-Verein zu Meiningen;
5) der Verein für Mittelfranken zu Anspach;
6) der Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Wetzlar;
7) der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden;
8) der Verein des Untermainkreises für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg;
9) der Voigtländische Alterthumsforschungs-Verein zu Hohenleuben;
10) der Verein für Frankfurtische Geschichte und Kunst;
11) die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Sammlung und Erhaltung der Alterthümer in Kiel;
12) die Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Denkmäler der Vorzeit zu Sinsheim;

13) der Verein für Erforschung und Sammlung von Alterthümern in dem Kreise St. Wendel und Ottweiler zu St. Wendel;
14) der historische Verein für Oberbaiern in München;
15) der historische Verein für Niedersachsen zu Hannover;
16) der Thüring-Sächsische historische Verein zu Halle;
17) die königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Copenhagen;
18) die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur zu Breslau;
19) der historische Verein zu Bamberg;
20) der archäologische Verein zu Rottweil;
21) die Westphälische Gesellschaft zu Minden;
22) der historische Verein von der Pfalz zu Speyer;
23) der historische Verein für den Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg zu Augsburg;
24) der Verein für Hamburgs Geschichte;
25) der königlich Sächsische Alterthums-Verein zu Dresden;
26) der königlich Würtembergische Verein für Vaterlandskunde zu Stuttgart;
27) die königliche Akademie der Wissenschaften zu München.

Wenn Sie die Reichhaltigkeit dieses Verzeichnisses überblicken, das doch nur die mit uns in Berührung getretenen Vereine umfaßt, und sich die große Zahl der Männer vergegenwärtigen wollen, welche diese Gesellschaften bilden, so wird sich Ihnen die erfreuliche Bemerkung aufdrängen, wie sehr sich der Sinn für Forschungen auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte gehoben und durch alle deutsche Gauen verbreitet hat, und eine Durchsicht der Schriften dieser Vereine wird Sie von der großen und achtbaren productiven Thätigkeit überzeugen, welche in denselben herrscht.

Aber welcher Geist beseelt und leitet diese Thätigkeit! Es ist, und wir können uns dessen nur erfreuen, nicht mehr der

Geist des Partikularismus, der sie belebt. Durch die wechselseitigen Verbindungen der Vereine ist das Partikulare Gemeingut geworden; es soll die Elemente zur Geschichte unseres großen Vaterlandes liefern; nun so betrachtet und behandelt werden; und so hat dann das neubelebte und gehobene deutsche Nationalgefühl auch auf diesen Zweig der Wissenschaft unverkennbar seinen wohlthätigen Einfluß geäußert.

Sollte der Fall eintreten, daß ein oder das andere unserer verehrten Mitglieder, an einen der hier erwähnten Vereine etwas zu besorgen hätte, so wird der Ausschuß gern und so weit thunlich, die Vermittelung übernehmen.

Einer dankbaren Erwähnung verdient auch die Bereicherung unserer Vereinsbibliothek, welche sie durch die schätzbaren Werke erhalten hat, die dem Vereine von mehreren Gelehrten in diesem Jahre als Geschenke verehrt wurden.

Erlauben Sie mir, Sie mit den Namen dieser Gelehrten und den Titeln ihrer Werke, die sie dem Vereine zu übersenden die Güte hatten, bekannt zu machen, aber auch die Gefühle des verbindlichsten Dankes gegen die edlen Geber im Namen der Versammlung hier auszudrücken.

Die Geschenke rühren her:

Von Hrn. Dr. Hefner, Gymnasial-Professor zu München:

1) Das römische Bayern, in antiquarischer Hinsicht.
2) Ueber den historischen Werth der alten Grabhügel, Grab- und Opferstätten.
3) Ueber die literarischen Leistungen des Klosters Scheyern.
4) Die römischen Denkmäler Ober-Bayerns.
5) Tegernsee und seine Umgebung.

Von Herrn Hofrath Wagner in Roßdorf:

Statistisch-topographisch-historische Beschreibung des Großherzogthums Hessen.

Von Herrn Archivsecretär Mayer aus Nürnberg:

Der Nürnberger Geschicht-, Kunst- und Alterthumsfreund.

Von Herrn Oberpostmeister Nebel dahier:

Nassauisches, geschichtliches, Taschenbuch, von 1833.

Von Herrn Regierungsdirector, Dr. von Raiser, Ritter zu Augsburg:

1) Die Wappen der Städte und Märkte im Oberdonaukreis.
2) Römische Alterthümer zu Augsburg.

Von Herrn Baron von Reiffenberg zu Brüssel.

1) Collection de chroniques belges inedites.
2) Compte-rendu des séances de la Commission Royale d'histoire ou recueil de ses bulletins.
3) De quelques anciennes prétentions a la succession du duché de Brabant.

Von Herrn Caplan Höfling zu Gemünden:

Beiträge zur Geschichte von Lohr.

Von Herrn Legationsrath, Ritter von Koch-Sternfeld in München:

Betrachtungen über die Geschichte, ihre Atribute und ihren Zweck.

Von Archivdirector Gachard zu Brüssel:

Lettre a M. M. les Questeurs de la chambre des représentants sur le projet d'une collection de documents.

Von Herrn Revierförster Mahler:

1) Geschichte und Topographie der Stadt Miltenberg.
2) Das Schloß Miltenberg am Main.

Von Herrn Dr. J. W. Wolf zu Brüssel:

Recherches sur les traces de l'ancien culte Germanique dans les Pays-Bas.

Durch diese Geschenke, noch mehr aber durch die uns zukommenden Schriften der Vereine, ist unsere Bibliothek schon so zahlreich geworden, daß wir auf eine Katalogisirung derselben Bedacht nehmen müssen.

Ein Katalog, in welchem nur die Zahl der Bände und Hefte angegeben wäre, welche wir von den Schriften der einzelnen Vereine besitzen, würde den Vereinsmitgliedern nicht von Nutzen sein, da oft die verschiedenartigsten Gegenstände in einem Hefte vorkommen und man also doch nicht wüßte, wo man das, was über gewisse Materien geschrieben worden ist, suchen oder finden sollte. Zweckmäßiger möchte ein Katalog sein, in welchem die verschiedenen Abhandlungen, mit Angabe des Ortes, wo sie stehen, aber nach den Materien, welche sie zum Gegenstande haben, systematisch geordnet wären. Gedruckt und ausgetheilt würde ein solcher Katalog den Mitgliedern den Gebrauch der Bibliothek sehr erleichtern, ja erst möglich machen.

Findet diese Ansicht ihren Beifall, so steht zu hoffen, daß ein verehrtes, in solchen Arbeiten geübtes und erprobtes Mitglied unseres Vereins, Herr Bibliothek-Secretär Dr. Walther dahier, die Leitung derselben übernehmen wird.

Ich wende mich nun zur Rechenschaftsablage über das Wirken des Vereins seit der letzten Hauptversammlung.

Es erschien das erste Heft des dritten Bandes unseres Archivs und ich darf nicht zweifeln, daß die darin enthaltenen gediegenen Abhandlungen Ihrer Seits die verdiente Anerkennung gefunden haben werden.

Interessant wird es Ihnen sein, zu vernehmen, daß dadurch Versuche einer Deutung der Reliefs am Portale der Kirche zu Großenlinden, welche der Verfasser des Aufsatzes über Staufenberg und Großenlinden, Herr Pfarrer Abicht, unenträthselt gelassen hat, hervorgerufen worden sind.

Herr Dr. Schäfer zu Dresden, Secretär des dortigen historischen Vereins, erblickt in jenen Sculpturen eine Darstellung der Legende vom Ritter St. Georg, dem Besieger des Lindwurms.

Herr Professor Dr. Klein zu Gießen, ebenfalls mit der Erklärung derselben beschäftigt, scheint anderer Ansicht zu sein.

Nach Beendigung dieses Vortrags werde ich Ihnen mitzutheilen die Ehre haben, was uns hierüber zugekommen ist.

Die neuen Beiträge zur Geschichte Philipps des Großmüthigen, Landgrafen von Hessen, in Auftrag unseres Vereins gesammelt und mit einer Einleitung begleitet von unserem verehrten Mitgliede Herrn Dr. Duller, welche ich Ihnen in der vorigen Versammlung ankündigte, haben inzwischen ebenfalls die Presse verlassen und befinden sich in Ihren Händen.

Es geziemt mir nicht, Ihnen das Verdienstliche dieser Sammlung in jeder Beziehung schildern zu wollen, Sie wissen dies besser als ich zu würdigen. In den abgedruckten Urkunden spricht der große Ahne unseres Großherzogl. Hauses selbst zu seinen Zeitgenossen, so wie diese zu ihm und über ihn. Die Gesinnungen, Charaktere, Ansichten, Plane und Handlungen der darin auftretenden Personen stellen sich uns unmittelbar vor Augen und wir sind nicht genöthigt, sie durch die nur zu oft gefärbte oder getrübte Brille des darstellenden Geschichtschreibers zu sehen.

Besonders wichtig wird dies dadurch, weil die Zeit, in welcher Philipp lebte, von den heftigsten religiösen und politischen Stürmen bewegt, in der Umgestaltung aller Verhältnisse begriffen war, und die aufgeregten Leidenschaften die Wahrheit mit ihrem trüben Schleier zu umhüllen strebten.

In solchen Perioden ist es, wie Hegel in den Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte sagt:

„wo die großen Collisionen zwischen den bestehenden, „anerkannten Pflichten, Gesetzen und Rechten und zwi„schen Möglichkeiten entstehen, welche diesem Systeme „entgegengesetzt sind, es verletzen, ja seine Grund„lage und Wirklichkeit zerstören, und zugleich einen In„halt haben, der auch gut, im Großen vortheilhaft, we„sentlich und nothwendig scheinen kann. Diese Mög„lichkeiten nun werden geschichtlich; sie schließen ein All„gemeines anderer Art in sich, als das Allgemeine, das „in dem Bestehen eines Volkes oder eines Staates die „Basis ausmacht. Dies Allgemeine ist ein Moment der „producirenden Idee, ein Moment der nach sich selbst „strebenden Wahrheit. Die geschichtlichen Menschen, „die welthistorischen Individuen sind diejenigen, „in deren Zwecken ein solches Allgemeine liegt. Ihre „Sache war es, dies Allgemeine, die nothwendige nächste „Stufe ihrer Welt zu wissen, diese sich zum Zweck zu „machen und ihre Energie in dieselbe zu legen."

Und zu solchen welthistorischen Individuen, zu den Männern, welche mit entschiedener, hoher Bedeutsamkeit in ihre Zeit, in die Geschicke ihres Volkes einzuwirken wußten, dürfen wir Landgraf Philipp nicht minder zählen, als Luther und Andere ihrer Zeitgenossen.

Mit der vollen Energie seines Charakters ergriff Philipp, was er für die Wahrheit, was er als das Heil seines Volkes erkannt hatte; selbst im Unglück zeigt er sich uns in ungebeugter mannhafter Größe und Ehrenhaftigkeit, ja, gefangen und unter der Botmäßigkeit seiner Feinde, blieb dieser deutsche Fürst doch derjenige Gegner, welchen der Herr zweier Welten, in dessen Reichen die Sonne nicht unterging, am meisten fürchtete. An solche weltgeschichtliche Größen nur den kurzen Maasstab der Privatverhältnisse anlegen zu wollen, würde eine Ungerechtigkeit gegen sie sein.

Mögen auch Neid, Partheisucht, Religionshaß, engherzige Unempfänglichkeit für wahrhaft Großes, an den Charakteren solcher Männer mäkeln und zwacken, ihr strahlendes Licht durch stark aufgetragene Schatten zu verdunkeln suchen; sie bleiben doch groß und auf ihre Verkleinerer ließe sich die Erklärung anwenden, welch Hegel von dem bekannten Sprüchworte:

Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden;

als die richtige annimmt, nämlich es wolle nicht sagen, daß der Held kein Held, sondern daß der Kammerdiener eben nur ein Kammerdiener sei.

Zu dem Wirken des Vereins in diesem Jahre gehört endlich noch die angeordnete Untersuchung einer großen Römerstätte, der sogenannten Hünenburg bei Butzbach. Unser verehrtes Mitglied, Hr. Professor Dr. Dieffenbach zu Friedberg hatte die Güte, die Leitung dieser Nachgrabungen zu übernehmen und wird Ihnen über die Erfolge Mittheilung machen.

An Materialien für unser Archiv mangelt es nicht.

Die Urgeschichte der Wetterau von Herrn Professor Dieffenbach ist vollendet und wird demnächst gedruckt werden.

Es sind ferner folgende Abhandlungen und Aufsätze eingekommen:

1) Von Herrn H. Helbig zu Lüttich:
Fernere Vermehrungen und Berichtigungen zu den bis jetzt erschienenen chronologischen Verzeichnissen der ersten Mainzer datirten Drucke.

2) Von Herrn Rentamtmann Fabricius zu Arnsburg:
Beschreibung eines alten Grabes in dem Revier Arnsburg, Provinz Oberhessen,

und

Geſchichte des Kloſters Altenburg.

3) Von Herrn Dr. Schäfer zu Dresden:
Verſuch einer Deutung der Reliefs am Portale der Kirche zu Großenlinden.

4) Von Herrn Profeſſor Dr. Knapp zu Gießen:
Antike Münzen und Geräthſchaften auf ihre Beſtandtheile chemiſch geprüft.

5) Von Herrn Profeſſor Dr. Klein zu Gießen ſind einige intereſſante Urkunden eingeſchickt worden, auch haben wir von ihm eine Erklärung der Sculpturen an dem Portal der Kirche zu Großenlinden zu erwarten.

Ueberdieß iſt uns noch Hoffnung auf
eine Geſchichte der Stadt Grünberg, von Herrn Rector Glaſer,
und auf
Mittheilungen über Leben und Thaten des Prinzen Georg von Heſſen, welcher Gibraltar eroberte, von Hrn Dr. Duller und von Hrn. Gymnaſiallehrer Dr. Künzel zu Worms gegeben.

Schließlich habe ich nun noch über die Geſchäftsführung zu berichten.

Durch die treue Verwaltung unſerer Vereinsgelder, namentlich durch die mühſame Erhebung der Beiträge, hat ſich der Rechner des Vereins, Herr Freiprediger Ritſert, abermals den gültigſten Anſpruch auf unſeren allerſeitigen Dank erworben. Die von ihm geſtellte Rechnung für das Jahr 1841, nebſt den dazu gehörigen Belegen, lege ich Ihnen hiermit vor, und füge auch noch den Voranſchlag der Einnahmen und Ausgaben pro 1842 mit dem Bemerken bei, daß das Geh. Miniſterium des Innern und der Juſtiz von nun an

die Einsendung der jährlich aufzustellenden Budgets, wegen der aus Staatsmitteln bewilligten Unterstützung, befohlen hat.

In der Correspondenz und sonstigen Geschäftsführung bestehen keine Rückstände, was vorzugsweise der unermüdeten und stets bereitwilligen Thätigkeit des zweiten Secretärs des Vereins, Herrn Archiv-Secretär Baur zu verdanken ist.

Anlage 2.

Bericht an die Generalversammlung des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen, den 20. October 1842.

In der Generalversammlung des vorigen Jahres konnte ich Ihnen, hochverehrteste Herren, zum erstenmal eine Uebersicht der Arbeiten des historischen Vereins seit seines Bestehens geben, und mit dem, was sich als Hauptergebniß einer siebenjährigen Arbeit herausstellte. vorzüglich die Lücken anzeigen, an welchen noch zu arbeiten sei.

Eine solche übersichtliche Darstellung kann indessen nicht mit jedem Jahre wiederkehren, hierzu wird eine Reihe von Jahren erfordert, denn das Feld historischer Forschung ist in einem, aus den mannichfaltigsten Substanzen bestehenden Staate, wie der unserige, bei dessen Verfassungs- und Verwaltungsreformen bekanntlich unter Ludwigs I. ruhmwürdiger Regierung aus jenem Grunde viele Hindernisse zu entfernen waren, unendlich groß, und deßhalb die Arbeiten eines Jahres, so emsig sie auch waren, ja wie sie sich im vorigen Jahre sogar verdoppelt haben, gleich den Bauunternehmungen an einem kolossalen Werke, im Verhältniß zum Ganzen nicht viel bemerkbar.

Der heutige Bericht kann daher nur kurz sein, und beginnt von der ersten erstiegenen Stufe, das Gewonnene hin-

ter sich lassend (weßhalb ich heute jede Wiederholung vermeide), den kleinen Raum eines Jahres zu messen, womit jährlich bis zum Ablauf einer ohngefähr gleichen Periode fortgefahren wird, an deren Ziel wir Hauptergebnisse gewahren, so daß also künftighin ein und mehrjährige Berichte miteinander abwechseln dürften.

Die Arbeiten des vorigen Jahres richteten sich, wie bisher immer geschehen, auf römisches Alterthum und teutsches Mittelalter, seit dessen Urkunden zu uns sprechen; die fränkische urkundenlose Zeit hat bei uns noch keine Stelle erhalten können. Hinter diesem Dunkel leuchtes aber allmählig heller das Licht der Geschichte römischer Inhabung unseres Landes, und giebt Anhaltspunkte zum Erkennen dieser urkundenlosen Zeit, namentlich in Beziehung auf die, fast immer auf Römerstätten folgende Ansitze der ältesten Dynasten, Klöster, Städte und Dörfer, die, nach Vertreibung der Römer aus ihren Civitäten entstandenen Gauen und Centen, Gerichtsfreiheiten, den, nach dem Zuge der Römerstraßen und Wehrenlinien zu bestimmenden, Landanbau.

Der Aufsatz des Herrn Pfarrers Scriba zu Messel über die Lage des monimentum Trajani hat uns Neues, höchst Beachtenswerthes und neue Anregungen zum Nachdenken über dieses vielbesprochene Werk gegeben. Da die frühere Bestimmung seiner Lage immer von Localitäten am Main ausgingen, das Neckargebiet der Bergstraße aber unbeachtet war, so muß an den Gründen Schmidt's, Lehne's, Dahl's, an welche ich mich schloß, Manches schwinden, so daß also von nun an diese Sache zur weiteren Verhandlung gekommen ist, worüber mit Rücksicht auf das, was Wenk angibt, erst später zu entscheiden sein dürfte.

Zu den Entdeckungen römischer Alterthümer in Seligenstadt, worüber das 1. Heft des 3. Bandes einen Aufsatz liefert, kommen noch weitere diesjährige Ausbeuten, worüber ich Ihnen nachher einen kleinen Aufsatz vorlesen werde.

Ueber die Römerstätten und Wehrlinien in der Wetterau haben wir des Herrn Professor Dieffenbach Bericht und Abhandlung zu erwarten. Ueber die Glauburg besitzen wir bereits dessen Forschung im letzten Hefte. Meine Sammlungen über die Spuren römischer Ansiedelung jenseits des wetterauer Limes, am Thale der Lahn, der Lumda, der Ohm werden sich an diese Arbeiten schließen, während, wie zu hoffen, Herr Pfarrer Scriba im Neckargebiet der Bergstraße mit seinen Untersuchungen fortfahren wird.

Für die mittelalterliche Zeit unserer, an Städtengeschichten noch armen, Landesgeschichte wurden auch diesmal zwei Beiträge geliefert, einer von Herrn Archivsecretär Baur zur Geschichte der Stadt Wimpfen mit einigen Urkunden, ein anderer zur Geschichte der Stadt Grünberg von Herrn Rector Glaser, welcher Urkunden lieferte. Wir haben von diesem Mitglied demnächst eine ausführliche Geschichte der Stadt Grünberg zu erwarten.

In Bezug auf die Geschichte der jetzigen patrimonialgerichtsherrlichen Besitzungen besitzen wir bereits eine der Herren von Riedesel aus der Feder des Herrn Archivars Landau zu Kassel, in dessen Werk „die Ritterburgen Hessens." Es bedarf also dieser Gegenstand keiner nochmaligen Bearbeitung, und es unterbleibt in dieser Beziehung mein Vorhaben, von welchem ich im vorigen Jahre geredet habe. Dagegen werde ich zunächst jetzt Familie und Besitzungen der Freiherrn von Nordeck zur Rabenau im Lumdathale zum Gegenstande meiner Forschungen machen, und die bereits angefangene Arbeit für das nächstfolgende Heft beendigen.

Schließlich habe ich die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß meine Correspondenz nach Schweden, wegen der dort befindlichen Urkunden der Rhein- und Maingegenden fortwährend im Gange ist und zu günstigen Resultaten führen wird. Ich werde Ihnen hierüber seiner Zeit Näheres berichten, und meine Vorschläge wegen einer Reise in dieses Land zur Be-

gutachtung vorlegen. Daß an dieser Unternehmung mehrere benachbarte historische Vereine Theil nehmen werden, steht zu hoffen, und ich freue mich, auf die thätigste Mitwirkung unseres historischen Vereins an dieser wichtigen Angelegenheit der vaterländischen Geschichtsforschung ebenfalls zählen zu dürfen.

Dr. Steiner.

Verzeichniß

der

Mitglieder des historischen Vereins

für

das Großherzogthum Hessen.

(Die mit * bezeichnete sind correspondirende Mitglieder.)

Seine Hoheit der Erbgroßherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc., Ehrenmitglied.

Seine Hoheit der Prinz Emil von Hessen und bei Rhein ꝛc., Ehrenmitglied.

Seine Durchlaucht der Fürst Ludwig von Solms-Lich.

Seine Durchlaucht der Erbprinz Ernst Casimir von Ysenburg-Büdingen.

Seine Erlaucht der Graf Otto von Solms-Laubach.

Seine Erlaucht der Graf Ludwig von Erbach-Fürstenau.

Seine Erlaucht der Graf Botho von Stolberg-Wernigerode-Gedern.

Herr Abicht, Pfarrer zu Gemünden bei Simmern, Regierungsbezirk Coblenz. *

„ Baumann, Decan, zu Lorsch.

„ Baur, Archivsecretär, zu Darmstadt, zweiter Secretär.

Herr Baur, Gymnaſiallehrer, zu Darmſtadt.
„ Beck, Geheimer Secretär, daſelbſt.
„ Bekker, Hof- und Cabinets-Buchdrucker, daſelbſt.
„ Berchelmann, Landrichter, zu Seligenſtadt.
„ Bernbeck, Candidat, zu Altenbuſeck.
„ Dr. von Bernhard, Freiherr, königlicher Hofrath zu München. *
„ Dr. Bernhardi, Bibliothekar, zu Kaſſel. *
„ Bierſack, Geheimer Oberfinanzrath, zu Frankfurt.
„ Bindernagel II., Geometer, zu Friedberg.
„ Dr. Bock, Landgerichtsaſſeſſor, zu Langen.
„ Dr. Böhmer, Bibliothekar, zu Frankfurt. *
„ Dr. Braun, Hofrath und Bezirksarzt, zu Schlitz.
„ von Braunmühl, k. Regierungsrath, zu München. *
„ von Breidenſtein, Geheimer Rath, zu Breidenſtein.
„ Briegleb, Rector, zu Lauterbach.
„ Brumhard, Revierförſter, zu Schotten.
„ Dr. Buchinger, k. Rath und erſter Adjunkt des allgemeinen Reichsarchivs, zu München. *
„ Dr. Coremans, zu Brüſſel. *
„ Dr. Creuzer, Geheimer Rath, zu Heidelberg. *
„ Curtmann, Seminardirector, zu Friedberg.
„ von Dalwigk, Freiherr, Excellenz, Gouverneur der Reſidenz Darmſtadt.
„ Debus, Steuerrath, zu Darmſtadt.
„ Deichart, Pfarrer, zu Grüningen.
„ Dr. Dieffenbach, Rath und Profeſſor, zu Friedberg, Ausſchußmitglied.
„ Dr. von Deutinger, Domprobſt und Erzbiſchof, Generalvicar zu München. *
„ Dr. Dilthey, Oberſtudienrath, zu Darmſtadt.
„ Dr. Duller, zu Darmſtadt.
„ Dr. Dümge, Archivrath, zu Karlsruhe. *
„ Eckerich, Bezirks-Schulcommiſſär, zu Obererlenbach.

Herr Eigenbrodt, Landrichter, zu Wimpfen a. B.
„ Fabricius, Rentamtmann, zu Arnsburg.
„ Fecher, Rentamtmann, zu Lampertheim.
„ Dr. Feder, Geheimer Hofrath, zu Darmstadt, Ausschußmitglied.
„ Dr. Feist, Medicinalrath, zu Mainz.
„ Ferchel, Lehrer der orientalischen Sprachen, zu München. *
„ von Firnhaber-Jordis, Gutsbesitzer auf Neuhof bei Gießen.
„ Frank, Hofgerichtsrath, zu Darmstadt.
„ von Freiburg, Freiherr, k. Staatsrath und Vorstand des allgemeinen Reichsarchivs, zu München. *
„ Freund, Steuercommissär, zu Offenbach.
„ Frey, Decan, zu Umstadt.
„ Fritz, Mitprediger, zu Oberamstadt.
„ Gachard, Archivdirector der Archive zu Brüssel. *
„ von Gehren, Rentamtmann, zu Umstadt.
„ Glaser, Rector, zu Grünberg.
„ von Grolman, Geheimer Rath, zu Darmstadt.
„ Habel, Archivar, zu Wiesbaden. *
„ Happel, Pfarrvicar, zu Götzenhain.
„ Heckler, Obereinnehmer, zu Bensheim.
„ Dr. von Hefner, Gymnasialprofessor, zu München. *
„ Heid, Stadtgerichts-Assessor, zu Darmstadt, Ausschußmitglied.
„ Helbig, zu Lüttich.
„ Helfrich, Rector, zu Seligenstadt.
„ Herrmann, Pfarrer, zu Fürth.
„ Heyer (Vater), Universitäts-Buchhändler, zu Gießen.
„ Hoffmann, Revierförster, zu Gundernhausen.
„ Dr. Hügel, Oberfinanzrath, zu Darmstadt.
„ Jonghaus, Hofbuchhändler, daselbst.

Herr Dr. Juſti, Ober-Conſiſtorialrath, Superintendent und Profeſſor, zu Marburg. *
„ Dr. Kaiſer, Biſchof, zu Mainz.
„ Kaiſer, Kammerdirector, zu Erbach.
„ Kehrer, Archivrath, daſelbſt.
„ Klausner, Magiſtrath, zu München. *
„ Dr. Klein, Profeſſor, zu Gießen.
„ Klippſtein, Landrichter, zu Zwingenberg.
„ Dr. Knapp, Geheimer Staatsrath, zu Darmſtadt, Präſident.
„ von Koch-Sternfels, Legationsrath, zu München. *
„ Dr. Köhler, Prälat, Superintendent, Oberconſiſtorialrath, zu Darmſtadt, Ausſchußmitglied.
„ Köſter, Pfarrer zu Hauſen, Kreis Gießen.
„ von Kopp, Finanzminiſter, Excellenz, zu Darmſtadt.
„ von Kopp, Rittmeiſter im Garderegiment Chevaux-legers, daſelbſt.
„ Krämer, Stadtpfarrer, daſelbſt.
„ Krahmer, Privatdocent, dermalen zu Petersburg.
„ Kraus, Stadtpfarrer, zu Erbach.
„ Krieg von Hochfelden, Major und Flügeladjutant, zu Karlsruhe. *
„ von Krug, Oberfinanzrath, zu Gießen.
„ Dr. Külb, Stadtbibliothekar, zu Mainz.
„ Dr. Künzel, Gymnaſiallehrer, zu Worms.
„ Kümmich, Ober-Conſiſtorialrath, zu Darmſtadt.
„ Kunkel, Schulcandidat, zu Dieburg.
„ Kurz, Pfarrer, zu Hofheim.
„ Landau, Archivar, zu Kaſſel. *
„ Langsdorff, Oberfinanzkammer-Secretär, zu Darmſtadt.
„ Dr. Lanz, Gymnaſiallehrer, zu Gießen.
„ Lauckhard, Lehrer an der Muſterſchule zu Friedberg.
„ Lennig, Pfarrer, zu Seligenſtadt.

Herr Dr. Lerch, Oberbaurath, zu Darmstadt.
„ Dr. Levita, Kreisgerichts-Vicepräsident, zu Mainz.
„ Dr. von Linde, Geheimer Staatsrath, zu Darmstadt.
„ Dr. von Löhr, Geheimer Rath, zu Gießen.
„ Ludwig, Decan, zu Dieburg.
„ Ludwig, Geheimer Rath, zu Darmstadt, Ausschußmitglied.
„ Dr. Lüft, Oberschulrath, daselbst.
„ Dr. Madler, Revierförster, zu Miltenberg. *
„ Dr. H. Malten, zu Mainz.
„ Mangold, Hofgerichts-Advokat, zu Darmstadt.
„ von Maurer, k. Staats- und Reichsrath, zu München.*
„ Mayer, Archivsecretär, zu Nürnberg. *
„ Meyer, Domkapitular, zu Paderborn. *
„ Mittermaier, Kreisbaumeister, zu Bensheim.
„ Dr. Moller, Geheimer Oberbaurath, zu Darmstadt, Ausschußmitglied.
„ Dr. Mone, Geh. Archivrath, Director des General-Landarchivs, zu Karlsruhe. *
„ Müller, Ober-Appellationsgerichtsrath, zu Darmstadt.
„ Dr. Nebel, Geheimer Medicinalrath, zu Gießen.
„ Pabst, Hofrath, zu Darmstadt.
„ Pfaff, Forstinspector, zu Jugenheim.
„ Dr. Pitschaft, Obergerichts-Präsident, zu Mainz.
„ von Pocci, Graf, k. Ober-Ceremonienmeister, zu München. *
„ von Rabenau, Freiherr, Geheimer Regierungsrath, zu Darmstadt.
„ von Raiser, Ritter, Regierungsdirector, zu Augsburg. *
„ Reidelberger, Stadtpfarrer, zu Heppenheim.
„ von Reiffenberg, Baron, membre de l'académie royal, zu Brüssel. *
„ v. Riedesel, Freiherr, Oberforstmeister, zu Lauterbach.
„ Dr. H. v. Ritgen, Professor, zu Gießen.

Herr Ritſert I., Freiprediger, zu Darmſtadt, Rechner.
„ Dr. von Rommel, Archivdirector, zu Kaſſel. *
„ Dr. Roth, Oberſchulrath, zu Friedberg.
„ von Rüding, Kreisrath, zu Bensheim.
„ Dr. Schaab, Kreisgerichts-Vicepräſident, zu Mainz, Ausſchußmitglied.
„ Dr. Scharold, Legationsrath, zu Würzburg. *
„ Dr. Schäfer, Profeſſor, zu Gießen.
„ Schäfer, Lehrer an der Gewerb- und Realſchule zu Darmſtadt.
„ Dr. Schatzmann, Hofrath, zu Darmſtadt.
„ Schenk, Geheimer Staatsrath, daſelbſt.
„ von Schenk, Freiherr, Miniſterialrath, daſelbſt.
„ Schmitt, Domkapitular, zu Mainz.
„ Dr. Schmitthenner, Geh. Regierungsrath, zu Gießen.
„ Dr. Schneider, Geh. Medicinalrath, zu Fulda. *
„ Scriba, Pfarrer, zu Meſſel, Ausſchußmitglied.
„ Seinsheim, Carl, Graf von, k. Staatsrath und Finanzminiſter, Excellenz, zu München. *
„ Spamer, Hafencommiſſär, zu Mainz.
„ Dr. Steiner, Hofrath, zu Kleinkrotzenburg, erſter Secretär.
„ Steppes, Kreisrath, zu Heppenheim.
„ Strack, Pfarrer, zu Oberroßbach.
„ Strecker, Archivrath, zu Darmſtadt, Vicepräſident.
„ du Thil, Freiherr, Excellenz, dirigirender Staatsminiſter, daſelbſt, Ausſchußmitglied.
„ von Thierſch, Hofrath, zu München. *
„ Touton, Pfarrer, zu Eppelsheim.
„ von Türkheim, Freiherr, Excellenz, Oberceremonienmeiſter, zu Darmſtadt.
„ Umber, Aſſeſſor, daſelbſt.
„ Uſener, Senator, zu Frankfurt. *
„ Völker, Pfarrer, zu Steinbach, Kreis Gießen.

Herr Vogel, Pfarrer, zu Kirberg im Herzogthum Naſſau. *
„ Wagner, Hofrath, zu Roßdorf, Ausſchußmitglied.
„ Wagner, Pfarrer, zu Gräfenhauſen.
„ Wagner, Notar, zu Niederolm.
„ Dr. Wägner, Pfarrer, zu Ginsheim.
„ Dr. Walther, Bibliothek-Secretär, zu Darmſtadt.
„ Weiß, Oberappellationsgerichtsrath, daſelbſt.
„ Dr. Weiß, Profeſſor, zu Gießen.
„ Dr. Wigand, Stadtgerichtsdirector, zu Wetzlar. *
„ Wilhelmi, Stadtpfarrer, zu Sinsheim im Großherzogthum Baden. *
„ Willenbücher, Decan, zu Brensbach.
„ Wolf, Hofrath, zu Hofheim.
„ Dr. Zais, Medicinalrath, zu Wiesbaden. *
„ Dr. Zimmermann, Hofprediger, zu Darmſtadt.
„ Zimmermann, Miniſterialrath, daſelbſt.
„ Dr. G. Zimmermann, Repetent, zu Gießen.
„ von Zu-Rhein, Excell., Oberſtudienrath, zu München. *

I.

Beiträge

zur Geschichte des Klosters Steinbach.

Vom

Geheimen-Staatsrath Dr. Knapp.

(Mit einer Abbildung.)

---

§. 1.

In dem freundlichen und belebten Theile des Mimlingthales, welcher zu dem alten Plumgau gehörte, kaum eine Viertelstunde von Michelstadt entfernt und nahe bei dem gräflich Erbachischen Schlosse Fürstenau, stehen die baulichen Ueberreste des ehemaligen Klosters Steinbach in dem Dorfe gleichen Namens.

Es war ein Frauenkloster, der Ordensregel des h. Benedict zugethan und der Jungfrau Maria geweiht, deren Bild es in dem Conventssiegel führte. Ist es richtig, daß diejenigen Frauen zu den achtbarsten zu zählen sind, welche am wenigsten Veranlassung geben, der Gegenstand öffentlicher Gespräche zu werden; so muß das Kloster Steinbach stets von den vorzüglichsten Frauen bewohnt gewesen sein, denn es sind nur höchst spärliche Nachrichten von ihrem Thun und Lassen auf uns gekommen.

Von den meiſten Klöſtern erzählt die Geſchichte, daß ſie, nach einem frommen und gottſeligen Anfange bald zum Reichthum zu gelangen wußten; dann in Ueppigkeit und Sittenloſigkeit verfielen, und daß es nur ſelten glückte, ſie von dieſen Laſtern, wenn ſie einmal eingeriſſen waren, gründlich und dauernd zu heilen.

Hätten ähnliche Verhältniſſe bei den Steinbacher Kloſterfrauen ſtattgefunden, ſo würden wir in Urkunden und Chroniken mehr von ihnen finden, und es zeugt alſo gerade dieſe Armuth an geſchichtlichen Daten von ihnen, für ihr Nichttrachten nach großen irdiſchen Gütern und für die Bewahrung ihrer Sittenreinheit.

Ich widme darum ihrem Andenken gern dieſe Blätter, die hauptſächlich nur eine Zuſammenſtellung deſſen ſind, was in den Werken von Schneider [1]), Dahl [2]) und Anderen an verſchiedenen Stellen über dieſes Kloſter vorkommt.

§. 2.

Ueber die Zeit der Erbauung des Kloſters und über den Stifter, oder die Stifterin deſſelben mangelt es durchaus an beſtimmten Nachrichten, und noch iſt nicht bekannt, worin ſeine ſämmtlichen Beſitzungen und Einkünfte beſtanden haben.

Unſere Aufgabe in dieſer Beziehung muß daher vorerſt die ſein, zu unterſuchen, vor welchen Jahren das Kloſter nicht wohl beſtanden haben kann, und dann, in welchem Jahre es zuerſt als exiſtent erſcheint, um wenigſtens auf dieſe Weiſe den Zeitraum zu ermitteln, innerhalb welchen ſeine Entſtehung fällt.

---

1) Hiſtorie und Stammtafel des hochgräflichen Hauſes Erbach.

2) Hiſtoriſch-topographiſche-ſtatiſtiſche Beſchreibung des Fürſtenthums Lorſch ꝛc.

Die Stelle, auf welcher das Kloster steht, gehörte zu der Besitzung, die Eginhard, der berühmte Biograph Carls des Großen, der Freigebigkeit des Kaisers Ludwig des Frommen verdankte, und deren Mittelpunkt Michelstadt bildete.

In dem hierüber ausgestellten Schenkungsbriefe vom Jahr 815 und in der Urkunde vom Jahr 819, wodurch Eginhard und seine Gemalin Imma dem Kloster Lorsch ihre odenwäldische Besitzung auf den Fall ihres kinderlosen Absterbens vermachten, sowie in der damals aufgenommenen Gränzbeschreibung derselben, wird weder des Dorfes Steinbach, noch eines daselbst befindlichen Klosters gedacht. [3])

In seiner **Historia de Translatione sanctorum Martyrum Petri et Marcellini** erzählt Eginhard, daß die Reliquien dieser Heiligen, welche er nachher nach Mülenheim bringen ließ, anfänglich für die von ihm zu Michelstadt erbaute Kirche bestimmt gewesen seien; der ebenmäßigen Erbauung eines Klosters, oder einer Kirche zu Steinbach, erwähnt er nicht, was doch wohl zu erwarten gewesen wäre, wenn er solche Bauten daselbst vollführt oder angefangen gehabt hätte.

Die, bald nach ihrer Ankunft zu Michelstadt erfolgte Versetzung der heiligen Märtyrer fällt in das Jahr 828, und damals wird also zu Steinbach weder ein Kloster, noch eine ähnliche, zu religiösen Zwecken bestimmte, Anstalt bestanden haben.

Nach Eginhards und seiner Gemahlin Ableben war Michelstadt mit seinen Zugehörungen an das Kloster Lorsch gekommen, in dessen Chronick berichtet wird, der Lorscher Abt Ulrich habe die Cella oder Probstei Michelstadt, woselbst schon Eginhard eine Anzahl Geistlicher versammeln wollen (cetum Deo famulantium congregare voluit), nachdem sie

---

3) Eigenbrodt: urkundliche Nachrichten über die Besitzungen des gräflichen Hauses Erbach; abgedruckt im Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. 2. Bd. 2. Hft. S. 204—207.

253 Jahre ganz öde und wüste gelegen, im Jahre 1073 wieder in bewohnbaren Stand gebracht und mit Mönchen besetzt, denen er zu ihrem Unterhalt gewisse Güter anwies. Diese Fundation erweiterte sein Nachfolger Abt Winther durch Verleihung mehrerer Güter, unter welchen zum erstenmal die Cella Steinbeche genannt wird. [4])

Nach dem Sprachgebrauch des Mittelalters verstand man unter Cella auch einen untergeordneten Aufenthalt für Mönche oder Nonnen, eine Probstei [5]), wie sich schon daraus ergibt, daß die Probstei zu Michelstadt gleichzeitig eine Cella genannt wird.

Die Cella zu Steinbach war also ebenfalls ein Aufenthaltsort für Religiose, und da sie nahe bei Michelstadt lag, so ist nicht anzunehmen, daß sie auch mit Mönchen besetzt, sondern vielmehr die Wohnung einer Congregation von Klosterfrauen gewesen sei.

Winther war im Jahr 1078 zu der Würde eines Abts von Lorsch gelangt und blieb darin bis zum Jahr 1089.

Wir wissen also, daß die Begründung einer klösterlichen Einrichtung, Probstei, zu Steinbach, zwischen die Jahre 828 und 1089 fällt.

§. 3.

Wäre die Cella zu Steinbach, nachdem Eginhard's Besitzungen im Odenwalde dem Kloster Lorsch anheim gefallen waren, von einem Abte desselben oder von sonst Jemand begründet worden, so würden die Lorscher Jahrbücher dieser frommen Stiftung gewiß gedenken. Allein sie enthalten kein Wort über die Entstehung dieser Cella und es ist darum höchst wahrscheinlich, daß dieselbe schon existirte, als Michelstadt mit seinen Umgebungen in den Besitz von Lorsch kam.

Vielleicht war sie, gleich der Probstei Michelstadt, von den Lorscher Aebten lange Zeit hindurch vernachlässigt worden, und

4) Eigenbrodt a. a. O. S. 211 und 214.

5) Du Fresne du Cange. ad voc. Cella.

fand ſich gerade damals nicht von Frauen beſetzt, als Abt Winther ſie in die Fundation jener zog; was ſich doch wohl nur auf die Aufſichtsführung oder etwa auf die Ueberſchüſſe der Einnahmen beſchränkte.

Eginhard's Tod trat zwiſchen den Jahren 848 und 856 ein. [6]) Seiner Gemahlin Emma Todesjahr wird ſehr verſchieden angegeben; das wahrſcheinlichſte iſt, daß ſie zwiſchen 836 und 842 ſtarb. [7])

Der Zeitraum von Eginhard's Ueberzug nach Seligenſtadt bis zu Emma's Tode umfaßt jedenfalls mehrere Jahre, und es iſt alſo keine Unmöglichkeit, daß gerade in dieſer Periode die erſte Begründung der Cella zu Steinbach erfolgen konnte. Vielleicht war es Emma ſelbſt, die, ihrem religiöſen Sinne und dem Beiſpiele ihres Gemahl folgend, zu Steinbach eine Congregation von Nonnen ſtiftete, wie jener eine Congregation von Mönchen zu Michelſtadt begründet haben würde, wäre er nicht dadurch daran verhindert worden, daß die heiligen Reliquien wunderbarer Weiſe zu erkennen gaben, dieſer Ort gefalle ihnen nicht.

Einer Sage des Volkes nach, ſoll Emma, wie Steiner [8]) anführt, eine Kirche mit Wohnungen nach klöſterlicher Einrichtung erbaut und, nach dem Beiſpiele ihres Gatten, eine Congregation von Jungfrauen dahin zuſammen berufen haben. Dieſe Bauten ſollen zwar in der Nähe des Dorfes Zellhauſen errichtet worden ſein, wo die ſogenannte Zellkirche bis zum Jahre 1816 ſtand; aber könnte die Sage ſich nicht hinſichtlich des Ortes im Irrthum befinden und Steinbach mit Zell-

---

6) Steiner, Geſchichte der Stadt und Abtei Seligenſtadt 1820. S. 75. Igler, Leben und Wandel Carl's des Großen, beſchrieben von Einhard. 1839. S. 15.

7) Steiner a. a. O. S. 72 und 73. *Ekwart* Francia orient. T. II. pag. 154.

8) Steiner a. a. O. S. 66 und 67.

hausen verwechseln, oder wäre es nicht möglich, daß Emma an beiden Orten, in Steinbach, und späterhin zu Zellhausen, gleiche Anstalten getroffen hätte? Doch wir lassen dies dahin gestellt sein und begnügen uns, nachgewiesen zu haben, daß schon vor dem Jahr 1089 zu Steinbach eine Cella, d. h. ein nach klösterlicher Art eingerichteter Aufenthalt für Religiose bestanden habe.

§. 4.

Von der Zeit an, als Abt Ulrich von Lorsch die Cella Michelstadt wieder mit Mönchen besetzte, regierte der, diesen vorstehende Probst, auch die Cella Steinbach

Die Schicksale des Klosters Lorsch hatten daher auch auf letztere bedeutenden Einfluß, und man muß die Geschichte von Lorsch zu Hülfe nehmen, wenn man dasjenige erläutern will, was von den in Bezug auf Steinbach vorgefallenen Ereignissen, auf uns gekommen ist.

Bis in das 11. Jahrhundert hatte Lorsch keine eigenen Voigte; die Grafen des Oberrheingaues versahen dieses Amt. Erst im Jahr 1094 erscheint ein Graf Berthold als Voigt dieses Klosters und mit ihm fangen die Klagen der Mönche über die Bedrückungen an, welche sich ihre angeblichen Beschützer gegen sie erlaubten.

Manche Aebte waren auch nicht auf die Erhaltung der Güter des Klosters bedacht, und unter die Zahl dieser gehörte Abt Benno. Er verschwendete, mit Hülfe des Advocaten Bertolf des jüngeren, den Reichthum der Abtei wurde deßhalb von seinen Mönchen verjagt, von Kaiser Heinrich IV. aber im Jahr 1111 wieder eingesetzt.

Bald nachher versuchte Benno die Güter der Celle Michelstadt zu vergeuden; allein Libellinus, damals Probst derselben, widersetzte sich diesem Beginnen mit solchem Erfolge, daß Kaiser Heinrich IV. die Privilegien und Besitzungen derselben (fratrum celle Michelstat Domino servientium) feierlich bestätigte.

Demungeachtet baute Benno bei Weinheim in einem der Stadt Michelstadt gehörigen Weinberge das Schloß Windeck, wo als Probst Libellinus einen kaiserlichen Befehl auswirkte, dieses Schloß wieder abzubrechen, beschloß Benno selbst nach Michelstadt zu gehen und die dortigen Mönche zu verjagen.

Auf dem Wege dahin befiel ihn aber eine tödtliche Krankheit, und er starb wenige Tage nachher, als er nach Michelstadt gebracht worden war, im Jahre 1119. [9])

Sein Grabstein wurde am 23. October 1818 tief unter dem Schutt des eingestürzten Theils des Klosters Steinbach neben den Fundamenten der Kirche auf deren südlicher Seite gefunden. [10])

Auch seinem Gegner wurde in der dortigen Kirche ein Cenotaph mit der kurzen, aber ehrenvollen Inschrift: Libellino homini Dei, errichtet. [11])

Damals bestand also bereits die Kirche und ohne Zweifel auch das ganze Klostergebäude zu Steinbach.

§. 5.

Graf Franz von Erbach, der große Freund der Alterthumskunde und Geschichte, ließ im Jahr 1810 die Fundamente des eingestürzten Theils der Kirche untersuchen und durch den Baudirector Wahl genau aufnehmen.

Auf Tafel I. ist Fig. 1. der Grundriß der Kirche, Fig. 2. der unterirdische Theil derselben, die Krypta oder die Katakomben, Fig. 3 das Portal, welches, als die Kirche baufällig wurde, an die Schloßkapelle zu Fürstenau versetzt worden war, Fig. 4. der noch stehende Theil der Kirche, und Fig. 5. ein Profil der an derselben befindlichen Kämpfer abgebildet.

---

9) Dahl, Historisch-topographisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Lorsch S. 74.

10) Dahl a. a. O. S. 295.

11) Schneider, Historie und Stammtafel des hochgräfl. Hauses Erbach. 1736. S. 261.

Der Chor und die darunter befindliche Krypta waren nach Osten gerichtet. Der jetzt noch stehende Theil ist auf dem Grundrisse Fig. 1. schwarz angegeben. Er enthält das Schiff Chor und Sanctuarium und den Seitenflügel mit der Sacristei und dem Magazin.

Die Krypta hat die Form des lateinischen Kreuzes; die Kreuzvorlagen sind rechtwinkelig; der Altarchor ist halbrund; das Portal zeigt den reinen Rundbogen-Baustyl in edler Einfachheit; an den noch stehenden Ueberresten tritt überall die Form des Rundbogens hervor, und die Kämpfer an den Pfeilern sind nur an den zwei Seiten, an welchen die Bogen ansetzen, profilirt, an den zwei anderen aber glatt, wie man dies meistens an den aus den Zeiten der Karolinger herrührenden Baudenkmalen findet.

Nach diesen charakteristischen Merkmalen ist der Baustyl der Steinbacher Kirche der Rundbogen- oder Byzantinische Baustyl, welcher auch der vorgothische genannt wird, und in Deutschland von den Zeiten Karl's des Großen bis ungefähr zur Mitte des 13. Jahrhunderts der herrschende war. [12])

Nach ihrem Baustyle gehört also die Kirche zu den ältesten kirchlichen Bauwerken in Deutschland, und wenn oben im §. 2. nachgewiesen wurde, daß schon vor dem Jahre 1069 zu Steinbach eine klösterliche Anstalt, Cella, bestand, eine solche aber die Existenz einer Kirche zur Vornahme der religiösen Handlungen voraussetzt; so muß auch der Kirchenbau damals schon vollendet gewesen sein; und berücksichtiget man die Aehnlichkeit, welche das Portal und der untere Theil der Vorhalle zu Lorsch, die für einen Ueberrest der dortigen im

---

12) Moller, Denkmäler der deutschen Baukunst S. 12. 13 u. 14. Sendschreiben des königl. Sächsischen Alterthums-Vereins an die Freunde kirchlicher Alterthümer im Königreiche Sachsen. 1840. S. 6. u. 7. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte. S. 418 und folg. S. 467. Note 2.

Jahr 774 eingeweihten Kirche gehalten wird, [13]) mit dem Portale und der Bauart des noch stehenden Theils der Steinbacher Kirche hat; so dürfte man sich geneigt fühlen, die Erbauung der letzteren nahe an die Zeiten Karl's des Großen zu rücken.

§. 6.

Im Jahr 1222 unterschrieb ein Probst von Steinbach, Namens Adelheim, einen Vergleich zwischen den Klöstern Lorsch und Schönau. [14]) Späterhin versanken die Mönche zu Lorsch in große Sittenlosigkeit.

Unter Abt Conrad war die Zucht in so hohem Grade verfallen, daß, als alle Besserungsversuche fruchtlos blieben, Kaiser Friedrich III. sich bewogen fand, die fürstliche Abtei Lorsch mit allen Gütern, Rechten und Zubehörungen dem Erzbischof Sifrid III. von Mainz im Jahr 1232 zu übergeben. Erzbischof Sifried vertrieb die Benedictiner-Mönche aus Lorsch, an deren Stelle zuerst Cistercienser, und als diese von den ausgewiesenen Benedictinern wiederum verjagt worden waren, Prämonstratenser traten. [15])

Wahrscheinlich unterlagen die Benedictiner zu Michelstadt gleichem Schicksale; wenigstens findet man von dem Jahr 1232 an keine Spur mehr von der Fortdauer der dortigen Probstei.

Das Mißgeschick der Benedictiner-Mönche zu Lorsch und Michelstadt theilten aber die Klosterfrauen zu Steinbach nicht.

Sie hatten sich, als das Ungewitter über Lorsch ausbrach, an den Pabst Gregor IX. gewendet, von welchem sie im Jahr 1233 eine feierliche Bestätigung ihrer Besitzungen erhielten. [16])

---

13) Moller a. a. O. Taf. 1.

14) Schneider l. c. S. 263.

15) Dahl a. a. O. S. 78. 79. 80. und 81.

16) Schneider a. a. O. Urk. 32. zum 3. Satz.

Von den meisten Klöstern erzählt die Geschichte, daß si
nach einem frommen und gottseligen Anfange bald zum Rei
thum zu gelangen wußten; dann in Ueppigkeit und Sitte
losigkeit verfielen, und daß es nur selten glückte, sie v
diesen Lastern, wenn sie einmal eingerissen waren, gründl
und dauernd zu heilen.

Hätten ähnliche Verhältnisse bei den Steinbacher Kloste
frauen stattgefunden, so würden wir in Urkunden und Chr
niken mehr von ihnen finden, und es zeugt also gerade di
Armuth an geschichtlichen Daten von ihnen, für ihr Nich
trachten nach großen irdischen Gütern und für die Bewahrun
ihrer Sittenreinheit.

Ich widme darum ihrem Andenken gern diese Blätter, d
hauptsächlich nur eine Zusammenstellung dessen sind, was in de
Werken von Schneider [1]), Dahl [2]) und Anderen an verschie
denen Stellen über dieses Kloster vorkommt.

§. 2.

Ueber die Zeit der Erbauung des Kloster
den Stifter, oder die Stifterin desselben ma
aus an bestimmten Nachrichten, und noch ist
worin seine sämmtlichen Besitzungen und Ein
haben.

Unsere Aufgabe in dieser Beziehung mu
die sein, zu untersuchen, vor welchen Jahr
nicht wohl bestanden haben kann, und dann, i
es zuerst als existent erscheint, um wenigstens
den Zeitraum zu ermitteln, innerhalb welche
hung fällt.

---

1) Historie und Stammtafel des hochgräflichen Hauses Erbach.

2) Lorsch'sch = topographische = statistische Beschreibung des Für
thums Lorsch ꝛc.

Die Stelle, auf welcher das Kloſter ſteht, gehörte zu der Beſitzung, die Eginhard, der berühmte Biograph Carls des Großen, der Freigebigkeit des Kaiſers Ludwig des Frommen verdankte, und deren Mittelpunkt Michelſtadt bildete.

In dem hierüber ausgeſtellten Schenkungsbriefe vom Jahr 815 und in der Urkunde vom Jahr 819, wodurch Eginhard und ſeine Gemalin Imma dem Kloſter Lorſch ihre odenwäldiſche Beſitzung auf den Fall ihres kinderloſen Abſterbens vermachten, ſowie in der damals aufgenommenen Gränzbeſchreibung derſelben, wird weder des Dorfes Steinbach, noch eines daſelbſt befindlichen Kloſters gedacht. [3])

In ſeiner **Historia de Translatione sanctorum Martyrum Petri et Marcellini** erzählt Eginhard, daß die Reliquien dieſer Heiligen, welche er nachher nach Mülenheim bringen ließ, anfänglich für die von ihm zu Michelſtadt erbaute Kirche beſtimmt geweſen ſeien; der ebenmäßigen Erbauung eines Kloſters, oder einer Kirche zu Steinbach, erwähnt er nicht, was doch wohl zu erwarten geweſen wäre, wenn er ſolche Bauten daſelbſt vollführt oder angefangen gehabt hätte.

Die, bald nach ihrer Ankunft zu Michelſtadt erfolgte Verſetzung der heiligen Märtyrer fällt in das Jahr 828, und damals wird alſo zu Steinbach weder ein Kloſter, noch eine ähnliche, zu religiöſen Zwecken beſtimmte, Anſtalt beſtanden haben.

Nach Eginhards und ſeiner Gemahlin Ableben war Michelſtadt mit ſeinen Zugehörungen an das Kloſter Lorſch gekommen, in deſſen Chronick berichtet wird, der Lorſcher Abt Ulrich habe die Cella oder Probſtei Michelſtadt, woſelbſt ſchon Eginhard eine Anzahl Geiſtlicher verſammeln wollen (cetum Deo famulantium congregare voluit), nachdem ſie

---

3) Eigenbrodt: urkundliche Nachrichten über die Beſitzungen des gräflichen Hauſes Erbach; abgedruckt im Archiv für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde. 2. Bd. 2. Hft. S. 204—207.

Maria, Tochter des Schenk Hans von Erbach, des Ammanns zu Starkenburg und Bensheim, ſtarb im Jahr 1470 als Conventualin des Kloſters Steinbach, [24]) wo ſich ihr Grabſtein befand. Sie ſcheint die einzige Schenkin von Erbach geweſen zu ſein, welche je in dieſes Kloſter als Conventualin eingetreten iſt.

Als die ſogenannte Baieriſche Fehde ausbrach, hatte Schenk Eberhard von Erbach von dem Kurfürſten Philipp von der Pfalz erwirkt, daß ihm, obgleich er deſſen Mann war, ſtille zu ſitzen und ſich zuſammt den Seinen in dieſe Kriegshändel nicht zu miſchen, demungeachtet wurde im dem Abſage- oder Fehdebrief, welchen Pfalz an den Landgrafen Wilhelm von Heſſen erließ, unter den pfälziſchen zugleich mit abſagenden Vaſallen irriger Weiſe auch Schenk Eberhard aufgeführt. Dies veranlaßte den Landgrafen die Erbachiſchen Beſitzungen Bickenbach, Habitzheim und Schönberg wegzunehmen. [25])

Die Nonnen zu Steinbach geriethen darüber in Angſt und beſorgten, auch ſie möchten unter den von Heſſen gegen die Schenken von Erbach begonnenen Feindſeligkeiten leiden müſſen. Es wendeten ſich daher Aebtiſſin und Convent zu Steinbach im Erbacher Thal am 18. Juli 1504 an den Erzbiſchof von Mainz, bekannten, daß ſie keinen oberſten Beſchützer dann den Erzbiſchof hätten, [26]) baten um ſeinen Schutz, und erboten ſich, mit Subſidien und anderem, das ſie ſchuldig, gehorſam zu ſein. [27])

---

24) Schneider a. a. O. S. 145. Luck a. a. O. S. 19. Nr. 106.

25) Schneider a. a. O. S. 330 und folg.

26) Es bezieht ſich dies auf die oben erwähnte Uebergebung des Kloſters Lorſch mit allen Zugehörungen von Kaiſer Friedrich III. an den Erzbiſchof Sifrid III. von Mainz d. a. 1332.

27) Bodmann. Urk.-Sammlung Bd. 4. S. 341.

fand ſich gerade damals nicht von Frauen beſetzt, als Abt Winther ſie in die Fundation jener zog; was ſich doch wohl nur auf die Aufſichtsführung oder etwa auf die Ueberſchüſſe der Einnahmen beſchränkte.

Eginhard's Tod trat zwiſchen den Jahren 848 und 856 ein. [6]) Seiner Gemahlin Emma Todesjahr wird ſehr verſchieden angegeben; das wahrſcheinlichſte iſt, daß ſie zwiſchen 836 und 842 ſtarb. [7])

Der Zeitraum von Eginhard's Ueberzug nach Seligenſtadt bis zu Emma's Tode umfaßt jedenfalls mehrere Jahre, und es iſt alſo keine Unmöglichkeit, daß gerade in dieſer Periode die erſte Begründung der Cella zu Steinbach erfolgen konnte. Vielleicht war es Emma ſelbſt, die, ihrem religiöſen Sinne und dem Beiſpiele ihres Gemahl folgend, zu Steinbach eine Congregation von Nonnen ſtiftete, wie jener eine Congregation von Mönchen zu Michelſtadt begründet haben würde, wäre er nicht dadurch daran verhindert worden, daß die heiligen Reliquien wunderbarer Weiſe zu erkennen gaben, dieſer Ort gefalle ihnen nicht.

Einer Sage des Volkes nach, ſoll Emma, wie Steiner [8]) anführt, eine Kirche mit Wohnungen nach klöſterlicher Einrichtung erbaut und, nach dem Beiſpiele ihres Gatten, eine Congregation von Jungfrauen dahin zuſammen berufen haben. Dieſe Bauten ſollen zwar in der Nähe des Dorfes Zellhauſen errichtet worden ſein, wo die ſogenannte Zellkirche bis zum Jahre 1816 ſtand; aber könnte die Sage ſich nicht hinſichtlich des Ortes im Irrthum befinden und Steinbach mit Zell-

---

6) Steiner, Geſchichte der Stadt und Abtei Seligenſtadt 1820. S. 75. Igler, Leben und Wandel Carl's des Großen, beſchrieben von Einhard. 1839. S. 15.

7) Steiner a. a. O. S. 72 und 73. *Ekwart* Francia orient. f. II. pag. 154.

8) Steiner a. a. O. S. 66 und 67.

hausen verwechseln, oder wäre es nicht möglich, daß Emma an beiden Orten, in Steinbach, und späterhin zu Zellhausen, gleiche Anstalten getroffen hätte? Doch wir lassen dies dahin gestellt sein und begnügen uns, nachgewiesen zu haben, daß schon vor dem Jahr 1089 zu Steinbach eine Cella, d. h. ein nach klösterlicher Art eingerichteter Aufenthalt für Religiose bestanden habe.

§. 4.

Von der Zeit an, als Abt Ulrich von Lorsch die Cella Michelstadt wieder mit Mönchen besetzte, regierte der, dieser vorstehende Probst, auch die Cella Steinbach

Die Schicksale des Klosters Lorsch hatten daher auch auf letztere bedeutenden Einfluß, und man muß die Geschichte von Lorsch zu Hülfe nehmen, wenn man dasjenige erläutern will, was von den in Bezug auf Steinbach vorgefallenen Ereignissen, auf uns gekommen ist.

Bis in das 11. Jahrhundert hatte Lorsch keine eigenen Voigte; die Grafen des Oberrheingaues versahen dieses Amt. Erst im Jahr 1094 erscheint ein Graf Berthold als Voigt dieses Klosters und mit ihm fangen die Klagen der Mönche über die Bedrückungen an, welche sich ihre angeblichen Beschützer gegen sie erlaubten.

Manche Aebte waren auch nicht auf die Erhaltung der Güter des Klosters bedacht, und unter die Zahl dieser gehörte Abt Benno. Er verschwendete, mit Hülfe des Advocaten Bertolf des jüngeren, den Reichthum der Abtei wurde deßhalb von seinen Mönchen verjagt, von Kaiser Heinrich IV. aber im Jahr 1111 wieder eingesetzt.

Bald nachher versuchte Benno die Güter der Celle Michelstadt zu vergeuden; allein Libellinus, damals Probst derselben, widersetzte sich diesem Beginnen mit solchem Erfolge, daß Kaiser Heinrich IV. die Privilegien und Besitzungen derselben (fratrum celle Michelstat Domino servientium) feierlich bestätigte.

Demungeachtet baute Benno bei Weinheim in einem der Celle Michelſtadt gehörigen Weinberge das Schloß Windeck, und als Probſt Libellinus einen kaiſerlichen Befehl auswirkte, dieſes Schloß wieder abzubrechen, beſchloß Benno ſelbſt nach Michelſtadt zu gehen und die dortigen Mönche zu verjagen.

Auf dem Wege dahin befiel ihn aber eine tödtliche Krankheit, und er ſtarb wenige Tage nachher, als er nach Michelſtadt gebracht worden war, im Jahre 1119. [9])

Sein Grabſtein wurde am 23. October 1810 tief unter dem Schutt des eingeſtürzten Theils des Kloſters Steinbach neben den Fundamenten der Kirche auf deren ſüdlicher Seite gefunden. [10])

Auch ſeinem Gegner wurde in der dortigen Kirche ein Cenotaph mit der kurzen, aber ehrenvollen Inſchrift: Libellino homini Dei, errichtet. [11])

Damals beſtand alſo bereits die Kirche und ohne Zweifel auch das ganze Kloſtergebäude zu Steinbach.

§. 5.

Graf Franz von Erbach, der große Freund der Alterthumskunde und Geſchichte, ließ im Jahr 1810 die Fundamente des eingeſtürzten Theils der Kirche unterſuchen und durch den Baudirector Wahl genau aufnehmen.

Auf Tafel I. iſt Fig. 1. der Grundriß der Kirche, Fig. 2. der unterirdiſche Theil derſelben, die Krypta oder die Katakomben, Fig. 3 das Portal, welches, als die Kirche baufällig wurde, an die Schloßkapelle zu Fürſtenau verſetzt worden war, Fig. 4. der noch ſtehende Theil der Kirche, und Fig. 5. ein Profil der an derſelben befindlichen Kämpfer abgebildet.

---

9) Dahl, Hiſtoriſch-topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des Fürſtenthums Lorſch S. 74.

10) Dahl a. a. O. S. 295.

11) Schneider, Hiſtorie und Stammtafel des hochgräfl. Hauſes Erbach. 1736. S. 261.

II.

Beſchreibung

eines alten Grabes in dem Revier Arnsburg, Provinz Oberheſſen.

Vom

Rentamtmann Fabricius.

(Nebſt einer Abbildung.)

Der Sturmwind vom 18. Juli 1842 hatte in dem hieſigen Waldorte Kolnhäuſerkopf eine Anzahl 160jähriger Buchen entwurzelt und zu Boden geſtürzt. Unter einem dieſer Bäume, welcher auf ebenem Lehmboden geſtanden, befand ſich eine alte Grabſtätte, welche eine Anzahl irdener Gefäße (ſiehe die beiliegende Tafel) von verſchiedener Größe, Geſtalt und Farbe enthielt. Leider waren dieſelben, durch den Druck der Erde und Steine, welche ſie umgaben, und das gewaltſame Losreißen der Wurzeln aus dem Boden, alle zerbrochen.

Die große Urne von 25″ Höhe und 22″ Breite, mit einem zur Bedeckung darauf befindlichen kleineren Gefäße von 12″ Höhe und 16″ Breite, welche mit den auswärts gebogenen Rändern paſſend in einander gefügt waren, ſtanden auf einem Steine, und waren mit ſolchen bis zur ganzen Höhe umgeben.

Soviel die gewaltsame Zerstörung dieser Grabstätte
zu erkennen gestattete, standen die kleinen Gefäße zum
in der großen Urne, es waren 8 an der Zahl, zum Th
bauchigter, zum Theil in breit geformter Gestalt von 2
Höhe und 4—8" Breite, und waren mit Erde, Asch
Knochenresten angefüllt, hierunter fanden sich auch
Stücke, der Form nach von Ringen oder Schnallen, un
einige Zoll langes plattes Stückchen gänzlich oxidirtes
Metall. Von Eisen war keine Spur zu sehen.

Die Erdarten an den dunkelgrauen und gelbrothen
fäßen aus diesem Grabe, finden sich in der Nähe bei
berg und sind wahrscheinlich auch daher entnommen wo
Ob dieses Grab ein germanisches oder ein römisches sei, m
wohl sehr zweifelhaft sein.

Eine große Anzahl von Todtenhügel in hiesiger Ge
besonders aber in der nahen Umgebung von Arnsburg,
sich, wie bekannt, die Spuren einer römischen Niederla
finden, enthalten meistens Gefäße, obgleich zum Theil
denselben Erdarten, wie die obigen, jedoch von anderen
men, auch nicht selten mit römischen Verzierungen un
feineren terra sigillata.

Wenn auch die Römer längere Zeit sich hier aufgehal
und die fruchtbarsten Theile der Wetterau, wie solche
der Pfahlgraben mit seinen Castellen umzieht, zu ihren
bensbedürfnissen benutzt haben, so waren doch lange vo
schon deutsche Völker in dem quellenreichen milden Wet
thale einheimisch, und haben den nach Walhalla eingezoge
Angehörigen ihre Todtenhügel errichtet. Meistens findet m
hier die römischen Gräber in gedrängter Anzahl beisamm
dagegen die der Deutschen einzeln und von größerem Aufb
Wahrscheinlich dienten solche große Hügel bisweilen auch
Familienbegräbnissen. Manches Interessante für den s
kundigen Alterthumsfreund möchte in den vielen und wohl
haltenen Grabhügeln der hiesigen Waldungen noch zu finden

6"

Grundzüge der heiligen Erscheinungen nach Ex. Jahrhundert

und auch wohl Manches über die außer dem Pfahlgraben hier in verſchiedenen Richtungen hinziehenden Erdaufwürfe und alten Straßenzüge zu bemerken ſein. Doch dieſe Arbeiten des Aufgrabens und Aufſuchens ſind mit Zeit und bedeutendem Koſtenaufwand verbunden; es bleibt daher das Auffinden ſolcher Gegenſtände, wie der hier gedachten, meiſtens nur dem Zufall überlaſſen. Aus dieſem Grunde glaube ich denn auch mit dieſer Nachricht den Alterthumsfreunden eine nicht ganz unintereſſante Nachricht zu ertheilen.

III.

Fernere Vermehrungen und Berichtigungen zu den bis jetzt erschienenen chronologischen Verzeichnissen der ersten Mainzer datirten Drucke.

Von

Herrn H. Helbig zu Lüttich.

(Siehe II. Bd. S. 484 ff.)

1460.

Joh. Balbi de Janua Catholicon, fol.

Das von mir angezeigte Exemplar, welches Hr. Bibliothekar Lammens besaß, kaufte bei dessen Versteigerung Hr. **Borluut de Nortdonck** für **700** Franken, und es ist jetzt eine Zierde der prächtigen Sammlung dieses Liebhabers. — Zwei andere Papierexemplare des Catholicon von **1460** sah ich bei den Buchhändlern Payne und Foß in London, beide in Saffian gebunden; das eine war zu L. **36**, **15** Sch., das andere zu L. **30** angeboten.

1476.

*** Gresemundus (Theodoricus, Canon. Mogunt.) De septem artibus liberalibus liber, sicut eius Orationes et Epistolae; Moguntiae 1476.**

Hain gibt (in seinem Repertorium bibliograph. B. I. P. II. p. **523**. Nr. **8048**) diese Ausgabe an, ohne den Dru-

cker oder das Format anzugeben. Dieſes Werk kann indeſſen ſo frühe nicht erſchienen ſein. Greſemund wird zwar unter die frühzeitigen Gelehrten gezählt, vor ſeiner Geburt kann er aber wohl nichts herausgegeben haben. Er wurde erſt im J. 1477 geboren, und die erſte Ausgabe dieſes Werks, welches in Deutſchland und Holland oft gedruckt wurde, erſchien zu Mainz im J. 1494 bei Peter Friedberg in 4. Der Verfaſſer war damals nur ſiebenzehn Jahre alt.

1481.

*** Tractatus carminibus elegantissimis conscriptus do passione Domini; Moguntiae, 1481, 4to.** [1])

1490.

*** Summulae logicales modernorum ex Aristotele, Boethio, enucleatae a magistris regentibus Moguntini Collegii; Moguntiae, 1490** [2]).

1493.

*** Petri de Crescentiis Ruralium Commodorum libri XII; Moguntiae, 1493, fol. c. fig.** [3])

1496.

*** Lamsheym (Joh. de) Libellus de fraternitate et rosario Beate Marie — per Petrum Friedhergensem — in aurea Moguntia anno MCCCCXCVI. in 4to.** [4])

---

1) Bibliotheca Menarsiana, p. 359, Nr. 2783, Maittaire annales typograph. B. I. P. I. (edit. nova) p. 426, Panzer, Annal. B. II. p. 130.

2) Maittaire, Annales, B. 1. ed. II. p. 530, Panzer Annal. B. II. p. 132, Hain, Repertorium B. II. P. II. p. 373. Der Drucker und das Format ſind nicht angegeben, vermuthlich iſt es in Folio, da eine im vorigen Jahr von Peter Drach in Speyer gedruckte Ausgabe in dieſem Format erſchien.

3) Denis, Suppl. zu Panzers Ann. B. 1. S. 343. Zapf, älteſte Buchdruckergeſch. v. Mainz S. 110. Hain, Repertorium B. I. P. II. p. 212.

4) Meusel, histor.-liter.-bibliograph. Magazin. St. 8. Nr. 193.

Zweite Mainzer Ausgabe. Sie befand sich in der Bibliothek des Benediktinerklosters zu Irsee.

1498.

Liber de triplici regione claustralium; Moguntiae, Petrus Friedberg, 8 Idus August. 1498, 4to.

Von diesem Werke hatte ich nach dem Katalog von Dr. Kloß eine Ausgabe von 1497 angegeben. Seitdem habe ich die zwei Exemplare, welche dieser Liebhaber besaß, in London gekauft, und mich überzeugt, daß die Jahreszahl 1497 sich bloß auf dem Einbande des einen befindet. Dagegen sind diese zwei Exemplare, obschon sie beide dieselbe Datierung haben, von zwei ganz verschiedenen Ausgaben, wie es Dr. Kloß richtig bemerkt hat, indem er bei dem einen beigeschrieben hat: **editio anterior**, und bei dem anderen: **editio posterior, auctior.** — Die Titel der beiden Ausgaben sind mit rothen Buchstaben gedruckt; auf dem der ersten hat man hinzugefügt: **Jo. tritemio oblate Spanhemense emendante opusculum**, was auf dem der zweiten weggelassen ist. Die erste Ausgabe hat nur 91 Blätter, die zweite hingegen 96. Die Schlußschrift aber, welche für beide Ausgaben dieselbe ist, befindet sich ebenfalls auf dem 91. Blatt. Auf dem 92. liest man zu Anfang: **Incipit Spiritualis exercicij compendium, Joannes tritemius**, und auf dem letzten: **explicit compendium quotidiani spiritualis exercicij p. Joannem tritemiū abbatem.**

Die zweite Ausgabe ist von der ersten nicht allein durch die Zufügung von 5 Blätter verschieden, sondern es befinden sich darin mehrere Abänderungen und weniger Abbreviaturen, als in der ersten.

Beide Ausgaben sind mit gothischen Buchstaben, ohne Seitenzahlen und Kustoden, aber mit Signaturen gedruckt.

Es ist die erste Ausgabe, die nur 91 Blätter hat, welche von Hrn. Schaab angegeben wird.

Sonderbar iſt es, daß der Drucker beiden Auflagen dieſelbe Schlußſchrift gab; die meiſten Buchdrucker thaten das Gegentheil, indem ſie ihren Werken, um ſolche leichter verkaufen zu können, neue Schlußſchriften oder Titel gaben, ohne dieſelben im geringſten zu verändern.

1501.

Missale Moguntinum; Moguntiae, 1501, fol. [5])

Hr. Schaab bezweifelt das Daſein dieſes Drucks, welcher von Würdtwein [6]) und Panzer [7]) angegeben wird, weil er es in Frankfurt (Freunde aus dieſer Stadt hatten Würdtwein die Nachricht von dieſem Buche gegeben) nicht gefunden habe, und weil das Format in 4. die Sache verdächtig mache [8]). — Würdtwein hat aber das Format gar nicht angegeben, und in dem Katalog der Frankfurter Stadtbibliothek ſteht in folio und nicht in 4. Der Drucker iſt nicht angegeben, ohne Zweifel iſt es aber der berühmte Peter Schöffer, und es wäre dies das vorletzte Werk, welches aus ſeiner Druckerei hervorging. Kein anderer Mainzer Druck von dieſem Jahre iſt bis jetzt bekannt.

1505.

Römiſche Hiſtorie vff Tito liuio gezogen; Mentz, Johann Schoeffer 6 März 1505, Fol. m. Holzſchn.

Von dieſer ſeltenen erſten deutſchen Ueberſetzung ſind einige Pergamentexemplare bekannt, welche ſich in der Stadtbibliothek zu Nürnberg und in der Univerſitätsbibliothek zu Jena befinden. Ein drittes war in der Harleyiſchen Bibliothek [9]).

---

5) Lucius, Catalogus Bibliothecae publicae Moeno-Francofurtensis. Francof. 1728, 4to. p. 421.

6) Biblioth. mogunt. p. 136.

7) Annal. typograph. VII. 406.

8) Geſchichte der Buchdruckerkunſt. Th. 1. S. 547.

9) Ebert, bibliogr. Lexikon, Th. 1. S. 1003.

1506.

* Directorium Misse — Impressum Moguntie per Johannem Scheffer, anno 1506, 4to. [10])

Auf dem Titel befindet sich ein schöner Holzschnitt, welcher den heiligen Martin vorstellt, — unten Fust und Schöffers Wappen. Auf der Rückseite des Titels steht:

„In presenti libello cotinetur aliqua pro celebratione missaru sed'm frequentiorem cursu diocesis magutin. etc."

Das ganze Werkchen besteht aus 19 Blätter. Es ist die Originalauflage, welche 1508 und 1509 zu Mainz wiederholt wurden.

1508.

* Bambergische HalßgerichtsOrdenung. — Am Ende: getruckt zu Mentz durch Johannem Schoeffer uff Mitfasten Im Jar do man zalt nach Christi geburt fünffzehenhundert vnd acht Jare; fol. m. Holzschn. [11])

Erste Mainzer Ausgabe, welche lang als die Originalausgabe galt, bis man diese von Johann Pheyl in Bamberg im J. 1507 gedruckte kennen lernte. Sie wurde in demselben Jahre noch zweimal in Mainz aufgelegt. Die zweite Ausgabe erschien unter dem Titel:

* Bambergische Halßgerichts vnd rechtlich ordnung in peynlichen sachen zu volfarn, allen Stetten, Communen, Regimenten, Amtleüten, Vögten, Verwesern, Schultheyssen, Schöffen vnd richtern dienlich förderlich vnd behilfflich, darnach zu handeln vnd rechtsprechen, gantz gleichförmig gemynnen geschrieben vnd darauff diß büchlin gezogen vnd fleissig

---

10) Fischers typographische Seltenheiten; Mainz und Nürnberg 1800, 8. 3, Liefr. S. 126. 127. S. 38 beschreibt er den merkwürdigen Holzschnitt, welcher sich auf dem Titel befindet.

11) Panzer, Annalen der ält. deutsch. Literat. Th. 1. S. 295, beschreibt diese Ausgabe genau und ausführlich.

gemeynem nutz zu gut gesammelt vnd verordnet ist. — Am Ende: Getruckt zu Mentz durch Johann Schoeffer vff Bartholomei, Im iar, do man zalt nach Christi geburt fufzehenhundert vnd acht Jare, fol. m. Holzschn. [12])

David Clément [13]) und Hr. Schaab [14]) geben nur die dritte Mainzer Auflage an, welche gleichfalls von Johann Schöffer, in demselben Jahre „auff Symonis vñ Jude" gedruckt erschien. Würdtwein hingegen zeigt uns eine Ausgabe vom Jahr 1508 an, ohne das Datum näher anzugeben. Auffallend ist es indessen, daß Hr. Schaab bemerkt, daß Panzer die Mainzer Ausgabe von 1508 vergessen habe, und ihrer nur bei der Ausgabe von 1510 erwähne, indem er doch alle drei Ausgaben von 1508 ausführlich beschreibt!

* Reformation der Stadt Worms; Mentz, 1508, fol.

Diese ganz unbekannte Ausgabe wird von Oberlin [15]) angegeben; er nennt den Drucker nicht. Wahrscheinlich ist es Johann Schöffer.

1510.

* Evangelia mit Ußlegung der Gloß und Epistel teutsch über das gantz Jahr ꝛc. Mentz, Johann Schoeffer, 1510, fol. [16])

1511.

* Liber precationum, seu cursus beate Marie Virginis; Moguntiae, Jo. Schoeffer (mit der falschen Jahrszahl) anno millesimo quadragintesimo vndecimo [17]).

---

12) Panzer a. a. O. S. 295. 296.

13) Bibliotheque Curieuse, B. II. S. 392.

14) A. a. O. S. 551.

15) In dem Verzeichnisse alter Bücher, welche vor dem von ihm herausgegebenen scherzischen Glossario steht.

16) *Weislinger*, Catalogus Biblioth. Ord. S. Johannis Hierosolymit. asserv. Argentorati. Argentorati, 1749, fol. p. 244.

17) Recension der Biblioth. Mogunt; Meusel l. c. S. 167; das Format ist nicht angezeigt, wahrscheinlich dasselbe, als die folgende Ausgabe.

1512.

* **Cursus Marie Virginis; Moguntiae, 1512. 12.** [18])

Zweite Ausgabe; Würdtwein und Schaab geben unter dieſem Jahr keinen Druck an.

1513.

* **Quinquagena carminum; Moguntiae per P? (Jo.) Schoeffer, 1513.** [19])

1520.

* **Marliani (Bartholom.) Topographia urbis Romae; Moguntiae, in aedibus Joan. Schoeffer, fol. m. Holzſchn.** [20])

Hirſching iſt der einzige, welcher dieſer ſonſt ganz unbekannten Ausgabe, als in der Gräflich Noſtitziſchen Majoritätsbibliothek zu Prag befindlich, erwähnt. Argelati in ſeiner Biblioth. scriptor. medial. gibt die Ausgabe von Rom 1539, fol., als die erſte an. Hr. Weiß in der Biographie universelle (Th. 27, S. 214) ſagt, daß Rabelais die erſte zu Lyon im Jahre 1534, 8. herausgab. Nach Meuſels Bibliotheca historica, Th. IV, P. II. S. 177 erſchien eine andere deſſelben Jahrs zu Rom, in 8., welche den Vorrang behauptet: — und nun wäre hier eine Mainzer Ausgabe, welche 14 Jahre älter wäre. Wird ſich Hirſching (oder vielmehr die Perſon, welche ihm Nachrichten über die Prager Bibliotheken überſandt) nicht geirrt haben, und vielleicht das Werk Huttichs oder Peutingers, welche von den in Mainz und Augsburg vorgefundenen römiſchen Alterthümer handeln, und im ſelben Jahr 1520 bei Johann Schöffer erſchienen,

---

18) Kinderlings Verzeichn. alt. merkw. Bücher in der Dombibliothek zu Magdeb., Meusel l. c. S. 182. Der Drucker iſt nicht angezeigt, vermuthlich aber Joh. Schöffer, der die vorige Ausg. druckte.

19) Gras, Verzeichniß typogr. Denkm. aus dem 15. Jahrh. ꝛc. Brixen, 1789, 4. S. 206.

20) Hirſching, Verſuch einer Beſchreib. ſehensw. Biblioth. Deutſchlands, Th. 3, S. 436.

mit dieſem verwechſelt haben? Der Irrthum wäre übrigens ſonderbar, da dieſe Namen mit dem Marlianis nicht die mindeſte Aehnlichkeit haben.

1521.

* Fausti Andrelini Foroliviensis poëtae Laureati atq; Oratoris clarissimi Epistolae prouerbiales et morales longe lapidissimae nec minus sententiosae; Moguntiae M.D.XXI. 8. von 36 Seiten.

Am Ende ſteht: Finis nouem epistolarum odagialium P. Fausti Andrelini iuxta musarum uidelicet numerum et trium (quot charites sunt) Epigrammatū. Moguntiae ex aedibus Joannis Schoeffer, An. M.D.XXI.

Dieſes Werkchen wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts in verſchiedenen Ländern oft aufgelegt. Dieſe Ausgabe, wovon ich ein Exemplar beſitze, fand ich nirgends angezeigt.

* Die verteutſcht Epiſtel Herrn Erasmus von Rotterdam, vor ſeinem Handbüchlein von dem Chriſtlichen Ritter mit vil Chriſtlicher vnterweyſung getziert. (Mainz, Joh. Schöffer.) M.D.X.XI. 4.

Dieſes Werkchen beſteht aus 22 Blätter, wovon das letzte leer iſt. In der Titeleinfaſſung befindet ſich Schöffers Buchdruckerzeichen.

1522.

* Chrysostomus (Joh.) In dictum Apostoli ad I Corinth. XV. 28. De Mundatione Leprosi. De Mysterio Bernarii etc. interprete Joh. Oecolampadio; Moguntiae, Joannes Schoeffer, 1522, in 4. [21])

1531.

Romiſcher Keyſerlicher Maieſtät Ordenung vñ Reformation guter Pollicei im Heylichen Römiſchen Reich anno M.D.X.X.X. zu Augspurg vffgericht. — Am Ende: Getruckt zu Meyntz durch Johannem Schöffer. Im jar nach der geburt Chriſti vnſers ſeligmachers. M.D.X.X.Xj. fol.

---

21) *Weislinger*, l. c. p. 45.

Dieſer Druck hat nur 14 Blätter ohne Blattzahlen. Der Titel ſteht in einer Holzſchnitteinfaſſung [22]). Auf der Rückſeite des letzten Blattes befinden ſich die Wappen Karls V., des deutſchen Reichs und Spaniens.

Würdtwein [23]) giebt dieſen Druck zweimal an; Herr Schaab [24]) aber hält ſie für eine Verwechſelung mit dem Augsburger Reichsabſchied, welcher daſſelbe Jahr erſchien [25]). Da ich zwei Exemplare von der Policey-Ordnung und eins von dem Reichsabſchied beſitze, iſt dieſe Vermuthung ungegründet.

* Hutten (Ulricus ab) De Guajaci medicina morbo gallico liber unus; Moguntiae, 1531, 4. [26])

Ein Werkchen, welches oft aufgelegt wurde, und wovon doch alle Ausgaben ſelten ſind. Die drei Mainzer Ausgaben werden beſonders geſchätzt.

1532.

* Geomantia. Eyn kunſt des warſagens, die bei den alten in geheym und groſſen wirden gehalten iſt worden; Meynt, Peter Jordan; 1532, 4. [27])

Erſte Ausgabe, wovon die zweite 1534 erſchien.

---

22) Dieſe nämliche Einfaſſung kommt in vielen, von Johann Schöffer gedruckten Ausgaben vor: im lateiniſchen Livius von 1518, in den Ausgaben von Huttich, 1520 und 1525, in Peutingers Werk 1520, in Reginos Chronik 1521 ꝛc.

23) l. c. S. 161 und 162.

24) A. a. O. S. 581. Anmerk. (6.)

25) Dieſer Reichsabſchied beſteht aus 26 Bl. und nicht aus 23, wie Hr. Schaab angiebt.

26) *Brunet*, Manuel du libraire et de l'amateur. Der Drucker iſt nicht angegeben; es iſt aber gewiß Joh. Schöffer, welcher die 2 erſten Ausgaben in den J. 1519 und 1524 erſcheinen ließ.

27) Verzeichniß Nr. XIX. einer Sammlung auserwälter Werke ꝛc., welche bei Antiquar J. M. Heberle zu haben ſind; Cöln 1841. 8. S. 56. — Als ich nach dem Werkchen fragte, war es bereits verkauft.

* Glaubliche Offenbarung, wie viel Reich und Keyſerthumb auf Erdreich geweſen, wo das Römiſche Reich herkomme; auch von der Erwählung, Salbung, Weyhung eines Römiſchen Königs vnd Kayſers ꝛc. Meyntz, 1532, 4. mit Holzſchn. [28])

* Koebele (Jakob), Eyn künſtliche ſonn uhr inn eynes yeden menſchen linken handt gleych wie in eynem compaß. Meyntz 1532. 4. mit Holzſchn. [29])

Erſte Ausgabe. Der Drucker iſt nicht angegeben, iſt aber vermuthlich Peter Jordan, welcher zwei andere im Jahr 1534 gedruckt hat.

* Campani (Jo. Ant.) de ingratitudine fugienda libri III; Oratio de Scientiarum laudibus et libellus de dignitate atque fructu matrimonii; Moguntiae, Ivo. Schoeffer, 1532. 8. [30])

1536.

* Michaelis Verini Hispani Poëtae Disticha de moribus; Moguntiae, excudebat Jno. Schoeffer, 1536, mense maio, 8. [31])

Ein Exemplar befindet ſich in der Nürnberger Stadtbibliothek.

1538.

* Joannis de Muris, Arithmeticae speculativae libri duo, ab innumeris erroribus, quibus hactenus corrupti, et venustate ferme perierant, diligenter emendati, pulcherrimis quoque exemplis, formisque nouis declarati,

---

28) Biblioth. A. R. Solger, Norimbergae 1760—62. 8. Th. II. p. 294, Nr. 1408. Der Drucker iſt nicht angegeben.

29) Catalogue de Van de Velde, Gand 1831, B. 7. p. 241. Nr. 7849.

30) Mercier de St. Leger in ſeinem Supplément à l'hist. de l'imprim. de Pr. Marchaud, S. 30, giebt dieſes Werk nach dem ſeltenen Catalog des Antonius Augustinus (Barracorae, 1587, 4. Nr. 605) an.

31) Hirſching a. a. O. Th. 4, S. 168.

et in vsum studiosae iuuentutis moguntinae iam recens excusi; Moguntiae apud Juonem Schoeffer. an. 1538. 8. von 88 Seiten [32]).

Freytag sagt von diesem Werk mit Recht: „Paucissimis hic liber cognitus, nedum visus est.“ Die Worte: in vsum iuuentutis Moguntinae iam recens excusi lassen auf eine frühere Mainzer Ausgabe schließen, welche aber unbekannt ist. Auch Freytag sagt: „quo tempore editiones priores prodierint, et an recentior quaedam extet, nos ignorare fatemur.

* Martialis epigrammata; Moguntiae, Juo. Schoeffer, 1538 [33]).

* Bambergische Halßgerichts und Rechtlich ordnung, inn peinlichen sachen zu volfarn ꝛc. MDXXXVIII. Am Ende: Getruckt zu Meyntz bei Juo Schoeffer, im̄ jar nach der geburt Christi unsers Herrn, Fünfftzehenhundert unnd acht und dreyssigten, Und volendet auff den sechsten tag Januarii. fol. m. Holzschn [34])

Sechste Mainzer Auflage; sie besteht ohne das Register aus 43 Blätter, und ist der dritten von 1508 sehr ähnlich; auch hat sie dieselbe Holzschnitte, nur ist die Orthographie etwas verändert.

* Titi Liuij deß aller redtsprechsten vn̄ hochberümpsten geschichtschreibers: Römische Historien jetzundt mit gantzem fleiß besichtigt, gebessert vn̄ gemert. Welche allen Rittermessigen, gewaltigen, regierern der landt vnd statt, so sich in̄ tugent, man̄heit oder Ritterlichen thaten vnderstehn zu üben,

---

32) Analecta de libris rarioribus, p. 620. — Auch die Biographie universelle, T. 30. p. 447, wo es ein seltenes, wenigen Bibliographen bekanntes Werk genannt wird.

33) Recension der Biblioth. Mogunt. bei Meusel l. c. S. 167; das Format ist nicht angegeben.

34) David Clément, bibliothèque Curieuse, T. II. p. 393.

nit alleyn zu lesen lustig, sonder jnē, auch eynem jeden menschen gemeynen stands vast nützlich vñ zu wissen not seindt. — Am Ende: gedruckt īn der löblichen vñ churfürstlichen statt Meyntz, durch Juonem Schöffer. Vollendet am achten tag deß Monadts Januarij, als man zalt nach der geburt unsers lieben Herrn Jesu Christi, M.D.X.X.X.v.i.j. fol. m. Holzschn.

Da ich nur ein Exemplar dieser Ausgabe besitze, folgt hier deren Beschreibung.

Das Werk besteht aus 558 Blätter, wie mehrere andere Mainzer Ausgaben des Livius, die aber alle von einander sonst verschieden sind. Der Titel steht in einer schönen Holzschnitteinfassung, kämpfende Krieger vorstellend. Das zweite Blatt ist leer gelassen, und es fehlt also bei dieser Ausgabe die bekannte Zueignung an Kaiser Maximilian I. Auf der ersten Seite des letzten sonst freien Blatts steht obige Schlußschrift, und darunter das lange Buchdruckerzeichen des Jo. Schöffers abgedruckt.

Mercier de St. Leger erwähnt dieser Ausgabe in seinem Supplément à l'hist. de l'imprim. de Pr. Marchand. Degen kannte sie nicht.

Unter diesem Jahr 1538 habe ich nun sechs verschiedene Mainzer Drucke angezeigt, indem Würdtwein und Herr Schaab gar keinen angeben.

* Valerii Maximi factorum dictorumque memorabilium libri IX, cum indice rerum et verborum insignium in eundem copiose; Moguntiae, Ivo Schoeffer, 1538, 8. [35]

1540.

* Compendio de las catorce decadas de Tito Livio por Luc. Floro, traducido en Castellano; Moguncia, 1540. 8. [36])

35) *Hirsch*, Librorum ab anno I usque ad annum L sec. XVI typis inscriptorum Millenarius I. Norimbergae 1746, 4. p. 87. Nr. 70.

36) *Ebert*, bibliograph. Lexicon. I. 611. — Der Drucker ist

Sehr seltene Uebersetzung des Florus und das erste in Mainz gedruckte spanische Buch. Außer von Ebert habe ich sie nirgendswo angezeigt gefunden. Pellicer schweigt auch davon in seinem Ensayo de una bibliotheca de traductores Espannoles (en Madrid, 1778, 4.).

1541.

* Die acht Bücher des hochberümpten Aurelii Celsi von beyderley medicine ꝛc. Meyntz, 1541, kl. Fol. [37])

Zweite Mainzer Ausgabe dieser Uebersetzung, welche einen gewissen D. Joh. Küffner, wahrscheinlich einen Straßburger Arzt, der aus Hall in Tyrol gebürtig war, zum Verfasser hat.

De chalcographiae inventione poema encomiasticvm, Joanne Arnoldo Bergellano Avtore. MDXLI. kl. 4.

Da ich nur ein Exemplar dieser Seltenheit besitze, folgt hier deren Beschreibung:

Das Werkchen besteht aus 12 Blätter. Auf dem Titel befindet sich ein Holzschnitt, welcher drei mit ihrer Arbeit beschäftigte Buchdrucker vorstellt. Darunter befinden sich diese Verse:

In Zoilos:

Lurida turba, uale, non est haec, dentibus apta
materies, proeli dura metalla uides.
Suspice, res est sacra, sacris deprompta thesauris,
Quos fouet in largo Castalis unda sinu.

und weiter unten:

cvm privilegio caesareo MDXLI.

---

nicht angegeben; es ist aber wahrscheinlich Ivo Schöffer, welcher in demselben Jahre: L. Florus, de Gestis Romanorum, libri quatuor, cum adnotationibus Ivan. Camertis, kl. 8. druckte, und diese Ausgabe im J. 1547 wiederholte.

37) Degen, vollst. Liter. der deutschen Uebersetzungen der Römer. Th. 1. S. 37. Der Drucker ist nicht angegeben; vermuthlich ist es Ivo Schöffer, da sein Bruder Johann die erste Ausgabe, Mainz 1531, druckte.

Die Zueignung an den Kardinal Albert, Erzbischof von Mainz, nimmt das erste Blatt ein, dann folgt das Gedicht. Auf dem vorletzten Blatt liest man unten: **Mogvntiae ad Divvum Victorem excvdebat Francisevs Behem.** Auf der Rückseite des letzten Blatts, welches sonst leer ist, befindet sich das Buchdruckerzeichen und der Wahlspruch von Franz Behem, wie man sie in **Würdtweins Biblioth. Mogunt.** S. 183 abgebildet findet [38]).

* **Wicelius (Georg.) Catechisticum examen christiani pueri; Moguntiae 1541, 8.** [39])

* **Ejusdem Quaestiones catechisticae; Moguntiae 1541. 8.** [40])

* **Ejusdem Hundert vnd mehr Heiliger Lection, aus allen Propheten, zur Besserung der Christen gesammelt; Maynz, durch Franz Behem, 1541, 8.** [41])

1542.

* **Georg. Wicelii Postill, oder gemein Predig auf die Episteln vnd Evangelien von den Heiligen Gottes, durchs Jahr, samt der Passion Jesu Christi gründlich ausgelegt; Gedruckt zu S. Victor bey Meyntz durch Franc. Behem, 1542, Th. I. in fol.** [42])

Der zweite Theil dieses mehrmal aufgelegten Werkes erschien das folgende Jahr.

---

38) Mein Exemplar habe ich in London gekauft; es gehörte früher dem bekannten Bücherliebhaber **Richard Heber.** — Ein zweites befindet sich in der Kayserl. Bibliothek zu Wien und kommt aus des Grafen von Hohendorf Sammlung her. Siehe Biblioth. Hohendorfiana, La Haye, 1720, 8. 2. partie, p. 156, Nr. 1590.

39) Catalogue de Van de Velde T. I. p. 372. Nr. 4345.

40) Ibid.

41) *Francke*, Catalogus Biblioth. Bunavianae. T. III. P. III. p. 1244 B.

42) *Francke*, l. c. B. III. P. III. p. 1246 B.

1544.

* Scipio Lvciani Carmine Elegiaco redolitus. Autore Materno Steyndorffer Erffordiano. Interlocutores: Alexander, Hannibal, Minos, Scipio. — Am Ende: Moguntiae, in aedibus Juonis Schoeffer, Anno a partu uirgineo. M.D.XLIIII. kl. 8.

Dieſes Gedicht beſteht aus 12 Blätter ohne Seitenzahlen, wovon 2½ für die Dedication. Es iſt dem Heinrich von Würtzburg, Würtzburger Domherrn, zugeeignet. Dieſe Zueignung iſt von demſelben Jahre 1544 datirt.

Unter dem Titel lieſt man:

Ad Lectorem:

Si cupis exiguo cognoscere carmine Lector,
Maxima clarorum bellica gesta ducum,
Hoc nostra tibi profert lege rustica Mus[a],
Fustibus in medias ire coacta uias:
Hanc certi fateor sponte erupisse decebat,
Sed uetuere metus, barbariesq; rudis.
Consuluisse boni, nec contempsisse proterue,
Chare puta Lector, munerus esse tui.

Das letzte Blatt iſt leer; auf der Rückſeite befindet ſich Jvo Schöffers langes Buchdruckerzeichen.

Dieſe kleine Seltenheit befindet ſich in meiner Sammlung; ich habe nirgendswo Erwähnung davon gefunden.

* Valerii Maximi libri novem, cum epitome Caii Titii Probi in decimum librum hujus operis; Moguntiae apud Jvonem Schoeffer, anno M.D.XLIIII, 8. [43])

1545.

* Cochlaeus (Joannes) De auctoritate et Potestate generalis concilii testimonia XXX solida ac merito irrefragabilia in quintuplici differentia. Confutatio XXX Pro-

43) *Maittaire* Annales Typograph T. V. P. II. p 308.

positionum quae Vuittembergae disputatae sunt. LXX Propositiones pro Conciliorum generalium autoritate; excusum ad S. Victorem mense septembri, apud Franciscum Behem M.D.XLV. kl. 8.

Dieſes Werk beſteht aus 46 Blätter ohne Seitenzahlen. — Ich beſitze ein Exemplar.

1546.

* Chrysostomus (Jo.) Meß auf Teutſch ꝛc. Meyntz Franc. Behem, 1546, 4. [44])

* Wicelius (Georg) Form und Anzeigung, wie die Heilige Catholiſche Kirch Gottes vor Tauſend, mehr oder weniger Jahren, in aller Chriſtenheit regiert und geordnet geweſen ſey; Meyntz, Frantz Behem, 1546, 8. [45])

* Wicelius (Georg.) In quaestionem de igne purgatorii, addita quaedam, ex ecclesiae scriptoribus; Moguntiae 1546, 8. [46])

1547.

* Die acht Bücher des hochberümpten Aurelii Celſi von beyderlei Medicine ꝛc. Meyntz, 1547, fol. [47])

Dritte Mainzer Ausgabe.

1548.

* De persona et Doctrina Martini Lutheri, Judicium fratris Ambrosii Cathirini Politi; Moguntiae, Franc. Behem, 1548, 8.

Dieſes ſeltene Werk beſteht aus 99 Blätter; ich beſitze ein Exemplar. Herausgeber iſt der unermüdliche Cochlaeus, welcher es dem Biſchof Philipp von Speyer zugeeignet hat.

---

44) *Weislinger*, l. c. p. 45.

45) Ibid. p. 221.

46) Catalogue de Van de Velde T. I. p. 372. Nr. 4345.

47) *Ebert*, bibliograph. Lexicon, I, 303. Der Drucker iſt nicht angegeben; vermuthlich iſt es Ivo Schöffer; Degen kennt dieſe Ausgabe nicht, Ebert dagegen kennt nicht die vorige von 1541.

* Brusse (Conradus) Introductorium de Haereticis; Moguntiae Franc. Behem, 1548, 8.

Besteht aus 34 Blätter ohne Blattzahlen. Ein Exemplar befindet sich in meiner Sammlung.

* Caesarii (Joannis Juliacensis) Dialectica recognita et locupletata; accessit Joannis Murmellii in X Praedicamenta Aristotelis Isagoge, nec non Tractatus de Hebdomadibus ex Divi Severini Boethii de Trinitate Libro per Jo. Caesarium in compendium contractus etc. Moguntiae, Ivo Schoeffer, 1548, 8. [48])

* Novi Testamenti editio postrema, per Erasmum Roterdam; cum calendario romano, indice evangeliorum et epistolarum; Moguntiae, Ivo Schoeffer, 1548, 8 mit Holzschn. [49])

1549.

* Cochlaeus (Joannes) De autoritate ecclesiae et scripturae in Caluini errores et Blasphemias Iterum M.D.XLIX. — Am Ende: apud S. Victorem prope Moguntiam, excudebat Franciscus Behem, Die 27 aprilis, 8.

Auf dem Titel steht noch:

Psal. LXXIII.

Exurge Deus, iudica causam tuam.

Superbia eorum qui te oderunt ascendit semper.

Das Werkchen besteht aus 36 Blätter ohne Blattzahlen. — Ein Exemplar ist in meiner Sammlung.

* Catalogus breuis eorum, quae contra nouas sectas scripsit Ioannes Cochlaeus; Moguntiae, 1549, 4. [50])

Von Cochlaeus selbst gefertigtes Verzeichniß seiner Schriften gegen die neuen Lehren.

---

48) *Weislinger* l. c. p. 37.

49) Catalogue de Van de Velde, Gand 1831. T. II. p. 21. Nr. 271.

50) *Francke*, Biblioth Bunav. T. III. P. III. p. 1219 B.

* **Cochlaeus (Johann) Von der Apoſtaſey vnd Gelübden der Cloſterleute, eine Disputation zwiſchen Hertzog Georgen von Sachſen vnd Mart. Luther geſchehen den 25. October 1533; Maynz, durch Frantz Behem, 1549, 8.** [51])

1550.

* **Martini Cromeri oratio, in synodo Cracovienai nuper habita. Moguntiae, ex officina Francisci Behem Typographi, anno M.D.L. 8.**

Auf dem Titel ſteht noch:

Ecclesiast. XXXIX.

Ipse tanquam imbres emittet eloquia sapientiae suae: Et in Oratione confitebitur Domino. Collaudabant multi sapientiam suam: Et usq. in saeculum non delebitur.

Das Werkchen hat 23 Blätter ohne das Titelblatt.

Am Ende ſteht: **Moguntiae apud S. Victorem, admodum diligenter excudebat Franciscus Behem Typographus, mense martio, anno M D.L. Laus et gratiarum semper Deo Opt. Max.**

Martin Cromer war Biſchof von Warmland; er iſt der Verfaſſer einer ſehr geſchätzten Geſchichte von Polen, und verſchiedener anderer Schriften; dieſe fand ich nirgendswo angegeben. — Ich beſitze ein Exemplar.

* **De conscribendis epistolis Des. Erasmi, opus etc. Moguntiae. Jno Schoeffer, 1550, 8.** [52])

Ein Exemplar befindet ſich in der Nürnberger Stadtbibliothek.

* **Caesarii (Jvannis) Dialectica recognita et locupletata etc. Moguntiae Ivo Schoeffer 1550, 8.** [53])

---

51) *Freytag*, analecta litter. de libris rarioribus, S. 257; der Drucker iſt nicht angegeben. Es iſt wohl Franz Behem, welcher alle andere in Mainz erſchienenen Werke des Cochlaeus druckte.

52) Hirſching a. a. O. Th. 4. S. 164.

53) *Weislinger* l. c. p. 37. Cat. Van de Velde T. I. p. 372, Nr. 4345.

* Sidonius (Michaelis Heldung) Institutio ad Christianam Pietatem, sive Cathechismus; Moguntiae, Ivo Schoeffer, 1550, 8. [54])

* Cochlaei (Joan.) De votis brevis disceptatio contra impugnationes Joannis Calvini; excus. Moguntiae in officina Francisci Behem typographi, mense Junio M.D.L. 8. [55])

* Ferus (Joan.) Examen Ordinandorum etc. Moguntiae 1550, 8. [56])

Erste Ausgabe. Ein Exemplar befindet sich in der Großherzogl. Bibliothek zu Darmstadt.

1551.

* P. Ouidij Nasonis deß aller sinreichsten Poeten Metamorphosis etc. Getruckt zu Meyntz bei Jno Schöffer mit Keyserlicher Maiestat Gnad vnd Freiheyt nit nach zu trucken; Anno M.D.LI. fol. m. Holzschn.

Da ich jetzt ein Exemplar von dieser Ausgabe besitze, will ich sie hier beschreiben.

Das Werk besteht aus 10 Blätter ohne und 155 Blätter mit Blattzahlen. Der Titel ist mit rothen und schwarzen Buchstaben gedruckt und mit einem Holzschnitt verziert, welcher den Orpheus vorstellt.

Es ist die zweite Ausgabe dieser Uebersetzung, und wurde früher von mehreren Bibliographen für die erste gehalten [57]). Die erste Ausgabe erschien bei demselben Buchdrucker im J. 1545. Obschon ich diese zwei seltenen Ausgaben nicht vergleichen kann, glaube ich doch beweisen zu können, daß Hagen, Degen und Ebert irrthümlich angeben, daß in dieser ersten Ausgabe die ursprüngliche Uebersetzung Alberts von

54) Ibid. p. 190.

55) *Maittaire*, Annales, T. V. P. I. p. 299

56) Catalogue de De Cler, Liege, an X. (1802) 8. p. 65. Nr. 1486.

57) Degen a. a. O. Th. 2. S. 157.

Halberstadt beibehalten ist, und die zweite erst von Wickram in der Sprache modernisirt ist. Beide erlitten diese Verunstaltung, und ich glaube, daß die gegenwärtige Ausgabe ein treuer Nachdruck der ersten ist. „Die rauhe und harte Sprache dieser Uebersetzung", sagt Oegen[58]), „war schon gegen den Geschmack, der in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in Deutschland herrschte. Jörg Wicklam in Kolmar übernahm daher das Geschäft, dieselbe, ob er gleich kein Latein verstand, umzuarbeiten und für sein Zeitalter lesbarer zu machen, wie er in der Zuschrift an den Obervogt zu Rufach, Wilhelm Böckle von Böcklinsaw, versichert." „Wiewol euwer Veste nit meynen soll, mich so erfaren sein inn Latinischer sprach, daß ich diß Buch auß dem Latein translatiert hab, dann ich des Lateins gar unkündig bin. Damit aber euwer Veste vernem woher mir diß Buch behendigt, hat sich dergestalt zügetragen, als mann zalt von vnsers Herren vnd Seligmachers geburt 1212 Jar, zu den Zeitten des löblichen Fürsten vnnd Herren Landtgrauen Hermans, eyn Landtvogt inn Düringen. Dieser hat gehabt auff eynem seinem schloß Zechenbuch genant, eynen wolgelerten mann, mit namen Albrecht von Halberstatt, auß dem landt Sachssen, derselbig mit grosser arbeyt diſe fünffzehen Bücher inn reimen gestelt, wie aber ermliche reime geschriben seindt, werden am volgenden blat inn seiner Vorred, die ich nit hab enderen wöllen, gelesen, wiewol ich die inn keynen weg schelten kan, so seindt sie doch mit solchem alten Teutsch vnd kurtzen versen gemachet, so daß sie mit keynem verstandt gelesen mögen werden. Die selben reimen hab ich nit allein geendert oder corrigiert, sunder gantz von neuwem nach meinem vermögen inn volgende ordnung bracht, vnd auch mit schlechter kunst, als eyn selb gewachßner Moler mit Figuren gekleydet."

58) A. a. O. S. 155.

Dieſe Zueignung Wickrams iſt von Colmar, den 25. December, ohne Anzeigen des Jahrs, aber wahrſcheinlich 1544 datirt. Sie nimmt die erſte Seite des 2. Blatts ein. Es folgt dann der Prolog (in Verſen) Meyſter Alberchts von beinah 3 Seiten, worauf Wickrams Vorrede, vom 28. December datirt kommt; nachher die Vorrede des Ovidius (1½ Seite) und endlich eine zweite Zueignung des Prieſters Gerhardt Lorich von Hadamar, an Eberhardten Rüden von Collenbergk, Meyntziſchem Churfürſtlichen Hoffmeyſter, der Göttlicher Philoſophi Mecenat ꝛc." Dieſe iſt aus Mainz, im Auguſtinerkloſter, vom Dinſtag nach Bartholomei des Jahrs 1545 datirt, alſo iſt ſie wohl ſchon für die erſte Ausgabe geſchrieben, und da der Veränderung des Wickram darin erwähnt wird, beweißt ſie, daß die urſprüngliche Ueberſetzung Alberts nie gedruckt wurde. Dieß wird durch die Probe, welche Degen [59]) aus der erſten Ausgabe liefert, vollkommen beſtätigt. Es iſt eine Stelle aus dem Anfang des erſten Buchs, welche mit der 2. Ausgabe genau übereinkommt, nur iſt bei Degen die Rechtſchreibung etwas moderniſirt. Vergleicht man dieſe Stelle mit Alberts Prolog, welcher in der urſprünglichen Sprache beibehalten iſt, ſo wird kein Zweifel mehr übrig bleiben. Die Zueignung des Prieſters Lorich iſt merkwürdig, und würde es verdienen, wieder abgedruckt zu werden. Sie iſt aber etwas lang (ſie nimmt beinahe 11 Seiten ein); ich will daher hier nur einige Auszüge geben.

Er ſagt darin, daß er die Auslegung der Fabeln des Ovidius aus Dankbarkeit zu Rüden von Collenberg unternommen habe, da dieſer ihn hatte ſtudieren laſſen, und auch um zu verhüten, daß die darin vorkommenden Zoten Schaden verurſachen möchten: „Vber das ſo hat diſer Poet eyn ſonderlich art, das jm auch übel außgangen iſt, von vnkeuſcher

59) A. a. O. S. 154, 155. — Auch von den durch Wickram verfertigten Holzſchnitten iſt der eine mit der Jahrszahl 1545 verſehen.

liebe der Götter diſer welt zů reden, welchs alles ſo der gemeyn mann würde leſen, vnd nit wiſſet, daß auch bei ſollichem ſchreiben die vntugent verdeckter weiß geſtrafft wirdt, möcht allen Schulen feindt werden, als ob mann in den Schulen vnzucht vnd bulen lehre, vnd (wie mann ſagt) den Beltz mit Leuſen beſetze. So vil die vnzucht anlangt, iſt zů wiſſen, daß der Heydniſchen Poeten art iſt, ſchampper reden zů füren, nicht daß ſie ſollich vnzüchtig leuth geweſt ſein, ſunder daß ſie die vnzucht ſo geweltiger anzeygen vnnd ſtraffen. Demnach ſagt der Catullus:

Ipsum decet esse Poetam
Castum uersiculos nihil est necesse.

Es ſoll eyn Poet keuſch ſein, vnd nicht ſein Schrifft. Vnnd mein Sau der Marcialis ſagt:

Innocuus censura potest admittere lusus,
Lasciva est nobis pagina uita proba.

Das iſt, In der Poetiſchen Correctur vn vrtheyl, kan man grobe boſſen wol nachlaſſen. Demnach iſt mein buch vnzüchtig, ich aber bin der vnzucht halb vnſtrefflich."

Von dem Nutzen der Ueberſetzungen der Claſſiker ſagt er: „Es gehedt warlich vil auff ſolcher Bücher vertolmetſchung, ſolt derhalb billich eyn Magiſtrat, ſolichen tolmetſchern, eyn fundern, jrer mühe vn fleiß, verehrung thun. Aber es iſt nun eyn ſollich Barbaries auff der welt, ich will nit ſagen inn der Kirchen, das auch die, ſo zu ſollichem beruffen ſein, zu ſollichem gut vnnd ehr haben, ſollichs am wenigſten thun."

Dem Jvo Schöffer und ſeinem Vorgänger ertheilt er groſſes Lob, wegen dem Eifer, mit dem ſie mehrere bedeutende Ueberſetzungen der Claſſiker herausgegeben haben. „Es iſt ja eyn klerlich Göttlich verſehens, das ſollichs geſchieht, durch denen, des Branich die Druckerei, hie inn diſer guldenen (wie ſie etwan genannt iſt worden) Statt Meyntz erfunden iſt." Und weiter: „Ich halt es werde eyn jeder verſtendiger die kunſt der Druckerei auch eyn kunſt, vnd deren Erfindung

auch eyn Erfindung ſein laſſen, ſolt ſich eyner derhalb verwunderen, das nicht die gantz Statt Meyntz, ich geſchweg den ſtam der Schöffer gedachter kunſt eynen vrſprung, vil reichtlicher gebeſſert hab. Diß will ich noch der berhümbten Statt Meyntz, noch dem gedachten ſtam der Schöffer nachtheylich, oder verechtlich, ſunder der kunſt der Druckerey, zu rhum geſagt haben, alſo das billich beyde, Stadt vnd gedachter ſtam, vil mehr wider jetz, zugenommen ſolten haben. Nun ſteht von Gotts gnaden, die ſach noch allenthalben wol zu tragen. Die Stat Meyntz hat dannoch die Glori das gedacht kunſt, inn je erſtlich iſt auffkommen."

Folgendermaaßen beſchließt Lorich ſeine Auslegungen (Bl. CLV):

Beſchluß.

„Das wir aber endtlich mit dem Ouidio vnſere Außlegung beſchlieſſen. Wöllen wir eynem jeden Leſer erinnert haben, das er fleiſſig alle Heydniſche Fabeln von dem Ouidio beſchrieben vberlauffe, ſo wirt er ſehen das inn der gantzen Welt, bei allen Heydniſchen völckern, nichts dann eitel jrthumb geweſt iſt. Wirt auch ſehen das die heydniſch Philoſophi vnd Sibillen Chriſtum vnſern gerechtickegt, nach jrem loß, erkant vnd verkündigt haben, wes zur Gottesforcht vnd gutem wandel eyn eiffer von Gott geben. Dann ſo ſie inn der nacht des glaubens tugent geliebt vnd geehret, vntugent gehaſſet vnd geſtrafft haben, ſollen wir billich gantz eifferiſch gedenken, die Heyden inn allen gutten thatten, zu vberwinnen, damit wir am Jüngſten tag nit vngleubiger dann die vorigen vngleubigen Heyden, verdampt werden, die nacht iſt nhun vor vber, der tag iſt vorhanden, der Stern Jacob glantzt, die Sonn der Gerechtigkeyt ſcheindt, vnnd flambt, Gott geb vns gnad inn ſollichem ſchein, als kinder deß tags zu wandern. Amen."

Die „Keyſerlicher Maieſtät Gnad vnd Freiheyt nit nach zu Trucken" ſcheint nicht beſonders gewirkt zu haben, denn

nach Ebert [60]) erſchien in demſelben Jahr 1551 ein Nachdruck zu Frankfurt.

* Wicelius (Georg) Epitome de Sanctis, Kurtze Predigten der Epiſteln und Evangelien auf alle Feſte der Heiligen Gottes durchs gantze Jahr; Meyntz, Frantz Behem, 1551, 4. [61])

1554.

* Examen ordinandorvm. Ad quaestiones sacrorvm ordinvm, Canditatis in Dioecesi Moguntinensi proponi consuetas, aptae et piae Responsiones, Catholicam veritatem succincta brevitate indicantes. Per Reuerend. et Ornatiss. P. Joannem Ferum Metropolitanae Mogunt. Concionatorem etc. Huic nouae aeditioni accessit S. S. Canonis missae, pia expositio D. Odonis Cermeracensis Episcopi. Mogvntiae. — Am Ende: Finit expositis Domini Odonis Mogvntiae excudebat Franciscus Behem, anno M.D.LIIII. 8.

Das Werk beſteht aus 113 Blätter ohne Blattzahlen, wovon das eine leer iſt. Der Herausgeber, Philipp Agricola, eignet es dem Abt Pallantius von Eberbach zu.

* Ferus (Joan. alias Wild) Libellus Precationum, latinitate donatus per M. Jo. à Via; Moguntiae, Franc. Behem, 1554, 12. [62])

1555.

* Ferus (Joan.) Sommertheil der Poſtill de Sanctis; Maynz, Frantz Behem, 1555, fol. [63])

1556.

* Ferus (Joan.) Jonas Propheta per Quadragesimam, piè et Catholicè, in summa aede Moguntina. pro concione etc. explicatus An. Domini M.D.XLII; Moguntiae, Franc. Behem, 1556, 12. [64])

---

60) Bibliogr. Lexicon. Th. II. S. 281.

61) *Weislinger* l. c. p. 221.

62) Ibid. p. 77.

63) l. c. p. 223.

64) *Weislinger* l. c. p. 78.

* Ferus (Joan.) Quadragesimalis Interpretatio Parabolae Filii Rodigi, in qua ceu speculo Peccatoris errantis, resipientis vitamque emendantis immago depingitur etc. Accessere tres necessaria Synodales Conciones habitae eadem authore Moguntiae 1549; Moguntiae Franc. Behem, 1556, 12. [65])

1557.

* Abſchiedt der Römiſchen Königl. Majeſtät und gemeiner Stendt, auff dem Reichstag zu Regenspurg anno 1557 auffgericht; Meyntz, Franz Behem, 1557, fol. [66])

* Ferus (Joan.) Examen ordinandorum ad quaest. sacrorum ordinum, candidatis in dioec. Mogunt. proponi consuet. aptae responsiones; Moguntiae (Franc. Behem), 1557, 8. [67])

1558.

* Ferus (Joan.) Postillae Pars III. de Sanctis, interprete D. Joannae à Via, S. Th. Doct.; Moguntiae, Franc. Behem, 1558, fol. [68])

* Ferus (Joan.) Die allerheiligſte Hiſtorie Unſers HErrn und Heylands Jesu Christi ꝛc. verdolmetſcht durch Chriſtian Hypparium, Itzſteiniſchen Pfarrherrn S. Quintini in Meyntz; Meyntz, Franc. Behem. 1558, fol. [69])

---

65) Ibid. p. 78.

66) *Voisin*, Bibliotheca Gaudavensis, Catalogue-méthodique de la Biblioth. de l'université de Gand. — Jurisprudence. Gand 1839, 8. p. 257, Nr. 3314.

67) Catalogue de Van de Velde, B. I. p. 372. Nr. 4345.

68) *Weislinger* l. c. p. 78.

69) Ibid. p. 78.

IV.

Antike Münzen und Geräthschaften auf ihre Bestandtheile chemisch geprüft.

Von dem

Professor Dr. Knapp zu Gießen.

Wenn man die überaus reiche Ausbeute an Geräthen mannichfacher Art, an Waffen und Münzen betrachtet, welche ein tiefes Interesse für die geschichtlichen Ereignisse der Vergangenheit durch die rege Thätigkeit der Alterthumsforscher der Gegenwart, ihrer historischen Kritik und ihren Museen bereits überliefert hat, so möchte man fast glauben, als ob die damalige Zeit in ihren Angehörigen im Voraus bedacht gewesen wäre, die mühevolle Arbeit der künftigen Entzifferer dankbar zu belohnen. — Jedenfalls sind Findlinge der Art, als historische Denkmale, von unersetzbarem Werthe, von einem Werthe übrigens, der in doppelter Weise begründet ist; einmal in der äußeren Form und dem ganzen Vorkommen, als dem überwiegenden; dann in der inneren Natur, dem Stoffe selbst, als dem weniger bedeutenden Theil. Es liegt so ganz und gar in der Natur der Sache, daß man bei Münzen z. B. das Gepräge, an Schlüssen und Folgerungen ergiebiger, vorzugsweise studiert, dagegen die Natur des Metalls, seine Composition u. s. w. verhältnißmäßig vernachlässigt hat, ob-

gleich Niemand leugnen wird, daß die Kenntniß der Zusammensetzung, wenn auch von untergeordnetem, doch keineswegs verschwindendem Interesse ist. Die Gründe liegen nahe. Selten oder nie findet sich die Wissenschaft des Alterthums mit der der Scheidekunst als gemeinschaftliches Eigenthum eines Kopfes; andererseits liegen beide Zweige des Wissens so durchaus an entgegengesetzten Grenzen des ausgedehnten Gesammtgebietes, daß der Austausch ihrer aufgefundenen Wahrheiten den verschiedenen Forschern dadurch ungemein erschwert wird. Zudem ist der formzerstörende Stoffzergliederer der natürliche Feind des Sammlers, welchen letzterer zur Erhaltung seiner Schätze in möglichster Ferne zu halten sucht. Vieles Wissenswerthe der fraglichen Kategorie liegt in den Archiven der Geschichtschreiber der Natur begraben, vielleicht daß es denen der Völker nicht unwillkommen wäre, Einzelnes daraus zu sehen, um über dessen Werth oder Unwerth selbst zu urtheilen. Dies ist der Sinn der folgenden Mittheilung.

Im Jahr 1826 legte Fenouille in den „Annales de Chemie et Phys." einen Bericht über die chemische Ermittelung der Composition einer Anzahl antiker Silbermünzen vor. „Das „Ort *Famars*" (fanum martis, nach seiner Conjektur), erzählt der Berichterstatter, „liegt eine Stunde seitab von Valenciennes „in südlicher Richtung und diente, als militärisch wichtiger „Punkt, den weichenden Römern a. 385 nach dem Fall von „Bavai als Zuflucht und Sammelplatz ihrer Streitmacht. Alsbald gab die Wichtigkeit des Platzes der ganzen Umgegend „den Namen, nämlich Pagus fano martensis, bis diese Bezeichnung der modernen „Haisnes" weichen mußte. Die „zahlreichen Ueberreste und Befestigungen, besonders auf dem „Mons-Joui (mons Jovis), zum Theil wohlerhaltene Zeugen „der Vorzeit, hatten zwar schon zeitig die Aufmerksamkeit „der Archäologen auf sich gezogen, ohne übrigens weitere „Nachsuchungen zu erfahren. Erst im Jahr 1822 bildete sich „zu Valenciennes eine Gesellschaft von Kennern des Alter-

„thums und Gelehrten, welche die erste Nachgrabung zu Fa„mars auf Aktien unternahmen. Der Eifer derselben be„lohnte sich durch mehrere interessante Entdeckungen, unter „denen der Fund von einigen tausend (plusieurs milliers) rö„mischen Silbermünzen (médailles?) oben ansteht. Ob auch „Speculanten eines gemeineren Rangs Theil gehabt oder nicht, „man repartirte den Schatz nach der Gesellschaftsrechnung un„ter die Aktien."

Auf nicht weiter erwähnten Umwegen erhielt der Berichterstatter eine Anzahl solcher Münzen von der „Société d'Emulation" in Cambrai zugestellt, von denen er sofort 13 zur Münzprobe bestimmte, deren Beschreibung folgendermaaßen dem Resultate vorangeschickt ist:

„Nr. I. Avers: IMP. CÆS. VESPASIANVS AVG. Revers: TR. POT., stehende weibliche Figur mit dem Caduceus.

Nr. II. Av. TRAIANO AVG. GER. DAC. PM. TR. P., Kopf des Kaisers, lorbeerbekränzt. Rev. COS. V. P. P. S. R. OPTIMO PRINC. Sitzende Siegesgöttin.

Nr. III. Av. HADRIANVS AVG. COS. III P. P., unbekränzter Kopf. Rev. SALVS AVG., stehende weibliche Figur.

Nr. IV. Av. SABINA AVGVSTA. („Gemahlin des vorigen", Bemerk. des Berichterst.) Rev. VENERI GENETRICI, stehende weibliche Figur.

Nr. V. Av. ANTONINVS AVG. P. P. TR. PXI, Kopf mit Lorbeerkranz. Rev. COS. III. Stehende weibliche Figur mit einem Steuerruder.

Nr. VI. Av. DIVA FAVSTINA, Kopf derselben. Rev. AVGVSTA, stehende Ceres, Aehren in der Hand.

Nr. VII. Av. AVRELIVS CAESAR AVG. PII. C., Kopf des Marc Aurel. Rev. TR. POT. XIJ. COS. IJ.. stehender Apoll in weiblicher Kleidung.

Nr. VIII. Av. FAVSTINA AVGVSTA. Rev. FECVND. AVGVSTAE, weibliche Figur, ſtehend mit vier Kindern.

Nr. IX. Av. M. COMMODVS ANTONINVS AVG. Rev. TR. P. VII. IMP. VI. COS. IIII. P. P., weibliche Figur am Altar ſtehend.

Nr. X. Av. IMP. GORDIANVS PIVS. FEL. AVG. Rev. IOVI STATORI. Stehender Jupiter.

Nr. XI. Av. IMP. M. IVL. PHILIPPVS AVG. Rev. ANONA AVG. G. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn.

Nr. XII. Av. M. OTACIL. SEVERA AVG. Rev. CONCORDIA AVG. G. Sitzende Concordia.

Nr. XIII. Av. IMP. C. M. Q. TRAIANVS DECIVS AVG Rev. VICTORIA AVG. Schreitende Siegesgöttin.

Die bei dem Probiren gefundenen Reſultate ſind tabellariſch geordnet folgende, wobei zu bemerken, daß 1 Gramme = $^1/_{500}$ Pfd. G. Heſſ. oder $15^5/_8$ Gr. = 1 Lth. G. Heſſ. iſt.

Bezeichnung der Münzen.	Nr I.	Nr. II.	Nr. III.	Nr. IV.	Nr. V.	Nr. VI.
Gewicht der Münzen in Grammen	3,04	2,80	3,47	2,67	3,87	3,01
	Metalle der Münzen.					
Silber	799,6	876,8	809,2	853,6	702,1	802,3
Kupfer	193,8	121,8	190,5	142,7	272,1	195,7
Zinn		1,4	0,3	3,7	25,8	2,0
Gold	6,6					
	1000,0	1000,0	1000,0	1000,0	1000,0	1000,0

Bezeichnung der Münzen.	Nr. VII.	Nr. VIII.	Nr. IX.	Nr. X.	Nr. XI.	Nr. XII.	Nr. XIII.
Gewicht d. Münzen in Grammen	2,92	3,51	2,70	3,40	3,50	3,165	3,768
	Metalle der Münzen.						
Silber . . .	796,6	799,4	671,1	281,7	434,6	379,0	396,5
Kupfer . . .	202,7	199,5	321,5	677,3	542,4	602 7	588,9
Zinn . . .	0,7		7,4	41,0	13,0	18,3	14,6
Gold . . .	1000,0	1,1					
In Theilen der Legirung .	1000,0	1000,0	1000,0	1000,0	1000,0	1000,0	1000,0

Wenn dieſe Münzen in der That Geld waren, d. h. zur Werthausgleichung im gewöhnlichen Verkehr beſtimmtes und gemünztes Silber, ſo beweiſen die vorſtehenden Zahlen, wie unvollkommen ſie dieſen Zweck erfüllen mußten, da ſowohl das Gewicht der Münzen (ihr Schrot) als auch der Silbergehalt derſelben (ihr Korn) in ſehr weiten Grenzen variiren. Den mittleren Werth der Schrote zu 3,22 angenommen, beträgt die größte und kleinſte Abweichung nach beiden Richtungen $^{186}/_{1000}$, während aus unſern modernen Werkſtätten keine Münze hervorgeht, welche ſich mehr als $^{3}/_{1000}$ vom geſetzlichen Gehalte entfernt. Bei allem dem ſieht man doch, daß die aufgeführten Münzen urſprünglich ein beſtimmtes, allen gleiches Gewicht beſitzen ſollten, von denen ſie nur durch mangelhafte Wägeapparate der Münzmeiſter des Alterthums, durch Abnutzung im Verkehr und Roſt im Boden auf ungleiche

Weise abgewichen sind. — Aehnliche Bemerkungen lassen sich an die Zahlen anknüpfen, welche den Silbergehalt ausdrücken; die Tabelle gibt sie in demselben Styl, den man für ähnliche Angaben moderner Münzen wählt, zur bequemeren Vergleichung. Erinnert man sich, daß die Vereinsmünzen, Gulden, Fünffrank- und Frankenstücke ꝛc. zwischen $^{897}/_{1000}$ und $^{900}/_{1000}$ ihres Gewichtes Silber enthalten, so sieht man, daß die Antiken viel stärker und in unbestimmteren Verhältnissen legirt sind. Der mittlere Werth einer der Münzen von Nr. I. bis IX. incl. ergiebt sich mit Zugrundelegung des gegenwärtigen Silberpreißes und der Zahlen 3,22 und $^{790}/_{1000}$ als mittleres Schrot und Korn zu ungefähr 16 Kreuzer. Bei den 4 letzten Nrn. fallen die Feingehalte bei gleichem Schrote mit den andern beträchtlich und zwar ziemlich nahe auf die Hälfte, oder $^{372}/_{1000}$ im Mittel, ein Gehalt, welcher mit dem unserer Scheidemünze ziemlich in eine Kategorie fällt. Das Vorhandensein der beiden andern Metalle, wie schon aus den fast verschwindenden Quantitäten hervorgeht, ist gänzlich zufällig, aber auf verschiedene Weise.

Die Natur bietet das Gold nur ausnahmsweise rein, fast immer ist es mit sehr wechselnder Mengen Silber verunreinigt, eine Eigenthümlichkeit, welche das Vorkommen des Silbers im entgegengesetzten Sinne zeigt. Bis vor einigen Jahren war man nun auf keine Weise im Stande, geringe Goldmengen (Tausendtel) aus dem Silber zu scheiden, wohl aber darin nachzuweisen. Die Methoden der Scheidung waren zu kostbar. In Frankreich cirkulirten vor 1829 mit dem Silbergeld 2700 Pfd. (für etwa 2 Mill. Gulden) gewissermaaßen latentes Gold. Es ist demnach der Goldgehalt der antiken Münzen einzig demselben Umstande zuzuschreiben, welcher seit 1829 durch d'Arcet gehoben wurde.

Anders, aber ähnlich verhält es sich mit dem Zinn; mit der hochwichtigen Natur des Stahls und seiner Fertigung nicht vertraut, war die sogenannte Bronze (aes, χαλκος) der

Alten; als das einzige Metall von analogen Eigenschaften (zu schneidenden Werkzeugen), abgesehen von seiner Brauchbarkeit zum Bildgießen, ein sehr verbreitetes Ersatzmittel. Es ist nun das Aes im Wesentlichen eine Legirung von Kupfer mit Zinn und zwar nach Plinius Bericht (Hist. nat. lib. 34. c. 9.) 12,5 des letzteren auf 100 des ersteren für Statuen ꝛc. und $^3/_{100}$ bis $^4/_{100}$ Zinn für kleine Geräthe ꝛc. Neuere Untersuchungen bestätigen diese Angabe; so fand Niegleb 1777 in bei Langensalza gefundene Waffen 3,5; 5; 5,5; 12 und 14 Zinn auf 100 Kupfer. In der Pariser Münze ergaben ähnliche Untersuchungen Folgendes:

	I. Schwert 1799in den Torfgrub. d. Lomme gefunden.	II. Sprungfeder an einen Ballisten gehörig	III. Nägel (hart, spröde)	IV. Schwert bei Abbeville gefunden	V. Nägel aus dem Griff desselben (weich)
Kupfer . . .	87,47	97,0	92,0	85,0	95,0
Zinn . . .	12,53	3,0	8,0	15,0	5,0

	VI. Schwert mit Nr. IV. gefunden	VII. Drittes Schwert mit Nr. IV. gefunden	VIII. Stück einer Sichel	IX. Großer Ring (weich)
Kupfer . . .	90,0	96,0	92,61	91,0
Zinn . . .	10,0	4,0	7,39	9,0

Allgemein betrachtet finden alle Uebergänge statt von eigentlicher Bronze (12; 14 % Zinn) bis zu gewöhnlichem Kupfer, welches man durch Zusatz von wenigem Zinn leichtflüssiger gemacht hatte. Die schwierigen und scrupulösen Vorsichtsmaaßregeln, vermittelst deren man heutzutage reines Kupfer erhält, waren den Alten so unbekannt, als dieses

Metall selbst und die Verfahrungsweise seiner Reinigung. Sie konnten daher möglicherweise kein anderes als mit Zinn verunreinigtes Kupfer zur Münzlegirung verwenden. Die Conjektur des Berichterstatters, nach welcher man theilweise Statuenbronze verwendet hätte, deren Vergoldung sich dann als Bestandtheil der Münzen wieder zeige, möchte ungleich gezwungener sein.

V.

War Eginhard (Einhard, Ainhart), der Biograph Kaisers Carl des Großen, aus dem Odenwalde gebürtig?

Vom

Geheimen-Staatsrath Dr. Knapp.

---

§. 1.

Eginhard (Einhard, Ainhart), der Zögling, der treue, ausgezeichnete Diener und weltberühmte Biograph Kaiser Carl des Großen, galt lange Zeit für einen gebornen Odenwälder, was jetzt von einigen neueren Schriftstellern bezweifelt und bestritten wird.

Selbst im Odenwalde geboren, voller Anhänglichkeit an diese freundliche Gebirgsgegend, wird man es dem Verfasser dieses Aufsatzes wohl nicht verargen, wenn er sich auch eine bescheidene Aeußerung über die Frage erlaubt; ob man wirklich mit vollwichtigen Gründen seinem Geburtslande die Ehre streitig machen könne, die Wiege jenes berühmten Mannes gewesen zu sein?

§. 2.

Wie sich Eginhards Eltern nannten, wo ihr Aufenthalt war, und welchem Stande sie angehörten, ist durchaus unbekannt.

Weder in seinen eigenen Schriften, noch in den auf uns gekommenen seiner Zeitgenossen, ist etwas, ja nicht einmal soviel darüber zu finden, daß man irgend eine Vermuthung, mit einigermaaßen gegründeter Wahrscheinlichkeit, daran knüpfen könnte.

Aus der ganz im Dunkeln liegenden Abstammung läßt sich also auch kein Schluß auf seinen Geburtsort machen, dessen er ebenfalls so wenig, als irgend einer seiner Zeitgenossen, erwähnt.

Bei diesem Mangel bestimmter, vollkommen glaubwürdiger Nachrichten, tritt die Sage, die mündliche Ueberlieferung, die von bewährten Geschichtsforschern angenommene Ansicht, in ihr Recht; und es kann der bloße Mangel an positiven Beweisen diesem nicht entgegen gestellt, sondern es muß, will man das Entgegengesetzte behaupten, dargethan werden, daß die Sage, die Ansicht älterer Historiker, auf nachweislich falschen Unterstellungen oder Gründen und nicht auf der Notorietät beruht habe. Denn es handelt sich hier nicht von einer Begebenheit, die sich ebenso gut ereignet haben konnte, als nicht, sondern von etwas, das nothwendig geschehen sein muß; denn wenn man überhaupt nicht bestreiten kann, daß Eginhard gelebt hat, so muß er an irgend einem Orte zur Welt gekommen sein.

Eginhard war schon in früher Jugend an den Hof Karls des Großen gekommen, dort gebildet, bald ein Günstling seines Kaisers, zu Aemtern und Würden erhoben worden.

Diese Thatsachen stehen unbezweifelt richtig.

Kann man nun vernünftiger Weise annehmen, Eginhards Abstammung und der Ort oder die Gegend seiner Geburt wäre am kaiserlichen Hofe unbekannt gewesen; die Zeitgenossen hätten darüber keine Nachforschungen angestellt und keine Nachrichten gesammelt; es habe sich über die Herkunft eines so hochgestellten, einflußreichen, mit so vielen wichtigen Personen in Verkehr und Berührung gestandenen, schon in seinem Leben

hochberühmten Manne keine Notorietät gebildet, die sich in der Sage, in der mündlichen Ueberlieferung forterhalten habe?

Gab es eine Zeit, in welcher das Andenken Eginhards, als im Leben, im Volke, unter den Gebildeteren und namentlich unter den Historikern völlig erloschen betrachtet werden kann? Ist seine Existenz erst in neuerer Zeit wieder entdeckt worden, wie ein in dem Staube der Archive oder der Bibliotheken in Vergessenheit gerathen gewesenes Manuscript; wie eine in der Erde Jahrhunderte lang verborgene, durch eine glückliche Nachgrabung an das Licht gebrachte Inschrift?

Nein, Deutschland war sich in jeder Periode seiner späteren Geschichte der Thaten Carls des Großen bewußt, und mit dieser Erinnerung lebte auch die Erinnerung an seinen berühmten Günstling und Geschichtschreiber von Generation zu Generation fort; und ebenso gewiß hat jede Generation auf die andere überliefert, was die Zeitgenossen Eginhards von seinem Geburtsorte in Erfahrung gebracht hatten.

Und wenn ältere Historiker seinen Geburtsort in den Odenwald verlegen, ohne specielle Gründe dafür anzuführen, und ohne daß nachgewiesen werden kann, es habe sie wahrscheinlich ein besonderes Interesse dabei geleitet und zu einer absichtlichen Unwahrheit bewogen; so muß man wohl annehmen, daß sie nur der im Volke noch herrschenden Sage gefolgt sind, und diese aufgezeichnet haben, weil sie keine positiven Nachrichten auffinden konnten und Eginhard doch irgendwo geboren sein mußte.

§. 8.

Daß weder von Eginhard selbst, noch von seinen Zeitgenossen seines Geburtsortes erwähnt wird, darf wohl nicht auffallen, und noch weniger als ein Beweis gegen die Angabe älterer Historiker betrachtet werden.

Da Eginhard schon frühe an den kaiserlichen Hof kam, und dort seine Bildung erhielt; so war es, in Beziehung auf seine Persönlichkeit und auf seine sonstigen Verhältnisse,

sehr gleichgültig, in welcher Gegend er das Licht der Welt zuerst erblickt hatte.

Seine Lebensgeschichte hat er weder selbst, noch einer seiner Zeitgenossen geschrieben, und wenn weder er, noch diese, Auskunft über seinen Geburtsort gäben, folgt nun daraus, daß der Odenwald keinen Anspruch auf diese Ehre haben könne? Dieses wird man gewiß nicht behaupten wollen, und nirgends wird man in seinen Schriften, oder in den seiner Zeitgenossen eine Stelle aufzufinden vermögen, die nur dann hätte niedergeschrieben werden können, wenn Eginhard nicht im Odenwalde geboren worden wäre. Nach seiner Aufnahme in den kaiserlichen Pallast, und so lange er daselbst war, hatte sein Geburtsort wohl keinen Einfluß mehr auf alle seine Verhältnisse. Er und diejenigen, welche mit ihm in Verbindung standen, hatten daher auch keine Veranlassung, davon zu reden. In dem Wirkungskreise, in welchem sich Eginhard bewegte, blieb der Ort seiner Geburt ein an sich gleichgültiger Umstand, der nur dann eine Berührung verdient hätte, wenn etwas davon abhängig, oder ein Geheimniß damit verbunden gewesen wäre.

Eginhards und seiner Zeitgenossen Stillschweigen beweist also nichts gegen seine odenwäldische Abstammung.

§. 4.

Sehen wir nun, was die Historiker hierüber sagen.

Marquard, Freher, Besselius [1]) und mit ihnen Weinkens [2]) halten Eginhard für einen gebornen Odenwälder.

Ebenso **Du Chesne**, welcher in **vita Eginhardi pag. 91** sagt: **Eginhardus ex orientali Francia oriundus, circa nemus Ottonicum.**

---

1) Eginhardus de vita Caroli M. animadversionibus illustratus.

2) Eginhardus illustratus et vindicatus. Francof. 1714. pag. 2 et 3.

Man wird diesen Männern das Streben nach Wahrheit und kritischer Behandlung der Gegenstände ihrer historischen Forschungen nicht absprechen wollen, und ihnen ebenso wenig eine Rücksicht, oder ein Interesse nachweisen können, wodurch sie bewogen worden seien, ganz willkürlich und ohne alle geschichtliche Wahrscheinlichkeitsgründe jene Behauptung aufzustellen. Daß sie diese Gründe nicht angaben, mag daher rühren, weil sie diesen Gegenstand als auf der Notorietät beruhend betrachteten, demselben keine besondere historische Wichtigkeit beilegten, und der auf sie gekommenen Ueberlieferung folgten, weil sie keine Ursache hatten, die Wahrheit derselben zu bezweifeln.

Solche Autoritäten verdienen daher sorgfältige Berücksichtigung, und man muß ihnen folgen, oder mit Bestimmtheit darthun, daß dabei ein Irrthum obwaltete.

Von dieser Ansicht gingen wohl viele andere Schriftsteller aus, die wie Eichhorn (in der Geschichte der Literatur von ihrem Anfang bis auf die neueste Zeit, 1r Band, S. 850) und Dippoldt (Leben Kaisers Karl des Großen pag. 279) Eginhards odenwäldische Herkunft als unbezweifelt annahmen.

§. 5.

Bredow (Karls des Großen tausendjährige Gedächtnißfeier. 1814. S. 149) erklärte sich dagegen.

Seine Gründe sind: Kein Schriftsteller führe an, worauf sich die Angabe von Eginhards odenwäldischer Herkunft stütze. In Eginhards Schriften finde sich keine Stelle, die dafür spreche, und wenn derselbe in der Translatio sanctorum Martyrum Petri et Marcellini sage:

„Cum adhuc in palatio positus ac negotiis secula-
„ribus occupatus, otium, quo aliquando perfrui cu-
„piebam, multimodo cogitatione meditarer, quendam
„secretum atque a populari frequentia valde remo-
„tum nactus, atque illius, cui tunc militaveram,

„Principis Ludovici liberalitate consecutus sum. Is „locus est in saltu Germaniae, qui inter Neccarum „et Moenum fluvios medius interjacet, ac moderno „tempore ab incolis et circumjacentibus Odunwaldi „appellatur. In quo cum pro modo facultatium et „eumtuum, non solum domos et habitacula ad ma„nendum, verum etiam basilicam, divinis officiis „faciendis congruentem, non indecori operis aedi„ficassem, dubitare coepi, cujus potissimum Sancti „vel Martyris nomine atque honore dedicare deberem.“

so gehe daraus der Beweis seiner nicht odenwäldischen Geburt hervor; denn er deute darin nicht darauf hin, daß er in das Land seiner Geburt zurückzukehren gewünscht habe, was bei dem gerade „für solche Empfindungen milden Eginhard“ von Wichtigkeit sei. Darauf gründet nun Bredow den Schluß: im Odenwalde wäre also Eginhard nicht geboren; wo aber sonst? weiß er nicht zu entscheiden.

Dieser Schlußfolge kann aber folgendes entgegengesetzt werden:

In der angeführten Stelle bezweckte Eginhard offenbar und zunächst nur, anzugeben, wodurch er zur Erwerbung der h. Reliquien veranlaßt worden sei, deren Versetzung nach Seligenstadt der Gegenstand seiner Schrift ist.

Daß er dabei berührte, wie er den Besitz von Michelstadt erlangt habe, und daß eine solche, vom Geräusche der Welt geschiedene Besitzung, seinen Wünschen entsprechend und für ihn kein unangenehmes Geschenk gewesen sei, war wohl sehr natürlich. Denn seiner ersten Absicht nach sollten die Reliquien der Märtyrer in der Kirche zu Michelstadt bleiben, und ein so dankbarer und zartfühlender Mann, wie Eginhard war, konnte hier, wo er der kaiserlichen Freigebigkeit gedachte, nicht unerwähnt lassen, wie zufrieden er mit dem sei, was ihm zu Theil geworden. Allein eine bestimmte Veranlassung, hier von seinem Geburtsorte zu sprechen, hatte er nicht; und wenn

er nicht ausdrückte, daß ihm jenes Geschenk nur, oder hauptsächlich darum, so erwünscht sei, weil es in seinem Geburtslande liege, so folgt daraus keineswegs, daß dieses nicht dennoch wirklich der Fall gewesen sei.

Sein Geschick hatte ihn in früher Jugend an den kaiserlichen Hof geführt; die Erinnerungen an seinen Geburtsort waren dadurch in den Hintergrund gedrängt worden, lagen im Dunkel der ersten Kindheit, waren vielleicht auch nicht die angenehmsten, und darum in Eginhard der Wunsch, in einer abgelegenen Gegend etwas zu besitzen, weit dringender, als gerade jener, in seinem Geburtslande einen Aufenthalt zu haben.

Er konnte sich der odenwäldischen Besitzung mehr, weil sie einsam, als weil er dort geboren war, erfreuen, und wenn er nur das erste dieser Motive vorhebt, so folgt daraus doch noch keineswegs, daß nicht auch das zweite, aber für ihn weit schwächere, ebenfalls vorhanden gewesen sein konnte. Es wäre ja auch möglich, daß gerade Michelstadt und seine Umgebungen nicht, sondern ein anderer Ort des Odenwaldes der Aufenthalt gewesen ist, in welchen er seine erste Lebenszeit zubrachte; und dann hätte er nicht einmal sagen können, der ihm geschenkte District sei ihm darum so angenehm, weil derselbe seinen Geburtsort einschließe.

Dem angeführten Schluß von Bredow möchte es also an richtigen Prämissen und an logischer Consequenz fehlen, mithin dadurch die entgegengesetzte, von so bewährten Historikern angenommene Meinung, noch nicht als eine irrige dargethan sein.

§. 6.

Zu der Ansicht Bredows neigen sich auch Pertz (Monumenta Germaniae historiae, 1829) und J. L. Ideler (Leben und Wandel Karl des Großen beschrieben von Einhard, 1839), wiewohl der erstere ein sehr wichtiges Moment für die entgegenstehende Meinung liefert.

Pertz hat nämlich in die von ihm herausgegebenen Monumenta, T. II. auch

Einhardi vita Caroli Imperatoris

aufgenommen, und zur Berichtigung des Textes alle davon vorhandenen Codices verglichen.

In dem Vorworte sagt er:

Nullus heroum qui medio aevo eminuerunt Caroli Imperatoris historicorum, nullus Einhardi famam aequavit. Uterque gente et indole Germanus; et hic quidem — ut recentiores fallaci tamen conjectura ducti, tradunt, e regione sylvae Ottonianae pago Moingowe in Francia orientali oriundus — sub Pipini aut primis Karoli annis natus est.

Unter den verglichenen Codices wird Tom. II. pag. 439 der sub B. 8. angeführte so beschrieben:

C. Bibliothecae regiae Hannoveranae, olim congregatione sanctimonialium in Wittingen principatus Luneburgensis, chartaceus 4. circiter 1400. exaratus, et Varia de Carolo Magno, a Sheidio, nisi fallor, inscriptus, inter alia ex Einhardo et Thegeno decerpta continet.

Der Codex beginnt mit einer Vorrede, worin folgende merkwürdige Stelle vorkommt:

„Einhardus vir inter omnes hujus temporis palati-
„nos non solum pro sciencia verum et pro univers
„morum honestate laudis egregie (ae) descripsisse
„cognoscitur et purissime (ae) veritatis, utpote qui-
„bus pene omnibus interfuit testimonio roborasse.
„*Natus enim in orientali Francia in pago qui dicitur*
„*Moingeuvi* etc.“

Ibler a. a. O. (Band I. Einleitung S. 3) sagt: Ueber den Ort und die Zeit von Einhards Geburt ist nichts Zuverlässiges bekannt; und in einer beigefügten Note äußert er, mit Bezug auf die aus dem Hannövrischen Codex angeführte Stelle des Vorworts, die gewöhnliche Angabe, daß Eginhard

im Maingau im Odenwalde geboren sei, rühre von dieser Stelle her. Bredow (a. a. O.) habe aber aus derselben gezeigt, daß dem nicht so sei, weil Eginhard in der Geschichte der Versetzung der h. Märtyrer, da wo er sage: Cum adhuc in palatio positus etc. mit keiner Sylbe darauf deute, daß er sich in das Land seiner Geburt zurückgewünscht habe, und weil weder in seinen Briefen, noch in seinen übrigen Schriften eine Spur davon aufgefunden werden könne.

§. 7.

Hierzu ist aber mancherlei zu bemerken. Der fragliche Codex soll, wie Pertz angiebt, ungefähr vom Jahre 1400 herrühren.

Der Verfasser desselben stand also der Lebenszeit Eginhards um ca. 300 Jahre näher als Freher, Besselius und Weinkens. Um so eher konnte die Tradition von Eginhards Geburtsort in ihrer Wahrheit erhalten auf ihn gekommen sein, und um so mehr Glauben verdient diese Tradition. Der Verfasser des Codex nahm sie als ausgemachte, unbezweifelte Wahrheit an, wie die positive Weise darthut, in welcher er sich über diesen Gegenstand ausdrückt. Es liegen keine Gründe vor, zu unterstellen, daß ihn eine Nebenabsicht, ein Nebenzweck, dabei geleitet habe; er konnte nicht glauben, Eginhard dadurch besonders zu ehren, wenn er dessen Geburtsort in den Odenwald versetzte; er schrieb vielmehr nur, was er für wahr hielt, und seine Angabe kann nicht lediglich darum verworfen werden, weil er zu ihrer Verificirung keinen Geburts- oder Taufschein von Eginhard beigebracht hat.

Die Monumenta von Pertz erschienen im Jahre 1829, und erst durch sie wurde die Existenz des erwähnten Codex im Publikum bekannt.

Bredow, welcher im Jahre 1814 schrieb, scheint die besprochene Stelle in der Vorrede desselben nicht gekannt zu

haben, denn er erwähnt derselben nicht; Igler konnte also auch nicht sagen, daß Bredow aus derselben die Unrichtigkeit der herrschenden Ansicht über Eginhards Geburtsort nachgewiesen habe. Wie unzureichend übrigens Bredows Meinung begründet ist, wurde oben schon darzuthun versucht.

§. 8.

Daß die älteren Historiker, wie M. Freher, Besselius, Weinkens und die ihnen folgten, von jener Stelle des oft berührten Codex Kenntniß gehabt hätten, ist nicht glaublich, weil die Existenz desselben erst jetzt zur Publicität gebracht worden ist, und keiner dieser Schriftsteller sich darauf berufen hat, was im entgegengesetzten Falle ohne Zweifel geschehen sein würde. Dadurch kann also auch die allgemeine Annahme, daß Eginhard im Maingau und zwar im Odenwalde geboren worden sei, ihre Entstehung nicht erhalten haben.

Sie schöpften sie vielmehr ebenfalls aus der auf sie gekommenen, als ausgemachte unbezweifelte Wahrheit allgemein anerkannten Tradition; die eben deshalb, weil sie sich im 15. wie im 18. Jahrhundert gleich erhielt, an innerer Glaubwürdigkeit gewinnt.

§. 9.

Bis jetzt sind also noch keine genügende Gründe vorgebracht worden, welche eine Thatsache als irrig erwiesen, die seit 400 Jahren von den Historikern als unbezweifelte und unbestrittene, keines weiteren Beweises bedürfende, auf der Notorietät beruhende, Wahrheit anerkannt worden ist; und so lange der Gegenbeweis nicht besser als geschehen erbracht wird, kann man dem Odenwalde den Anspruch auf die Ehre nicht entziehen, auch ferner als das Geburtsland des hochberühmten Eginhards betrachtet zu werden.

Von 7 griechischen Städten behauptete jede Homers Geburtsort zu sein. Ein solcher Streit besteht in Bezug auf

Eginhard nicht. Man wollte nur dem Odenwalde abstreiten, was man keiner anderen Gegend zuzuweisen vermag. Ist es mir aber geglückt, diese reine Negation als gänzlich unbegründet darzustellen, so muß es wohl bei dem verbleiben, was Jahrhunderte hindurch von den Historikern für wahr angenommen wurde.

VI.

Versuch einer Deutung der Reliefs am Portale der Kirche zu Großenlinden im Großherzogthume Hessen.

Von

Herrn Dr. W. Schäfer,
Secretär des alterthumsforschenden Vereins zu Dresden.

Der verehrte Verfasser des Aufsatzes über Großenlinden und Staufenberg im ersten Hefte des dritten Bandes des Archivs für Hessische Geschichte und Alterthumskunde gedenkt S. 14 seiner schätzbaren Abhandlung auch der sehr alten Kirche zu Großenlinden.

Um das Alter des ursprünglichen Baues dieser Kirche zu bestimmen, scheint das Portal derselben fast schon hinreichend zu sein und es dürfte, nach diesem Portale nämlich zu urtheilen, nicht zu viel behauptet sein, den Bau derselben in das 9. oder spätestens 10. Jahrhundert zu setzen; denn der seit dem Jahre 789 durch Karl den Großen in Deutschland erst heimisch gewordene Rundbogenstyl, gewöhnlich fälschlich der byzantinische, wohl aber mit größerem Rechte der Altfränkische, auch Basilika-Baustyl genannt, zeigt sich an diesem Bauwerke mit der ihm ganz eignen Sculptur, und zwar noch bedeutend in dem ersten kindlichsten Versuche dieser Kunst.

Der gewölbte Sturz des Portals zeigt in dem obersten Wulst in den mittleren drei Feldern zwei Fuhrleute, einen auf der Schulter anscheinbar das Netz tragenden Fischer und Bauleute, und darunter in dem zweiten Wulst rechts einen Hirten, der sein Vieh zur Weide treibt, und links den sogenannten Lindwurm, oder die Rieseneidexe, der ein Thier zu verschlingen droht. Im untersten Felde des obern Wulstes rechts naht dagegen ein Mann in bittender Stellung einem im Mantel gehüllten Ritter, und die Capitäler der Thürsäulen zieren zwei auf der Lauer liegende Hunde.

Von den beiden Thürsäulen zeigt die linke Hand den sogenannten Lindwurm, jedoch in der besiegten Stellung, über ihm den Ritter Georg und eine unvollständige bärtige Mannsgestalt, während rechts ein Bischof unter Laubwerk und mehrere andere unvollständige Figuren erscheinen.

Betrachten wir nun diese Sculpturen nach ihrem allegorischen Zusammenhange, so beginnt der Sturz des Portals die Geschichte. Der Sculptor dachte sich eine Landstraße, auf der lebhafter Verkehr war; Bauleute waren bei ihrer Arbeit beschäftigt und Fischer zogen an ihr Gewerbe, der Hirt trieb sein Vieh zur Weide und Jeder war zufrieden in seinem Tagewerke. Da plötzlich brach aus seinem Hinterhalte hervor die scheußliche, Alles verzehrende und verheerende Rieseneidechse, genannt in der Sage deutscher Zunge der Lindwurm. Da nahte sich ein Bewohner der unsicher gewordenen Gegend dem Ritter St. Georg mit der Bitte, sich des Volks zu erbarmen und den reisenden Kaufmann, wie den thätigen Fischer und die muntern Heerden von dem Ungeheuer zu befreien, das unaufhörlich ihr Leben bedrohte. Der Ritter gab den Bitten Gehör und besiegte das Unthier.

Die linke Säule zeigt nun den über das gefallene Ungeheuer triumphirenden Ritter St. Georg und die ihm beim Kampf getreu gedienten Hunde zieren die Capitäler; auch das der Sage nach im Gebüsch sich bergende Lamm hat der

Sculptor nicht vergessen, denn es zeigt sich als Träger des untern Wulstes. Die übrigen undeutlichen Figuren der Säulensculptur gehören unstreitig auch zur Darstellung des Ganzen, können aber aus der Zeichnung nicht genugsam erkannt werden.

Der Einsender kann daher keineswegs mit Herrn Pastor Abicht darin übereinstimmen, daß vielleicht vor Einführung des Christenthums hier ein heidnischer Tempel gewesen und daß diese hieroglyphischen Steine von demselben mit zur Errichtung der Kirche zu Großenlinden verwendet worden sein sollten. Ja selbst an der Stiftskirche zu Wetzlar sind unsers Wissens nur die alten, die heilige Legende kindlich vorstellenden Basilikasculpturen, keineswegs aber Karrikaturen zu schauen. Auch ist der Unterzeichnete in keiner Beziehung mit dem verehrten Referenten einverstanden, wenn er meint, es sei wahrscheinlicher, daß diese Zerrbilder und Hieroglyphen bloße Phantasiestücke des Baumeisters der Kirche sind.

Um nun endlich noch für die Wahrscheinlichkeit dieses gewagten Versuchs der Deutung gedachter Sculpturen eine Art von Beweisführung zu bringen, macht der Unterzeichnete auf die vielfältige Erfahrung aufmerksam, daß sich namentlich an allen Orten Deutschlands, welche von der Linde ihren Namen führen, die Sage vom Ritter St. Georg und dessen Besiegung des Lindwurms vorfindet, ja daß sogar an Orten sorbischen Ursprungs, als Leipzig, sorbisch Lipsk, Leuben, Leubnitz, Leupa, Lippük, Lippinka ꝛc., welche alle von dem sorbischen Lipa, Linde, ihren Namen haben, sich Spuren dieser Sage vom Lindwurm noch heut zu Tage im Volke vorfinden, und in Kirchen meistens auch Sculpturen in Stein und Holz darauf hindeuten.

Vornehmlich ist aber Hessen das Land, wo sogar die Sage vom Lindwurm durch die Geognosie eine Art historischer Basis erhielt, indem man in Hessen und auch in dem benachbarten und stammverwandten Lande Thüringen in Kalksteinforma-

tionen Zoolithen und Zooglyphiten der antidiluvianischen Rieseneidechse vorfand.

Es würde daher wohl nicht uninteressant sein, wenn Alterthumsforscher Hessens in Verbindung mit dasigen Geologen und Geognosten dem Grunde der so verbreiteten Sage vom Lindwurm durch Parallelisirung des Vorkommens von Spuren dieser Sagen mit den Fundorten der Rieseneidechse nachspürten.

Uebrigens mag der historische Verein für das Großherzogthum Hessen obigen Versuch mit der erwünschten Nachsicht beurtheilen und dem Unterzeichneten, Falls er sich geirrt haben sollte, Belehrung angedeihen lassen.

VII.

Ueber Benutzung der Rechnungen bei geschichtlichen Forschungen.

Vom

Geheimen-Staatsrath Dr. Knapp.

Herr Gachard, Generalarchivar des Königreichs Belgien, hatte von dem Minister des Inneren den Auftrag erhalten, die Archive zu Lille zu untersuchen. Der Bericht über die Vollziehung dieses Auftrags erschien im Jahre 1841 zu Brüssel im Druck und verdient in jeder Beziehung als Muster archivalischer Analysen und Zusammenstellungen empfohlen zu werden.

Herr Gachard widmete bei diesem Geschäfte auch den in den Archiven zu Lille aufbewahrten Rechnungen eine besondere Rücksicht und indem er höchst interessante Notizen und Zusammenstellungen daraus lieferte, machte er zugleich auf die Wichtigkeit dieser Gattung von Documenten für geschichtliche Forschungen überhaupt aufmerksam.

Auch in Deutschland scheint man noch nicht überall erkannt zu haben, daß Rechnungen nicht bloß Ziffern und Zahlen enthalten, die nur in Bezug auf die Geschäftsführung des Rechnungsstellers zusammengestellt sind und höchstens über einzelne finanzielle Berechtigungen Auskunft geben können.

sondern daß eine fleißige und einsichtige Durchforschung derselben oft zur Ergänzung, Berichtigung und Feststellung geschichtlicher Thatsachen, zur Ausfüllung historischer Lücken, zur Aufklärung über Staatsverwaltung, Staatswirthschaft, Statistik, Industrie, Sitten- und Volkswirthschaft vergangener Zeitperioden höchst interessante Beiträge liefern kann.

Einige Betrachtungen über das Wesen und die Natur der Rechnungen im Allgemeinen, und einige Bemerkungen über einzelne specielle Gattungen von Rechnungen werden dieses erläutern und bestätigen.

In Rechnungen kommen nur positive, vollendete Thatsachen vor; Sagen, Conjecturen, Hypothesen, Plane für die Zukunft finden in ihnen keine Stelle; nicht was geschehen soll, sondern was geschehen ist, berührt ihren Kreis.

Die Thatsachen, die sie aufführen, sind verlässig und verdienen vollen Glauben; mit unrichtigen Angaben kann sich der Rechner nicht rechtfertigen, und das Unterschieben falscher würde bei der Prüfung der Rechnung nicht verborgen geblieben sein. Vorzüglich wichtig sind sie in Bezug auf Zeitbestimmungen.

Da Rechnungen stets für bestimmte Jahre gestellt werden, so haben auch die darin aufgeführten Vorkommenheiten ein bestimmtes Datum; und es lassen sich daraus chronologische Verhältnisse oft und mit voller Sicherheit berichtigen und ergänzen.

Werfen wir einen Blick auf einzelne Gattungen von Rechnungen, so werden wir die Ueberzeugung erlangen, daß die über Ausgaben der Hofhaltungen geführten mancherlei Auskunft über die Sitten, die Einfachheit oder den Luxus der Höfe, über Zeit und Ort des Aufenthalts, der Liebhabereien und Beschäftigungen der Regenten, über Besuche und Verschwendungen, ja zuweilen über geheime Intriguen Aufschluß geben können.

In den Rechnungen, welche die Einnahmen der Staatsverwaltung und die Ausgaben für dieselbe umfassen, lassen sich interessante Notizen über die staatswirthschaftlichen und statistischen Verhältnisse früherer Zeiten und anziehende Vergleichungspunkte mit den jetzigen Zuständen auffinden. Die darin verrechneten Besoldungen geben Licht über die Organisation verschiedener Verwaltungszweige, und des dabei angestellt gewesenen Personals.

Die erhobenen directen und indirecten Abgaben können über gewerbliche, landwirthschaftliche, commercielle und über allgemeine nationalwirthschaftliche Zustände Aufschlüsse geben, zumal wenn die Rechnungen über die Einkünfte von den Forsten, Bergwerken, Domainen, Zehenten und anderen gutsherrlichen Gefällen und Regalien damit in Verbindung gesetzt werden.

Wo kann man in Bezug auf einzelne Zeitabschnitte über die Beschaffenheit, Organisation und den Stand der bewaffneten Macht, über die Art der Bewaffnung, über die Kriegswerkzeuge und Festungen, über einzelne Fehden und Kriegszüge verlässigere Aufzeichnungen zu finden hoffen, als in den Büchern, worin die desfallsigen Ausgaben verzeichnet sind.

Gebietsveränderungen, Ländererwerbungen, Abtretungen und Theilungen, Güteracquisitionen, Errichtung merkwürdiger Anstalten und Gebäude müssen aus Rechnungen auf irgend eine Weise ersichtlich sein. Hat ein merkwürdiges Schicksal, Glück oder Unglück ein Land betroffen, Spuren davon werden die gleichzeitigen Rechnungen durchziehen. Für die geschichtlichen Verhältnisse der Kirchen und Klöster und sonstigen frommen Stiftungen sind die über ihre Einnahmen und Ausgaben geführten Rechnungen wichtige Documente. Namentlich aber verdienen die Rechnungen der Städte diese Bezeichnung, aus denen über ihre Verwaltung, politische und Wehrverfassung, über Zunftwesen, Handel und gewerbliche Industrie

beachtenswerthe Momente für die Darstellung erhoben werden können.

Wenn ich mir erlaubt habe, hier durch einige kurze Andeutungen auf die Benutzung der Rechnungen bei historischen Forschungen aufmerksam zu machen, so bin ich doch weit entfernt, diese Gattung von Documenten als die reichste Fundgrube geschichtlicher Wahrheiten und Ereignisse darstellen zu wollen. Allein das wird man mir hoffentlich zugestehen, daß ihre Durchforschung nicht zwecklos ist, daß sie zur Berichtigung, Feststellung und Aufklärung mancher historischen Daten dienen kann, und daß charakteristische Züge zu den Bildern und Schilderungen merkwürdiger Charaktere, der Sitten, Gebräuche, der Lebensverhältnisse verflossener Zeiten daraus entnommen werden dürften.

VIII.

Kurze Nachricht von dem ehemaligen Kloſter Altenburg.

Von

Rentamtmann Fabricius zu Arnsburg.

(Mit einer Abbildung.)

Nach den zu Arnsburg im Archiv aufbewahrten Urkunden wurde 1152 durch Herrn Conrad von Hagen und von Arnsburg, eine Viertelſtunde von hier, das Kloſter Altenburg geſtiftet.

Im Jahre 1174 übergab deſſen Sohn Cuno, Herr von Münzenberg, den Mönchen von Altenburg ſeine Burg Arnsburg, welche eine der reichſten und ſchönſten Abteien Deutſchlands war, und bis zum Jahre 1802, alſo 628 Jahre, als ſolche beſtanden hat.

Da, wo das Kloſter Altenburg ſtand, iſt dermalen fruchtbares Ackerland, nur hier und da ſieht man noch ſtarke Mauerreſte aus der Erde hervorragen.

Zu der Zeit, als die Römer in Deutſchland waren, befand ſich hier ein römiſches Caſtell, und wahrſcheinlich zugleich eine Colonie, welche durch Feldbau für den Unterhalt ſorgte, wozu Lage und Boden ſich vorzüglich eignen. Römiſche Münzen

aus verschiedenen Zeiten, weitläufige Mauerreste, die Räh des Pfahlgrabens, und die von Friedberg hierher führend Römerstraße, sowie eine große Anzahl römischer Grabhüg lassen dies außer Zweifel.

Die Römerstraße, welche bekanntlich nördlich hinter Frie berg sich theilt und einestheils in nördlicher Richtung üb den s. g. langen Wald und Treis-Münzenberg in das Th der Altenburg, anderntheils östlich nach Echzell hin füh wird von hier durch eine Straße an Wohnbach herauf w derum mit der ersteren verbunden. Von Treis-Münzenber auf dem linken Ufer der Wetter geht abermals eine L verlassene und theilweise gesteinte s. g. Heerstraße in östlich Richtung ab, zieht in dem Muschenheimer Feld über die Ri tung des Pfahlgrabens hinweg und weiter zwischen Lich un Langsdorf nach der Gegend von Grünberg hin.

Der Name, die Altenburg, dürfte von dem zerstörten Römercastell herzuleiten sein, welches nach der Sage der Mönche Castrum Aquilae geheißen hat, wornach auch Arnsburg seine Benennung erhalten haben dürfte.

In trockener Sommerzeit, wie die gegenwärtige, wo das Altenburgsfeld mit Klee besaamt ist, sieht man an den ver dörrten Pflanzen die Umrisse der in der Erde befindlichen Mauern. Hierdurch war es möglich, über den Umfang und die Lage der ehemaligen Altenburg anliegenden Grundriß aufzunehmen (s. beiliegende Tafel).

Die hier befindlichen Reste des Gemäuers gehören offenbar theils der römischen und theils der Mönchszeit an; das Kloster, welches auf den Trümmern des Castells nur 23 Jahre gestanden hat, war wohl nicht von großem Umfange, dagegen möchte das hier innerhalb des Bogens des nach Osten und Süden sich umbiegenden Pfahlgrabens gestandene Römercastell von bedeutender Ausdehnung gewesen sein, wie es die vorhandenen Spuren noch zeigen. Dasselbe stand auf der höchsten Stelle des Feldes, welche die Umgebung beherrscht, wo

h interessan-
in nördlich
und Wels-

st ein Feld,
nd mit ein-
ine Kirche,
rüheren Zei-
Markt, von
ur Zeit der

aus verſchied
des Pfahlgra
Römerſtraße,
laſſen dies a
Die Röm
berg ſich the
den ſ. g. lan
der Altenbur
wird von hie
derum mit d
auf dem lini
verlaſſene un
Richtung ab,
tung des Pf
Langsdorf n
Der Nam
Römercaſtell
Mönche Cas
burg ſeine A
In trocke
Altenburgsfel
dörrten Pfla
Mauern. H
die Lage der
zunehmen (ſ.
Die hier
bar theils de
Kloſter, wel
geſtanden ha
möchte das
Süden ſich
von bedeuten
handenen
ſten St

welche die Umgebung beherrſcht, wo

dermalen eine hundertjährige Linde den geschichtlich interessanten Ort bezeichnet, und wovon sich der Boden in nördlich und östlicher Richtung nach dem Thale der Wetter und Welsbach steil hinabsenkt.

Altenburg gegenüber, nach Arnsburg hin, ist ein Feld, das Hainfeld genannt, welches früher unbebaut und mit einzeln Waldbäumen bestanden war. Hier stand eine Kirche, die heilige Kreuz- oder alte Kirche genannt. In früheren Zeiten war daselbst ein mehrtägiger viel besuchter Markt, von den Mönchen der Ablaßmarkt benannt, welcher zur Zeit der Reformation sein Ende erreicht hat.

IX.

Die Hainenburg, ein germanischer Ringwall, bei dem Schloß Lichtenberg in der Großherzoglich Hessischen Provinz Starkenburg.

Vom

Geheimen-Staatsrath Dr. Knapp.

---

§. 1.

In der Abhandlung unter der Ueberschrift: „Andeutungen „zur Erforschung des Ursprungs und Zwecks der sogenannten „Ringwälle", welche im 2. Heft des 2. Bandes des Archivs für Hessische Geschichte und Alterthumskunde abgedruckt ist, habe ich (S. 267. 273 und 295) bemerkt, im Odenwalde seien noch keine Ringwälle aufgefunden worden, und es möchte dieses daher rühren, daß jene Gegenden, die nach dem Abzuge der Markomannen unter den Römern die Decumatenlande bildeten, durch ein Gemisch von allerlei Völkern, welche Tacitus nicht zu den germanischen Stämmen zählte, bewohnt worden seien.

Jetzt aber glaube ich einen germanischen Ringwall im Odenwalde, und zwar in der Nähe des Schloßes Lichtenberg, entdeckt zu haben, und halte mich für verpflichtet, den Lesern

des Archivs über die Veranlassung dieser Entdeckung und über das, was gefunden worden ist, hier eine getreue Mittheilung zu machen.

§. 2.

Im Herbst 1842 fand Herr Archiv-Secretär Baur in dem Großherzoglich Hessischen Staatsarchiv die Original-Handschrift eines Gedichtes, welches die Ueberschrift führt:

Friedens-Freud
des Jahrs 1649.

und von einem gewissen Georg Uhloth unterzeichnet ist, der, wie sich aus vieler urkundlichen Nachricht ergiebt, während der Dauer des dreißigjährigen Krieges, und nachher noch, landgräflicher Keller zu Lichtenberg war.

Uhloth drückt in dem Gedicht zuerst sein Vergnügen über den Westphälischen Frieden aus, indem er den Malchenbergk, Tribur, Felsbergk, Feldkrückhöh, Dreieich, Bajerseicht, Gerspentzfluß, sowie andere Orte, Berge und Bäche zu Freudensäußerungen aufruft.

Sodann redet er in der fünften Strophe Lichtenberg mit folgenden Worten an:

„Vor andern Liechtenbergk, der du ans Liecht gebauet,
„Nachdem die Haynenbürgk (k) die sich dem Wald vertrauet,
„Und den Waldgöttern mit, jetzo gahr nieder lieget,
„Und auch der Finsternus (l) das Liecht hat obgesieget."

Dem Gedicht hat er ein Blatt mit der Ueberschrift:

„Erläuterung etlicher bey der Friedens-Freud Gedanken
„Fremder nicht allerdings bekannter Landesorten, Bergen und Wasser"

beigefügt, worin nachstehende zwei Bemerkungen vorkommen, die sich auf obige Strophe beziehen, nämlich:

„k. Die Heunenburg in den Wälden Quernbergk im Lichtenberger Burgkfrieden undt alten Scheuern, Reinheimer Walde, undt Rodauer Mark, alte anzeig gewesenen Burgk im Heynen oder Waldheege, in Inco-

„Davon Liechtenbergk extra lucum in lucido gesetzet.
„Wiewohl es auch zweifelsohne noch aus dem Heiden-
„thumb seine Gehäge von Eichen, darunter die Haiden
„zu beten pflegten, an dem Schloßbergk gehabt, und
„dahero des Burgfriedens Wohnstätt unter dem Hayn,
„Capien unter dem Hayn, Hainwiesen, Hainbergker
„Forchung unter dem Hayn benennet worden.

„So führet nunmehr Liechtenbergk von zwiefache Ur-
„sachen den Namen vom Liecht, 1) daß es extra lucum
„respectu der Haynenburgk in lucido ahns Licht ge-
„bauet, und 2) nuhn aus der Finsternuß des Heyden-
„thumbs zum Liecht der Erkenntnuß wahren Gottes
„kommen.

„I. Ort unter der Haynenburgk diesseits des Haynenbron-
„nen, aus dem vor alters schattigten Haynengeheegen
„undt gewesenen luco tenebroso herunter kompt, die
„Finsterbach genannt wird."

In dem Lichtenberger Saalbuch, welches gleichfalls im Großherzoglichen Staatsarchiv aufbewahrt ist und aus dem Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts herrührt, kommt folgende Stelle vor:

„Wälde zu dem Haus Lichtenberg gehörig ꝛc. ꝛc. Die
„Quirnburg stoßt uff die alt schewern und den Burg-
„wallt."

Retter sagt in den Hessischen Nachrichten II. S. 182 in Beziehung auf Lichtenberg: „Unter dem Schlosse liegt die „Burg, vor welcher ein in die Runde gebauter und zur De-„fension der Burg dienlicher Thurm befindlich, das Bollwerk „genannt. So liegt auch eine kleine ¼ Stunde von „hier auf einer Höhe, in hiesigen Burgfrieden ge-„hörig, das sogenannte alte Schloß. Man kann aber „aus denen Gräben und aufgeworfenem Walle nichts weite-„res muthmaßen, als daß solches vor vielen Hundert Jahren

„zu einem Vorposten hiesigen Schlosses müsse angelegt wor„den sein“ [1]).

§. 2.

Mit diesen historischen Notizen versehen, begab ich mich nach Lichtenberg, um die Localitäten zu besichtigen, und die jetzigen Benennungen der Walddistricte, und ob sich noch Spuren der Hainenburg, oder des alten Schlosses, vorfänden, zu erforschen.

Was ich dabei bemerkt und von dem Herrn Landrichter Krauß zu Lichtenberg, sowie von andern ortskundigen Personen in Erfahrung gebracht habe, stelle ich hier zusammen.

Der Berg, auf dessen Vorsprung das Schloß Lichtenberg liegt, erhebt sich im Westen des Schlosses zu seiner höchsten, jenes weit überragenden, Höhe. Dieser mit dem schönsten Buchwalde bewachsene Theil des Berges wird die Kürnbach genannt und umfaßt mehrere besonders benannte Districte.

Der Weg dahin geht von dem äußeren Eingange des Schlosses, an dem Bollwerke vorüber, welches rechter Hand liegen bleibt, durch einen Walddistrict, die Hainenburg benannt, und in einer Viertelstunde hat man den Gipfel der Kürnbach erstiegen. Dort zeigt sich eine Umwallung, jetzt das alte Schloß genannt, welche östlich an den District Hainenburg, nördlich an den District alte Scheuer (der Stadt Reinheim gehörig) und an die Rodauer Mark gränzt.

Die Umwallung ist noch in ihrer ganzen Ausdehnung erkennbar und hat an manchen Stellen, namentlich da, wo sie der Weg durchschneidet, Mannshöhe. Sie umschließt den Flächenraum der Ebene des Berggipfels, hat im Umfang 700, im Durchmesser von Norden nach Süden 200 und von Westen nach Osten 130 Schritte. Sich nach der Ebene des Berggipfels richtend, bildet sie ein unregelmäßiges, mehr

1) Gottschalk (die Ritterburgen Deutschlands. VIII. p. 319 seq) und Andere wiederholen nur die angeführte Nachricht von Retter.

längliches Viereck, an der Nordseite ziemlich gerade, an den anderen Seiten mehr in Krümmungen nach Außen laufend, aber doch mit vier Ecken versehen.

Dem äußeren Ansehen nach ist der Wall nicht überall durch an seinen äußeren Seiten hinweggenommene Erde und Steine, sondern meistens durch Erde und Steine aus dem inneren Raume errichtet worden, wodurch sich an mehreren Stellen, nicht vor, sondern hinter dem Wall, ein Graben gebildet hat.

Der innere Raum der Umwallung zeigt an seiner Oberfläche keine Spuren von Mauerwerk oder sonstigen Gegenständen, welche auf früher vorhanden gewesene Gebäude schließen ließen. Derselbe ist vielmehr sehr uneben, hat an verschiedenen Stellen bedeutende Vertiefungen und eine nicht geringe Zahl großer, nicht durch Menschenhände dahin gebrachter, Sienitblöcke liegt darin zerstreut umher.

Parallel mit der Süd- und Ostseite des Walls, aber außerhalb desselben, lauft noch ein Aufwurf, der aber mit jenem in keiner wesentlichen Verbindung gestanden zu sein scheint und seine Entstehung wohl nur einem vorübergehenden, vielleicht forstpolizeilichen, Zweck zu verdanken haben möchte.

Vor einigen Jahren wurde an dem Abhange des Berges etwa 50 Schritte von der südlichen Seite der Umwallung, bei Ausgrabung eines Baumes, eine römische Goldmünze von Vespasian gefunden.

Außer diesem alten Schloß ist in der Kürnbach nichts von einem alten Gebäude, einer Befestigung oder Umwallung zu bemerken.

Der ganze Berg, die Kürnbach mit dem Vorsprunge, worauf das Schloß Lichtenberg steht, ist ringsum von Thälern umschlossen und erhebt sich isolirt von den übrigen, ihn umgebenden Gebirgen und Höhen. Er ist augenscheinlich durch Sienit- und Granitmassen gebildet, welche in einer der frühesten Perioden der Gestaltung unserer Erdrinde, durch die

Entwickelung der riesenhaftesten Naturkräfte aus der Tiefe emporgeschoben worden sind.

Seine isolirte Lage gewährt von dem Gipfel aus eine schöne Aussicht auf die ihn im weitem Umkreise umgebenden Berge und Höhen. Man erblickt die Neunkircher Höhe, den Felsberg, den Melliboeus, den Frankenstein, die ihn vom Gersprenzthale trennenden Höhen, und seit undenklichen Zeiten wird jährlich auf Christi Himmelfahrt in der Kürnbach ein Volksfest gefeiert.

§. 4.

Der Wunsch, durch Nachgrabungen nähere Aufschlüsse über die beschriebene Umwallung zu erhalten, lag sehr nahe. Herr Pfarrer Benator zu Wersau hatte die Güte, trotz der vorgerückten Jahreszeit, aus reinem und lebhaftem Interesse für die Sache, solche Nachgrabungen unter seiner einsichtsvollen Leitung vornehmen und mir über die Ergebnisse nachstehende Mittheilung zukommen zu lassen.

An einer Stelle gegen Nordost, an welcher der Wall am unbeschädigsten erschien, ließ er von Außen von Grund aus bis gegen die Mitte desselben, und zugleich auch von Innen, weil sich dort der Graben befindet, eingraben. Im Graben wurde die Dammerde, über 3 Fuß tief, bis zum festen Granitgrunde abgehoben und sofort nach der Mitte des Walls hin gearbeitet. Auf der inneren Seite fand sich bis zur Mitte nur Erde ohne Steine, an der äußeren Seite aber wurden, unter wenig Erde, viele Steine, von der Größe, wie sie ein Mann heben und aufwerfen kann, so liegend vorgefunden, daß sie mehr nur aufeinander geworfen, als gelegt zu sein schienen. Das Durchgraben der Mitte des Walls wurde durch einen der großen Granitsteine, wie sie im Inneren des Flächenraums häufig aus dem Boden hervorstehen, gehindert.

Und so mag, sagt Herr Pfarrer Benator, der ganze Wall aufgeworfen sein, aus Erde und Steinen, wie sie gerade zur Hand waren, bald hingewälzt, bald gelegt, bald geworfen,

oder die schon vorher in unbewegbarer Masse dastünden. Im Inneren der Umwallung wurde an einer Stelle, an welcher ein Holzhauer stieß ein Stück runden Sandsteins gefunden hatte, untersucht und aus einer Tiefe von 3 bis 4 Fuß noch mehrere solcher Stücke ausgegraben, die zu einer Handmühle gehörten. Das eine Stück ist ein Theil des Laufsteines bis an das Loch, worin das eckigte Eisen mit der Kurbel sich befunden hat, und ein anderes dünneres Stück ist ein Theil des unteren Steines, worin man das Loch sieht, darin die Fortsetzung des oberen Eisens, das den schweren Stein drehte, umgelaufen ist. In gleicher Tiefe fand man an derselben Stelle fünf Fragmente von tellerartigen, aus gebranntem Thon bestehenden Gefäßen, die nur einen Durchmesser von 8 bis 8½ Zoll gehabt haben können. Die Masse derselben ist im Inneren grobkörnig, zum Theil fast schwarz, zum Theil braun, die äußere Farbe, die des getrockneten Lehms, und die Form durchaus roh. An einer anderen Stelle, woselbst sich eine kreisrunde Vertiefung, von etwa 15 Fuß Durchmesser zeigt, wurde 3 bis 4 Fuß tief, bis auf den Kiesgrund, gegraben, aber nichts entdeckt und auch bei dieser Untersuchung keine Spur von Mauerwerk im Inneren der Umwallung gefunden.

§. 5.

Ueberblickt man nun die oben angeführten historischen Notizen, und vergleicht man damit die Ergebnisse der unternommenen Besichtigung und Ausgrabung; so ergiebt sich vorerst aus der Lage und der heute noch gebräuchlichen Benennung der Waldbistricte: alte Scheuer, Rodauer Mark und Hainenburg, daß Uhloths „Quernbergk", die im Lichtenberger Saalbuch vorkommende „Quirnburg" und die heutige „Kürnbach" einen und denselben Berg bezeichnen. Der Uebergang von der älteren Benennung in die heutige hat nichts auffallendes und konnte sich in der Sprache des Volkes leicht bilden. Ebenso unzweifelhaft ist es, daß Uh-

loths Hainenburg und das jetzige alte Schloß identisch sind.

Die Angränzungen sind bei dem alten Schlosse dieselben, welche Uhloth bei der Hainenburg angiebt, und daß der an der Ostseite die Umwallung berührende Walddistrict noch jetzt die Hainenburg genannt wird, spricht ebenfalls dafür. Was früher einen Namen führte, wurde im Lauf der Zeiten unterschieden; der Walddistrict behielt seine Benennung und der Umwallung gab man eine neue. Wir dürfen also dieser Umwallung ihren früheren Namen zurückgeben, und werden sie nun wieder die Hainenburg nennen.

§. 6.

Ein Spiel der Natur ist die Hainenburg nicht, wie schon der bloße Anblick zeigt; sie ist ein Werk der Menschen; aber zu welcher Zeit und zu welchem Zweck ist diese Einfriedigung errichtet worden? Stammte sie aus den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs, so müßte dies Uhloth, der damalige Bewohner Lichtenbergs, gewußt haben.

Retter muthmaßt, sie möchte vor vielen hundert Jahren als ein Vorposten des Schlosses Lichtenberg angelegt worden sein. Diese Muthmaßung stützt sich aber auf keine speciellen Gründe und Uhloth, der vor 200 Jahren lebte und wohl eher als Retter etwas von einem solchen Ursprung der Hainenburg hätte erfahren können, ist anderer Meinung. Es sind auch wirklich an dem Werke keine Merkmale sichtbar, die eine Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung mit mittelalterlichen Befestigungswerken darböten. Es fehlt im Wall und im inneren Raume durchaus an Spuren von Mauern und Gebäulichkeiten. Ueberhaupt hat das Ganze nicht das Ansehen eines Defensionswerkes, sondern einer bloßen Einfriedigung eines zu gewissen anderen Zwecken bestimmten Platzes.

Kriegerische Zwecke würden erfordert haben, den inneren Raum einzuebnen; die Vertiefungen auszufüllen und die Fel-

sonnaßen wegzuschaffen, welche ganz nahe vor der westlichen Seite des Walls, so hoch wie derselbe, aufgethürmt liegen.

Ich stimme daher dem Dichter Ubloth bei, wenn er die Entstehung der Hainenburg nicht in die Zeiten des Mittelalters, sondern des Heidenthums versetzt.

Als langjähriger Bewohner Lichtenbergs hat er gewiß die hierauf bezüglichen geschichtlichen Ueberlieferungen und im Volke erhaltenen Sagen erforscht und gekannt. Er war ein angesehener Beamter, ein gebildeter Mann, und seine Ansicht oder Angabe verdient daher alle Beachtung.

§. 7.

Setzen wir nun auch den Ursprung der Hainenburg in die Zeiten des Heidenthums, so bleibt doch noch zu erörtern übrig, ob sie für ein Werk der Römer oder eines germanischen Volksstammes zu halten ist?

Mit der Structur der römischen Castelle, wie sie im Odenwalde vorkommen und ich sie in den römischen Denkmalen des Odenwaldes ꝛc. beschrieben habe, hat die Hainenburg nichts gemein. In ihrer isolirten Lage, ringsum von Bergen, und zwar meistens höheren, umgeben, von dem Gersprenzthale entfernt und außer aller Verbindung mit den römischen Castellen des Odenwaldes, paßt sie auch nicht in das System, welches die Römer bei der Auswahl der Stellen für Anlage ihrer Befestigungswerke befolgten.

Es ist zwar vor einigen Jahren, wie oben bemerkt wurde, etwa 50 Schritte von der südlichen Seite der Hainenburg eine römische Goldmünze von Vespasian gefunden worden; allein daraus läßt sich nicht auf römischen Ursprung der Hainenburg selbst schließen. Die Römer hatten diese Gegend, die zu den decumaten Feldern gehörte, so lange Zeit unter ihrer Botmäßigkeit gehabt, daß der Verlust einer Münze von einem zufälligen Besuche römischer Soldaten, oder von Lan-

beiwohnern, die in vom langen Verkehr mit den Römern auch ihr Geld kennen gelernt hatten, herrühren kann.

Uhloth deutet auf germanischen Ursprung der Burg, indem er in den Erläuterungen der Gehege von Eichen erwähnt, darunter die Heiden zu beten pflegten; denn dies war germanischer, aber nicht römischer Cultus.

In der oben angeführten Abhandlung unter der Ueberschrift: „Andeutungen zur Erforschung des Ursprungs und Zwecks der sogenannten Ringwälle" habe ich nachzuweisen gesucht, daß die sogenannten Ringwälle nicht römischen, sondern germanischen Ursprungs sind, nicht vorzugsweise zu kriegerischen Zwecken als Befestigungswerke, sondern hauptsächlich zu Einfriedigung der heiligen Haine der Germanen, worin sie ihre Götter verehrten, ihre Heereszeichen verwahrten, ihre berathende und richtende Volksversammlungen hielten, errichtet wurden. Die Lage der Hainenburg ist ganz mit denen der meisten Ringwälle übereinstimmend; sie umschließt in horizontaler Richtung die obere Fläche eines Berges von nicht unbedeutender Höhe. Ihre Umwallung besteht, wie schon das äußere Ansehen ergiebt und die angestellte Nachgrabung dargethan hat, hauptsächlich aus unbehauenen Steinen, ohne alle Bindungsmittel, regellos auf einander gehäuft. Sie hat, wenigstens jetzt, zwei Eingänge, den einen an der nördlichen, den anderen an der südlichen Seite. Der von dieser Einfriedigung umschlossene Raum zeigt keine Ueberreste von Gebäulichkeiten irgend einer Art. Der Berg, auf welchem sie sich findet, trägt keine Spur früherer Feldcultur an sich, und war wohl auch in der germanischen Zeit, wie jetzt, mit Wald bedeckt, ein lucus tenebrosus, wie Uhloth sagt.

Daß die Hainenburg während des Aufenthaltes der Römer in dieser Gegend nicht gewaltsam zerstört wurde, zeigt, daß sie nicht zu kriegerischen, sondern zu friedlichen Zwecken gedient hat, und eben darum wohl schon vor dem Einrücken der Römer von den damaligen Einwohnern errichtet worden

nen, um in dem eingeheimigten Haine ihre Götter zu verehren, ihre Volksversammlungen, sowie ihre Gerichte zu halten; und wenn sich heutzutage noch das Volk in jedem Frühjahre zu einem fröhlichen Feste dort versammelt, so läßt sich auch hierin noch ein ferner Nachklang der früheren Bestimmung der Hainenburg erblicken. Ich kann sie also nur für einen sogenannten Ringwall aus der altgermanischen Zeit erkennen.

Die daselbst gefundenen Bruchstücke von Gefäßen tragen kein sicheres Kennzeichen römischen Ursprungs an sich, und ähnliche sind auch schon in germanischen Grabstätten gefunden worden.

Durch welchen Zufall die zerbrochenen Mühlsteine dahin gekommen sind, weiß ich freilich nicht zu enträthseln; aber daß sie dort wirklich zum Mahlen von Früchten gebraucht worden seien, glaube ich darum nicht, weil dies die Existenz von Gebäulichkeiten voraussetzt, wovon jede Spur fehlt.

§. 8.

Aber von welchem germanischen Volksstamme soll dieser Ringwall herrühren? wird man fragen.

Jedenfalls von einem Volksstamme, der diese Gegenden bewohnte, bevor die Römer festen Fuß darin gefaßt hatten; also von den Helvetiern, Harudern, Sedusiern oder Markomannen, deren Wohnsitze man mit in die jetzige Provinz Starkenburg setzt [2]). Das Dunkel, welches über der Geschichte jener Zeiten liegt, gestattet nicht, mit einiger Gewißheit zu ermitteln, welcher der erwähnten Volksstämme, die nach einander diese Gegend bewohnt haben sollen, als Urheber der Hainenburg zu betrachten sei. Ich habe jedoch in der im Eingange berührten Abhandlung über die Ringwälle nachgewiesen, daß sich in Böhmen ganz ähnliche, und als Opferstätten anerkannte, befinden. Nun sollen die Markomannen

2) Wenck, Hessische Landesgeschichte, B. I. §. 11. S. 4 u. folg.

von dieser Gegend aus nach Böhmen gezogen sein; es wäre also nicht unmöglich, daß die Hainenburg noch während ihres Aufenthaltes in Deutschland von ihnen errichtet und von ihren Nachfolgern der ursprünglichen Bestimmung gemäß benutzt worden ist.

Wie dem aber auch sein mag, so giebt doch die Uebereinstimmung zwischen der Hainenburg und den am Taunus und in anderen Gegenden vorhandenen Ringwälle den Beweis, daß wenn diese Ringwälle wirklich zu religiösen, gerichtlichen und politischen Zwecken errichtet worden sind, in diesen Beziehungen unter den germanischen Volksstämmen die in jenen Gegenden und hier ihre Wohnsitze hatten, keine wesentliche Verschiedenheit obgewaltet haben mag.

X.

Urkunden.

Mitgetheilt von dem

Professor Dr. Klein zu Gießen.

Nr. 1.

Nicolaus, genannt Schaufuß, präsentirt dem Official des Probstes zu St. Stephan in Mainz den Priester Engel zur Pfarrei Heidelbach (bei Alsfeld), die durch freiwillige Entsagung Volperts, genannt Rodungh, erledigt war (den 4. Oct. 1316) [1].

Honorabili viro . . officiali domini . . prepositi ecclesie Sti Stephani Mogunt. Nycolaus dictus Schouwz, Scabi-

1) Vergl. Schmidt Hess. Gesch. I. 212 a. „Schon 1316 hatten die Schaufuß, eine burgmännische Familie zu Alsfeld, den Kirchsatz in Heidelbach, wie eine ungedruckte Urkunde darthut." — Vermuthlich meinte Schmidt, Sohn eines Pfarrers in Heidelbach, vorstehende Urkunde, die bei einigen von ihm gesammelten, meist Fragmenten aus Bücherdecken, auf der bekanntlich lange von Schmidt verwalteten Universitätsbibliothek zu Gießen sich vorfindet. Sie trägt durch Handschrift, und Form (Pergament, 1 Schuh lang, 2½ Zoll breit; mit Einschnitt zum Siegelband), alle Zeichen der Aechtheit. — Daß dem Herrn Kirchenpatron, dem begüterten adeligen Schöffen der Hessischen Erwerbsstadt,

nus in Alsfeld servicii et honoris, quantum potest Dominum angelum sacerdotem, presentium exhibitorem, Cui ecclesiam in heydelbach cujus jus patronatus ad nos et ad nostros heredes spectare dinoscitur committimus ex libera resignatione et motu voluntario domini Volperti dicti Nodungh nobis vacantem, necnon resignatam, Vestre honestati presentibus afferimus, cum ipso et pro ipso studiosius exorantes, quatenus sibi curam animarum dicte ecclesie annexam porrigere dignemini propter deum, necnon nostrarum precum ob respectum, Datum Anno domini MCCCXVI quarta proxima ante diem bti. Dyonisii et sociorum ejus, sub sigillo civitatis Alsfeldens., quod presentibus est appensum.

Nr. 2.

Reinhard von Westerburg schlichtet die Zweiung zwischen Graf Siefried zu Wittgenstein und den Gebrüdern Kraft, Godebrecht und Eberhard von Dhedenshausen (Ende Juni 1347) [1]).

(Vorwort. Die Limpurger Chronik sagt §. 12 und 13: „Anno 1347 da wurden die von Coblenz jämmerlich erschla-

---

deren südliches Thor heute noch „das Mainzer Thor" heißt, der Name des Mainzer Gendherrn und seines Officialen unbekannt ist, oder vielmehr, daß ihn auch der wahrscheinlich geistliche Verfasser der lateinischen Urkunde nicht nennt, mag wohl auch ein Zeichen der schon damaligen lockeren Kirchenverbindung zwischen Mainz und den Hessischen Landen sein.

1) Das Siegel ist an dem noch vorhandenen Pergamentstreif, woran es hieng, abgerissen. Das Ganze, auf weißem dünnen Pergament, ein etwas längliches Viereck, mißt etwa einen Schuh. Es ist, vermuthlich mit der schon bei der Urkunde von 1316 erwähnten Smidtischen Originalsammlung zur hiesigen Universitätsbibliothek gekommen. — Interessant ist die Vergleichung dieser deutschen Gerichtssprache mit der obigen

gen und niedergeworfen bei Grensau, und blieben ihrer todt 172 Mann, und wurden ihrer dazu sieben gefangen. Das thäte Reinhardt Herr zu Westerburg. Derselbige war ein Edler Ritter von Sinn, Leib und Gestalt, und ritt dem vorgenannten Kayser Ludwig nach, und machte dieß Lied:

Ich dörffte den Hals zubrechen,
Wer rächet mir den Schaden dann?
So hätt ich niemand der mich räche,
Ich bin ein ungefreundter Mann.
Auff ihr Gnad acht ich kleine Sach,
Das lasse ich sie verstahn ꝛc.

Da der vorgenannte Kayser Ludwig das Lied hörte, straffte er den Herrn von Westerburg und sagte: Er solle es der Frauen gebessert haben. Da nahme der von Westerburg eine kurze Zeit und sagte: Er wolle es der Frauen bessern und sang dies Lied:

In Jammers-Nöthen ich gar verbrien
Durch ein Weib so minniglich ꝛc.

Da sprach Kayser Ludwig: Westerburg hat es uns wohl gebessert ꝛc."

Soweit die Chronik. — Aus Guden C. D. III. S. 1205 ff. füge ich über diesen vor einem halben Jahrtausend so herrlich erscheinenden Helden und Sänger an der Lahn bei, daß er

---

des Sängers und namentlich auch die in der Abschrift genau auch in einigen Vernachlässigungen beibehaltene Interpunction. Sie ist eine gegliederte Gedankenscheidung, oder Nachweis der unterschiedlichen Rechtsmomente, im Gegensatze der formalen Sprachscheidung in der neuren Interpunctionslehre, und hat geschichtlich manche Vorzüge. — Daß der „gar Edle Ritter, von Sinn, Leib und Gestalt" in dem Jahre, worin er sang: „ich bin ein ungefreundter Mann, wer rächet mir den Schaden dann?" durch gegenwärtige Urkunde für die Mannen des Grafen ausnimmt deren Magen und Freunde, so daß sie für dieselben nach altem deutschen Rechte frei kämpfen dürfen, mag hier noch herausgehoben werden.

1323 auch seinerseits als Hüttenbergischer Gauerbe beistimmte zur Uebertragung des Klosters Schiffenberg an den deutschen Orden und daß er einige Jahre vor obigem Kriegs- und Minnegesang und vor der ernsten Fehde und vor der Streitschlichtung in folgender Urkunde (1342) den 10ten Theil seiner Güter bei der noch so genannten Schiffenberg.r Mühle (prope molendinum dictum *Hedwigsmühl*) dem Orden schenkt mit Einstimmung seiner Gemahlin Bertha von Falkenstein. Seine zweite Gemahlin war Cunigund aus dem Geschlechte der Herrn von Meerenberg. Er starb 1353. — Vergl. Wenck, an mehreren Orten, dessen geneolog. Tabellen aber, I. 481, durch das, was Vogel in den Annal. des Nass. Vereins, Bd. I. 168. enthält, als zum Theil unrichtig sich zeigen.

Ueber den anderen in folgender Urkunde genannten „Edlen Manne an der Lahn", den Grafen Siffrid II. von Wittgenstein, bemerke ich, daß er in Wenck Urk., unterm Jahr 1331, 1333, 1343, und in dem Jahre der folgenden Urkunde vorkommt, indem er, zwei Monate vor der nachfolgenden Schlichtung, auch als erkohrener Mitschiedsrichter zwischen Mainz und Hessen sich zeigt. Wenck bezeichnet ihn (III, 115 ff.) als wackeren Mann und Vicedome über Rusteberg im Eichsfeld. Er war der letzte seines Stammes. Eine seiner Töchter brachte bekanntlich die Grafschaft (das alte Erbtheil aus der großen Verlassenschaft der Salischen Conradiner) an das Haus Sayn.

Dietenshausen, von welchem in der Urkunde 3 Brüder, frei und unternehmend, doch im Mannenverhältniß zum Grafen, benannt werden, ist Wittgensteinisches Gränzdorf gegen Battenberg und Westphalen mit 21 Häusern und 120 Einwohnern.)

Urkunde.

Ich Reynhart Herr zu Westirburg Eyn geboren Suneman von beiden partien. In der Sache vnd Zweiung dy da

iſt geweſt vnd ſich Erloufen hat zuſchen Deme Edile manne Grebe Syfriede von Widechinſtein vf eine ſiten, vnd Craſte. Godebrachte vnd Ebirh. gebruderen von Dydenſhuſen. vffe dy anderen. Des ſy von beiden ſiten Eyntrechtiglichen. zu mit ſint gegangen. — Des Rechten vnd der Mynne. tun ich kunt allen luden. Vnd Spreche zu eyner mynne wann ich des Rechten nicht treffin en mag. daz alle Schade den von beiden ſiten ir Eyn dem Andern getan hat vnd geſchehen iſt Bis vffe dyſen hubigen tag. Ledig quid vnd virzygen ſal ſin gentzlichen vnd luterlichen. Vnd der vorgenante Grebe Syfrid Sal Craſte vnd Godebrachte ir ieglichem geben. Vunf vnd vierzig marg phenige. als zu Marpurg genge vnd gebe iſt. vnd ſy ſolle ſine knechte heiſen vnd Sin. Vnd were ſache daß Sy vmmer icht mit Eme zu Schaffenne gewunen Des Sollen ſy an deme Rechten bliben vnd en ſollen Jn denbir nicht anegryfen. Were ouch Sache Daz Sy Eime irme Heren Mage odir frunde helfen wolden Des Sy nicht oberig en mochten ſin. Daz mogent Sy tun an argeliſt vnd geferde Vnd wanne daz virſunet worden. ſo ſolde Sy abir ſine knechte Bliben vnd ſin als vor. Ouch Sal der vorgenante Grebe Syfried Ebirh. irme Brudere gebin. Zwanzig Marg phenige der vorgenanten Werunge umme daz he uz Synte cloſtre gedrungen iſt worden Vnd daz geld ſal he in alle drin ir ieclicheme Halp. vf Sente Michels tag Neſt kumnet vnd daz ander teil vf den grozen Suntag. Neiſt darnoch. vnd ſie darvf gentzlichen vnd luterlichen virſunet Des zu vrkunde So Gebe ich dyſen Brib Craſte Godebrachte vnd Ebirh. gebruderen von Dydenſhuß beſigelt vndir myme Eygen Ingeſigele daz hir anehanget Datum Anno Dmi MCCCXLVII°. In octa. apostolor. Petri et Pauli.

Nr. 3.

Junge von Saſſen, zu Grünberg, ſchließt mit Volpracht und Clas von Saſſen und Johan vom des Crawen und Erwin, daſelbſt, einen Burgvertag, 1367, den 18. Febr.

(Vorwort. Der folgende Vertrag findet wohl ſeine Grundeerläuterung durch den trefflichen gleichzeitigen Chroniſten, der (Limp. Chron. ad an. 1367) ſagt: „In der Zeit war harte Zeit und theure Jahr, alſo daß ein Malter .... haben galt 3 Pfund heller, und hatten arme Leute große Gebrechen und Mangel.“ — Daß auch Begüterte, wie die von Saſſen, wider die Noth kämpften, daß vier Scheffen gemeinſam dem fünften unter die Arme griffen, und wie? zeigt dieſer Vertrag. Der Gegenſtand, 40 Malter Haſer, unerſchwinglich zu 1440 jetziger Gulden, und doch wohl dringend nöthig zu Futter und Ausſaat, wurde, unter Bürgſchaft, im Februar dargeliehen, mit der Bedingung, daß er auf Bartholomäitag, alſo zur Zeit der erſten Haſerernte, um den dann laufenden Preis baar bezahlt werde. — Wegen des Betrags des Maltes, den der Chroniſt angiebt, vergl. man u. a. Dahl, Fürſtenth. Lorſch S. 156 und Lampe, Nürnberger Erinnerungsblätter, 1849. Bald nach dem Hungerjahr war eine Erhöhung des Geldwerthes eingetreten, die 1385 geſetzlich wurde. Der Goldgulden, deren drei auf ein Pfund Heller giengen, ſtieg von 4 fl. jetzigen Geldes auf 4 fl. 20 kr., und im Jahre darauf, 1386, auf 5 fl. 30 kr. — Solche Jahre mußten wohl bei allen Ständen lange nachwirken, und darum vermuthlich ſehen wir vier Jahre nachher, 1370, zwei der obigen Bürgen die Renten ihres Gutes zu Flenſungen an die Pfarrei Grünberg verkaufen; ſ. Ayermann in ſ Abhandlung: Observationes nonnullae Hassiacae ad contr. et jus coloniarum, Landſiedelleihe et Landſiedelrecht dictum; vergl. Kuchenbecker Annal. Hass. Coll. IV. S. 111 ff. — So wichtig Ayermann jene Saſſen'ſche Urkunde v 1370 ſchien, um aus

ist die soviere Stellung des Hessischen Landsiedlers, im Vergleich mit dem Solmsischen u. a., zu belegen, so beachtenswerth scheint ihm von irgend einer Seite die gegenwärtige gewesen zu sein, wenn anders die Vermuthung richtig ist, daß dieselbe durch ihn, als ehemaligen Universitätsbibliothekar, unter die schon erwähnten Schmidt'schen Bibliothekspapiere gekommen ist; denn in Wenck, Hess. Gesch. I. XLVI. steht: „Es sind aus der Aiermannischen Verlassenschaft unter einigen Chronisten auch noch ein Band Originalurkunden über die ausgestorbene adeliche Familie von Sassen hierher (nach Darmst.) gekommen." Wie dem auch sei, so hat Gegenwärtiges mindestens vielleicht die Folge, daß Jemand (Herr Rector Glaser, der schon so manche Gründergenuß zum Archive lieferte?) die von Wenck, der im Großen und nach allgemeinen Gesichtspunkten arbeitete, wohl weniger speciell benutzte v. Sassen'sche Sammlung für Lokaleres zweckdienlich ausbeutet. — Volperacht und Clas von Sassen, Brüder, hatten zu ehelichen Wirtinnen zwei Schwestern, Bechte und Hildburge. Da nur diese 4 in der Flensinger Kaufurkunde vorkommen, so scheint's, daß der dritte Bruder, Jonge, dem wir durch gegenwärtige Urkunde kennen lernen, keinen Theil an dem Gute hatte, daß also dasselbe weibliches Erbe, und Jonge, der den Hafer borgt, minder begütert war. — Ueber „borgen, Pfand ꝛc." s. Grimm's Rechtsalterth., wo u. a. die Bemerkung: ursprünglich setzt borgen ein mit Bürgschaft geschlossenes Darlehn voraus." — Daß u (uo) sowohl in grunenburg, eun u. a. m., wie in burger (Bürger) und burgen (bürgen) sich darstellt, und daß in letzteren auch mehrmals das o, das als e sich darstellen müßte, fehlt, zeigt neben der dreifachen Schreibart phand, pand, pant, und neben den und des von einigem Verfall alter strenger Schreibweise. — Die Worte gebarnes und heubetgelt stehen genau so da. — Die Urkunde, ein kleines pergam.

Querblatt, trägt alle Spuren der Aechtheit und zeigt noch die Einschnitte für zwei angehängte Siegel. Einst kurz zusammengefaltet, hat sie hinten die Aufschrift: Junge von Sassen, von gleichzeitiger, doch anderer Hand, vermuthlich von dem Darleiher, Joh. von der Crawen. — Daß in einer Urkunde v. 1308 ein Conradus Crawe, Scabinus Wetzl. vorkommt (s. Wigand Wetzl. Beitr. I. S. 257), mag schließlich noch angemerkt werden.)

Urkunde.

Ich Jonge von Sassen Scheffen czů Grůnenberge fi-kennen vffenlich an disem bribe vor mich vnd Orselen min eliche wirten das ich schuldig sin Volperachte von Sassen mime brůder Burger czů Grůnenberge firczyg malder haberen grůnenberger Masczes. dye he geborget hait vome Johan von der Crawen Scheffen. Vnd Sal eme dye vorgen haberen gůtliche geldin vnd beczalen. offe Sente Barthol dage nů Nehest kommet vor solich gelt als he dye vorgen haberen geldin Sal vnd sesczen eme das vor czů Bůrgen dye bescheiden lůde Clasen von Sassen Scheffen vnd Erwin Scheffin Bůrger czů Grůnenberge also bescheidenliche Wer ez Sache daz ich Jonge vorgen dye vorgen haberen nit beczalete vffe dye egen dagecziit. Welcherleie Schade Volperachten vorgen ane get von des egen gebůrczes wegen von sinen Bůrgen So Sollten eme Clas vnd Erwin. ir phant geben vnd irlouben vz vnd Inne wů dye Sint oder wů he die findet Vnd Sal Volperath vorgen die pant vorseczen vnd vorkoufen. ane widderede vnd gerichte also lange biz heubetgelt vnd aller Schade gantz vnd gar vergolden und beczalet wirdet den das Volperachtes bůrgen Mechten. Auch redden ich Jonge vnd Orsele min Eliche Wirten vnd vnse Erben.

Vnse pant zů gebene vnd czů erloubene Clase vnd Erwin vorgen in aller der Maseze alse sie ir pant vor mich irloubet han vnd solten an die panden grifen ane gerichte vnd widerredde also lange biz Volperath vorgen vnd eine Bůrgen. heubetgeldes Leistunge vnd alles Schaden ledig vnd loz wirdent gen Johan von der Crawen .. Ich Jonge vorgen vnd Vrsele vnd vnse erben reden dye schult czů geldene vnd vnse Burgen czů losene ane eit (?) vnd an allen eren Schaden vnd ane bose funde. So bekennen wir dy burgen daz wir geborget han vnderscheidentliche — also gůde bůrgen Volperachte vorgen vnd Rechten einer elichen wirten vnd eren Rechten Erben vnd wolten vnse pante irleuben ob es not geschit. In aller der Maseze als vns dirre brib besaget: Dez czů Orkunde .. (?) vnd fe . . . . . eit han Ich Jonge Sachwalte vnd wir dy burgen die egen vnse Ingesigel an disen brib gehangen Des ich mich erkenn vnder clases mines middeburgen Ingesigel gebruche. Actum anno dom. M CCC sexages. Vij 18 (?) Februar.

Nr. 4.

Der Stadt Butzbach wird vom Gerichtshofe zu Rotweil wegen zweier Geächteter (eines Lichers und eines Wetzlarers in Gießen) Reichsacht angedroht. 1456. Dinst. nach Frohnleichnam [3]).

Wir Graue Johannes von Sultz hofrichter von des allerdurchlauchtigisten fürsten vnd herren herren fridrichs römischen

---

3) Die Urkunde, die zufällig durch Privatschenkung in den Besitz des Einsenders gelangte, und die er unbei dem Archive des vaterl. hist. Vereins übergiebt, ist auf einem schmalen, schuhlangen 3 Zoll breiten Pergament in wenigen Zeilen enthalten und zeigt auf der Rückseite die

Kaisers zu allenzitten merers dez Richs, Hertzogen zu Österrich zu Stir zu Kernten vnd zu Crain Grauen zu Tirol ꝛc. vnsers allergnedigisten herren gewalte an siner statt vff sinem hofe zu Rotwil. Entbieten den Ersamen wisen Burgermaister Raut vnd allen Burgern gemainlich der Stadt zu Butspach vnsern grus vnd tuen uch kunt, Das Erhart vilinger zu Straßburg vff dem Hofe zu Rotwil von Gerharten von Lych vnd Henniholten schucher von Wepfflär zu Giessen als vergeclegt Das er Si beid mit vrtail vnd mit rechtem gerichte in die Aucht des Hofs zu Rotwil geton vnd verschriben hat Vnd das Im verbietbrieve vber Si beid ertailt worden sind Vnd darumb von des obgenanten vnsers allergnedigisten Herren des römischen Kaisers gewalte, So gebieten wir uch vestiglich, Das Ir die egenannten offenn verschriben Achter sampt vnd sonnder In der vorbenempten Statt Butspach noch in zwinngen bennen vnd gebieten daselbs nit enthaltend hosend noch hofend essen noch trincken gebend noch sust khain gemainsamm mit Inen habend, Wan täten Ir des nit vnd käme das von uch zu klag, Man richte darumb zu uch nach recht, Geben mit vrtail mit des Hofgerichtz zu Rotwil vffgedrucktem Insigel besigelt am zinstag nechst nach vnsers Herren fronlichamstag Anno domini MCCCCL sexto.

Spur des großen Siegels auf gelbem Wachs und darüber die kurze Adresse: „Butspach." — Kaum ist aus dieser Form und aus diesen Gerichtsformeln zu entnehmen, weßhalb zwei genannte Hessen, Kläger wider einen genannten Straßburger, vom Reichshof in die Acht gethan und insbesondere aus Butzbach ausgeschlossen sind. Was solche Prozeßerscheinungen in damaliger gerichtlicher Uebergangszeit betrifft, so sehe man besonders Paul Wigand's bezügliche Schriften, namentlich auch in seinen Wetzl. Beiträgen. Möge dieser thätige, um die vaterländische Geschichte vielfach verdiente Vorsteher des histor. Vereins zu Wetzlar, Zeit und geeignete Unterstützung finden zur ferneren Ausbeutung unserer Nationalfundgrube, des Reichskammerarchivs in seinem Wohnorte.

Nr. 5.

Das Marienſtift zu Wetzlar giebt zwei Güter zu Griedel (bei Butzbach) an Conr. von Schwalbach als Mannslehen (25. Juli 1479) [4])

Wir dechan vnd Capittel deß Stifftis vnſer lieben frauwe-kirchen zu wetzflar Thun kunt vnd bekennen uffenbair in dieſeme uffin briefſe vor vns vnd vnſer nachkommen daz wir vmb ſunderliches notzes willen vnd frommen vnſerm ſtifft daruß erwaſſen vnd entſtehen magk verluwen han vnd belehent zu rechtem manlehen in crafft vnd macht dieſſes briefſes Dem veſten Conraidt von Swalbach dem jungen, deß alden Conraidts ſone vnd Margrethen ſiner elichen hußfrauwen vnd eyme eyn beydem ſone den ſie vns ſol benennen vnd geben vor eyn leſten ende, czwey, vnſers Stifftis fryhe vnd eygen guther gelegen zu Griedel by butſpach daz ein genant daz beyer guth Daz ander Crofftel guth mit hurſe ſchuwern garthen vnd mit aller zugehorde iß ſy ecker wyſſen waſſer weyde holz

---

4) In der reichen, einst römischen, Wetterau waren viele Reichsgüter in geistliche Hände gekommen. Schon 782 schenkte Carl d. Gr. Güter in diesem Griedel nach Herrsfeld. So hatte auch Lorsch daselbst Besitzungen. Vorausstehende Urkunde dürfte wohl Wetterauische Lokalgeschichten und die der angesehenen Familie von Schwalbach erläutern helfen. Bekanntlich waren diese weit umher an der Lahn unter den ersten Vasallen, sowie einer derselben 1462 unter den Vordersten mitwirkte zu der nächtlichen Erstürmung von Mainz, durch welche die Buchdruckerkunst ihre erste Heimath verließ. — Aus der alten Rechtssprache ist vielleicht unter andern das „geben und hantreichen", — „gehantreicht und geliebert", das früher, z. B. 1320 (in der bei Nr. 3. erwähnten, von Ayrmann behandelten Urkunde) als „bringen und anbelegen" passt kommt, auszuheben. — Zwei Blätter von der Decke eines Quartbandes, vermuthlich der ehemal. Butzbacher Sct. Marc. Bibliothek, eines Theiles der hies. Universitätsbibliothek, abgelöset, enthalten, in Pergam., diese Originalurkunde, an welcher der Einschnitt für das einst angehängte Siegel noch sichtbar ist.

vnd felt erſucht aber vnerſucht nichtis ußgeſcheyden wie wir daz biß her geruwelichen herbracht vnd beſeßen hain So beſcheydelich daz der genante Conraidt Margretha vnd der Soen vor en vns wirt ſich ſolden ſolicher guther gebruchen aſten vnd buwen vnd die von vns zu manlehen tragen ire lebetage lang vnd nit lenger, Vnd ſoln auch die genanten guther huß ſchuwern ſtallungen buwen auch ſo jn gudem buwe halden vnd zu mannelehen tragen vnd gebruchen nach lude eyns verſiegelten reverßbrieffs wir von den genanten eluden vnd Soen innehain der clerlich ußdruckt vnd wyſet wie ſie die guther von vns haben davor vns thun vnd tragen ſollen Vnd halt der egenante Conraidt ſoliche guther von uns entphangen mit eyden vnd gelobeden vnd ſail die geyn vns vnſern Stifft vermannen vergehen virſtehen vnd vns vnſerm Stiffte getruwe vnd holt zu ſyn vnd alles daz zu thunde daz eyme getruwe lehenman ſym hern ſchuldig iſt zu thunde Vnd wanne Conraidt Margreth ſin husfrauwe nit lenger jn leben ſint Alsdan ſoln vnd wollen ſyner Soen eyn von en benant wy obgeſchrieben den belehen yn maißen vnd lude deß reverß ſyn lebetage lang vnd nit anders Vnd wan der obgenant Conraidt Margretha vnd der jr benante Soen numme jn leben ſint alsdann ſoln ſolliche czwey guther obgenante mit aller yn vnd zugehorige vnd mit aller beßerunge huß ſchuwern ſtallunge vnd lant etc. von ſtunt lediglichen funder entgeltnyß vnſerm Stifft lediglichen zuſtehen vnd fallen ſunder jnneſage binderniſſe widderredde ire aber jren erben aber ymants von irentwegen, Vnd iſt bereth uff das Huß ſchuwer ſtallunge jn gutem buwe vnd beßerunge werde funden die zyt, alſo ſyn ſail Soln vnd woln wir jm gelaißen erben geben vnd hantreychen ffunffzig rinſcher gulden So daz auch erkant wirt daz die buwe beßerunge der egenanten guther des wert ſyn vnd das getragen mogen Vnd wan wir dechan vnd Capittel aber vnſer nachkommen zu ſolchen guthern wollen griffen vns der gebruchen Soln wir das des leſten beſitzers der guther

erben zuforne eyn firtel jars vor ſant Mirtins dage. virkunden vnd en jr gelt geben wie egemelt vnd was vff daz lant geſchet were vnd das jar die ſchair uß woln wir den erben folgen laißen mit dem gedynge das vns die vier vnd czwenczig achtel korns von den erben gehantreycht vnd geliebert werde uſgeſcheyden alle geverde argeliſte vnd nuwe funde. Deß zu erkunde vnd bekentniß hain wir dechan vnd Capittel vnſers Capittels jngeß an dieſſen briff gehangen Datum anno dm. Milleſimo Quadringenteſimo Septuageſimo Nono jn die Sancti jacobi apostoli.

Nr. 6.

Fryheit zun Gießen den Schrauttbachen.[5]) geben.

(Vorwort. Unter dieſer Aufſchrift findet ſich bei den mehrerwähnten Schmidtiſchen Originalien folgende wenig leſerliche Urkunde von 1508, Ende Juni, auf ſchmalem papiernem Octavblatte. Obiges ſteht von anderer Hand auf der Rückſeite.)

Wilhelm von gots gnaden Lantgraff
zu Heſſen Graue von Catzenelnbogen

Lieben getruwen Wir haben unſren Rent. zun Gieſſen Rait (?) vnd lieben getruwen Balthazarn .... Schrutenbach vmb ſiner getruwen fruchtbarlichen vnd willigen Dinſte willen die er vns zu mehermalen gethan hat vnd ſinen mans lybs lehens Irben zu vnſrem Burgman vffgnome Vnd Jme Burg-

---

5) Der Name der Schrautenbache hat in der Heſſiſchen Geſchichte, zumal an der Lahn, wo ſie — die von Weitolshauſen genannt Schrautenbach — unter andern die Badenburg und die Burg zu Linden innehatten, und wo, nun gerade vor 300 Jahren (1542), Tob. v. Schrautenbach als Paſtor zu Linden ſtarb, guten Klang. Wenck führt, Urk. II. S. 394, den Badenburger ſchon 1358 als Joh. v. Weitershauſen an.

mans fryheit by uch geben mit den gnaden fryheiten vnd nützungen wie andre unsre Burgmanen by uch herpracht haben Nach Inhalt vnsrer verschribungen Ime daruber geben verkunden wir uch gnedige meinung mit bevelh Und wollet ja davor achten vnd halten vnd ja der fryheit vnverhinderlich gepruchen lassen Des wollen wir vns zu uch wol versehen vnd thut daran unz besunder gut gefallen Datum Marpurg am Mitwoch nach Sant petri pauli Anno D viij°.

Vnsren Burgmanen Burgermeister vnd
rate der Stadt Gießen vnd lieben getruwen.

XI.

Die Wappen der Städte des Großherzogthums Hessen.

Von dem

Oberfinanzrath Günther.

(Mit Abbildungen.)

Einleitung.

Nach den Notizen aus den ältesten Zeiten, insoweit solche sich aus Urkunden entnehmen lassen, siegelten die deutschen Kaiser und Könige ohne ein im Siegel enthaltenes Wappen [1]). Man sah gewöhnlich auf ihren Siegeln ihr Bildniß in mancherlei Stellungen, anfänglich, namentlich unter Kaiser Carl dem Großen (768—814), nur das mit einem Lorbeerkranze umwundene Haupt nebst der gewöhnlichen Umschrift; dann

1) Wappen sind gewisse Zeichen und Bilder zur Kennzeichnung und Unterscheidung sowohl einzelner Personen und Familien, als auch ganzer Körperschaften, ganzer Länder und Städte von andern. So stellt Bernd, Professor in Bonn, den Begriff der Wappen in seinem ausgezeichneten Werke: „Hauptstücke der Wappenwissenschaft, Bonn 1841" im Allgemeinen fest. Sie sind bei dem hohen Adel insonderheit Merkmale der Besitzungen und Ansprüche der Familien. Siehe *Rudolphi* Heraldica. Frankfurt 1718. I. S. 20. — Danz Commentar zu Runde's deutschem Privatrechte. Schweinfurt 1801. 4r Bd. S. 114 ꝛc. 129. 287.

ſpäter unter Karl dem Dicken (876—887) das kaiſerliche Bruſtbild mit Schild und Lanze. Dieſer Gebrauch erhielt ſich bis auf Otto III. (983—1002). Nunmehr ſah man auf den Siegeln den Kaiſer in ganzer Statur, ſitzend auf dem Throne und geſchmückt mit den königlichen Emblemen, mit Krone, Scepter und Reichsapfel, in voller Majeſtät. Daher nannte man dieſe Siegel „Majeſtätsſiegel“ [2]). Nach ihnen führten auch die Herzoge u. ſ. w. Siegel, welche gewöhnlich den Fürſten zu Pferde zeigen, bald mit einer Fahne, bald mit einem Schilde, bald mit einem Schwerte in der Hand, bald auch mit allen drei Stücken verſehen. Daher die „Reiterſiegel.“ Die Sitte, Siegel zu führen, nahm dann auch der niedere Adel an, von welchem jedoch vor 1220 keine Siegel exiſtiren. Aus den Schilden der Ritter giengen die Figuren in die Siegel über; denn die im Schilde befindliche Figur iſt das weſentliche Stück eines Wappens.

Auch die Städte nahmen Wappen an. Die Stadtwappen ſind eigentlich Geſellſchaftswappen, d. h. ſolche, durch welche ſich ganze Corporationen von einander unterſcheiden [3]), aber gewöhnlich in Deutſchland weit jüngeren Urſprunges, als die Wappen des hohen Adels, was ſchon in der Geſchichte der Städte begründet iſt; denn die Städte Deutſchlands, inſofern ſie ihren Urſprung nicht von den Römern ableiten, wie z. B. Mainz, Worms, Bingen, — haben ſehr verſchiedene Entſtehung. Manche verdanken ihren Urſprung königlichen Palatien oder Pfalzen; andere wurden als eigene Handelsplätze angelegt; noch andere haben ihren Urſprung von den Burgen, und nur ſolche kommen insbeſondere in der

2) Kuchenbecker analecta hassiaca. Marburg 1728. coll. XI. S. 77.

3) Reinhard Wappenkunſt. Nürnberg 1747. S. 126. *Rudolphi* a. a. O. I. S. 41.

ältern Geschichte Oberhessens vor [4]), indem um die Burgen, als den Sitz des Herrn der Burg, oder der Burgmannen (gewöhnlich aus dem niederen Adel), des größeren Schutzes wegen, Landleute u. s. w. sich anbauten, wodurch Dörfer entstanden, und aus ihnen Flecken, und, wenn sie mit der Burg in Ringmauern eingeschlossen wurden, Städte. Andere Städte entstanden aber auch dadurch, daß für sich gelegene Dörfer oder Flecken, um sie als befestigte Plätze zu gebrauchen, mit Ringmauern umgeben wurden.

Die Städte, denen doch ein Unterscheidungs- und Erkennungszeichen unter sich, und ein Zeichen in den Siegeln nöthig war, weil zu jenen Zeiten in die Besiegelung der größtentheils von den Betheiligten gar nicht unterschriebenen Urkunden eine große Verbindlichkeit und Beweiskraft gelegt wurde, erhielten gewöhnlich bei Verleihung des Stadtrechtes die Befugniß, eigene Siegel zu führen [5]); und hatten in der Regel kein anderes Zeichen, als ein gethürmtes Thor [6]) (Mauer mit Zinnen, Thor und Thürmen), indem sie gerade durch die Ringmauern von den s. g. Flecken (Marktflecken) sich unterschieden. Da aber so viele Städte sich dieses Zeichens bedienten, so nahmen sie entweder gleich anfangs oder nach und nach noch einen Beisatz in dem Siegel an, oder vertauschten dieses gethürmte Thor oder die gethürmte Mauer mit anderen Zeichen, welche gewöhnlich auf ihre Entstehung, ihren Namen, ihre Geschichte u. s. w. Beziehung hatten. Viele Städte nahmen die Wappenzeichen ihrer Herrn oder

---

4) Schmidt, Geschichte des Großherzogthums Hessen. I. S. 154.

5) Gossel dissert. de eo, quod justum est circa sigilla universitatum. Giessae 1711.

6) Ludwig, deutsches Münzwesen im Mittelalter. Halle 1709. S. 83. 131. Bernd a. a. O. S. 131 nennt ein solches Stadtthor „gleichsam das eigene Bild der Stadt.“ Im Mittelalter führte Rom als Stadtwappen ein Thor zwischen zwei Thürmen. Das. S. 118.

Herrschaften ganz oder theilweise oder auch das Bild ihrer Schutzheiligen als Wappenzeichen an [7]). Andere behielten die Ringmauern in der Art bei, daß sie solche in Form einer Mauerkrone (Mauerspitzenkrone) statt eines Helmes auf das Wappenschild setzten [8]). Dieser Schildesschmuck wurde nachher bei vielen Städten ohne Rücksicht auf ihr Wappenzeichen, von welchem gewöhnlich der Helmschmuck entnommen wird, eingeführt; denn es war nicht gebräuchlich, daß die Städte Helme auf ihren Wappenschilden führten. Von den größeren deutschen Städten sind es Speyer und Breslau, welche diesen Schildesschmuck führen dürfen. Der ersteren verlieh Kaiser Heinrich V. das Wappen, in welchem in silbernem Felde eine rothe Kirche mit drei Thürmen und blauen Dächern und Fenstern sich präsentirt. Es soll dieses den von seinem Vater vollends erbauten Münster mit den sechs durchsichtigen Thürmen vorstellen. Auf ihrem Schilde kann die Stadt einen offenen Helm mit einem silbernen Fluge, in welchem das Wappen wiederholt ist, führen [9]). Ebenso wenig war es gebräuchlich, daß auf die Schilde der Stadtwappen Kronen gesetzt wurden. Amsterdam und Harlem führen solche [10]). Der ersteren gab Kaiser Maximilian I. im Jahre 1488 eine kaiserliche Krone. Die andere führt auf ihrem Wappenschilde eine offene Krone und hinter dem Schilde zwei, in Form eines Andreaskreuzes gelegte fasces, und dazwischen ein paar Palmzweige, auch die Devise: vincit vim virtus. Es wird

7) Wenck, Hess. Landesgeschichte. Darmstadt und Giessen 1783. I. S. 607. Bernd a. a. O. S. I. 114. 337.

8) So findet man auch die Wappen der Städte auf Münzen: z. B. der Stadt Ulm, auf welchen der das Stadtwappen enthaltende Schild mit einer Mauerkrone geschmückt ist; desgleichen auf Münzen der Stadt Augsburg ꝛc. Mauerspitzenkronen führten auch Adeliche. Siehe *Rudolphi* a. a. O. I. 207, welcher sie als eine Seltenheit bezeichnet.

9) *Lehmann* chron. Spir. lib. IV. cap. XI.

10) *Rudolphi* a. a. O. II. 57. 60.

dadurch auf die That der Harlemer bei der Belagerung von Damiette in Aegypten im Jahre 1245 hingedeutet, indem damals die Harlemer die den Hafen von Damiette sperrende Kette sprengten und den Schiffen den Eingang zum Hafen öffneten, wodurch die Eroberung der Stadt möglich wurde.

Man findet übrigens auch, daß viele Städte redende oder Namenwappen haben, d. h. solche, in welchen das Wappenzeichen auf den Namen der Stadt hindeutet [11]), z. B. Mühlhausen: ein rothes Mühlrad im silbernen Felde; Waldcapell: eine Capelle in einem Wald im rothen Felde ꝛc. [12]).

Der in so vielen Stadtwappen vorkommende Adler ist aber beinahe durchgängig eine kaiserliche Bewilligung.

Den freyen Reichsstädten wurden anfänglich von den fränkischen Königen Wappen verliehen, welche die fränkischen Farben, roth und weiß, hatten [13]), die auch großentheils beibehalten wurden. Eine jede andere Reichsstadt hatte auch zwei Siegel: das eine hieß vorzugsweise sigillum secretum und sollte nur bei Correspondenzen und Verhandlungen in Sachen des Reichs gebraucht werden; das andere wurde bei den übrigen Verhandlungen gebraucht. Jenes hatte gewöhnlich den Reichsadler zum Zeichen, dieses das gewöhnliche Stadtwappen [14]).

Die Könige, Herzoge ꝛc. führten bekanntlich auch Contre- oder Gegensiegel, d. h. kleinere Siegel mit ihrem Wappenzeichen entweder ganz oder theilweise, welche den größeren Wachssiegeln auf dem Rücken eingedrückt wurden, damit diese nicht weggenommen oder verfälscht werden konnten. Daher heißen diese Contresiegel auch Rückensiegel [15]). Die

11) Trier, Wappenkunst. Leipzig 1744. S. 25.

12) *Rudolphi* a. a. O. II. 62 sqq.

13) *Lehmann* a. a. O. lib. IV. cap. 4. p. 285. lit. D.

14) *Rudolphi* a. a. O. I. 29.

15) *Ayermann*, programma de sigillis secretis Landgraviorum Hassiae veterum. Giess. 1745. p. 4.

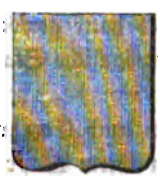
Siegel der Städte an Urkunden haben statt dieser Contresiegel nur Eindrücke von Fingerspitzen oder etliche tiefe Einschnitte, welche Stelle und Zweck der wahren Contresiegel vertreten sollten.

Sowie bei den alten Siegeln der Fürsten ꝛc. die Tincturen (Farbenbezeichnungen) der einzelnen Bestandtheile des Wappens nicht angegeben sind, ebenso wenig findet man solche bei den Stadtsiegeln. Erst in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts wurde der Gebrauch allgemeiner, die Tincturen der Siegel durch die bekannte heraldische Bezeichnung vollständig zu geben [16]). Bei dem Mangel an historischen Notizen ist es daher äußerst schwierig, ja sehr häufig unmöglich, die Stadtwappensiegel mit Tinctur darzustellen.

In neuerer Zeit, namentlich seit Einführung der Gemeindeordnung (1821), führen die Bürgermeister im Großherzog-

---

16) In der Heraldick werden die Farben auf nachstehende Weise bezeichnet und resp. angedeutet:

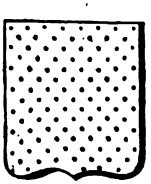


Roth.

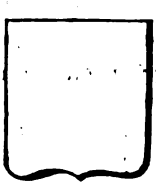
Blau.

Grün.

Schwarz.



Gold. (gelb)



Silber. (weiß)

In der Heraldick kommt auch noch die natürliche Farbe vor. Sie ist diejenige, welche eine Figur von Natur hat.

thume Heſſen in ihrem Amtsſiegel den heſſiſchen Löwen mit der Umſchrift: „Großherzoglich Heſſiſche Bürgermeiſterei N. N.“

Dieſe Siegel darf man aber nicht für die resp. Stadtwappen annehmen. Es finden ſich aber auch aus neuerer Zeit Siegel dieſer Art, welche das herkömmliche Stadtwappen mit der Umſchrift der resp. Bürgermeiſterei haben, z. B. Gießen, Darmſtadt, Butzbach ꝛc. Andere zeigen dagegen den heſſiſchen Löwen, das resp. Stadtwappen in den Tatzen haltend, mit der Umſchrift der resp. Bürgermeiſterei, z. B. Heppenheim [17]).

Der heſſiſche Löwe iſt weiß (ſilbern) und roth abwechſelnd, zuweilen acht-, zuweilen zehnfach geſtreift. In neuerer Zeit erſcheint der Löwe mit fünf weißen und fünf rothen Querſtreifen, alſo zehnfach getheilt. Er iſt das eigentliche Wappenzeichen des Fürſtenthumes Heſſen, deſſen ganzes Wappen ſich gewöhnlich auf folgende Weiſe im XIV. bis XVIII. Jahrhunderte darſtellte: in einem deutſchen Schilde im blauen Felde ein zum Grimme geſchickter rechtsgewendeter, goldgekrönter, weiß- und rothgeſtreifter Löwe mit doppelknötigem Schwanze, die Endbüſchel auswärts gebogen. Auf dem Schilde befindet ſich ein goldener Helm, geſchmückt mit zwei ſilbernen Büffelshörnern, deren jede Seite mit fünf (auch vier, und auch ſechs) dreiblätterigen, grünen Stänglen beſetzt iſt und aus deren jeder Mundesöffnung ein ſolcher dreiblätteriger grüner Stengel hervorragt. Helm und Schild haben Lazinien (Laubwerk) von der Farbe des Wappens [18]).

---

17) Es iſt dieſes wohl eine Nachahmung der von den ſtandesherrlichen Juſtizkanzleien und Aemtern im Großherzogthume Heſſen laut Verordnung vom 1. Aug. 1808 zu führenden Siegel. Dieſe ſollen nämlich den aufrechtſtehenden Großh. Heſſ. Löwen haben, von dem das ganze Wappen des Standesherrn in einem ovalen Schilde mit den Tatzen getragen wird, mit der Umſchrift: Großherzoglich Heſſiſche Fürſtliche (oder Gräfliche) Juſtizkanzlei (oder Amt) zu N. N.

18) Weſſel a. a. O. S. 30.

Diese Büffelshörner sind jetzt nicht mehr gebräuchlich; man hat vielmehr den Schild, welcher den seit 1806 mit einem bloßen Schwerte [19]) in der rechten Pranke versehenen gekrönten Löwen enthält, mit einer goldenen Krone geschmückt.

Der hessische Löwe, das eigentliche Wappen des Fürstenthumes Hessen, ist nunmehr das allgemeine Landeswappen des Großherzogthums Hessen.

I. Provinz Oberhessen.

Allendorf.

(Siehe Fig. 1.)

Ein zirkelrundes, $1^3/_8$ Zoll, Hess. Maßes, großes Siegel [20]), welches einen auf einem Postament stehenden, zum Grimme geschickten [21]), rechtsgewendeten, ungekrönten Löwen, mit einfachem Schwanze, dessen Endbüschel auswärts gebogen ist, darstellt.

Die Umschrift des Siegels lautet folgendermaaßen:

ALL. DORF. AN DER LVMDA.

Da diese Umschrift den Kreisrand nicht vollständig ausfüllt, so sind zwischen Ende und Anfang der Umschrift noch ein paar blätterartige Züge angebracht. Das Siegel bezeichnet keine Tinctur.

---

19) Das Schwert bedeutet hier die Souverainität.

20) Von dem Originalsiegelabdrucke copirt.

21) Unter dem Ausdrucke „ein zum Grimme geschickter Löwe" versteht man in der Heraldick einen Löwen aufrecht stehend, mit vor sich geworfenen Pranken oder Krallen, aufgesperrtem Rachen, ausgestreckter Zunge und hoch aufgerichtetem Schwanze, weil er so in natürlicher Stellung erscheint, wenn er einen starken Feind angreift. Denn es gilt in der Heraldick als Regel, daß alle Thiere in der natürlichsten Stellung abgebildet werden sollen. S. Trier a. a. O. S. 142.

In dem heſſiſchen Wappenbuche von Weſſel [22]) wird auch eine Abbildung von dem Wappen der Stadt Allendorf gegeben. Der zum Grimme geſchickte rechtsgewendete Löwe erſcheint gekrönt, mit doppelknötigem [23]) Schwanze, und durch Streifen in acht Theile getheilt, ohne daß jedoch eine Tinctur (Farbeangabe) zu erkennen iſt. Dazu liefert Weſſel, wie zu jeder Wappenbildung in ſeinem Buche, lateiniſche und deutſche Verſe. Unter dem Stadtwappen von Allendorf ſtehen folgende:

Allendorfa suum picto fulgore leonem
Caeruleusque nigro certat obinde color.

Stadt Allendorf liegt an der Lom;
Ein bundten Lewen fürt in ſum,
Blaw und ſchwarz ſeind die Farben beydt.
Trew ſeyn, gezimbt in Lieb und Leydt.

Bei Siebmacher [24]) findet man den Löwen in der eben beſchriebenen Stellung und ebenſo geſtreift, auch ohne Tincturbezeichnung, angegeben. Dagegen wird er bei Retter [25]) ein bunter, blau und ſchwarz geſtreifter Löwe genannt, alſo übereinſtimmend mit Weſſels Angabe.

Allendorf kommt ſchon im Jahr 786 vor [26]) und gehört wohl mit zu den älteſten Beſitzungen der Landgrafen von Heſſen, war ſchon im Jahr 1323 unter Landgraf Otto I., Sohn Heinrichs I., ein Flecken, und wurde im Jahr 1370 (2 März) von Landgraf Heinrich II. zur Stadt erhoben.

---

22) Seite 39. Siehe die Einleitung.

23) In der Heraldick wird der Schwanz des Löwen doppelknötig genannt, wenn er unten oder in der Mitte mit Büſcheln oder Haaren verziert oder beſetzt iſt. Aus ſolchen Verzierungen iſt endlich die Geſtalt eines Doppelſchwanzes gemacht worden. S. Trier a. a. O. S. 143.

24) Großes Wappenbuch Taf. 23.

25) Heſſ. Nachrichten, 2. Sammlung. S. 68.

26) Schmidt, Geſchichte des Großh. Heſſen. I. 229. Demian, Beſchr. des Großh. Heſſen. II. 266.

Er befreite damals die daſigen Einwohner auf ſechs Jahre von Beed, Dienſt und Schatzung, unter der Bedingung, daß ſie eine beſtimmte Summe zur Befeſtigung der Stadtmauer verwenden ſollten. Sie liegt an der Lumda, drei Stunden nördlich von Gießen und ¼ Stunde von der kurheſſiſchen Gränze.

Nach der Sitte der damaligen Zeit (daß die Städte die Wappen ihrer Herrſchaft erhielten) [27]) läßt ſich ungewagt annehmen, daß der Löwe in dem Wappen der Stadt Allendorf auf den heſſiſchen Löwen hindeuten ſoll, mit dem Unterſchiede, daß er blau und ſchwarz, ſtatt weiß und roth geſtreift erſcheint, indem bekanntlich weiß und roth die Farben des heſſiſchen Löwen ſind [28]). Die Tinctur des Schildes iſt nirgends angegeben, daher läßt man es am räthlichſten ohne Farbe (weiß).

Unter dieſer Annahme wäre alſo das Wappen der Stadt Allendorf: im weißen Felde ein zum Grimme geſchickter, rechtsgewendeter, ungekrönter, blau und ſchwarz geſtreifter Löwe mit einfachem Schwanze, den Endbüſchel auswärts gebogen. Und da angenommen iſt, daß der Löwe auf den heſſiſchen Löwen hindeuten ſoll, ſo kann man ihn auch ebenſo vielfach geſtreift, als den heſſiſchen Löwen annehmen (d. h. acht- oder zehnfach) [29]); denn die Stempelſchneider erlaubten ſich in dieſer Beziehung vorhin die größte Willkühr.

Alsfeld.

(Fig. 2.)

Ein zirkelrundes, 3 Zoll haltendes Siegel [30]), welches den Kaiſer darſtellt, im Mantel auf einem Stuhle (Throne)

---

27) Siehe die Einleitung.

28) Desgleichen.

29) Desgleichen.

30) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet.

ſitzend, en front, mit entblößtem Haupte, in der Rechten ein entblößtes Schwert [31]), in der Linken eine aufrechtſtehende flatternde Fahne, an welcher unten ein dreieckiger Schild aufrecht angelehnt iſt, der einen zum Grimme geſchickten [32]), rechtsgewendeten, gekrönten Löwen, mit doppelknotigem, eigentlich befiedertem Schwanze, deſſen Endbüſchel einwärts gekehrt iſt, enthält. Die Umſchrift des Siegels iſt dieſe:

S. SCVLTETI. ET BVRIGĒSIV. I. ALSFELT [33]).

Ein anderes Siegel [34]) der Stadt Alsfeld (Fig. 3), zirkelrund und 1 1/8 Zoll groß, hat in ſeiner unteren Hälfte einen rechtsgeneigten ſpaniſchen Schild und darin einen zum Grimme geſchickten, rechtsgewendeten, gekrönten Löwen mit doppeltknotigem, eigentlich befiedertem Schwanze, den Endbüſchel einwärts gebogen. Die linke obere Ecke dieſes Schildes bedeckt ein, die obere Hälfte des Siegels ausfüllender großer, rechtsgewendeter Helm mit Lacinien (Helmdecke, Laubwerk), welchen zwei Büffelshörner ſchmücken, deren jede äußere Seite mit fünf dreiblätterigen Stängeln beſetzt iſt, und aus deren jeder Mundesöffnung zwei Blätter hervorſtehen. Die Form dieſes Helmes iſt ganz eigenthümlich, ſtatt offen oder auch nur mit Bügeln, wie ein Turnierhelm, verſehen oder ganz geſchloſſen und nur mit einigen kleinen Löchern verſehen zu

---

31) Nach Winkelmanns Angabe (in ſeiner Beſchreibung der Fürſtenthümer Heſſen und Hersfeld I. S. 202) hat Kaiſer Karl der Große der Stadt Alsfeld ein großes Schwert geſchenkt. Dieſe Stadt hatte vor Alters das höchſte Landgericht in Heſſen gehabt, desgleichen auch das Blutgericht, und deswegen führte ſie auch das Schwert im Siegel. Siehe Zeiler (Merian) a. a. O. S. 21. Uebrigens muß im Allgemeinen bemerkt werden, daß das Schwert auf den Siegeln nach der Behauptung Oetters (Wappenbelustigungen II. St. S. 18) „potestatem judiciariam“ bedeutet.

32) Siehe bei Allendorf.

33) Zu leſen: Sigillum scultheti et burgensium in Alsfelt.

34) Von dem Originalſiegelabdrucke copirt.

sein, wie ein Stechhelm, hat er quer in der Mitte der Breite nach eine verlängerte Oeffnung, welche Art man nicht oft findet [35]). Auf der rechten Seite des Siegels, längs des Schildes und Helmes, ist ein bloßes, aufrechtstehendes Schwert befindlich. Um das Siegel herum geht ein Band, welches folgende Inschrift mit deutschen Lettern enthält:

sigillū. opidi. alsfelt. ad .... causas. [36])

Noch ein anderes merkwürdiges Siegel [37]) der Stadt Alsfeld (Fig. 4.), ebenfalls zirkelrund und $1^1/_4$ Zoll groß, zeigt in einem französischen Schilde einen zum Grimme geschickten, rechtsgewendeten, gekrönten Löwen mit doppeltknötigem Schwanze, die Endbüschel auswärts gebogen. Den Schild ziert ein Helm mit Lacinien, welcher mit zwei Büffelshörnern geschmückt ist, deren jede äußere Seite mit vier dreiblätterigen Stängeln besetzt erscheint und aus deren jeder Mundesöffnung ein dreiblätteriger Stängel hervorragt. Neben dem Schilde und Helme steht auf der rechten Seite ein entblößtes Schwert, die ganze Länge des Siegels einnehmend. Die Umschrift des Siegels ist diese:

FEHDE. SIGILLUM. CIVITATIS ALSFELD. [38])

Keines dieser Siegel giebt eine Tinctur an.

---

35) Bei de *Gudenus* cod. dipl. II. p. 484 sind einige Helme dieser Art abgebildet, welche die sculteti et judices mogunt. geführt haben.

36) Dieses Siegel ist ein Gerichtssiegel, was durch die Worte „ad causas" angedeutet wird. Siehe Retter a. a. O. II. S. 83.

37) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

38) Fehdesiegel heißt: Streitsiegel; denn das Wort „Fehde" kommt her von dem althochdeutschen „feheta", Kampf, Streit. Nun wäre es aber sehr gewagt, wenn man einer Stadt ein eignes Kampf- (Kriegs-) Siegel zuschreiben wollte. Sei sie auch noch so kriegerisch gewesen, so läßt sich doch eine solche Annahme nicht rechtfertigen. Wohl aber dürfte unter dem Worte „Streit" hier nur der „Streit vor Gericht" und folglich unter diesem Siegel nur ein Gerichtssiegel zu verstehen sein, da bekanntlich Alsfeld eine eigne Gerichtsbarkeit gehabt hatte.

Uebrigens hat man auch ein kleineres Siegel aus dem XVII. Jahrhunderte, welches mit gleichen Emblemen nur den Namen der Stadt in der Umschrift oben führt.

Weſſel [39]) liefert folgende Abbildung des Alsfelder Stadtwappens: einen zum Grimme geſchickten, linksgewendeten [40]) Löwen, mit einer Krone und einem doppeltknötigen Schwanze, die Endbüſchel auswärts gebogen. Und dazu nachſtehende Verſe:

Alsfeldi rigidum gestat sua signa leonem
Et cum caeruleo certat in hisce rubor.

Die Stadt Alsfeldt ein Löwen hat,
Der auf ſein Hinderfußen ſtaht.
Der Löw iſt roth, das Feld iſt ſchwarz
Mit Treu ſich auf dein Sach nicht ſcherz.

Auch Siebmacher [41]) ſtellt dieſes Wappen auf gleiche Weiſe dar und Rudolphi [42]) bezeichnet es alſo: im blauen Felde einen rothen goldgekrönten Löwen.

Das erſt beſchriebene Siegel ähnelt den ſ. g. Majeſtätsſiegeln [43]) und Alsfeld muß zu den ſehr begünſtigten Städten gehört haben, weil es ein ſolches Siegel führen durfte.

Alsfeld, an der Schwalm, zwölf Stunden nördlich von Gießen, an der Chauſſee nach Eiſenach gelegen, iſt eine der älteſten Städte Heſſens [44]). Man findet es ſchon im Jahr

---

39) a. a. O. S. 10.

40) Die Richtung des Löwen nach der Linken iſt für keine Abweichung von der gewöhnlichen, in der Heraldick angenommenen Richtung der Thiere nach der Rechten zu halten, indem ſich die Stempelſchneider eigenmächtig ſolche Freiheiten erlaubten. Siehe Eſtor, Probe einer verbeſſerten Heraldick am heſſiſchen Wappen.

41) a. a. O. Taf. 123.

42) a. a. O. II. S. 56.

43) Siehe die Einleitung.

44) Schmidt a. a. O. I. S. 206.

1060 als „Adelesfelt", nach Winkelmann [45]) gar im Jahr 987 erwähnt, und wird bereits im Jahr 1247 eine Stadt genannt. Zu verschiedenen Zeiten hat sie sich als eine ächt hessische, d. h. treue und tapfere Stadt gezeigt. Daß sie eine sehr ansehnliche Stadt gewesen war, läßt sich auch aus dem Umstande erklären, daß sie den großen Kaiser Karl im Siegel führte, der ihr auch ein noch in Alsfeld vorhandenes Schwert schenkte.

Der Löwe in ihren andern Siegeln ist unbezweifelt der hessische, jedoch ganz roth, statt roth und weiß gestreift. Der blaue [46]) Schild ist der hessische und der Helmschmuck, die zwei Büffelshörner mit den dreiblätterigen Stängeln [47]), ist gleichfalls der hessische, eine Auszeichnung sowohl für die Stadt Alsfeld, als auch für Hessen; denn als Kaiser Conrad II. den Grafen Ludwig mit dem Barte zum Grafen in Thüringen (mit Hessen) bestellt hatte, gab er ihm den Löwen zum Wappen und das Zimmel auf dem Helme mit Panieren und mit silbernen Kleeblättern, wie es der Kaiser golden geführt hatte [48]).

Die Stadt Alsfeld führt daher das Wappenzeichen ihres Herrn: im blauen Felde den zum Grimme geschickten, rechtsgewendeten, goldgekrönten [49]) (weiß und roth gestreiften) Löwen von Hessen [50]), mit doppelknötigem Schwanze.

---

45) a. a. O. I. 199.

46) Wenn der Schild oben bei Wessel im deutschen Vers „schwarz" genannt wird, so ist darunter „dunkel" zu verstehen; denn der lateinische Vers nennt den Schild „caeruleum" (blau) und stimmt mit den Angaben der Heraldicker überein.

47) Siehe die Einleitung.

48) Winkelmann a. a. O. I. 494.

49) In der Heraldick werden in der Regel diese Kronen golden angenommen.

50) Siehe die Einleitung.

Assenheim.

(Fig. 5.)

Ein zirkelrundes, $1^{5}/_{8}$ Zoll großes Siegel [51]), dessen Grund klein carrirt und in jedem Carreau mit einem Pünktchen versehen ist [52]). In der Mitte des Siegels zeigt sich ein Thurm mit Fenstern und einem Thor, und oben an jeder Seite des Daches noch ein Thürmchen mit durchbrochenem Mitteltheile [53]). Das auf der Thurmspitze befindliche Kreuz ragt bis an den äußersten Rand des Siegels. Seine Umschrift geht aber nur um den unteren Theil des Randes und lautet folgendermaßen:

STADT ASSENHEIM.

Im oberen Theile, rechts und links, sind in dem Raum der Umschrift Guirlanden von Zweigen (vielleicht Lorbeeren) angebracht.

Die Stadt führte auch noch ein kleineres, nur $^{7}/_{8}$ Zoll großes Siegel von ovaler Form, welches das nämliche Wappenzeichen und gleiche Umschrift, jedoch ohne Guirlanden hat.

In Beziehung auf die Tinctur (Farbenangabe) des Wappens muß bemerkt werden, daß auf einer alten, das Stadtwappen enthaltenden Stadtfahne der Thurm ziegelroth mit hellblauen Fenstern und weißen Querstreifen angegeben ist [54]).

Assenheim in der Wetterau, am Zusammenflusse der Nidder und der Nidda, $1^{1}/_{2}$ Stunde von Friedberg gelegen, bestand

---

51) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet. Kindlinger in seiner Handschriftensammlung liefert ein solches Siegel vom Jahr 1351.

52) Diese Art von Verzierungen hat keine in der Heraldick begründete Ursachen; sie ist vielmehr in der eigenmächtigen Liebhaberei der Stempelschneider zu suchen. Man findet sie häufig im XIII. Jahrhunderte. Namentlich liefert *Gudenus* Cod. dipl. II. 192. die Abbildung eines solchen Siegels der Gräfin Mathildis von Breuberg aus dem Jahr 1274. Auch in einem Siegel des Grafen Ludwig von Isenburg aus dem Jahr 1258 ist ein solcher carrirter, mit Sternchen verzierter Grund enthalten.

53) Thürme und Mauern sind das gewöhnliche Wappenzeichen der Städte. Siehe die Einleitung.

54) Schriftliche Notiz.

ſchon zu Zeiten Karls des Großen, kommt bereits im Jahre 1208 als ein befeſtigter Ort der Herrn v. Falkenſtein vor und erſcheint im Jahre 1275 als Stadt [55]).

In der ſ. g. Münzenberger Theilung kam von Aſſenheim $^1/_6$ an Hanau und $^5/_6$ fielen an Sayn und Iſenburg. Der Saynſche Antheil wurde im Jahr 1446 an einen Herrn von Kronenberg verpfändet.

Durch Ablöſung kamen mehrere Theile an Solms; und das Haus Solms-Rödelheim beſitzt dermalen $^5/_{12}$, und Iſenburg-Wächtersbach $^5/_{12}$, welche resp. im Jahre 1806, nach Auflöſung des deutſchen Reichsverbandes, und im Jahre 1816, in Folge der Wiener Congreßacte, unter Heſſiſche Hoheit kamen. Die Hanau'ſchen $^2/_{12}$ ($^1/_6$) ſind ſchon im Jahre 1810 unmittelbar an das Großherzogthum Heſſen überkommen.

Von keinem der genannten Herrn iſt das Wappen oder auch nur ein Theil deſſelben in das Wappen der Stadt Aſſenheim übergetragen worden. Die Stadt hat das gewöhnliche, urſprüngliche Wappenzeichen der Städte beibehalten.

Da nirgends die Tinctur eines Schildes angegeben iſt, dieſer ſonach ohne Farbe (weiß) angenommen werden kann, ſo wäre das Wappen der Stadt Aſſenheim unter dieſer ſubſidiariſchen Annahme im weißen Felde ein rother [56]) Thurm mit hellblauen Fenſtern und weißen Querſtreifen.

Battenberg.

(Fig. 6.)

Ein zirkelrundes, $1^1/_4$ Zoll großes Siegel [57]), welches in einem dreieckigen Schilde ein ſechsſpeichiges Rad darſtellt, mit der Umſchrift:

S. SECRETV. OPIDI. BATTINBVRG.

---

55) Schmidt a. a. O. II. S. 178.

56) Die Thürme werden gewöhnlich in der natürlichen Farbe angenommen. Daher je nach der Farbe der Steine bald röthlich, bald grau.

57) Von dem Siegel einer Originalurkunde aus dem Jahre 1565

Aus ſpäterer Zeit findet man noch ein ähnliches Siegel, welches jedoch eine Art deutſchen Schildes hat, mit der Umſchrift:

SECRETVM. OPPIDI. BATTENBERG.

Bei Weſſel [58]) iſt eine Abbildung des Wappens aufgeführt. Es zeigt einen mitten in die Länge getheilten Schild; darunter folgende Verſe:

Mons priscus Batavae gentis sua signa vetusta
Cum nigro plane candida plana refert.

Battenbergk, ein uralter Nahm,
Sein gelb und roth führt lobeſam,
Ja und ja, nein und nein, wie's iſt,
Ein jeder ſage zu aller Friſt.

Die Gegend von Battenberg wurde zuerſt im Jahr 778 durch die Niederlage der Sachſen (durch die Franken) bekannt [59]). Die Abkömmlinge der Grafen von Hohenlinden erſcheinen ſeit der letzten Hälfte des XII. Jahrhunderts bald unter dem Namen „Grafen von Wittgenſtein", bald unter dem Namen „Grafen von Battenberg", und beſaßen die Schlöſſer Battenberg und Kellerberg ꝛc., welche die Hälfte davon, ſowie auch die Hälfte der ſchon damals beſtandenen Stadt Battenberg im Jahre 1228 um 600 Mark an den Erzbiſchof Siegfried von Mainz verkauften.

Das Erzſtift Mainz erhielt nachher durch eine Abtheilung mit dem Grafen Hermann von Battenberg im Jahre 1291 die ganze Stadt, welche aber im Jahre 1304 durch widerruflichen Kauf an den Grafen Otto von Waldeck kam. Dieſer Wiederkauf fand auch im Jahre 1404 Statt, indem Erz-

abgezeichnet und noch im Anfange des XVIII. Jahrhunderts gebräuchlich geweſen.

58) a. a. O. S. 33.

59) Schmidt a. a. O. I. 250. Wagner a. a. O. III. 18.

bischof Adolph von Mainz die Stadt ꝛc. um 30,000 fl. dem Landgrafen von Hessen, Heinrich III., in Versatz gab.

Battenberg liegt eilf Stunden nördlich von Gießen auf einer Anhöhe, 1456 hessische Fuß hoch über der Meeresfläche. Am Fuße der Anhöhe fließt die Eder.

In Beziehung auf das Wappen der Grafen von Battenberg muß hier angeführt werden, daß sie, namentlich im dreizehnten Jahrhunderte, einen durch zwei schwarze Striche mitten in die Länge getheilten, weißen Schild führten [60]).

Ein Siegel oder Wappen nach der Wessel'schen Abbildung ließ sich nirgends auffinden. Dahingegen ist es augenfällig, daß das im erstbeschriebenen Wappensiegel bezeichnete sechsspeichige Rad das Wappen des Mainzer Erzbischofs ist, sonach ein silbernes Rad im rothen Felde. Und es folgt hieraus, daß die Stadt Battenberg das Wappen ihrer Herrschaft führte [61]). Wenn man sich übrigens nur an den lateinischen Text in den Versen bei Wessel hält, so wäre der getheilte Schild schwarz und weiß, und entspräche den Wappenfarben der Grafen von Wittgenstein (Battenberg), könnte also als das älteste Wappen der Stadt angesehen werden, weil Mainz später als diese Grafen im Besitze von Battenberg gewesen ist. — Die beiden oben angeführten Siegel geben eine Tinctur nicht an.

Biedenkopf.

(Fig. 7.)

Ein zirkelrundes, $2^3/_4$ Zoll großes Siegel [62]), welches in der Mitte eine bogenförmige Ringmauer mit drei Thürmen,

60) Kuchenbecker, von den hessischen Erbhofämtern. Dieses Wappen ist auch das derer von Wittgenstein. Siehe Wenck a. a. O. II. Urkundenband. S. 211 und III. S. 131.

61) Siehe die Einleitung.

62) Von dem annoch in Biedenkopf aufbewahrt werdenden alten Originalsiegel abgezeichnet.

den mittleren, mit Zinnen, ſtärker, als die beiden Eckthürme, mit ſpitzem Dache, darſtellt. Unter dem Bogen befindet ſich ein ſchreitender, rechtsgewendeter, ungekrönter Löwe, mit aufgeſperrtem Rachen und einfachem, über den Rücken gebogenem Schwanze, den Endbüſchel auswärts gehalten. Das Siegel hat folgende Umſchrift:

SIGILLVM. BVRGENSIVM. IN. BIEDENCAPH.

Die Tinctur fehlt. — Ein ganz ähnliches, nur $1^1/_2$ Zoll großes Siegel hat man aus dem ſechszehnten Jahrhundert. Dilich [63]) liefert eine gleiche Abbildung des Wappens. Weſſel [64]) desgleichen, ſetzt aber, wie gewöhnlich, noch Verſe bei. Dieſe ſind nachſtehende:

In muro ternas fert Bidencapia turres
Et leo progreditur passibus ille suis.

Biedenkaps Thürm auf Mauern ſtehn,
Ein Löw darunter gehet.
Ein guter Nahm thut nicht vergehn,
Sondern allezeit beſtehet.

Dagegen findet man bei Winkelmann keine Abbildung des Wappens, wohl aber ſagt er [65]), die Stadt hätte bei ihrem vorigen größeren Umfange drei Thürme auf der Ringmauer gehabt und daher auch die Ringmauer mit drei Thürmen im Wappen geführt [66]).

Nach der Angabe Dielhelms [67]) iſt das Wappen der Stadt Biedenkopf ein getheiltes Wappen: oben ſtehen auf einer Ringmauer oder Burg drei weiße Thürme mit rothen Dächern, unten aber ein gelber Löwe im rothen Felde.

---

63) a. a. O. I. 99.

64) a. a. O. 32.

65) a. a. O. I. 230.

66) Wohl eher, als das gewöhnliche Stadtwappenzeichen anzunehmen. Siehe die Einleitung.

67) Antiquarius des Rhein-, Neckar-, Bahn- ꝛc. Stromes. S. 635.

Biedenkopf an der Lahn, im ſ. g. Hinterlande, neun Stunden nördlich von Gießen gelegen, war ſchon frühe bekannt, indem bereits im Jahre 1254 Sophia, die Mutter des Landgrafen Heinrich I., mittelſt Urkunde vom 7. October die Stadt Biedenkopf dem Herzoge Albrecht von Braunſchweig, welchem ſie ihre Tochter Eliſabeth verlobte, um 4000 Mark verpfändete [69]). Auch war ſchon im Jahre 1266 ein Pleban in Biedenkopf angeſtellet. Als Stadt erſcheint Biedenkopf im Jahre 1304 und gehört daher zu den altheſſiſchen Städten [70]).

In dem Wappen der Stadt Biedenkopf iſt einmal das gewöhnliche Wappenzeichen der Städte (die gethürmte Mauer) [70]), und dann durch den Löwen ohne Zweifel eine Hindeutung auf den heſſiſchen Löwen enthalten; denn daß er ſeine gewöhnliche aufrechte Stellung nicht hat, iſt wohl in dem auch anderen Orts [71]) häufig vorkommenden Umſtande begründet, daß der kleine Raum des Siegels nicht erlaubte, ihn zum Grimme geſchickt darzuſtellen. Auch ſpricht die Farbenangabe (gelb) nicht dagegen, indem es häufig vorkommt, daß er in den Städtenwappen eine andere Farbe hat, als in dem Landeswappen. Man kann alſo annehmen, daß Biedenkopf zu dem gewöhnlichen Stadtwappenzeichen noch das Wappenzeichen ſeines Herrn angenommen hat [72]).

Sonach wäre das Wappen der Stadt Biedenkopf dieſes: im oberen Theile in einem Felde ohne Farbe (weiß, weil nirgends die Tinctur dieſes Feldes angegeben iſt) [73]) drei Thürme mit rothen Dächern; im unteren Theile im rothen Felde ein ſchreitender, rechtsgewendeter ungekrönter

---

68) Schmidt a. a. O. II. 26.
69) Schmidt a. a. O. I. 248.
70) Siehe die Einleitung.
71) Trier a. a. O. 143.
72) Siehe die Einleitung.
73) Siehe bei Allendorf.

goldener Löwe mit aufgesperrtem Rachen und einfachem, über den Rücken gebogenem Schwanze, den Endbüschel auswärts gehalten.

Breidenstein.

Es ist unbestritten, daß Breidenstein schon früherhin zu den kleinen Städtchen gezählt wurde. Niemals aber hat es ein Stadtsiegel besessen und geführt [74]).

Breidenstein liegt 4³/₄ Stunden von Battenberg an der Perf. Gerlach und Johann von Breidenbach trugen im Jahre 1395 dem Landgrafen Hermann den Hubenberg mit dem burglichen Bau, welchen sie auf demselben errichten wollten (das Schloß Breidenstein), zu Lehen auf. Sie erhielten im Jahre 1398 von dem Kaiser Wenzel eine Urkunde, um zu ihrer Veste Breidenstein, an der Lahn gelegen, ein Städtlein bauen zu dürfen, wodurch sie Reichsritter wurden [75]).

Büdingen.

(Fig. 8.)

Das zirkelrunde, 1¹/₈ Zoll große Siegel [76]) zeigt eine gethürmte Mauer, oder genauer zu sagen, eine Mauer mit Zinnen und einem Fallgitterthor und auf diesem einen hohen Thurm mit Zinnen [77]). Ueber dem Thore und unter den Zinnen des Thurmes befindet sich in dessen Mitte ein spanischer, durch zwei Querbalken getheilter Schild. An jeder der beiden Seiten des Thurmes über dem Thore ragt eine etwas schief eingesteckte und bis an den Rand des Siegels sich erstreckende flatternde viereckige Fahne hervor, welche, gleich dem

---

74) Schriftliche Notiz.

75) Wagner a. a. O. III. 36. Schmidt a. a. O. I. 246.

76) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

77) Das gewöhnliche ursprüngliche Wappenzeichen der Städte. Siehe die Einleitung.

Schilde am Thurme, durch zwei Querbalken in fünf Theile getheilt iſt.

Die Umſchrift des Siegels heißt:

SIGILLVM. VRBIS. BVDINGEN.

Das Siegel hat keine Tinctur, ſcheint aber alt zu ſein.

Ein anderes (Fig. 9.), wahrſcheinlich aus jüngerer Zeit ſtammendes Stadtſiegel, iſt folgendes:

Ein zirkelrundes, 1¹/₄ Zoll großes Siegel [78]), welches einen deutſchen, mitten in die Länge getheilten, oben ſtatt mit einer Krone, mit einem dreifachen Blumenzweige [79]) gezierten Schild darſtellt, deſſen rechter Theil durch zwei breite oblong carrirte [80]) Querbalken in fünf gleiche Theile getheilt, in deſſen linkem Theile aber ein Thurm mit Zinnen und Fallgitterthor [81]) befindlich iſt. Die durch die zwei Querbalken im rechten Theile des Wappens entſtandenen drei anderen Felder ſind damascirt [82]). In der Umſchrift des Siegels iſt nachſtehendes zu leſen:

SIGILLVM. SCABINORVM. BVDINGENSIVM.
ANNO 1572.

Auch dieſes Siegel entbehrt der Tincturbezeichnung.

Büdingen liegt am Seemenbach, 11 Stunden ſüdöſtlich von Gießen. Die älteſten bekannten Beſitzer Büdingens wa-

---

78) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet.

79) Ohne heraldiſche Bedeutung; eine gewöhnliche Liebhaberei der Stempelſchneider.

80) Dieſe Bezeichnung hat in der Heraldick keine Bedeutung, ſie iſt gleichfalls eine Liebhaberei der Stempelſchneider. Siehe bei Aſſenheim.

81) Ebenwohl ein gewöhnliches Wappenzeichen der Städte. Siehe die Einleitung.

82) Damascirt heißt, wenn ein Schild, oder ein Theil deſſelben ꝛc. arabeskenartig oder wie Laubwerk bemalt iſt. Gewöhnlich damascirt man nur diejenigen Schilde, welche keine Wappenfiguren haben. Siehe Trier a. a. O. I. S. 48 und Reinhard a. a. O. S. 47.

ren die uralten Dynasten von Büdingen, durch welche auch der Ort im Anfange des zwölften Jahrhunderts bekannt wurde. Gerlach von Büdingen war der letzte Dynast, lebte noch im Jahre 1240, und hinterließ vier Töchter, durch deren eine, Heilwig, vermählt an Ludwig von Isenburg, Büdingen an das Haus Isenburg kam [83]). Als Stadt erscheint es im Jahr 1321 [84]).

Die Grafschaft Büdingen wurde nach dem Tode des Grafen Wolfgang Ernst im Jahre 1633 unter dessen beide Söhne vertheilt, von denen der jüngere die Linie Büdingen stiftete, welche sich im Jahre 1673 nach des Grafen Johann Ernst Tode durch dessen vier Söhne in ebenso viele Linien theilte, nämlich Büdingen, Wächtersbach, Meerholz und Marienborn. Die Landen der Büding'schen Linie kamen im Jahre 1806 nach Auflösung des deutschen Reichsverbandes unter die Hoheit des Fürsten von Isenburg Birstein, und im Jahre 1816 in Folge der Wiener Congreßacte mit einem Theile des Fürstenthumes Isenburg unter großherzoglich hessische Souverainität.

Es läßt sich nicht verkennen, daß, was auch schriftliche Notizen bestätigen, das isenburg'sche Wappen (zwei schwarze Querbalken im silbernen Felde) in den beiden vorbeschriebenen Siegeln enthalten ist, nur mit dem Unterschiede, daß in dem erstgenannten Siegel das isenburg'sche Wappen mit dem gewöhnlichen Stadtwappenzeichen unmittelbar verbunden ist, im anderen aber beide Wappen von einander getrennt erscheinen. Der Ort Büdingen nahm als Stadt zu dem gewöhnlichen Städtewappenzeichen, der gethürmten Mauer, noch das Wappen der Herrschaft [85]).

Auf beiden Siegeln ist keine Tinctur (Farbe) angegeben.

---

83) Wagner a. a. O. III. 40.

84) Schmidt a. a. O. II. S. 186.

85) Siehe die Einleitung. Uebrigens war das heutige isenburgische Wappen nicht das Wappen der alten Dynasten von Büdingen, ebenso

Mauern und Thürme haben gewöhnlich ihre natürliche Farbe [86]), d. h. röthlich [87]), nach der Farbe des Sandſteines, und wo die Tinctur des Feldes nicht bezeichnet iſt, läßt man es am räthlichſten weiß. Daher wäre das Wappen der Stadt Büdingen a) nach dem erſten Siegel: im weißen Felde eine rothe gethürmte Mauer mit einem Schildchen und zwei Fahnen, welche im weißen Grunde (Felde) zwei ſchwarze Querbalken haben; und b) nach dem anderen Siegel: ein in der Mitte der Länge nach getheilter Schild, deſſen rechtes weißes Feld zwei ſchwarze Querbalken hat und in deſſen linken weißen Feld ein rother Thurm ſteht.

Butzbach.

(Fig. 10.)

Ein zirkelrundes, 1³/₄ Zoll großes Siegel [88]), welches ein den ganzen Grund ausfüllendes, gethürmtes Thor [89]), oder einen, auf einem Poſtament ruhenden Thurm, welcher unten eine große Thüre und oben zwei nebeneinanderſtehende Fenſter und auf jeder Seite neben dem Dache noch ein kleines Thürmchen hat, darſtellt. Auf beiden Seiten des Thurmes in der Mitte ſteht ein beinahe herzförmiges (mehr dreieckiges) Schild

---

wenig, als das heutige Wappen der Grafen von Büdingen (das heißt in dem iſenburgiſchen Wappen ein goldener Löwe im blauen Schilde) ſtets das Siegel der Büdinger geweſen iſt, indem Kindlinger in ſeiner Handſchriftenſammlung eine Abbildung des Siegels eines Herrn von Büdingen liefert, welches zwei bei einer hohen Blumenvaſe gegenüberſtehende (wahrſcheinlich) weibliche menſchliche Figuren darſtellt. Siehe Archiv für heſſiſche Geſchichte und Alterthümer I. 36 Heft. S. 443.

86) Siehe die Einleitung.

87) Seltener grau, weil röthlich durch die heraldiſche Bezeichnung der Farbe (roth) beſſer angedeutet werden kann.

88) Von dem Siegel einer Urkunde aus dem Jahre 1471 abgezeichnet.

89) Das gewöhnliche Zeichen der Stadtwappen. Siehe die Einleitung.

chen, welches mitten quer getheilt ist. Die Umschrift des Siegels in deutschen Lettern lautet folgendermaaßen:

sigillum. universi. opidi. butsbach

Aus späterer Zeit findet sich ein zirkelrundes, nur 1 1/2 Zoll großes Siegel, diesem ganz ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß auf den beiden Schildchen neben dem Thurme drei Sparren befindlich sind.

In des Siegels Umschrift liest man dieses:

BVTZBACHER. STADT. SIEGEL.

Auch gegenwärtig führt die Stadt noch dasselbe Wappen im Siegel, jedoch auf einem deutschen Schilde, mit der Umschrift: **Groß. Hess. Bürgermeisterei Butzbach.**

Wessel [90]) giebt dieselbe Abbildung des Stadtwappens, jedoch ohne Sparren in dem Schildchen, und mit folgenden Versen:

Butzbachy oelsamq; domum; clypeosq; nitentes
In clypeo gestant comiter ecce suo.

Die Stadt Butzbach gesetzt heraus
In ihrem Feld ein rothes Haus.
Zwei roth und gelb Schildlein darbei.
Ein guter Rahm ehrt mancherlei.

Bei **Winckelmann** [91]) findet sich gleichfalls eine solche Abbildung, auch gleiche lateinische Verse, aber mit nachstehender deutscher Uebersetzung:

Ein rothes hohes Haus Stadt Butzbach hat gesetzet
In's Wappen, in zwei Schild die Farbe gelb und roth.
Wer sich in höchster Noth verläßt auf seinen Gott,
Der kommt in's Himmelhaus, daselbst er wird ergötzet.

Rudolphi [92]) bezeichnet das Wappen der Stadt Butzbach auf folgende Weise: im blauen Felde ein rothes Haus,

90) a. a. O. S. 65.
91) a. a. O. I. S. 185.
92) a. a. O. II. S. 58.

ſtehend auf einer rothen Säule (Poſtament), auf jeder Seite ein Schildchen, getheilt in roth und gold.

Butzbach (Botinesbach), vier Stunden von Gießen an der Frankfurter Chauſſee, wird ſchon zu Zeiten Karls des Großen erwähnt. Es kam von den im Jahre 1255 ausgeſtorbenen Herrn von Münzenberg an die Falkenſteiner, von denen einer, Philipp, von Kaiſer Ludwig dem Baier im Jahre 1321 (10. Auguſt) Stadtrechte wie Frankfurt [93]) für die villa Butspach erhielt. Dann gelangte die Stadt an das Haus Eppſtein, und wurde gleich dieſem in zwei Linien getheilt [94]), nämlich in die münzenbergiſche und in die königſteiniſche. Gottfried X. von der erſteren, verpfändete im Jahre 1464 und 1468 das eine ſeiner Viertheile an den Grafen Otto von Solms, und im Jahre 1478 verkaufte er es ihm ſogar. Das andere Viertheil verkaufte er auch im Jahre 1478 an den Grafen Philipp von Katzenellenbogen. Der königſteiniſche Antheil kam nach dem Ausſterben dieſer Linie an Mainz, welches aber denſelben an den Landgrafen Ludwig IV. im Jahre 1595 verkaufte. Das katzenellenbogiſche Viertheil war ſchon früher mit der Grafſchaft Katzenellenbogen (im Jahr 1479) an das Haus Heſſen gekommen. Zuletzt erkaufte Landgraf Ernſt Ludwig im Jahre 1714 das ſolmſiſche Antheil, wodurch nun das Ganze heſſiſch war.

Im Siegel iſt keine Tinctur angegeben, allein Rudolphi hat ſie bezeichnet. Gerade dieſes, in roth und Gold getheilte Schild war das Wappen der Falkenſteiner, denen die Stadt im dreizehnten Jahrhunderte gehörte. Die Sparren in dem Siegel aus ſpäterer Zeit deuten hin auf das Wappen der Eppenſteiner, die Nachfolger der Falkenſteiner im Beſitze der Stadt.

---

93) Das heißt: Butzbach erhielt die Marktgerechtigkeit und den Vorzug, ſein Urtheil nach Stadtrecht zu ſuchen. Siehe Wenck a. a. O. I. S. 174 u. Urk. Bd. II. S. 280.

94) Schmidt a. a. O. II. 153.

Da das Wappen der Eppenſteiner drei rothe Sparren im ſilbernen Felde, und das der Falkenſteiner ein roth und gold getheilter Schild war, ſo läßt ſich annehmen, daß in den Schildchen das Wappenzeichen und die Farben von dieſen beiden früheren Herrſchaften der Stadt Butzbach vereinigt ſind. Und ſomit würde ſie zu denjenigen Städten gehören, welche, neben dem urſprünglich gewöhnlichen Städtewappenzeichen, auch noch das Wappen ihrer Herrn führten [95]). Gegenwärtig ſteht noch auf einem Pfahle neben dem Brunnen auf dem Marktplatze zu Butzbach ein Schild aufgerichtet, welcher im weißen Felde die drei rothen Sparren hat.

Friedberg.

(Fig. 11.)

Ein zirkelrundes, $2^1/_4$ Zoll großes Siegel [96]), welches einen aufrechtſtehenden, einköpfigen, gekrönten, rechtsſchauenden Adler mit ausgebreiteten Flügeln darſtellt. Die Krone iſt eine ſ. g. dreiklobichte, das gewöhnliche Zeichen der alten Königskrone. Des Siegels Umſchrift iſt dieſe:

SIGILLVM. CIVITATIS. IN. FRIDEBERG.

(Dieſes Siegel hat als Contreſiegel drei Einſchnitte) [97]).

Da bekanntlich den Reichsſtädten erlaubt war, zwei Siegel gleichzeitig zu führen [98]), ſo führte Friedberg auch noch folgendes (Fig. 12.): ein zirkelrundes, $2^3/_4$ Zoll großes Siegel [99]) aus dem Jahre 1483, zeigt den doppelten Reichsadler,

---

95) Siehe die Einleitung.

96) Von dem Siegel einer Originalurkunde aus dem Jahre 1310 abgezeichnet. Ein gleiches Siegel führt Kindlinger in ſeiner Handſchriftenſammlung aus dem Jahre 1247 auf.

97) Siehe die Einleitung.

98) Deßgleichen.

99) Von einem Gypsabdruck aus der v. Harnier'ſchen Sammlung, im Beſitze des hiſtor. Vereins für das Gr. Heſſen, abgezeichnet. Kindlinger a. a. O. liefert ein ſolches Siegel aus dem Jahre 1336.

wie er gewöhnlich angegeben wird en front, mit ausgebreiteten Flügeln, jedoch ohne Krone mit der Umschrift:

SIGILLVM. CIVITATIS. IN. FRIDBERG.

Aber auch noch ein drittes und viertes Siegel findet sich von Friedberg vor. Das dritte (Fig. 18.) [100]), zirkelrund 1¹/₄ Zoll groß, enthält den doppelten Adler, mit ausgebreiteten Flügeln und einer Krone über dem Doppelhaupte. Der Adler führt auf der Brust einen spanischen Schild, welcher mitten in die Länge getheilt ist und in der rechten Hälfte ein weißes, in der linken aber ein schwarzes Feld zeigt. Di Umschrift des Siegels lautet:

SIGIL. CIVIT. IMPER. FRIDBERG. IN. WETT.

Das vierte Siegel der Stadt ist nur ⁵/₄ Zoll groß und dem vorbeschriebenen, mit Ausnahme der fehlenden Umschrift, ganz ähnlich.

Obgleich hiernach das Wappen der Stadt Friedberg deutlich und urkundlich gegeben ist, so bezeichnen es doch die resp. Schriftsteller auf andere Art. So z. B. Dilich [101]) den einköpfigen schwarzen Adler, auf der Brust mit einem Schildchen, in welchem ein Kastell mit Thor und drei Thürmen steht. Sodann gehört hierher auch Rudolphi [102]), welcher den einköpfigen, ungekrönten, rechtsschauenden, schwarzen Adler, auf der Brust ein rothes Schildchen und in diesem ein dreithürmiges silbernes Kastell im goldenen Felde darstellt. Gleiches giebt Trier [103]) an. Eine Verwechselung mit dem Wappen der Burg Friedberg.

Friedberg liegt auf einer Anhöhe, an deren nördlichem Fuße die Usa fließt, 619 Fuß über der Meeresfläche, sechs

100) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.
101) a. a. O. I. 65.
102) a. a. O. II. 44. 54.
103) a. a. O. 716.

Stunden von Gießen an der Chauſſee nach Frankfurt [104]). Erſt im Jahre 1217 wird ſeiner gedacht, obgleich damals ſchon die Burgmannſchaft bedeutend geweſen ſein muß. Im Jahr 1226 war Friedberg ſchon in dem Städtebund mit Frankfurt, Speyer, Mainz, Worms, Bingen und Gelnhauſen, blieb eine Reichsſtadt bis zum Jahre 1803 und kam dann in Folge des Reichsdeputations-Hauptſchluſſes an Heſſen-Darmſtadt.

Nach den Angaben auf den Siegeln iſt daher das Wappen der Stadt Friedberg: im goldenen Felde, der ſowohl einals doppelköpfige Reichsadler, ſowohl ungekrönt, als auch gekrönt, ſchwarz von Farbe mit rothem Schnabel, Zunge und Füßen [105]), auf der Bruſt einen Schild, welcher mitten in die Länge getheilt iſt, und auf der rechten Seite ein weißes, auf der linken ein ſchwarzes Feld hat.

Auch findet man als Wappen (jedoch nicht auf Siegeln) den Adler zuweilen geſchmückt mit dem Scepter in der rechten, und dem Reichsapfel in der linken Kralle, indem er ſo dem wahren Reichsadler ganz entſpricht [106]). Auf dieſe Art führte

---

104) Schmidt a. a. O. II. 162.

105) Trier a. a. O. S. 213.

106) Trier a. a. O. S. 214. — Dieſer Autor führt auf S. 213 an, es ſei die wahrſcheinlichſte Meinung, daß Kaiſer Ludwig der Baier (1313) zuerſt zwei Adler gebraucht hätte, die ſich einander angeſehen, um die Einigkeit des römiſchen und deutſchen Reiches anzudeuten, und daß Carl IV. (1356) der erſte geweſen ſei, der einen Adler mit zwei Köpfen geführt hätte (?). — Ueber den Urſprung des Reichsadlers iſt folgendes zu bemerken: Die beiden großen Reiche der Chriſtenheit, Deutſchland und Griechenland, verbündeten ſich zur Zeit des zweiten Kreuzzuges (1102) zum allgemeinen Kampfe gegen die Ungläubigen und befeſtigten dieſen Bund durch Conrads III. Heirath mit einer griechiſchen Prinzeſſin (1138). Dieſe Eintracht des Doppelreiches wurde in dem Doppeladler ſinnbildlich dargeſtellt und dieſer Doppeladler wurde hinfort das Wappen beider Reiche. Vom deutſchen Kaiſer gieng er auf den öſterreichiſchen,

ihn die Stadt Friedberg in einem alten Wappen, geziert mit dem getheilten Schilde auf der Bruſt.

Das erwähnte, in der Mitte weiß und ſchwarz getheilte Schild hatte auch die Burg Friedberg zur Zeit, als die Stadt noch in abhängigen Verhältniſſen zur Burg ſtand, in das eine Viertheil ihres Wappens, als der Stadt Friedberg Wappenzeichen, aufgenommen.

Gießen.

(Fig. 14.)

Von Gießen findet ſich ſchon aus dem Jahre 1248 ein zirkelrundes, 2 Zoll großes Siegel [107]), ein Reiterſiegel; der Ritter, rechtsgewendet, im Gallop, mit flatternder Fahne in der Rechten, und einen dreieckigen, den Schilden der alten Pfalzgrafen von Tübingen ganz ähnlichen Schild an der Linken. Unter dem Pferde befindet ſich eine Lilie oder Kleve [108]). Die Umſchrift, durch das Alter ſehr defect, zeigt nur wenige Buchſtaben. Dieſes Siegel dürfte wohl das älteſte der Stadt ſein. Sie führte ſpäter noch folgende:

Ein zirkelrundes, 1¹/₄ Zoll großes Siegel (Fig. 15.) [109]), welches in der Mitte den Buchſtaben G, nach alter Schreibart , enthält. Er iſt unten auf beiden Seiten geflügelt und oben mit einer Mauerkrone mit drei verlängerten Zinnen oder Pyramiden, deren Spitzen mit drei runden Blättchen verſehen ſind, geziert. An beiden Seiten der mittelſten Zinne befindet ſich ein dreiblätteriger Zweig. Durch den unteren

---

vom griechiſchen auf den ruſſiſchen über, welche beide denſelben noch bis auf den heutigen Tag führen.

107) Aus Kindlingers Handſchriftenſammlung.

108) Hierüber ſehe man das Nähere bei Oppenheim.

109) Von dem Siegel einer Originalurkunde aus dem Jahre 1662 abgezeichnet. Uebrigens kommt dieſes Siegel ſchon im Jahr 1278 vor. Siehe Juſti heſſiſche Denkwürdigkeiten. Marburg 1799. III. S. 262.

Theil des Buchſtabens G ſpringt ein rechtsgewendeter, ungekrönter Löwe mit vorgeſchlagener Zunge. Um das Siegel herum geht ein Band mit der Umſchrift in deutſchen Lettern:

s. maius. opidanorum. gisin.

Die Stadt Gießen führte auch ein anderes großes Reiterſiegel [110]) (Fig. 16.). Es iſt ebenfalls zirkelrund, 3 Zoll groß und ſtellt einen Ritter zu Pferde im Galopp mit Schild und Lanze dar. Die ganze Figur iſt rechtsgewendet, jedoch des Ritters Obertheil mehr en front; das galloppirende Pferd mit einer Rüſtung (Decke) behangen, auf deſſen Vorder- und Hintertheile ein zum Grimme geſchickter [111]), rechtsgewendeter Löwe mit einfachem Schwanze, deſſen Endbüſchel einwärts gebogen iſt, ſich befindet. Des Ritters Helm iſt geſchloſſen und mit zwei Büffelshörnern geſchmückt, in der Rechten hält er eine aufgerichtete Lanze, in der Linken vor der Bruſt einen dreieckigen Schild, mit einem zum Grimme geſchickten, rechtsgewendeten Löwen mit einfachem Schwanze, den Endbüſchel einwärts gebogen.

Des Siegels Umſchrift, welche durch die bis in den Rand des Siegels reichende Pferdefüße und die Lanze dreimal unterbrochen wird, lautet wie folgt:

SIGILLVM. CIVITATIS. DE. GIESEN.

Ein viertes Siegel der Stadt iſt folgender Geſtalt: zirkelrund, etwas über $1^1/_2$ Zoll groß, mit dem Buchſtaben G und in deſſen Mitte ein zum Grimme geſchickter, linksgewendeter, gekrönter Löwe mit doppelknötigem Schwanze, die Endbüſchel auswärts gebogen. Das Ganze umgiebt ein Kränzchen von Laub, oben geſchmückt mit einem Fürſtenhute. Die Umſchrift des Siegels iſt dieſe:

SIG. OPPIDANORVM. GIESSEN. 1789.

---

110) Von dem Siegel einer Originalurkunde aus dem Jahre 1311 abgezeichnet. Wegen der Reiterſiegel ſie die Einleitung.

111) Siehe bei Allendorf.

Dieſes Siegel iſt eine ſchwache Nachbildung des zuerſt beſchriebenen alten Siegels aus dem Jahre 1278. Aber jedenfalls waltet dabei ein ſtarker Mißgriff vor, indem man das Wappen mit einem Fürſtenhute verzierte, welcher Schmuck der Stadt nicht zukommt.

Dieſe vier Siegel geben keine Tinctur an.

Gegenwärtig führt die Stadt ein zirkelrundes, $1^1/_4$ Zoll großes Siegel mit einem großen lateiniſchen G und in demſelben ſtehend einen linksgewendeten [112]), zum Grimme geſchickten, gekrönten Löwen, mit vier rothen Querſtreifen und doppeltknotigem Schwanze, die Endbüſchel auswärts gebogen. Es iſt aus neueſter Zeit [113]), da es die Umſchrift hat:

GROSHZL. HESS. BURGERMEISTEREI GIESSEN.

Ein ganz beſonderes abweichendes Siegel (ſicherlich ein Machwerk ohne Fundament) führte der Abgeordnete der Stadt Gießen auf dem Landtage im Jahr 1762. Es ſtellt einen gekrönten Löwen dar, welcher gerade ſo liegt, wie man die Sphynx abzubilden pflegt. Oben in der Umſchrift befindet ſich der Namen der Stadt.

Das im vorbeſchriebenen Siegel enthaltene alterthümliche G findet man abgebildet im Wappen der Stadt Gießen ſowohl bei Dilich [114]), als auch bei Weſſel [115]). Letzterer liefert die Abbildung nur in größerem Maaßſtabe als Erſterer. Dazu giebt er folgende Verſe:

Littera septima fert rubrum conscripta leonem
Fertq. coronatum conspicienda decus.

---

112) Dieſe Stellung iſt offenbar wegen der gleichen Richtung gewählt.
113) Siehe die Einleitung.
114) a. a. O. I. S. 103.
115) a. a. O. S. 5.

Der Buchstabe G. einen Löwen hat
In seiner Mitte stehen
Das Wappen führt Gießen die Stadt:
Gerecht sein, thuet fortgehen.

Rudolphi [116]) beschreibt das Wappen auf folgende Weise: ein geflügelter rother Greif oder Löwe, der unter einem silbernen, gleichsam gekrönten deutschen Buchstaben G sich gleichsam verbirgt, im blauen Felde.

Und bei Dielhelm [117]) wird es auf nachstehende Weise bezeichnet: der Buchstabe G, nach alter Schreibart, im Silber, oben mit einer goldenen Krone, welche, wie auch der Buchstabe, von Außen mit grünen Blättern geziert ist. In dem Buchstaben steht ein rother Löwe mit schwarzen Flügeln, im blauen Felde.

Gießen liegt in dem Chausseezuge von Cassel nach Frankfurt an dem Zusammenflusse der Wieseck und Lahn. Sein Name Gizen, Gizzen, Gyzen, Girzin, Gryzen, Gyzin, Gyßen, Girzen, zum Gießen, zu dem Gieſſen kommt im Jahre 1197 zum erstenmale vor [118]) und zwar in einer Urkunde der Gräfin Salome von Gleiberg, in welcher sie „Gräfin von Gießen" genannt wird. Damals war wenigstens eine Burg vorhanden, aber zweifelhaft ist es, ob auch damals schon ein Dorf existirte. Diese Gräfin Salome vermählte sich mit Hugo von Eberstein, aus einem schwäbischen Geschlechte, und vererbte Gießen auf ihre Tochter Mechthilde, welche mit dem Pfalzgrafen von Tübingen, Rudolph I., vermählt war. Einer von dessen Söhnen, Wilhelm, führte daher auch schon im Jahre 1214 den Namen „Graf von Gießen", der hier sei-

116) a. a. O. II. S. 59.
117) a. a. O. II. S. 665.
118) Schmidt a. a. O. I. S. 236.

nen Wohnsitz hatte [119]) und bis 1244 in Urkunden erscheint. Dessen Sohn Ulrich nannte sich noch im Jahre 1264 (15. August) Pfalzgraf von Tübingen und Herr von Gießen [120]).

Am 29. Sept. 1265 gehörte Gießen aber Heinrich I., Landgraf von Hessen, genannt das Kind, welcher es durch Kauf [121]) von diesem Ulrich erhielt. Von diesem Zeitpunkte an blieb Gießen ein Theil des Fürstenthumes Hessen und wurde im Anfang des XVI. Jahrhunderts zu den vier ersten hessischen Städten (Kassel, Marburg, Eschwege, Gießen) gezählt. Als Stadt findet es sich schon im Jahre 1248 [122]) und bereits im Jahre 1327 als nicht unbedeutender befestigter Ort [123]). Nach dem Tode des großen Landgrafen, Philipp des Großmüthigen (1567), welcher Gießen binnen 4 Jahren zur Festung schuf, wurde es mit dem Fürstenthume an der Lahn, dessen zweiten Sohn Ludwig IV., Landgraf von Hessen-Marburg, dem Erbauer des Zeughauses und des s. g. neuen Schlosses und Gründer der Lahnbrücke zu Gießen, testamentarisch zugetheilt. Als er kinderlos starb, kam es an Philipps vierten Sohn, Georg I., welchem, vermöge testamentarischer Bestimmung seines Vaters, die Obergrafschaft Katzenellenbogen, mit der Residenz Darmstadt, zugefallen war. Diesem Stamme verblieb Gießen bis zu gegenwärtiger Zeit.

Gießen ist also eine althessische Stadt, welche als solche auch in ihrem Wappen den hessischen Löwen und die althessischen Landesfarben: blau, weiß und roth, führt, entsprechend den Farben im hessischen Landeswappen: im blauen Felde

---

119) Rebel, kurze Uebersicht einer Geschichte der Universität Gießen, in dem von Justi herausgegebenen Taschenbuch „die Vorzeit." Jahrg. 1828. S. 120.

120) Wenck a. a. O. III. S. 256.

121) Dieffenbach, Gesch. von Hessen. Darmstadt 1831. S. 37.

122) Rebel a. a. O. S. 121.

123) Schmidt a. a. O. II. S. 47.

ein weiß und roth gestreifter Löwe, ursprüngliches Wappen des Fürstenthums Hessen.

Auch bei Gießen bewährt es sich, daß die Städte die Wappen ihrer Herrn, zuweilen ganz, zuweilen aber auch nur theilweise annahmen. Es kann jedoch in dieser Beziehung dieses Wappen nicht vor dem Jahre 1265 geführt haben; weil es, wie gesagt, erst in diesem Jahre an den Landgrafen Heinrich I. überkam. Gießen ist eine von den wenigen hessischen Städten, welche auch ein s. g. Reitersiegel führten; denn nur Gießen, Grünberg, Marburg und Grebenstein hatten solches. Es ist eine Nachbildung desjenigen Reitersiegels, welches der erste Landgraf von Hessen, Heinrich I., führte, und nach ihm Landgraf Otto, Heinrich II., Hermann, Ludwig I. und II. Jedoch mangeln dem Helmschmucke (den Büffelshörnern) die blätterigen Zweige. Ohne Zweifel beruht die Führung dieses Wappensiegels auf einer ausgezeichnet günstigen Bewilligung des Landgrafen, indem man annimmt, daß die großen Reitersiegel eine freie kriegerische Stammherrschaft anzeigen [124]), also nur Fürsten und Herrn gebührten.

Uebrigens muß hier die Bemerkung niedergelegt werden, daß nicht allein die altheſſischen Städte selbst gerne den hessischen Löwen im Wappen führten, sondern daß sogar einzelne Zünfte der Handwerker und Gewerbe diesen Löwen in ihren Zunftsiegeln aufnahmen. So namentlich in Gießen; wo das Siegel der Krämerzunft in einem französischen Schilde eine Wage, und oben auf demselben einen zum Grimme geschickten Löwen zeigt, und die Tuchmacherzunft in ihrem Siegel einen deutschen Schild und darin einen zum Grimme geschickten Löwen, aber oben auf dem Schilde eine Tuchscheere hat.

In Folge des Vorangeführten stellt sich das älteste Wappensiegel der Stadt Gießen auf folgende Weise dar: im blauen

124) Rommel, Gesch. von Hessen. Marburg und Cassel 1820. II. S. 56.

Felde der silberne Buchstaben G, nach alter Schreibart, mit goldener Mauerkrone [125]). Diese Krone hat drei verlängerte, pyramidenförmige, goldene Spitzen, die beiden äußeren auswärts gebogen, die mittelste gerade stehend, welche oben mit drei runden grünen Blättchen versehen sind. Auf jeder der beiden Seiten der mittelsten steht ein dreiblätteriger grüner Zweig hervor. Der Buchstaben ist unten auf jeder Seite mit einem schwarzen Flügel geschmückt, und der durch den Buchstaben springende, rechtsgewendete, ungekrönte Löwe, mit vorgeschlagener Zunge, roth von Farbe [126]). Hiernach ergiebt sich auch die Tinctur für das gegenwärtig von der Stadt geführt werdende Wappensiegel, nämlich: im blauen Felde ein silbernes G und in solchem der hessische weiß und roth gestreifte goldgekrönte Löwe.

Die Krone über dem Buchstaben G, nach alter Schreibart, ist von ganz eigenthümlicher Form und dürfte wohl schwerlich bei irgend einem anderen Städtewappen noch angetroffen werden. Wessel nennt den Buchstaben G geradezu „gekrönt", während Rudolphi ihn nur „gleichsam gekrönt" benennt. Dagegen bezeichnet Dielhelm denselben mit einer Krone, welche von außen mit grünen Blättern geziert ist. Berücksichtigt man dasjenige, was in der Einleitung über die Mauer als Städtewappenzeichen und über die Mauerkrone erwähnt worden ist, so erscheint hier das Städtewappenzeichen mit verlängerten und gespitzten Zinnen oder Thürmen, als Krone mit Blättern geschmückt, indem man wahrscheinlich die Form einer Kaiserkrone nachahmen wollte; denn so ist z. B. auf einem Siegel des Kaisers Otto aus dem Jahre 1205 derselbe mit einer Krone abgebildet, welche fünf Zacken hat, von welchen die beiden äußersten und die mittelste gleich

125) Siehe die Einleitung.

126) Die Städte nahmen die Wappenzeichen ihrer Herren zuweilen auch mit anderer Tinctur an. Siehe bei Allendorf.

groß und mit kleinen Kugeln auf den Spitzen verſehen, die beiden äußerſten auch ein wenig nach Außen geneigt, die beiden andern Zacken aber kleiner und gleich groß ſind [127]). Die Figur der Krone des mehrerwähnten Gießener Stadtſiegels iſt dieſer Krone ähnlich.

Offenbar iſt das erſt beſchriebene Siegel kein heſſiſches; eher mag es wohl auf die Pfalzgrafen von Tübingen, Gießens frühere Herrn, Beziehung nehmen. Welche aber dieſe ſei und welche Bedeutung die Lilie oder Kleve hier haben ſoll, darüber ermangeln nähere Angaben.

Grebenau.

(Fig. 17.)

Ein zirkelrundes, über 1½ Zoll großes Siegel [128]), welches auf einem ſpaniſchen Schilde einen Greben (Dorfbeamten) zeigt, der, angethan mit Wamms und Hut, umgürtet mit einem Seitengewehre, en front ſtehend, die Rechte in die Seite ſtemmt und in der Linken einen ſtehenden Speer hält. Den ſpaniſchen Schild ziert ein ungekrönter Helm mit einem wachſenden Greben vorbeſchriebener Art. Helm und Schild ſind von Lacinien (Helmdecke, Laubwerk) umgeben. In des Siegels Umſchrift lieſt man Folgendes:

SIGILLVM. REIPVB. GREBENAVIENSIS. 1624.

Aehnlich iſt ein kleineres Siegel.

Bei Dilich [129]) findet man die Abbildung des Wappens auf gleiche Weiſe.

Zeiler (Merian) [130]) erzählt, daß Grebenau vormals ein Dorf geweſen ſei, und im Jahre 1605 von dem Landgrafen

127) Chronicon Gotwicense I. p. 194.

128) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet.

129) a. a. O. I. 109.

130) a. a. O. 78.

Ludwig V. zur Stadt erhoben worden wäre, der ihr auch ein Wappen gegeben hätte, welches einen Greben in einer grünen Aue darstellt.

Dieses bestätigt auch Winkelmann [131]).

Grebenau an der Jossa, drei Stunden östlich von Alsfeld gelegen, kommt schon im Jahre 787 mit seiner von Lullus erbauten Kirche [132]), dann im Jahre 1057 in einer Urkunde unter dem Namen Grabenowa vor [133]) und bereits im Jahre 1278 war daselbst eine Johanniterordens-Commende.

Das vorbeschriebene Sieget ist ohne Tinctur. Da aber nach Zeilers Erzählung der Grebe in einer grünen Aue stehen soll, so dürfte die Figur selbst von natürlicher Farbe [134]) anzunehmen sein.

Auch die Tinctur der Lacinien ist nicht angegeben, gewöhnlich entspricht sie der Tinctur des Schildes und der Wappenfigur.

Die Stadt Grebenau hat also nach Vorstehendem ein redendes Wappen [135]).

Großenlinden

wird eine Stadt genannt, und eben deßwegen, weil es gewöhnlich zu den hessischen Städten gezählt wird, ist es auch hier mit aufgenommen worden. Allein die Richtigkeit dieser Benennung wollen manche in Abrede stellen. Winkelmann [136]) nennt es „ein Städtlein"; Wenck [137]) und Schmidt [138]) dagegen einen „Flecken." Da aber Großenlinden unter den

---

131) a. a. O. I. 204.

132) Rehm, Gesch. beider Hessen. Marb. 1842. I. S. 32.

133) Wenck a. a. O. II. Urk. Bd. 45.

134) Siehe die Einleitung.

135) Deßgleichen.

136) a. a. O. I. 213.

137) a. a. O. III. 326.

138) a. a. O. I. 239.

jenigen Städten erscheint, welche zu den Landtagen, namentlich im XVII. Jahrhunderte ihren Abgeordneten sandten, so muß es auch als Stadt angenommen werden.

Ein besonderes Stadtsiegel findet sich nicht vor, wohl aber ein „Großenlindener Gerichtssiegel", mit dem auch die Urkunden [139]) von Seiten des Großenlindener Gemeindevorstandes besiegelt wurden, wie es in den vorigen Zeiten häufig vorkommt, daß die kleineren Städte ein Gerichtssiegel hatten, welches zugleich die Stelle des Stadtsiegels vertrat, womit man städtische Urkunden besiegelte, obgleich häufig in der Umschrift des Siegels der „Stadt" nicht gedacht wird [140]).

Dieses Siegel [141]) (Fig. 18.) ist zirkelrund, $1^1/_2$ Zoll groß und zeigt in einem halb deutschen und halb spanischen Schilde einen dick belaubten Baum, mit der Umschrift:

S. GERICHTS. ZV. GROSSELINDE.

Eine Tinctur ist auf dem Siegel nicht angegeben.

Großenlinden liegt zwei Stunden von Gießen an der Frankfurter Chaussee, gehörte den Pfalzgrafen von Tübingen und kam mit Gießen im Jahre 1265 an Hessen. Es kommt schon unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen vor [142]).

Winkelmann [143]) giebt an, daß das Städtlein seinen Namen von den daselbst gestandenen vielen Lindenbäumen erhalten habe.

---

139) Selbst die Landtagsabschiede.

140) Im Siegel der Stadt Schotten wird Stadt und Gericht genannt. Deßgleichen im Siegel von Darmstadt. Die Stadt Bingen führte den heiligen Martinus sowohl im Stadt-, als auch im Gerichtssiegel. In dem Wappenbriefe für die Stadt Beerfelden (1560) wird das Wappen dem Bürgermeister, Gericht und der ganzen Gemeinde gegeben.

141) Von dem Siegel des Landtagsabschiedes von 1672 copirt.

142) Schmidt a. a. O. I. 238. 239.

143) a. a. O. I. S. 213.

Es gab in Großenlinden eine Familie Schlaun von Linden, welche als Wappen drei Blätter mit kleinen Stängeln, kleeblätterartig zusammengestellt, im rothen Felde führte; auf dem Helme zwei einwärts gestellte Flügel, zwischen denen ein gleiches kleines Schild mit Blättern wie der Hauptschild [144]). Vielleicht sollen es Lindenblätter sein. Nach dem Aussterben dieser Familie wurde der Kanzler Faber zius in Darmstadt mit dem Gute dieser adelichen Familie Schlaun von Linden beliehen und ein Theil des Wappens ging in dessen Wappen über [145]).

In Ermangelung aller näheren Notizen läßt sich die Zeit des Wappens der Stadt nicht angeben. Man muß daher den Grund des Siegels (das Wappenfeld) ohne Farbe (weiß) lassen. Gewöhnlich haben die Bäume die natürliche Farbe [146]).

Grünberg.

Das älteste Siegel ist wohl aus dem Jahre 1222 [147]) und stellt in einem dreieckigen Schilde einen zum Grimme geschickten ungekrönten Löwen mit einfachem Schwanze, den Endbüschel auswärts gebogen, dar (Fig. 19.), mit der Umschrift:

SECRETVM GRVNINBERC.

Ferner hat man ein zirkelrundes, 2/4 Zoll großes Siegel [148]), welches einen Ritter im Galopp, rechtsgewendet, darstellt (Fig. 20.). In der rechten hält er eine flatternde, lang

144) Schannat, fuldischer Lehnhof. Frankf. 1726. S. 122. In Kindlinger's Handschriftensammlung ist ein Siegel von dem Jahr 1308 zu finden.

145) Winkelmann a. a. O. I. 213.

146) Siehe die Einleitung.

147) S. Kindlinger's Handschriftensammlung.

148) Von dem Siegelabdrucke einer Urkunde aus dem Jahre 1302 abgezeichnet. Kindlinger a. a. O. führt ein solches Siegel aus dem Jahre 1240 an.

bewimpelte Fahne, in der Linken einen dreieckigen Schild mit einem zum Grimme geschickten [149]), rechtsgewendeten, ungekrönten Löwen mit doppeltknötigem [150]) (eigentlich befiedertem) Schwanze, den Endbüschel einwärts gebogen. Der Ritter zeigt sein Gesicht voll. Das Pferd ist mit einer Schuppenrüstung bedeckt, und des Siegels Umschrift ist folgende:

S. VNIVERSITATIS. EVBERGENSIVM. IN. GRVNEBERG.

Dieses Siegel der Stadt wird nach Ayrmanns Angabe [151]) auch „sigillum universitatis civium in Grunenberg" oft auch nur schlechtweg „sigillum civitatis in Grunenberg" genannt. Es kommt schon in Urkunden vom Jahre 1290 [152]) vor.

Die Stadt führte noch ein anderes [153]), ebenfalls zirkelrund und 2 Zoll groß, welches in einem beinahe dreieckigen Schilde einen zum Grimme geschickten, rechtsgewendeten, gekrönten Löwen mit doppeltknötigem Schwanze, der Endbüschel einwärts gebogen, zeigt (Fig. 21.). Der Schild ist auf den drei Seiten mit Blumenranken umgeben. Die Umschrift des Siegels in lateinischen Lettern ist diese:

S. OPIDI. GRVNENBERG. AD. CAVSAS.

Dieses Siegel, ein Gerichtssiegel, wird oft nur „sigillum secretum" genannt [154]).

Aus dem Jahre 1582 findet man Urkunden, welchen ganz dasselbe Siegel, nur die Umschrift mit deutschen Lettern, anhängt.

Von der Stadt Grünberg hat man auch noch ein drittes Siegel [155]) (Fig. 22.). Es ist zirkelrund, 1½ Zoll groß und

149) Siehe bei Allendorf.

150) Desgleichen.

151) Kuchenbecker, analecta hassiaca collectio VII. S. 68.

152) Daselbst S. 77.

153) Von dem Siegel einer Urkunde aus dem Jahr 1356 abgezeichnet.

154) Kuchenbecker a. a. O. collectio VII. S. 68.

155) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet. Es stammt aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts.

hat in einem deutschen Schilde einen zum Grimme geschickten, rechtsgewendeten, gekrönten Löwen mit doppeltknötigem Schwanze, die Endbüschel auswärts gebogen. Den Schild ziert ein ungekrönter Helm, auf welchem ein wachsender, zum Grimme geschickter, rechtsgewendeter, gekrönter Löwe, dessen Schwanz nicht sichtbar ist [156]). Schild und Helm umgeben Lacinien. Die Umschrift des Siegels lautet:

SECRETVM. CIVITATIS. GRVNBERG.

Verschiedene hessische Städte, denen eine Gerichtsbarkeit zustand, hatten außer einem Gerichtssiegel (sigillum ad causas [157]) gewöhnlich noch ein größeres (sigillum universitatis burgensium, seu civium). So auch die Stadt Grünberg. Das vorletzt erwähnte Siegel soll aber schon in den 1730r Jahren nicht mehr existirt haben [158]). Daß die Stadt Grünberg ein großes und ein kleines Insiegel hatte, bezeugt überdieß auch Senkenberg [159]).

Landgraf Otto, Sohn des Landgrafen Heinrich I., ließ einer Abschrift einer, Freyensee betreffenden Urkunde aus dem Jahre 1312 das Grünberger Stadtsiegel anhängen [160]) und man kann wohl annehmen, daß dieses das beschriebene Reitersiegel gewesen ist, indem auch die Stadt Gießen zu jener Zeit ein solches Reitersiegel [161]) führte. Außer diesen beiden hessischen Städten hatten auch noch die hessischen Städte Marburg und Grebenstein ähnliche Reitersiegel, offenbar eine Nachahmung des von den Herzogen ꝛc. und auch dem ersten Landgrafen Heinrich I. (das Kind) angenommenen Reitersiegels,

156) In einem gleichen Siegel aus dem Jahre 1693 ist der Schwanz, jedoch einfach, sichtbar.

157) Siehe bei Alsfeld.

158) Retter a. a. O. 2. Sammlung. S. 84.

159) Selecta juris et historiarum. V. p. 569.

160) Senkenberg l. c. III. p. 537.

161) Siehe die Einleitung.

welches nach ihm die Landgrafen Otto, Heinrich II., Hermann und Ludwig I. und II. führten. Ohne Zweifel beruhte dieses auf einer besonderen Vergünstigung der resp. Fürsten, da es durchaus nicht gewöhnlich war, daß die Städte solche Wappensiegel führten [162]).

Das Wappen der Stadt Grünberg wird von Dilich und Wessel [163]) auf eine und dieselbe Weise, wie in dem Reitersiegel angegeben. Es ist ein geharnischter Ritter auf einem von der Linken zur Rechten galoppirenden Pferde, in der Rechten eine flatternde Fahne, in der Linken einen deutschen Schild, auf welchem ein zum Grimme geschickter (rechtsgewendeter, ungekrönter) Löwe, mit doppeltknötigem Schwanze, die Endbüschel auswärts gebogen, sich darstellt. Unter dem Wappen folgende Verse:

En Grunberga sui cataphracti signa celebrat,
Et celeri gressu currit claris equus.

Grunberg ein Kürißer bereit
Im Wappen treyt,
Der rennt auf seiner Straßen breit;
Halt recht Geleyt.

In Grünberg findet sich auf dem Rathhaus ein altes Gemälde, nach dessen Angabe der in dem Wappenschild erscheinende Löwe weiß und roth, und die Fahne in des Ritters Hand ebenfalls weiß und roth ist [164]). Unter der Abbildung des Wappens stehen folgende Verse:

Hätten wir Alle ein Glauben,
Gott und gemeinen Nutz vor Augen,
Auch guten Fried und recht Gewicht,
Einerley Münz und gut Geld,
So stünd es wohl in aller Welt.

162) Siehe die Einleitung.
163) a. a. O. S. 6.
164) Schriftliche Notizen.

Die Stadt Grünberg liegt auf einer Anhöhe (auf einem grünen Berg), fünf Stunden von Gießen, an der Chaussee von Gießen nach Alsfeld. — Sie entstand dadurch, daß der thüringisch-hessische Landgraf Ludwig III. im Jahr 1196 hier eine Burg anlegte, um seine Besitzungen in dieser Gegend gegen die Mainzer zu schützen. Und obgleich im Jahre 1195 zerstört, wurde Grünberg bald wieder aufgebaut und erscheint schon im Jahre 1227 als Stadt [164]).

Im Jahr 1803 wurde sie dem Erzstifte Mainz zu Lehen aufgetragen, und im Jahr 1278 bestätigte Landgraf Heinrich I. in einer merkwürdigen Urkunde den Grünbergern, daß sie fränkisches Recht gewießen sollten, weil sie Franken seien. Sie hatten eigene Gerichtsbarkeit von großem Umfange [166]). Daher auch das Stadtsiegel ad causas.

Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die Stadt Grünberg den thüringisch-hessischen Löwen [167]) in ihrem Wappenschilde führt. Daß derselbe bald gekrönt, bald ungekrönt darin erscheint, ist wohl die Schuld der Stempelschneider.

Die Tinctur des Schildes und des Ritters sammt Pferd ist nirgends angegeben. Daher läßt man den Schild ohne Farbe, weiß, und den Ritter von natürlicher Farbe [168]), insofern man den Schild, entsprechend den Farben des Löwen und der Fahne als Landesfarbe, nicht ebenwohl mit der Schildeslandesfarbe (blau) annehmen will.

Grünigen.

(Fig. 23.)

Ein zirkelrundes, 1 1/2 Zoll großes Siegel [169]), welches einen ovalen, auf beiden Seiten oben und unten eingebogenen Schild

165) Schmidt a. a. O. I. S. 224.

166) Winkelmann a. a. O. I. S. 197. Kuchenbecker a. a. O. coll. VII. 79.

167) Siehe die Einleitung.

168) Deßgleichen.

169) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

darstellt. In der untern Biegung befindet sich ein gerade stehender französischer Schild, welcher beinahe in der Mitte quer getheilt ist. Auf diesem Schilde steht ein Baum, aus dessen beiden Seiten, im Siegelgrunde, abgebrochene Zweige befindlich sind [170]). Die Umschrift des Siegels ist durch den Schild zweimal unterbrochen und in deutschen Lettern folgendermaßen ausgeführt:

S. quidi. in. gruningen.

Das Siegel zeigt keine Tinctur und nur der obere Theil des französischen Schildes ist oblong carrirt. Dagegen ist auf einer in Grüningen annoch befindlichen dreimal weiß, hellblau und weiß gestreiften Marktfahne aus dem Jahre 1713 dasselbe Wappenzeichen, wie auf jenem Siegel enthalten, und daselbst der Baum grün, das obere Feld des Schildes schwarz, das untere roth bezeichnet [171]).

Das Städtchen Grüningen, zwei Stunden südöstlich von Gießen gelegen, war schon zu Karls des Großen Zeiten vor-

---

170) Auf den Siegeln der Städte findet man häufig den Grund über den Schild mit Zweigen, Ranken, Blumen ꝛc. verziert (Blumenschilde). Was diese Ausschmückung eigentlich bedeuten soll, ist nirgends erläutert. Sie kommen auch auf Damensiegeln vor. Von diesen meint Gerken in seinen „Anmerkungen über die Siegel", S. 39, daß sie gewöhnlich von der Willkühr und den Einfällen der Stempelschneider herrührten. Und Trier in seiner „Wappenkunst" S. 205 führt an, daß die Jungfrauen ihre Siegel mit Palmzweigen zu umgeben pflegten. Auch Rudolphi in seiner „heraldica curiosa" I. S. 147 sagt, daß es sich zuweilen begebe, daß in die Helmdecken, gleichwie in dem Schilde etwas eingestreut werde, als Herzen, Blätter ꝛc. Uebrigens findet man blumenrankigen Grund auch in Siegeln der Fürsten, z. B. des Landgrafen Johann, Sohns Heinrich I., welcher in den Periode von 1308—1311 in Niederhessen regierte, und Schannat giebt im „fuldischen Lehnhof" S. 231 und 236 ähnliche Siegel von dem Grafen Heinrich von Hohenstein aus dem Jahre 1325 und von dem Burggrafen Hartmann von Kirchberg aus dem Jahre 1329 an.

171) Schriftliche Notizen.

handen. Späterhin gehörte es zum Schloß Münzenberg [172]). Der vierte Theil von Grüningen war stollbergisch und kam durch Tausch an Solms, wohin auch die münzenbergischen Theile (1478) kamen. Es wurde im Jahr 1755 an Hessen-Kassel verpfändet und fiel im Jahr 1803 in Folge des Reichsdeputations-Hauptschlusses an Hessen-Darmstadt.

Das vorbeschriebene Siegel hat, wie angeführt, keine Tincturangaben und nur der oblong carrirte Schild [173]) läßt vielleicht wie bei Hungen und Lich [174]) auf das Wappen der ehemaligen Herrschaft der Stadt schließen

Das Wappen der Herrn von Münzenberg [175]) war ein in der Mitte quer getheilter Schild (Falkenstein-Münzenbergisch), oberes Feld roth, unteres golden. Es führen dieses Hanau, Solms und Stollberg [176]). Der Annahme dieses roth und goldenen Schildes steht jedoch die Tinctur jenes Wappens auf der Marktfahne entgegen, insofern solches richtig ist.

Hatzfeld.

(Fig. 24.)

Ein zirkelrundes, $1^1/_8$ Zoll großes Siegel [177]), welches in der Mitte zwei gegen einander stehende Klammern, jede oben mit einem kleinen Thürmchen verziert, darstellt. Es hat nachstehende Umschrift:

S. DEI. STATT. HACZFELT.

---

172) Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. I. Bd. S. 26 und 531.

173) Oblong carrirt ist ohne alle heraldische Bedeutung. Siehe bei Assenheim.

174) Man sehe dorten.

175) Die alten Dynasten führten dieses Wappen nicht. Man sehe deßfalls bei Münzenberg.

176) Rudolpht a. a. O. II. S. 36.

177) Von dem Siegel einer Originalurkunde aus dem Jahre 1535 abgezeichnet.

Man hat auch noch ein zweites Siegel (Fig. 25.) [178]) der Stadt Hatzfeld, welches gleichfalls zirkelrund und nur $1^1/_4$ Zoll groß ist. Es stellt zwei hohe Thürme auf einer Mauer stehend und unten zwischen den beiden Thürmen ein Thor mit Zinnen und Dächern dar. Die Thürme haben Thüren und Fenster. Oben zwischen den beiden Thürmen befindet sich ein großer dreieckiger Schild und in solchem die zwei gegen einander überstehenden Klammern. Da die Mauer bis an den äußersten Rand des Siegels reicht, so geht die Umschrift des Siegels nicht ganz rund um. Sie heißt:

S. OPIDI. HAZCFELT.

Der Ort Hatzfeld an der Eder, 2 Stunden von Battenberg, kommt in früheren Zeiten unter dem Namen Hatisfeld, Hapisfeld vor [179]). Die Herrn von Hatzfeld (Gottfried und Kraft) trugen das Schloß im Jahre 1311 dem Landgrafen Otto zu Lehen auf. Im Jahre 1340 wurde Hatzfeld unter Kaiser Ludwig dem Baier eine Stadt, mit den Stadtrechten, wie Frankfurt sie hatte [180]). Dem Landgrafen von Hessen stand die Landeshoheit zu, den Vasallen aber die Civilgerichtsbarkeit, auch über die zu diesem Schlosse gehörigr Stadt Hatzfeld. Im Jahre 1543 wurde Georg von Hatzfeld belehnt mit der Hälfte an dem Schlosse und der Stadt Hatzfeld. Im Jahre 1561 wurde dieses Lehen an dessen vier Söhne verliehen, und im Jahre 1568 wiederum an drei derselben, nachdem einer gestorben war. Zwei von diesen starben bald darauf ohne männliche Descendenz, und da kein Sammtbelehnter mehr vorhanden war, so fiel das Lehen nach hessischem Lehnrecht heim. Landgraf Ludwig IV. zog es daher ein. Ludwig von Hatzfeld verkaufte im Jahre 1588 an diesen Landgrafen den achten Theil am Schlosse zu Hatzfeld, den achten

178) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.
179) Schmidt a. a. O. I. 252.
180) Was dieses bedeutet, siehe bei Butzbach.

Theil an Thal und Flecken, auch ganzen Gericht Hatzfeld: und Hessen, besaß also nun $^{1}/_{6}$ an der niederen Civilgerichtsbarkeit zu Hatzfeld.

Von den übrigen $^{5}/_{6}$ derselben kaufte Landgraf Ludwig IX. im Jahre 1772 von Ernst Ludwig von Hatzfeld $^{2}/_{6}$, und im Jahre 1776 von Kasimir Carl Friedrich von Hatzfeld die übrigen $^{3}/_{6}$, so daß also nun diese Civilgerichtsbarkeit ganz landesherrlich war.

Die Herrn von Hatzfeld führten anfänglich ein Wappen, welches im goldenen Felde zwei schwarze Klammern darstellt [181]). Dieses Wappen wurde nachher in Folge der Landesvergrößerung und Rangeserhöhung der Herrn von Hatzfeld vermehrt, denn die Altadelichen Melchior und Heinrich v. H. wurden im XVII. Jahrhunderte zu Reichsgrafen ernannt, und im Jahre 1741 der Graf August Franz v. H. von dem König von Preußen in den Fürstenstand erhoben. An die von Hatzfeld überkam

a) im Jahre 1632 die Herrschaft Rosenberg,
b) im Jahre 1639 die Grafschaft Gleichen und
c) im Jahre 1641 die Herrschaft Trachenberg.

Die bezüglichen Wappen sind alle im hatzfeldischen Wappenschild zu finden.

Die Stadt Hatzfeld hat hiernach zu dem ursprünglichen, gewöhnlichen Stadtwappenzeichen (Mauer rc.) das Hauptwappen ihrer ehemaligen Herrn, der Herrn von Hatzfeld, als ihr Stadtwappen angenommen [182]); und in dem erstbeschriebenen Siegel zu dem Wappen ihres Herrn noch die 2 kleinen Thürmchen als Städtezeichen [183]) gesetzt. Hinsichtlich der Tinctur erscheint das Wappen im goldenen Felde mit zwei

181) Schannat a. a. O. S. 99. Humbracht, die höchste Zierde Deutschlands S. 207. Trier a. a. O. S. 577.

182) Ueber diese Gewohnheit siehe die Einleitung.

183) Desgleichen.

schwarzen Klammern und drei halben Ährenchen von natürlicher Farbe [184]).

Herbstein.

(Fig. 26.)

Das zirkelrunde, beinahe 1¼ Zoll große Siegel [185]) zeigt den Schutzpatron der Stadt, den St. Jacobus [186]), en front stehend, in losem Gewande mit einem Heiligenschein um den Kopf, in der ausgestreckten Rechten eine Weltkugel [187]) und in der ausgestreckten Linken einen Hirtenstab (oder, wie andere wollen, den Reichsapfel und ein Schwert) haltend. Der Untertheil des Körpers ist nicht sichtbar, indem solcher durch einen spanischen geradestehenden Schild gedeckt wird, auf dem zwei, sich kreuzende Stäbe befindlich sind. Des Siegels Umschrift ist diese:

SIGIL. CIVITATIS. HERBSTEIN.

Herbstein im Vogelsberg, zwei Stunden südlich von Lauterbach gelegen, soll schon im Jahre 1013 in der Gränzbeschreibung des von dem Kaiser Heinrich II. der Abtei Fulda geschenkten Reichsforstes Zanderhart unter dem Namen Herlbrahteshusum vorkommen. Im Jahre 1325 war es schon eine Stadt [188]), welche im Jahr 1442 von dem Abte von Fulda an Hermann von Riedesel um 2200 fl. versetzt wurde. Diese Pfandschaft wurde nachher wieder abgelöst. Im Jahre 1810 kam die Stadt durch Vertrag vom 11. Mai mit Napoleon, Kaiser von Frankreich, welcher sie seit 1807 occupirt hatte, an Hessen-Darmstadt.

---

184) Siehe die Einleitung.

185) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

186) Laut schriftlicher Notiz. Wegen des Wappenbildes siehe die Einleitung.

187) Siehe bei Oppenheim.

188) Schmidt a. v. O. I. 216.

Die Tinctur des Wappens läßt sich in Ermangelung von näheren Notizen nicht angeben.

Homberg.

(Fig. 27.)

Ein zirkelrundes, 1¾ Zoll großes Siegel [189]), in dessen Mitte auf dreimal gewölbtem Bogen eine Burg mit einem Mittel- und zwei Nebenthürmen und an jedem Ende desselben ein kleinerer Thurm steht [190]). Unter dem Bogen befindet sich ein schreitender, linksgewendeter, gekrönter Löwe mit aufgesperrtem Rachen und einfachem, über den Rücken gehaltenen Schwanze. Das Siegel ohne Tincturbezeichnung hat folgende Umschrift:

SIGILLVM. BVRGIENSIVM. DE. HONINBVRG.

Diesem Siegel ganz ähnlich hat man ein kleineres, nur 1¼ Zoll großes aus späterer Zeit. Ferner aus dem Jahre 1572 ein zirkelrundes, auch nur 1¼ Zoll groß [191]), welches in einem spanischen Schilde den hessischen Löwen darstellt und auf dem Schilde an der Stelle eines Helms oder einer Krone ein gethürmtes Thor zeigt (Fig. 28.). Die Umschrift lautet in deutschen Lettern:

sigillum homberg

Bei Dilich [192]) findet man die Abbildung des homberger Stadtwappens diesem Siegel entsprechend. Auch Wessel [193]) liefert eine Abbildung in ähnlicher Weise, bezeichnet jedoch den Löwen mit einem doppelknötigen [194]) Schwanze. Unter der Wappenabbildung stehen folgende Verse:

---

189) Von dem Siegel einer Urkunde aus dem Jahre 1311 abgezeichnet.

190) Gethürmte Mauer; das gewöhnliche Zeichen der Städte. Siehe die Einleitung.

191) Von dem Siegel einer Urkunde entnommen.

192) a. a. O. I. S. 105.

193) a. a. O. S. 40.

194) Siehe bei Allendorf.

Candidulas Homberga suas fert omnia turres
Statque coronatus fronte rubente Leo.

Homberg, ſo an der Ohmen liegt,
Drei Thürm im Schild zuſammenfügt;
Darunter gleich ein Löwe geht.
Gut Einigkeit allzeit beſteht.

Dahingegen führt Winkelmann [195]) ganz kurz an, daß die Stadt Homberg ein altes Siegel mit der Umſchrift: **sigillum burgense de Hohinburg** beſitze. Dieſes Homberg, an der Ohm, drei Stunden öſtlich von Grünberg gelegen, erſcheint im Jahre **1065** unter dem Namen **Hohunburch**, auch **Hohinburch** [196]). Als Stadt kommt es nach Schmidt im Jahre **1371** vor, aber nach Urkunden im Archive zu Darmſtadt ſchon im Jahre **1311**. Jedenfalls iſt es eine alte Stadt. Schon im Jahre **1293** war Homberg im Beſitze des Landgrafen Otto, Sohnes des erſten Landgrafen von Heſſen, Heinrich I., des Kindes.

Die obere Hälfte des angeführten Siegels ſtellt das urſprüngliche gewöhnliche Wappenzeichen der Städte dar; die Tinctur iſt aber nirgends ganz ſicher angegeben: denn die Bezeichnung der Thürme bei Weſſel mit „candidulae“ (hell) iſt nicht beſtimmt genug: doch kann man die Thürme, welche im Allgemeinen gewöhnlich röthlich (Naturfarbe vom Sandſtein) bezeichnet werden, hier ohne Wagniß (hell) röthlich annehmen, während für das Feld, in welchem ſie ſtehen, gar keine Farbe angegeben iſt, ebenſo wenig als für das untere Feld: alſo ohne alle Farbe, d. h. weiß. Will man dieß annehmen, ſo ſteht der rothe Löwe (**leo fronte rubente**, ein Löwe von rothem Anſehen) im weißen Felde. Da Homberg eine altheſſiſche Stadt iſt, ſo ſoll auch ohne Zweifel der Löwe

195) a. a. O. I. 206.
196) Schmidt a. a. O. I. 222.

auf den hessischen Löwen hindeuten, wenn gleich nicht in derjenigen Stellung, in welcher der hessische Löwe gewöhnlich dargestellt wird, d. h. zum Grimme geschickt [197]). Aber die Stempelschneider mußten gar oft bei den zusammengesetzten Wappen, welche das resp. Thierbild, wegen Mangel des Raums, in seiner natürlichen Stellung nicht aufnehmen konnten, diesem Thiere eine andere, nach den Raumverhältnissen bedingte Stellung geben [198]). Auch der Umstand, daß der Löwe roth bezeichnet ist, während der hessische Löwe weiß und roth gestreift dargestellt wird, entscheidet nichts dagegen, wie das Beispiel vieler anderer Städte nachweiset.

Homberg gehört hiernach zu denjenigen Städten, welche zu dem gewöhnlichen Städtewappen auch noch das Wappen ihres Herrn annahmen [199]).

Hungen.

(Fig. 29.)

Ein zirkelrundes, 1¾ Zoll großes Siegel [200]), welches in einem Blumenschilde [201]) einen Thurm [202]) mit einer s. g. Kronenmauer, auf jeder Seite ein Erkerthürmchen, darstellt. Unter der rechten Ecke des Thurmsockels liegt ein rechtsgeneigter dreieckiger Schild, welcher, mitten quer getheilt, im oberen Theile schief carrirt, im unteren Theil aber leer ist. Die Umschrift des Siegels lautet:

S. OPPIDI. HOVNGEN.

und schließt mit einem Zweige.

Die Tinctur ist nicht bezeichnet.

---

197) Siehe bei Allendorf.

198) Trier a. a. O. S. 153.

199) Siehe die Einleitung.

200) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

201) Wegen des Blumenschildes siehe bei Grüningen.

202) Das gewöhnliche Städtezeichen. Siehe die Einleitung.

Ein ungenannter Autor [203]) sagt ausdrücklich, das Wappen der Stadt Hungen sei ein Thurm mit einer Krönenmauer, worin zwei Sternhelme stehen, darunter das Falkenstein-Münzenberg'sche Schild liege.

Die Stadt Hungen gehörte zu den Falkenstein-Münzenberg'schen Besitzungen [204]), und das Wappen der Herrn von Münzenberg bestand in einem mitten quer getheilten Schilde, das obere Feld roth, das untere golden [205]). Solms, Hanau und Stollberg führten es ebenfalls. Jedoch muß angeführet werden, daß dieses Wappen die alten Dynasten von Münzenberg nicht führten, wohl aber ihre Nachfolger, die Dynasten von Falkenstein. (Siehe bei Münzenberg.)

Hungen liegt an der Hörloff, in der Wetterau, im Chausseezuge von Friedberg nach Grünberg.

Zu Zeiten Karls des Großen, im Jahre 782, wird Hungen unter dem Namen „Houngen" erwähnt und soll im Jahre 1381 Stadtrechte erworben haben. Von den Herrn von Münzenberg, deren Mannesstamm im Jahre 1255 erloschen, kam die Stadt an die Falkensteiner und nach deren Aussterben im Jahre 1419 an das Haus Solms, und zwar an die Solms-Braunfelsische Linie, welche im Jahre 1742 in den Fürstenstand erhoben wurde. Nachdem im Jahre 1806 der deutsche Reichsverband aufgelöst worden war, gelangte sie unter hessische Hoheit [206]).

---

203) Wetterauischer Geographus. Frankfurt 1747. S. 208.

204) Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. I. Heft. S. 64. — Auch schriftliche Notiz.

205) Rudolphi a. a. O. II. S. 36. Winkelmann a. a. O. I. S. 147. Daher ist jenes obige carrirte Feld in dem Siegel eine eigenmächtige Verzierung des Stempelschneiders: denn die schiefcarrirte Bezeichnung ist keine heraldische Angabe.

206) Wagner, Beschreibung des Großherzogthums Hessen. III S. 132. Schmidt a. a. O. II. S. 147.

Die Stadt Hungen gehört zu denjenigen Städten, welche zu dem gewöhnlichen Wappenzeichen der Städte (Thürme und gethürmte Mauern) auch noch das Wappen ihres Herrn annahmen [207]).

Da die Tinctur des Schildes nirgends angegeben ist, so muß man sie ohne Farbe (weiß) annehmen und den Thurm von natürlicher Farbe [208]).

Das Wappen der Stadt wäre daher: in einem weißen Felde der Kronenthurm von natürlicher Farbe, und darunter ein schiefgelehnter Schild, der mitten quer getheilt, oben ein rothes und unten ein goldenes Feld hat.....

Kirtorf.

(Fig. 30.)

Ein zirkelrundes, 7/8 Zoll großes Siegel [209]), welches in der Mitte einen geradestehenden, ungekrönten Helm mit zwei Büffelshörnern zeigt, deren jede äußere Seite mit vier dreiblätterigen Stängeln besetzt ist und aus deren jeder Mundesöffnung ein solcher dreiblätteriger Stängel hervorragt. Den unteren Theil des Siegels füllen Lacinien [210]) (Helmdecke) aus, welche auf einer herzförmigen Verzierung, gleich wie auf einer Unterlage ruhen. Das Siegel, ohne Tinctur, hat folgende Umschrift:

KIRDORFER. STATTSIEGEL. 1489.

---

207) Siehe die Einleitung.

208) Desgleichen.

209) Von dem Originalsiegel einer Urkunde aus dem Jahre 1744 abgezeichnet.

210) Die Lacinien, welche von dem unter dem Helm befindlichen Tuche oder der s. g. Zindelbinde entstanden, wurden nach und nach von den Malern so dargestellt, daß sie einem Laubwerk sehr ähnlich sahen. Daher sie oft auch Laubwerk genannt werden.

Bei Wessel [211]) findet sich eine Abbildung des Wappens der Stadt, welche der vorstehenden Angabe ähnlich, den Helm rechtsgewendet, ohne Lacinien und ohne deren Unterlage und jede Seite der Büffelshörner mit fünf dreiblätterigen Stängeln besetzt darstellt. Dazu folgende Verse:

Kyrtorfi galeam ponunt et cornua florum,
Caeruleum vero tegmen ob ista volat.

Kyrtorf ein Helm zu ihrem Schild
Ins Wappen haben gesetzet
Darüber grün zwei Hörner mildt,
Recht thun niemand verletzet.

Auch Winkelmann [212]) sagt, daß die Stadt Kirtorf in ihrem Gerichtssiegel einen offenen Helm habe.

Die Stadt führt folgendes Wappen [213]): im blauen Felde einen silbernen Helm mit silbernen Büffelshörnern, welche mit grünen Stängeln besetzt sind. Unverkennbar ist hier der hessische Helm [214]).

Kirdorf, altziegenhainisch [215]), am Kleinbach, 10 Stunden nordöstlich von Gießen und eine Stunde von der kurhessischen Gränze gelegen, und schon im Jahre 1323 bekannt, kam erst in dem Jahre 1450 mit der Grafschaft Ziegenhain an das Haus Hessen, kann also jenes Wappen erst nach dieser Zeit erhalten haben und liefert ebenfalls ein Beispiel, daß die Städte die Wappen ihrer Herrn oder Theile dieser Wappen annahmen [216]).

---

211) a. a. O. 55.
212) a. a. O. I. 206.
213) Schriftliche Notiz.
214) Siehe die Einleitung.
215) Schmidt a. a. O. I. 219.
216) Siehe die Einleitung.

Königsberg.

(Fig. 31.)

Ein zirkelrundes, $1^3/_8$ Zoll großes Siegel [217]) mit einem deutschen Schilde, in welchem eine ganz sonderbare Figur sich zeigt. Es ist eine Masse Steine, geformt wie ein Berg, aus welchem Blätter, Blumen und Ranken buschartig wie eine Krone hervorsprossen. In der Umschrift des Siegels steht:

S. CIVI. REGOMONT.

Es entbehrt aber der Angabe der Tinktur.

Bei Wessel [218]) findet sich die Abbildung des Wappens der Stadt Königsberg, nämlich auf einem Berge eine stattliche Krone.

Dazu folgende Verse:

Königsberga gerit fulvam praecelsa coronam,
Quae montem decorat non temerata suum.

Stadt Königsberg auf Bergen schon
Zum Wappen trägt eine gelbe Kron;
Blau und gelb. Wer beständig ist,
Gekrönt wird zu rechter Frist.

Auch Rudolphi [219]) beschreibt das Wappen. Nach seiner Angabe ist es im blauen Felde eine goldene Krone auf goldenem Berge.

Königsberg auf einer Anhöhe, $2^1/_2$ Stunden nordwestlich von Gießen, ist wahrscheinlich in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts von Markwort von Solms erbaut worden. In dem Jahre **1350** kaufte Landgraf Heinrich II. Schloß Königsberg mit allem Zubehör um **3000** fl. von dem Grafen Philipp von Solms [220]).

---

217) Von dem Siegel einer Urkunde aus dem XVII. Jahrhunderte abgezeichnet.

218) a. a. O. S. 45.

219) a. a. O. II. S. 61.

220) Schmidt a. a. O. I. S. 243.

Ueber die Tinctur des Schildes (Feldes) und des Berges in dem Siegel kann nach dem Vorangeführten kein Zweifel obwalten. Da aber für die Blätter, Blumen und Ranken keine Tinctur angegeben ist, so läßt man sie am räthlichsten in natürlicher Farbe (grün).

Laubach

(Fig. 32.)

Ein zirkelrundes, $1^3/_8$ Zoll großes Siegel [221]), darin in der unteren Hälfte ein deutscher Schild, welcher einen zum Grimme geschickten [222]), rechtsgewendeten, ungekrönten Löwen mit einfachem Schwanze, den Endbüschel auswärts gekehrt, enthält.

Die obere Hälfte des Siegels nimmt ein en front hinter dem Schilde stehender Engel mit ausgebreiteten Flügeln und in kurzärmeligem Gewande ein, welcher den Schild an beiden Ecken gerade vor sich hält, wodurch der untere Theil seiner Figur (die Beine) verdeckt wird. Unter jedem Flügel des Engels steht ein 7. An jeder der beiden Seiten des Schildes befindet sich ein Blumenzweig. In der Umschrift des Siegels, welches die Tinctur nicht angiebt, liest man Folgendes:

SIGILLVM. OPIDI. CIVITATIS. LAVBACH.

Das Laubacher Stadtwappen wird auf nachstehende Weise angegeben [223]): ein geflügelter Engel von natürlicher Farbe [224]), im rothen Gewande hält vor sich einen, den Untertheil seines Körpers deckenden deutschen Schild, welcher mitten quer getheilt ist, oben weiß, unten blau: in diesem Schilde ein zum Grimme geschickter, rechtsgewendeter, ungekrönter Löwe mit einfachem Schwanze, den Endbüschel auswärts gebogen. Des

221) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.
222) Siehe bei Allendorf.
223) Schriftliche Notiz.
224) Siehe die Einleitung.

Löwen Obertheil im weißen Felde iſt blau, und ſein Untertheil im blauen Felde weiß.

Laubach (Lounbach) an der Wetter, fünf Stunden von Gießen, wird ſchon im achten Jahrhunderte erwähnt [225]): das Kloſter Hersfeld war daſelbſt begütert, dem auch die Kirche daſelbſt (1057) gehörte. Aber ſchon im Jahre 1288 waren die Herrn von Hanau die Beſitzer von Laubach, von denen es an die von Falkenſtein kaufweis gelangte. Nach deren Abgange kam es im Jahre 1419 an Solms. Um dieſe Zeit ſoll es Stadtrechte erhalten haben [226]). Im Jahre 1475 wurde Stadt und Schloß Laubach durch den Grafen Kuno von Solms befeſtigt, und kam in Folge der Auflöſung des deutſchen Reichsverbandes im Jahre 1806 unter heſſen-darmſtädt'ſche Hoheit.

Wenn auch die Tinctur auf dem Siegel nicht angegeben iſt, ſo läßt ſich doch ſolche aus dem bezeichneten Stadtwappen entnehmen. Uebrigens ſoll der Löwe wahrſcheinlich auf den Solmſer Löwen hindeuten, indem Laubach von dem Grafen von Solms ohne Zweifel Stadtrechte erhielt und ſo auch das Wappen ihres Herrn, den Löwen, nach damaliger Sitte annahm [227]). Dieſen Löwen führen aber die Grafen von Solms blau im goldenen Felde, gerade umgekehrt, wie ihn das Geſchlecht der Naſſauer führt (golden im blauen Felde), von denen, und zwar von Otto, Sohn Eberhards Magnifici und Enkel Philipps, die Grafen von Solms im IX. Jahrhundert ſtammen [228]).

---

225) Schmidt a. a. O. II. S. 139. Dieffenbach a. a. O. S. 48 giebt das Jahr 786 an.

226) Wetterau'ſcher Geographus S. 241. Dieffenbach a. a. O. S. 52.

227) Siehe die Einleitung.

228) Trier a. a. O. S. 601.

Lauterbach.

(Fig. 33.)

Ein zirkelrundes, beinahe 2 Zoll großes Siegel [229]). Es zeigt einen geharnischten Mann, stehend en front, etwas rechts gebogen, in der Rechten ein auf dem Boden stehendes Schwert in der Scheide, an dessen Griff ein dreieckiger Schild hängt. Auf diesem Schilde erblickt man einen kleinen Berg, aus welchem von der untersten Spitze drei Stängel emporstehen, deren Spitzen mit drei Blättchen besetzt sind. In der Linken hält der Geharnischte eine flatternde Fahne, in deren viereckigem Wimpel ein gleicher Berg mit den drei dreiblätterigen Stängeln enthalten ist. Die übrige Fläche des Siegels ist mit dreiblätterigen Blumenköpfen [230]) bedeckt.

Des Siegels Umschrift, welche durch die Figur des Geharnischten und die Fahne dreimal unterbrochen ist, lautet folgendermaaßen:

S. OPIDI. LVTTIRNBACH.

Dieses alte Siegel scheint aus dem XI. oder XII. Jahrhunderte zu sein.

Aus späterer Zeit, vielleicht aus dem XVI. Jahrhunderte, ist ein gleiches Siegel vorhanden, nur in der Umschrift verschieden. Sie lautet:

SIGILLVM CIVITAT. LAUTERBACH.

Ein anderes zirkelrundes, 1¹/₄ Zoll großes Siegel [231]) (Fig. 34.), stellt ebenfalls einen geharnischten Mann dar, welcher en front stehend, etwas links gebogen, in der Rechten einen geschwänzten Schild hält, auf dem ein dreithürmiges Kastell [232]) befindlich ist. In der Linken hat der Gehar-

---

229) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

230) Siehe bei Grüningen.

231) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

232) Das gewöhnliche Wappenzeichen der Städte. Siehe die Einleitung.

nischte eine auf der Erde stehende flatternde Fahne mit geschwänztem Wimpel. Zwischen seinen Beinen befindet sich ein Kreuzchen oder ein Blumenkopf.

In der Umschrift des Siegels liest man:

SIGILL. CIVITAT. LAUTERBACH. IN. BUCHONIA.

Diesem Siegel ganz ähnlich, nur das Sternchen zwischen den Füßen des Ritters entbehrend, ist ein größeres, von 1½ Zoll im Durchmesser, aus dem Jahre 1690 mit folgender Umschrift:

SIGILLUM CIVITATIS LAVTERBACK AD CAVSAS.

Hiernach ist also dieses Siegel ein Gerichtssiegel [233]).

Lauterbach (Lauterenbach), vierzehn Stunden südöstlich von Gießen gelegen, wird schon im Jahre 812 in einem Güterverzeichnisse der Abtei Fulda erwähnt, und soll im Jahre 1265 von dem Abte Berthous von Leibold zur Stadt erhoben worden sein [234]).

Bereits im Jahre 1280 hatte es einen Schultheisen, kam im Jahre 1360 als Pfandschaft an die Familie von Eisenbach, dann an die Herrn von Röhrenfurt, und sofort im Jahre 1438 an Hermann von Riedesel, Tochtermann des letzten Herrn von Röhrenfurt [235]), und verblieb dieser Familie bis zum Jahre 1806, wo die Stadt unter Großherzoglich Hessische Hoheit gelangte, nachdem der deutsche Reichsverband aufgelöst worden war.

Auf einer in Lauterbach noch im Jahre 1841 befindlich gewesenen alten, gemalten Stadtfahne ist ein gekrönter, deutscher, quadrirter Schild abgebildet, dessen erstes und viertes, und zweites und drittes Quartier ganz gleich sind.

Im ersteren zeigt sich im schwarzen Felde ein en front stehender, rechtsgewendeter, geharnischter Ritter in natürlicher

---

233) Siehe bei Alsfeld.

234) Schmidt a. a. O. I. S. 205.

235) Rommel a. a. O. V. S. 346.

Farbe [236]), eine rechtsgeneigte Fahne in beiden Händen vor sich haltend. Die Fahne ist gelb und hat in der Mitte drei schwarze Blättchen an einem Stiele. Im zweiten und dritten Quartiere steht im schwarzen Felde ein grauer (Naturfarbe) Thurm mit drei Zinnen.

Die aufgeführten Siegel haben keine Tincturen.

Den Farbenangaben in der Stadtfahne zur Folge wäre also im erstbeschriebenen Siegel des Schildes Grund schwarz (für die Blumenköpfe ist keine Tinctur angegeben, müßte daher vielleicht die natürliche Farbe, d. h. grün, substituirt werden), der Ritter von natürlicher Farbe (graue Rüstung), die Fahne gelb mit dem schwarzen Blumenzweige, der dreieckige Schild am Schwerte ebenwohl gelb mit schwarzem Blumenzweige. — In dem zweiten, detaillirt beschriebenen Siegel wäre des Siegels Grund gleichfalls schwarz, der Ritter von natürlicher Farbe, die Fahne gelb mit schwarzem Blumenzweige, der geschwänzte Schild schwarz und das darin befindliche Kastell grau.

Es ist klar ersichtlich, daß jenes Wappen die Zeichen beider Siegel aufgenommen hat.

L i ch.

(Fig. 35.)

Ein zirkelrundes, 2 1/8 Zoll großes Siegel [237]). Es zeigt, den ganzen Grund ausfüllend, ein vierthürmiges Schloß [238]), das Hauptgebäude niedriger als die Thürme mit einem Ein-

---

236) Siehe die Einleitung.

237) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet. Das Siegel ist sehr tief gravirt und wahrscheinlich aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts; denn Kindlinger in seiner Handschriftensammlung giebt ein solches Siegel aus dem Jahre 1306.

238) Diese Bezeichnung gehört zu den herkömmlichen Stadtwappenzeichen. Siehe die Einleitung.

gangsthore mit Treppen davor, und mit zwei Fenstern, und einer s. g. Nase (Gaupe) im Dache über dem Thore. Von den beiden vordersten runden Thürmen hat jeder zwei lange Fenster über einander. Die Kuppeln sind rund. Ueber der Mitte des Daches des Hauptgebäudes befindet sich ein dreieckiger, schiefrechtsgelehnter Schild, welcher mitten quer getheilt ist und oben ein schief carrirtes, unten ein leeres Feld zeigt. Die breite Umschrift des Siegels lautet folgendermaaßen:

S. VNIVERSITATIS. OPIDI. I. LVECHE.

Lich (Lichonis villa, Leoche) an der Wetter, drei Stunden von Gießen gelegen, wurde erst im Jahre 1300 [239]) von dem Kaiser Albrecht zur Stadt erhoben, obgleich die dortige Gegend schon längst und zwar im Jahre 790 zu den angebauten gehört hatte.

Lich gehörte den Herren von Münzenberg, von denen es an die Falkensteiner kam. Nach deren Aussterben gelangte es im Jahre 1419 an Solms, indem es dem einen Drittheil der Erbschaft den Namen des „Lichischen Drittheils" gab [240]). Die Enkel des Grafen Heinrich V., jüngeren Sohnes Bernhards (Stammvater der noch blühenden solmsischen Linie), gründeten im Jahre 1409 die Hauptlinien Solms-Braunfels und Solms-Lich; jene stammt von Bernhard dem Jüngeren, welcher Braunfels, Greifenstein, Hungen und Wölfersheim erhielt, diese aber von seinem Bruder Johann ab, welchem Lich und Laubach zu Theil wurde. Philipp, der Sohn Johannes, hatte zwei Söhne, Reinhard und Otto, welche die erste Vertheilung des Stammes vornahmen: ersterer wurde Stifter der Lichischen, und letzterer der Laubach'schen Linie. Die Lich'sche Linie wurde im Jahre 1792 in den Fürstenstand erhoben.

---

239) Wagner a. a. O. II. S. 163.

240) Schmidt a. a. O. II. S. 144.

Die Stadt Lich kam nach Auflösung des deutschen Reichsverbandes im Jahre 1806 unter großherzoglich hessische Hoheit.

Auch die Stadt Lich bietet ein Beispiel dar, daß die Städte zu dem ursprünglich gewöhnlichen Städtewappenzeichen, dem gethürmten Thor oder Kastell mit Thürmen [241]), auch noch das Wappen ihrer Herrn, der Falkensteiner, annahmen; denn da sie zu den Münzenberg-Falkenstein'schen Besitzungen gehörte, so kann man ohnbedenklich den über dem Dache des Hauptgebäudes befindlichen Schild als den Falkensteiner Schild, oben roth und unten gold, annehmen. Daß das obere Feld in dem Siegelabdrucke carrirt erscheint, entscheidet nichts, indem die Stempelschneider bei den Siegeln sehr oft ihre Phantasie vorwalten ließen. Das Verhältniß ist jenem bei Hungen erwähnten ganz ähnlich.

Die Tinctur für den Grund des Siegels (Hauptschild), sowie für das Kastell ist nicht angegeben, gewöhnlich erscheinen die Thürme, Mauern ꝛc. in natürlicher Farbe [242]), d. h. röthlich, der Farbe des Sandsteins entsprechend.

Lisberg.

(Fig. 36.)

Ein zirkelrundes, 1¹/₄ Zoll großes Siegel [243]), mit einem deutschen Blumenschilde [244]), in welchem zwei sich kreuzende Balken enthalten sind. Zwischen den beiden oberen Balkenenden stehet, den spitzen Winkel ausfüllend, ein sechsstrahliger Stern. In der Umschrift liest man:

SIGILLVM. VON. LISBVRGK. 1636.

---

241) Siehe die Einleitung.

242) Desgleichen.

243) Von dem Siegel einer Urkunde aus dem siebenzehnten Jahrhundert abgezeichnet.

244) Siehe bei Grüningen. — Man kann diesen Schild auch damascirt nennen. Siehe bei Büdingen.

Die Tinctur ist in dem Siegel nicht angegeben.

Lisberg im Vogelsberge, an der Nidder, zwei Stunden von der Stadt Nidda gelegen, kommt schon frühe vor, hatte aber im vierzehnten Jahrhunderte noch keine Kirche. Von seinen Herrn, denen von Lisberg, auch Liebesberg genannt, kam es als ein eröffnetes Lehen an die Grafschaft Nidda [245]), dann mit dieser an die Grafen von Ziegenhain, und von diesen mit der Grafschaft Ziegenhain im Jahre 1450 an Hessen.

In Ermangelung der nöthigen Notizen konnte nicht erläutert werden, welche Bedeutung die in dem Siegel als Wappentheil vorkommenden zwei Balken haben sollen. Eine Hindeutung auf die früheren Besitzer Lisbergs, auf die Herrn von Lisberg, kann es nicht sein, weil deren Wappen ganz verschieden von diesen sich darstellt. Denn das Wappen dieser Herrn war im goldenen Felde ein zum Grimme geschickter [246]), linksgewendeter, ungekrönter, rother Löwe, mit doppeltknötigem Schwanze, die Endbüschel auswärts gehalten. Auf dem Helme zwischen zwei grünen Pfauenwedeln ein Hermelin ausgeschlagener goldener Hut mit drei schiefen Querstreifen [247]).

Dahingegen ist es nicht zweifelhaft, daß der in dem oberen spitzen Winkel befindliche sechsstrahlige Stern, der Stern der späteren Herrn der Stadt, der Grafen von Nidda und Ziegenhain, auch die Sterngrafen genannt, ist. Sie führten ihn golden (nach anderen silbern) im schwarzen Felde.

Münzenberg.

(Fig. 37.)

In dem zirkelrunden, $2^1/_2$ Zoll großen Siegel [248]) sieht man auf der mittelsten Wölbung eines dreimal gewölbten

245) Schmidt a. a. O. II. S. 129.

246) Siehe bei Allendorf.

247) Schannat, fuldischer Lehnhof. S. 122.

248) Von dem Originalsiegelabdrucke aus dem Jahre 1351 abgezeichnet.

Bogens einen langen Stängel, auf beiden Seiten mit dünnen Blättern stark besetzt, und auf jeder Seitenwölbung einen großen Thurm mit drei Zinnen; jedoch nicht so hoch, wie der spitzbeblätterte Stängel. Der Inhalt der Umschrift ist dieser:

S. SCOLTETI. CASTRNSM. ET. CIVITATIS. I. MINZENBCH.

Münzenberg führte auch noch ein kleineres zirkelrundes, 1 Zoll großes, diesem ganz ähnliches Siegel, mit dem einzigen Unterschiede, daß die drei Wölbungen des Bogens doppelt gezeichnet und mit gothischer Verzierung versehen sind.

Seine Umschrift lautet:

SIG. CIVITATIS. MINTZENBERG.

Beide Siegel entbehren der Angabe der Tinctur.

Wenck [249]) giebt ganz bestimmt an, daß das Wappen der Herrn von Münzenberg ein blätteriger Stängel zwischen zwei Thürmen gewesen sei.

Der Berg, auf welchem Münzenberg liegt, wird nach Schmidts Angabe schon im Jahre 1226 erwähnt [250]), und man kann annehmen, daß auch um jene Zeit (wenn nicht schon früher) die Burg erbaut wurde. Anderwärts ist nachgewiesen [251]), daß die Herrn von Hagen (Hain) und Arnsburg den Berg Münzenberg von Fulda an sich brachten, daselbst ein Schloß anlegten und sich Herrn von Münzenberg nannten. Im Jahr 1256 hatte Münzenberg bereits Stadtrechte [252]). Der männliche Stamm der alten Dynasten von Münzenberg starb im Jahre 1255 aus, und die Herrschaft kam an die Häuser Hanau, Weinsberg, Pappenheim, Schön-

249) a. a. O. I. 296. Es wird sich dabei auf *Gudenus* codex diplomat. IV. 882. bezogen.

250) a. a. O. I. S. 147 und II. S. 158.

251) Archiv für hess. Geschichte u. Alterthumskunde. I. Heft. S. 10.

252) Deßgleichen I. 1ß Heft S. 15 und 3ß Heft S. 412.

berg und Falkenstein, welch' letzteres das Ganze, mit Ausnahme des Hanauschen Antheils, wieder zusammenbrachte. Nach dem Aussterben auch dieser Dynasten (1419) erfolgte eine neue Theilung zwischen den Häusern Sayn, Virnenburg, Solms, Eppstein und Isenburg, wobei jedoch immer der gemeinschaftliche Besitz von Münzenberg festgehalten wurde. In den neuesten Zeiten war es getheilt, mit $^{12}/_{48}$ an Solms-Braunfels, $^{10}/_{48}$ an Stolberg-Roßla, $^{5}/_{48}$ an Solms-Laubach, welche im Jahre 1806 unter großherzoglich hessische Hoheit kamen, und $^{19}/_{48}$ an Hanau, welche im Jahre 1810 ein unmittelbarer Bestandtheil des Großherzogthums Hessen wurden, nachdem sie von 1807 an im Besitze des Kaisers Napoleon gewesen waren.

Münzenberg liegt $1^{1}/_{2}$ Stunde nordöstlich von Butzbach.

Da nach der obigen Angabe Wencks das Wappen der Herrn von Münzenberg ein blätteriger Stängel zwischen zwei Thürmen war, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Stadt das Wappen ihrer Herrschaft angenommen hatte, wie dieses so häufig vorkommt [253]). Als aber nach dem Aussterben des männlichen Stammes der alten Dynasten von Münzenberg der größte Theil der Herrschaft an das Haus Falkenstein gekommen war, galt das von den Dynasten von Falkenstein geführte Wappen, ein mitten quer getheilter Schild, oben roth und unten golden, als das Wappen der Herrschaft Münzenberg [254]). Man hat ein Reitersiegel von Philipp II. von Falkenstein, der sich „dominus de Muenzenberg" nannte (er war geboren im Jahr 1237 und starb im Jahre 1295) [255]), welches in des Ritters Linken einen mitten quer getheilten Schild, roth und gold, das falkensteinische Wappen, und unter

253) Siehe die Einleitung.

254) Archiv für hessische Geschichte u. Alterthumskunde. I. 36 Heft. S. 540 und Winkelmann a. a. O. I. S. 147.

255) Desgleichen I. 16 Heft. S. 84. Beilage B.

dem Pferde einen aus der Erde wachsenden blätterreichen Stängel zeigt. Es scheint, als wenn nach der Andeutung auf diesem Siegel das alte und das neue münzenberg'sche Wappen verbunden dargestellt werden sollte. Hierbei kann man aber nicht unberührt lassen, auf welche Weise einige der Herrn von Münzenberg ihr Wappen geführt haben. Nach Kindlingers Angaben (in seiner Handschriftensammluug) ergiebt sich folgendes:

Ulrich von Münzenberg führte (1231) ein Wappen, das dem Eingangs dieses beschriebenen Stadtwappen ganz gleich ist.

Ulrich v. M. der Jüngere hatte (1220. 1250) ein Wappen, welches statt der Thürme stark beblätterte Stängel, also drei derselben zeigte.

Werner v. M. führte (1272) ein Rittersiegel, auf welchem der Ritter auf dem Schilde das falkensteinische Wappen hatte, und unter des Pferdes Füßen drei stark beblätterte Stängel sich befanden.

Schmidt [256]) meint, der vielblätterige Stängel sollte wohl an „Münze" (mentha) erinnern. — Es ließe sich dann weiter annehmen, daß der Bogen auf dem Siegel ein Berg sein sollte, woraus also Münzenberg entstände.

Ein bewährter hessischer Geschichtsforscher, der Geheime Medicinalrath Nebel in Gießen, ist dagegen der Ansicht [257]), daß der Gründer der Burg, Cuno, Kämmerer des Reichs und Minister am Hofe des großen Kaisers Friedrich I., den Namen seiner neuen Burg von dem ihm vom Kaiser gewährten Münzrechte gewählt hätte; denn Münzenberg war im Mittelalter eine Münzstätte.

Nirgends findet man aber eine Tinctur angegeben. Gewöhnlich nimmt man aber Mauern, Thürme und Bäume,

256) Archiv für hessische Geschichte u. Alterthumskunde. I. 1s Heft. S. 95.

257) Desgleichen.

Stängel ꝛc. von natürlicher Farbe an [258]), d. h. erstere röthlich oder graulich nach der Farbe der Sandsteine, und letztere grün.

Nidda.

(Fig. 38.)

Diese Stadt führte ein zirkelrundes, 2¼ Zoll großes Siegel [259]), welches in der oberen größeren Hälfte eine Mauer mit Zinnen und drei Thürmen [260]) enthält. Auf jeder Ecke der Mauer steht ein Thurm mit spitzem Dache und in der Mitte der Mauer über einem Thorbogen ein größerer Thurm mit Zinnen und zwei Erkerthürmchen.

In der unteren kleineren Hälfte sieht man einen unterwärts gerichteten Bogen in Form eines Halbmondes (oder einen halben Mond selbst) und in dessen Wölbung einen achtstrahligen Stern. Das Siegel hat folgende Umschrift:

SIGILLVM. CIVITATIS. DE. NITHEHE.

Ein diesem ganz ähnliches, jedoch kleineres Siegel hat man aus dem Jahre **1354**. Deßgleichen auch aus dem Jahre **1636** mit der Umschrift:

SIGILLVM. CIVITATIS. NIDDAE.

Ferner ein solches, welches statt des Wortes „civitatis" das Wort „civium" enthält.

Keines dieser Siegel giebt eine Tinctur an.

Das Wappen der Stadt Nidda findet man bei Dilich [261]) auf folgende Weise dargestellt: ein deutscher Schild, in dessen oberen Hälfte ein Kastell mit fünf Thürmen in einer Reihe;

---

258) Siehe die Einleitung.

259) Von dem Siegel einer Urkunde aus dem Jahre 1308 und 1335 abgezeichnet.

260) Das gewöhnliche Wappenzeichen der Städte. — Siehe die Einleitung.

261) a. a. O. I. S. 95.

der erſte, der mittelſte und der fünfte mit Zinnen, der zweite und vierte mit ſpitzem Dache; der mittelſte iſt größer, als die vier anderen, welche gleich hoch ſind, und hat unten in ſeiner Mitte eine Thoröffnung. In der unteren Hälfte iſt ein unterwärts geſtellter Halbmond und in deſſen Bogen ein achtſtrahliger Stern befindlich.

Eine ähnliche Darſtellung des Wappens liefert Weſſel[262], nur hat hier der mittlere Thurm allein Zinnen, und der zweite und dritte ſind dicht an dieſen gedrückt; auch hat der Stern nur ſechs Strahlen. Dazu giebt er folgende Verſe:

Nidda gerit lunam, sub qua stat splendida stella
In murosque suos praebet amoena domos.

Nidda die Stadt den Mond und Stern
In ihrem Wapen führet;
Die Tugend leuchtet weit und fern,
Die ei'm Chriſten gebühret.

Winkelmann[263]) hat ganz daſſelbe.

Sehr genau bezeichnet Rudolphi[264]) das Wappen, indem er ſagt: ein getheilter Schild, oben ein dreithürmiges ſilbernes Kaſtell im ſchwarzen Felde, unten ein goldner, mit den Spitzen unter ſich gekehrter halber Mond, und unter ſolchem ein goldner, ſechseckiger Stern im ſchwarzen Felde.

Dieſer Stern iſt ohne Zweifel der Wappenſtern der vormaligen Grafen von Nidda. Daß er ſechsſtrahlig erſcheint, beruht in dem Umſtande, daß auch ſelbſt die Grafen von Nidda in früheren Zeiten den Stern nur ſechsſtrahlig geführt hatten[265]). Späterhin nahmen die Grafen zwei Sterne, jeden mit acht Strahlen an. In dem Wappen der Stadt Nidda

---

262) a. a. O. S. 47.
263) a. a. O. I. S. 192.
264) a. a. O. II. S. 62.
265) Schmidt a. a. O. II. S. 255.

bei Zeiler (Merian) [266]) findet ſich der Stern achtſtrahlig, ganz der Abbildung bei Dilich entſprechend. Dahingegen iſt in dem am Marktbrunnen zu Nidda befindlichen gemalten Wappen der Stern nur ſechsſtrahlig angegeben. Dieſe Abbildung hat auch Tinctur, ſie zeigt nämlich ein ſchwarzes Feld im ganzen Wappen, die Thürme des Kaſtells und ſeine Grundmauer von natürlicher Farbe, d. h. Steinfarbe mit dunkel gehaltenen Schießſcharten und Fenſteröffnungen, Mond und Stern golden.

Nidda, in einer etwas ſumpfigen Gegend an der Nidda, fünf Stunden von Friedberg und drei Stunden von Schotten gelegen, erſcheint in früheren Zeiten unter dem Namen Nitahe [267]), und wahrſcheinlich hatten die Grafen von Nidda (auch die Sterngrafen genannt) in der letzten Hälfte des XI. Jahrhunderts hier ihren Sitz genommen [268]). In den Jahren 1218 – 1223 wird Nidda eine villa und im Jahre 1234 eine Stadt genannt. Im Jahre 1329 ſtarb der letzte

---

266) Siehe dorten die Tafel von Niddà.

267) Schmidt a. a. O. II. S. 121. 122.

268) Winkelmann a. a. O. S. 231 erzählt, daß die Grafen von Nidda auf der (jetzt gänzlich verſchwundenen) Altenburg hoch dicht über dem jetzigen Nidda gewohnt hätten. Dort habe Kaiſer Friedrich der Rothbart den Grafen Berthold als Ruheſtörer belagern laſſen, deſſen Gemahlin, als ihm von Seiten der Belagerer jede bedingte Kapitulation verweigert worden wäre, ſich von dem kaiſerlichen Anführer die Erlaubniß ausgebeten hätte, mit einem beladenen Mauleſel abziehen zu dürfen. Der kaiſerliche Anführer habe ihr dieſes aus Beſorgniß, daß ſie ihren Gemahl auf den Eſel ſetzen möchte, abgeſchlagen, worauf ſie verſichert hätte, daß ſie nur ihre drei Söhne auf den Eſel ſetzen, ſie ſelbſt aber ihre beſten Sachen tragen wollte. Nun habe derſelbe dieſes zugeſtanden, ſie ihre Söhne auf den Eſel geſetzt, ihren Gemahl aber auf ihren Rücken genommen und getragen. — Der Eſel ſei aber unter der Altenburg im Sumpfe ſtecken geblieben. An dieſer Stelle habe die Gräfin nachher drei Häuſer erbauen laſſen und dorten ſtehe nun das Niddaer Schloß.

Graf von Nidda, Engelhard, und die Grafschaft fiel an Ziegenhain. Graf Johann II. von Ziegenhain überließ Nidda dem Landgrafen Ludwig I., welcher im Jahre 1434 die Belehnung von dem Abte von Fulda, Johann, empfing. Am 3. August 1437 huldigte die Stadt dem Landgrafen.

Auch bei dem Stadtwappen von Nidda tritt der Fall ein, daß neben dem gewöhnlichen Wappenzeichen der Städte (Mauer und Thürme) noch das Wappen der Herrschaft aufgenommen worden ist [269]). Hier der Stern der Grafen von Nidda.

Oberroßbach.

(Fig. 39.)

Ein zirkelrundes, beinahe $1^3/_8$ Zoll großes Siegel [270]), welches zwei auf Grund und Boden stehende Thürme mit zwei kleinen Erkerthürmen oben an jedem Hauptthurme zeigt. Zwischen beiden Thürmen [271]) ist in der Mitte eine ganz offene Rose (fünf Blätter) befindlich, und oben über den Thurmspitzen die Jahreszahl 1663. In des Siegels Umschrift liest man Nachstehendes:

DER. STADT. OBERROSPACH. GERICHTS. INSIEGEL.
AN̄O. 1663.

Die Tinctur ist im Siegel nicht angegeben.

Winkelmann [272]) hat eine Abbildung des Wappens der Stadt aufbewahrt, welche dem angeführten Siegel mit Thürmen und Rose entspricht und mit folgenden Versen versehen ist.

Rosbachium binas turres frugemque rosarum,
In clypaeo perfert splendida signa suo.

Zwei hohe starke Thürm im Schild Stadt Roßbach führt,
Darzwischen eine Roos ist trefflich schön geziert;

269) Siehe die Einleitung.

270) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

271) Das gewöhnliche Wappenzeichen der Städte; siehe die Einleitung.

272) a. a. O. I. S. 185.

Die Tugend und das Band der Treu Beständigkeit
Nach edler Rosen Art, reucht, grünt, blüht allezeit.

Rudolphi [273]) bezeichnet das Wappen näher, indem er kurz sagt, es sei in einem goldenen Felde zwischen zwei Thürmen eine Rose.

In dem Rathhause zu Oberroßbach befindet sich an der Decke des Rathszimmers das Wappen gemalt, und in einer daselbst aufbewahrt werdenden Fahne gestickt in folgender Tinctur: Schild (Feld) golden, die Thürme Naturfarbe [274]) mit blauem Dache, die Rose roth [275]). Auch an dem neben der Hauptstraße befindlichen Brunnen im Städtchen sieht man dieses Wappen.

Oberroßbach am Fuße des Taunus, eine Stunde von Friedberg gelegen, kommt schon im Jahre 884 vor und war eine Besitzung der Grafen Dietz und Weilnau. Nachher fiel der Ort theils an Trier, theils an Nassau-Saarbrücken. Diesen Theil erhielt Hessen-Darmstadt im Jahre 1633. Mit 1/4 war Hessen von Chur-Trier belehnt, welches Viertheil es ebenfalls im Jahre 1666 durch Tausch bekam [276]).

Wenn gleich das Siegel keine Tinctur des Wappens angiebt, so kann man doch solche aus den Angaben der allegirten Autoren entnehmen. Hiernach ist das Wappen folgendes: in einem goldenen Felde zwei Thürme von natürlicher Farbe und zwischen ihnen eine rothe Rose.

Man findet auch bei Oberroßbach das gewöhnliche Wappenzeichen der Städte, d. h. die Thürme oder das gethürmte Thor ꝛc. Nimmt man an, daß die Rose auf den Namen (Rosbach) anspielen soll, so hat Oberroßbach neben dem ge-

---

273) a. a. O. II. S. 63.
274) Siehe die Einleitung.
275) Schriftliche Notiz.
276) Schmidt a. a. O. II. S. 157.

wöhnlichen Stadtwappen auch noch ein redendes Wappen [277]). Daß übrigens das obige Siegel in der Umschrift ein „Gerichts-Insiegel" genannt wird, ist noch kein Beweis, daß es kein Stadtsiegel sei, indem bei den kleinen Städten diese Siegel die Stellen der Gerichts- und Stadtsiegel vertraten [278]).

Ortenberg.

(Fig. 40.)

Ein zirkelrundes, 1¹/₄ Zoll großes Siegel [279]), welches auf einer, mit einem Thoreingange versehenen Mauer drei Thürme mit spitzen Kuppeln darstellt. In seiner Umschrift liest man: DER. STAT. ORTENBERGER. GERICHST. SIEGEL.

Die Tinctur ist nicht bezeichnet.

Dieses Wappen ist blasonirt [280]): „im goldenen Felde Mauer und Thürme von natürlicher Farbe" [281]).

Ortenberg liegt an der Nidder, zwei Stunden südlich von Nidda.

Man nimmt an, daß die Herrn von Büdingen die früheren Besitzer von Ortenberg gewesen sind [282]). Im Jahre 1314 kam durch Kauf der von Brauneck'sche Theil von Ortenberg an Eberhard von Breuberg und seine Gemahlin Mechthilde.

Nach dem Ausgange der Breuberger fielen deren Güter an die Grafen von Wertheim, Herrn von Trimberg, von Weinsberg und von Eppenstein, als Erben. Diese, nebst dem Grafen von Nassau, waren nun an Ortenberg betheiligt. Rudolph von Wertheim verkaufte im Jahre 1333 seinen An-

277) Siehe die Einleitung.

278) Siehe bei Großenlinden.

279) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

280) Schriftliche Notiz.

281) Siehe die Einleitung.

282) Schmidt a. a. O. II. S. 198.

theil an Conrad von Trimberg und Gottfried Jun. von Eppenstein.

Bei dem Abgange der Trimberger im Jahr 1376 kam deren Antheil an die Eppensteiner, welche (wahrscheinlich) auch schon den weinsberg'schen Antheil besaßen. Auch nimmt man an, daß nach dem Jahre 1418 auch der nassau'sche Antheil im Besitze der Eppensteiner war. Die Eppensteiner verkauften im Jahre 1476 ihren Antheil an den Grafen von Hanau, Philipp den Jüngeren. Im Jahre 1578 findet man, daß das s. g. Landgericht Ortenberg den drei Herrschaften Königstein, Isenburg und Hanau gemeinschaftlich zustand und jedem Stamme $^1/_3$ erblich und eigenthümlich gebührte. Die Grafen von Stolberg waren die Erben der Königsteiner. Erst im Jahre 1601 erfolgte eine förmliche Abtheilung [283]).

Die gräflich Stolberg'schen zwei Drittheile kamen im Jahre 1806, nachdem der deutsche Reichsverband aufgelöst worden war, unter großherzoglich hessische Hoheit und im Jahre 1810 wurde das Hanau'sche ein Drittheil, welches vom Jahre 1807 an im Besitze des Kaisers von Frankreich, Napoleon, gewesen war, ein unmittelbarer Landestheil des Großherzogthums Hessen. — Das Schloß soll von dem Kaiser Friedrich Barbarossa erbaut worden sein.

In dem oben beschriebenen Siegel hat sich das ursprüngliche gewöhnliche Stadtwappenzeichen, die gethürmte Mauer [284]), ganz rein, ohne allen Zusatz, erhalten. Wenn in dessen Umschrift das Siegel ein „Gerichtssiegel" genannt wird, so ist dieses noch kein Beweis, daß es kein Stadtsiegel sei, indem bei sehr vielen Städten diese Siegel die Stelle der Gerichts- und Stadtsiegeln vertreten [285]).

---

283) Wagner a. a. O. III. S. 230.

284) Siehe die Einleitung.

285) Siehe bei Großenlinden.

Gerade von der Stadt Ortenberg exiſtiren Siegel aus dem letzten Theil des vierzehnten Jahrhunderts, namentlich aus dem Jahre 1388, welche daſſelbe Wappen enthalten und in der Urkunde „des Bürgermeiſters und Raths zu Ortenberg Siegel" genannt werden.

Romrod.

(Fig. 41.)

In einem zirkelrunden, 1¹/₄ Zoll großen Siegel aus dem Jahre 1553 [286]) ein deutſcher Schild mit einem zum Grimme geſchickten [287]), rechtsgewendeten, ungekrönten Löwen, welcher den einfachen Schwanz unterwärts zwiſchen den Hinterbeinen zur Erde ſtreckt.

Die Umſchrift des Siegels lautet:

SIGILLVM. OPPIDI. ROMROTT. 1553.

Das Siegel hat keine Tincturbezeichnung.

In einem anderen, aus dem Jahre 1786 ſtammenden zirkelrunden, ebenſo großen Siegel iſt in einem deutſchen Schilde, im blauen Felde, der zum Grimme geſchickte, rechtsgewendete, vierfach roth geſtreifte ſilberne Löwe mit doppelknötigem [288]) Schwanze enthalten. Des Siegels Umſchrift iſt dieſe:

ROMRODER KLEINES STADT SIEGEL.
ANNO 1786.

Dilich [289]) zeigt im Wappen der Stadt Romrod: den zum Grimme geſchickten, rechtsgewendeten, ungekrönten Löwen mit doppelknötigem Schwanze. Deßgleichen auch Weſſel [290]), welcher folgende Verſe beifügt:

---

286) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet.
287) Siehe bei Allendorf.
288) Desgleichen.
289) a. a. O.
290) a. a. O. S. 42.

Romrodii fortem referunt insigne leonem
Caeruleus croceo certat obinde color.
Romrod die Stadt im Wapen hat
Ein gelben Lewen früh und ſpat.
Blau iſt der Schild, der Lewe wilt.
Thue recht, das Gut dir Niemand ſtielt.

Siebmacher[291]) liefert daſſelbe Wappen, und Rudolphi[292]) ſagt ganz beſtimmt, daß das Wappen der Stadt Romrod ein gelber Löwe im blauen Felde ſei.

Die Burg Romrod an der Andreſt, eine Stunde von Alsfeld, an der Chauſſee von Gießen nach Alsfeld gelegen, entſtand zu Ende des zwölften Jahrhunderts und gehörte der Familie von Romrod[293]). Nach Erlöſchung deren Mannesſtammes kam ein Theil der Romrodiſchen Beſitzungen im Jahr 1358 durch Kauf an die von Erfa und an die Landgrafen von Heſſen, Heinrich I., und Otto, Sohn Heinrichs, und ſpäterhin kauften die Landgrafen (wahrſcheinlich Heinrich II. und Hermann) auch den anderen Theil, ſo daß durch Kauf ſämmtliche Romrodiſche Beſitzungen an Heſſen kamen. Landgraf Ludwig IV. ließ im Jahr $15^{78}/_{79}$ das Schloß herrichten.

Wenn auch nicht nachgewieſen iſt, in welchem Jahre Romrod eine Stadt geworden war, ſo dürfte doch ungewagt anzunehmen ſein, daß ſie es erſt unter den heſſiſchen Landgrafen wurde. Bei dieſer Annahme kann der im Wappen vorkommende Löwe auch für den heſſiſchen Löwen gehalten werden, indem der Umſtand, daß Weſſel und Rudolphi den Löwen gelb angeben, nichts gegen dieſe Annahme entſcheidet, weil es nicht durchaus erforderlich war, daß das von den Städten angenommene Wappen ihrer Herrn auch in allen ſeinen Thei-

291) a. a. O. Taf. 123.
292) a. a. O. II. S. 63.
293) Schmidt a. a. O. I. S. 217.

len gleich angenommen werden mußte [294]). Gar oft nahmen die Städte nur die Hauptfigur ihrer Herrn an und gaben derselben eine andere Farbe. Der in dem Siegel aus dem Jahre 1786 erscheinende Löwe ist, sammt dem Schilde (Feld), unbestritten das hessische Wappen.

Romrod würde also zu denjenigen Städten gehören, welche das Wappen ihres Herrn zum Stadtwappen angenommen haben.

Schlitz.

(Fig. 42.)

In einem zirkelrunden, 1 3/8 Zoll großen Siegel [295]) sieht man einen französischen Schild, in welchem zwei von der oberen linken nach der unteren rechten Ecke quer durchschneidende Stadt- oder Festungsmauern befindlich sind. Der Schild ist geschmückt mit einem gekrönten Helme, welchen ein rechtsgewendeter geschlossener Flug, in dem die zwei Mauern in gleicher Richtung, wie im Schild, enthalten sind, ziert. Den Helm und Schild umgeben Lacinien, und in des Siegels Umschrift liest man Nachstehendes:

S. BVRGERMEISTER. V. RATH. DER. STADT. SCHLIETZ.

Schlitz liegt am Flüßchen gleichen Namens, 1/2 Stunde von der Fulda und 1 1/2 Stunde von der kurhessischen Gränze entfernt. Schon im Jahre 812 wird Schlitz (Slitisse, Silicia) genannt [296]): denn in diesem Jahre wurde die dortige Kirche eingeweiht. Es gehörte anfangs der Abtei Fulda, welche eine Familie damit belehnte, welche sich nach demselben nannte, von Schlitz, genannt Görz. Als im Jahre 1806 das deutsche Reich aufgelöst wurde, kam Schlitz unter hessen-darmstädtische Hoheit.

---

294) Siehe die Einleitung.

295) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

296) Schmidt a. a. O. I. S. 203.

Das vorbeſchriebene Siegel der Stadt, welches keine Tinctur hat, enthält das Wappen ihrer Herrſchaft, der ſchon im Jahre 1100 vorkommenden Herrn von Schlitz [297]), welche im Jahre 1675 in den Freiherrn- und im Jahre 1725 in den Reichsgrafenſtand erhoben wurden [298]). Der Schild (das Feld) und der Flug ſind ſilbern, und die Mauern ſchwarz [299]). Es iſt eine ſeltene Ausnahme, daß das Wappenſchild der Stadt einen gekrönten Helm hat [300]).

Schotten.

(Fig. 43.)

In einem zirkelrunden, $1^1/_8$ Zoll großen Siegel [301]), zeigt ſich in einem deutſchen Schilde ein auf einem kleinen Berg ſtehender rechtsgewendeter Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Die Umſchrift des Siegels lautet:

S. SCHOTTEN. AM. FOGELSBERGK [302]).

Ein anderes zirkelrundes, $1^1/_8$ Zoll großes Siegel zeigt denſelben Vogel, jedoch auf einem Aſte ſitzend. In des Siegels Grund iſt die Jahreszahl 1770 enthalten und die Umſchrift bezeichnet es als das Stadt- und Gerichtsſiegel.

Auf beiden Siegeln iſt die Tinctur nicht angegeben.

Bei Weſſel [303]) findet man eine Abbildung des Wappens der Stadt Schotten gerade ſo, wie in dem zuletzt beſchriebenen Siegel enthalten iſt. Dazu folgende Verſe: –

---

297) Humbracht a. a. O. S. 236.

298) Winkelmann a. a. O. I. S. 206. Wagner a. a. O. III. S. 257.

299) Schriftliche Notiz. Humbracht a. a. O. S. 236.

300) Siehe die Einleitung.

301) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet.

302) Schotten will nicht zum Vogelsberg gehören; daher das „am Vogelsberg."

303) a. a. O. S. 54.

Ales candidior sub fixa sede volatum
Format, in omne solum per bona fama volat.
Ein Vogel weiß er ſchwingt ſich frei
Auf ſeinem Sitz zu fliegen.
Ein guter Nam ſteht wohl dabei,
In aller Welt gediegen.

Auch Winkelmann [304]) giebt dieſelbe Abbildung, und auch die lateiniſchen Verſe, jedoch nachſtehende deutſche:

Ein weißer Vogel auf den Kreuzſitz ſich geſchwinget
Wie Schotter Wappen zeigt, und dir, dir Gott, Dank ſinget.
So thut ein rechter Chriſt, ob ihn ſchon Kreuz betrifft,
So denkt er doch an Gott, und dankt, wie ſagt die Schrift.

In dem Archiv für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde [305]) finden ſich topographiſche und hiſtoriſche Nachrichten von der Stadt Schotten, in welchen angegeben iſt, daß der Vogel weiß im blauen Felde ſei.

Schotten an der Nidda in einem Thale am Fuße des Vogelsberges, 1044 Fuß über der Meeresfläche gelegen, war ein Lehen des Bisthums Straßburg, und als ſolches findet man es bei den Herrn von Breuberg im Jahre 1310 [306]). Dann kam es an Konrad von Trimberg und die von Eppenſtein zum gemeinſchaftlichen Beſitze. Kaiſer Karl IV. erhob Schotten im Jahr 13$^{44}/_{45}$ zur Stadt mit den Rechten der Stadt Friedberg [307]). Die Herrn von Trimberg verſetzten ihren Antheil im Jahre 1364 an die Schenken von Schweinsberg.

Die Eppenſteiner aber beſaßen noch im Jahre 1377 ihren Antheil. Wahrſcheinlich kam dieſer im Anfange des XV. Jahr-

---

304) a. a. O. I. 194.

305) I. Seite 138 von dem Jahre 1838. — Auch ſchriftliche Notiz.

306) Schmidt a. a. O. II. 132.

307) Ueber die Bedeutung dieſer Rechte ſiehe bei Butzbach, mit Rückſicht auf Wenck a. a. O. I. 173.

hunderts an Heſſen [308]), desgleichen auch der Schenk'ſche Antheil.

Schotten hat ein redendes [309]) Wappen: einen Vogel auf einem Berg, hindeutend auf den Vogelsberg, welcher hier beginnt. Nach obiger Angabe iſt das Feld blau und der Vogel weiß.

Staaden.

(Fig. 44.)

Die Baumeiſter und Ganerben von Schloß und Stadt Staaden führten als ſolche ein zirkelrundes, 1¾ Zoll großes Siegel [310]), welches ſie „unſer gemein Burge Stad Inſigel" nannten. Es ſtellt einen geharniſchten Ritter en front ſtehend dar, mit offenem Viſir und auf der Bruſt ein großes Kreuz, in der Rechten eine ſtehende Fahne haltend, in deren rechtsflatterndem Wimpel eine Lilie ſich befindet. Mit der Linken hält der Ritter an das gleichfalls ſtehende Schwert in der Scheide einen Schild gelehnt, ſo daß nur des Schwertes Griff und Endſpitze ſichtbar iſt. Der Schild enthält ein ihn ausfüllendes Kreuz.

Das Siegel hat folgende Umſchrift:

S. maioris. castri. stade.

Die Tinctur iſt nicht angegeben.

Es liegt auch ein Gerichtsſiegel von Staaden vor [311]) (Fig. 45.), zirkelrund, 1⅜ Zoll groß, welches einen Schild

---

308) Archiv für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde. I. Bd. S. 144.

309) Siehe die Einleitung.

310) Schannat, fuldiſcher Lehnhof. S. 261. Anmerk. Ein Abdruck in Gyps von einem Siegel aus dem Jahre 1492 befindet ſich in der von Harnier'ſchen Sammlung von Siegelabdrücken in der Regiſtratur des hiſtor. Vereins für das Großherzogthum Heſſen zu Darmſtadt.

311) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet. — Daß die Gerichtsſiegel auch die Stadtſiegel zuweilen waren, ſiehe bei Großenlinden.

eigenthümlicher Art zeigt, in welchem rechts ein halber, einwärts gekehrter Mond und diesem gegenüber links drei übereinander stehende Sterne sich befinden.

Der Schild ist oben kronenartig verziert und neben mit Palmzweigen umgeben. Nirgends ist aber eine Tinctur angegeben. Des Siegels Umschrift lautet:

STADER GERICHTS INSIEGEL.

Ueber die Symbolik des Siegels läßt sich keine Notiz auffinden. Nur wegen der Palmzweige muß bemerkt werden, daß die Jungfrauen zuweilen den Schild mit Palmzweigen zu umgeben pflegen [312]).

Staaden in der Wetterau, an der Nidda, 2 Stunden von Friedberg, kommt im Jahre 1304 als Stadt [313]), aber schon im Jahre 1156 als Schloß vor, wo es Wortwin von Büdingen der Abtei Fulda zu Lehen auftrug [314]). Späterhin wurde es eine Ganerbschaft. Die Mitglieder derselben waren nach und nach bis auf die von Karben und die Löwe von Steinfurt ausgestorben, und im Jahre 1729 starben auch die ersteren aus. Ihr Antheil, welcher $^{13}/_{32}$ betrug, wurde nach Verhältniß vertheilt, so daß Isenburg $^{8}/_{19}$, die Burg Friedberg $^{8}/_{19}$ und die Löwe von Steinfurt $^{3}/_{19}$ erhielten. Die Ganerbschaft, bestehend aus Staaden, Ober- und Unterflorstadt und Stammheim, kam im Jahre 1806 in Folge der Auflösung des deutschen Reichsverbandes unter hessische Hoheit, und nachdem im Jahre 1819 der letzte Burggraf von Friedberg, Graf von Westphalen, gestorben war, wurde der burgfriedberg'sche Antheil ein unmittelbarer Landestheil. Es

312) Trier Wappenkunst S. 205.

313) Dieffenbach a. a. O. S. 52.

314) Wagner a. a. O. III. S. 271. — Kaiser Albert ertheilte ihr am 2. Julius 1304 die nämlichen Freiheiten, wie solche die Stadt Frankfurt genoß. Siehe uraltes Recht der Steuerbefugniß der mittelrheinischen Ritterschaft im Gericht Staaden 1776. S. 5.

waren $^{12}/_{57}$ Domanialeigenthum, $^{13}/_{57}$ gehörten dem Grafen von Isenburg-Büdingen und $^{32}/_{57}$ den Freiherrn von Löwe. Die Besitzer der Ganerbschaft theilten sich dergestalt, daß der Graf von Isenburg-Büdingen die Stadt Staaden, die Freiherrn von Löwe die Orte Ober- und Unterflorstadt und Hessen das Dorf Stammheim erhielt.

Staufenberg.

(Fig. 46.)

Ein zirkelrundes, 1 Zoll großes Siegel [315]), welches ein gethürmtes Thor [316]) darstellt, in dessen Eingang ein beinahe dreieckiger Schild steht, welcher mitten quer getheilt ist und im oberen Theile einen sechsstrahligen Stern, im unteren aber ein leeres Feld enthält.

Die Umschrift des Siegels mit deutschen Lettern ist folgende:

S. dr. stad. stofenborch.

Die Stadt führte auch, offenbar aber in späteren Zeiten, ein zweites ähnliches Siegel. Es ist zirkelrund, $^{3}/_{4}$ Zoll groß, hat ein gethürmtes, oder vielmehr kastellartiges Thor und in dessen Eingang einen Schild mit einem fünfstrahligen Stern. Des Siegels Umschrift heißt:

S. DR. STAD. STAFENBVRCK.

Der Stich des Siegels ist sehr grob und plump.

Bei Wessel [317]) findet sich eine Abbildung des Wappens der Stadt Staufenberg: es ist ein schlanker, starker Thurm mit Zinnen, welcher den Eingang in der Mitte der Höhe hat; am unteren Theile des Thurmes ist ein bis zum Boden reichender Schild, quer in der Mitte getheilt, in dessen oberen

315) Von dem Siegel einer Originalurkunde aus dem Jahre 1595 abgezeichnet.

316) Das gewöhnliche Wappenzeichen der Städte. Siehe die Einleitung.

317) a. a. O. S. 52.

Theile ein sechsstrahliger Stern, der untere Theil aber leer. Dazu folgende Verse:

Stat Staufenburgo turris praelustris in armis,
Peltaque fert stellam condecorata suam.

Stadt Staufenberg einen Thurm hat,
So dick von Mauern und gerad,
Ein Schild mit einem Stern dabei,
Standhaftigkeit leucht allzeit neu.

Dilich und Zeiler (Merian) liefern die Wappenabbildung auf ähnliche Weise.

Staufenberg auf einer Anhöhe, an der Straße von Gießen nach Marburg, 1/2 Stunde von der Lahn und 2 Stunden von Gießen entfernt, kommt schon frühe unter dem Namen Stoufinberg, Stoyphenberg vor und gehörte den Grafen von Ziegenhain, als fuldisches Lehen [318]). Mit der Grafschaft Ziegenhain kam es im Jahre 1450 an Hessen, gehörte nach dem Tode Philipps des Großmüthigen zu den Landen dessen Sohnes Ludwigs IV. und kam nach dessen Absterben an Hessen-Darmstadt.

Das Wappen der Stadt Staufenberg enthält einmal das gewöhnliche Wappenzeichen der Städte (den Thurm) und dann das Wappen der vorhinigen Herrn der Stadt [319]), der Grafen von Ziegenhain; denn ohne Zweifel ist der in der Mitte quer getheilte Schild mit dem sechsstrahligen [320]) Stern das ziegenhain'sche Wappen, welches gerade so abgebildet wird. Nirgends ist aber eine Tinctur des Wappens angegeben. Daher nimmt man am räthlichsten das Wappen weiß,

---

318) Schmidt a. a. O. I 232.

319) Siehe die Einleitung.

320) Daß der Stern in dem anderen Siegel fünfstrahlig ist, mag wohl ein Versehen des Stempelschneiders sein.

den Thurm von natürlicher Farbe [321]) und den Ziegenhain'ſchen Schild oben ſchwarz mit goldenem Stern und unten goldenes Feld an, weil ihn ſo die Grafen von Ziegenhain führten [322]).

Ulrichſtein.

(Fig. 47.)

In einem zirkelrunden, $1^{3}/_{8}$ Zoll großen Siegel [323]) ein beinahe dreieckiger Schild, in welchem ein zum Grimme geſchickter [324]), rechtsgewendeter gekrönter Löwe mit doppelknotigem Schwanze (valde crinosa), die Endſpitze einwärts gebogen, ſich darſtellt. Die Umſchrift des Siegels in deutſchen Lettern enthält Nachſtehendes:

sigillum. opidi. ulrichstein.

Das Siegel zeigt keine Tinctur.

Dilich und Zeiler (Merian) [325]) geben in den von ihnen gelieferten Abbildungen den Löwen auf ähnliche Weiſe.

Desgleichen auch Weſſel [326]), jedoch mit Zuſatz von folgenden Verſen:

Ulrichsteina rubrum perfert dicena leonem,
Caeruleus nitet et stat color inde croci.

In der Grafſchaft Dietz Ulrichſtein,
Ein rother Lew führt überein:
Gelb und Blau ſeine Farben ſind:
Fein iſts', wenn Nachbarn ſeind vereint.

---

321) Siehe die Einleitung.

322) Schmidt a. a. O. II. 225.

323) Von dem Siegel einer Urkunde aus dem Jahre 1640 und 1675 abgezeichnet.

324) Siehe bei Allendorf.

325) a. a. O. Tafel von Ulrichſtein.

326) a. a. O. S. 44.

In den Wappenabbildungen iſt der Schild noch mit einer einfachen Einfaſſung umgeben.

Ulrichſtein liegt im Vogelsberge, 2501 heſſiſche Fuß über der Meeresfläche, drei Stunden von Schotten. Seiner wird zuerſt gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts als Raubneſt gedacht, welches der erſte Landgraf von Heſſen, Heinrich I., genannt das Kind, zerſtörte [327]).

In der erſten Hälfte des folgenden Jahrhunderts belehnte Heinrich I. den Johann von Eiſenbach mit Ulrichſtein (auch Moleſtein genannt), welcher es auf ſeine Koſten wieder herſtellte.

Derſelbe Landgraf ertheilte auch deſſen Bruder Heinrich im Jahre 1343 die Würde eines Erbmarſchalles, und belehnte ihn mit dem Hauſe Ulrichſtein. Dieſer umgab Ulrichſtein mit Mauern und Gräben, und erhielt im Jahre 1347 von dem Kaiſer Ludwig, Schwager des Landgrafen, für ſeine Feſte Ulrichſtein alle Rechte und Freiheiten der Stadt Friedberg [328]). Unter den bewilligten Freiheiten war auch das Recht, Donnerſtags einen Wochenmarkt halten und in Ulrichſtein ſechs Juden haben zu dürfen.

Als die Eiſenbacher, welche auch die dortige Kirche entſtehen ließen, ausſtarben, fiel das Lehen an Heſſen wieder zurück.

Auch war das Schloß Ulrichſtein einmal im Jahre 1435 von Landgraf Ludwig dem Friedſamen an Hermann Riedeſel

---

327) Schmidt a. a. O. I. S. 213. — *Estor* origines jur. pub. hass. pag. 249. — Anmerkung: Kuchenbecker a. a. O. coll. III. S. 12 theilt die Excerpta chronici riedeseliani mit, in welchen Ulrichſtein zu den im Jahre 1293 beſtandenen Raubſchlöſſern und Mordkauten gezählt wird.

328) d. h. Ulrichſtein erhielt die Marktgerechtigkeit und den Vorzug, ſein Urtheil nach Stadtrecht zu ſuchen. Siehe Wenck a. a. O. I. S. 173.

verpfändet gewesen. Im Jahre 1570 verlor die Stadt bei einem unvermutheten Ueberfalle alle ihre Urkunden.

Landgraf Ludwig VI. erlaubte ihr im Jahr 1664, einen Jahrmarkt vor Pfingsten halten zu dürfen. Auch ist denkwürdig, daß Dr. Martin Luther auf seiner Rückreise von Worms am Sonntage Exaudi 1521 aus Ulrichstein einen Brief an Philipp Melanthon geschrieben hat [329]).

Ulrichstein gehört auch mit zu denen Orten, welche Landgraf Philipp der Großmüthige seinen in der Nebenehe mit Margaretha von der Saale erzeugten Söhnen zum Unterhalt überlassen hatte, welche „Grafen von Diez und Herrn von Lisberg" benannt wurden, sich selbst aber „geborne Herrn aus dem Hause Hessen" nannten.

In Ulrichstein wurde der eine dieser Grafen, Christoph, von den Landgrafen Ludwig und Georg (Philipp des Großmüthigen Söhnen) mit seinen Genossen, nach den in Folge des Todes Philipps des Großmüthigen entstandenen Streitigkeiten, überfallen und nach Ziegenhain gebracht, wo er 33 Jahre lang gefangen saß, und als der Letzte dieser Grafen im Jahre 1603 starb.

In dem Siegel der Stadt Ulrichstein ist keine Tinctur angegeben, desgleichen auch nicht in den Wappenabbildungen. Nur allein aus dem Inhalte der bei Wessel befindlichen Verse läßt sich entnehmen, daß der Löwe roth, der Schild blau und dessen Einfassung gelb (golden) ist. Ohne Zweifel soll auch der Löwe Bezug auf den hessischen Löwen nehmen, indem nach der damaligen Sitte die Städte die Wappen ihrer Herrn entweder ganz oder theilweise annahmen [330]).

---

329) Winkelmann a. a. O. S. 196.

330) Siehe die Einleitung.

Wenings.

(Fig. 48.)

Ein zirkelrundes, $1^1/_8$ Zoll großes Siegel [331]), welches in einem Blumengrunde eine en front ſtehende menſchliche Figur mit einem Schein um den Kopf darſtellt. Dieſe Figur hat in der Rechten eine ſich krümmende Schlange und in der Linken einen kleinen deutſchen Schild, welcher durch zwei breite Querbalken in fünf Theile getheilt iſt. In der Umſchrift des Siegels ſteht:

SIGILLVM WENINGENSIVM.

Schon im Jahre **1351** kommt Wenings, welches an dem Fuße eines Berges, drei Stunden von Büdingen liegt, unter dem Namen „das Wenigis" vor, daher iſt es unwahrſcheinlich, daß, wie behauptet werden will, es im Jahre **1336** von Ludwig dem Baier Stadtgerechtigkeit erhalten habe. Im Jahre **1464** wird es „oppidum" genannt [332]). Des Schloſſes Wenynges wird ſchon im Jahre **1384** gedacht, und vermuthlich war bereits im vierzehnten Jahrhunderte Heinrich von Iſenburg Lehnsherr von Wenings [333]), welches auch nach Auflöſung des deutſchen Reichsverbandes zu dem ſouverainen Fürſtenthum Birſtein gehörte und im Jahre **1816** in Folge der Wiener Congreßacte unter großherzoglich heſſiſche Hoheit kam.

In Ermangelung näherer Notizen kann die Tinctur des Wappens nicht angegeben werden. Wahrſcheinlich iſt die menſchliche Figur und die Schlange von natürlicher Farbe [334]), und der Blumenſchild [335]), wie ſo häufig, weiß mit

---

331) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet.

332) Schmidt a. a. O. II. S. 194.

333) Wagner a. a. O. III. S. 312.

334) Siehe die Einleitung.

335) Siehe bei Grüningen.

Feſtungsrechte, einen Wochen- und einen Jahrmarkt [34]). Nachher wurde die Stadt der gewöhnliche Sitz der Grafen von Katzenellenbogen. Nach dem Tode des Grafen Philipp im Jahre 1479 kam durch deſſen Tochter Anna, Gemahlin Heinrichs III., Landgrafen von Heſſen, die Stadt Darmſtadt an Heſſen, und wurde nach dem Tode des Landgrafen Philipp des Großmüthigen, die Reſidenz deſſen jüngſten Prinzen, Georg I., erſten Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt und Stammvaters des Hauſes Heſſen-Darmſtadt, welchem in Folge der teſtamentariſchen Beſtimmungen ſeines großen Vaters die Grafſchaft Katzenellenbogen als Erbtheil zugefallen war. Die Stadt iſt noch gegenwärtig die Reſidenz dieſes alten und berühmten Fürſtenhauſes.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der in dem Wappen der Stadt Darmſtadt vorkommende Löwe der katzenellenbogenſche Löwe ſein ſoll [35]), welchen ſie als katzenellenbogenſche Stadt nach damaliger Sitte [36]) angenommen hatte. Die Stellung des Löwen, bald zur Rechten, bald zur Linken, entſcheidet nichts, indem bekanntlich die Stempelſchneider in dieſer Beziehung ſich manche Freiheiten erlaubten [37]).

Ueber die Bedeutung des ſchwarzen Balkens mit der ſilbernen Kugel, und der ſilbernen Lilie im blauen Felde ließ ſich keine Erläuterung auffinden, welche ſich wohl am Beſten aus dem ohne Zweifel ſeiner Zeit ertheilten Wappenbrief entnehmen laſſen dürfte, den man aber nicht zu Geſicht bekommen konnte. Nur muß hier bemerkt werden, daß die Lilie in dieſer Form im Mittelalter als ein Sinnbild des Friedens galt [38]).

---

34) J. B. Engelmann, erneuerter Merian. Heidelberg. S. 73.

35) J. G. Eſtor, Probe einer verbeſſerten Heraldik am heſſiſchen Wappen. Gießen 1728.

36) Siehe die Einleitung.

37) Siehe bei Alsfeld.

38) Bernd a. a. O. I. S. 209.

II. Provinz Starkenburg.

Babenhausen.

(Fig. 49.)

In einem zirkelrunden, 1 1/2 Zoll großen Siegel [1]) ist auf blumenrankigem Grunde [2]) ein viereckiger Schild, beinahe im Quadrate, enthalten. Dieser Schild ist quadrirt und zeigt im ersten und vierten Quadrate drei Sparren und im zweiten und dritten Quadrate zwei übereinanderschreitende, rechtsgewendete, widersichtige [3]), ungekrönte Löwen. Das Siegel hat folgende Umschrift:

S. OPIDI. BABENHAVSENSIS.

Auf dem Siegel ist eine Tinctur nicht angegeben.

Babenhausen, an der Gersprenz, war ein uraltes Eigenthum der Pfalzgrafen von Tübingen [4]) und kommt im Jahre

---

1) Von dem Siegel einiger Urkunden aus den Jahren 1554 und 1597 abgezeichnet.

2) Siehe bei Grüningen.

3) Widersichtig heißt der Löwe, wenn dessen Kopf nicht im Profile, sondern voll (en face) erscheint.

4) Wagner a. a. O. I. S. 8.

945 unter dem Namen „Babenberg" vor. Im Jahre 1236 war es im Besitze der Herrn von Münzenberg und kam zwischen den Jahren 1258 bis 1278 an die Herrn von Hanau als Münzenberg'sche Miterben. Im Jahre 1295 [5]) wurde es eine Stadt.

Ulrich IV. von Hanau trug im Jahre 1372 Stadt und Burg Babenhausen dem Kaiser Karl IV. zu Lehen auf. Nach Ulrich's Tode, im J. 1404, gerieth sein Nachfolger, Ulrich V., mit seinen Brüdern Johann und Reinhard wegen der Apanage in Streit, welcher die Administration der Lande durch den Erzbischof Johann von Mainz zur Folge hatte. Reinhard II. kam nach dem Tode Johann's II. und Ulrichs V. im Jahre 1409 in den Besitz von Babenhausen. Nachdem sich das gräflich hanau'sche Haus im Jahre 1458 in die Hanau-Münzenberg'sche und Hanau-Lichtenberg'sche Linie getheilt hatte, gelangte Babenhausen an die letztere Linie unter Graf Philipp I., welcher die Stadt im Jahre 1467 zu seiner Residenz machte. Nach dem Ausgange der Hanau-Lichtenberg'schen Linie mit Graf Johann Reinhard im Jahre 1736 entstanden über den Besitz des Amtes Babenhausen Streitigkeiten zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt, welche einen Vergleich zur Folge hatten, durch welchen die Stadt Babenhausen an Hessen-Kassel kam. Im Jahre 1807 nahm sie Frankreich in Besitz und wurde im Jahre 1810 dem neu errichteten Großherzogthume Frankfurt zugetheilt, jedoch noch in demselben Jahre an das Großherzogthum Hessen abgetreten.

Die Sparren im ersten und vierten Quadrate des Stadtsiegels sind wohl ohne Zweifel Entlehnungen aus dem Wappen der ehemaligen Herrn der Stadt, der Grafen von Hanau,

---

5) Nach Dieffenbach a. a. O. S. 52 im Jahre 1296, und nach Hundeshagen (Beschreibung der Grafschaft Hanau-Münzenberg. Hanau, 1782. S. 41) schon im Jahre 1294. Steiner (in der Geschichte der Stadt Dieburg, S. 186) führt die Urkunde an.

welche drei rothe Sparren im goldenen Felde als das Wappen der Grafſchaft Hanau im Schilde führten. Bekanntlich hatten aber auch dieſe Grafen noch zwei Löwen in ihr Wappen aufgenommen: den einen (roth im goldenen Felde) wegen der Grafſchaft Zweibrücken und den anderen (ſchwarz im ſilbernen Schilde mit rother Einfaſſung) wegen der Herrſchaft Lichtenberg. Ob nun vielleicht dieſe beiden im Stadtſiegel von Babenhauſen vorkommenden Löwen auf dieſe hindeuten ſollen, läßt man dahingeſtellt ſein. Der Wappenbrief müßte darüber die nöthige Auskunft geben; aber auch hier, wie beinahe in allen ähnlichen Fällen, konnte man ihn nicht mehr haben.

Beerfelden.

(Fig. 50.)

Ein zirkelrundes, 1 ½ Zoll großes Siegel [6]), in einem deutſchen Schilde einen ſitzenden, rechtsgewendeten Bären darſtellend, mit der Umſchrift:

SIGILLVM BAERFELDENSE. A. 1673.

Aus jüngerer Zeit (1801) exiſtirt ein Siegel [7]) (Fig. 51.), welches einen rechtsgewendeten, aufrechtſtehenden Bären zeigt, der in ſeinen Tatzen einen Schild hält, auf welchem drei Sterne, zwei oben nebeneinander und einer darunter, zu ſehen ſind. Die Umſchrift lautet alſo:

BERFELDER GERICHTS SIEGEL 1801.

Die Siegel geben die Tinctur nicht an.

Man hat noch eine Abſchrift des von Eberhard, Grafen zu Erbach und Herrn zu Breuberg, dem Burgermeiſter, Gericht und ganzer Gemeinde zu Beuerfelden ertheilten Wappenbriefes von dem Jahre 1560 [8]), in welchem das Wappen

6) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet.

7) Deßgleichen.

8) Schriftliche Notizen.

folgendermaßen bestimmt wird: ein brauner [9]) Schild, darinnen ein „ufrichtiger" schwarzer Bär „oben zwei und unten ein rotter Stern."

Hiernach enthält also keins der beiden beschriebenen Siegel das verliehene Wappen ganz genau.

Beerfelden, in der Grafschaft Erbach, ist zwar jetzt nur ein Marktflecken, war aber vorhin eine Stadt. Es liegt am Ursprung der Mimling und an der von Darmstadt durch den Odenwald ziehenden Chaussee, 2½ Stunden von Erbach [10]). Der Ort kommt schon frühe unter dem Namen „Buerfelden, Bauerfelden und Burifelden" vor, gehörte dem Kloster Lorsch und wurde schon im X. Jahrhunderte von dem Abte Humbert zu Lehen gegeben. Kaiser Ludwig der Bayer erhob ihn im Jahre 1328 zur Stadt, welche im Jahre 1806 in Folge der Auflösung des deutschen Reichsverbandes unter hessische Hoheit kam.

Die Stadt Beerfelden gehört zu denjenigen Städten, welche theils redende Wappen, theils die Wappen ihrer Herrschaft angenommen haben [11]). Denn der Bär im Wappen deutet auf den Namen der Stadt und die Sterne auf das Wappen des Herrn der Stadt, des Grafen von Erbach, hin, indem dessen Wappen einen in der Mitte quer getheilten Schild vorstellt, welcher oben im rothen Felde zwei nebeneinander stehende sechseckige silberne Sterne, und unten im silbernen Felde einen sechseckigen rothen Stern enthält.

---

9) Eine in der Heraldik ungewöhnliche Tinctur.

10) Wagner a. a. O. I. S. 10.

11) Siehe die Einleitung. — Anmerkung: Daß in dem jetzigen Burgermeistereisiegel der aufgerichtete Bär im goldenen Felde geführt wird, ist durchaus unrichtig und rein willkührlich.

Bensheim.

(Fig. 52.)

Ein zirkelrundes, $1^1/_2$ Zoll großes Siegel [12]), welches den heiligen Bonifacius (in $^2/_3$ Figur) im geistlichen großen Ornate, mit Stola und Bischofmütze, die Rechte zum Schwur oder zum Segnen erhoben, in der Linken den Bischofsstab haltend, darstellt. Des Siegels Grund ist mit Blumenranken [13]) verziert und seine Umschrift folgende:

SIGILLVM. CIVITATIS. BENSHEIMENSIS. 1636.

Dahl [14]) führt an, daß das größere Stadtsiegel von Bensheim aus dem Jahre 1537 den heiligen Bonifacius enthalte, mit der Umschrift:

SIGILLVM OPPIDI DICTI BENSHEIM.

Ferner sagt er ausdrücklich [15]), daß die Stadt auch ein kleineres Siegel gehabt habe. Er liefert aber von beiden keine Abbildung.

Das Wappen dieser Stadt beschreibt Dielhelm [16]) auf folgende Weise: (Fig. 53.) ein geharnischter, en front stehender Mann, in seiner Linken einen Schild haltend, welcher von der oberen rechten Ecke zur linken schräg (diagonaliter) durchschnitten ist und im oberen Theile den Buchstaben B enthält: der untere Theil ist leer. Der geharnischte Mann hält in seiner Rechten einen aufrechtstehenden Speer, in welchen unten ein vierfüßiger, ungeflügelter, zu den Füßen des Mannes liegender Drache beißt. Die Tinctur ist nicht angegeben.

---

12) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet. Ein ähnliches Siegel war schon weit früher im Gebrauche.

13) Wegen des Blumenschildes siehe bei Grüningen.

14) Beschreibung des Fürstenthums Lorsch. Darmstadt, 1812. Urkundenband S. 97.

15) Daselbst S. 99. Dieses kleinere Siegel findet sich häufig auf Attestaten.

16) a. a. O. I. S. 568.

In Merians Beſchreibung des Kurfürſtenthums Mainz iſt das Stadtwappen ebenſo, jedoch auch ohne Angabe der Tinctur, gezeichnet.

Uebrigens führt Dahl [17]) an, daß der von dem St. Victorsſtift in Mainz ausgefertigten Inveſtitur-Urkunde für Phl. Sellator als Altariſt in Bensheim aus dem Jahre 1493 ein Siegel angehängt ſei, welches den heiligen Victor in der Geſtalt eines geharniſchten Ritters vorſtellet, in der Rechten eine Fahne haltend und mit der Linken ſich ſtützend auf ſeinen Schild, welcher mit einem Kreuz geſchmückt iſt.

Der heilige St. Victor war der Patron des vormaligen St. Victorſtiftes in Mainz, und ſein Bildniß ſteht ſowohl auf den Siegeln des Kapitels, als auch des Probſten und ſeines Officials.

Bensheim, an der durch die Bergſtraße ziehenden Chauſſee, 5 Stunden ſüdlich von Darmſtadt gelegen, beſtand ſchon im Jahre 765 [18]) unter dem Namen Baſinesheim, Baſinsheim, Beſinsheim. Es war Eigenthum des Kloſters Lorſch. Kaiſer Otto der Große ertheilte dem Orte im Jahre 948 die Stadtgerechtigkeit [19]). Im Jahre 1232 kam Bensheim an Mainz, wurde im Jahre 1318 ausdrücklich oppidum, und in einer Urkunde vom Jahre 1321 „dy Stat Benſheym" genannt [20]); und kam im Jahre 1802 in Folge des Lüneviller Friedens an die Landgrafſchaft Heſſen-Darmſtadt. Bei Bensheim tritt der ſeltene Fall ein, daß das Wappen der Stadt von dem Siegelzeichen verſchieden iſt. Ueber die Tinctur beider fehlt jede

---

17) a. a. O. S. 89.

18) Wagner a. a. O. I. S. 12. Nach Dieffenbach a. a. O. S. 49 erſt im Jahre 766.

19) H. Zehfuß, Bemerkungen über das Dorf Auerbach in der Bergſtraße mit Notizen über Bensheim. Darmſtadt 1816. S. 5. — Anmerkung: Ob wohl hier nicht die Stadtgerechtigkeit mit der Marktgerechtigkeit (956) verwechſelt iſt?

20) Demian a. a. O. II. 36.

Nachweisung. Uebrigens dürfte, ohne gewagt zu erscheinen, anzunehmen sein, daß der in dem Wappen vorkommende Ritter den heiligen Victor vorstellen soll, wenn man ihn nicht für den Ritter St. Georg gelten lassen will, weil hier auch ein Lindwurm vorkommt.

Darmstadt.

(Fig. 54.)

Ein zirkelrundes, 1¹/₄ Zoll großes Siegel[21]), welches quer mitten durch einen breiten Balken getheilt ist, in dessen Mitte eine Kugel steht: im oberen Theile des Siegels ein wachsender[22]), rechtsgewendeter, ungekrönter Löwe mit einfachem Schwanze, dessen Endbüschel auswärts gebogen ist; im unteren Theile befindet sich eine halbe Lilie. Das Siegel hat folgende Umschrift:

SIGEL. DER. STAT. VND. GERICHTS. ZV. DARMBSTAT.

Auf dem Siegel ist die Tinctur nicht angegeben. Man hat auch ein ganz ähnliches, jedoch kleineres Siegel, welches in der Umschrift „das Darmstädter Raths-Siegel" genannt wird.

Wessel[23]) gibt eine Abbildung des Wappens in folgender Weise: der Schild ist quer mitten durch einen Balken, welcher in seiner Mitte eine Kugel hat, getheilt: im oberen Theile zeigt sich ein wachsender, zum Grimme geschickter, links gewendeter, ungekrönter Löwe, von dessen Schwanz man nichts sieht. Im unteren Theile steht eine Lilie. Dazu folgende Verse:

---

21) Von dem Siegel einer Urkunde aus dem Jahre 1556 abgezeichnet.

22) Wachsend (aufsteigend) nennt man die Figur, wenn von einem Theile der Vordertheil entweder aus des Schildes Fuß oder aus einer anderen Figur (Helm ꝛc.) emporkommt. Siehe Trier a. a. O. S. 150.

23) a. a. O. S. 56.

Darmstadium nigra trabe fert illustre leonem,
Lilia clara vigent, stat globus atque nitet.

Darmſtadt ein Balk und Lewen hat
In ihrem Schild. Darunter ſtat
Eine weiße Lilg, ein Kugel weiß.
Aufrichtig ſein, gibt Nutz und Preiß.

Bei Winkelmann [24]) ganz daſſelbe, nur mit folgenden deutſchen Verſen:

Stadt Darmſtadt hat im Schild den tugendhaften Leuen,
Im ſchwarzen Balken iſt der weiße, runde Ball;
Die weiße Lilge drab. Wer traut im Unglücksfall
Stark auf den treuen Gott, darf ſich für niemand ſcheuen.

Rudolphi [25]) beſchreibt dieſes Wappen auf nachſtehende Weiſe: eine ſchwarze Binde oder Balken, auf welcher mitten eine ſilberne Kugel, darüber ein entſpringender, rother Löwe im Blau; im unteren Balken eine ſilberne Lilie im Blau.

In dem Antiquarius der Neckar-, Main- ꝛc. Ströme [26]) wird das Wappen folgendermaßen angegeben: es iſt zweimal getheilt; unten erſcheint eine ſilberne Lilie im blauen Felde, in der Mitte ein ſilberner, runder Ballen oder Kugel mit einem ſchwarzen Balken und oben ein halber, wachſender rother Löwe im blauen Felde.

Ebenſo bei P. A. Pauli [27]) und H. Zehfuß [28]). Auch in dem Werkchen „topographiſch" ſtatiſtiſches Gemälde von

---

24) a. a. O. I. S. 101.

25) a. a. O. II. S. 58.

26) Herausgegeben von J. H. Dielhelm. Frankfurt 1781. 1r Theil. S. 436.

27) Hiſtoriſch-topographiſche Skizze von Darmſtadt S. 188. Das Werkchen erſchien im Jahre 1815 in Darmſtadt.

28) Alterthümlichkeiten der Reſidenz Darmſtadt S. 98. Erſchien im Jahre 1822 in Darmſtadt.

Darmſtadt [29]) und in „A. L. Grimm's Vorzeit und Gegenwart an der Bergſtraße“ [30]) wird es auf dieſelbe Weiſe bezeichnet.

Das Wappen der Stadt Darmſtadt befindet ſich aber auch an dem Rathhauſe zu Darmſtadt angemalt, und hier zeigt es ſich, wie folgt:

Der deutſche Schild iſt quer mitten durch einen breiten ſchwarzen Balken getheilt, in deſſen Mitte eine ſilberne Kugel ſteht; der obere Theil zeigt in rothem Felde einen wachſenden, ungekrönten, zum Grimme geſchickten [31]), linksgewendeten, goldenen Löwen mit doppelknötigem [32]) Schwanze, die Endbüſchel auswärts gekehrt. Der untere Theil hat im blauen Felde eine weiße Lilie. — Ueber dem angemalten Wappen ſtehet folgende Schrift:

Darmstadtium
Nigra trabe fert illustre leonem.

Und unter dem Wappen lieſt man weiter:

Lilia clara vigent, stat globus atque nitet.

Dieſes iſt offenbar eine Nachbildung nach Weſſel.

Darmſtadt, in der von Frankfurt durch die Bergſtraße ziehenden Chauſſee, 6 Stunden ſüdlich von Frankfurt gelegen, war im XI. Jahrhundert ein Dörfchen, welches zur Cent Beſſungen gehörte [33]). Im Jahre 1319 wurde es eine villa genannt. Es war ein würzburgiſches Lehen und in Beſitz der Grafen von Katzenellenbogen gekommen. Kaiſer Ludwig der Bayer bewilligte im Jahre 1330, am 23. Juli, dem Grafen Wilhelm I. von Katzenellenbogen für Darmſtadt Stadt- und

---

29) S. 30. Erſchien ohne Jahreszahl in Darmſtadt (wahrſcheinlich zwiſchen 1816 und 1820).

30) S. 32. Erſchien in Darmſtadt ohne Angabe des Jahres.

31) Siehe bei Allendorf.

32) Siehe daſelbſt.

33) Wagner a. a. O. I. S. 40.

Feſtungsrechte, einen Wochen- und einen Jahrmarkt [34]). Nachher wurde die Stadt der gewöhnliche Sitz der Grafen von Katzenellenbogen. Nach dem Tode des Grafen Philipp im Jahre 1479 kam durch deſſen Tochter Anna, Gemahlin Heinrichs III., Landgrafen von Heſſen, die Stadt Darmſtadt an Heſſen, und wurde nach dem Tode des Landgrafen Philipp des Großmüthigen, die Reſidenz deſſen jüngſten Prinzen, Georg I., erſten Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt und Stammvaters des Hauſes Heſſen-Darmſtadt, welchem in Folge der teſtamentariſchen Beſtimmungen ſeines großen Vaters die Grafſchaft Katzenellenbogen als Erbtheil zugefallen war. Die Stadt iſt noch gegenwärtig die Reſidenz dieſes alten und berühmten Fürſtenhauſes.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der in dem Wappen der Stadt Darmſtadt vorkommende Löwe der katzenellenbogenſche Löwe ſein ſoll [35]), welchen ſie als katzenellenbogenſche Stadt nach damaliger Sitte [36]) angenommen hatte. Die Stellung des Löwen, bald zur Rechten, bald zur Linken, entſcheidet nichts, indem bekanntlich die Stempelſchneider in dieſer Beziehung ſich manche Freiheiten erlaubten [37]).

Ueber die Bedeutung des ſchwarzen Balkens mit der ſilbernen Kugel, und der ſilbernen Lilie im blauen Felde ließ ſich keine Erläuterung auffinden, welche ſich wohl am Beſten aus dem ohne Zweifel ſeiner Zeit ertheilten Wappenbrief entnehmen laſſen dürfte, den man aber nicht zu Geſicht bekommen konnte. Nur muß hier bemerkt werden, daß die Lilie in dieſer Form im Mittelalter als ein Sinnbild des Friedens galt [38]).

---

34) J. B. Engelmann, erneuerter Merian. Heidelberg. S. 73.

35) J. G. Eſtor, Probe einer verbeſſerten Heraldik am heſſiſchen Wappen. Gießen 1728.

36) Siehe die Einleitung.

37) Siehe bei Alsfeld.

38) Bernd a. a. O. I. S. 209.

Dieburg.

(Fig. 55.)

Dieſe Stadt führte im XV. und XVI. Jahrhunderte ein zirkelrundes, 2½ Zoll großes Siegel [39]), welches auf einem berankten [40]) Grunde ein kleines Tableau darſtellt. Auf einem links ſchreitenden Pferde ſitzt ein rechts rückwärts gewendeter Mann, in der Linken ein Schwert haltend, mit welchem er ein Stück ſeines weiten Kleides (oder Mantels) abſchneidet und einem hinter dem Pferde ſtehenden Manne gibt. Das Siegel hat folgende Umſchrift:

S. VNIVERSITATIS. OPIDI. DE. DIPPVRG.

Die Tinctur iſt nicht angegeben.

Man hat auch noch ein kleineres zirkelrundes, 1⅛ Zoll großes Siegel dieſer Stadt, welches in einem ſchief carrirten [41]) Grunde, mit kleinen Sternchen, das nämliche Tableau, nur rechtsgewendet, darſtellt, mit der Umſchrift:

SIGILLVM. OPPIDI. DIEPVRG.

Auch dieſes Siegel hat keine Tincturbezeichnung.

Dieburg liegt auf beiden Seiten der Gerſprenz in einer großen Ebene, 3 Stunden nordöſtlich von Darmſtadt und ſcheint römiſchen Urſprungs zu ſein [42]). Zur Zeit als die Gegend noch königliches Domanialgut war, ſtand hier eine königliche Burg. Ein Hartmann war wahrſcheinlich ſeit den Jahren 1076—1080 der erſte Beſitzer von Dieburg und da in der Mitte des XIII. Jahrhunderts die weiblichen Erben des kurz vor dem Jahre 1247 mit Gerlach von Büdingen ausgeſtorbenen alten gräflich-büding'ſchen Mannesſtammes im Beſitze der Stadt erſchienen, und der Namen Hartmann unter

---

39) Von den Siegeln von Urkunden aus den Jahren 1428 und 1580 abgezeichnet.

40) Siehe bei Grüningen.

41) Siehe bei Affenheim.

42) Wagner a. a. O. S. 46

dieſem Geſchlechte faſt durchgängig eingeführt war, ſo will man annehmen, daß jener Hartmann ein Büdinger geweſen wäre.

Dieſer Gerlach hatte fünf Töchter, welche an die Häuſer Iſenburg, Kempenich, Breuberg, Hohenlohe und Trimberg vermählt waren. Ludwig von Iſenburg, der Gemahl Helwigs von Büdingen, verkaufte im Jahre 1288 einen Theil ſeines Antheils von Dieburg, welches urkundlich erſt im Jahre 1207 erſcheint und urkundlich im Jahre 1284 als Stadt vorkommt[43]), an den Erzbiſchof von Mainz, Heinrich II. Auch der Hohenloh'ſche Antheil an Dieburg wurde im Jahre 1310 an den Erzbiſchof Peter von Mainz verkauft, ſo daß Mainz nun Dieburg ganz bis zur Säculariſation beſaß. Es war nach 1325 eine Münzſtadt geweſen. Im Jahre 1802 kam es als ein Beſtandtheil des mainziſchen Amtes Steinheim, in Folge des Lüneviller Friedens, an Heſſen-Darmſtadt.

Das Tableau auf dem vorangeführten Siegel iſt ohne Zweifel das Bild der Legende vom h. Martin[44]), dem Schutzpatron von Mainz, welches Dieburg als mainziſche Stadt annahm.

Die Tinctur des Wappens kann nicht angegeben werden.

Erbach.

(Fig. 56.)

Ein zirkelrundes, $1^3/_8$ Zoll großes Siegel[45]), welches in der Mitte quer einen breiten Fluß oder ein Band mit drei nebeneinander ſtehenden ſechsſtrahligen Sternen zeigt. Die Umſchrift des Siegels lautet ganz kurz:

STAT ERBACH.

Das Siegel gibt keine Tinctur an, aber das Feld iſt in dem Wappen roth, der Fluß blau und die Sterne ſind ebenfalls roth[46]).

---

43) J. W. C. Steiner Geſchichte der Stadt Dieburg S. 10. 17.
44) Siehe bei Mainz.
45) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet.
46) Schriftliche Notiz.

In dem, der Stadt Erbach unterm 10. December 1560 von dem Grafen zu Erbach ertheilten Wappenbriefe ist das Wappen folgendermaßen beschrieben: „ein rotter Schild, dadurch ein blölicht Bach oder Fluß, und in solcher Bach drei rotten Sterne."

Erbach, an der Mümling, liegt in dem Chausseezuge von Darmstadt nach dem Odenwalde an den Neckar, südöstlich 8½ Stunden von Darmstadt entfernt [47]). Die Gegend um Erbach war mit in dem Gebiete begriffen, welches Kaiser Ludwig der Fromme, mit dem Orte Michelstadt im Jahre 815 an Eginhard, den Geheimschreiber Karls des Großen, schenkte. Das Schloß stand schon im Jahre 1146. Schenk Gerhard von Erbach verkaufte die Hälfte dieses Schlosses sammt zugehörigen Rechten und Ländereien an Gerlach von Breuberg, dessen Sohn Eberhard das Schloß wieder verlor, jedoch von Kaiser Ludwig, dem Bayer, im Jahre 1320, als Pfalzgraf bei Rhein, wieder damit belehnt wurde.

Nach dem im Jahre 1327 erfolgten Tode Eberhards entstanden Streitigkeiten, welche der Kurfürst Ruprecht von der Pfalz im Jahre 1365 schlichtete. Erbach kam dadurch in den alleinigen Besitz des Schlosses.

Im Jahre 1806 wurde die Stadt in Folge der Auflösung des deutschen Reichsverbandes der hessischen Hoheit untergeben.

Das von dem Grafen von Erbach der Stadt im J. 1560 verliehene Wappen deutet sprechend auf das Wappen ihrer Herrschaft hin: denn die Grafschaft Erbach hat in ihrem Wappen einen mitten quer getheilten Schild, welcher oben im rothen Felde zwei nebeneinander stehende sechsstrahlige silberne Sterne und unten im silbernen Feld einen sechsstrahligen rothen Stern enthält [48]).

---

47) Wagner a. a. O. I. S. 59.
48) Trier a. a. O. S. 149.

Gernsheim.

(Fig. 57.)

In dem $1^1/_8$ Zoll großen Siegel [49]) dieſer Stadt erſcheint das Mainzer Rad mit der Umſchrift:

S. OPIDI. DE. GERNSHEIM.

Auch ein zweites zirkelrundes $1^1/_8$ Zoll großes Siegel zeigt ganz einfach, ohne alle Tincturangabe, ein ſechsſpeichiges Rad mit der Umſchrift:

STADT GERNSHEIM.

Gernsheim liegt am rechten Rheinufer da, wo der Winkelbach ſich in denſelben ergießet, $4^1/_2$ Stunden von Darmſtadt und kommt ſchon im Jahre 773 in der Heppenheimer Markbeſchreibung unter dem Namen „Kerinesheim" vor. Es war ein ſ. g. Königshof.

Mit dem Kloſter Lorſch kam Gernsheim im Jahre 1232 an das Erzſtift Mainz und erhielt von dem Kaiſer Karl IV. im Jahre 1356 Stadtrechte [50]).

Im Jahre 1465 verpfändete aber der Kurfürſt Adolph II. die Stadt an den Grafen Philipp von Katzenellenbogen und von dieſem kam ſie im Jahre 1479 an Heſſen, bis im Jahre 1520 der Kurfürſt Albrecht von Mainz ſie wieder einlöſte. In dem Jahre 1802 kam ſie in Folge des Lüneviller Friedens von Mainz an Heſſen-Darmſtadt.

Da Gernsheim vorhin eine mainziſche Stadt war, ſo unterliegt es auch keinem Zweifel, daß das in ihrem Siegel vorkommende Rad das mainziſche Wappen (im rothen Felde ein ſilbernes Rad) iſt. Sonach huldigte auch Gernsheim der damaligen Sitte, daß nämlich die Städte die Wappen ihrer Herrſchaften annahmen [51]).

---

49) Von dem Originalſiegelabdrucke einer Urkunde von 1619 abgezeichnet.

50) Wagner a. a. O. I. S. 83. Dieffenbach a. a. O. S. 52.

51) Siehe die Einleitung.

Großgerau.

(Fig. 58.)

In dem unteren Theile eines zirkelrunden, $1^{5}/_{8}$ Zoll großen Siegels [52]) befindet ſich ein eigenthümlich (nicht heraldiſch) geformter Schild, auf der rechten Seite mit einem Eichenzweige und auf der linken mit einem Palmzweige umgeben, und in der Mitte des Schildes ein Kreuz, deſſen vier Enden dreieckig, wie abgebrochen, dreiſelig ſind. Ueber dem Schilde ragt ein wachſender [53]), rechtsgewendeter, ungekrönter Löwe, mit einfachem Schwanze, den Endbüſchel auswärts gebogen, hervor, welcher in ſeinen beiden Tatzen ein kleines Kreuz von der eben beſchriebenen Form hält. Das Siegel hat folgende Umſchrift:

STADT GROSGERAV RATHS INSIEGEL.

Eine Tinctur iſt nicht angegeben.

Nach der Angabe Siebmachers (in ſeinem Wappenbuche) führt die Stadt einen zum Grimme geſchickten [54]), rechtsgewendeten, ungekrönten Löwen. Die Tinctur iſt nicht bezeichnet.

Großgerau liegt an dem ſogenannten Schwarzbache, an der Chauſſee von Darmſtadt nach Mainz, 3 Stunden von erſterem und 5 Stunden von letzterem Orte entfernt [55]). Zu den Zeiten Kaiſer Heinrichs II. war es ein Reichsdorf, und kam im Jahre 1013 an Würzburg, und dann an eine Linie der Grafen von Henneberg im Oberrheingau. Dieſe beliehen damit die Herrn von Dornberg im XII. Jahrhunderte. Von dieſen kam es im Jahre 1259 an die Grafen von Katzenellenbogen, unter denen es der Hauptort der Obergrafſchaft war. Im Jahre 1398 gab ihm Kaiſer Wenzel Stadtrechte [56]). Von den

---

52) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet.

53) Siehe bei Darmſtadt.

54) Siehe bei Allendorf.

55) Wagner a. a. O. I. S. 89.

56) Wenck a. a. O. I. S. 64. Dieffenbach a. a. O. S. 52.

genannten Grafen gelangte es nach deren Aussterben im Jahre 1479 an Hessen.

Bei dem Mangel aller näheren Notizen läßt sich über die Bedeutung und Tinctur des Siegels nichts sagen, obgleich man, ohne gerade mit Gewißheit, annehmen kann, daß der Löwe der katzenellenbogen'sche sein mag, weil Großgerau, wie oben angeführt wurde, der Hauptort der Grafschaft Katzenellenbogen war und bekanntlich die Städte das Wappenbild ihres Herrn anzunehmen pflegten.

Hain.

(Fig. 59.)

Ein zirkelrundes, $1^3/_8$ Zoll großes Siegel [57]), einen belaubten Eichbaum mit Eicheln und offenliegenden Wurzeln enthaltend, mit der Umschrift in deutschen Lettern:

Der. stadt. s. zum. hayn. in. der. Dreyche.

Die Stadt führte auch noch ein diesem Siegel ganz ähnliches, jedoch nur 1 Zoll groß.

Hain, auch Dreieicher Hain oder Hain in der Dreieich genannt, ist $^1/_2$ Stunde von der von Darmstadt nach Frankfurt führenden Chaussee östlich, ohnfern Langen und $2^1/_2$ Stunden von Offenbach gelegen [58]). Schon im IX. Jahrhunderte erwähnte man des großen Reichsforstes Dreieich, von welchem das Städtchen seinen Namen hat, das auch durch das alte Schloß Hain (Hagen) bekannt wurde. Es war dieses Schloß der Stammsitz der Herrn von Hagen, nachherigen Herrn von Münzenberg, welche ihren Wohnsitz nach Münzenberg verlegten.

Nach dem Erlöschen des Münzenberger Mannesstammes mit Ulrich II. im Jahre 1255 kam Hain an deren Erben (Hanau, Falkenstein, Weinsberg, Pappenheim und Schönberg), von denen endlich die Falkensteiner $^5/_6$ und die Hanauer $^1/_6$

57) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.
58) Wagner a. a. O. I. S. 97.

besaßen. Nachdem auch die Falkensteiner erloschen waren, brachte Isenburg das Ganze an sich. Durch ein kaiserliches Decret kam Hain im Jahre 1630 pfandweise an Hessen-Darmstadt, fiel aber schon im Jahre 1642 wieder an Isenburg zurück, bis im Jahre 1816 nach dem Wiener Congreß Hessen-Darmstadt die Hoheit über die Stadt sammt anderen isenburgischen Besitzungen erlangte.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das Wappen der Stadt, die Eiche, auf ihren Namen hindeuten soll, daß es also ein redendes Wappen ist [59]). Seine Tinctur ist nicht angegeben, und daher läßt man das Feld ohne Farbe und nimmt den Eichbaum in natürlicher Farbe [60]) an.

Heppenheim.

(Fig. 60.)

Das zirkelrunde, 2 Zoll große Siegel [61]) hat einen länglich carrirten [62]) Grund, und zeigt einen en front sitzenden Bischof im Ornate mit Bischofsmütze, in der etwas ausgestreckten Rechten den Bischofsstab und in der etwas erhobenen Linken ein Buch haltend. In des Siegels Umschrift steht folgendes:

S. CIVITAT. HOEPENHEIM. IN. BERSTRASZEN.

Das Siegel hat keine Tincturbezeichnung; möchte aber wohl das älteste sein.

Aus dem Jahre 1647 findet sich ein Siegel der Stadt Heppenheim vor, welches zirkelrund und nur $1^1/_2$ Zoll groß ist und das nämliche Wappenbild zeigt, mit dem einzigen Unterschiede, daß der Bischof die Linke, ohne Buch, in dem Schooße ruhen läßt. Die Umschrift des Siegels enthält nachstehendes:

S. CIVITATIS HEPPENHEIMIENSIS. 1647.

Auch dieses Siegel hat keine Tinctur.

---

59) Siehe die Einleitung.
60) Siehe daselbst.
61) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.
62) Siehe bei Affenheim.

Dem erstbeschriebenen Siegel entsprechend ist die Wappenabbildung bei Dielhelm [63]), aber ohne Tincturangabe.

In neuerer Zeit führt die Stadt ein länglichrundes Siegel, $1^3/_8$ Zoll lang und $1^1/_4$ Zoll breit, welches einen auf einem Postament aufrechtstehenden, rechtsgewendeten, goldgekrönten, weißen d. h. silbernen Löwen, mit fünf rothen Zungenstreifen und doppelknötigem Schwanze und mit dem entblößten Schwerte in der rechten Pranke darstellt. Mit der linken Pranke hält er einen vor sich en front stehenden, ovalen, blauen, aufgerichteten Schild, welcher einen Thurm mit Zinnen zeigt. Die Umschrift des Siegels, dessen Grund ohne Tinctur ist, lautet:

BVRGERMEISTEREI HEPPENHEIM.

Heppenheim, in der Bergstraße, liegt am Fuße der Starkenburg, an der Chaussee von Darmstadt nach Heidelberg, in der Mitte zwischen beiden Städten [64]). Früherhin war es eine Reichsdomäne, welche Kaiser Karl der Große im Jahre 773 dem Kloster Lorsch schenkte. Schon im XIV. Jahrhunderte war es eine Stadt. Im Jahre 1232 kam es an das Erzstift Mainz, und im Jahre 1802 nach dem Lüneviller Frieden an Hessen-Darmstadt.

Ueber die beiden erstgenannten Siegel lassen sich keine geschichtlichen Notizen auffinden. Jedoch ist mit vieler Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der in denselben enthaltene Bischof nach der damaligen Sitte [65]) den Patron der Stadt vorstellen soll, insofern man ihn nicht für den Schutzpatron des Erzstiftes Mainz [66]) gelten lassen will, indem Heppenheim eine mainzische Stadt war.

Ganz verschieden von diesen Siegeln ist das dritte, und es scheint, daß der darin enthaltene Thurm mit Zinnen eine

---

63) a. a. O. I S. 528.

64) Wagner a. a. O. I. S. 104.

65) Siehe die Einleitung.

66) Siehe bei Mainz.

Nachbildung desjenigen Wappens sein soll, welches nach dem Jahre 1803 für die damals neu creirte Provinz Starkenburg in das damalige neue Staatswappen aufgenommen wurde, nämlich ein schwarzes Kastell im silbernen Felde. Dieses landgräflich hessen-darmstädtsche Staatswappen war sehr complicirt (es zählte 18 Schilde mit Helmen), blieb aber nicht lange im Gebrauche. Auch der Löwe, welcher auf dem Heppenheimer Siegel als Schildhalter erscheint, ist wie die ganze Form des Siegels eine Nachbildung von Löwen und Siegeln, welche die standesherrlichen Justizkanzleien und Aemter in Gemäßheit der Verordnung vom 1. August 1808 führen müssen. Das Siegel soll hiernach zur Hauptfigur den aufrechtstehenden großherzoglich hessischen Löwen haben, von dem das ganze Wappen des Standesherrn in einem ovalen Schilde gehalten wird.

Hering.

(Fig. 61.)

Auf einem zäbelrunden 1 ½ Zoll großen Siegel [67]) ein herzförmiger Schild, welcher in der Mitte quer einen Hering, linksgewendet, zeigt, und oben in seinen drei Ecken und unten Eichenzweige mit Eicheln hat. Tinctur ist nicht angegeben. Die Umschrift des Siegels ist:

SIEGEL DER BVRGERMEISTEREI HERING.

Hering, an der nördlichen Seite des Ohzberges gelegen, 8 Stunden von Diedurg und 1¹/₄ Stunde von Umstadt, war ein Lehen von Fulda und kommt schon am Ende des XIV. Jahrhunderts als Städtchen vor.

Es war damals von Fulda an Hanau verpfändet und dann (1390) von dem Abte Friederich an Ruprecht den älteren, Kurfürsten von der Pfalz, verkauft. Im Jahre 1802 kam es in Folge des Lüneviller Friedens an Hessen-Darmstadt.

---

67) Vom Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

Das Städtchen führt ein redendes [68]) Wappensiegel, von welchem die Tinctur in Ermangelung aller nöthigen Notizen nicht angegeben werden kann; ebensowenig kann angegeben werden, ob das Städtchen von jeher dieses Wappen im Siegel geführt hat: denn Manche [69]) wollen seinen Namen von Höhering ableiten, weil hier der Wall oder der Ring um die Höhe gewesen sei, worauf freilich „ein Hering" — nicht passen möchte. Die Umschrift des Siegels beweißt übrigens, daß es ein neues Siegel ist.

Hirschhorn.

(Fig. 62.)

Ein beinahe zirkelrundes, 1¾ Zoll großes Siegel [70]), welches in einem dreieckigen Schilde einen liegenden, rechtsgewendeten Hirsch mit aufgerichtetem Kopfe und stattlichem Geweihe darstellt, und mit folgender Umschrift in deutschen Lettern versehen ist:

sigillum. civitas. dictum. hirtzhorn.

Auf dem Siegel ist eine Tinctur nicht bezeichnet. Aus späterer Zeit findet sich ein Siegel [71]) der Stadt Hirschhorn vor, welches sechseckig, 1⅜ Zoll breit und 1½ Zoll hoch ist. In einem deutschen Schilde zeigt es den nämlichen Hirsch, mit der Umschrift:

S. CIVITATIS HIRSCHHORNENSIS. 1622.

Die Farbe des Schildes wird grün und die des Hirsches grau (also natürliche Farbe) [72]) angegeben.

---

68) Siehe die Einleitung.

69) Wagner a. a. O. I. 108.

70) Von dem Siegel einer Originalurkunde aus dem Jahre 1597 abgezeichnet.

71) Schriftliche Notizen. Wegen natürlicher Farbe siehe die Einleitung.

72) Daselbst.

In ihrem kleinen Siegel führte die Stadt nur ein Hirſchgeweih.

Hirſchhorn, dicht am rechten Neckarufer, 5 Stunden öſtlich von Heidelberg gelegen, kommt in der Geſchichte nicht ſehr früh vor [73]), deſto früher aber die angeſehene Familie von Hirſchhorn, welche Burg und Ort Hirſchhorn mit Weidenau und Erſchheim von Mainz zu Lehen trug. Dieſe Familie erſcheint ſchon im VIII. Jahrhunderte [74]): damals lebte ein Ludwig von Hirſchhorn, von römiſchen Rittern des Namens Cervicorno entſproſſen, war königlicher Stadthalter von Lyon und Maſſilien und ſtarb im Jahre 754 zu Lyon. Das Geſchlecht der von Hirſchhorn erloſch im Jahre 1632 mit Friederich von und zu Hirſchhorn auf Zwingenberg, kurpfälziſchem Erbtruchſeß, welcher im Duell auf öffentlichem Markte zu Heidelberg im J. 1600 den letzten der Herrn von Handſchuchsheim, Johann, erſt 15 Jahre alt, erſtochen hatte [75]). Die älteſte bekannte Dame aus dem Geſchlechte derer von Handſchuchsheim, Margarethe, war im Jahre 910 mit Wolfgang von Hirſchhorn, Urenkel von jenem Ludwig von Hirſchhorn, vermählt geweſen [76]). Das Wappen der Herrn von Hirſchhorn war ein rothes Hirſchhorn im goldenen Felde [77]).

König Wenzel erhob im J. 1391 Hirſchhorn zur Stadt [78]). Nach dem Erlöſchen der Familie von Hirſchhorn fiel Burg und Stadt als eröffnetes Lehen an das Erzſtift Mainz zurück, und kam in Folge des Lüneviller Friedens im Jahre 1802 an Heſſen-Darmſtadt. — Auch hier deutet das Wappen der Stadt auf ihren Namen [79]) und auf das Wappen ihres Herrn hin.

73) Wagner a. a. O. I. S. 110.
74) Humbracht a. a. O. S. 2.
75) Grimm Vorzeit u. Gegenwart a. d. Bergſtraße. O. S. 237.
76) Humbracht a. a. O. S. 249.
77) Daſelbſt.
78) Dieffenbach a. a. O. S. 52.
79) Alſo ein ſ. g. redendes Wappen. Siehe die Einleitung.

Lindenfels.

(Fig. 63.)

In einem zirkelrunden, 1½ Zoll großen Siegel [80]) zeigt sich ein großer Lindenbaum, jedoch nur mit Gipfel und Wurzeln, indem ein großer aufrechtstehender spanischer Schild das Uebrige völlig deckt. Dieser Schild ist quadrirt: im ersten und letzten Felde befindet sich ein zum Grimme geschickter [81]), rechtsgewendeter, gekrönter Löwe, mit doppelknötigem Schwanze, die Endbüschel auswärts gekehrt; das zweite und dritte Feld ist schräg rechts geweckt [82]). Die Umschrift enthält folgendes:

LINDENFELSER STADT INSIGEL. 1720.

Es hat keine Tincturbezeichnung.

Nach der Angabe Widders [83]), welcher Merian gefolgt ist, führte die Stadt Lindenfels das pfalzbayerische quadrirte Wappen mit einem Mittelschilde, welcher einen Lindenbaum enthält. Einen Lindenbaum auf einem Felsen stellt auch ein altes Oelgemälde in dem Rathssaale zu Lindenfels dar; ohne Zweifel ein Wappenbild: Lindenfels.

Zu Ende des XVII. und Anfange des XVIII. Jahrhunderts führte auch das pfälzische Oberamt Lindenfels ein Siegel, welches das Landes- und das Stadtwappen vereinigte. In dem unteren Theile des Siegels ist ein Felsen, auf dem eine Linde steht; über dieser Linde, in der oberen Hälfte des Siegels, sind die beiden Wappenschilde von Churpfalz, rechts der

---

80) Von dem Originalsiegel abgezeichnet.

81) Siehe bei Allendorf.

82) Diejenigen schrägen Kreuzlinien, wodurch die Ecken der kleinen Felder an zwei Ecken spitziger dargestellt werden, als an den anderen beiden, machen das Gewecke. Ordentlicherweise stehen die Wecken gerade in die Höhe auf einer der spitzigsten Ecken, zuweilen liegen solche schräge oder quer. Trier a. a. O. S. 69.

83) Beschreibung der Pfalz. I. S. 495.

zum Grimme geſchickte, jedoch linksgewendete[84]) gekrönte Löwe mit doppelſchwänzigem Schwanze und links der gewendte Schild.

Lindenfels liegt 6 Stunden ſüdöſtlich von Darmſtadt[85]), im Odenwalde. Die dortige Gegend kam unter den fränkiſchen Königen an das Kloſter Lorſch, welches ſie wieder zu Lehen gab.

Im Jahre 1123 erſcheint ein Graf Berthold von Lindenfels als Lorſcher Vogt. Nach ſeinem kinderloſen Abſterben kam Lindenfels an die Nachkommen ſeiner älteſten Schweſter und durch dieſe an den Pfalzgrafen Conrad von Hohenſtaufen, Bruder des Kaiſers Friedrich I. Conrads einzige Tochter, Agnes, vermählte ſich mit dem Herzog Heinrich von Sachſen, welcher Lindenfels erhielt und im J. 1211 bewohnte. Durch Verehelichung ſeiner Tochter Irmgard mit Herrmann, Markgraf von Baden, kam es an dieſen, deſſen drei Söhne es im Jahre 1277 an den Pfalzgrafen Ludwig II. verkauften. Im Jahre 1314 an den Erzbiſchof Peter von Mainz verpfändet, kam es durch den Vertrag von Pavia im Jahre 1329 wieder an die Pfalz. Lindenfels als Stadt wird zuerſt im XIV. Jahrhunderte erwähnt, und namentlich war es König Ludwig, welcher ihr im Jahre 1336 ſtädtiſche Freiheit ertheilte. Vermöge des Lüneviller Friedens wurde es im Jahre 1802 Heſſen-Darmſtadt zugetheilt.

Das Siegel der Stadt Lindenfels hat ein redendes Wappen[86]): eine Linde auf einem Felſen. Mit dieſem hat ſie zugleich auch das Wappen ihrer Herrſchaft (Chur-Pfalz) verbunden[87]); daher hat das erſte und vierte Quartier im ſchwarzen Felde den goldenen Löwen mit rother Krone, und das zweite und dritte Feld iſt blau und ſilbern geweckt. Des

---

84) Dieſe von der gewöhnlichen Regel abweichende Stellung iſt in der Willkühr der Stempelſchneider begründet.

85) Wagner a. a. O. I. S. 141.

86) Siehe die Einleitung.

87) Ueber dieſe Sitte ſiehe das Nähere in der Einleitung.

Siegels Grund ist ohne Tinctur, daher läßt man ihn am räthlichsten weiß, und da über die Tinctur des Baumes auch keine Nachweisung vorliegt, so behält man die natürliche Farbe [88]) bei.

Michelstadt.

(Fig. 64.)

Das zirkelrunde, 1 1/2 Zoll große Siegel [89]) zeigt einen deutschen Schild, welcher mitten quer getheilt ist, und in der oberen Hälfte zwei nebeneinander stehende sechsstrahlige Sterne, in der unteren Hälfte ein damascirtes [90]) Feld enthält. Ueber dem Schilde steht die Jahreszahl 1612 als Fortsetzung der Umschrift des Siegels, welche folgendermaßen lautet:

CIVITATIS. MICHEL. STAT. ANNO

Die Tinctur kann man aus dem Siegel nicht entnehmen.

Nach sicheren Angaben [91]) ist das Wappen der Stadt Michelstadt ein in der Mitte quer getheilter Schild, welcher in der oberen Hälfte im blauen Felde zwei nebeneinander stehende sechsstrahlige goldene Sterne und in der unteren Hälfte ein goldenes Feld zeigt.

Michelstadt, an der Mimling, liegt im Zuge der Chaussee von Darmstadt durch den Odenwald, 1/2 Stunde von Erbach [92]).

Der Ort wird schon im IX. Jahrhunderte genannt: denn Kaiser Ludwig der Fromme schenkte ihn im Jahre 814 dem Geheimschreiber Kaisers Karl des Großen, Eginhard. Späterhin kam Michelstadt an die Schenken von Erbach und im Jahre 1806, nach Auflösung des deutschen Reichsverbandes, unter hessen-darmstädtische Hoheit.

---

88) Siehe die Einleitung.

89) Von einem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

90) Siehe bei Büdingen.

91) Schriftliche Notiz.

92) Wagner a. a. O. I. S. 155.

Da die Grafen von Erbach einen mitten quer getheilten Schild führen, welcher oben ein rothes Feld mit zwei nebeneinander stehenden sechsstrahligen silbernen Sternen und unten einen solchen rothen Stern im silbernen Felde hat, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die beiden Sterne im Stadtwappen von Michelstadt auf jene Erbachsche Sterne hindeuten sollen. Und somit hatte auch diese Stadt, der Sitte der damaligen Zeit folgend, das Wappen ihres Herrn angenommen[93]).

Neckarsteinach.

(Fig. 65.)

Das zirkelrunde, 1¹/₄ Zoll große Siegel[94]) zeigt einen deutschen, oben mit einer Lilie verzierten Schild, in welchem eine linksgewendete Harfe steht. In der Umschrift des Siegels lieſt man Nachstehendes:

SIGILLVM. NECAR. STAINNACH.

Die Tinctur ist nicht angegeben.

Die Stadt bediente sich auch, laut vieler, im städtischen Archive befindlicher Urkunden, noch in den Jahren 1766 und 1771, eines zirkelrunden, 1¹/₈ Zoll großen Siegels[95]) (Fig. 66), welches aus dem Jahre 1650 stammt. Es stellt in einem deutschen Schilde eine rechtsgerichtete Harfe dar. Den Schild schmückt ein Helm, auf welchem ein bärtiger, gekrönter Sarazenenkopf befindlich ist, dessen sehr langer, dichter Bart den Schild auf beiden Seiten buschartig umwallet. Des Siegels Umschrift ist folgende:

PLEICARDT. LANDSCHADT. VON. VND Z. STEINACH 1650.

Auch in diesem Siegel fehlt die Tinctur.

---

93) Siehe die Einleitung.

94) Von einer Urkunde aus dem Jahre 1578 abgezeichnet.

95) Von einer Urkunde abgezeichnet.

Schon im Jahre 1142 gab es einen Rheinhard Landschad von Steinach[96]), welcher in Kaiser Heinrich V. Diensten stand. Er war aus dem Geschlechte der Landschad von Steinach, dessen Vorfahren aus Meißen in die Dienste der Bischöfe von Worms gekommen waren, und von ihnen das Haus Steinach am Necker zum Lehen bekommen hatten, wovon sie und ihre Nachkommen sich auch geschrieben haben. Das Geschlecht erloschen im Jahre 1653 mit Friedrich Landschad von Steinach, geboren im Jahre 1601, dessen Tochter Ursula Katharina sich mit Ernst Philipp von Venningen vermählte. Das Wappen der Landschad von Steinach war im goldenen Felde eine rechtsgerichtete schwarze Harfe.

Den Schild schmückt ein goldener Helm, auf welchem ein gekrönter Sarazenenkopf mit langem, dichtem, wallendem Barte in natürlicher Farbe steht. Früherhin führten die Landschad als Helmzierde zwei Elephantenrüssel; als aber Ulrich Landschad, welcher im Jahre 1369 starb, einen heidnischen König erschlagen hatte, bekam er jenen Sarazenenkopf zur Helmzierde. Eine Linie dieser Familie hatte auch den Namen „Harphinberc" (Harfenberg) nach der, 2 Stunden von Neckarsteinach entfernten Burg gleiches Namens, bei Heddesbach im Odenwalde gelegen, angenommen.

Neckarsteinach, am rechten Ufer des Neckars, 1¾ Stunden unterhalb Hirschhorn[97]) gelegen, wurde Lehen von Mainz[98]), unter welchem es sich zur Stadt erhob, jedoch ist das Jahr nicht bekannt. In Folge des Lüneviller Friedens kam es im Jahre 1802 an Hessen-Darmstadt.

Aus dem vorangeführten ergibt sich ganz klar, daß die Stadt Neckarsteinach das Wappen ihrer Herrn, der Landschad

---

96) Humbracht a. a. O. S. 4.
97) Wagner a. a. O. S. 164.
98) Grimm a. a. O. S. 225.

von Steinach, zu ihrem Wappen angenommen hatte, wie die Sitte der damaligen Zeit es mit ſich brachte [99]).

Neuſtadt.

(Fig. 67.)

In einem zirkelrunden, 1 1/8 Zoll großen Siegel [100]) ſtehen in der Mitte die verſchlungenen Buchſtaben NS und um ſolche herum abwechſelnd drei fünfſtrahlige Sterne und drei Roſen mit Saamen.

Die Tinctur iſt nicht angegeben. Das Siegel hat eine Umſchrift folgenden Inhalts:

NEVSTATT. VND. DER. VEST. BREIBERG. INS.

Neuſtadt an der Mimling, im Odenwalde, 1/4 Stunde von Breuberg, kommt ſchon im XII. Jahrhunderte vor, und gehört dem Fürſten von Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg und dem Grafen von Erbach-Schönberg [101]). Im Jahre 1806 kam es nach Auflöſung des deutſchen Reichsverbandes unter heſſen-darmſtädt'ſche Hoheit.

Da bekanntlich der Graf, nun Fürſt von Löwenſtein, in ſeinem Wappen wegen der Grafſchaft Wertheim im blauen Felde drei goldene Roſen und der Graf von Erbach in einem roth und Silber quer getheilten Felde, unten einen rothen und oben zwei ſilberne ſechsſtrahlige Sterne führt, ſo unterliegt es keinem Bedenken, die in dem Stadtwappen von Neuſtadt vorkommenden Roſen und Sterne für das wertheim'ſche und erbach'ſche Wappenzeichen anzunehmen. Das verſchlungene NS bedeutet zweifelsohne Neuſtadt. Daher gehört auch Neuſtadt zu denjenigen Städten, welche zu ihrer Namenschiffre auch noch die Wappen ihrer Herrſchaften in die Stadtwappen aufnahmen [102]).

---

99) Siehe die Einleitung.
100) Von dem Originalſiegelabdrucke copirt.
101) Wagner a. a. O. I S. 167.
102) Siehe die Einleitung.

Offenbach.

(Fig. 68.)

Ein ovales Siegel [103]), 1 1/2 Zoll lang und 1 1/8 Zoll breit, welches einen dickbelaubten Eichbaum mit Eicheln und entblößten Wurzeln enthält. Unten am Stamme, dicht über den Wurzeln, geht auf jeder Seite ein dicker Strunck (Aſt) hervor, welcher aber nicht bis an die Baumblätter reicht. Aus der Mitte eines jeden Strunckes ragt ein Zweig hervor, welcher unten zwei Eichblättchen und oben in der Mitte eine Eichel hat. In der Umſchrift des Siegels lieſt man Nachſtehendes:

INSIGEL. DER. SCHVLT. V. GER, SCHOF. Z. OFFENBACH.

Tinctur iſt nicht angegeben.

Obgleich hiernach das Siegel-Wappen von Offenbach beſtimmt angegeben iſt, ſo führen doch Schriftſteller das Wappen der Stadt auf andere Weiſe an. Zeiler (Merian) [104]) bezeichnet es gerade ſo, wie das iſenburg'ſche Wappen, d. h. in einem ſilbernen Felde zwei ſchwarze Querbalken. Auf dieſelbe Weiſe beſchreibt es auch Wagner [105]).

Offenbach liegt am linken Ufer des Mains, 1 Stunde oberhalb Frankfurt, ſoll zwei römiſchen Kaſtellen ſeinen Urſprung zu verdanken haben [106]) und hieß im J. 882 „Ovinbach" [107]).

Im Anfange des XII. Jahrhunderts gehörte es zu den Beſitzungen der Herrn von Hagen, deren Erbfolger die Münzenberger waren, von denen es an die Falkenſteiner kam. Es wird im Jahre 1372 als Dorf erwähnt [108]). Nach dem Aus-

---

103) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet. Stammt aus dem vorigen Jahrhunderte.

104) Topographia Hassiae. Auf der Abbildung von der Stadt Offenbach.

105) a. a. O. I. S. 186.

106) Wagner a. a. O. I. S. 185.

107) Dieffenbach a. a. O. S. 49.

108) Archiv für heſſ. Geſchichte u. Alterthümer I. 1s Hft. S. 65.

sterben des Hauses Falkenstein (1419) fiel bei der Vertheilung der Grafschaft Falkenstein Offenbach im Jahre 1423 als ein Erbtheil an den Grafen von Isenburg, Diether I., und als im Jahre 1511 die ganze Grafschaft Isenburg-Büdingen in zwei Theile getheilt wurde, entstanden zwei Linien: Isenburg-Büdingen und Isenburg-Ronneburg, welche Offenbach bis zum Jahre 1550 gemeinschaftlich besaßen, in welchem Jahre diese Gemeinschaft wieder aufgehoben wurde und Offenbach als Residenz an den Grafen Reinhard von Isenburg-Büdingen kam. Im Jahre 1628 wurde Offenbach zum erstenmal als ein Flecken erwähnt, und im Jahre 1635 von dem Kaiser Ferdinand, welcher den Grafen Wolfgang Heinrich I., der es im 30jährigen Kriege mit den Evangelischen hielt, aus seinem Lande vertrieben hatte, dem Hause Hessen-Darmstadt mit dem Lande geschenkt. Allein schon im Jahre 1642 ward Alles wieder in den vorigen Stand gestellt. Nach dem Tode des genannten Grafen Wolfgang Heinrich I. übernahm sein Sohn Ludwig die Regierung, aber dessen Söhne Johann Philipp und Wilhelm theilten das Land im Jahre 1685 so, daß der erstgenannte Offenbach, der andere Birstein mit den respective Landestheilen erhielt. Diese letztere Linie erhielt im Jahre 1718 nach dem Aussterben der ersteren Linie das gesammte Land und wurde im Jahr 1744 in den Reichsfürstenstand erhoben. Offenbach kam im Jahre 1816 in Folge des Wiener Congresses mit einem Theil der Isenburg-Birsteinschen Lande an das Großherzogthum Hessen [109]).

Die Tinctur des Siegel-Wappens ist nirgends angegeben. Man läßt daher am räthlichsten das Feld ohne Farbe (weiß) und den Baum in natürlicher Farbe [110]). Es läßt sich nicht verkennen, daß die Stadt Offenbach mit der Stadt Hain in der Dreieich beinahe ganz gleiches Wappen führt. Beide Städte

109) Königfeld, Geschichte der Stadt Offenbach. S. 147.

110) Siehe bei Grüningen.

gehörten vor Alters dem Herrn von Hagen (Hain im Reichsforst) und bei beiden ſoll wohl das Wappenbild auf den Namen hindeuten. Sonach hätte auch Offenbach ein redendes Wappen [111]).

Daß Merian und Wagner das iſenburg'ſche Wappen als das Wappen der Stadt Offenbach angeben, mag wohl darin ſeinen Grund haben, weil Offenbach im Jahre 1419 an das Haus Iſenburg kam.

Reinheim.

(Fig. 69.)

Ein zirkelrundes, 1 1/8 Zoll großes Siegel [112]), welches in einem deutſchen ſtark ausgezackten Schilde einen zum Grimme geſchickten [113]), rechtsgewendeten, ungekrönten Löwen, mit doppelknötigem Schwanze, die Endbüſchel auswärts geſtreckt, darſtellt. Die Umſchrift des die Tinctur nicht angebenden Siegels lautet, wie folgt:

SIGEL VON DER STAT REINHEIM.

Weſſel [114]) gibt denſelben Löwen, jedoch links gerichtet an, und dazu dieſe Verſe:

Reinheimi rubrum gestant sua signa leonem,
Flavus inest pelliae, quae tenet ista color.
Reinheym ein rothen Löwen führt
In ſeinem Schild, wie ſich's gebühret.
Wer will ſein Stadt haben wol im baw,
Chriſt, dem Löwen Judä traw.

Derſelbe Löwe und derſelbe lateiniſche Vers findet ſich auch bei Winkelmann [115]), der deutſche jedoch auf folgende Weiſe:

---

111) Siehe die Einleitung.

112)) Von dem Siegel einer Original-Urkunde aus dem Jahre 1620 abgezeichnet.

113) Siehe bei Allendorf.

114) a. a. O. S. 61.

115) a. a. O. I. S. 100.

Stadt Reinheim in dem Wappen führt
Den rothen Löwen wohlgeziert.
Wer feſt dem Löwen Judä traut,
Derſelb' hat auf den Grund gebaut.

Nach Rudolphis [116]) Angabe iſt das Wappen der Stadt Reinheim: im goldenen Felde ein rother Löwe.

Reinheim, an dem Wembach und ohnfern der Gerſprenz an der Chauſſee von Darmſtadt durch den Odenwald gelegen, iſt 3 Stunden von Darmſtadt entfernt. Es gehörte den Grafen von Katzenellenbogen, war ſchon im Jahre 1318 eine Stadt [117]) und kam mit der Grafſchaft Katzenellenbogen im Jahre 1479 an Heſſen.

Das Wappen der Grafen von Katzenellenbogen, ein rother Löwe im goldenen Felde, findet ſich ganz offenbar hier in der vorhinigen katzenellenbogenſchen Stadt, und ſonach gehört auch Reinheim zu denjenigen Städten, welche das Wappen ihrer Herrn annahmen [118]). Daß die Stellung des Löwen nach der Angabe Weſſels und Winkelmanns links gerichtet iſt, beſtätigt die bekannte Annahme [119]), daß die Stempelſchneider nicht immer der Wahrheit getreu geweſen ſind. Uebrigens führte auch das in Reinheim vorhin anſäſſig geweſene angeſehene Geſchlecht der von Kalb im Wappen den rothen Löwen im goldenen Felde [120]).

Rüſſelsheim.

(Fig. 70.)

In einem zirkelrunden, $1^3/_8$ Zoll großen Siegel [121]) ſieht man einen deutſchen Schild, welcher einen geradeſtehenden

116) a. a. O. II. S. 63.
117) Wagner a. a. O. I. S. 196. Dieffenbach a. a. O. S. 52.
118) Siehe die Einleitung.
119) Siehe die Note bei Alsfeld.
120) Winkelmann a. a. O. S. 100.
121) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet.

Widerhacken mit einem fünfstrahligen Stern an jeder Spitze enthält. Die Umschrift dieses Siegels lautet:

GERICHT. SIGEL. ZV. RISSELSHEIM.

Das Siegel hat keine Tinctur.

Rüsselsheim, gegenwärtig ein Marktflecken am linken Mainufer, 2 Stunden von Mainz gelegen, wird schon im J. 1241 genannt, und kam von den Herrn von Münzenberg an die Herrn von Hrufenstamm, als ein katzenellenbogensches Lehen. Durch Kauf gelangte der Ort im Jahre 1323 an die Herrn von Cronberg. Johann von Cronberg kündigte dem Grafen von Katzenellenbogen, Eberhard V., die Lehenspflicht auf und dieser zog das Lehen ein, worauf die Herrn von Cronberg im Jahre 1422 ihren Ansprüchen auf dieses Dorf entsagten. Im Jahre 1438 wurde es von Kaiser Sigismund zur Stadt erhoben, und erhielt im Jahre 1486 Mauern und Gräben, welche aber im Jahre 1547 auf Befehl des Kaisers Karl V. zerstört wurden. Jedoch stellte sie Landgraf Philipp der Großmüthige im Jahre 1560 wieder her und vermehrte sie auch. Die Franzosen zerstörten diese Festungswerke im Jahre 1689[122]).

Bei dem Mangel aller näheren Notizen über das Stadtwappen von Rüsselsheim, kann man sich nur auf das obige Siegel beziehen, welches, obgleich es in der Umschrift „Gerichtssiegel" genannt wird, doch als das Ortssiegel angesehen wurde[123]). Auch ist es nicht ungewöhnlich, daß die Gerichtssiegel als Stadtsiegel gebraucht wurden, wie dieses bei Schaafheim, Großenlinden ꝛc. der Fall ist[124]).

Schaafheim.

(Fig. 71.)

In einem zirkelrunden, $1^3/_8$ Zoll großen Siegel[125]) siehet man einen deutschen, stark ausgezackten Schild, welcher mitten

122) Wagner a. a. O. I. S. 207.
123) Schriftliche Notiz.
124) Siehe bei Schaafheim und Großenlinden.
125) Von dem Siegel einer Original-Urkunde abgezeichnet.

quer getheilt ist. Der obere Theil ist quadrirt: im ersten und vierten Quadrate sind drei Sparren, und im zweiten und dritten Quadrate ein Löwe enthalten: der Löwe im zweiten Quadrate ist zum Grimme geschickt [126]), rechtsgewendet, gekrönt und hat einen einfachen Schwanz. Diesem Löwen entspricht jener im dritten Quadrate, mit dem einzigen Unterschiede, daß dieser linksgewendet erscheint. Den ganzen unteren Theil des Schildes nimmt ein auf einem dreihügelichen Boden gehendes, rechtsgewendetes Schaaf ein, welches in seinem linken Vorderbein ein Kreuz mit zweiwimpelicher Fahne hält. In der Umschrift des Siegels ist folgendes enthalten:

S. SCHVLTHEIS. VND. GERICHT. ZV. SCHAFFHEIM.

Die Tinctur des Wappens ist nicht angegeben.

Schaafheim, gegenwärtig ein Marktflecken, 4 Stunden von Dieburg und 2 Stunden von Umstadt gelegen [127]), wurde im Jahre 1368 [128]) von Kaiser Karl IV. zur Stadt erhoben. Ehemals bestand daselbst ein kaiserliches Hofgericht und ein kaiserlicher Sadelhof. Man sagt, daß Herzog Rudolph I. im Jahre 1318 Schaafheim an Ulrich, Herrn von Hanau, zu rechtem Mannlehen gegeben habe. Philipp III., Graf von Hanau, vereinigte diesen Ort im Jahre 1521 mit seiner Herrschaft Babenhausen, und umgab ihn mit Mauern, welche jedoch erst im Jahre 1589 vollendet wurden. Nach dem Aussterben der Hanau-Lichtenbergschen Linie im J. 1736 wurde durch die Vergleiche von 1762 und 1771 die Herrschaft Babenhausen zwischen Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel getheilt, und bei dieser Gelegenheit fiel Schaafheim an Hessen-Darmstadt.

Mit Rücksicht auf diese Geschichtserzählung ist es wohl nicht zu bezweifeln, daß das erste und vierte Quadrat im

126) Siehe bei Allendorf.
127) Wagner a. a. O. I. S. 209.
128) Dieffenbach a. a. O. S. 52.

oberen Theile des Schildes das Wappen der Grafschaft Hanau, im goldenen Felde drei rothe Sparren [129]) enthält, sowie, daß der Löwe im zweiten und dritten Quadrate das Wappen der Grafschaft Hanau-Lichtenberg ist, nämlich der schwarze Löwe im silbernen Felde mit rother Einfassung [130]), denn die Hälfte dieser Herrschaft wurde nach Abgang des Lichtenberg'schen Mannsstammes durch den Grafen von Hanau, Philipp L., mit dieser Grafschaft vereinigt; die andere Hälfte, welche damals auf gleiche Weise an die Grafen von Zweibrücken gekommen war, gelangte nach Aussterben derselben im J. 1570, nebst den übrigen zweibrück'schen Gütern, ebenwohl an das Haus Hanau.

Der Löwe im Lichtenberg'schen Wappen erscheint stets rechtsgewendet, wie hier im zweiten Quadrate. Daß er im vierten Quadrate linksgewendet erscheint, mag wohl ganz willkührlich (wie so häufig der Fall ist) durch den Stempelschneider veranlaßt worden sein, um die Löwen gegen einander stehend gefälliger aussehend darzustellen. Von der unteren Hälfte des Schildes läßt sich in Ermangelung nöthiger Notizen weder von dem Felde, noch von der Wappenfigur (dem Schaafe) die Tinctur angeben. — Dieses Wappensiegel weiset nach:

1) daß Schaafheim zu denjenigen Städten gehört, welche das Wappen ihres Herrn annahmen [131]);
2) daß die Stadt auch ein redendes Wappen führt [132]) und
3) daß hier Stadt- und Gerichtssiegel in Einem vereinigt ist [133]).

Seligenstadt.

(Fig. 72.)

Man hat aus dem XV. Jahrhunderte ein zirkelrundes, 1 1/4 Zoll großes Siegel [134]), welches in dem oberen Theile

129) Trier a. a. O. S. 573.
130) Daselbst. S. 574.
131) u. 132) Siehe die Einleitung.
133) Siehe bei Großenlinden.
134) Von einem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

eines, mit einem Fürstenhute geschmückten italienischen Schilde ein sechsspeichiges Rad und im unteren Theile auf beiden Seiten die verschlungenen Buchstaben LS darstellt. Den Schild umgiebt reiches Laubwerk. In der Umschrift ist folgendes zu lesen:

SIGILLVM. MAGISTRATVS. SELIGENSTADIENSIS.

Aus dem nämlichen Jahrhunderte hat man noch ein zweites Stadtsiegel von Seligenstadt. Es ist zirkelrund, $1^1/_4$ Zoll groß und enthält in einer Art deutschen Schildes die drei Buchstaben SEL mit der Umschrift:

SIGNETVM OPPIDI SELIGENSTADT.

Eine Tinctur ist in beiden Fällen nicht angegeben.

Seligenstadt liegt an dem linken Mainufer, $1^1/_4$ Stunden oberhalb Hanau, an der Chaussee von Frankfurt in den Spessart. Früher hieß es Obermühlheim, welches schon in dem Jahre 815 vorkommt und dem Grafen Drogo gehörte [135]). Nachher wurde es eine königliche Villa und von Ludwig dem Frommen an Eginhard, den Geheimschreiber Karls des Großen, und dessen Gemahlin Emma, Kaiser Karls Tochter, geschenkt. Dieser Eginhard stiftete hier eine Abtei, welche im Jahre 980 an das Bartholomäusstift in Frankfurt und dann mit dem Orte Seligenstadt in dem Jahre 1063 an Mainz kam. Erst im Jahre 1232 erscheint Seligenstadt als eine Stadt, welche in dem Jahre 1802 in Folge des Lüneviller Friedens an das jetzige Großherzogthum Hessen kam.

Ueber die Tinctur der Siegel ließ sich nirgends eine Erläuterung finden. Doch läßt sich nach Vorstehendem gar nicht zweifeln, daß das sechsspeichige Rad im erstgenannten Siegel das Mainzer Rad ist (silbern im rothen Felde.) Jedenfalls ist es auch eine große Auszeichnung, daß die Stadt den mit einem Fürstenhute gezierten Schild führt. Dieses Siegel zeigt übrigens, daß die Stadt das Wappen ihrer Herrschaft ange-

135) Wagner a. a. O. I. S. 219.

nommen, und dazu noch die beiden Buchstaben S und L aus ihrem Namen gesetzt hatte. Daß aber die Städte den Anfangsbuchstaben ihres Namens als ein Sigle auch auf ihre Münzen setzten, kommt schon in den frühesten Zeiten vor [136]).

Die hessischen Städte Gießen und Pfeddersheim sind außer Seligenstadt die einzigen, welche den Anfangsbuchstaben ihres Namens in dem Siegel führen, sowie Rothstadt im Odenwalde außer Seligenstadt die einzige hessische Stadt ist, welche verschlungene Buchstaben ihres Namens im Siegel zeigt.

Steinheim.

(Fig. 73.)

Das zirkelrunde, $1^1/_4$ Zoll große Siegel [137]) zeigt einen en front sitzenden Bischof im Ornate und mit der Bischofsmütze, in der Rechten ein entblößtes, umgekehrtes Schwert [138]) haltend. Vor den Füßen des Bischofs steht ein bis an dessen Leib reichendes sechsspeichiges Rad. Die Umschrift des Siegels hat deutsche Lettern und lautet wie folgt:

S. OPPIDI. STEYNHEIM.

Die Tinctur ist nicht angegeben.

Steinheim, auch Großsteinheim genannt, am linken Mainufer, liegt 2 Stunden von Seligenstadt entfernt [139]) und gehörte im XIII. Jahrhundert zu den eppensteinischen Besitzungen, und kam im Jahre 1294 mit einer Tochter dieses Hauses durch Heirath an den Grafen Eberhard I. von Katzenellenbogen. Als Stadt erscheint es im Jahre 1320 [140]) und kam später (1330) wieder an das Haus Eppenstein, von welchem es der Erzbischof

136) Bernd a. a. O. I. S. 131.

137) Von dem Siegel einer Urkunde aus dem Jahre 1565 abgezeichnet.

138) Ueber die Bedeutung des Schwertes siehe bei Alsfeld.

139) Wagner a. a. O. I. S. 241.

140) Dieffenbach a. a. O. S. 52.

von Mainz, Conrad III., in dem Jahre 1424 käuflich an sich brachte. Nachdem es darauf eine Zeitlang dem Grafen von Leiningen-Dachsburg, Ludwig II., verpfändet gewesen war, kam es im Jahre 1475 wieder an Mainz und blieb dabei, bis es in Folge des Lüneviller Friedens im Jahre 1802 zu Hessen-Darmstadt geschlagen wurde.

In Ermangelung der nöthigen Notizen kann die Tinctur des Wappens nicht angegeben werden.

Da aber Steinheim, eine mainzische Stadt gewesen ist, so ist das hier erscheinende Rad unbezweifelt das mainzische Wappenzeichen, d. h. im rothen Felde ein silbernes, sechsspeichiges Rad. Will man nach der damaligen Sitte den Bischof nicht als den Patron der Stadt gelten lassen [141]), so kann man ihn auch für eine Hindeutung auf den Schutzpatron des ganzen Erzstiftes ungewagt annehmen [142]).

Umstadt.

(Fig. 74.)

Ein zirkelrundes, 2 1/2 Zoll großes Siegel [143]). Es zeigt eine Burg mit drei Thürmen [144]), zwei gleiche auf den äußeren Seiten und einen größeren, stärkeren auf der Mitte der Burg, über deren Eingangsthor; in jedem der zwei Zwischenräume, welche die drei Thürme bilden, ist ein dreieckiges Schildchen angebracht; das zur Rechten enthält drei Sparren, und jenes zur Linken ein Kreuz. Die Umschrift des Siegels lautet:

SIGILLVM. CIVIVM. ET. CIVITATIS. IN.
OMESTAT.

---

141) Siehe die Einleitung.

142) Siehe bei Mainz.

143) Von dem Siegel einer Original-Urkunde aus dem Jahre 1544 abgezeichnet.

144) Das gewöhnliche ursprüngliche Stadtwappenzeichen. Siehe die Einleitung.

das Wappen der Stadt Umstadt im weißen Felde eine steinrothe Burg mit drei Thürmen, in natürlicher Farbe [150]), zwischen welchen oben auf der rechten Seite (nach Widder) ein rothes Schildchen mit drei goldenen Sparren und links ein weißes Schildchen mit einem schwarzen Kreuz befindlich ist.

Wimpfen.

(Fig. 75.)

In einem zirkelrunden, beinahe 3 Zoll großen Siegel [151]) ein mit ausgebreiteten Flügeln en front stehender, rechts schauender, einköpfiger ungekrönter Adler, einen Schlüssel im Schnabel haltend, mit folgender Umschrift:

REGIA. WIMPINA. GERIT. HEC. VICTRICIA. SIGNA. [152])

Das Siegel hat keine Tinctur.

Rudolphi [153]) bezeichnet das Wappen der Stadt Wimpfen auf folgende Weise: im goldenen Felde ein rechtssehender, ungekrönter schwarzer Adler, mit ausgebreiteten Flügeln und einen silbernen Schlüssel im Schnabel haltend.

Nach Dielhelm [154]) ist das Wappen ein schwarzer Adler mit rothen Füßen und Schnabel, in welchem er einen silbernen Schlüssel hält, im goldenen Felde.

Wimpfen am Berge liegt auf einer Anhöhe am linken Neckarufer, 22 Stunden südöstlich von Darmstadt. [155])

Gewöhnlich gibt man als wahrscheinlich an, daß schon Valerius Probus durch Anlegung von Kastellen diesem Orte

---

150) Siehe die Einleitung.

151) Baur Beiträge zur älteren Geschichte der freien Reichsstadt Wimpfen. Darmstadt 1841. — Das Siegel ist aus dem Jahre 1250.

152) Verdeutscht: die freie Reichsstadt Wimpfen führt dieses siegreiche Zeichen.

153) a. a. O. II. S. 44. 56.

154) Antiquarius des Neckarstromes. S. 129.

155) Wagner a. a. O. I. S. 261.

seine Entstehung gegeben hätte und unter Julius „Cornelia“ genannt, auch von Attila, dem König der Hunnen, zerstört worden wäre, aber wieder erstanden sei; als der Bischof Reinhold von Worms im Jahre 868 dorten ein Kloster errichtet hätte. Jedoch ist laut Schmidt [156]) erklärt, daß die Angabe Fabelei eines elenden Chronikenschreibers sei. (Schannat Vindem. T. II. pag. 57.)

Wimpfen war die Hauptstadt des Craichgaues und im VII. Jahrhunderte von König Siegbert dem Bischof von Worms geschenkt. Im Jahre 1290 wurde Wimpfen zur Reichsstadt erhoben und kam im Jahre 1803 nach der Aufhebung des deutschen Reichsverbandes an Baden, und dann vermöge eines besonderen Staatsvertrags mit Baden an Hessen-Darmstadt.

Es ist zwar in dem angeführten Siegel keine Tinctur des Wappens angegeben, allein die Erläuterungen der angerufenen Autoren läßt deren Bestimmung außer allem Zweifel.

Der Adler ist, wie bei so vielen deutschen Reichsstädten, der einköpfige Reichsadler und dieser ist im goldenen Felde schwarz mit rothem Schnabel und Füßen [157]) und der Schlüssel im Schnabel des Adlers deutet hin auf das Wappen des Bischofs von Worms, welchem Wimpfen geschenkt worden war, und ist silbern, indem dieses Wappen einen schräg rechts liegenden silbernen Schlüssel mit aufwärts gerichtetem und gegen die rechte Seite gewendetem Schließblatte, im schwarzen Felde mit goldenem Kreuzchen, enthält [158]).

Zwingenberg.

(Fig. 76.)

Ein zirkelrundes, 1 1/4 Zoll großes Siegel [159]), mit einem deutschen Schilde, welcher quer in der Mitte getheilt ist und im

156) a. a. O. II. S. 360.
157) Rudolphi a. a. O. II. S. 1.
158) Trier a. a. O. S. 419.
159) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

oberen Theile einen wachſenden, zum Grimme geſchickten [160]), rechtsgewendeten, ungekrönten Löwen, mit doppelknotigem Schwanze, die Endbüſchel auswärts gebogen, darſtellt.

Im unteren Theile ſtehen drei Herzen, zwei oben neben einander und eins darunter in der Mitte. Auf beiden Seiten der Mitte des Schildes befindet ſich abgetheilt die Jahreszahl 16—94. Die Umſchrift des Siegels geht nur um ſeinen oberen Theil und heißt:

ZWING BERGK.

Das Siegel hat keine Tincturangabe.

Die Stadt führte auch noch ein kleineres, länglichrundes Siegel, 1 Zoll hoch und $^7/_8$ Zoll breit, in welchem ein zum Grimme geſchickter, rechtsgewendeter, ungekrönter Löwe mit einfachem Schwanze, den Endbüſchel ſtrack in die Höhe gerichtet, ſich zeigt, und mit folgender Umſchrift verſehen iſt:

ZWINGENBERGER STADTINSIEGEL.

Die Tinctur iſt nicht angegeben. — Die Abbildung des Wappens bei Weſſel [161]) entſpricht ganz dem erſtbeſchriebenen Siegel. Es ſind ihm folgende Verſe unterſetzt:

Zwingenberga rubrae fert peltae clara leonem
Infra stantque sui corda tubore crocl.

Ein Löwen Zwingenberg im roth,
Drei Herzen in gelb geſtellt.
Ein Herz haben zu Ehr und Gut:
Ein jedermann ſey ſo gemuht.

Bei Winkelmann [162]) findet man dieſelbe Abbildung und dieſelben lateiniſchen Verſe. Die deutſchen hingegen in folgender Weiſe:

Es führt Zwingenberg in gelb drei reine Herzen,
Darauf in rother Farb den Löwen mit dem Muth.

---

160) Siehe bei Allendorf.
161) a. a. O. S. 59.
162) a. a. O. I. S. 94.

Wer chriſtlich ſeinen Muth darſetzt mit Gut und Blut,
Und Chriſtum herzlich liebt, der leidet keine Schmerzen.

Auch Rudolphi [163]) beſchreibt das Zwingenberger Stadtwappen, und zwar wie folgt: in einem getheilten Schilde oben ein entſpringender halber goldener Löwe im rothen Felde, unten drei rothe Herzen in Gold.

Zwingenberg in der Bergſtraße, 1 Stunde von Bensheim, an der Chauſſee von Darmſtadt nach Heidelberg, früherhin „Twingenberg" genannt, gehörte urſprünglich zu Auerbach [164]). Im XIII. Jahrhunderte wird es ſchon oppidum genannt, erhielt aber erſt im Jahre 1273 von dem Kaiſer Rudolph I. Stadtgerechtigkeit [165]). Die Grafen von Katzenellenbogen beſaßen dort ein Schloß, welches von dem Grafen Wilhelm im Jahre 1312 an Chur-Mainz zu Lehen aufgetragen wurde [166]). Nach dem Ausſterben dieſer Grafen kam Zwingenberg im Jahre 1479 unter Landgraf Heinrich III. an Heſſen [167]).

Auch hier weiſet das Stadtwappen durch den Löwen auf das Wappen der ehemaligen Herrn der Stadt, der Grafen von Katzenellenbogen, hin, was auch Wenck [168]) und Eſtor [169]) ganz deutlich anführen. Der hier im oberen Theile des Schildes erſcheinende Löwe iſt ein goldener im rothen Felde. Woher die im unteren Theile befindlichen drei rothen Herzen im goldenen Felde kommen, iſt nirgends angegeben.

---

163) a. a. O. II. S. 65.

164) Wagner a. a. O. I. S. 269.

165) Winkelmann a. a. O. I. S. 94.

166) Curtius Geſchichte und Statiſtik von Heſſen. Marburg 1793. S. 396.

167) Rommel a. a. O. III. S. 69.

168) a. a. O. I. S. 607. Note h.

169) a. a. O. S. 39.

oberen Theile einen wachſenden, zum Grimme geſchickten [160]), rechtsgewendeten, ungekrönten Löwen, mit doppelknötigem Schwanze, die Endbüſchel auswärts gebogen, darſtellt.

Im unteren Theile ſtehen drei Herzen, zwei oben neben einander und eins darunter in der Mitte. Auf beiden Seiten der Mitte des Schildes befindet ſich abgetheilt die Jahreszahl 16—94. Die Umſchrift des Siegels geht nur um ſeinen oberen Theil und heißt:

ZWING BERGK.

Das Siegel hat keine Tinkturangabe.

Die Stadt führte auch noch ein kleineres, länglichrundes Siegel, 1 Zoll hoch und $^7/_8$ Zoll breit, in welchem ein zum Grimme geſchickter, rechtsgewendeter, ungekrönter Löwe mit einfachem Schwanze, den Endbüſchel ſtrack in die Höhe gerichtet, ſich zeigt, und mit folgender Umſchrift verſehen iſt:

ZWINGENBERGER STADTINSIEGEL.

Die Tinctur iſt nicht angegeben. — Die Abbildung des Wappens bei Weſſel [161]) entſpricht ganz dem erſtbeſchriebenen Siegel. Es ſind ihm folgende Verſe unterſetzt:

Zwingenbergs rubrae fert peltae clara leonem
Infra stantque sui corda tabore crocl.

Ein Löwen Zwingenberg im roth,
Drei Herzen in gelb geſtellt.
Ein Herz haben zu Ehr und Gut:
Ein jedermann ſey ſo gemuht.

Bei Winkelmann [162]) findet man dieſelbe Abbildung und dieſelben lateiniſchen Verſe. Die deutſchen hingegen in folgender Weiſe:

Es führt Zwingenberg in gelb drei reine Herzen,
Darauf in rother Farb den Löwen mit dem Muth.

---

160) Siehe bei Allendorf.
161) a. a. O. S. 59.
162) a. a. O. 1. S. 94.

Algesheim, auch Algesheim, ist eine kleine Stadt mit Burg am Abhange eines Berges nach der Rheinseite in einer sandigen Ebene, 1 Stunde vom Rhein und 4 Stunden von Mainz gelegen.

Es kommt schon im Jahre 780 vor, war ein altes Eigenthum der Mainzer Kirche und wird in der Lorscher Urkundensammlung Alagastesheim genannt [3]). Im Jahre 1109 schenkte der Rheingraf Rudolph dem Kloster Johannisberg drei Mansos in Algesheim und in dieser Urkunde wird es Algesheim im Gau genannt, daher diese Gegend bis jetzt oft der Gau und das Städtchen selbst „Gaualgesheim" genannt wird, zum Unterschiede von dem Dorfe Waldalgesheim, zwischen Binzen und Stromberg liegend. Die alte Burg zu Algesheim hieß Arbeck, und wurde von den Kurfürsten Conrad III. und Otto II. in den Jahren 1422—1444 erbaut, im Jahre 1803 aber niedergerissen. Algesheim war ehemals der Sitz mehrerer adelichen Geschlechter, und hatte nach dem Muster des Rheingaues seine eigene Haingeraide, welche sich in mehrere Aeste theilte.

Diese Verfassung erlosch schon zum Theil mit dem Abgange jener Geschlechter und hörte unter Kurfürst Albrecht ganz auf. Kurfürst Adolph von Nassau erhielt Algesheim im Jahre 1461 und versetzte es im Jahre 1462 an den Markgrafen Karl von Baden. Von diesem ging die Pfandschaft im Jahre 1466 an den Grafen Philipp von Katzenellenbogen über, welcher sie seiner Tochter Ottilia (Verlobte Christophs von Baden) zur Brautgabe überließ. Kurfürst Diether löste Algesheim im Jahre 1480 wieder ein, und gab es an seinen designirten Nachfolger, Herzog Albrecht von Meißen, in lebenslänglichen Genuß [4]). Es blieb bei dem Erzstifte bis zum Jahre 1801, wurde dann in Folge des Lüneviller Friedens

3) Wagner, Beschreibung des Großherzogthums Hessen. II. S. 32. Dieffenbach, Geschichte von Hessen. S. 49.

4) Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. I. 2e Heft. S. 182.

mit Frankreich vereinigt und kam im Jahre 1816 mit der jetzigen Provinz Rheinhessen nach den Bestimmungen der Wiener Congreßakte an das Großherzogthum Hessen.

Man sagt [5]), daß die Stadt in den letzten Jahrhunderten ein Siegel mit dem Mainzer Rad (sechsspeichig, silbern im rothen Felde) und der Umschrift „Städtlein Algesheim" geführt habe.

Diese Angabe ist nicht zu bezweifeln, wenn man vorhandene Geschichtserzählung und das obenerwähnte zweite Siegel berücksichtigt. Sie beweiset aber auch, daß die Stadt sich verschiedener Siegel bei Besiegelung der Urkunden bedient hat.

Ueber das erstbeschriebene Siegel läßt sich in Ermangelung aller Notizen keine Erläuterung geben. Vielleicht war es ein Siegel eines der dortigen Adelichen, dessen sich die Stadt bei Besiegelungen bediente. Die Urkunde gibt keine Auskunft, indem sie nur des „beigedrückten Sigels" erwähnt. Ein ähnlicher Fall kommt bei Neckarsteinach vor, wo die Stadt mit dem Siegel der Landschad von Steinach siegelte.

Aber das andere Siegel ist unbezweifelt das Mainzer Wappen (im rothen Felde das silberne Rad), und folglich führte Algesheim das Wappen seiner Herrschaft [6]). Wenn auch dieses Siegel in der Umschrift ein „Gerichts-Siegel" genannt wird, so ist dieß noch kein Beweis, daß es kein Stadtsiegel sei: indem bei gar vielen Städtchen diese Siegel die Stellen der Gerichts- und Stadtsiegel vertreten.

Alzei.

(Fig. 79.)

Die Stadt führte in früheren Zeiten und namentlich in dem Jahre 1270 ein dreieckiges Siegel [7]), 1¾ Zoll lang und

5) Schriftliche Notiz.

6) Siehe die Einleitung.

7) Von einem Siegelabdrucke in Gyps abgezeichnet, welcher sich in der dem historischen Vereine für das Großherzogthum Hessen gehörigen v. Harnier'schen Sammlung von Gypsabdrücken befindet.

1⁴/₈ Zoll breit. In dem mit Sternchen versehenen Grunde desselben steht eine Fidel (Geige), mit der Umschrift:

SECRETVM. MINORIS. OPIDI. ALCEIA.

Ein zweites Siegel [8]) der Stadt (Fig. 80) ist zirkelrund, 1⁷/₈ Zoll groß, und zeigt einen dreieckigen Schild mit einem zum Grimme geschickten [9]), rechtsgewendeten, gekrönten Löwen, dessen doppelknötige [10]) Schwanzes Endbüschel einwärts gekehrt sind. Auf beiden Seiten des Schildes befinden sich im Grunde des Siegels Blumenranken [11]) und oben über der einen Seite des dreieckigen Schildes das Wort: ALCEIA.

In des Siegels Umschrift ist Folgendes enthalten:

OBDITA. SECRETO. SIGNO. SECRETA. TENETO.

In späteren Zeiten führte die Stadt ein zirkelrundes, 1¹/₈ Zoll großes Siegel, welches einen zum Grimme geschickten, rechtsgewendeten, ungekrönten Löwen mit doppeltem Schwanze und mit der Umschrift:

KLEIN. IN. SIGEL. STADT. ALZEI.

zeigt.

Dahingegen bedient sich die Stadt jetzt eines zirkelrunden, 1¹/₄ Zoll großen Siegels (Fig. 81), welches die Fidel als Wappen und folgende Umschrift hat:

GROSHERZOGTUM HESSEN STADT ALZEY.

Sämmtliche Siegel geben die Tinctur nicht an.

Das Wappen der Stadt Alzei besteht nach der kurzen Angabe Dielhelms [12]) in einem gekrönten Löwen. Widder [13])

---

8) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

9) d. h. aufgerichtet mit vorgeworfenen Krallen und aufgesperrtem Rachen. Siehe bei Allendorf.

10) d. h. mit besiedertem (auch geringeltem) Schwanze. Siehe bei Allendorf.

11) War ein Gebilde der Willkühr der Stempelschneider. Siehe bei Grüningen.

12) Antiquarius des Rheinstroms. I. S. 581.

13) Beschreibung der Pfalz. III. S. 38.

bezeichnet es schon genauer, indem er sagt, daß die Stadt in in ihrem Wappen einen aufrechtstehenden, gekrönten Löwen, mit einer Geige in den Klauen, geführt habe; welches Wappen aus dem pfälzischen [14]) und dem der Truchseß und Winter von Alzei zusammengesetzt sei.

Auch Pauli [15]) bezeichnet den aufrechtstehenden Löwen mit der Geige in den Klauen als Wappen dieser Stadt und sagt ausdrücklich, daß die Geige allein das frühere Wappenzeichen gewesen zu sein scheine; denn der pfälzische Löwe sei wohl erst mit der Geige vereint geworden, als Herzog Conrad von Hohenstaufen durch Kaiser Friedrich I. mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein belehnt worden wäre. Wegen dieses Wappens hießen in alten Zeiten die Alzeier in der ganzen Umgegend „die Fiedler."

Alzei liegt an der Selz, 7 Stunden südwestlich von Mainz. Durch eine Verordnung des Kaisers Valentinian I., dat. Alteio 4. April 376, sowie durch die im Jahre 897 stattgehabte Verleihung des Zehnten zu Alceja durch K. Arnulph an die Domkirche zu Worms, ist Alzei schon bekannt, also schon sehr alt [16]). Bereits im Jahre 1074 erscheint es als Stadt, welche im Anfange des XIII. Jahrhunderts zur Pfalzgrafschaft gehörte, denn im Jahre 1209 nannte Pfalzgraf den Truchseß von Alzei seinen Lehn- und Dienstmann. Kaiser Rudolph I. ertheilte im Jahre 1277 der Stadt alle Rechte einer Reichsstadt, d. h. er gab ihr Marktgerechtigkeit und den Vorzug, Urtheil nach Stadtrecht zu suchen. Durch den Lüneviller Frieden kam sie im Jahre 1801 an Frankreich und vermöge der Wiener Congreßacte im Jahre 1816 an das Großherzogthum Hessen.

---

14) Ein goldener Löwe mit rother Krone im schwarzen Felde.

15) Alterthümer am Rhein. Mainz 1820. I. in dem Supplementen.

16) Pauli a. a. O. S. 106. Dahl Statistik des linken Rheinufers. S. 187. Schmidt Geschichte des Großherzogthums Hessen. II. S. 360. Widder a. a. O. III. S. 18.

Man kann annehmen, daß das ursprüngliche Wappen der Stadt Alzei eine Fidel gewesen ist, und daß nachher, als die Stadt an die Pfalzgrafschaft kam, der Löwe, das Wappen der Pfalz, ihr als Hauptwappen gegeben wurde, wie man noch in neuerer Zeit ähnlich mit den hessischen standes- und patrimonialgerichtsherrlichen Wappen verfahren ist: denn als im Jahre 1806 die respective Fürsten und Grafen mediatisirt wurden, mußten sie bei ihren Justizkanzleien und Aemtern ein Siegel annehmen, in welchem der hessische Löwe als Hauptfigur erscheint, welcher das respective fürstliche und gräfliche ꝛc. Wappen in einem ovalen Schilde hält [17]).

Von der Tinctur des Wappens läßt sich weiter nichts sagen, als daß das Wappen der Rheinpfalz: in schwarzem Felde ein zum Grimme geschickter, rechtsgewendeter, goldener, rothgekrönter Löwe mit einfachem Schwanze ist [18]).

Bingen.

(Fig. 82.)

Das alte, in dem XIII. Jahrhunderte gebräuchlich gewesene Stadtsiegel [19]) ist zirkelrund und 3'/4 Zoll groß: Es zeigt den heil. Martinus, den Schutzheiligen des Erzbisthums und der Domkirche zu Mainz, aber auch Patron der Stadt Bingen oder, welches einerlei ist, der Hauptkirche der Stadt Bingen [20]). Er steht en front auf einem umthürmten Stuhle im weiten Gewande, mit Stola und Bischofsmütze, um den Kopf einen Heiligenschein [21]); die Rechte zur Segenertheilung oder zum

17) Großherzoglich hessische Verordnungs-Sammlung. 1811. 16 Heft. S. 156.

18) Trier Wappenkunst. S. 373.

19) Von einer defecten Urkunde aus dem Jahre 1246 abgezeichnet. Auch befindet sich die Abbildung eines Siegels aus dem Jahre 1254 in *Schunk* cod. diplomat. p. 19.

20) Oetter Wappenbelustigungen. III. S. 41.

21) Das Zeichen der Heiligkeit.

Schwören emporgehoben und in der Linken den Bischofsstab. Die auf beiden Seiten stehenden Thürme sind durch eine hohe Zinne verbunden, so daß der heil. Martin in einem Portale zu sitzen scheint. In der oberen Hälfte des Siegels steht um die Thürme und Zinne in vier Absätzen das Wort MA RT IN VS.

Die Umschrift des Siegels lautet:

PINGVIA. MOGVNTINAE. SEDIS. SPECIALIS. CAMERA.

Auch auf dem Gerichtssiegel von Bingen erscheint der heil. Martin in sitzender Stellung; in dem Stadtsiegel aus jüngster Zeit aber zu Pferde. Dieses letztere [22]) (Fig. 83) ist zirkelrund, $1^1/_4$ Zoll groß, und zeigt den Heiligen als Ritter, im Schritte von der Linken zur Rechten reitend, der links rückwärts sich wendend, mit dem Schwerte ein Stück seines Mantels abschneidet und solches dem hinter dem Pferde stehenden Lahmen gibt, der bekannten Legende entsprechend [23]).

Die Tinctur ist nirgends angegeben; allein ohne Zweifel sind die Hauptfarben roth und weiß, mainzisch, was auch eine alte Stadtfahne, welche die Frauen der Stadt Bingen im 30jährigen Kriege stickten, bestätigt [24]): denn sie hat drei horizontale Streifen, die beiden äußeren roth, den mittleren weiß und in diesem das Wappen, welches im weißen Felde einen karmoisinrothen Ritter (den heil. Martinus) zu Pferde von der Linken zur Rechten reitend, in voller Rüstung, mit offenem Helme, und mit dem Schwerte seinen Mantel theilend, dessen Hälfte er dem auf der Erde knieenden Armen gibt, darstellt. Den Helm schmückte eine goldene Mauerkrone [25]).

Dielhelm [26]) gibt an, daß das Wappen der Stadt Bingen „ein Silberrad mit sechs Speichen im rothen Felde" sei.

22) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.
23) Siehe bei Mainz.
24) Schriftliche Notiz.
25) Siehe die Einleitung.
26) a. a. O. II. S. 655.

führte Bingen dieſes Wappen, das Wappen des Erzbiſchofs von Mainz noch neben dem obigen, ſo hat ſie es als eine mainziſche Stadt geführt, welche das Wappen ihrer Herrſchaft annahm [27]).

Die Stadt Bingen, am linken Rheinufer, am Ausfluſſe der Nahe in den Rhein, iſt ſehr alt und verdankt ihren Urſprung einem von Druſus angelegten Kaſtell mit dem Namen „Bingium“. Im J. 70 wird Bingen zum erſtenmal erwähnt. Späterhin wurde Bingen, welches ſchon im IV. Jahrhunderte neue Mauern erhielt, ein Eigenthum der fränkiſchen Könige (unter welchen es ſchon eine Stadt war) [28]) und der deutſchen Kaiſer, von denen ſie als ein Geſchenk an das Erzſtift Mainz überging. Im Jahre 983 beſtätigte Kaiſer Otto II. dem Erzbiſchof Willigis den Beſitz der Stadt. In den Jahren 1424 und 1438 wurde Bingen von dem Kurfürſten dem Mainzer Domkapitel abgetreten, das bis zu dem Jahre 1797 in deſſen Beſitze blieb, in welchem Jahre die Stadt an Frankreich und dann im Jahre 1816 vermöge der Beſchlüſſe des Wiener Congreſſes an das Großherzogthum Heſſen kam. Sie wurde früherhin „Pinguia moguntinae sedis specialis camera“ genannt, weil ſie im eigentlichen Sinne des Wortes die Vorrathskammer der erzbiſchöflichen Einkünften war [29]): denn im früheren Mittelalter war hier ein Saalgericht und erzbiſchöflicher Meierhof, auch die Legeſtadt (fiscus dominicus camera) der Einkünften des Erzſtifts im unteren Rheingau. Daher dieſer Name [30]).

Wie ſchon angeführt, läßt ſich die Tinctur des Wappens nicht angeben, jedoch gehört Bingen zu jenen Städten, welche zu dem gewöhnlichen Städtewappenzeichen (gethürmte Mauer)

---

27) Siehe die Einleitung.
28) Schmidt a. a. O. II. S. 304. 357.
29) Wagner a. a. O. II. S. 12. Dahl a. a. O. 171.
30) Pauli rheiniſche Alterthümer. I. S. 153.

noch das Bildniß ihres Patrons nahmen [31]), nur daß hier die gethürmte Mauer in anderer als ſonſt gewöhnlicher Form erſcheint.

Kaſtel.

(Fig. 84.)

entbehrt eines alten Siegels und ebenſowenig konnte eine Urkunde mit ſeinem alten Siegel aufgefunden werden.

Sein Wappen iſt am dortigen Gemeindehauſe, in Stein gehauen, befindlich: eine Muſchel (ſ. g. Pilgermuſchel) in einem deutſchen Schilde [32]). Ueber ſeine Tinctur fehlen die Angaben.

Kaſtel liegt gerade Mainz gegenüber am rechten Rheinufer, und iſt wahrſcheinlich das von den Römern erbaute castellum Drusi. Unter den Franken gehörte es zu dem Kuniggeſundis-Gau, und kam ſpäterhin zum Erzſtift Mainz. Im Jahre 1793 wurde es befeſtigt; die Feſtungswerke mußten aber in Folge des Friedens von Campo-Formio (17. Oktober 1797) geſchleift werden, und kam durch den Lüneviller Frieden (1801) an Naſſau, von dieſem aber im Jahre 1806 (13. Oktober) an Frankreich, und zuletzt vermöge der Wiener Congreßacte im Jahre 1816 an das Großherzogthum Heſſen [33]).

Mainz.

(Fig. 85.)

In einem zirkelrunden, 2¹/₄ Zoll großen Siegel [34]) ſieht man den heil. Martinus mit einem Heiligenſchein um den Kopf [35]), auf einem rechts ſchreitenden Pferde, wie er links rückwärts gewendet, mit dem Schwerte in der Rechten ſeinen

---

31) Siehe die Einleitung.

32) Schriftliche Notiz.

33) Wagner a. a. O. II. S. 47.

34) Von dem defecten Siegel einer Urkunde aus dem Jahre 1400 abgezeichnet.

35) Das Zeichen der Heiligkeit.

in ſeiner Linken hochgehaltenen Mantel zerſchneidet und mit dem (wegen defecter Stellung des Siegels nicht mehr ſichtbaren) lahmen Armen theilt. Das Pferd ſchreitet auf wellenförmigem oder felſigem Boden, in deſſen Mitte unter des Pferdes Bauche ein Blumenſtock mit fünf roſenartigen Blumen ſich befindet.

Auch die Umſchrift des Siegels iſt defect und läßt nur Folgendes leſen:

S. . . . . CIVITATIS. MOGUNTINE.

Das Siegel hat keine Tincturbezeichnung.

Ein anderes Siegel [36]) der Stadt Mainz (Fig. 86) iſt 4½ Zoll groß und zeigt einen en front ſitzenden Biſchof auf einem Stuhle, deſſen Armlehnen Hundsköpfe und deſſen Beine Vogelskrallen vorſtellen. Der Biſchof iſt im vollen geiſtlichen Ornate, in der Linken den aufgeſtützten Biſchofsſtab haltend, die Rechte zum Segnen oder zum Schwur erhoben, mit einem Heiligenſchein um den Kopf. Auf jeder der beiden Seiten ſteht ein viereckiger Thurm, oben mit einer großen Oeffnung, in welcher man einen Menſchenkopf mit vollem Geſichte ſieht. Beide Thürme ſind mit einer vielfach gethürmten Mauer [37]), welche in drei Bogen über den ſitzenden Biſchof hinweggeht, miteinander verbunden. Auf der rechten Seite, zwiſchen dem Thurme und dem Biſchof lieſt man, ſeitwärts geſtellt, die Worte STMAR und ebenſo auf der linken Seite TINVS. Die Umſchrift des Siegels hat folgenden Inhalt:

AVREA. MAGVNCIA. ROMANE. ECCLESIE.
SPECIALIS. FILIA.

Dieſes iſt das größte Siegel, welches die Stadt Mainz geführt hat und wird in den Urkunden „der Stadt großes und altes Inſiegel" genannt. Es gibt die Tincturbezeichnung nicht an.

---

36) Vom Siegel einer Urkunde aus dem J. 1422 abgezeichnet.

37) Das gewöhnliche Wappenzeichen der Städte. Siehe die Einleitung.

In neuester Zeit ist das Siegel [38]) der Stadt folgendes (Fig. 67): zirkelrund, $1^3/_8$ Zoll groß, darin ein spanischer Schild mit weißem (silbernem) Felde, oben ohngefähr $^1/_8$ der ganzen Höhe horizontal getheilt mit rothem Felde. In dem weißen Felde befinden sich zwei weiße (silberne) sechsspeichige Räder, durch ein weißes Kreuz mit einander verbunden, in diagonaler Richtung oben von der Rechten zur Linken. Auf dem Schilde liegt horizontal ein Mercurjusstab, an welchem eine Guirlande von Eichen- und Lorbeerlaub mit Band umwunden hängt, von einem Ende des Stabes um den Schild herum bis zum anderen Ende reichend. Ueber diesem Stabe befindet sich in der Breite des Schildes eine Mauerkrone [39]). Auf den Seiten des Schildes steht die Umschrift: GROSHER-ZOGTHUM HESSEN und unten MAINZ.

Rudolphi [40]) bezeichnet das Siegel der Stadt Mainz auf nachstehende Weise: im rothen Felde zwei silberne, schräg oben von der Rechten nach unten links übereinander gestellte, mit einem silbernen Kreuze verbundene sechsspeichige Räder.

Detter's [41]) Angabe zufolge findet man auf den Siegeln der Stadt Mainz den heil. Martinus und das Rad beisammen. Die Stadt führte, wie er gleichfalls angibt, dreierlei Siegel. Das größere entspricht jenem vorangeführten aus dem Jahre 1422. Das mittlere stellt den heil. Martinus, den Patron des Erzstifts Mainz, als einen Lehrschüler dar, welchem der Heiland gegenüber erscheint und ihn mit den Worten anredet: O BONE MARTINE. Das dritte hat zwei Räder, welche durch einen Balken oder durch eine Axt mit einander verbunden sind, mit der Umschrift:

SIGILLVM MINVS CIVITATIS MAGVNTINAE.

---

38) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet.

39) Siehe die Einleitung.

40) Heraldica II. S. 62.

41) a. a. O. IIIs Stück. S. 42.

Bernd [42]) führt übrigens an, daß zu den Münzbildern Roms auch ein sechsspeichiges Rad, die Speichen an den Enden oft getheilt oder zweiselig, d. h. in zwei Theile ausgehend, gehöre. — Das Rad, welches ausschließlich das Wappenzeichen der Stadt Mainz geworden sei, fände man vielen in der Gegend dieser Stadt (ehemaligen römischen Pflanzstadt) aufgefundenen Legionsteinen aufgedrückt [43]).

Mainz (Moguntia, Mogontiacum, früher Magontiacum) liegt dicht am linken Rheinufer, unterhalb des auf der rechten Seite einfallenden Mains. Wahrscheinlich wurde hier schon 13 Jahre vor Christi Geburt von den Römern ein Kastell erbaut [44]): denn die Vermuthung, daß bereits Vipsanius Agrippa hier eine Befestigung angelegt hat, ist nicht unwahrscheinlich [45]); aber allen Umständen nach that Drusus so viel für Mainz, daß er als dessen Begründer angesehen werden kann [46]).

Im Jahre 70 wird Mainz zum erstenmal erwähnt [47]). Es wurde mehrmals zerstört und wieder aufgebaut, bis es der französische König Dagobert I. um das Jahr 622 wieder aufbaute und bis zum Rhein hin ausdehnte. Er ist sonach der eigentliche Begründer der jetzigen Stadt. Im Jahre 712 umgab der Bischof Sigibert die Stadt mit Mauern, welche nach und nach mit großen Freiheiten von den Kaisern begnadigt wurde, wodurch die Eifersucht der Erzbischöfe rege ward, was Streitigkeiten und sogar die Ermordung des Erzbischofs Arnold von Seelenhofen veranlaßte. Die Stadt verlor zur Strafe ihre Thürme und Mauern, die sich aber bald wieder

---

42) a. a. O. S. 117.
43) a. a. O. S. 267.
44) Wagner a. a. O. S. 69.
45) Fuchs alte Geschichte von Mainz. I. S. 303.
46) Schmidt a. a. O. II. 357.
47) Daselbst S. 304.

erhoben. Kaiser Friedrich II. gab ihr im J. 1245 große und ausgedehnte Gerechtsame, „die goldene Freiheit“ genannt.

In der großen Fehde zwischen den beiden Erzbischöfen, dem abgesetzten Diether von Isenburg und dem neuerwählten Adolph II. von Nassau, kam Mainz im Jahre 1462 in die Gewalt des Letzteren, und blieb nun auch, nachdem Diether nach Adolphs Tode (1475) den erzbischöflichen Stuhl bestiegen hatte, in ihrer Unterwürfigkeit zu demselben. Schon im Jahre 1792 (19. Oktober) von den Franzosen einmal eingenommen, kam sie durch den Frieden von Campo-Formio (17. Oktober 1797) in deren Hände, und wurde in Folge des Lüneviller Friedens (9. Februar 1801) sammt dem linken Rheinufer mit Frankreich vereinigt. Im Jahre 1814 kam sie in den Besitz der Alliirten und im Jahre 1816 ganz an das Großherzogthum Hessen [48]).

Der in den Siegeln von Mainz vorkommende Heilige, Martin, war eigentlich der Patron von der Domkirche zu Mainz, also auch von der Stadt, welches eins ist [49]), obgleich Jesus Christus als der Hauptpatron von der Kirche zu Mainz angenommen wird [50]).

Die Legende von dem heil. Martin ist folgende: Dieser Martinus war eines heidnischen Soldaten Sohn aus Pannonien (das heutige Ungarn) gebürtig, welcher schon frühe Soldat werden mußte. Bereits in seinem 10. Jahre ging er wider den Willen seiner Eltern in die Häuser der Christen, wo sie ihren Gottesdienst hielten, und wollte sich in der christlichen Lehre unterrichten lassen. Im 12. Jahre wollte er ein Einsiedler werden, aber statt dessen zwang man ihn darauf, Soldat zu werden. Als er drei Jahre lang Soldat gewesen war, ließ er sich taufen und war in seinem Soldatenstande so fromm

48) Demian, Beschreibung des Großherz. Hessen. II. S. 125.
49) Detter a. a. O. IIIs Stück. S. 36—41.
50) Confer. *de Gudenus* codex diplomat. I. p. 527.

und so stille, daß man ihn mehr für einen Mönch, als für einen Soldaten halten konnte. Zu Amiens, wo er in Besatzung lag, zeichnete er sich durch Frömmigkeit und Wohlthun aus und erwarb sich durch folgende Handlung einen ewig verehrungswürdigen Namen. Ein armer, ganz nackter Mensch stand einst unter dem Thore der Stadt Amiens und bat die Vorübergehenden um eine milde Gabe, damit er seine Blöße bedecken könne. Aber alle gingen theilnahmlos an ihm vorüber, nur Martinus erbarmte sich seiner. Da er aber gar nichts bei sich hatte, was er ihm hätte geben können, so schnitt er mit seinem Schwerte ein Stück von seinem Soldatenkleide ab und gab es dem Armen. Einige der Umstehenden lachten ihn aus, weil er sein Kleid verdorben hätte, andere schämten sich, daß der arme Soldat sie im Wohlthun übertroffen hatte. In derselben Nacht erschien ihm im Traume der Heiland, angethan mit eben diesem abgeschnittenen Stücke Tuch, und sprach zu den umstehenden Christen: „Martin hat mich, da er noch ein Schüler im Christenthume gewesen, mit diesem Gewande bekleidet.“ Dieses Gesicht trieb ihn an, daß er sich taufen ließ. Damals war er 22 Jahre alt. Er verließ nach einiger Zeit den Soldatenstand und kam nach Rom, wo er dem heil. Hilarius bekannt wurde, welcher ihn mit nach Gallien nahm. Anfangs schlug er die ihm angebotenen Kirchendienste aus, ließ sich aber doch endlich zum Exorcisten und Leser machen, was damals die geringsten Bedienungen in der Kirche waren. Im Jahre 371 wurde er zum Bischof von Tours eingeweiht und starb ohngefähr um das Jahr 400. Wegen seines übergroßen Eifers für Ausbreitung der christlichen Religion und Ausrottung des Heidenthums nahmen ihn die Gallier zu ihrem Schutzpatron, was auch viele Kirchen in Franken nachahmten, deßgleichen auch das Erzstift Mainz, das Hochstift Würzburg [51]) und die Stadt Bingen [52]).

51) Oefter a. a. O. III. S. 35.
52) Daselbst S. 41.

Odernheim.

(Fig. 88.)

In einem zirkelrunden, 1 ½ Zoll großen Siegel[53]) ſieht man das geflügelte Bruſtbild eines Mannes, deſſen Haupt mit einer breiten Krone geſchmückt iſt. Des Siegels Umſchrift hat folgenden Inhalt:

S. ODERNHEIM. CIVITATIS. ROMANI. IMPERII.

Eine Tinctur iſt auf dem Siegel nicht bezeichnet.

Die Stadt führte auch ein zweites Siegel[54]) (Fig. 89). Es iſt zirkelrund, 1 Zoll groß und zeigt den ungekrönten einköpfigen Reichsadler in gewöhnlicher Stellung, mit der Umſchrift:

ODERNHEIM. S. INS. CIVIT. A. 1691.

Das Siegel hat keine Tinctur.

Nach der Angabe Widder's[55]) führt die Stadt Odernheim im Wappen den ſchwarzen Reichsadler, wahrſcheinlich als vorhiniges kaiſerliches Tafelgut.

Odernheim, an der Selz, auch Gauodernheim genannt, weil es im ſ. g. Gau liegt (Gaviodurum), 1 ½ Stunde von Alzei entfernt, iſt ein ſehr alter Ort, welcher als ein fränkiſch-königliches Tafelgut von den Herzogen verwaltet und hernach an die Dynaſten von Bolanden begeben wurde[56]). Unter Kaiſer Rudolph kam es im Jahre 1280 an das Reich wieder zurück und wurde im Jahre 1286 mit der Freiheit der Stadt Oppenheim begnadigt[57]). Sie war zweimal an Mainz verpfändet. Von dem Jahre 1410 an blieb ſie beſtändig bei dem Churhauſe Pfalz, wurde jedoch in der ſ. g. bayeriſchen Fehde

---

53) Von dem Siegel einer Urkunde vom Jahre 1562 abgezeichnet.

54) Von einem Originalſiegelabdrucke copirt.

55) a. a. O. I. I. S. 45.

56) Wagner a. a. O. II. S. 33. Pauli a. a. O. S. 118.

57) Dieſe Freiheit beſtand in der Markgerechtigkeit und dem Vorzuge, ſein Urtheil nach Stadtrecht zu ſuchen. Siehe Wenck a. a. O. I. S. 173.

im Jahre 1504 einmal von dem Landgrafen von Heſſen, Wilhelm II., beſetzt.

In Folge des Lüneviller Friedens kam ſie im Jahre 1801 an Frankreich, und dann in dem Jahre 1816 vermöge der Beſtimmungen der Wiener Congreßacte an das Großherzogthum Heſſen

Ueber die Tinctur und die Bedeutung des erſtbeſchriebenen Siegels läßt ſich in Ermangelung aller Notizen nichts ſagen. Da aber die alte Stadt Oppenheim in ihrem alten Siegel das Bruſtbild des Kaiſers führte, ſo wäre es vielleicht möglich, daß auch das Siegel der Stadt Odernheim in ähnlicher Beziehung geſtanden hätte, zumal ſie ſich ſelbſt eine Stadt des römiſchen Reichs nannte und mit Oppenheim gleiche Rechte genoß.

Hinſichtlich des im zweiten Siegel und auch bei Widder im Stadtwappen vorkommenden Reichsadlers iſt zu bemerken, daß derſelbe ſchwarz, mit rothem Schnabel, Zunge und Füßen im goldenen Felde dargeſtellt wird.

Oppenheim.

(Fig. 90.)

Ein zirkelrundes, $1^{7}/_{8}$ Zoll großes Siegel[58]), welches einen Manneskopf (halbes Bruſtbild) mit der Kaiſerkrone[59]) en front zeigt. Das Ende des Bruſtbildes hat als Beſatz des Kleides ein Band mit Roſen. Der Grund des Siegels iſt länglich carrirt[60]), und in jedem Carreau ein ſechseckiges Sternchen. In der Umſchrift lieſt man folgendes in deutſchen Lettern:

S. secretum. civitatis. in. oppenheym.

---

58) Von dem Originalſiegelabdrucke abgezeichnet.

59) Dieſe Krone, von eigenthümlicher Geſtalt, iſt nach gothiſcher Art dreikolbicht, alſo eine ſolche, woran man die Kaiſer erkennt. Siehe Ludwig von dem deutſchen Münzweſen S. 85.

60) Wegen des carrirten Grundes ſiehe bei Affenheim.

Schannat[61]) liefert die Abbildung eines Siegels der Stadt und des Rathes von Oppenheim aus einer Urkunde von dem Jahre 1423, in welcher es „der Stadt und Raths zu Oppenheim großes Insiegel" genannt wird (Fig. 91). Es ist zirkelrund, 3½ Zoll groß und zeigt den en front im weiten Gewande und Mantel, in seiner Majestät auf dem Throne sitzenden, gekrönten Kaiser, in der Rechten das entblößte Schwert aufrecht auf das rechte Bein gestützt, in der empor gehobenen, etwas ausgestreckten Linken den Reichsapfel haltend[62]). Die Umschrift, deren innerer Siegelrand eine Blumenverzierung[63]) umgiebt, lautet:

SIGILLUM BURGENTIUM CIVITATIS OPPENHEIM.

Man hat auch noch ein drittes, aber kleines Siegel[64]) von der Stadt Oppenheim (Fig. 92). Es ist zirkelrund und nur ⅞ Zoll groß und enthält einen en front mit ausgebreiteten Flügeln, aufrechtstehenden, ungekrönten, einköpfigen, rechts schauenden Adler, mit der Umschrift in deutschen Lettern:

[illegible] . . . . heim.

Widder[65]) redet auch von dem zweiten Siegel und sagt ausdrücklich: „vor Alters führte die Stadt in ihrem großen

---

61) Fuldischer Lehnhof. S. 257.

62) Der Reichsapfel oder die Reichskugel ist ein besonderes Zeichen (insigne) der Kaiser. Die Kugel soll die Welt bedeuten, und durch das oben aufstehende Kreuz angedeutet werden, daß Christus der Herr über die ganze Welt, und ihm alle weltliche Obrigkeit unterworfen sei. Siehe Treer a. a. O. S. 190. Auch bei den Römern war die Kugel bekannt. Siehe Bernd a. a. O. I. 204.

63) Diese Verzierung ist ohne heraldische Bedeutung; vielleicht eine Phantasie des Stempelschneiders.

64) Von dem Originalsiegelabdrucke abgezeichnet. — Anmerkung: Daß die Reichsstädte gewöhnlich mehr als ein Siegel hatten, ist in der Einleitung angegeben worden.

65) a. a. O. III. S. 295.

Siegel den auf dem Throne in seiner Majestät sitzenden Kaiser" und allegirt auch die bezeichnete Umschrift des Siegels, erläutert aber auch das Wappen der Stadt, indem er sagt: „das Wappen der Stadt besteht in einem schwarzen, einköpfigen Reichsadler mit einer rothen Zunge in goldenem Felde und über demselben ein goldenes Band." Dabei beruft er sich auf Zeilers topographia palat. S. 68. Daselbst ist der Adler schwarz, linksschauend [66]), ungekrönt und mit aufgesperrtem Rachen angegeben.

Rudolphi [67]) bezeichnet das Wappen ganz kurz: „ein schwarzer Adler im goldenen Felde."

Dielheim [68]) giebt das Wappen gerade so wie Widder an.

Oppenheim, am linken Ufer des Rheins, zwischen Worms und Mainz, 4 Stunden südlich von letzterer Stadt, ist das Bouconica (Bauconica) der Römer. Kaiser Karl der Große schenkte das Dorf „Ohbenheim" im Jahre 774 dem Kloster Lorsch [69]). Kaiser Heinrich II. gab im Jahre 1008 dem Orte Marktrechte, welcher im Jahre 1149 von Lorsch an den Kaiser Konrad III. kam, und Kaiser Ferdinand II. ertheilte im Jahre 1234 den Bürgern die Freiheit der Stadt Frankfurt [70]).

In den Jahren 1252 und 1315 wurde Oppenheim an das Erzstift — und im Jahre 1356 an die Stadt Mainz verpfändet. Aber Pfalzgraf Ruprecht der Jüngere löste sie im Jahre 1376 mit Bewilligung des Kaisers ein. Zuletzt verpfändete sie König Ruprecht im Jahre 1402 dem Pfalzgrafen Ludwig dem

---

66) Der Adler wird gewöhnlich rechtsschauend abgebildet, daß er hier linksschauend angegeben ist, entscheidet nichts: indem gar häufig die Stempelschneider sich solche Freiheiten erlaubten. Siehe bei Trier a. a. O. S. 129.

67) a. a. O. II. S. 63.

68) a. a. O. I. S. 578.

69) Wagner a. a. O. II. S. 94. Schmidt a. a. O. II. 359.

70) Engelmann a. a. O. S. 268. Widder a. a. O. III. S. 271.

Bärtigen, welchem ſie auch im Jahre 1407 huldigte und ſomit einen Beſtandtheil der Churpfalz ausmachte. Im franzöſiſchen Revolutionskriege nahmen die Franzoſen die Stadt in Beſitz, und behielten ſie in Folge des Lüneviller Friedens bis zum Jahre 1816, wo ſie nach den Beſtimmungen des Wiener Congreſſes an das Großherzogthum Heſſen kam.

Das erſtbeſchriebene Siegel iſt eine Nachbildung der Siegel, wie ſolche die Kaiſer anfänglich führten [71]), und dürfte daher wohl als das älteſte anzuſehen ſein, das zweite, ein förmliches Majeſtätsſiegel [72]); und beide ſind eine große Auszeichnung für eine Stadt. Sie geben den Beweis, in welch' hohem Anſehen Oppenheim ſtand. Für dieſe beiden Siegel laſſen ſich aber Angaben ihrer Wappentincturen nicht auffinden; dahingegen das dritte im goldenen Felde den ſchwarzen Adler mit rothem Schnabel und Füßen zeigt, ſowie gewöhnlich der Reichsadler als Wappen tingirt wird. Siegel und Wappen waren alſo bei Oppenheim von einander verſchieden.

Pfeddersheim.

(Fig. 93.)

Das älteſte Siegel [73]) iſt zirkelrund, 2 Zoll groß, und zeigt den en front ſitzenden Kaiſer in ſeiner Majeſtät mit der Krone auf dem Haupte und in der ausgeſtreckten Rechten das Scepter, in der erhobenen Linken den Reichsapfel [74]) haltend. In der Umſchrift des Siegels lieſt man folgendes:

SIGILLVM. CIVITATIS. IN. PEDDERSHEIM.

Die Stadt führte ſpäterhin auch ein zirkelrundes 4½ Zoll großes Siegel [75]) (Fig. 94), welches in einem deutſchen, das

71) Siehe die Einleitung.

72) Deßgleichen.

73) Von dem Siegel einer Urkunde aus dem J. 1402 abgezeichnet.

74) Ueber deſſen Bedeutung ſiehe bei Oppenheim.

75) Von dem Original abgezeichnet.

Siegel ganz ausfüllenden Schilde einen en front mit ausgebreiteten Flügeln ſtehenden, einköpfigen, rechtsſchauenden Adler mit ausgeſtreckter Zunge und mit einem Schein auf dem Kopfe (wie der Reichsadler) darſtellt. Auf dem unteren Theile des Bauches und dem Schwanze ſteht ein P, und unter den Flügeln befinden ſich auf jeder Seite zwei Ziffer von der Jahrszahl

15 97

Oben auf der geſchweiften Mitte des Schildes iſt ein Engelsköpfchen angebracht. Dieſes Siegel im Kleinen, zirkelrund, 1¹/₂ Zoll groß, führt die Stadt noch jetzt mit der Umſchrift:

GROSHERZOGTHUM. HESSEN. STADT PFEDDERSHEIM.

Bei Widder [76]) findet man folgende Angabe: „Die Stadt führt in ihrem Wappen und Siegel einen quer getheilten Herzſchild, in deſſen oberem Felde ein ſchwarzer Adler, im unteren aber ein P erſichtlich iſt.“

Pfeddersheim (Pfetersheim), auf beiden Seiten der Pfrim, 10 Stunden ſüdlich von Mainz und 1¹/₂ Stunde von Worms gelegen, iſt ſehr alt und kommt unter König Pipin als Paterni vella vor [77]). Der Ort wird auch Paternivilla und Paternavilla genannt. Im Jahre 923 hatte er Befeſtigungswerke, gehörte unmittelbar zum Reiche und zu den kaiſerlichen Kammergütern, und wurde an die Grafen von Falkenſtein und Münzenberg verpfändet. Kaiſer Karl VI. gab ihm im J. 1349 Stadtgerechtigkeit. Man findet, daß die neue Stadt ſchon im J. 1365 zu den H. R. Reichsſtädten gezählt wurde [78]).

---

76) a. a. O. III. S. 132.

77) Wagner a. a. O. II. S. 101. Widder a. a. O. III. 126. Dieffenbach a. a. O. S. 49.

78) Eſtor, Anmerkungen über das Staats- und Kirchenrecht. Marburg 1750. S. 625.

Nach dem Ausgange der Falkensteiner im Jahre 1419 fiel Pfeddersheim an deren Erben, Otto von Solms und Ruprecht von Virneburg, an jeden zur Hälfte. Der Erzbischof von Mainz, Konrad III., löste 1421 die beiden Hälften ein. Im Jahre 1468 kam die Stadt gänzlich an die Pfalz [79]) und in Folge des französischen Revolutionskrieges an Frankreich, bei dem sie bis ins Jahr 1816 blieb, in welchem Jahre sie ein Bestandtheil des Großherzogthums Hessen wurde.

Die Tinctur ist auf den Siegeln nirgends angegeben. — Als Reichsstadt, welcher es erlaubt war, zwei Siegel zu haben, führte sie den Reichsadler [80]), aber einköpfig, im Wappen und Siegel, d. h. im goldenen Felde einen rechtsschauenden schwarzen Adler, mit rothem Schnabel, Zunge und Füßen und mit einem goldenen Schein auf dem Kopfe. Daß Pfeddersheim das erstbeschriebene Siegel, eine Nachbildung der Majestätssiegel [81]), führen durfte, ist ein Beweis, daß die Stadt in großem Ansehen und in kaiserlicher Gunst stand. In diesem Siegel erscheint, wie angegeben worden ist, der Kaiser in der Rechten mit dem Scepter, schon in frühester Zeit das Zeichen der höchsten Macht und Würde der Herrscher, welches durch seine lilienartige Verzierung als ein Sinnbild der Hoffnung für eine glücklichere Regierung gilt, indem im Mittelalter die Lilie ein Sinnbild des Friedens war [82]). Jedoch und beinahe wahrscheinlicher kann man die Spitze dieses Scepters für die Franziska (auch Kleve genannt) annehmen: denn sie war die Angriffswaffe der Franken, welche auch als Zierrath und Sinnbild, besonders in der deutschen Baukunst, eine große Rolle spielt. Diese Kleve nennen die Franzosen auch Lilie; findet sich in dem Wappen des entfernten französischen Her-

79) Demian a. a. O. II. 207.
80) Siehe die Einleitung.
81) Siehe die Einleitung.
82) Bernd a. a. O. I. 209.

scherstammes und in vielen andern Verzierungen; hat sich auch als Zeichen der Gewalt und Würde in dem merovingischen Herrscherhause im Grabmale Childerichs (436—481) gefunden. Diese Lanzenspitze mit zwei Seitenhacken nahm König Ludwig VII. von Frankreich wieder als sein Hauswappen auf, und Heinrich I. erhob sie für immer zum Abzeichen des französischen Königshauses.

Worms.

(Fig. 95.)

Ein Siegel der Stadt Worms aus dem Jahre 1352 [83]) ist von zirkelrunder Form, $2^1/_8$ Zoll groß, und stellt einen rechtsgewendeten, geflügelten Drachen dar, welcher in seinen Krallen einen deutschen Schild hält, in dem ein schräg rechts liegender Schlüssel mit niederwärts gekehrtem Ringe und Schließblatte befindlich ist. In der oberen linken Ecke steht ein fünfstrahliger Stern. Die Umschrift des Siegels lautet:

SIGILLVM. SECRET. CIVITATIS. WORMACIENSIS. AD. CAVSAS.

Also ein Gerichtssiegel, was die Worte „AD. CAVSAS“ andeuten. Sodann findet sich aus dem Jahre 1616 ein zirkelrundes, $1^1/_4$ Zoll großes Siegel [84]) (Fig. 96), welches einen französischen, damascirten [85]) Schild mit einem solchen Schlüssel, wie vorbemerkt, jedoch ohne den Stern, gehalten von einem ähnlichen geflügelten Drachen zeigt, mit der Umschrift:

S. COLLEGII. TREDECIMVIRALIS. LIBERAE. REIPVB. WORM.

---

83) Abgezeichnet von dem Gypsabdrucke in Harniers Sammlung von Siegelabdrücken, welche sich in den Sammlungen des hist. Vereins für das Großherzogthum Hessen befindet. — Wem sollte bei dem Drachen nicht das Nibelungen-Lied einfallen?

84) Von dem Originalsiegelabdrucke genommen.

85) Siehe bei Büdingen.

Auch aus dem Jahre 1691 hat man ein zirkelrundes, 1¾ Zoll großes Siegel (Fig. 97), welches in einem Blumenſchilde[86]) von deutſcher Form, oben mit einem Engelsköpfchen verziert[87]), den vorbeſchriebenen Schlüſſel zeigt. Es hat folgende Umſchrift:

AMBTS. INSIG. D. H. REICHS. FREI.
STADT. WORMBS.

Die ſämmtlichen Siegel haben keine Tincturbezeichnung.

Rudolphi[88]), Siebmacher[89]) und auch Trier[90]) bezeichnen das Wappen der Reichsſtadt Worms auf nachbemerkte Weiſe: im rothen Felde ein ſilberner ſchräg rechts liegender Schlüſſel mit niederwärts gekehrtem Ringe und Schließblatte.

Worms, Borbetomagus, am linken Rheinufer, an der Chauſſee von Mainz nach Mannheim, 5 Stunden von letzterer Stadt entfernt, iſt ſehr alt und ſchon zur Zeit der Römer als Stadt bekannt[91]). Sie war im J. 355 die „Vangionenſtadt.', Auſtraſiſche und fränkiſche Könige reſidirten daſelbſt, unter ihnen beſonders Karl der Große, deſſen „civitas regia" ſie war. Kaiſer Heinrich V. erhob ſie über alle Städte des Reiches und Kaiſer Maximilian II. nannte ſie in ſeiner Urkunde von dem Jahre 1514 eine „freigefürſtete Stadt"[92]).

Im Jahre 1794 kam die Reichsſtadt in die Hände der Franzoſen und wurde im Jahre 1801 mit Frankreich vereinigt, bis ſie im Jahre 1816 in Folge der Wiener Congreßacte an das Großherzogthum Heſſen kam.

---

86) Siehe bei Grüningen.

87) Eine Liebhaberei der Stempelſchneider, ohne heraldiſche Bedeutung.

88) a. a. O. II. S. 56.

89) Wappenbuch. Tafel V.

90) a. a. O. S. 726.

91) Wagner a. a. O. II. S. 154. Engelmann a. a. O. S. 220. Schmidt a. a. O. II. S. 289. 358.

92) Pauli Geſchichte der Stadt Worms. S. 251.

XIII.

Nachrichten

über die ausgegangenen Orte Bergheim und Bornigheim, sowie über eine neu aufgefundene Römerstätte „Heinhaus" genannt.

Ein Schreiben

an Herrn Prof. Dr. Dieffenbach zu Friedberg

von

Pfarrer Deichert zu Grüningen.

In Ihrer kürzlich erschienenen Schrift: „Zur Urgeschichte der Wetterau ꝛc." werden S. 147 Anm. 252 und S. 228 Anm. 388 die beiden ausgegangenen Orte Bergheim und Bornigheim erwähnt; es sollen nach Ihren Angaben S. 147 beide Ortsnamen identisch sein und denjenigen Ort bezeichnen, welcher einst an der Straße von Grüningen nach Langgöns gelegen habe. Nach den urkundlichen Nachrichten eines alten Kirchenbaubuchs der Pfarrei Grüningen vom Jahr 1471 und nach allem, was ich sonst darüber weiß, unterliegt es jedoch keinem Zweifel, daß Bergheim und Bornigheim zwei verschiedene Orte gewesen sein müssen, ohne daß der erstgenannte Ort mit Bergheim bei Wölfersheim verwechselt wird. Denn

a) mit den beiden Ortsnamen werden noch bis auf den heutigen Tag zwei ganz verschiedene Gemarkungen bezeichnet. Die von Bornigheim ist der Gemarkung Grüningen ganz einverleibt; die von Bergheim existirt aber noch in ihren alten Grenzen, hat noch ihren eigenen Vorstand (Bürgermeister und Räthe), und es ist noch nicht sehr lange her, daß das Bergheimer Feldruge-Gericht vor dem sogenannten Bergheimer Feldrecht an derselben Stelle, wo der Ort einst gestanden hat, unter freiem Himmel gehalten wurde. Die Bergheimer Ländereien sind jetzt im Besitz der drei Ortschaften Grüningen, Holzheim und Dorfgill, und mit $^3/_4$ den Herrn von Bellersheim und mit $^1/_4$ dem Großh. Cameralfiscus zehntbar.

b) Von beiden Ortschaften — also nicht nur von Bornigheim, sondern auch von Bergheim — sind noch Spuren vorhanden. Bornigheim lag, wie Sie ganz richtig angegeben haben, an dem Weg von Grüningen nach Langgöns. Für sein Dasein an dieser Stelle sprechen außer der Linde, dem Brunnen und einem Kreuz (was ich jedoch eher für ein sogenanntes Unglückskreuz, als für eine katholische Station halten möchte), auch noch die Mauerüberreste einer Kapelle und ein erhöhtes Stück Land neben derselben, welches den Namen „Schulgarten" führt. — Die Spuren von Bergheim finden sich auf dem Weg, welcher von Grüningen nach Eberstadt führt.

c) Das Gesagte wird nun auch noch urkundlich bestätigt durch das oben erwähnte Kirchenbaubuch, worin beide Orte ganz bestimmt von einander unterschieden werden. Für Bornigheim findet sich darin der alte Name Birnkheim, auch Birngheim, und statt Bergheim heißt es darin Berckheim; andere Schreibarten kommen aus früherer Zeit nicht vor. Am deutlichsten geht die Verschiedenheit beider Orte aus einem im Kirchenbaubuch aufgeführten Zinsposten hervor, worin beide Orte neben einander vorkommen. Er lautet:

„Genßenhenn ein firtel was (Waizen) von eym placken Weſen zu Berckheim zwiſchen anroder und Reyn Elſen by d' (der) Lynden daſelbſt und 10 pfennige uff ſyn hobe zwiſchen Ebert ſchadecker und dem dulden an der muern — und 5 ß 3 Heller jerlich von eym acker hinder Birngheim ane Hermann ßmedden, und helt 6 Morgen."

Ein anderer Zinspoſten, worin Birnkheim allein vorkommt, lautet:

„Conrat Smydt 9 heller uff dem garten d' (der) da was Kuſe guntrams ſtoßet uff dy rechte gaſſen durch daz Birnkheimer Dorf lyt an Bybe beckern."

Aus dieſer letzteren Stelle geht zugleich hervor, daß ſich ſchon dazumal (1471) innerhalb des Raumes, auf welchem Birnkheim geſtanden hat, Ackerland befand.

Wenn nun die Exiſtenz von Birnkheim gar nicht geläugnet worden iſt, ſo iſt es ebenfalls unmöglich, die von Bergheim in Abrede zu ſtellen, denn für die letztere ſpricht, abgeſehen von allen übrigen Zeugniſſen, das Nochvorhandenſein der Bergheimer Gemarkung. Die Verwechſelung, oder gar die Identificirung beider Orte kann alſo nur auf einem Irrthume beruhen, welcher der Berichtigung bedarf. Aus der Schreibart „Berckheim" konnte begreiflicher Weiſe leicht Bergheim werden, und was „Birnkheim" betrifft ſo läßt ſich aus den fortlaufenden Kirchenbaubüchern erſehen, wie dieſes durch die Schreibarten Bürnkheim und Burnkheim allmählig in Bornigheim überging. [1])

Daß Würdtwein, der meines Erachtens an der ganzen Sprechverwirrung ſchuld iſt, den Namen „Bermkeim" hat, welchen Wagner in ſeinem Volksbuch S. 180 auf Bergheim und Sie auf Bornigheim beziehen, ändert nichts in der Sache.

---

[1]) Die Karte des Generalſtabs — Section Gießen — hat dagegen Bonksheimer Wieſen, was wohl verſchrieben iſt. Ph. D.

Würdtwein kann sich geirrt haben. Seine Worte: **ibidem extra oppidum** (Grüningen) **capella St. Nazarii dicta zu Bermkeim** passen auf Birnkheim, aber nicht auf Bergheim. Daß Birnkheim eine Kapelle hatte, dafür sprechen, außer den noch vorhandenen Mauerüberresten, auch die urkundlichen Nachrichten des mehrerwähnten Kirchenbaubuchs, worin die Benennung „bei der Kapelle" und „Kapelleilant" zum Oefteren vorkommt, während einer Bergheimer Kapelle weder im Munde des Volks, noch in den Urkunden, die ich in Händen habe, gedacht wird, auch in der Gemarkung Bergheim sich keine Stelle findet, welche auf das frühere Vorhandensein einer Kapelle schließen ließe. Wenn daher die Worte Würdtweins nur auf Birnkheim passen, so findet seine Angabe hinsichtlich des Parochialverhältnisses auch ihre volle Bestätigung in der noch lebenden Volkssage, sowie in dem Umstand, daß die Pfarrei Grüningen in der ehemaligen Gemarkung Birnkheim begütert ist und in den Kirchenbaubüchern eine Rubrik „Item Birnkheimer Golde" vorkommt. Möglich, ja sehr wahrscheinlich ist es, daß auch Bergheim zum Grüninger Kirchengebiet gehört hat, aber seine kirchlichen Bedürfnisse in Grüningen befriedigen mußte. —

Wie und wann sind beide Orte verschwunden? — Nach dem ältesten Kirchenbaubuch meiner Pfarrei läßt sich nur im Allgemeinen bestimmen, daß sie 1471 nicht mehr existirt haben können. Ihr Untergang mag also in jene Zeit fallen, wo die Ritter von keiner imponirenden Macht in Schranken gehalten, oft mit unmenschlicher Grausamkeit bald aus Rachsucht, bald aus Habgier über harmlose Dorfschaften herfielen und sie von Grund aus zerstörten. Vielleicht waren grade die Ritter, welche hier in Grüningen eine feste Burg hatten, von welcher noch hohe Mauern mit Wall und Graben vorhanden sind, ihre Zerstörer. Auch geht im Volke die Sage, daß es Raubritter gewesen, die, wenn sie ausgezogen seien, ihren Pferden die Hufeisen verkehrt aufgenagelt hätten (eine

Sage, die übrigens öfter vorkommt). In den Mauern dieser Burg befindet sich jetzt ein Garten, welcher wie alle fürstl. braunfelsische Domainen zu Grüningen Kurhessen verpfändet ist und „Burggarten" heißt. —

Nach diesen Mittheilungen muß ich Ihre Geduld noch auf eine weitere Probe stellen und mir erlauben, noch Einiges daran zu knüpfen, wozu ich ebenfalls durch die Lectüre Ihrer interessanten Schrift veranlaßt wurde. Es betrifft den Pfahlgraben mit seinen Befestigungen (hier Landheege — nicht Heeggraben — genannt).

Seite 148, wo Sie die Richtung des Pfahlgrabens an der Grüninger Grenze her bestimmen, machen Sie auf die Spuren eines alten römischen Wachtthurms aufmerksam. Die Lage von dem Wartberg läßt auch darauf schließen. Ich habe zwar die Stelle nicht untersucht, wohin Sie diesen Wachtthurm versetzen, glaube jedoch, daß derselbe ganz in der Nähe der Windmühle gestanden habe, an einer Stelle, die man heute noch das steinerne Haus nennt. Zu dieser Annahme berechtigt wohl der Umstand, daß, wo sonst die Benennung „das steinerne Haus" der Pfahlgrabenlinie vorkommt, sich auch unverkennbare Spuren von römischen Wachtthürmen vorgefunden haben. Höchst wahrscheinlich ist dieser Wachtthurm in dem Mittelalter als Warte benutzt worden, wozu die Lage desselben auch ganz geeignet erscheint, daher der Name „Wartberg" und die Benennung „Grüninger Warte", womit man jetzt noch zuweilen die Windmühlenruine beehrt. Freilich führt die von mir bezeichnete Stelle auch den Namen Windmüllerhaus; allein grade der Umstand, daß beide Benennungen vorkommen, ist von Gewicht. Als die Windmühle noch im Gange war, befand sich an der Stelle des steinernen Hauses ein zu derselben gehöriges Gebäude zu ökonomischen Zwecken mit einem Keller versehen, welcher nun eingestürzt ist und eine kesselförmige Vertiefung gebildet hat. Demnach muß dieses Gebäude (Windmüllerhaus) auf

den Subſtructionen des römiſchen Wachtthurmes geſtanden haben und dieſer da zu ſuchen ſein, wo jene Vertiefung ſich vorfindet.

Ferner habe ich da, wo der Fußpfad von Grüningen nach Watzenborn den Pfahlgraben durchſchneidet, eine Entdeckung gemacht, welche für den Alterthumsforſcher von großem Intereſſe ſein muß. Ungefähr 200 Schritte von dieſem Durchſchnitt entfernt, ragt innerhalb des Pfahlgrabens aus einem Ackerland ein Steinhaufe hervor, welcher mit ſeiner nächſten Umgebung den bedeutſamen Namen „Hainhaus" (Heunhaus) führt. Ein hieſiger Bürger erzählte mir einmal zufällig, daß er dort einen Acker habe, in welchem er vor mehreren Jahren große behauene Sandſteine herausgebrochen habe; ſie ſeien ihm aber entwendet und, wie er ſpäter wahrgenommen habe, zu einer Brunneneinfaſſung bearbeitet worden. Ich verfügte mich ſogleich an Ort und Stelle und fand hier eine Menge Scherben von römiſchen Vaſen auf der Oberfläche des Ackerlandes, darunter auch ein Stückchen von lemniſcher Erde, außerdem kleine Stücke von Backſteinen mit Brandſpuren, aber nichts mit einer Inſchrift verſehen. Es war dies im vorigen Herbſt, wo es ſehr viele Mäuſe gab und dieſe kleinen Mineurs hatten überall Mauerſpeiß zu Tage gefördert, ſo daß ſich nach dieſen Aufwürfen ohngefähr Geſtalt und Umfang des Caſtells, wofür ich es halte, erkennen ließ. Bei genauerer Unterſuchung dürfte ſich ergeben, daß es ein Oblongum bildete, welches mit einer Seite an den Pfahlgraben ſich anlehnt. Wer die Karte des Generalſtabs beſitzt, wird das ſogen. Hainhaus leicht finden; wenn er von der Stelle an, wo der von hier nach Gießen führende Weg den Pfahlgraben durchſchneidet, 134 Klafter Großh. Heſſ. Maaß an der Pfahlgrabenlinie nach Oſten hin weiter mißt. Daß grade hier ein Römercaſtell zu ſuchen ſei, haben Alterthumsforſcher ſchon vor der von mir gemachten Entdeckung vermuthet, wegen der auffallenden Lücke in der Reihe der bereits aufgefundenen Pfahl-

graben-Caſtelle; auch ſcheint mir die Stelle für eine ſolche Poſition ganz geeignet, welche höchſt wahrſcheinlich dazu beſtimmt war, die Porta der Wetterau nach Norden hin zu ſchützen [2]).

---

[2]) Dieſem für jeden Geſchichts- und Alterthumsfreund gewiß ſehr intereſſanten Schreiben erlaube ich mir noch Folgendes beizufügen.

Schon im Herbſte 1841 wurde ich durch ein Schreiben des Herrn Borkhauſen von Baumgarten an Hrn. Profeſſor und Bibliothekar Dr. Klein zu Gießen, welches Letzterer mir zuſendete, von dem Daſein der Reſte eines römiſchen Caſtrums an der Stelle, welche man Hainhaus nennt, in Kenntniß geſetzt. Da ich aber damals meine Unterſuchungen des Pfahlgrabens bereits beendigt hatte, und mit anderweitigen Geſchäften überhäuft war, ſo konnte ich mich nicht mehr an Ort und Stelle verfügen. Erſt in dieſem Herbſte war es mir, wie ich an einem andern Orte mittheilen werde, vergönnt, in Geſellſchaft des Herrn Pfarrer Deichert dieſe Stelle zu unterſuchen, und was ich hier fand, überzeugte mich, daß ohne Zweifel hier die Spuren einer Römerſtätte zu finden ſind. Es iſt dieſes um ſo merkwürdiger, als es von allen unbezweifelt römiſchen Orten der nördlichſte unſerer Gegend iſt. Obenerwähntes Schreiben enthält auch noch die Nachricht, daß vor etwa 20 bis 30 Jahren Steine von dieſem Hainehaus nach Grüningen gefahren und dort verwendet worden ſeien. Ph. Dieffenbach.

XIV.

Miſcellen.

1.

Vom

Geheimen-Staatsrath Dr. Knapp zu Darmſtadt.

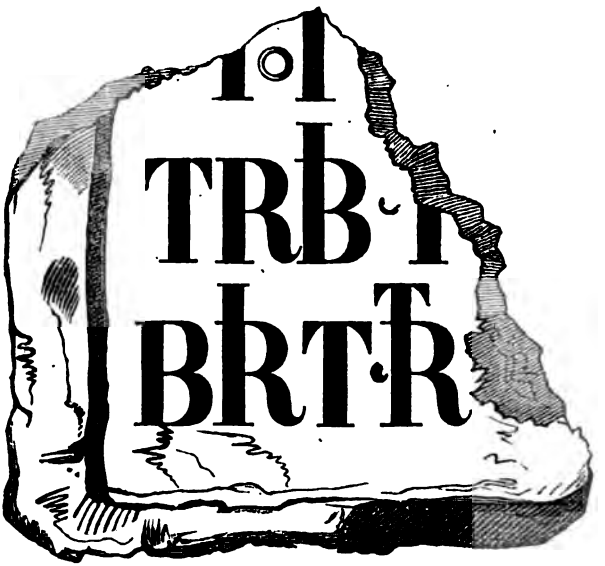
I.

Im Sommer des Jahres 1842 wurde eine Vicinalſtraße von Eulbach in der Richtung nach Bielbrunn erbaut.

Zwiſchen Eulbach und der Lichtenplatte, hinter der Molkenwieſe, fanden die Arbeiter die Mauerüberreſte eines römiſchen Grabes oder Wachtthurmes und brachen die Steine aus.

Auf der Karte zu meinen römiſchen Denkmalen des Odenwaldes iſt dieſes Grab angegeben; es iſt nemlich das nächſte bei Eulbach in der Richtung nach dem Hainhauſe.

Unter den hier ausgebrochenen Steinen fand ſich auch ein Fragment eines Cohortenſteins von 1′ 4³/₄″ Breite und 1′ 2″ Höhe, Frankfurter Maaß, mit folgender Inſchrift:



Die Buchſtaben ſind 2½" hoch.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieſe Inſchrift von der **Cohors Brittonum Triputiensium** herrührt, von welcher auch ein Denkſtein zu Schloſſau gefunden wurde.

S. meine römiſche Denkmale des Odenwaldes S. **23. 114** §. **61.**

Sie mag wohl ſo zu leſen und zu ergänzen ſein: **Jovi Optimo Maximo. Tribunus Numeri Brittonum Triputiensium** ꝛc.

Herrn Archivrath Kehrer zu Erbach verdanke ich dieſe Mittheilung.

II.

Bei dem römiſchen Caſtel zu Eulbach fand man den Fuß einer **Patera** von **terra sigilata**, in welchem mit einem Stempel der Name des Töpfers **Urſinus** eingedrückt iſt.

Ebendaſelbſt wurde auch ein Fragment eines Steines ausgegraben, das, obgleich mit keiner Inſchrift verſehen, doch

nicht ohne Intereſſe iſt. Der Stein iſt zwiſchen 3 und 4 Zoll dick, hat auf der oberen Fläche geradlinige, parallaufende, ganz nahe bei einander befindliche Riefen, die ſorgfältig eingehauen ſind wie bei unſeren Mühlſteinen. Die Maſſe des Steins iſt augenſcheinlich ein Produkt des Feuers und wird von Mineralogen für ein Stück von der Baſalt-Lava, welche ſich in der Eifel und zwar in der Nähe des Lacherſee bei Niedermönig vorfindet und ihrer Härte wegen auch jetzt noch in großer Menge zu Mühlſteinen verwendet wird, erkannt.

Das Fragment ſcheint daher von dem Stein einer Handmühle herzurühren, und da die Römer Trier, Coblenz, Andernach und folglich auch die Eifel ſo lange Zeit beſetzt hielten, ſo läßt ſich wohl annehmen, daß ſie die dortige Lavabrüche und deren Brauchbarkeit zu Mühlſteinen kannten und ſie den weicheren Sandſteinen vorzogen. Das Fragment des Mühlſteins iſt in der Sammlung des Vereins aufbewahrt; Herr Archivrath Kehrer zu Erbach hat daſſelbe aufgefunden und hierher geſendet. Auch bei den in dieſem Jahre an der Heunenburg zu Butzbach vorgenommenen Ausgrabungen fand ſich die vollſtändige Hälfte eines Handmühlen-Steins von derſelben äußeren Beſchaffenheit und Maſſe, mit dem Loch für die Axe, womit der Stein bewegt wurde; er beſtätigt die Beſtimmung und Herkunft des Eulbacher Fragments.

III.

Auszüge aus der Chronik der Stadt Frankenberg in Heſſen.

Nach einer im Gräflichen Archiv zu Schlitz befindlichen alten Abſchrift.

Der Verfaſſer dieſer Chronik, Wiegand Gerſtenberger, genannt Buddenbender, war ao. 1495 mit Landgraf Wil-

helm von Heſſen als deſſen Kaplan auf dem Reichstag zu Worms. [1])

Er ſagt S. 170:

„Kaiſer Carolus magnus gab auch der Stadt (Frankenberg) dieſe Freiheit, daß man keine Ingeſeſſenen Burger oder Burgers Kind, wie viele der gethan hätte, außer der Stadt in Gefängnuß legen ſoll, ſondern dieſelben Mißthätigen ſollte man in der Stadt verwahren mit Gefängnuß und nach ihrer Uebelthat ſie an Hals und Haupte daſelbſt richten, und deß zur Urkunde gab der Kaiſer das Halsgerichte uff drei Säulen zu ſetzen, darzu gab er der Stadt ein Schwerdt darumb daß ſie über das Blut richten ſollten, wie die von Alsfeld thun" ꝛc.

Die Stadt Alsfeld beſitzt noch ein altes Schwerdt, das ihr der Sage nach von Kaiſer Carl dem Großen geſchenkt worden ſeyn ſoll und führt dieſes Schwerdt in ihrem Wappen.

Iſt es ihr nicht ebenfalls als Symbol der peinlichen Gerichtsbarkeit, die ihr verliehen war, gegeben worden?

Kaiſer Conrad I. hatte der Stadt Frankenberg viele Privilegien verliehen, und dieſes veranlaßte einen bedeutenden Zudrang zur Erlangung des dortigen Bürgerrechts.

Um dieſem Zudrange zu ſteuern, ward, wie der Chroniſt S. 176 erzählt: „Die Gerechtigkeit der Bürgerſchaft hoch uffgeſetzt, nemblichen alſo, wer Burger werden wollte und ſeinen Aidt that, der mußte den Herrn ein Frankiſch Fuder Weins geben, der uff dem Stein bei Würzburgk gewachſen

---

[1]) In Wenk Heſſiſcher Landesgeſchichte 1. Bd. S. XV. u. XVI. findet ſich Näheres über dieſe Chronik und deren Verfaſſer.

war, dem Schultheißen eine Ohm, jeglichem Schöpfen ein Eimer voll, mit vier Reiffen gebunden, dem Schreiber und Knechten jeglichem einen halben Eimer voll."

Fürwahr ein reichliches und köstliches Trankopfer! Ob es wohl öfters im Jahre dargebracht worden ist? —

2.

Zur Geschichte des Orts Gräfenhausen.

Mitgetheilt

vom Pfarrer Wagner daselbst.

Kundt vndt zur wießen Seye Jedermann, Nach deme die Tägliche Erfahrung vndt Leidiger Augenschein, Gott erbarme es, genugsamblich mit sich bracht, was maßen nuhn viel Jahr, absonderlichen aber de anno 1634 hero, nicht allein die Veldt, gütter, Als Aecker, Gärten, Wießen vndt dergleichen, durch hinweg sterbung der Leuth, in diesem Flecken Grebenhaussen vndt deßen zugehörigen Bemarkung, mehrertheils gantz wüst vndt Ödt liegen verplieben, vndt verdorben, sondern auch die Heußer, weillen sie nicht gedecket noch gehandthapt worden gänzlich zerfallen, vndt wo dem nicht bei Zeiten vorgebawet, vollendt alles zur ruin gebracht würdte, welchen vndergang, dann auch sehr Causiret, weillen eines theils sich zwar vor rechtmeßige Erben anmelden, doch bishero der gütter nicht recht annehmen wollen, biß so lang vndt viel, sie eigentlich wißen mögten, was vor schulden oder anforderungen darauff

ſtehen, andern theils aber ſich zwar keine Erben, aber doch etliche, ſo zu fordern vermeinen, befinden, vndt ſich doch nicht der gebür nach noch zur Zeit eingeſtellet haben; Demnach nunmehr aber durch die hertzliche Barmhertzigkeit Gottes, der ſo lang mit ſeufftzen gewünſchte Frieden, ſich ſo weit ſehen leſſet, daß allem dieſem vbel wieder ſouil ab, vndt einen ieden nach Jetzigen Zeiten thunlichen dingen zu recht geholffen werden muß, Alßo Iſt vor daß beſte, gut vndt Rathſam angeſehen worden, durch dieſen offenen anſchlagk, allen vndt Jeden wießent zu machen, daß ein Jeder ſo allhie etwas zu Erben, oder zu praetendiren vermeint, von dato an vber Sechs Wochen vndt drei tagen, welcher ſein wirdt dienſtag der 29te October dieſes lauffenden Jahrs, allhie im Schloß zue Grebenhaußen, bey gutter tages zeit, entweder in der Perſohn, oder durch ſeinen gevollmächtigen zue erſcheinen, ſeine Erbſchafft oder ſchuldtforderung gebürlich vor vndt bey bringe, oder in verpleibungsfall, ohnfehlbarlich gewärtig ſein ſolle, daß Obrigkeitswegen, aus oberzehlten vrſachen, handt eingeſchlagen, keiner hinfuro nicht mehr zu gelaſſen, noch ihme etwas geſtattet, noch geſtanden werden ſolle, Dornach ſich männiglich zu richten vndt vor ſchaden zue hütten wießen wirdt, So Beſchehen Grebenhaußen den 7bris anno 1650.

(Sig.) Johannes Aſtheimer

Keller daſelbſten, mp.

XV.

Die Erfolge

der Nachgrabung nach römischen Alterthümern auf dem Altenburgsfelde bei Arnsburg,

von

Rentamtmann Fabricius.

(Mit Abbildungen.)

Die im vorigen Jahre entdeckten, und im Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde (s. III. Band; Heft II. unter VIII.) näher bezeichneten Spuren des Castrum Aquilae machten es wünschenswerth eine Nachgrabung auf dem Altenburgsfelde vorzunehmen. Der Anfang dieser Arbeit wurde innerhalb der auf der Höhe dieses Feldes befindlichen Umfangsmauer des Kastells, südlich des Hügels, auf welchem die Linde steht, gemacht.

Die Eröffnung des Bodens in einer Länge von dreißig Schritten zeigte nebeneinander abwechselnde Schichten von zusammengeworfenen Steinen, und von dunkler Erde mit Scherben, Nägeln und Kohlen vermischt, bis zu einer Tiefe von 6 — 7 Fuß. Da hier die Mauern ausgebrochen waren, und der Boden von bemerkenswerthen Gegenständen ausgebeutet zu sein schien, machte man einen andern Versuch in der Mitte dieses Feldes. Aber auch hier fanden sich, außer den Mauerresten in der Erde, nur Tünch von Wänden und

einzelne Scherben von römischen Gefäßen, Nägel u. s. w., jedoch nichts Werthvolles, vor. Nach persönlicher Mittheilung des letzten Prälaten von Arnsburg, stand das von Conrad v. Hagen und Arnsburg 1152 gestiftete Kloster Altenburg auf diesem Felde, und die Kirche auf der Stelle, welche jetzt die Linde bezeichnet. Die weiteren Nachgrabungen begannen nun rechts außerhalb des südlichen Thores, in welches die von Friedberg herziehende Römerstraße führte. Hier waren ebenfalls die Spuren eines großen Gebäudes vorhanden. Die Erde dieses Feldes ist mit Trümmern von Backsteinen und Mörtel gemischt, und kaum einen Fuß tief unter der Oberfläche stehen die Reste 2½ Fuß dicker Mauern eines Gebäudes von 105' Länge und 70' Breite. (s. Abbildung).

Die von den Mauern eingeschlossenen Räume wurden zur Ersparung größerer Kosten nur theilweise untersucht, und dabei folgende Entdeckungen gemacht:

In dem Raum:

a. in einer Tiefe des Bodens von 1½ Fuß fanden sich Speiß von Wänden und einzelne Pflastersteine, als sei hier ein kleiner Hofraum gewesen.

b. Hier fand sich ein ähnlicher Inhalt.

c. Ein theilweise mit Backsteinen von 1 □ Fuß und mit Gußmörtel aus Kalk und zerklopften Backsteinen belegter Raum, dessen Bodenfläche nach der Außenseite des Gebäudes hin, um 6 Zoll gesenkt erscheint, und hier eine runde Oeffnung von 4 Zoll Durchmesser zum Abflusse hat. Die Winkel, welche der Boden und die Wände bilden, sind auf 5 Zoll Breite schräg ausgefüllt. Dem Abfluß gegenüber ist eine 5 zöllige Erhöhung von 4 Fuß Länge, wie ein Treppen. Dieser sowohl, als die Reste von den Wänden des Gemach sind mit einem feinen Mörtel aus Kalk, zerklopften Backsteinen und Kies zwei Zoll dick überzogen; dieser Mörtel ist in trocknem Zustande klingend und fest. In

d. fanden sich Bautrümmer und Erde. Der Estrichboden

besteht aus vorbemerktem Mörtel, der etwa 3—4 Zoll hoch aufgetragen ist. Auch größere Stücke bis zu 1½ Kub. Fuß eines festen Gemisches aus zerschlagenen Backsteinen und Kalk zeigten sich häufig in diesem und den benachbarten Räumen. In

e. entdeckte man einen Feuerherd, auf welchem sich Kohlen und Asche befanden. Hieran grenzte um 1 Fuß erhöht,

f. ein Raum von 20 Fuß Länge und 12 Fuß Breite, welcher größtentheils mit Backsteintrümmern bedeckt war. Nach der Entfernung von Schutt und Erde zeigte sich die Stelle als eine ebene Fläche, auf welcher eine große Anzahl, 3 Fuß hoher und 7 Zoll im Viereck haltender berußter Säulchen aus Backsteinen, in Reihen von 1 Fuß Weite standen. Ein Theil der auf diesen Trägern ruhenden Decke, welche aus großen, 1½ Fuß breiten und langen, 2 Zoll dicken Backsteinen, und einem auf diesem befindlichen 3—4 Zoll hohen Guß von besagtem Mörtel besteht, war noch gut erhalten; die darunter befindlichen hohlen Räume sind stark mit Ruß angefüllt. Außerdem fanden sich hier Backsteine von 5—7 Zoll Länge und 4 Zoll Breite, deren Rand an den beiden längeren Seiten 3 Zoll hoch rechtwinklich umgebogen war. Diese Steine haben in der Mitte 1 Zoll große Oeffnungen, und bildeten wahrscheinlich Kanäle zur Leitung der Wärme aus dieser Heizanstalt in ein Schweißbad, oder die benachbarten Gemächer.

g. Ist ein gerundeter Behälter, hat gleiche Bodenhöhe mit dem Vorigen, und enthält Erde, Steine und Bautrümmer.

h. Der Boden dieses Gemaches ist 3 Fuß höher, als der daranliegende, und mit dem bei d bemerkten Mörtel belegt. An der oberen Ecke ist ein 4 Fuß langer Eintritt.

i. Bei der theilweisen Untersuchung dieses wieder 3 Fuß tiefer liegenden Raumes kamen abermals viele Backsteine, Mörtel und Sand zum Vorschein.

k. Der Boden dieses länglichen, am oberen Ende runden Gemaches, welches 20 Fuß lang und 12 Fuß breit ist, liegt 3 Fuß tiefer als h, und ist gleich den Wänden mit Mörtel

ſehr egal gearbeitet. Die Farbe derſelben erſchien blau-grün. Der Fuß der Wände hat einen ſehr ſchön gerundeten Sockel.

l. In dieſer Abtheilung fanden ſich wieder viele Backſteine und andere Baureſte, wie in den andern Gemächern, welche Reſte jedoch mehr oder weniger beſchädigt waren. Dieſe hier meiſtens vorkommenden Steine ſind an 2 Fuß hoch, 1½ Fuß breit und ½ Zoll dick, haben auf den 2 langen und einer der kürzeren Seiten 2 Zoll hohe Ränder, und bilden bei ihrer Zuſammenſetzung länglich viereckige Gefache, welche mit Speiß von Kalk und Sand angefüllt ſind. Auf vielen dieſer gut gebrannten Steine, fanden ſich Stempelabdrücke, wie Fig. 6 und Fig. 7.

m. Ein tiefes Gemach mit einer etwa 5 Fuß breiten im Innern des Gemaches der Breite nach aufgeführten Mauer, worauf viele der gedachten Backſteine ſich befinden.

n. o. enthielten Erde und Steine und Trümmer.

Außerdem fanden ſich in den Abtheilungen l, m und h mehrere gut geformte und gut erhaltene Backſteine von 8—10 Zoll im Quadrat und 2 Zoll Dicke, auf welchen Stempelabdrücke ſind, welche die XXII. Legion und die Cohors Aquitanorum bezeichnen (ſ. Fig. 1—5, 8, 9). Dieſe, eine der der berühmteſten Legionen, führte die Ehrennamen Primigenia, Pia, Fidelis; welche auch durch die entſprechenden Buchſtaben auf den Stempelabdrücken angedeutet ſind.

Die berühmten Krieger der XXII. Legion haben hiernach ohne Zweifel als Beſatzung in unſerem Castrum Aquilae geſtanden, und dieſe äußerſte Station der römiſchen Niederlaſſungen, an welcher der Pfahlgraben kaum ¼ Stunde in nördlicher und öſtlicher Richtung vorüberzieht, beſchützt.

Nach dem gegenwärtigen Zuſtande dieſes Gebäudes ſcheint es, daß daſſelbe, nachdem es ſeine Bewohner verlaſſen, von allen nützlichen Gegenſtänden geleert worden ſei; im Laufe der Zeit wurde das Baumaterial weggeſchafft, die Stelle der Erde gleich gemacht, und das Ganze der Vergeſ-

senheit überliefert. Durch Feuer ist dasselbe nicht zerstört worden; es finden sich hiervon keine Spuren. Die Pflugschaar hat endlich ihre fruchtbringenden Furchen über die verwitterten Trümmer gezogen, und nur ein günstiger Zufall führte zu ihrer Entdeckung. — Zu welcher Zeit, und wie lange diese römische Niederlassung bestanden hatte, möge der Beurtheilung unserer erfahrenen Geschichtsforscher überlassen bleiben. —

Anmerkung.

Unter den ausgegrabenen Backsteinen fanden sich 8 ganze und 9 Bruchstücke, auf welchen Inschriften mit Stempeln eingedrückt sind.

Neun dieser Inschriften nennen die **Legio XXII.** und drei die **Cohors Aquitanorum.**

Bemerkenswerth ist, daß die Formen aller dieser Stempel unter sich verschieden sind, und daß auch die Backsteine, worauf sie sich befinden, die drei ganze ausgenommen, hinsichtlich der Dicke, Größe und Gestalt von einander abweichen.

Nicht jeder Backstein pflegte von den Römern mit einem Stempel bezeichnet zu werden, sondern wohl nur von jeder Gattung einige. Ob nun jeder Werkmeister, oder jede Werkstatt für Verfertigung von Backsteinen, einen besonderen Stempel führte, steht dahin. Das erstere könnte man darum für das wahrscheinlichere halten, weil die auf der angehefteten Tafel Fig. 1. abgebildete Inschrift der 22. Legion, in der Querlinie den Namen **SEMPERON** enthält.

XVI.

Chronik des Vereins.

Protokoll

der achten Generalversammlung des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen.

Geschehen, Darmstadt, den 23. October 1843.

Anwesend: Der Herr Präsident, Geh. Staatsrath Dr. Knapp, der unterzeichnete erste Secretär und 23 andere Mitglieder des historischen Vereins.

Die heutige Generalversammlung, in welcher sich auf Einladung des Herrn Präsidenten die neben bemerkten Mitglieder eingefunden hatten, wurde mit dem statutenmäßigen Vortrage des Herrn Geh. Staatsraths Dr. Knapp über die Ereignisse des verflossenen Jahreslaufs eröffnet.

Dieser Vortrag wird seinem ganzen Inhalte nach hier in Anlage 1 beigelegt.

Hierauf verlas der Herr Präsident einen Aufsatz, als Nachtrag zu dem Aufsatze: Die Haineburg, ein germanischer Ringwall, bei dem Schlosse Lichtenberg (Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde 3. Bd. 2. Heft).

Dieser Aufsatz soll in der Reihenfolge der Abhandlungen der gegenwärtig im Drucke befindlichen Vereinszeitschrift erscheinen.

(Anlage 2.)

Das Vereinsmitglied, Herr Dr. Duller theilte mehre Urkunden Philipps des Großmüthigen mit, und zwar eine

Originalconstruction an seinen Oberamtmann, Johann Milchling von Schönstätt, aus welcher sich, in Bezug auf die französische Reformation, seine, des Landgrafen, Stellung, und das Verhältniß zwischen England und Frankreich ergiebt, sodann eine Verordnung von 1565, fremde Werbungen betr. Herr Dr. Duller verlas aus diesen erhebliche Stellen, und gab, als Einleitung hierzu, erläuternde Bemerkungen.

(Anlage 3.)

Nächstdem wurde auf den Wunsch des ersten Secretärs seinen Offizialbericht nach den zur heutigen Tagesordnung gekommenen Vorträgen der Herren Dr. Duller und Professor Dr. Dieffenbach erstatten zu wollen, von letzterem ein Theil seines Tagebuches verlesen, welches derselbe auf seiner, in Auftrag des Ausschusses, in die nördlichen Theile Oberhessens im September 1843 unternommenen Forschungsreise geschrieben hatte, sofort an den Herrn Professor das Ersuchen gestellt, aus demselben die bemerkenswerthesten Stellen ziehen und sie zu einem besonderen Aufsatze für die Zeitschrift verarbeiten zu wollen, wozu sich derselbe unter dem allgemeinen Anerkenntnisse der Versammlung, wie nützlich solche Reisenotizen als Anhaltspunkte zum Weiterforschen seyen, bereit erklärt hatte.

Da bei dem Vorlesen aller dieser Vorträge die Zeit der Sitzung fast verlaufen war und die Versammlung sich trennen mußte, konnte der erste Sekretär vor Aufhebung der Sitzung nur einen Theil seines Offizialvortrages halten, welches er um so mehr entschuldigen zu können glaubte, als dieser Vortrag, welcher als Anlage des heutigen Protocolls gedruckt erscheine (Anlage 4), zur allseitigen Kenntniß der Vereinsmitglieder kommen würde.

Dr. Steiner.

Anlage 1.

Hochzuverehrende Herren!

In dem Jahre, welches seit der letzten Hauptversammlung verflossen ist, haben wir fünf ehrenwerthe Mitglieder durch den Tod verloren und leider zählen wir darunter ein Mitglied des Ausschusses, den Herrn Oberpostmeister Nebel und den Rechner des Vereins, Herrn Schulinspector Ritsert; zwei Männer, die stets das lebhafteste Interesse an dem Gedeihen unseres Vereins bethätigten und wovon der letztere das mühsame Amt eines Rechners des Vereines mit der lobenswerthesten Genauigkeit, und wahrer Aufopferung seit dem Bestehen des Vereines begleitet hat.

Lassen Sie uns den Verstorbenen ein ehrenvolles und dankbares Andenken an ihre Verdienste weihen.

Durch Austritt verloren wir 3 Mitglieder.

Neu aufgenommen wurden:

als ordentliche Mitglieder	17
als correspondirende Mitglieder	4
Zusammen	21

Der Verein zählt dermalen:

Ehrenmitglieder	2
correspondirende Mitglieder	42
ordentliche Mitglieder	134
Zusammen	178

Im Vergleich mit dem Bestand des vorigen Jahrs ergiebt sich eine Vermehrung:

der correspondirenden um	3
und der ordentlichen Mitglieder um	10
Zusammen	13

Stehen wir auch hinsichtlich der Zahl der Mitglieder noch sehr gegen viele gleichartige Vereine zurück, so zeigt doch die stete Zunahme der jährlichen Aufnahmen, daß die Wirksamkeit unseres Vereines immer mehr Theilnahme und Boden im Vaterlande gewinnt; und walteten nicht dermalen besondere Verhältnisse ob, die wir hier nicht näher berühren wollen, da sie ohnehin bekannt sind; so hätten wir hoffen können, noch mehrere achtbare Freunde und Kenner der Geschichte und Alterthumskunde in unseren Reihen erblicken zu dürfen.

Unsere Verbindungen mit anderen in Deutschland bestehenden Vereinen für Forschungen im Fache der Geschichts- und Alterthumskunde sind inzwischen wesentlich erweitert worden.

In der letzten Hauptversammlung hatte ich die Ehre zu bemerken, daß die Bearbeitung eines systematisch geordneten Katalogs oder Repertoriums über die in unserer Bibliothek vorhandenen Schriften der mit uns correspondirenden Vereine, so nöthig als wünschenswerth erscheine, und daß zu hoffen stünde, unser verehrtes Mitglied, Herr Bibliothek-Secretär Dr. Walther dahier, werde die Gefälligkeit haben, die Leitung dieser Arbeit übernehmen zu wollen.

Die Versammlung gab diesem Vorschlage ihren Beifall und Herr Bibliothek-Secretär Dr. Walther erklärte seine Bereitwilligkeit zur Uebernahme des ihm zugedachten Geschäftes.

Als man aber die Ausführung dieses Planes in nähere Ueberlegung zog; so konnte man sich zweierlei nicht verbergen. Nemlich: daß man bei der Aufnahme der Schriften anderer Vereine in das Repertorium auch für diese arbeite und also wohl eine Mitwirkung derselben in Anspruch nehmen könne, und daß, würden nur die in unserer Vereins-Bibliothek befindlichen und nicht alle von sämmtlichen deutschen historischen Vereinen herausgegebenen Schriften berücksichtigt, das Repertorium unvollständig bleiben und an gemeinnütziger Brauch-

barkeit so wie an innerem Werthe verlieren müsse, während man hoffen könne, die unserer Bibliothek fehlenden Schriften von benachbarten und von den betreffenden Vereinen selbst mitgetheilt zu erhalten.

Der Ausschuß beschloß daher, den Plan zu erweitern und sämmtliche deutsche Vereine zur Theilnahme einzuladen.

Das an 47 Vereine gleichlautend erlassene Schreiben des Ausschusses wird Ihnen über diesen erweiterten Plan und die beabsichtigte Art der Ausführung desselben vollständige Kenntniß geben, weshalb ich mir die Verlesung desselben erlaube.

Auch an das Joanneum zu Grätz, diese, unter den Auspicien Sr. Kaiserlichen Hoheit des in allen deutschen Gauen als erleuchteten Kenners und Beförderers der Wissenschaften hochverehrten Erzherzogs Johann blühende Anstalt, wurde in einem besonderen Schreiben von unserer Absicht in Kenntniß gesetzt und um Mittheilung der von ihr herausgegebenen historischen Schriften, oder eines Inhaltsverzeichnisses derselben, gebeten.

Dieser Bitte wurde alsbald auf die freundlichste und zuvorkommendste Weise entsprochen; wir erhielten 25 Hefte der Steyermärkischen Zeitschrift, welchen der Archivar des Joanneum's, Herr Wartinger, die von ihm herausgegebenen Privilegien der Städte Gratz und Bruck und der Märkte Eisenerz, Vordernberg und Tüffen als freiwillige Gabe beifügte, und in dem Begleitungsschreiben subscribirte das Curatorium des Joanneum's zugleich auf 15 Exemplare des fraglichen Repertoriums. —

Daß hierauf unserer Seits die dankbarlichste Erwiederung mit Beischluß eines vollständigen Exemplars unseres historischen Archivs ungesäumt erfolgte, werden Sie, hochverehrteste Herren, nicht bezweifeln.

In gleich freundlicher Weise beantwortete das Museum Francisco-Carolinum zu Linz unsere Zuschrift, subscribirte auf 15 Exemplare des Repertoriums und schickte die von ihm

herausgegebenen Schriften mit Buchhändlergelegenheit an uns ab, die jedoch bis jetzt noch nicht angekommen sind.

Die Gesammtzahl aller bis jetzt angezeigten Subscriptionen belauft sich auf 181 Exemplare. Da aber von der Mehrzahl der Vereine, an welche wir geschrieben haben, die Antworten noch zu erwarten sind, so dürfen wir wohl auf ein Zustandekommen des Unternehmens hoffen.

Seit der im vorigen Jahre stattgehabten Hauptversammlung sind zwei Hefte unseres Archivs, nemlich das 2. Heft 3. Bandes und das 1. Heft 4. Bandes erschienen und an die Vereinsmitglieder ausgegeben worden.

Das erste dieser Hefte enthält unter anderem von dem Werke des Herrn Geh. Oberfinanzraths Günther dahier: „Die Wappen der Städte des Großherzogthums Hessen" diejenige Abtheilung, welche die Städte der Provinz Oberhessen betrifft; jene, welche die Städte-Wappen von Starkenburg und Rheinhessen berührt, wird in dem künftigen Jahrs erscheinenden 3. Hefte des 3. Bandes unseres Archivs abgedruckt werden, und die erste Abhandlung in demselben bilden, so daß sich in dem 3. Bande beide Abtheilungen unmittelbar an einander anschließen und sich wieder zu einem Ganzen vereinigen.

Diese von der gewöhnlichen Anordnung abweichende einstweilige Ueberspringung eines Heftes war durch die vorhandenen Materialien, deren eigenthümliche Beschaffenheit, und um die Hefte in der Bogenzahl möglichst gleich zu halten, zur Nothwendigkeit geworden. Zudem hatte der Druck des 2. Heftes 3. Bandes bereits begonnen, bevor der Ausschuß hoffen durfte, das so interessante, in historischer und heraldischer Beziehung höchst lehrreiche Werk des Herrn Oberfinanzraths Günther in das Archiv aufnehmen zu können.

Es war nemlich hierzu die Summe von 130 fl. nöthig, zu deren Aufbringung die Kräfte unserer Vereins-Kasse nicht hinreichten.

Kaum aber hatten unser erhabener Protektor, unseres innigst verehrten Großherzogs königliche Hoheit von diesem Hinderniſſe Kenntniß erhalten, als Allerhöchſtdieſelben geruhten, jenen Betrag aus Allerhöchſtdero Cabinetskaſſe auszahlen zu laſſen.

Ich weiß, hochzuverehrende Herren, daß ich nur Ihren allerſeitigen Empfindungen Worte verleihe, wenn ich hier für dieſen Beweis Allerhöchſter Gnade, für dieſe huldvolle Unterſtützung und Beförderung unſerer Zwecke und unſeres Strebens, die Gefühle des tiefempfundenen allerunterthänigſten Dankes auszuſprechen wage.

Das zweite im Laufe dieſes Jahres ausgegebene Heft enthält nur die treffliche Schrift unſeres verehrten Mitgliedes des Herrn Profeſſors Dr. Dieffenbach, welche den Titel führt:

„Zur Urgeſchichte der Wetterau, zugleich als Beitrag zur Alterthumskunde".

Dieſes Werk, das ſich durch Klarheit der Darſtellung, die gründlichſten Studien, die mit Sorgfalt, Umſicht und kritiſcher Prüfung aufgefaßten Thatſachen, Beobachtungen und Erſcheinungen, nicht minder durch logiſche Schärfe des Urtheils ſo vortheilhaft auszeichnet, iſt eine wahre Zierde unſeres Archivs und der Herr Verfaſſer hat ſich dadurch den vollgültigſten Anſpruch auf Anerkennung und Dank nicht nur von Seiten unſeres Vereines, ſondern auch von Seiten aller Freunde und Kenner der Geſchichte und Alterthumskunde, erworben; ſein Name wird unter den vaterländiſchen Hiſtorikern auch von der Nachwelt noch ſtets mit rühmlichſter Auszeichnung genannt werden; aber unſere Pflicht iſt es vor Allem, ihm hier in dieſer Verſammlung den Tribut unſeres innigſten Dankes, und den aufrichtigſten Glückwunſch zu dem ſo wohl gelungenen Werke darzubringen.

Unſerer Vereinsbibliothek und unſerer Sammlung von Alterthümern ſind ſeit Jahresfriſt wiederum ehrenwerthe Geſchenke zugekommen. Nemlich

I. für die Bibliothek:

1) Von Herrn Revierförſter Mahler zu Miltenberg, deſſen neueſte Schrift: „Das Kloſter auf dem Engelberg."

2) Von Herrn Mayer, Bibliothekar der Weſtphäliſchen Geſellſchaft zur Beförderung der vaterländiſchen Cultur, deſſen:

„Beiträge zur Geſchichte der vormaligen Benedictiner Abtei Tegernſee und deren Verbindung mit anderen Klöſtern."

3) Von Herrn Abbé Santerre zu Beauvais, ſeine:

„Dissertation sur les ossements de cheval que l'on rencontre ordinairement prés des autels et des tombeaux Gaulois."

4) Von Herrn Dr. Wolf zu Gent, deſſen:

„Wodana, museum voor nederduitsche Oudheidkunde."

5) Von Herrn Geheimen Medicinalrath Dr. Stegmaier dahier:

„Sichere Nachrichten von Friedberg von Mader. 3 Bände."

6) Von Herrn Dr. Malten zu Mainz:

„Die Erziehungsanſtalt auf dem Schloſſe Lenzburg."

„Die kirchlichen Verhältniſſe der Katholiken im Kanton St. Gallen."

„König Enzio, aus Quellen bearbeitet mit Beylagen von Ernſt v. Münch."

„Die Verfaſſung der vereinigten Staaten Nordamerikas."

„Kurzer Abriß der Lebensbeſchreibung Gutenbergs."

7) Von Herrn Pfarrer Lehmann zu Kenzenheim:

„Geſchichte der unteren Pfalz."

8) Von dem Herrn Legationsrath Freiherrn von Leonhardi zu Frankfurt:

„Das Austrägalverfahren des Deutschen Bundes", und „Etwas über die goldene Bulle," beides Werke des Herrn Geschenkgebers.

9) Von Herrn Dr. Rathgeber zu Gotha:

„Hekate epipyrgidia d'akamene enik acropoli d'Atene" und

„Sopra il simulacro del Mercurio sedente conservato nel real Museo Borbonico in Napoli."

II. Für die Sammlung von Alterthümern:

1) Von dem historischen Verein zu Bamberg,

Sechs aus dem Jahr 1435 herrührende mit Holz gefiederte Pfeile, welche bei Aufräumung eines Kellergewölbes zu Bamberg im Jahr 1842 mit circa 20,000 solcher Pfeile gefunden wurden.

Ueber das Geschichtliche dieser Pfeile giebt das Begleitungsschreiben, womit uns das Geschenk zukam, folgende sehr interessante Aufschlüsse. Die Stadt hatte im Jahr 1435 ihren Fürstbischof verjagt, befürchtete eine Belagerung, und unter den Rüstungen zu ihrer Vertheidigung, war auch die Verfertigung eines großen Vorraths von Pfeilen begriffen. Die Fehde wurde aber beigelegt, die Pfeile wurden nicht gebraucht und geriethen in dem Gewölbe, in welchem sie aufgehäuft waren, in Vergessenheit.

2) Von Herrn Postmeister Nebel zu Worms:

Zwei bei dem Palatium zu Niederingelheim 1839 gefundene Pfeilspitzen.

3) Von Herrn Landgerichts-Assessor Becker zu Lorsch:

Zwei bei Lampertheim in einem Torfbruche gefundene Pfeilspitzen.

4) Von Herrn Pfarrer Scriba zu Messel:

Eine gut erhaltene bei Urberach gefundene römische Haarnadel.

5) Von Herrn Dr. Duller dahier:

Drei römische bei Trier gefundene Münzen.

6) Von Herrn Bürgermeister Orb zu Westhofen:

Zwölf sogenannte Donnerkeile oder Streitäxte nebst vier Urnen und Stücken von Urnen und Schädelknochen.

Ueber die Auffindung dieser Gegenstände hat mir der Herr Bürgermeister sehr interessante Aufschlüsse gegeben, die ich hier wörtlich aufnehmen zu müssen glaube. Er schreibt: „Ueber die zufällige Auffindung und die örtliche Lage der Gegenstände, vermag ich nur Folgendes mitzutheilen. Nördlich von dem Flecken Westhofen und der Gaustraße, erhebt sich, von NO. nach W. ziehend, eine nicht unbeträchtliche Anhöhe, der Kloppberg genannt, an deren südlichen Abdachung das Terrain bis dicht vor unseren Ort, sehr hügelicht und mannichfach von tiefen Hohlen durchschnitten ist. Am Fuße dieser Anhöhe, kaum 100 Schritte von der nordöstlichen Seite des Orts, besitze ich ein Grundstück, welches in schwacher Aufsteigung von Süden nach Norden hinziehend südlich auf die Gaustraße, die einige Schuh tiefer liegt, anstößt. An diesem Grundstücke ließ ich kürzlich, von der Gaustraße anfangend, in einer Strecke von etwa 10 — 15 Schritten dir Erde von 4 — 8 Fuß tief abgraben und verbringen. Die ganze obere abgegrabene Schichte war schwarzer Leimen, sogenannter Baugrund, worin sich weder Steine, noch sonst Bemerkenswerthes vorfand. Auf diese erste Lage folgte ein ganz heller Leimen, und gerade wo der schwarze Grund aufhörte, und der helle Leimen anfing, wurden die fraglichen Gegenstände aufgefunden. Es lagen jedesmal zwei Urnen, in deren Mitte sich ein menschlicher Kopf befand, und zwei Steine — ein durchlöcherter, oder eine Streitaxt und ein anderer, in regelmäßigen Entfernungen von 5 — 6 Fuß — beisammen; andere Ueberreste von menschlichen Gebeinen wurden keine entdeckt. Die Urnen waren mit schwarzer Erde angefüllt."

Es mag also diese Stelle zu einer germanischen Begräb-

nißstätte ausersehen gewesen seyn; es scheint jedoch aus der Gleichförmigkeit der Entfernungen und der bei jeder Urne gefundenen Gegenstände hervorzugehen, daß die Beisetzung nicht in verschiedenen Zeiten, sondern gleichzeitig erfolgte und besondere Aufmerksamkeit muß der Umstand erregen, daß sich außer Schädeln, sonst durchaus keine Knochenreste auffinden ließen. Die Donnerkeile oder Streitäxte sind sauber gearbeitet und von den verschiedenen Formen wie ähnliche auf Taf. I. im 1. Heft 3. Bd. unseres Archivs abgebildet erscheinen.

7) Von Herrn Oberfinanzkammer-Secretär Langsdorf dahier:

Mehrere in früher von Salinenrath Langsdorf eröffneten, im Walde zwischen Borsdorf und dem Bergwerk bei Salzhausen, in der Richtung nach Bisses gelegenen, (zur Urgeschichte der Wetterau S. 76), germanischen Grabhügeln gefundene Gegenstände und zwar:

a. Stücke von irdenen Gefäßen.
b. Knochenreste.
c. Ein Stück von einer Masse, in welcher Eindrücke von Ringen sichtbar sind.
d. Bruchstücke von verschiedenen Ringen von Bronze, theils hohl und rund, theils massiv und flach.
e. Ein Stück einer Messerklinge von Bronze.
f. 5 Stücke von Hohlknöpfen von Bronze.
g. Zwei zusammengehörende Stücke eines gegossenen großen massiven Ringes von Bronze, an welchem sich ein Zapfen befindet.

Ueber die näheren Umstände, unter welchen diese Gegenstände gefunden wurden, hat der Herrr Oberfinanzkammer-Secretär Langsdorf die denselben beiliegende schriftliche Nachricht gegeben.

Für diese vielfachen und so schätzbaren Geschenke darf ich wohl im Namen dieser hochachtbaren Versammmlung den

verehrten Gebern laut und öffentlich den verbindlichſten Dank erſtatten.

In der Hauptverſammlung des vorigen Jahres wurde anerkannt, wie wünſchenswerth es wäre, wenn die verehrten Mitglieder des Vereins in Betreff ſolcher Gegenſtände, die ſie zwar nicht ſelbſt bearbeiten wollten, deren Erforſchung, Aufklärung, Beſchreibung oder Bearbeitung ſie aber für die Zwecke des Vereins für wichtig und intereſſant erachteten, dem Ausſchuß Mittheilung machen würden; damit alsdann in Ueberlegung gezogen werden könne, durch welche Mittel und Wege die Realiſirung ſolcher, und hierzu für geeignet befundener Anträge, zu bewirken ſein dürfte.

Eine unter dem 15. Dec. v. J. von dem Ausſchuſſe an ſämmtliche Vereinsmitglieder gerichtete Einladung, dieſem Wunſche zu entſprechen, hat bis jetzt leider die gehoffte Folge nicht gehabt; nur Ein verehrliches Mitglied hat davon Veranlaſſung genommen, ſich in Bezug auf dieſe Einladung zu äußern. Ich erlaube mir Ihnen aus dem mir deßfalls zugekommenen Schreiben das Weſentliche mitzutheilen.

Das verehrliche Mitglied geht von der Anſicht aus, daß der hiſtoriſche Verein, neben anderen Aufgaben, vornehmlich auch die habe, einem künftigen Geſchichtſchreiber des Großherzogthums die Materialien und ſelbſt die Bearbeitungen einzelner Gegenſtände zu liefern, deren Herbeiſchaffung und Ergründung, bei den heutigen Anforderungen der Hiſtoriographie die Kraft und Lebenszeit eines Einzelnen weit überſteigen würde. Zu dieſen Anforderungen der neueren Zeit ſei zu zählen: vor Allem die Darſtellung der inneren Zuſtände des Landes oder Staates in ihrer Entwickelung und Fortbildung — der verſchiedenen Stände eines jeden einzelnen in ſeiner Beſonderheit und Eigenthümlichkeit und aller in ihren gegenſeitigen Beziehungen und

Rechten — der Entstehung und Fortbildung der Gemeinden und Städte, ihres Rechtzustandes und ihrer Verwaltung, des in ihrem Schooße sich regenden Gewerbfleißes und Verkehrs — des Verhältnisses der Gemeinden und Stände zum Landesherrn, der Ausbildung der Landeshoheit, der Fortschritte der Gesetzgebung, des Rechtsverfahrens, der Rechtsgewohnheiten u. s. w. Des Abgabenwesens, der kirchlichen Verhältnisse, besonders in den Theilen des Großherzogthums, welche einst Bisthümer u. s. w. bildeten.

Sie werden gewiß die Richtigkeit und die Gewichtigkeit der in diesem Schreiben niedergelegten Ansichten erkennen und jede Abhandlung, welche diese Anforderungen der Zeit erschöpft, oder Beiträge dazu liefert, wird uns willkommen sein. Allein wenn der Ausschuß die ihm zu Gebote stehenden Geldmittel und die Arbeitskräfte, die zur Erledigung dieser Anforderungen erforderlich seien, in Erwägung zog, so mußte er sich überzeugen, daß die Vortheile, welche er zu bieten vermöchte, durchaus unzureichend seien, um nur die Bearbeitung einer dieser Anforderungen zu einer Preißaufgabe zu machen.

Die Vorschläge, welche der Ausschuß zu erhalten wünscht und um deren Mittheilung er wiederholt bittet, müssen specieller Art, auf einzelne Momente der Geschichte, auf Monographien und dergleichen gerichtet sein, wenn sie durch die Mittel des Vereins realisirt werden sollen.

Allein ganz diesen Wünschen entsprechend ist die Absicht des Herrn Archiv-Secretärs Baur, aus dem reichhaltigen Großh. Archiv eine Sammlung noch ungedruckter, interessanter, nach den einzelnen Landgrafen geordneter Urkunden nach und nach in unserem Archiv erscheinen zu lassen.

In dem Aufsatze:

„Kurze Nachrichten von dem ehemaligen Kloster Altenburg."

(Abgedruckt im 2. Heft 3. Bds. unſeres Archivs) bemerkte der Herr Verfaſſer, daß der Name „Altenburg“ von dem zerſtörten Römercaſtell herzuleiten ſein dürfte, welches nach der Sage der Mönche Castrum aquilae geheißen habe, wonach auch Arnsburg benannt worden ſein möchte. Er bemerkte ferner, daß im verfloſſenen trockenen Sommer an dem Stand der Feldgewächſe der Zug der Umfangsmauern der Altenburg zu erkennen und die Aufnahme des Grundriſſes, welcher dem Aufſatze beigefügt iſt, möglich geworden ſei. Der Ausſchuß erachtete es für zweckmäßig, nun daſelbſt Nachgrabung anſtellen zu laſſen, um beſtimmtere Aufſchlüſſe über die in der Erde verborgenen Mauerreſte, ihre Zwecke und ihre Erbauer, zu erhalten.

Herr Rentamtmann Fabricius zu Arnsburg hatte die Gefälligkeit, die Leitung dieſer Unterſuchungen zu übernehmen. Es wurde ein Theil der Umfangsmauer und der in der Mitte derſelben ſichtbaren Mauerüberreſte unterſucht. Man fand nur Schichten ausgebrochener Mauern, Lagen fetter ſchwarzer Erde, in welchen ſich große Nägel, Knochen und einzelne Scherben, darunter von römiſchen Gefäßen, zum Theil von feiner rother Erde mit Verzierungen befanden. Die größeren Mauerſteine fehlten.

Herr Rentamtmann Fabricius ſchließt daraus, daß die hier geſtandenen Gebäude des Kloſters Altenburg, von und auf den Trümmern des römiſchen Caſtells erbaut und auch ſpäter alle im Boden befindliche Steine zur Erbauung der Kirche zu Arnsburg, ſo wie der nahe gelegenen Höfe und Mühlen verwendet worden ſeien.

Auch an der Hainenburg bei Lichtenberg ſind weitere Ausgrabungen vorgenommen worden, deren Ergebniſſe ich in einem beſonderen Vortrage mitzutheilen die Ehre haben werde.

Ueber eine antiquariſche Unterſuchungsreiſe, welche Herr Profeſſor Dieffenbach in die nördlichen Theile von Ober-

beſſen unternommen hat, wird derſelbe Ihnen ſelbſt zu berichten die Ehre haben.

Die von unſerem verewigten Mitgliede, Herrn Schulinſpector Ritſert, geſtellte Rechnung nebſt Belegen für das Jahr 1842 lege ich Ihnen hiermit vor.

Dem neu beſtellten Rechner, Herrn Realſchullehrer Schäfer dahier, gebührt für die Bereitwilligkeit, mit welcher er dieſes für uns wichtige, aber an ſich läſtige Amt übernommen hat, unſer allerſeitiger verbindlichſter Dank.

In der Geſchäftsführung ſind keine Rückſtände aufgewachſen; die unermüdete Thätigkeit unſeres verehrten zweiten Secretärs und Conſervators, Herrn Archiv-Secretärs Baur, hat auch bei täglichen, anſtrengenden ſonſtigen Berufsarbeiten noch Zeit gefunden, die Geſchäfte des Vereins in lobenswertheſter Ordnung und Präciſion zu beſorgen. Der Verein und insbeſondere der Vorſtand desſelben kann dieſe Leiſtungen nicht dankbar genug anerkennen.

Anlage 2.

Nachtrag

zu dem Aufſatze: „Die Hainenburg",

ein germaniſcher Ringwall, bei dem Schloß Lichtenberg in der Großh. Heſſiſchen Provinz Starkenburg.

(Archiv für Heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde. 3. Bd. 2. Heft.)

Unter der Leitung des Herrn Decan Willenbücher von Brensbach, des Herrn Pfarrers Benator von Werſau und

des Herrn Revierförsters Schmidt von Großbieberau wurden am 12. Juli 1843 nochmals Nachgrabungen in der Hainenburg angestellt.

Man begann an derjenigen Stelle, an welcher früher Trümmer von Steinen, die zu Handmühlen gehörten, zum Vorschein gekommen waren.

Es fanden sich daselbst abermals einige dergleichen und ferner zwei Hälften von verschiedenen Laufsteinen, nebst mehreren Scherben sehr roher flacher Gefäße, deren reifartige Umrandungen gegen 1½ Zoll dick oder breit sind; sodann ein kleines Scherbchen von feinem rothem Thon, fast der terra sigillata ähnlich, von welcher es aber nicht ist; endlich ein kleines eisernes, einer Spatel ähnliches, 4 Zoll langes, aber meist nur noch aus Rost bestehendes Werkzeug.

Die Tiefe des Nachgrabens, bis man zum festen Boden gelangte, betrug an dieser Stelle in der Regel 2 Fuß. In der runden Vertiefung, die man schon bei der früheren Nachgrabung in Betrachtung gezogen hatte, fand man Kohlen, Scherben, ein Stückchen Eisen von einer Waffnung herrührend und ein Stückchen in Feuer zusammengeflossenen Metalls von ungeregelter Form und grüner Farbe.

Auch der Wall wurde abermals und zwar jetzt an der Südseite untersucht. Man fand die an der Außenseite des Walls auf einander gewälzten Steine etwas mehr in der Ordnung liegend, als an der bei der ersten Nachgrabung eröffneten Stelle; auch an der inneren Seite des Walls lagen einige Steine. Das Steingerölle war etwa einen Fuß tief mit Erde überlagert. Einige Scherben der beschriebenen Art, eine kleine herzförmige Verzierung von mit grünem Rost überzogenen Metall, dabei ein Stückchen Glas in der Form einer Bohne und von der Größe eines Maikäfers, ein eiserner Nagel von derber Form und einige Theile kleiner eiserner Ringe, wurden in der eröffneten Stelle des Walles gefunden.

Weitere Nachgrabungen innerhalb des Ringwalls, an verschiedenen Stellen angestellt, blieben ohne Erfolg.

Stellen wir die Ergebnisse dieser zweiten örtlichen Untersuchung mit jenen der ersten zusammen, so ergiebt sich eine völlige Uebereinstimmung unter denselben, und alles, was gefunden wurde, spricht nicht für römischen, sondern für germanischen Ursprung.

In vielen für heidnische Opferstätten anerkannten Ringwällen sind, mehr oder weniger, dieselben Gegenstände ausgegraben worden.

Herr Rentamtmann Preusker zu Großenhain sagt in seiner vortrefflichen Schrift:

„Blicke in die vaterländische Vorzeit" (2. Bdchn. 1843.)

Zahlreiche heidnische Ringwälle und Opferfelsen gehören zu den hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten aus der oberlausitzischen und überhaupt östlich-sächsischen Vorzeit. Erwiesen ist es, daß, völlig abweichend von der neueren Schanzenform, der ihnen beigelegte Namen Hussiten- und Schweden-Schanzen eine völlig fälschliche Bezeichnung ist, daß sie vielmehr offenbar dem Heidenthum angehören, obwohl manche davon im früheren Mittelalter, zur Anlegung von Burgen und sonstigen Vertheidigungen, selbst in neueren Kriegszeiten zum schirmenden Verbergen der Umwohnenden, wie ihres Viehes, Hab und Gutes, benutzt worden sind.

In dem Ringwalle auf dem Hainberge bei Görlitz fand man Gefäßbruchstücke, Kohlen- und Aschenlagen, auch verkohltes Getraide. Der Burgberg von Melaune enthielt im Kessel bedeutende Schichten von Aschen und Kohlen in unermeßlicher Menge und stets mit Erd- und Sandlagen abwechselnd, dabei Urnenscherben, verkohltes Getraide, ungeformte, meist geschmolzene Eisenstücke, Thierknochen, gebrannte Lehm- und Thonstücke. — Ohne Zweifel brannte das heilige

Feuer ununterbrochen darauf, wobei zugleich Opferung von Getraide und Thieren erfolgen, von Zeit zu Zeit aber die Oberfläche mit frischer Erde überschüttet und mit neuem Opferfeuer begonnen werden konnte. — An eine durch Ringwälle gebildete Gränzlinie ist bei ihrer Ausdehnung in Länge und Breite nicht zu denken. — Sie sind den ältesten Bewohnern, nemlich Germanen zuzuschreiben — wie im westlichen Deutschland und Belgien.

Der Ansicht Schreibers, (in dessen Taschenbuch 1841), sie rührten von Kelten her, wird, unter Bezug auf meine Abhandlung über die Ringwälle, ferner entgegengesetzt, daß sie sich in Gegenden, z. B. an der Weichsel, in den russischen Ostsee-Provinzen finden, wo Kelten nie hinkamen, was in gleicher Weise von der Ansicht gelte, daß sie allein Slavischen Ursprungs seien.

Dr. Wagner zu Schlieben in der Schrift:

„Die Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer, unweit dem Ausfluß der schwarzen Elster. 1828."

spricht von 13 daselbst gelegenen heidnischen Tempeln unter dem Namen Burgwälle bekannt. Größtentheils sind es Rund- oder Ringwälle. Der Wall ist von verschiedener Höhe und Durchmesser.

Bei Nachgrabungen fand sich folgendes: Die oberste ½ bis 1 Elle starke Erdschicht bestand aus Moorerde; die 2te ebenso starke aus gemengter Erde mit Eichen- und anderen Kohlen und Asche vermischt; die 3te weniger starke, aus einem fest zusammengedrückten Gemenge von Asche. In allen Schichten fand man eine Menge Scherben von irdenen, mannichfaltig gestalteter Gefäßen; alle lagen bunt durcheinander. Ebenso Knochen von Ochsen, Pferden, Schweinen, Hirschen u. s. w; Pfeilspitzen, Nadeln von Knochen, Eisen, Bronze, Messer, Sicheln, gebrannter Weizen, Erbsen, Eicheln, mit viel Asche vermengt. — Zuweilen stieß man in eine Tiefe

von 1½ — 2 Ellen auf einen gepflasterten Heerd. Henkelstücke fanden sich unzählige. Aus diesen Thatsachen stellt der gelehrte Herr Verfasser folgende Resultate auf:

1) Es wurden einst in diesen Werken gottesdienstliche Verrichtungen vorgenommen und Opfer gebracht. Es sind Tempel vorchristlicher Zeit.
2) Diese Tempel waren wahrscheinlich Jahrhunderte lang im Gebrauch.
3) Die Opfer wurden nicht auf, sondern in der Erde gegeben.
4) Man bediente sich beim Opfern eines gewaltigen Feuers.
5) Das Opferfeuer wurde gleich mit Erde verschüttet, wenn das Opfer hineingeworfen und verbrannt war.
6) Getraidearten, Eicheln, Fleisch, Hausgeräthe, Schmuck, Waffen, Spielsachen und einige Feldsteine wurden geopfert.
7) Menschenopfer fielen wahrscheinlich nicht vor.

Der Ringwall auf der Houbirg im Nordgau, an dem südwestlichen Abhange des Fichtelgebirgs hat Alterthümer derselben Arten, wie die vorbemerkten, geliefert.[1])

Die Uebereinstimmung in den Gegenständen, die in anerkannt germanischen Opferstätten ausgegraben wurden, mit in der Hainenburg gefundenen, muß die Ansicht bestärken, daß auch diese ein der Götterverehrung geweihter heiliger Hain gewesen sei.

Allerdings bleibt zwar die Hainenburg in der Quantität der aufgefundenen Alterthümer noch hinter jenen anderen Opferstätten zurück, auch ist eine schichtenweise Aufeinanderfolge von Erde, Kohlen und Asche mit Knochen vermischt noch nicht entdeckt worden. Allein man muß in Betrachtung ziehen, daß der innere Raum der Hainenburg noch zur Zeit

---

[1]) Die kelto-germanische Götterburg der Houbirg. Von Wörlein, Nürnberg 1838. S. 57 u. folg.

in ſeiner ganzen Ausdehnung nicht unterſucht worden iſt, und ſich bei fortgeſetzten Nachgrabungen vielleicht die eigentliche Opferſtelle noch finden dürfte.

Hierzu kommt ferner, daß der ganze innere Raum auf einem, nur mit einer dünnen Schichte von Dammerde bedeckten Felſen ruht, weßhalb die Opferſtätte vielleicht nicht tief gegraben werden konnte und die Ueberbleibſel der Opfer nur leicht bedeckt, der Verwitterung, Verbringung durch Thiere und andere Umſtände ſehr ausgeſetzt waren.

Iſt endlich die in der erſten Abhandlung über die Hainenburg geäußerte Vermuthung, daß ſie ihren Urſprung den Markomannen verdanke, begründet, ſo läßt ſich auch daraus erklären, warum der Spuren von Opfern hier weniger gefunden werden, als anderwärts. Der Abzug der Markomannen aus dieſen Gegenden, die Beſetzung derſelben durch römiſche Heere und die Einwanderung einer Bevölkerung, die Tacitus als ein Gemiſch von allerlei Volksſtämmen bezeichnet, konnte und mußte wohl Unterbrechungen und Störungen in dem Opferdienſte bewirken; und ſo mag vielleicht die Hainenburg nach dem Abzug der Markomannen hauptſächlich als Gerichtsſtätte und als der Ort, wo die Volksfeſte gefeiert wurden, benutzt worden ſein.

Die alten Deutſchen feierten bekanntlich drei wiederkehrende Hauptfeſte: die beiden Juel- oder Jolfeſte vom kimbriſchen Jul, die Sonne, und das Opferfeſt, von Ostarâ, agſ. Eástere, Utſtand, Auferſtand der Natur.

Dieſe großen Jahresfeſte berührten ſich mit Volksverſammlungen und ungebotenen Gerichten.[2])

Die Ankunft des Sommers, des Mai's, oder wie wir jetzt ſagen, des Frühlings, wurde vor Alters feſtlich begangen, und dieſe Sitte lebt noch, ſagt Grimm[3]) hauptſächlich in

---

[2]) Wörlein, a. a. O. S. 41.

[3]) Grimm, deutſche Mythologie. S. 438 u. 440.

Gegenden des Mittelrheins und namentlich im Odenwalde; und so erscheint dann das Volksfest, welches noch jährlich im Frühjahr auf der Hainenburg gefeiert wird, als ein wirklicher Nachklang des altgermanischen Ostara-Festes.

Dienten die germanischen Opferstätten auch zu fröhlichen und genußreichen Volksfesten, bei denen die Mahlzeiten gleich in der Versammlung gehalten wurden, wie Grimm[4]) bemerkt, so verbreitet sich daraus auch einiges Licht über Ursprung und Zweck der in der Hainenburg gefundenen Bruchstücke von Mühlsteinen, rücksichtlich deren Dahinkunft und Bestimmung ich in der früheren Abhandlung keinen Aufschluß geben zu können erklärte, was ich aber jetzt versuchen will.

In anderen Opferstätten sind ebenfalls Trümmer von Handmühlsteinen ausgegraben worden, z. B. auf der erwähnten Houbirg.[5]). Klamm[6]) beschreibt eine Handmühle von Granit, welche auf dem Opferplatze des Broidschenberges bei Bautzen gefunden wurde. Sie besteht aus zwei Stücken, deren unteres 18 Zoll Länge, 5 Zoll Höhe oder Dicke und 8 Zoll Breite hat. Dieser centnerschwere Stein war bestimmt, festzuliegen. Der obere, 13 Zoll lang, 8 Zoll breit und 3 Zoll dick, wurde hin und wieder bewegt und auf diese Weise das aufgelegte Getraide zermalmt und geschroten. Andere Handmühlen, auf der großen Opferstätte zwischen Schlieben und Malizschenkendorf (nach Wagner a. a. O. in dem heiligen Hain der Semmnonen) und in mehreren Grabhügeln der Gegend von Schlieben gefunden, bestehen aus Granit. Die eine war 15 Zoll lang, 9½ Zoll breit und 2 Zoll dick; der Reibstein verhältnißmäßig kleiner.

Vergleichen wir nun damit die Dimensionen und Beschaffenheit der in der Hainenburg gefundenen.

---

[4]) Deutsche Mythologie. S. 43.

[5]) Wörlein, a. a. O. S. 58.

[6]) Handbuch der germanischen Alterthumskunde. S. 49.

Sämmtliche 5 Bruchstücke bestehen aus röthlichem Granit. Sie rühren von 3 verschiedenen Handmühlen her; denn 3 dieser Stücke gehörten zu Bodensteinen und passen nicht aneinander, und die beiden übrigen sind Stücke von Laufsteinen.

Die Bodensteine sind $3^3/_4$ Zoll und die Laufsteine 2 Zoll dick. Alle bildeten vollkommene Kreise mit einem Durchmesser von 12 — $14^1/_2$ Zollen.

Die zwei größeren Stücke von Bodensteinen sind Hälften der ganzen Steine, ebenso das größere Stück eines Laufsteines. Die Stücke von Bodensteinen zeigen, daß in ihrer Mitte ein Loch, in Gestalt eines länglichen Vierecks, durchgehauen war; in dem größeren Laufstein ist ein Centrum, ein rundes Loch von $1^1/_2$ Zoll Durchmesser sichtbar, in welchem wohl eine Stange, mit weiterer Vorrichtung, zum Umdrehen des Steines in horizontaler Richtung befestigt gewesen sein mag. Durch das viereckte Loch in den Bodensteinen wurde wahrscheinlich ein Pfahl in die Erde getrieben um den Stein festzuhalten, und die Pfanne, in welcher sich die vertical stehende Axe des Laufsteines bewegte, mag auch in der Oberfläche des Pfahls eingesenkt gewesen sein. Form und Materie zeigen übrigens, daß jedes der beiden Laufsteinstücke zu einem der größeren Stücke von Bodensteinen gehörte.

Diese Uebereinstimmung in der Beschaffenheit und in den Dimensionen zeigt uns deutlich, daß diese Steine mit jenen in anderen Opferstätten gefundenen, zu gleichen Zwecken dienen sollten, daß diese Zwecke sich auf die Bestimmung der Hainenburg selbst bezogen und daß das Erscheinen der Steine daselbst nicht, wie ich früher glaubte, ein rein zufälliges ist.

Dazu kommt noch die Bedeutung des Namens Quernbergk, welchen der Berg, worauf sich die Hainenburg befindet, in den ältesten Zeiten führte.

Gleich nach dem Erscheinen der ersten Abhandlung über diesen Gegenstand, machte mich unser verehrtes correspondirendes

Mitglied, Herr Legationsrath von Meyer, darauf aufmerksam, daß Quern im Althochdeutschen und jetzt noch im Englischen eine Handmühle bezeichne.

Schmitthenner[7]), Schwenk[8]) und Radolph[9]) stimmen damit überein. Ersterer bemerkt, Quern, goth. quarnus, die Mühle, komme nur noch in Eigennamen, z. B. Quernbach ꝛc. vor. Nach Radolph hieß die Mühle, besonders die Handmühle, Quern, der Müller selbst Querner; welche Worte von dem veralteten queren, kehren, d. i. umdrehen, wovon auch der Quirl abstammen und offenbar mit dem persischen quarani-den mahlen zusammenhängen.

Als die Waßermühlen aufkamen und die Handmühlen nicht mehr gebraucht wurden, verlor sich das Andenken an die Mühlen auf dem Berge, man sah sie nur an Bächen, und so ist es leicht erklärlich, daß in der Volkssprache sich Quern allmählich in Quirn und Kürn, Bergk in Bach, und somit endlich Quernbergk in Kürnbach umgestaltete.

Die sprachlichen Forschungen geben also hier Aufklärung über die Ergebnisse der Nachgrabungen, und der sprachliche Zusammenhang, der sich zwischen dem althochdeutschen Quern und dem persischen quarani-den findet, deutet auch darauf hin, daß der Volksstamm, welcher unsere Gegend in den frühesten Zeiten bewohnte, in Abstammungsverhältnissen zu dem arischen Volksstamme stand. Aus allen diesen Betrachtungen geht endlich hervor, daß die Hainenburg altgermanischen Ursprungs ist, daß sie zu religiösen Zwecken und Volksfesten bestimmt war, daß die dort gefundenen Mühlsteine der Hainenburg eigends angehörten und zum Mahlen oder Schroten der

---

[7]) Kurzes deutsches Wörterbuch.

[8]) Wörterbuch der deutschen Sprache.

[9]) Grundzüge einer Bildungsgeschichte der Germanen nach den Urdenkmalen der Sprache und der Geschichte. 1825. S. 156.

Früchte für die Mahlzeiten, oder für Opfer, an Ort und Stelle gebraucht wurden.

Haben wir nun das Vorhandenſein eines umwallten heiligen Haines im Odenwalde durch die neueren Unterſuchungen vollkommen beſtätigt gefunden, ſo wird man zu der Frage geführt, ob nicht noch mehrere in dieſer Gebirgsgegend aufzufinden ſein ſollten?

Grimm giebt in der „Vorzeit und Gegenwart an der Bergſtraße, dem Neckar und dem Odenwalde" in dieſer Beziehung einige Winke.[10]) Bei dem Dorfe Weſchnitz ſteht nemlich auf einer Anhöhe eine kleine Kapelle, der h. Wallburgis geweiht, nach welcher ſelbſt der Berg der Wallburgisberg genannt wird. Dieſe Stelle ſoll einſt ein wundervoller Ort geweſen und von häufigen Wallfahrten beſucht worden ſein. Die Pfälziſche Reformation ſoll alles verheert haben, was auf die Heiligkeit des Orts deutete. Später ward die Kapelle von den Anwohnern wieder nothdürftig hergeſtellt und im Jahr 1677 eine Proceſſion dahin geführt. Pabſt Innocenz XII. ertheilte im J. 1694 auf Bitten eines dabei wohnenden Eremiten, der Kapelle einen vollkommenen Ablaß, den Clemens XI. im J. 1704 erneuerte. „Stellt man", bemerkt Grimm hierzu, „die Sage von der wundervollen Heiligkeit des Ortes mit den Namen zweier ganz nahe gelegenen Dörfer, Ober- und Unteroſtern, zuſammen, die dieſen Namen ohne Zweifel von der Oſtera, der deutſchen Frühlingsgöttin, erhielten; ſelbſt der Umſtand, daß der Wallburgistag auf den aus alter Heidenzeit noch immer bedeutungsvollen 1. Mai fällt, Alles leitet auf die Vermuthung, daß dieſe Stelle ſchon vor der Ausbreitung des Chriſtenthums,

---

[10]) S. 356 u. 357.

vielleicht selbst ehe die Römer ihre Altäre in den Hainen des Odenwaldes aufstellten, ein heilig geachter Ort gewesen."

Von dem Otzberg bemerkt Grimm [11]): „Nicht ganz verwerflich scheint die Meinung, daß er vor Ausbreitung des Christenthums in den dichten Hainen des Odenwaldes dem Götzendienste geweiht gewesen, und daher nach Odin ursprünglich Odinsberg geheißen. Auch hieß das Dorf Hering, das heutiges Tags meist noch der Hering genannt wird, wohl ursprünglich Höhering, weil hier der Wall oder Ring um die Höhe gewesen."

Ferner in Bezug auf den Katzenbuckel [12]): „Es ist wohl möglich, daß die Sage von ehemaligem deutschen Götzendienste auf dieser Stelle nicht ganz ohne Grund ist."

Möchten die verehrlichen Mitglieder unseres Vereins, welche in der Nähe dieser Gegenden wohnen, durch diese Winke veranlaßt werden, genaue Untersuchungen anzustellen und zu erforschen, ob sich noch Spuren vorfinden, welche jene Vermuthungen bestätigen. Bei oberflächlichen Besichtigungen konnte ich dergleichen nicht entdecken.

Schließlich erlaube ich mir hier noch einer Mittheilung zu erwähnen, welche der Ausschuß von Herrn Holle, Secretär des historischen Vereins von Oberfranken zu Bayreuth, erhalten hat. Derselbe schreibt nemlich unter dem 4. Aug. 1843: er glaube im südwestlichen Theile des Fichtelgebirgs und zwar in der Nähe des Weilers Neuhaus im k. Landgericht Weidenberg einen Ringwall entdeckt zu haben, welcher der von mir beschriebenen Hainenburg sehr ähnlich sei, und auch das alte Schloß genannt werde, ohne daß jedoch die Geschichte ein Schloß an dieser Stelle kenne, die keine Spuren von Mauerwerk, im inneren Raum, aber gleichfalls eine bedeutende Vertiefung zeige.

---

[11]) A. a. O. S. 405.

[12]) Grimm, a. a. O. S. 384.

Ein anderer, in Oberfranken befindlicher Ringwall ist von Herrn Pfarrer Höhne zu Bank im 1. Heft 2. Bds. des Archivs des histor. Vereins von Oberfranken beschrieben worden.

Anlage 3.

Noch einige Reliquien Philipps des Großmüthigen.

Bekannt ist der Antheil, welchen die Hessen während jener Zeit der Partheikämpfe in Frankreich, die als Vorspiel der Bartholomäusnacht betrachtet werden können, an der Sache der Reformirten nahmen. Wir wissen, wie Philipp der Großmüthige, dem die Aufrechthaltung des Evangeliums auch in Frankreich am Herzen lag, mit Würtemberg, Baden und Pfalz zu jenem Zwecke nicht geringe Geldhülfe schaffte. Es ist ein herzerhebender Anblick, diesen edlen Hessenfürsten, nach den härtesten Prüfungen, die er für die große deutsche Sache, für die Sache der Geistes- und Gewissensfreiheit, für die ungehinderte Entwickelung der neuen politischen Gestaltung Deutschlands gegen das Streben eines Karl V. zur Wiederherstellung des alten Kaiserthums bestand, — diesen Fürsten in der vollen Frische seines Wollens, wie in der vollen Klarheit des Erkennens fort und fort wirken zu sehen; zu beobachten, wie er, ohne Verabsäumung seiner Herrscherpflichten im eigenen Lande und ohne einen Augenblick die Sorge für materielles und geistiges Wohl seines Volkes bei Seite zu setzen, noch immer Zeit genug übrig fand, um seine vermittelnde Stimme im Rath auswärtiger Mächte zu geben, wenn es sich darum handelte, den Principien des Rechtes Geltung zu

verſchaffen und das Kleinod der Gewiſſensfreiheit auch außerhalb Deutſchlands ſchützen und bewahren zu helfen.

Von dieſem Geſichtspunkt aus wird es nicht unintereſſant ſein, noch einige Reliquien Philipps des Großmüthigen kennen zu lernen, welche ſich nachträglich im Großherzogl. Heſſ. Geh. Staatsarchiv zu Darmſtadt gefunden haben und unſeres Wiſſens bis jetzt ungedruckt geblieben waren. Die 4 erſten Stücke, wovon 1, 2 und 4 von Philipp eigenhändig unterzeichnet und geſiegelt ſind, ergänzen die Geſchichte der Verhandlungen mit Würtemberg, Baden und Pfalz in Betreff gemeinſamen Wirkens in Frankreich, welche uns Rommel (ſowohl im Text ſeiner Geſch. Phil. des Großm. I. Bd. 8. Hauptſtück S. 550—561, als auch im II. Bde. (Anmerkungen), 187, S. 585—592 aus archivaliſchen Quellen) mittheilte.

Nro. 1.

Instruction was vnſer Philipſen von Gottes gnaden Landtgrauen zur Heſſen Grauen zu Catzenellnpogen, Dietz, Ziegenhayn, vnd Nidda, Oberamptman Rath vnd lieber Getrewer Johan Milchling von Schonſtat zue Heidelbergk von vnſerntwegen ausrichten vnd ſich gehalltenn ſoll.

Er ſoll ſeinen weg dahin richten, vnd den alſo anſtellen, das er den zweitten tagk ſchirſtkunftigs Monats Auguſti zue Heidelbergk einkhomme, vnd ſoll mit ſich haben, was der Pfaltzgraue Churfürſt vnd der Hertzogk zue Württenberg an vns, einer ſchickung halben an Frankreich vnd Engellant, geſchrieben, vnd wir daruf geantwort; daraus wirdet er befinden, was zue Heidelbergk tractirt vnd verhandlet werdenn ſoll.

Nemblichen, das er vnd der andern Chur- vnd Fürſten Rethe daſelbſt daruon reden vnd ſich einer ſampt Inſtruction vergleichen, wie vnd welcher maſſen die gutthlichevt zwiſchen Franckreich vnd Engellant vorzunhemen, dergleichen der Teh-

rung halbenn vnd wer die Geſanten ſein ſollen. Auch andern mher nottwendigenn Puncten.

Vff das nun ermelter vnſer Oberamptman vnſer gemuth In deme wiſſen vnd ſich In der Tractation darnach richtenn muge.

So iſt das vnſer meinung das wir vns nachmhals gefallen laſſen vnd vns fürs Peſte anſehe, das In vnſer fünf Chur vnd Fürſten namen ein anſehenliche Bottſchafft, Wie dan auch Ihnen die vertroſtung dermaſſen geſchehen, In Frankreich geſchickt, dem Konige vnd der Konigin Mutter zue gratulirenn vnd ermelten Konig, vnd die Konigin mutter zunermhanen den vfgerichten vertrag nicht allein In Prophan, ſondern auch Religion Sachen zue halltenn.

Zum andern das auch ſolche Botſchafft zwiſchen den beiden Konigen, vnd Konigin, Frankreich, vnd Engellandt gutliche vnderhandlung fürgenommen vnd es vf einen ſolchen wegk gerichtet das Hauel de Grus dem Konigk zue Frankreich gegen erlegung der Summa gelts welche die Konigk zue Engellandt den Condiſchen vorgeſetzt, wider wurde, die genugſam verſichert Inwendig Jarsfriſt zue geben vnd zue bezalen vnd der Vertrag der vor Jarn zwiſchen Engellant vnd Franckreich Cales halben vffgerichtet, ernewert vnd wan nit genugſam Gieſeln da wehren, das alsdan ſolcher vertrag mit mherern Gieſeln nach notturft verſehen.

Wie dan ſolches er vnd der andern Chur vnd Fürſten Rethe weitter bedencken werden.

Er ſoll auch den Chur vnd furſtlichen Rethen anzeigen, das wir von vnſerntwegen ein Doctor mit In Frankreich ſchicken wolten,

Was nun ermelter vnſer Oberamptman ſich alſo der Inſtruction vnd anderer Puncten halben daruon oben gemeldet mit der andern Chur vnd Furſten Rethe zue Heidelberg ver-

gleichen wirdet, Sol er vns zum furderlichsten verwahrlich zufertigen.

Geben zur Wolckersdorf am 25ten Julii Anno domini 1563.

(Sig.) Philips l. z. Hessen mp.

Nr. 2.

Instruction was vnnser Philipssenn von Gots gnadenn Landtgrauenn zu hessen Grauenn zw Catzenelnpogen ꝛc. Oberamptman Johann Milchling von Schonstadt vonn vnserntwegen thun vnnd verrichtenn soll.

Er soll sich gein Wormbs verfugen, Also das er dessn 16. dirsses Monats Decembris jegenn abenth gewißlich alda ankomm vnnd soll mit sich habenn Copieen was der pfaltzgraue Churfurst mitt vberschickung etlicher beilagenn ann vns geschriebenn vnnd wir Inn darauff geantwort, daraus wirdet er vernemen waß die vrsach sey verhalbenn der pfaltzgraue Churfurst, Hertzog Wolffgang Pfaltzgraue, der Hertzog zw Wurtenberg, wir, vnnd Marggraff Carll zu badenn vnsere rethe vff beruentenn Sechtzehenden tag Decembris gein Wormbs zu hauff zuschickenn für gut angesehenn vnd waß alda tractirt vnnd gehandlett werdenn soll,

So er nun bemelts Sechtzehendenn Decembris zw Wormbs ankommen ist, Soll er sich bey denn Pfaltzgrauischenn Churfurstlichenn vnnd denn anderenn gesantenn angebenn, vnnd sein Credentz vbergebenn,

Wann es dann fernner zur tractation vnnd zu der berathschlagung kompt, Soll er vonn vnnserntwegenn anzeigen das wir vnns Hertzog Christoffs zw Wurtenbergs gutt achten gefallen ließenn. Das die Instruction nunmehr dahin gerichtet, das der Könn. Mat. zu Franckreich zu antrettung Irer Regirung Congratulirt vnd sich darnebenn erbottenn wurde,

wo noch etwas mißuerſtandts zwiſchen Seiner Konniglichenn Maieſtadt vnnd Engellandt vorhandenn, das wir vnnß der vnderhandlung angebottenn habenn wolltenn, vnd meiter, das Sein Konnigliche Maieſtadt erinnert wurde der alten Freuntſchafft ſo zwiſchenn Seiner Koen. Mat. voralternn vnnd teutſcher Nation geweſſen, das Sein Koen. Mat. die erhalten vnnd darin beſtendig pleibenn Auch mit den Stendenn dieſſer Religion gute Correſpondentz haltenn vnnd Im fall Ymandts durch das Concilium die Stende dieſſer Religion tringenn wolte, das Sein Koen. Mat. ſich Jegenn dieſſe Stennde nicht allein nit bewegenn laſſenn, Sondernn Jnenn die hilfflich hanndt mittheilenn,

Das auch darbey meldung geſchee, das wir ſamptlichenn dem printzenn vonn Condi vnnd ſeinenn mituerwanten geldt geliehenn Auch furderung mitt krigſſpolck gethann Sey ſeiner Koenn. Mat. vnd derſelbigenn Mutter zum beſten geſchehenn, vnnd ſolchs, Sonderlich aus zweien vrſachenn, Erſtlichenn das wir berichtet, das Sein Koen. Mat. vnnd derſelbenn frey Mutter beſtrickt vnnd nicht frey, Zum anderenn das das Edict ſo Jm Januario Anno 1562 durch denn gemeinenn rath gemacht vnnd publicirt, nicht gehaltenn, Mit mehrerm ꝛc.

Was ſich nun alſo der Jnſtruction halb vnnd ſonnſt daſelbſt zu Wormbs verglichenn wirdet Soll vnns vnnſer Oberamptman vffs furderlichſt zuerkennen geben, vnns darnach wiſſenn zurichten,

Geben zu Spangenberg am 6ten Decembris Anno 1563.

Ermelter vnſer Oberamptman ſoll vns auch zuerkennen geben, wann vnnd wo die geſchickten ſollenn zuſammen khommen vnnd wieviel gelts wir zu ſollicher ſchickung erlegen ſollenn.

(Sig.) Philips l z Heſſen mp.

Nr. 3.

Der Durchleuchtig hochgebornne Fuirſt vnnd herr, Herr Philips Landgraf zu Heßen, Graue zu Catzenelnpogen ꝛc. mein g. f. vnd h. hatt guitter maßen verſtanden, was des Printzen von Conde Abgeſantter, der Herr de la fontaine, vff vbergebne Credentzſchrifft ann ſ. f. g. ſo mundtlich ſo ſchrifftlich geworben,

Wnnd anfenglichen, Thun ſ. f. g. ſich Jegen hochermelten herrn Printzen des freundtlichen begruißens vnd zuentpietens freundlichen bedancken, vnd wunſchen ſeinen f. g. hinwidder von gott dem Almechtigen alle ewige vnd zeittliche wolfarth.

So viel dann die gethane entſchultigungen anlangt, warumb der Printz hochgedachten meinen g. f. vnd h. In einer guiten Zeit bishero wedder mit ſchrifften noch einer ſchickung nicht erſucht hette, warumb auch die hundert thauſent gulden, ſo ſ. f. g. neben andern Chur vnd Furſten Iren Vettern vnd freunden, dem hern Printzen In Anno ꝛc. Sechtzig Zwey zu dem damals geweſennen krig gelauen, bisher nicht widder bezahlet ſeyenn, Konnen gleichwol ſ. f. g. den hern Printzen des nicht ſchreybens vnd ſchickens halber, aus angetzeigten vrſachen freundlichen wohl entſchultigt halten.

Es tragen auch ſ. f. g. mit dem Printzen Irer In gott verſtorbenen geliebten gemahls halber, ein freundtlich vnd chriſtliches mittleyden, vnd dieweyl es Gott dem Almechtigen, In deſſen handen vnd gewalt wir alle ſein, Alſo gefallen, vnd dan ſeinen f. g. Fro der verſtorbenen gottſeligkeyt vnd chriſtlich lebenn, weſen vnd wandel dabenor zu mehrmahlen geruimpt worden, So zweiueln ſ. f. g. gahr nicht, es werde Ir abſchidt von diſſer welt Irem Chriſtlichen leben gemees geweſen, vnd ſie alſo gewislichen ein kind vnd Erbe der ewigen Freude vnd ſeligkeit wordenn ſeynn, Darumb ſich auch der Herr Printz dahero Ires abſterbens ſouiel deſto mehr zu troiſtenn,

Was aber die vor geſtreckten vnd noch vnbetzahlten hun-

dert thauſent gulden belange, Wiſſen ſich ſ. f. g. freundtlich zu erinnern, was der herr Printz vor vngeferlich einem Jar, der Bezalung halber, geſchriben vnd ſich auch erbotten.

Wiewol nun ſ. f. g. verhofft hette, Es wurde demſelben damals beſcheenen erpieten nachgeſetzt ſein, Jedoch weil es bis dahero verplieben, vnd gleichwol der Herr Printz Itzo abermals ſich freundtlichen erpeut, die gewiſſe verſehung zuthun, das ſolch gelt zum fuirderlichſten volkömlich erlegt werden ſolle, So nemen ſ. f. g. ſolch abermals erpietten freundtlich an, Wollen ſich auch gentzlichen verſehen, es werde der her Printz, In freundtlicher erwegung, das nicht allein ſ. f. g. vnd die andern Chur vnd Furſten ſolche Summa gelts dem hern Printzen dero Zeit In vorgewesnen nöten ſo guitwillig vorgeſetzt, Sondern auch nunmehr eine gute zeit der bezahlung halber getult gehapt, diſſem Itzo widderholten erpieten Im wergk vfs ehrſte nachſetzen, dan auch ſ. f. g. dem herrn Printzen freundtlich nicht verhaltenn will, das ſ. f. g. hiebeuor zu erlegung Ires Antheils an den hundert thauſent gulden eine gute Summa bey einem Andern fuirſten vf Penſion entnommen, Wilche Penſion ſ. f. g. bis dahero entrichtt vnd nachmals entrichten muißen,

Zu dem, das auch ſ. f. g. ſonſtet von andern furſten ſolchs vorgeſtreckten gelts halben, aller hant verweigliche vnd höniſche nachrede hören muißen, Darumb ſ. f. g. vmb ſo viel deſto mehr die zuuor vnd Itzo abermals angebattenne widder bezahlung gern gefordert ſehen wolten,

Was dann weytter das Edict des vertrags betrifft vnd wilcher geſtalt daßelbig In vielen Articuln vnderm ſchein eynner declaration deprauirt vnd In ſeinnem Rechten verſtant verfelſcht wirdt, das auch darbeneben etzliche Sted In Franckreich geſchleift Inn etzliche aber veſtenungen gebauet vnd ſonſtet hin vnd widder krigsvolck gelegt wirdet, Solchs alles vernemen ſ. f. g. mit ſonderlicher beſchwehrung, vnnd ob wohl ſ. f. g. vorſorg tragen, Wo fern der konnig, die konnigin

vnnd die Jenigen, ſo Jtzo der Regirung ſein, vff ſolchem vornemen zu uerharren, vnnd zu ausrottung der wahren Chriſtlichen Religion etwas beſchwehrlichers vorzunemen gemeint, (Wie gleichwohl ſ. f. g. Zu gott dem Almechtigen nicht hoffen wollen) Es werde Jn ſolchem fhall ein Bottſchafft die ſ. f. g. neben andern Chur vnd Fuirſten ſchicken mochte, wenig frucht ſchaffen, So hat es gleichwol ſolcher beſchickung halben bis hero an ſ. f. g. niemals gemangelt, Sol auch hinfuiro ſo fernn alleyn die andern Chuir vnnd Fuirſtenn darzu willigk ſeindt, an ſeiner f. g. gahr nichts erwindenn,

Die weyll aber eynmahl der vertragk vnd das daruf ervolgte Edict offentlich durchs gantze konnigreich publicirt worden, Daherro ſich pillig alle des konnigreichs vnderſaßen ſolchs publicirten Edicts zuerfreuen, vnd dan daßelbige Edict Jm Buchſtaben vnd ſeinem wahren verſtant klar vnd nicht diſputirlich iſt, So bedechten ſ. f. g. vnd ſehen vor gut an, das nichts deſto weniger der her Printz vnd Andere hern, auch vom Adel vnd Stedte, ſo der wahren Religion zugethan ſeynn, Jmmerzu Jre beſchwehrungen was Jnen deren dem Edict zu widder begegnen, dem konnig als Jrem haupt auſfuirlich vnd mit Peſtem gelimpff angezeigt vnd zu erkennen gegeben, vnd neben erinnerung, was Jrer Kon. Wür. vnd derſelben konnigreich vf dißem handel vor ewiger vnd zeitlicher wolfart, auch her widder vnheyls, vndergangs vnd verderbens ſtunde, mitt Peſtem vleys angehalten hetten, das der eynmahl bewilligte vnd Publicirte vertrag creftiglich gehalten vnd dem zuwidder vnderm ſchein einicher declaration oder ſonſtet nimants beſchwehrett werden mochte, Wann auch des halben die Röm. kay. Mait vom hern Printzen vnd andern hern vmb vorbittliche ſchrift an den konnig angelangt vnd erſucht wurde, das ſolte ſ. f. g. erachtens dißе ſachen nicht wenig befuirdern, Vnd ſonderlich wan etwo Jre kay. Mait. Jn kurtzem einen Reichstag hielte, wie vielleicht geſchehen kann, Da dann der herr Printz auch Jmants dahin ſchicke,

wolte ſ. ſ. g. neben andern der Augſpurgiſchen Confession verwanten Chur vnd Furſten demſelbigen In diſer ſachen bey hochſtgedachter kay. Mait. vnd ſonſt, alle mogliche beforderung gern ertzeigen laßen,

Vnnd weyll das vornemlich Gottes ſach vnd werck iſt, So mus man ſich das Creutz vnd verfolgung, Wilchs der wahren vnd rechtſchaffnen Chriſten Prob iſt, nicht abſchrecken noch zu vertzagung, viel weniger zu verleugnung der Warheit darmitt Pringen laſſen, Sondern vilmehr got vmb verleyhung gnediger gedult, vnd darbeneben einſtiglich bitten vnd anruffen, das er diße ſeinne ſelbſt ſach, zu einem guten vnd ſolchen ende richten wolte, das es ſeynnen Chriſten zu Irer ſeelen heyl, vnnd zu erweiterung ſeinner kirchen In alle wege gereiche, Wie auch der guitige gott ſeinner troſtlichen zuſage vnd verheißungen nach, gewislichen thun wirdet,

Letzlichen thun ſich auch ſ. f g. der vertreulichen anzeige des geſprechs ſo der Cardinal von Lottringen mit dem hern Printzen gehalten freundlich bedanken, Vnd wird der her Printz ſich deſſalls wohl Chriſtlich vnnd alſo zu erzeigen wiſſen, das es der Chriſtlichen Religion nicht nachtheilig ſey,

Solchs wolten ſ. ſ. g. dem hern de la fontaine vf ſeinne beſchenne werbung zu Antwort vnangetzeigt nicht laſſen, Mitt begeren er daßelbig an ſeinen hern den Printzen hin widder Pringen vnd darneben Jme dem Printzen ſ. ſ. g. freundtlich dinſt vnd alles guits mit vleis vermelden wolle.

Signat. Zapffenburgk den 10 Januarij Anno domini 1565.

Nro. 4.

Inſtruction, Was ſich vnſer Philipßen von gots gnaden Landtgrauen zw Heßen, Grauen zu Catzenelnpogen ꝛc. Oberamptman, der Obergraueſchafft Catzenelnpogenn, Rath vnd

lieber getreuer, Johan Milchling von Schonſtadt, zu Ladenburgk verhalten vnnd ausrichtenn ſolle.

Nachdem kurtzverruckter zeyt der Printz von Conde ein Bottſchafft zu dem Churfurſten Pfaltzgrauen, Hertzogen zw Wirtenbergk, vnd vns, geſchickt, mitt vnderſchidtlicher, doch gleichformiger Werbung, Wie ab beyligender Copey zuuernemen, vnnd wir daruff den Geſandten, lauth der Copey beantwortet, dahero dan zwiſchen Pfaltz, Wirtenbergk, vnd vns, allerhandt ſchrifften ergangen vnd vor guit angeſehen iſt, das wir vnſer allerſeyts Rethe zuſammen ſchicken, vnnd berathſchlagenn laßen ſollen, welcher geſtalt vnd mit was Instruction vnd werbungen wir eyn Legation vff ermelt des von Conde ſuichenn, Inn Franckreich ſchickenn mochtenn, zu witcher berathſchlagung der Churfurſt Pfaltzgraue den ehrſten Martij zu Ladenburgk erſcheinen, ſich bey den Churfuirſtlichen, Pfaltziſchenn, vnnd den andern Geſandtenn angeben, vnd volgents, von vnſernt wegen, zu berathſchlagung ſchreyten helffen,

Vnnd weyl die Legation vornemlich diſſer zweyer Puncten vnd vrſachen halber wirdt vorgenommen werden,

Erſtlich, damit bey dem Konnig, vnnd ſeinner Frawe Mutter der Konnigin eynn fuigliche vorbitt, vor die betrangten Chriſten, das dieſelben dem vfgerichten vertrag, vnd daruf ervolgtem koniglichem Edict zu widder, durch die declaration oder In Andere wege, nicht beſchwehret werden mochten, beſchee, vnd zum Andern, das man auch bei dem Printzen von Conde, vnd ſonſt, der vorgeſtrecktenn Ein hundert thauſent gulden halber, vmb forderliche widder betzalung anhalte, So bedechten wir, das die Instruction vnd werbung an den Konnig, des ehrſten Puncten halber vngeuerlichen dahin zurichtenn,

Nemlich das man erſtlich, nach beſcheenem gewonlichem zuentpietenn Irer Kon. Wür. Congratulirte vnd gluck wunſchte,

Das ſie durch verſehung vnd ſchickung des Almechtigen, zu Konniglicher Dignitet vnd hocheit kommen vnd erhöhet, Auch ſich ſelbſt numehr der Konniglichen Regierung vndernommenn hette, Vnd weyl die vorigen Konnige zu Franckreich mit den Teutſchen Fuirſten Iderzeit guite vertrauliche nachpatſchafft vnd freundtſchafft gehabt vnd gehalten, Auch Ihr bisweylenn eyn theyl dem andern In vorfallenden nöthen guits erzeigt, So wolt man ſich nicht weniger ſolcher beſtendigen freundtſchafft zu Ihrer Kon. Wür. verhoffenn vnnd verſehenn, Auch ſich Jegen Irer Kon. Wür. dergleichenn hin widder erpotten haben, Vors ander, Als auch Irer Kon. Wür. Konnigreich Im verlauffennen 62ten Jahr, durch Innerliche krige vnnd empörung Inn nicht geringe gefahr geſetzt, Ob wir dan wohl zu etzlichem krigsvolk wilchs dero Zeit In Frannckreich kommen, beforderung gethan hettenn, So wehre doch ſolchs, nicht allein Irer Kon. Wür. Im aller geringſten zu einigem nachtheil, nicht nichtem, Sondern vielmehr derſelben Irer Kon. Wür. zu guitem, vnd ſie bey koniglicher freyheit vnd hocheit; Auch ob Irem königlichen Edict, ſo Im Januario des 62ten Jars der Religion halben, ausgangen, zu haltenn, gemeint worden, wie wir dann In keynnen zweyuel ſtelletten, Ihre Kon. Wür. ſolchs anders nicht Im wergk befunden habenn werdenn, Wiewol nun ſolche entpörung vnd krigsweſen, nachuolgents durch eynen getroffenen vertragk, vnd Irer Kön. Wür. daruff eruolgtes vnd allenthalben Publicirtes Edict, hingelegt, vnnd dardurch die löbliche Cron Franckreich widder zu guitem friede vnd ruhe kommen, deſſen wir zwahr Ihrer Kon. Wür. vnd derſelben löblichen konnigreichs halber zum höchſtenn erfreuet worden, So wehre vns doch Itzo neulicher Zeit angelangt das vnderm ſchein einer vf ermelt konnigklich Edict gemachter, vnd Inn offennen truck gegebener declaration, vnd ſonſt In andere wege obgedachtem Vertrage vnd königlichem Edict, an ſeinem Inhalt vnd rechten wahren verſtandt, In viel wege derogirt, vnd abgebrochen, vnd dem zu widder al-

lerhant beschwehrung vorgenommen werden soltenn, Wilchs wir warlich vngern hörten, Auch nicht wohl glauben koentenn, das es Irer Kon. Wür. gemuit vnd meynung wehre, Dann was vor vnruhe mißtrauen, vnd dergleichen vnrichtigkeiten aus dem, wan man die gewißen Inn Religion vnd glaubens sachen nicht frey laßen will, zu erfolgen, was auch solche mißtrauen vor vnheyl mitt sich zu pringen pflegenn, das geben die Exempel, vnd hettens Ire Kon. Wür. nicht allein aus vorgemelter In Irem Konnigreich geweßenner entpörung, Sondern auch aus denen In Teutschlandt bei vnsern Zeytten verlauffennenn handtlungen vnnd geschichtenn genungsam vernommenn,

Wie aber In Deutschlandt das mißtrauen vnd vnruhe, so dabeuor eyn guite Zeit gewehret, entlich durch keinen andern wegk, als durch den Anno 55. gemachten Religion friden, vnd freylaßung eines Iden Conscienz vfgehaben vnd bestendiger frid vnd einigkeit wider hette angerichtet werdenn muigen, Also hielten wirs auch darfuir, das In Irer Kon. Wür. konnigreich, vnder deßelben Stenden vnd vnderthanen In Itziger gelegenheit durch keynn ander fuiglicher vnd bequemlicher mittel, fried, ruhe vnd einigkeytt angerichtet vnd erhalten werden konte, dan das Ire Kon. Wür. ob dem vertrage, vnd Irem daruf eruolgten konniglichen Edict stracks vnd mitt ernst hieltenn, vnd kein theill demselben zuwidder mit Ichtes beschwehren ließen, Wie wir dan Ire Kon. Wür. deshalben freundtliches fleyßes ersucht vnnd gepethenn habenn wolten, Das wurde nicht allein Ihrer Kon. Wür. ruimlichenn seynn, Sondernn auch derselbenn Ihrer Kon. Wür. bey Ihrenn vnderthanen so viell desto beßernn willenn vnnd gehorsam machenn,

Vff dieße vngeuerliche meynung, mochte vnsers erachtens die Werbung an den konnig vnd auch die konnigin zurichten seynn, vnd was darbeneben zu derselben effect vor weyttere persuasiones fuiglichen zu geprauchen, Solchs werden vnser

allerſeits geſantten In der berathſchlagung wohl zu bedencken wißenn, Allein das die Werbung nicht zu langk vnd zu weytlaufftig, vnd dahero dem konige verdrieslich ſey, das auch darInnen nichts eingefuiret vnnd erregt werde, das den konig offendiren muige,

Was dan die widderbetzahlung der Einhundert thauſent gulden belangt deshalben wird vornemlichen der Printz von Conde vnd darbeneben auch der Amiral, vnd der von Andeloth angeredt werdenn muißenn, vnd hatt man ſie zu erinnern, das ſolch anlehnen Inen In vorgeweßenen nöthen, nicht allein von vns guitwillig geſcheen, Sondern was auch darbeneben der von Andeloth vor ſich ſelbſt, vnd dan In crafft ſeiner vbergebenen Volmacht von des Printzen von Conde vnnd ſeinner adhaerenten wegen, der widder betzalung halben, damals verſprochen vnd zugeſagt, desgleichen was hernachmals der Printz von Conde In ſchrifften, vnd Itzo letzlich abermals durch ſeinen geſandten der betzahlung halben ſich erpotten hette, vnd das daruf mitt vleys angehalten wurde, das entwedter die betzalung wo nicht als balt Jdoch Inn kurtzer friſt, vnnd da es Ihr nicht eher geſcheen koente, vffs lengſt Inn der Franckfurter Herbſtmeße dießes Jegenwertigen Jahrs gewißlich geſcheenn muige,

Was ſonſtet zu Verrichtung dißer Legation weytter vonnöten, Als nemlich, wieuil Perſonen geſchickt, Auch wilcher geſtalt Franckreich vnnd Lothringen vmb gleidt erſucht werden ſolle, Dartzu wie es mit verlegung der Zehrung zuhaltenn, vnd dergleichen Dinge, Weyl ſollchs vor einem Jahr durch vnſere allerſeyts Rethe, Als man dero Zeit auch eynn Legation zuſchicken vor hatte, allbereit berathſchlagt worden, Lauth des damals gemachten abſchiets, daruon hirnebenn Copey zu befindenn, So kann man vnſers erachtens daßelbig Itzo abermals ann die handt nehmenn, vnnd es vff dieſelbige meynung, mitt abfertigung dißer Legation auch richtenn,

Was nun Pfaltz, Wirtenbergk vnnd die andernn hier

Innenn allenthalbenn weytter bedenckenn, vnd vor guit angesehenn werden, Sollichs hatt vnnser Ober Amptmann von den Gesandtenn zu uernehmenn, vnnd sich Inn deme vonn vnsertwegenn mitt Ihnenn zu nergleichenn, dan was Inn gemeynn vonn denn andern Chur vnd Fursten vor guit angesehen wirdt, daruon gedencken Wir vns nicht abzusondern, vnd sol vns vnser Ober Amptman von seiner ausrichtung vnd was allenthalben wird verhantelt werden vnuertziglich In schriften berichten.

Signatum Caßel den 16ten Februarij Anno domini 1565.

(Sig.) Philips L z Hessen mp.

An diese 4 Stücke reihen wir noch einen Erlaß Philipps des Großm. (dat. Cassel, 15. März 1565) an den Landschreiber zu Dornberg Johann Sensenschmidt. Er lautet:

„Philips der Elter von Gots gnaden Landtgrafe zu Hessen, Grafe zu Catzenelnpogen ꝛc.

„Lieber getreuer, Wiewol wir dir hiebeuor ernstlichen schreiben lassenn, das sich keiner vnserer Vnderthanen in frembtte bestallunge begeben solte, wir vns auch versehen, es werde sich ein Jeder Desselbigen vnsers beuelchs also gehorsamblich verhaltten, Jedoch weil sich die Leuffte dieser Zeitt Je lenger Je geferlicher sorglicher, vnd beschwerlicher ereugnen, dahero wir vns dan besorgen müssen, das wir, vnd vnsere vnderthanen Landt vnd Leutthe beschwerdt, vnd betrangt werden möchten, vnd vnserer sach so vielmehr in besser achtung haben müssen, So wollen wir Dich vorbemelts vnsers außgangenen schreibens hiermit abermals erInnert haben, Vnd ist nachmals vnser gantz ernster beuelch, das Du Im Ambt deiner Verwaltung offentlich vnder der Glocken verkundigest, das sich keiner vnser vnderthanen bey vermeidnng vnserer hochsten vngenadt vnd leibstraffe in einiges frembt-

tenn Hevren dinſt begebe, Sondern ein Jeder in gutter rüſtung, Vnd reidtſchafft ſich enthaltte, Vf das ſie vns im fall dero notturfft vffs ſtercke ſte vnd wol gerüſt zu ziehen Vnd vns vnd das vatterlandt errettten helffen mögen. Solchs verſehen wir Vns alſo gewißlich vnnd ſeint Dir mit Gnaden geneigt. Dat. Caſſel am 15. Martij Ao. 1565.

Anlage 4.

Bericht des erſten Secretärs an die Generalverſammlung des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen am 23. October 1843.

Hochgeehrteſte Herren!

An Mannichfaltigkeit und Menge des Stoffs, welcher im Jahreslaufe 1842/43 bei unſerm Vereine zur Bearbeitung kam, zeichnen ſich die, im Drucke erſchienenen, zwei Hefte (des 3ten Bandes 2tes Heft und des 4ten Bandes 1tes Heft der Zeitſchrift) vorzüglich aus, ſo daß es bei ſolch' fruchtbaren Arbeiten, und bei der Ausſicht auf ähnliche und zahlreiche Mittheilungen arbeitender Mitglieder nicht fehlen wird, daß nach meinem, in der vorjährigen Generalverſammlung vorgelegten Plane, wonach die Berichte des erſten Secretärs abwechſelnd Zeitabſchnitte von drei oder mehren Jahren, und wieder von einem Jahre umfaſſen werden, ein Bericht erſterer Art an die hochverehrliche Verſammlung vielleicht ſchon im nächſten Jahre erſtattet, und zum zweitenmal auf größere Reſultate unſers gemeinſchaftlichen Strebens zurückgeblickt werden kann.

Wir beſchränken uns daher dießmal auf Das, was als Inhalt der genannten zwei Hefte überſichtlich dargeſtellt werden ſoll.

Zuerſt vorrömiſche Zeit.

In dem Aufsatze des Herrn Geh. Staatsrath Dr. Knapp über die „Haineburg bei Lichtenberg" wurde die Gewißheit geliefert, daß auch im Fürstenthume Starkenburg germanische Ringwälle zu suchen sind, und es läßt sich nunmehr an diese wichtige Entdeckung Das knüpfen, was ich längst von dem Otzberg und dem dabei liegenden Städtchen Hering geglaubt habe, daß hier nemlich ebenfalls ein Ringwall müsse befindlich gewesen sein, der da, wo jetzt das Städtchen Hering nächst gedachter Burg liegt, seine Lage möge gehabt haben, bei Erbauung dieses Städtchens verschwunden und davon der bedeutungsvolle Name „Hering d. i. Höhering" übrig geblieben wäre, wie denn auf ähnliche Art ein kleiner Bach auf dem Taunus nächst dem, mit einem Ringwalle umgürteten Altkönig „der Höheringsbach", und ein bei Wasserlos, zwei Stunden von Seligenstadt liegender Ringwallberg der „Ringelberg" genannt werden.

Das, was der Herr Professor Dr. Dieffenbach in seiner Schrift „Zur Urgeschichte der Wetterau" über Ringwälle dieser und der umliegenden Gegend gesagt hat, ist zur Auflösung der Frage „über Beschaffenheit und Bestimmung der germanischen Ringwälle" erheblich, theils, weil der Herr Verfasser mehre derselben selbst gesehen und genau beschrieben, theils, weil er zugleich im Allgemeinen alles hierüber Gelesene einer erweiterten Kritik unterworfen und neue Anregungen zum Weiterforschen gegeben hat.

Die so eben angeführte Schrift des Herrn Prof. Dieffenbach, welche in Bezug auf Celten, Germanier und Römer den Standpunkt des Wissens andeutet, knüpft daran neue Entdeckungen und Forschungen, ganz vorzüglich hinsichtlich des Systems der römischen Wehren, wie solches in meiner Schrift „das Maingebiet unter den Römern" zum erstenmal aufgestellt und mit Vergleichung des mainländischen Bodens beschrieben worden ist.

Auch haben wir durch Herrn Dieffenbachs so eben genannte Schrift über Römerstraßen und Römerstätten der Wetterau neue Anhaltspunkte gewonnen, namentlich werden nunmehr in der so fleißig colonisirten römischen Wetterau die bisher ebendeßhalb so schwer aufzufinden gewesenen Straßenzüge deutlicher werden, wozu auch Herr Rentamtmann Fabricius einen ebenfalls auf Augenschein sich gründenden Beitrag geliefert hat.

Was der Herr Professor Dr. Knapp über antike Münzen und Geräthschaften, auf ihre Bestandtheile chemisch geprüft, im zweiten Hefte geliefert hat, ist als ein bis jetzt noch nicht zur Sprache gekommener Gegenstand von Interesse und Nutzen.

Für Erforschung der mittelalterlichen Geschichte unsers Vaterlandes wurden dießmal mehre Gegenstände bearbeitet, zum Theile in der Sphäre der höheren Kritik, wohin die Aufsätze des Herrn Geh. Staatsraths Dr. Knapp über die Frage „war Eginhard aus dem Odenwalde gebürtig?“ und „Bemerkungen über Benutzung der Rechnungen bei geschichtlichen Forschungen“ gehören.

Derselbe Herr Verfasser hat auch über das Kloster Steinbach bei Michelstadt Nachrichten geliefert.

Die Deutungen des Reliefs am Portale der Kirche zu Großlinden von Herrn Dr. Schäfer, des alterthumsforschenden Vereins zu Dresden Secretär, haben für uns einen großen Werth, und die Aufforderung des Herrn Verfassers, daß Alterthumsforscher Hessens, in Verbindung mit hessischen Geologen und Geognosten, dem Grunde der so verbreiteten Sage vom Lindwurm durch Parallelisirung des Vorkommens dieser Sagen mit den Fundorten der Rieseneidechse nachspüren möchten, erscheint demnach höchst beachtenswerth. Uebrigens hat auch unser verehrtes Mitglied, Herr Professor Dr. Klein zu Gießen, die von dem Herrn Präsidenten in der vorjährigen Generalversammlung (s. Protocoll 2. Bd. 3. Heft S. 15)

angekündigte Erklärung der Sculpturen dieses Portals, gefertigt, und ist bereit, solche durch unsere Zeitschrift zu veröffentlichen.

Zu den sehr willkommenen Arbeiten unserer verehrten Herrn Collegen gehören Mittheilungen erheblicher ungedruckter Urkunden, zumal, wenn sie commentirt und mit diplomatischer Genauigkeit gegeben werden. Dieses that Herr Prof. Dr. Klein zu Gießen mit sechs Urkunden interessanten Inhalts.

Es ist erfreulich, daß fast kein Heft unserer Zeitschrift ohne solche Mittheilungen an uns vorübergegangen ist.

Zum Städteweſen lieferte Herr Oberfinanzrath Günther sorgfältig aufgesuchte Wappen und deren Beschreibungen, eine Arbeit, durch welche man wegen der damit verbundenen Literatur und Geschichtsnotizen so recht deutlich erfährt, welche Lücken in den Städtegeschichten noch auszufüllen sind.

Bei der Vielseitigkeit des Strebens unsers Vereins ging auch aus dem Kreise der Sagen zum Erstenmal ein Beitrag des Herrn Prof. Dr. Dieffenbach in seinem oben angeführten Werke hervor. Allerdings gehören Sagen in den Kreis historisch kritischer Untersuchungen, wie in der kürzlich erschienenen Schrift „Sagen im Neckarthale, Odenwald" von Baader gezeigt worden ist, und es kommt der Belletristik nicht allein zu, dieses Stoffes sich zu bemächtigen. Wie Sagen der Geschichtsforschung nützen, zeigt Dr. Falkenhainer in der Zeitschrift des Vereines für hessische Geschichte und Landskunde Bd. I. Heft 3 und 4 in dem Aufsatze „über die Sage von dem Ausgange des Mannsstammes der Dynasten von Schöneberg bei Hofgeismar", worauf ich meine Herrn Collegen der Kürze halber verweise.

Die neuesten Arbeiten, welche ich für die Zwecke des Vereins unternommen habe, betreffen, was ich Ihnen in der Generalverſ. von 1842 vorzulegen die Ehre hatte, die Geschichten der sämmtlichen großh. hessischen Patrimonialgerichtsherren und ihrer Besitzungen. Die Geschichte der Freiherrn

von Nordeck zur Rabenau und ihrer Beſitzungen im landsſer Grunde iſt im Laufe des verfloſſenen Jahres, nachdem ich dahin eine Reiſe unternommen und das Archiv auf Burg Rabenau, deſſen urkundliche Schätze uns von der hohen freiherrlichen Familie mit großer Liberalität zur Benutzung dargeboten wurden, eingeſehen hatte, nunmehr zu Stande gekommen, und wird, da für dieſe der Raum im nächſten Hefte zu eng iſt, in einem darauf folgenden, oder als beſonderes eigenes Heft baldmöglichſt erſcheinen, worauf die Geſchichte einer andern oberheſſiſchen Patrimonialgerichtsherrſchaft zur Hand genommen werden wird.

Auf dieſer meiner Reiſe nach Oberheſſen hatte ich Gelegenheit, durch Einſicht alter Flurbücher, Güterbeſchreibungen u. ſ. w. auf manche Namen zu ſtoßen, die mir wichtige Aufſchlüſſe gaben und beim Anblick der Gegenſtände das Räthſelhafte oft ſchnell löſten — ganz beſonders in Bezug auf römiſches Alterthum, das in der Gegend von Londorf uns entgegen tritt, und worüber ich ſpäter in einer Abhandlung „das Syſtem der römiſchen Wehren mit Rückſicht auf Heſſen" Näheres berichten werde.

Schließlich habe ich noch der rhein- und mainländiſchen Urkunden in Schweden zu gedenken.

Ich habe dieſem Gegenſtande, deſſen Ausführung ich immer, als von Heſſen ausgehend, eifrigſt gewünſcht und mit vieler Mühe und Koſten betrieben hatte, auch im verfloſſenen Jahre meine unausgeſetzte Thätigkeit gewidmet. Nachdem ich auf Zuſage mehrer auswärtigen öffentlichen gelehrten Anſtalten, hiſtor. Vereine u. ſ. w., die Entdeckung, Einſichtsnahme dieſer an verſchiedenen Orten Schwedens befindlichen Urkunden unterſtützen und eine von mir projectirte Reiſe ausführen helfen zu wollen, mich an S. Maj. den jetzt regierenden König von Schweden und Norwegen bittweiſe gewendet hatte, wurde mir durch die königliche Geſandtſchaft zu Berlin Folgendes bekannt gemacht: Sa Majesté vous accorde avec

plaisir l'autorisation de prendre connaissance et de tirer copies des manuscripts concernant l'Allemagne a l'epoque de la guerre des trents an's, qui se trouvent dans les Archives et bibliotheques royales en Suéde, et que vous serez sur, de trouver dans les depots l'accueil, et les facilités, qui meritent les honorables recherches sur l'histoire de votre patrie, auxquelles vous vous êtes livré. Dieſe Verfügung habe ich nunmehr den betheiligten Staatsbehörden, öffentlichen gelehrten Anſtalten und hiſtoriſchen Vereinen mitgetheilt, und es hängt von denſelben die Ausführung dieſer wichtigen Angelegenheit im gemeinſamen Zuſammenwirken lediglich ab.

Dr. Steiner.

Verzeichniß
der
Mitglieder des historischen Vereins
für
das Großherzogthum Hessen.

(Die mit * bezeichnete sind correspondirende Mitglieder.)

Februar 1844.

Se. Hoheit der Erbgroßherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc., Ehrenmitglied.
Se. Hoheit der Prinz Carl von Hessen u. b. Rhein ꝛc., Ehrenm.
Se. Hoheit der Prinz Emil von Hessen u. b. Rhein ꝛc., Ehrenm.
Se. Durchlaucht der Herr Fürst Ludwig zu Solms-Lich.
Se. Durchlaucht der Herr Erbprinz Ernst Casimir zu Ysenburg-Büdingen.
Se. Erlaucht der Herr Graf Otto zu Solms-Laubach.
Se. Erlaucht der Herr Graf Albert zu Erbach-Fürstenau.
Se. Erlaucht der Herr Graf Ludwig zu Erbach-Fürstenau.
Se. Erlaucht der Herr Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode-Gedern.

Herr Abicht, Pfarrer zu Gemünden bei Simmern, Regierungsbezirk Coblenz.*
„ Baumann, Decan, zu Lorsch.
„ Baur, Geheimer Archivar, zu Darmstadt (zweiter Secretär).
„ Baur, Gymnasiallehrer, daselbst.
„ Beck, Geheimer Secretär, daselbst.
„ Becker, Hof- und Cabinetsbuchdrucker, daselbst.
„ Berchelmann, Landrichter, zu Seligenstadt.
„ Bernbeck, Candidat, zu Altenbuseck.
„ Dr. von Bernhard, Freiherr, K. Baierischer Hofrath zu München.*
„ Dr. Bernhardi, Kurhess. Bibliothekar, zu Kassel.*
„ Beyer, K. Preuß. Archivar, zu Coblenz.*
„ Bichmann, Pfarrer, zu Lich.
„ Biersack, Geh. Oberfinanzrath, zu Frankfurt a. M.
„ Bindernagel II., Geometer zu Friedberg.
„ Dr. Bock, Landgerichtsassessor, zu Langen.
„ Dr. Böhmer, Bibliothekar, zu Frankfurt a. M.
„ Dr. Braun, Hofrath und Physicatsarzt, zu Schlitz.
„ von Braunmühl, K. Bayer. Regierungsrath, zu München.*
„ von Breidenstein, Freiherr, Geh. Rath, zu Breidenstein.
„ Briegleb, Rector, zu Lauterbach.
„ Brumhard, Revierförster, zu Schotten.
„ Dr. Buchinger, K. Baierischer Rath und erster Adjunkt des allgem. Reichs-Archivs, zu München.*

Herr Dr. Coremans, zu Brüssel.*
„ Dr. Creuzer, Gr. Bad. Geh. Rath, zu Heidelberg.*
„ Dr. Curtmann, Seminardirector, zu Friedberg.
„ von Dalwigk, Freiherr, Excellenz, Generallieutenant, Gouverneur der Residenz.
„ Debus, Steuerrath daselbst.
„ Deichert, Pfarrer, zu Grüningen (Kr. Hungen).
„ Dr. von Deutinger, Domprobst und Erzbischof, Generalvikar zu München.*
„ Dr. Dieffenbach, Rath und Professor, zu Friedberg (Mitglied des Ausschusses).
„ Dr. Dilthey, Oberstudienrath und Gymnasialdirector, zu Darmstadt.
„ von Dorth, Freiherr, Rittmeister à la suite, zu Neckarsteinach.
„ Dubois, Notar, zu Oberingelheim.
„ Dr. Dümge, Gr. Badischer Archivrath, zu Karlsruhe.*
„ Dr. Duller, zu Darmstadt.
„ Eckerich, Bezirksschulkommissär, zu Oberexlenbach.
„ Eich, Pfarrer, zu Echzell.
„ Eigenbrodt, Landrichter, zu Wimpfen a. B.
„ Engel, Rentmeister, zu Londorf.
„ Ewen, Gutsbesitzer, zu Algesheim.
„ Fabricius, Rentamtmann, zu Arnsburg.
„ Fecher, Rentamtmann, zu Lampertheim.
„ Dr. Feder, Geheimer Hofrath, in Darmstadt (Mitglied des Ausschusses).
„ Dr. Feist, Medizinalrath, zu Mainz.
„ Ferchel, Lehrer der oriental. Sprache, zu München.*
„ von Firnhaber-Jordis, Gutsbesitzer auf Neuhof bei Gießen.
„ Frank, Hofgerichtsrath, zu Darmstadt.
„ von Freyberg, Freiherr, K. Bayerischer Staatsrath und Vorstand des allg. Reichsarchivs. zu München.*
„ Freund, Steuerkommissär, zu Offenbach.
„ Fritz, Mitprediger, zu Oberramstadt.
„ Gachard, K. Belg. Director der Archive, zu Brüssel.*
„ von Gehren, Rentamtmann, zu Umstadt.
„ Glaser, Rector, zu Grünberg.
„ von Grolman, Geheimer Rath, zu Darmstadt.
„ Grüninger, Steuerkommissär, zu Steinheim.
„ Günther, Oberfinanzrath, zu Darmstadt.
„ Habel, Herz. Nassauischer Archivar, zu Wiesbaden.*
„ Happel, Mitprediger, zu Umstadt.
„ Heckler, Obereinnehmer, zu Bensheim.
„ Dr. von Hefner, K. Bayerischer Gymnasialprofessor, zu München.*
„ Heim, Kreisrath, zu Großgerau.
„ Helbig, zu Lüttich.
„ Herrmann, Pfarrer, zu Fürth.
„ Heyd, Stadtgerichtsassessor, zu Darmstadt, (Mitglied des Ausschusses).
„ Heyer, Pfarrer, zu Trebur.
„ Heyer (Vater), Universitäts-Buchhändler, zu Gießen.
„ Hoffmann, Revierförster, zu Gundernhausen.

Herr Dr. Hügel, Oberfinanzrath, zu Darmstadt.
„ Hundhausen, Notar, zu Algesheim.
„ Hunsinger, Steuerkommissär, zu Hungen.
„ Jeckel, Bürgermeister, zu Büdingen.
„ Jonas, Distriktseinnehmer, zu Algesheim.
„ Jonghaus, Hofbuchhändler, zu Darmstadt.
„ Dr. Justi, Kurhessischer Oberconsistorialrath, Superintendent und Professor, zu Marburg.*
„ Dr. Kaiser, Landesbischof, zu Mainz.
„ Kaiser, Kammerdirektor, zu Erbach.
„ Kehrer, Archivrath, daselbst.
„ Klausner, Magistratsrath, zu München.*
„ Dr. Klein, Professor, zu Gießen.
„ Klippstein, Landrichter, zu Zwingenberg.
„ Kloch, Pachter des Schleifelder Hofes, Kr. Nidda.
„ Dr. Knapp, Geheimer Staatsrath, zu Darmstadt (Präsident).
„ von Koch-Sternfels, K. Baierischer Legationsrath, zu München.*
„ Dr. Köhler, Prälat, zu Darmstadt (Mitglied des Ausschusses).
„ Köster, Pfarrer, zu Hausen (Kreis Gießen).
„ Dr. von Kopp, Finanzminister, Excellenz, zu Darmstadt.
„ von Kopp, Rittmeister im Garderegiment Chevaurlegers, das.
„ Krämer, Stadtpfarrer, daselbst.
„ Krahmer, Privatdocent, dermalen zu St. Petersburg.
„ Kraus, Stadtpfarrer, zu Erbach.
„ Kraus, Landrichter, zu Zwingenberg.
„ Krieg von Hochfelden, Gr. Badischer Major und Flügeladjutant, zu Karlsruhe.*
„ Kutzler, Kreisrath, zu Dieburg.
„ von Krug, Oberfinanzrath, zu Gießen.
„ Dr. Külb, Stadtbibliothekar, zu Mainz.
„ Kümmich, Oberconsistorialrath, zu Darmstadt.
„ Dr. Künzel, Lehrer an der Real- und höheren Gewerb-Schule, daselbst.
„ Kunkel, Schulkandidat, zu Heppenheim.
„ Kurz, Pfarrer, zu Hofheim (Kreis Bensheim).
„ Landau, Kurhessischer Archivar, zu Kassel.*
„ Langsdorf, Oberfinanzkammer-Secretär, zu Darmstadt.
„ Dr. Lanz, Gymnasiallehrer, zu Gießen.
„ Lauckhard, Lehrer an der Musterschule, zu Friedberg.
„ Lehmann, Pfarrer, zu Kerzenheim in der Pfalz.*
„ Lennig, Pfarrer, zu Seligenstadt.
„ Dr. Lerch, Oberbaurath, zu Darmstadt.
„ Dr. Levita, Obergerichtsrath, zu Mainz.
„ Dr. von Linde, Geheimer Staatsrath, zu Darmstadt.
„ Dr. von Löhr, Geheimer Rath, zu Gießen.
„ Ludwig, Geheimer Rath, zu Darmstadt (Mitglied des Ausschusses).
„ Ludwig, Decan, zu Dieburg.
„ Dr. Lüft, Oberschulrath, daselbst.
„ Dr. Madler, K. Baier. Revierförster, zu Miltenberg.*
„ Dr. Malten, zu Mainz.
„ Mangold, Hofgerichtsadvocat, zu Darmstadt.

Herr von Maurer, K. Baierischer Staats- und Reichsrath, zu München.*
„ Mayer, K. Baierischer Archivsecretär, zu Nürnberg.*
„ Dr. Menninger, prakt. Arzt, zu Algesheim.
„ von Meyer, Gr. Mecklenburgischer Legationsrath, zu Frankfurt a. M.*
„ Mittermaier, Kreisbaumeister, zu Bensheim.
„ Möbius, Pfarrer, zu Traisborloff.
„ Dr. Moller, Geheimer Oberbaurath, zu Darmstadt (Mitglied des Ausschusses).
„ Dr. Mone, Gr. Badischer Geheimer Archivrath, Director des General-Landesarchivs, zu Karlsruhe.*
„ Müller, Oberappellationsgerichtsrath, zu Darmstadt.
„ Dr. Müller, Friedensrichter, zu Oberingelheim.
„ Dr. Nebel, Geheimer Rath, zu Gießen.
„ Nowack, Gerichtsbote, zu Oberingelheim.
„ Oeser, Pfarrer, zu Lindheim.
„ Pabst, Hofrath, zu Darmstadt.
„ Pfaff, Forstinspector, zu Erfelden.
„ Dr. Pitschaft, Obergerichts-Präsident, zu Mainz.
„ von Pocci, Graf, K. Baierischer Oberceremonienmeister, zu München.*
„ von Rabenau, Freiherr, Geheimer Regierungsrath, zu Darmstadt.
„ von Raiser, K. Baierischer Regierungsdirector, zu Augsburg.*
„ Rang, Gutsbesitzer, zu Lorenzberg.
„ Reidelberger, Stadtpfarrer, zu Heppenheim.
„ von Reiffenberg, Baron, zu Brüssel.*
„ von Riedesel, Freiherr, Oberforstmeister, zu Lauterbach.
„ Dr. H. von Ritgen, Professor, zu Gießen.
„ Dr. von Rommel, Kurhess. Archivdirector, zu Kassel.*
„ Dr. Roth, Oberschulrath, zu Friedberg.
„ von Rüding, Kreisrath, zu Bensheim.
„ Santerre, Abbe, Canonikus und Vikar an der Kathedralkirche zu Beauvais.*
„ Dr. Schaab, Kreisgerichts-Vicepräsident, zu Mainz (Mitglied des Ausschusses).
„ Dr. Scharold, K. Baierischer Legationsrath, zu Würzburg.*
„ Dr. Schäfer, Professor, zu Gießen.
„ Schäffer, Lehrer an der Real- und höheren Gewerbschule, zu Darmstadt (Rechner).
„ Schatzmann, Hofrath, daselbst.
„ Schenk, Geheimer Staatsrath, daselbst.
„ von Schenk, Freiherr, Ministerialrath, daselbst.
„ Schmitt, Domkapitular, zu Mainz.
„ Dr. Schmitthenner, Geheimer Regierungsrath, zu Gießen.
„ Dr. Schneider, Kurhessischer Geheimer Medizinalrath, zu Fulda.*
„ Schulz, Landrichter, zu Biedenkopf.
„ Scriba, Pfarrer, zu Messel (Mitglied des Ausschusses).
„ von Seinsheim, Graf, K. Baierischer Staatsrath und Finanzminister, Excellenz, zu München.*
„ Dr. Stegmayer, Geh. Medizinalrath, zu Darmstadt.

Herr Dr. Gieiner, Hofrath, Historiograph, zu Aschaffenburg (erster Sekretär).
„ Steppes, Kreisrath, zu Heppenheim.
„ Strack, Pfarrer, zu Oberroßbach.
„ Strecker, Archivrath, zu Darmstadt (Vicepräsident).
„ du Thil, Freiherr, Excellenz, dirigirender Staatsminister, daselbst (Mitglied des Ausschusses).
„ Dr. von Thiersch, K. Baierischer Hofrath, zu München.*
„ Tauton, Pfarrer, zu Eppelsheim.
„ von Türkheim, Freiherr, Excellenz, Geheimer Rath und Oberceremonienmeister, zu Darmstadt.
„ Umber, Amtsassessor, daselbst.
„ Dr. Usener, Senator, zu Frankfurt a. M.*
„ Völker, Pfarrer, zu Steinbach (Kreis Gießen).
„ Vogel, Pfarrer, zu Kirchberg im Herzogthum Nassau.*
„ Wagner, Hofrath, zu Roßdorf (Mitglied des Ausschusses).
„ Lic. Wagner, Pfarrer, zu Gräfenhausen.
„ Wagner, Notar, zu Niederolm.
„ Dr. Wägner, Pfarrer, zu Ginsheim.
„ Dr. Walther, Hofbibliothek-Sekretär, zu Darmstadt.
„ Weiß, Oberappellationsgerichtsrath, daselbst.
„ Dr. Weiß, Professor, zu Gießen.
„ Dr. Wigand, K. Preuß. Stadtgerichtsdirector, zu Wetzlar.*
„ Wilhelmi, Gr. Badischer Stadtpfarrer, zu Sinsheim.*
„ Willenbücher, Decan, zu Beensbach.
„ Winter, Hofgerichtsadvocat, zu Darmstadt.
„ Wolf, Hofrath, zu Hofheim.
„ Dr. Zais, Herz. Nass. Medizinalrath, zu Wiesbaden.*
„ Dr. Zimmermann, Ministerialrath, zu Darmstadt.
„ Dr. Zimmermann, Hofprediger, daselbst.
„ Dr. Zimmermann, Gymnasiallehrer, zu Worms.
„ von Zu-Rhein, Excellenz, K. Baierischer Oberstudienrath, zu München.*

ALLENECRF.

'ig. 1.

ALSFELD.

Fig. 4.

ALSFELD.

Fig. 2.

ALSFELD.

Fig. 3.

ASCHENHEIM.

Fig. 5.

EIBELENKOPF. Fig. 7.

BÜDINGEN.

BATTENBERG.

Fig. 6.

Fig. 8.

BÜDINGEN.

Fig. 9.

BUTZBACH.

Fig. 10.

FRIEDBERG. Fig. 12.

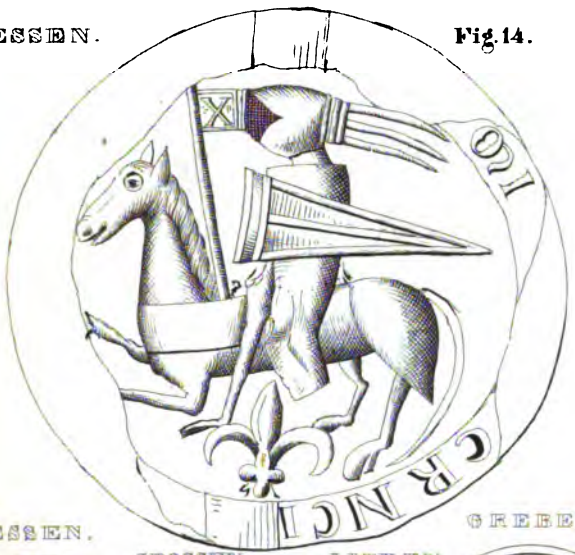
FRIEDBERG.

Fig. 11.

FRIEDBERG.

Fig. 13.

GIESSEN. Fig. 14.



GIESSEN. GREBENAU.

Fig. 15. GROSSEN-LINDEN. Fig. 17.

Fig. 18.

GIESSEN. Fig. 16.

GRÜNBERG.

Fig. 19.

GRÜNBERG.

GRÜNBERG.

Fig. 21.

Fig. 22.

GRÜNBERG

Fig. 20.

BRÜNINGEN.

Fig. 23.

HATZFELD.

HATZFELD.

Fig. 25.

HERRESTEIN.

HUNGEN.

HOMBERG.

Fig. 29.

Fig. 26.

Fig. 27.

KIRTORF.

KÖNIGSBERG.

LAIBATH

Fig. 31.

Fig. 30.

Fig. 32.

HOMBERG.

Fig. 28.

MÜNZENBERG.

Fig. 37.

LICH.

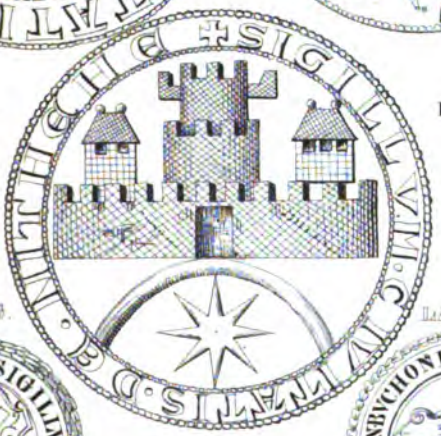
Fig. 35.

LAUTERBACH.

Fig. 33.

NIDDA.

Fig. 32.



LIßBERG.

Fig. 36.

LAUTERBACH.

Fig. 34.

OBERFOSSBACH. ORTENBERG. ROMROD.

Fig. 39.

Fig. 40.

Fig. 41.

SCHLITZ.

Fig. 42.

STAADEN.

Fig. 45.

SCHOTTEN.

Fig. 43.

STAADEN.

Fig. 44.

ULRICHSTEIN.

Fig. 47.

WENINGS.

Fig. 48.

STAUFENBERG.

Fig. 46.

BABENHAUSEN.

Fig. 49.

BEERFELDEN

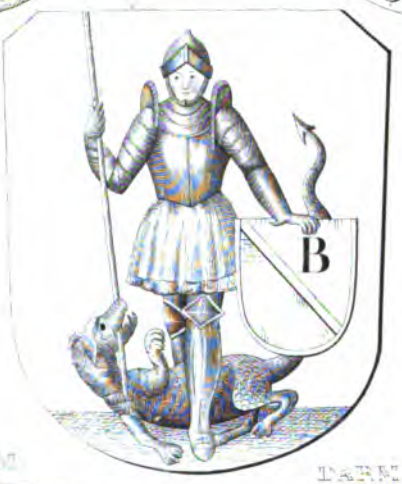
Fig. 50.

BEERFELDEN.

Fig. 51.

BENSHEIM.

Fig. 53.



BENSHEIM

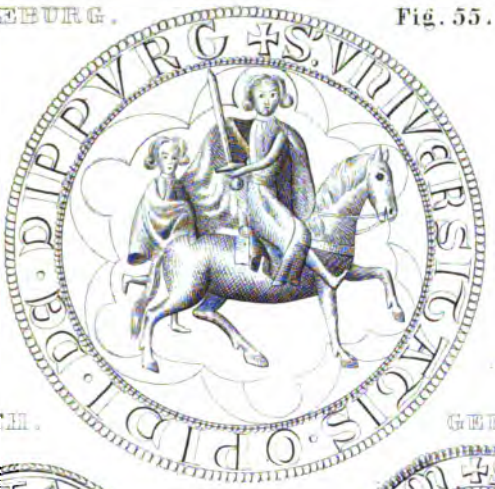
DARMSTADT

Fig. 52.

Fig 54

DIEBURG.

Fig. 55.

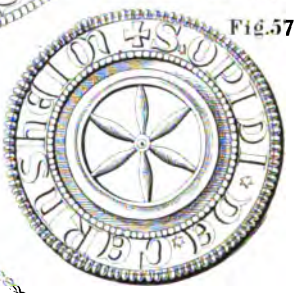


ERBACH.

Fig 56

GERNSHEIM.

Fig.57.



GROSSGERAU.

Fig.58.

HAIN.

Fig.59.

HEPPENH.

Fig.61.

HEPPENHEIM. Fig. 60.

HIRSCHHORN. Fig. 62.

LINDENFELS. Fig. 63.

MICHELSTADT. Fig. 64.

NEUKARLSTEINACH. Fig. 65.

NEUSTADT. Fig. 67.

OFFENBACH. Fig. 68.

RÜSSELSHEIM. Fig.70.

REINHEIM. Fig.69.

SCHAAFHEIM. Fig. 71.

HEILIGENSTADT. Fig.72.

STEINHEIM. Fig.73.

MSTADT

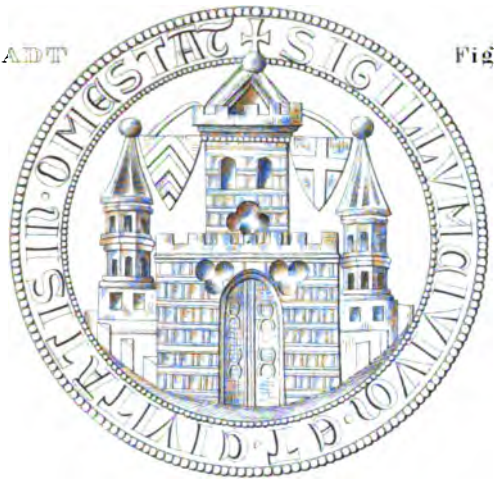


Fig. 74.

IMPFEN.

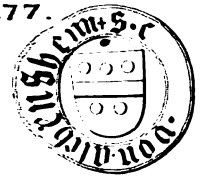
Fig. 75.

Fig. 76.

ALZEI.

LGESHEIM.

g.77.



ALAESHEIM.

Fig.79.

Fig.78.

ALZEI.

g.80.

ALZEI.

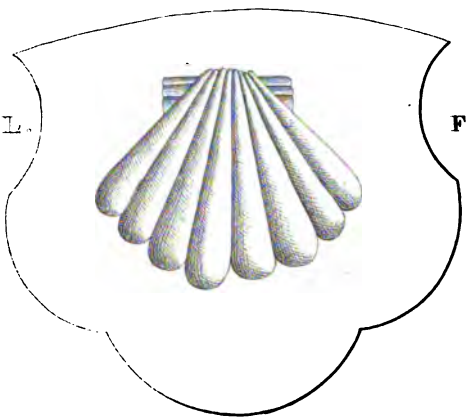
Fig.81.

BINGEN.

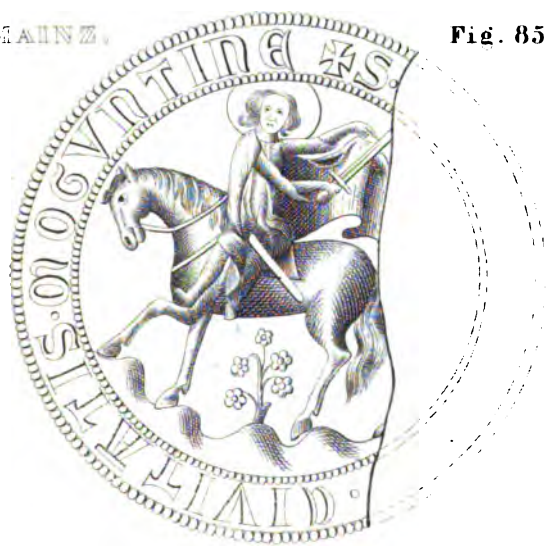
Fig. 82.

BINGEN. Fig. 83.

HAGTEL. Fig. 84.

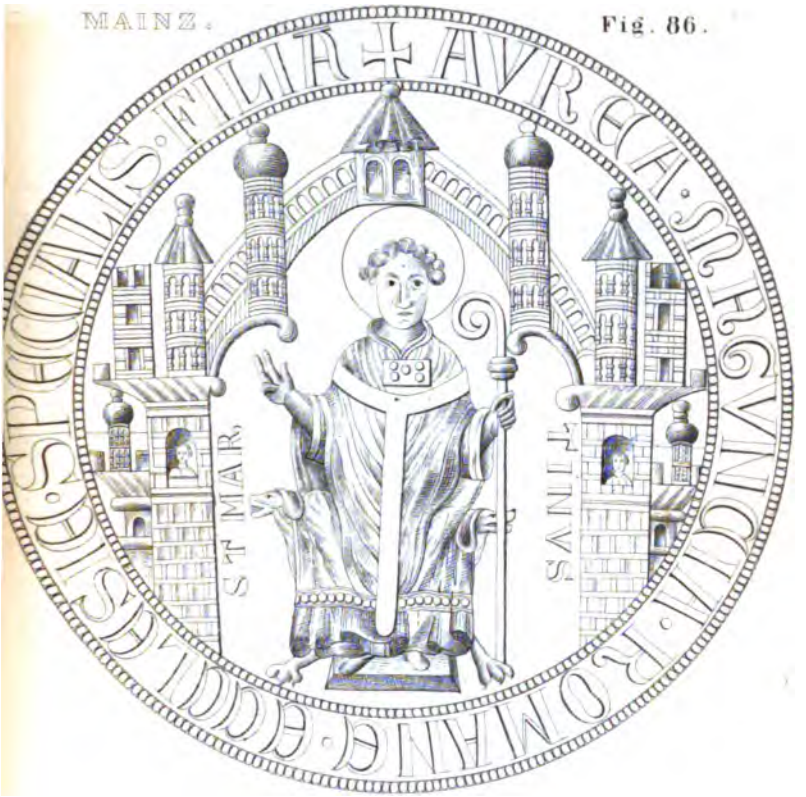


MAINZ. Fig. 85.



MAINZ.

Fig. 86.



MAINZ.

Fig. 87.

Fig. 88.

Fig. 92.

Fig. 90.

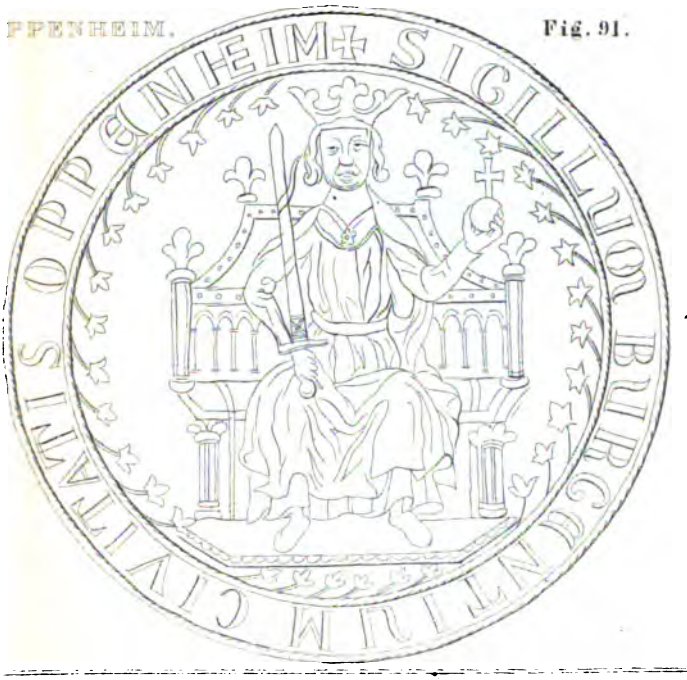


Fig. 91.

PFEDDERSHEIM. Fig. 93.

PFEDDERSHEIM. Fig. 94.

WORMS.

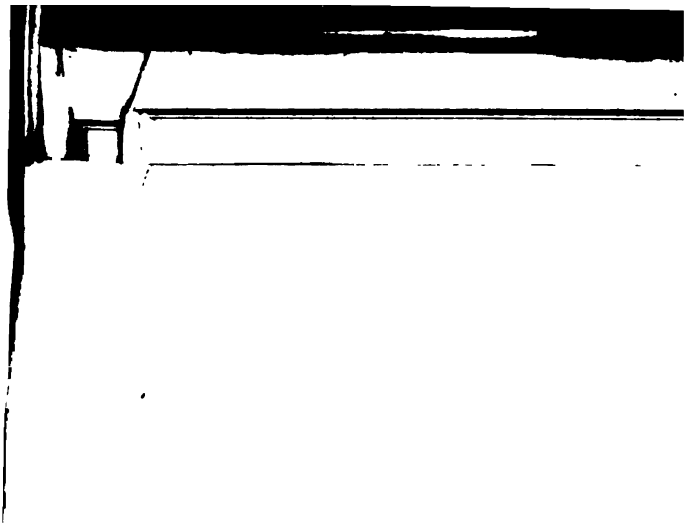
Fig. 95.

WORMS.

Fig. 97.

WORMS.

Fig. 96.



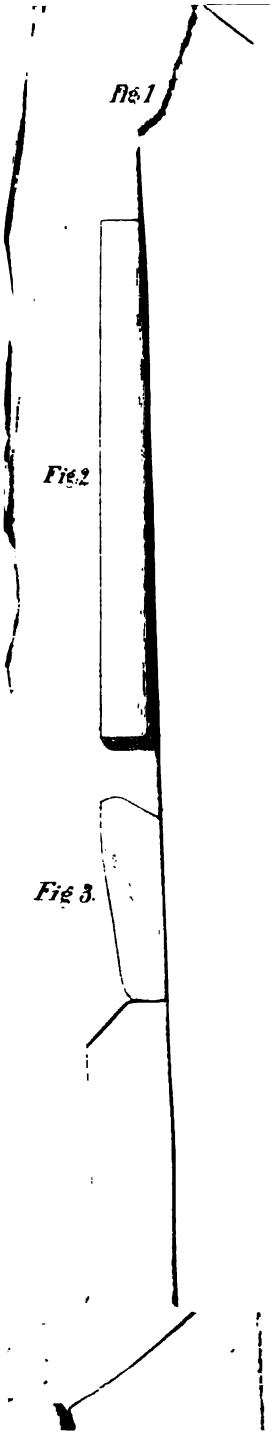
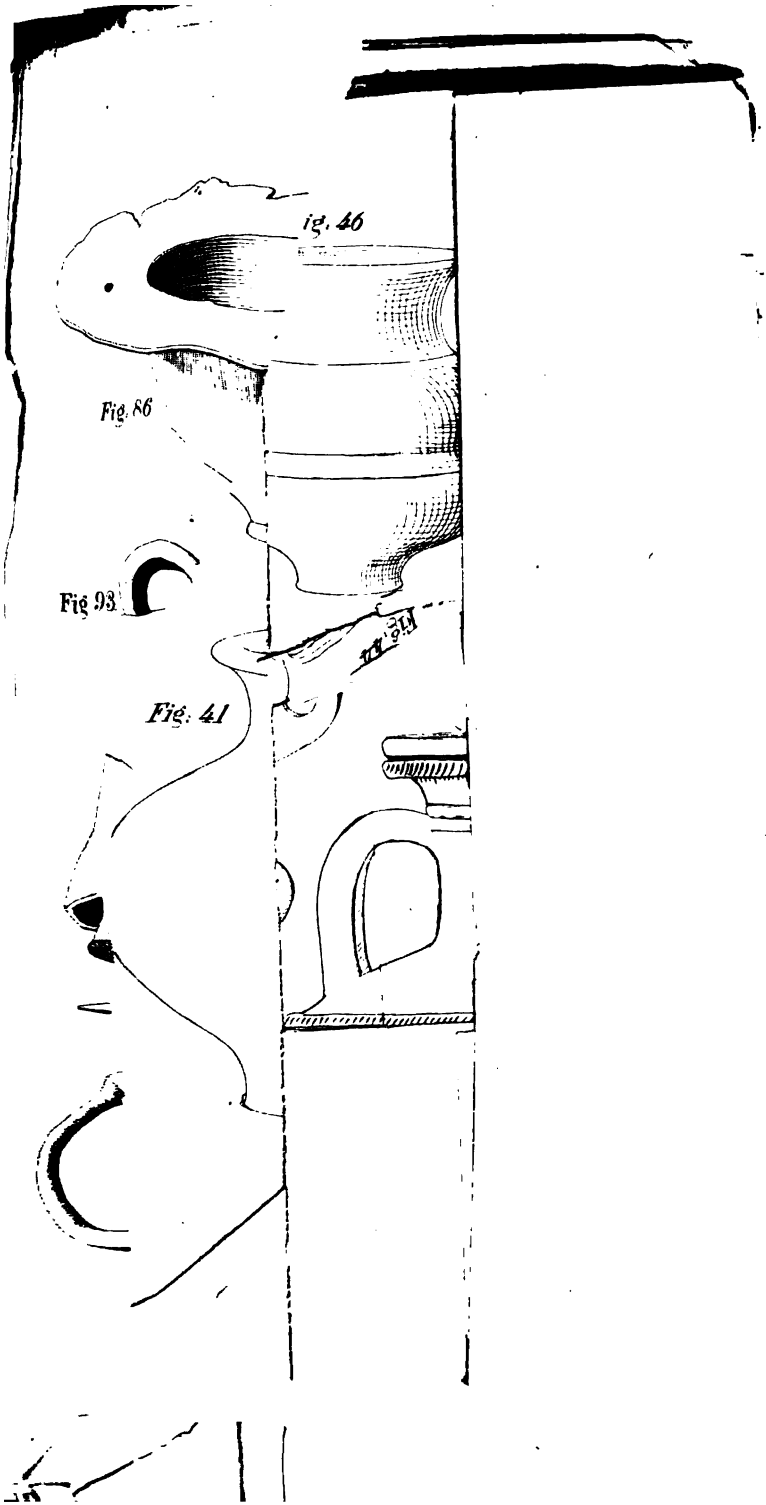


Fig 1
Fig 2
Fig 3.

Fig. 38


ig. 46
Fig. 86
Fig 93
Fig. 41

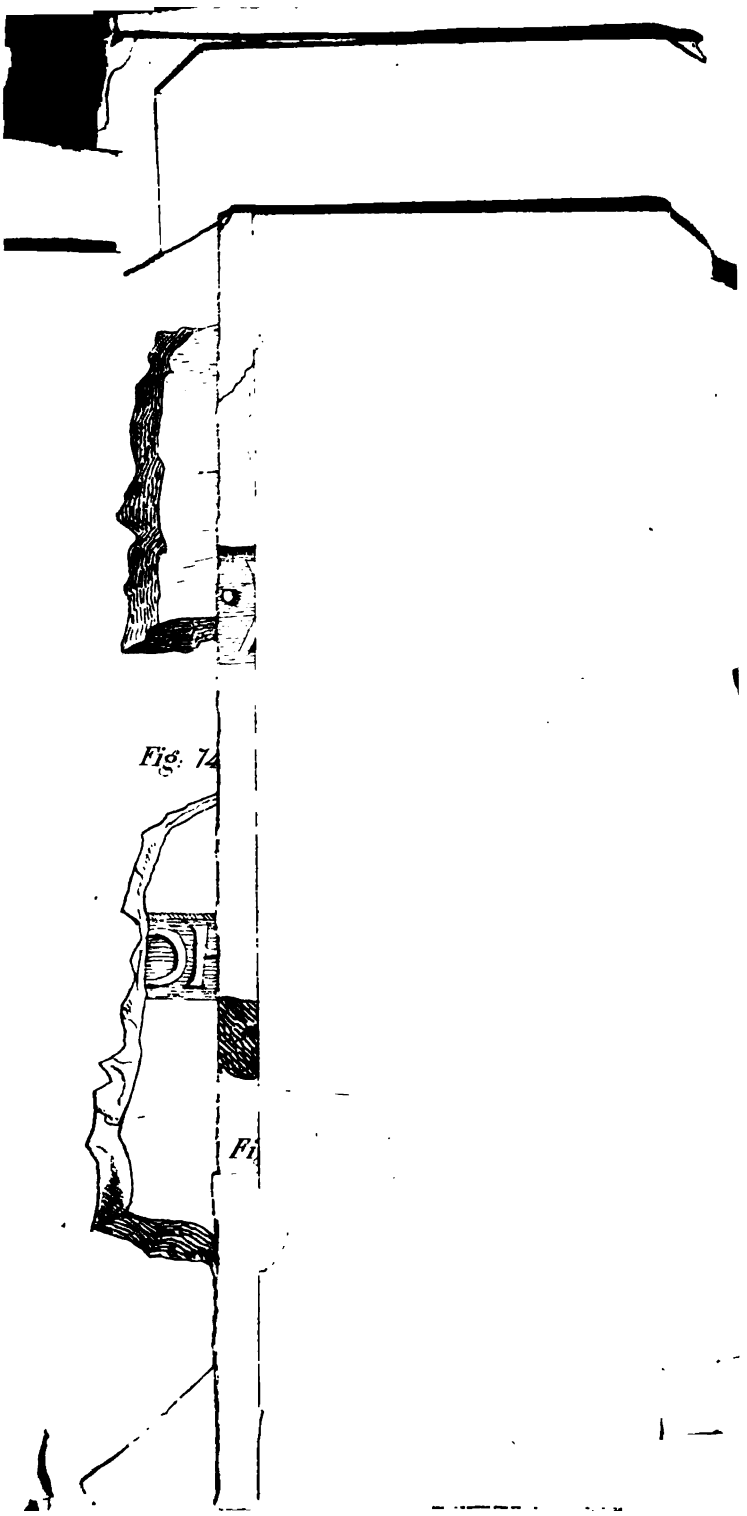
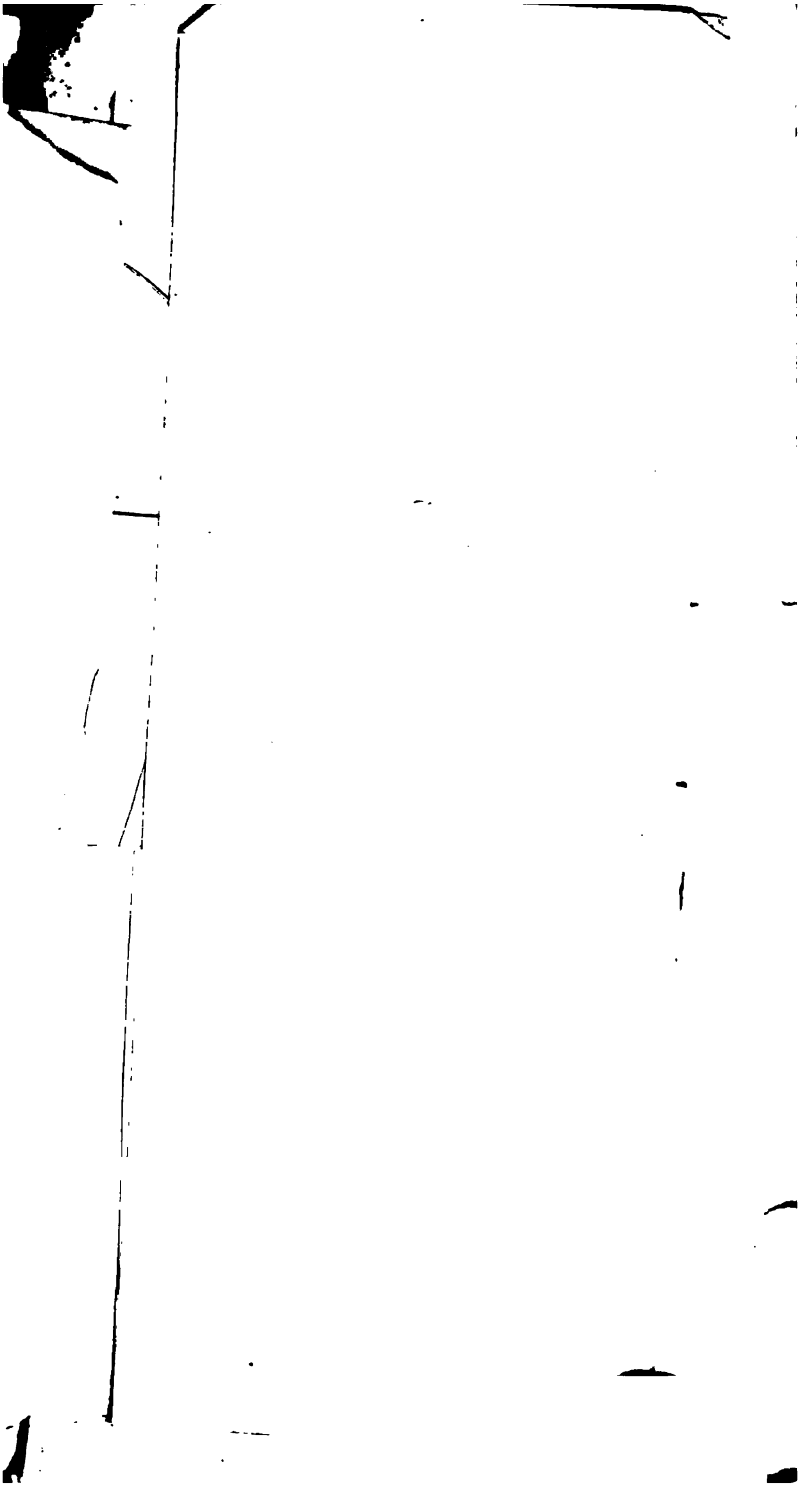


Fig. 74
Fi



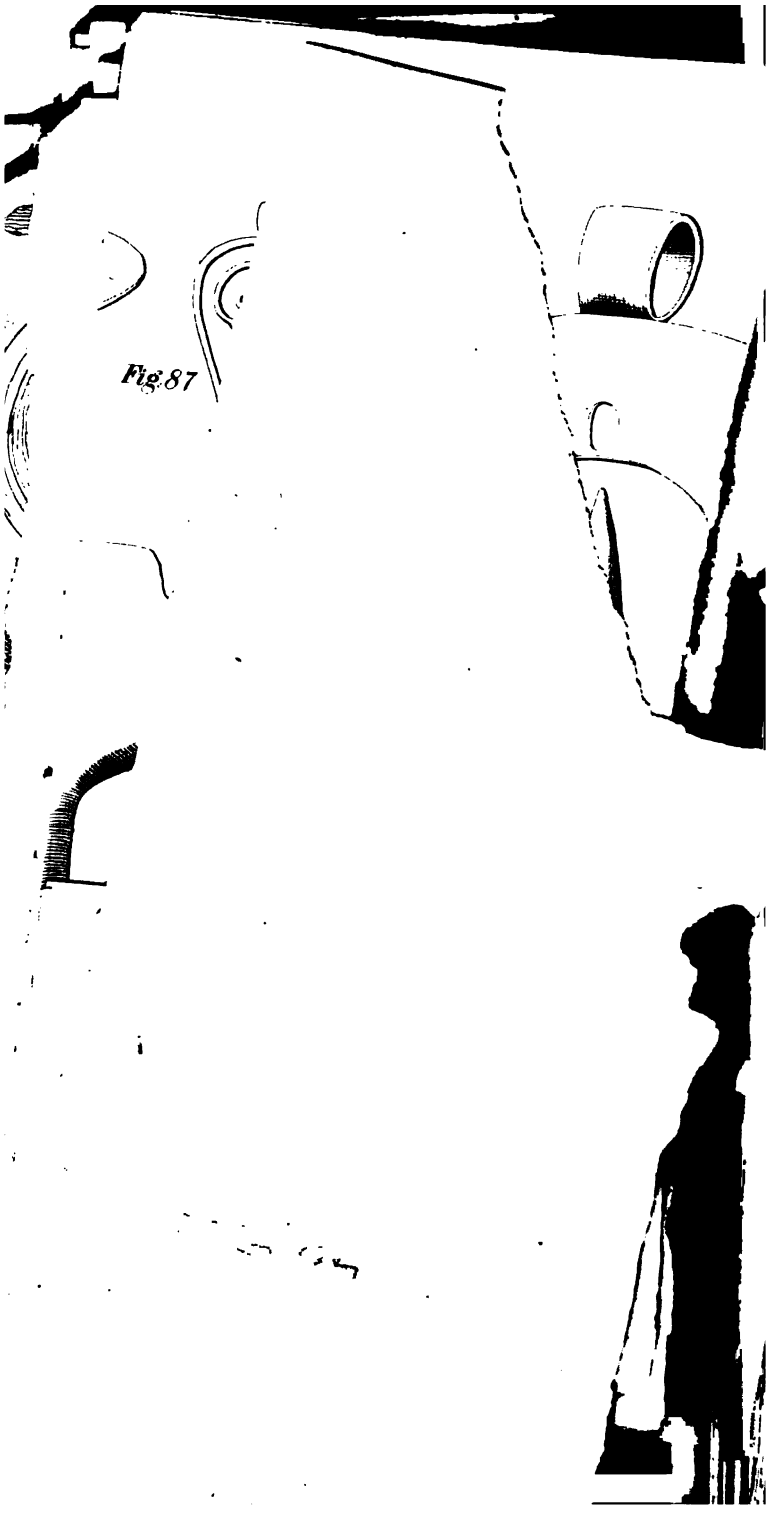


Fig. 87